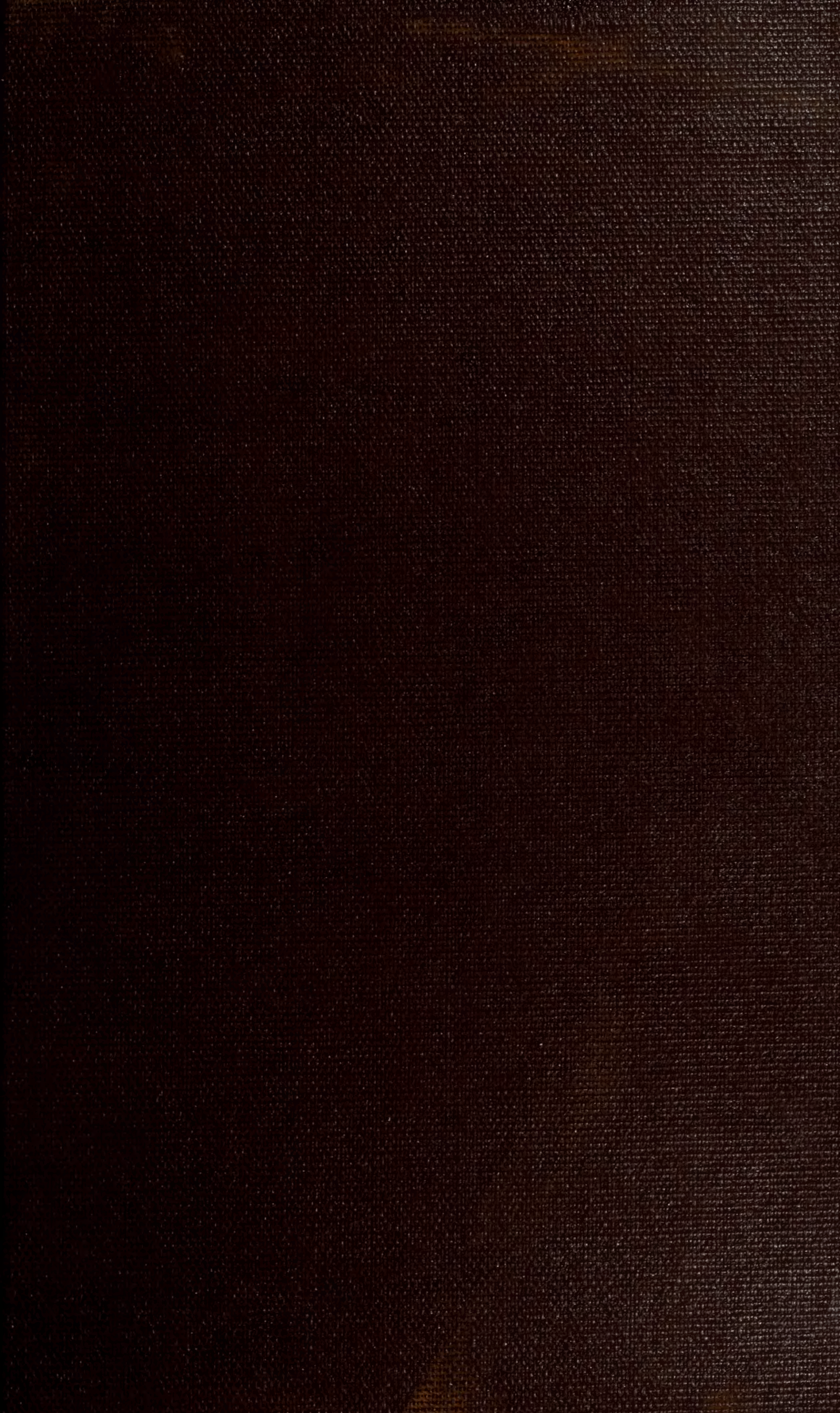








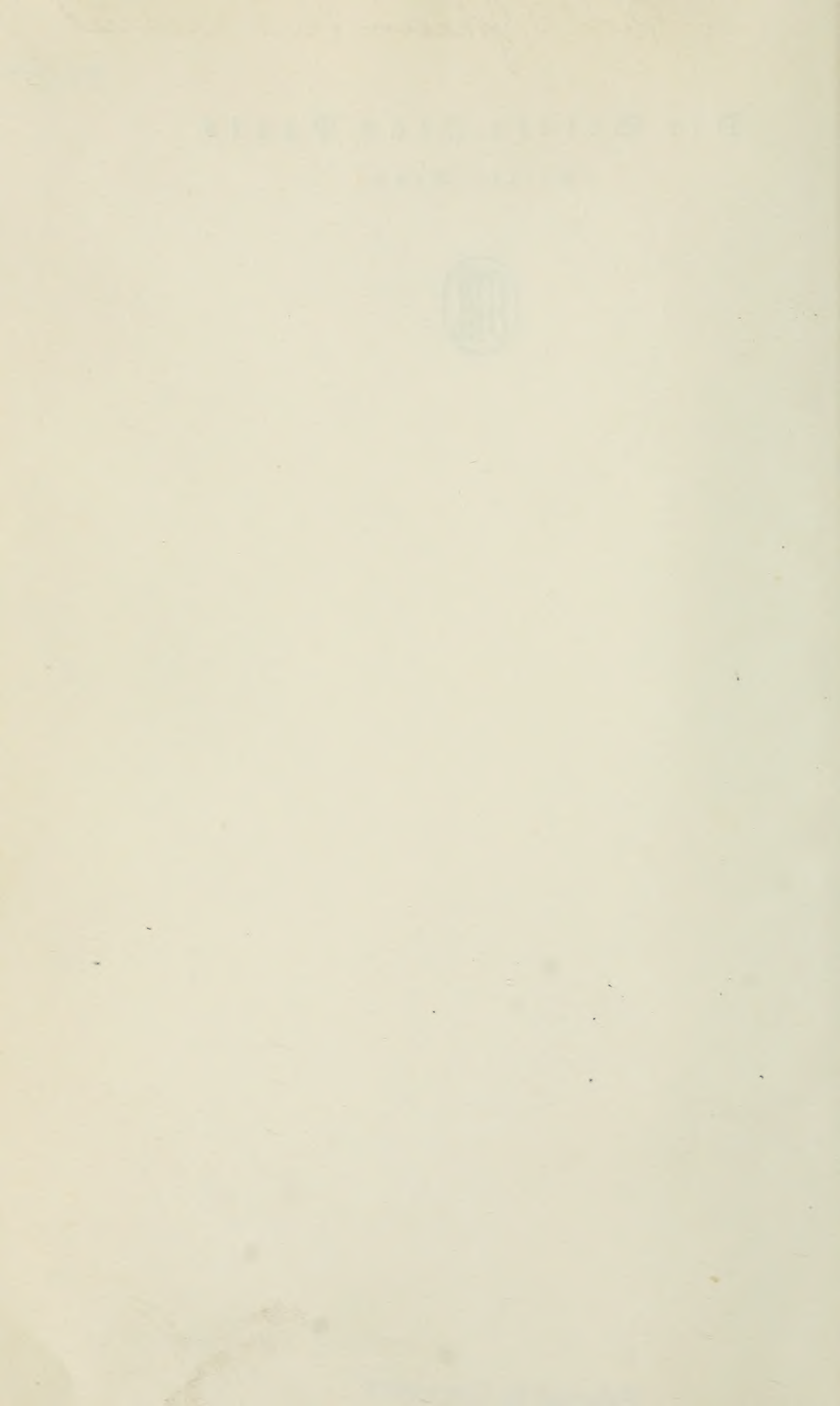




Die Briefe Jean Pauls

Erster Band





Die Briefe Jean Pauls

Herausgegeben und erläutert

von

Eduard Berend

★

Erster Band

1780 bis 1794

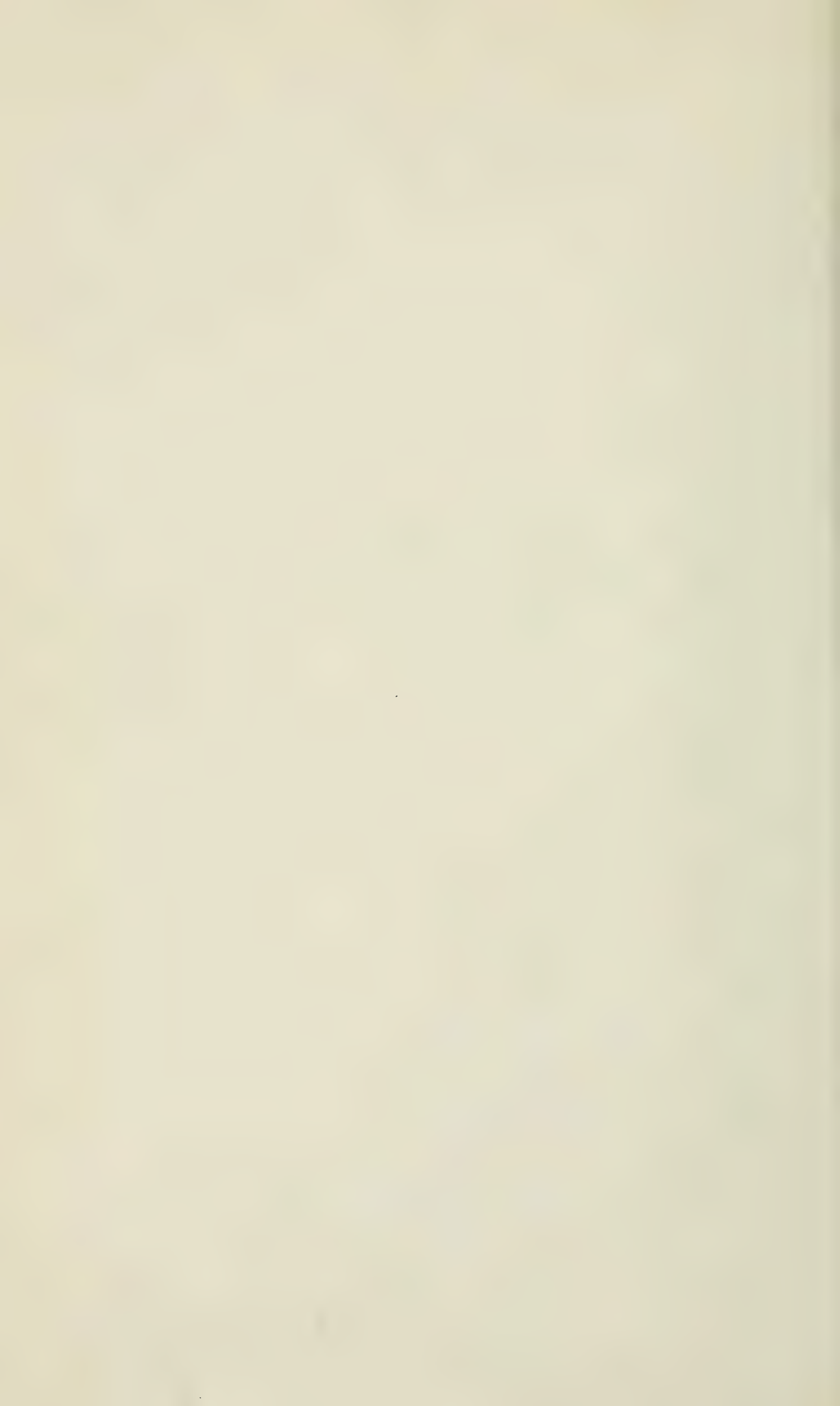
Verlegt bei Georg Müller in München

1922

Mit sechs Tafelbeilagen
und einem Stammbaum

*

Mit Unterstützung
der Samson-Stiftung bei
der Bayer. Akademie der
Wissenschaften



Einleitung

»Gottlob! nun ist der steile Berg erklommen; ich ziehe den Hut ab und das Schnupftuch heraus und wische mir den Schweiß von der heißen Stirne.« (S. 61.) [1]

Nach langjähriger, durch den Krieg empfindlich unterbrochener Vorarbeit kann ich endlich die beiden ersten Bände einer Gesamtausgabe von Jean Pauls Briefen vorlegen; die übrigen Bände sind schon so weit vorbereitet, daß sie in kurzen Abständen werden folgen können, so daß, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, am hundertsten Todestage des Dichters (14. Nov. 1925) die Ausgabe abgeschlossen sein wird. Man wird mir das Gefühl der Genugtuung nicht mißgönnen, damit endlich trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse den ersten Schritt zur Ausfüllung der klaffendsten Lücke in der Reihe unserer neueren Klassikerausgaben getan zu haben, zu einer sowohl des Gegenstandes wie des jetzigen Standes der Literaturwissenschaft würdigen historisch-kritischen Gesamtausgabe Jean Pauls. Den Plan zu dem ganzen Unternehmen, das in drei vollkommen selbständigen Abteilungen die Werke, die Briefe und Teile des Nachlasses umfassen soll, habe ich bereits vor Jahren im Verein mit Professor Julius Petersen ausgearbeitet; zur Ausführung bedarf es freilich noch gewaltiger Arbeit und Unterstützung, nicht zuletzt auch von seiten des Publikums. Es ist wahrlich kein Totengräberdienst, den es hier zu erfüllen gilt. So oft dem Dichter auch schon von der zünftigen Kritik der amtliche

[1]) Alle Zitate beziehen sich, wenn nichts anderes angegeben ist, auf Bd. I dieser Ausgabe.

Totenschein ausgestellt worden ist, er hat sich doch noch jedesmal, wie sein Armenadvokat Siebenkäs, als Scheintoter erwiesen, der nun schon so manchen seiner Leichenredner munter überlebt und, wie gewöhnlich die fälschlich Totgesagten, Aussicht auf das längste Leben hat. Gewiß, die von Börne angekündigte Zeit, »da er allen geboren wird«, ist nicht gekommen und wird nicht kommen; wer wollte das auch verlangen! Aber wenn man die Stimmen nicht nur zählt, sondern wägt, hat er sich der Stärke seiner stillen Gemeinde wahrlich nicht zu schämen; sie ist heute noch oder wieder im Wachsen begriffen, und nicht die schlechtesten Köpfe und Herzen aus allen Ständen, Berufen und Lebensaltern sind darunter. Es gab wohl einmal einen Zeitpunkt in unserer nationalen und kulturellen Entwicklung, wo seine unleugbaren Schwächen auf Abwege zu verlocken schienen, vor denen Gutgesinnte warnen zu müssen glaubten. Es hat sich gezeigt, daß die Gefahren in ganz anderer Richtung lagen. Jetzt, wo sich der Deutsche mehr als je darauf angewiesen sieht, an den guten Geistern seiner Vergangenheit einen Halt zu suchen, kann er seines größten Humoristen nicht entraten; dieser Wunderbaum, der tiefer als irgendein anderer seine Wurzeln in deutsches Erdreich senkte und doch — oder vielleicht eben darum — frei, weit und hoch hinauswuchs über alle nationalen Schranken, wird in das neue Haus, das wir auf dem Trümmerfelde der Vergangenheit errichten, als ein Eckpfeiler eingebaut werden müssen. Für alle Zeiten aber wird die Beschäftigung mit einer so einzigartigen, scheinbar widerspruchsvollen und doch in sich zutiefst gesetzmäßigen Individualität den Seelenforscher anziehen, den Gleichgestimmten beglücken, den Empfänglichen befruchten. Des Unvergänglichen in seinen Werken ist zu viel, als daß es durch das daran haftende Vergängliche jemals erstickt werden könnte.

Daß das große Werk der Gesamtausgabe, dessen Ausführung ich mir als Lebensaufgabe gesetzt habe, mit den Briefen begonnen wurde, dafür waren zwar zunächst äußere Gründe maßgebend; es ist aber auch insofern berechtigt, als damit erst für die Ausgabe der Werke die unentbehrliche sichere Grundlage geschaffen wird, und zwar nicht nur, weil die Briefe über das ganze äußere und innere

Leben des Dichters, über die Entstehung seiner Werke, über seine Lektüre, über die Beziehungen zu seinen Zeitgenossen usw. den reichsten Aufschluß geben, sondern noch besonders deshalb, weil bei Jean Paul ein so enger Zusammenhang, eine so weitgehende Parallelität zwischen Briefstellerei und Schriftstellerei besteht wie kaum bei einem andern Dichter. Es springt ja in die Augen, daß mit ganz vereinzelten Ausnahmen (z. B. den Briefen an die Mutter) alle seine Briefe, selbst die kürzesten und unbedeutendsten Billette, mit bewußter Kunst, mit literarischem Anspruch, mit »Anstrengung«, wie er es selber auszudrücken pflegte, abgefaßt sind. Wie er in seinen Werken zuweilen einzelne seiner Freunde anredet, so scheinen sich seine Briefe oft mehr an die Allgemeinheit als an den Empfänger zu wenden; und es ist nichts weniger als bloßer Scherz, wenn er einmal (S. 152) schreibt, er habe seine Briefe stückweise in seine gedruckten Aufsätze einfließen lassen. Wie er mit einer beispiellosen Zielbewußtheit sein ganzes persönliches Tun und Lassen in den Dienst seines Schriftstellerberufes einstellte, so waren auch seine Privatbriefe alle mehr oder weniger Vorübungen und Konzepte für seine offenen Schreiben ans Publikum. So gewiß dem so ist, so ungerecht, ja grundverkehrt wäre es, seinen Briefen deshalb Aufrichtigkeit und innere Wahrheit abzusprechen. Diesem merkwürdigen Menschen war eben Kunst zur zweiten Natur, Dichten zum Leben, Bewußtheit zum Instinkt geworden; es ist der Schlüssel zu seinem Wesen, zu begreifen, daß diese Gegensätze für ihn keine waren. Überhaupt aber spielte sich sein Leben in einem selbst für seine schreibselige Zeit ungewöhnlichen Grade auf dem Papier und besonders auf dem Briefpapier ab. Hat er doch an Freunde, von denen ihn nur eine Gassenbreite trennte, nicht nur zahllose Billette, sondern lange Briefe geschrieben, ja seiner Frau zuweilen, ohne abwesend zu sein, schriftlich zum Geburtstag gratuliert; und man begreift, daß zu seinen Lieblingsideen eine Gesellschaft von Freunden gehörte, die, um einen Tisch sitzend, statt der Gespräche Briefe wechselte (vgl. Bd. II, S. 139). Eine Gesamtausgabe der Briefe läßt daher sein Leben in einem Umfange wiedererstehen, wie es bei einem Dichter unserer fernsprechenden Zeit niemals möglich sein wird.

Ich muß es bei diesen flüchtigen Andeutungen bewenden lassen und im übrigen das verlockende Thema »Jean Paul als Briefschreiber« späterer Erörterung vorbehalten, zumal ja diese Ausgabe erst die Unterlage dafür liefern wird. Hier in der Einleitung muß ich mich darauf beschränken, einen allgemeinen Überblick über das zu bearbeitende Briefgut zu geben und die Grundsätze darzulegen, nach denen ich bei der Herausgabe verfahre.

Übersicht über Jean Pauls Briefwechsel.

A. Drucke.

Jean Paul selber hat, wenn wir von dem absehen, was er unvermerkt aus seinen Briefen in seine Werke hinübernahm, nur seinen Briefwechsel mit dem Herzog von Gotha über die Widmung der »Vorschule der Ästhetik« selber im »Freiheitsbüchlein« (1805) veröffentlicht. Nach seinem Tode dachten seine Angehörigen an eine einheitliche Ausgabe seines gesamten Briefwechsels als Seitenstück zu der Biographie; aber äußere und innere Schwierigkeiten führten zur völligen Zersplitterung des Planes. Die Briefe an Jacobi wurden dem letzten (60.) Bande der »Sämtlichen Werke« einverleibt (1828, auch als Einzelausgabe erschienen, in der 2. und 3. Auflage der Werke wesentlich vermehrt), die an Pfarrer Vogel und Oerthel dem »Literarischen Nachlaß« (1837—38), viele einzelne Briefe von und an Jean Paul der »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« (1826—33). Der Briefwechsel mit Christian Otto erschien gesondert (1829—33). Zur Jahrhundertfeier (1863) gab dann Ernst Förster den Briefwechsel mit Emanuel, Oertel und Thieriot, mit den Freundinnen und einzelnen Bekannten heraus (»Denkwürdigkeiten«, Bd. 1—3). Von anderer Seite waren inzwischen bereits veröffentlicht die Briefe an Gleim (von Körte 1826), Ernst Wagner (von Mosengeil 1826), Mummenthaler (1827), Ahlefeldt (von Dietmar 1835), Knebel (von Varnhagen und Mundt 1835), Kunz, Böttiger, Josef Max (von Kunz 1839), Luise Förster (1846), Familie Paulus (von Reichlin-Meldegg 1853), Renate Wirth (von Täglichsbeck 1858), der Briefwechsel mit Jacobi (von Roth 1827), mit Heinrich Voß (von Abraham Voß 1833) und mit dem Herderschen

Ehepaar (von Düntzer und Ferd. Gottfr. von Herder 1856). Alle diese Ausgaben sind mehr oder weniger unvollständig und unzuverlässig. Mehr den heutigen Anforderungen genügen die Nerrlichschen Veröffentlichungen der Briefe von Jean Paul an seine Frau und Christian Otto (1902), an seinen Sohn Max (1888), an Jean Paul von Charlotte von Kalb (1882), Helmine von Chézy (1883), Julie von Krüdner, Karoline von Feuchtersleben, Karoline Herder (1884); doch hat auch Nerrlich meist auf Vollständigkeit verzichtet. Von neueren Veröffentlichungen seien noch genannt: Briefe an Wilhelmine von Kropff (von Carter 1886 in englischer Übertragung), an J. G. Zimmer (von H. W. B. Zimmer 1888), an Schrag (von Sauer 1895), an Heinrich Voß (von Schneider 1901 und von Petzet 1903), von und an Moritz (von Eybisch 1909). Außer diesen größeren Gruppen sind natürlich zahlreiche einzelne Briefe von und an Jean Paul an zerstreuten Orten gedruckt.

B. Handschriften.

Der im Jahre 1888 aus den Händen der Nachkommen in den Besitz der Preußischen Staatsbibliothek übergegangene gewaltige Nachlaß enthielt auch eine sehr umfangreiche Abteilung »Korrespondenz«, die später leider abgetrennt und in die allgemeine Autographensammlung aufgeteilt wurde, wodurch der Überblick sehr erschwert ist. Sie bestand naturgemäß zum größeren Teil aus Briefen an Jean Paul, rund 1800 Stück von etwa 325 Korrespondenten[1]). Von Jean Paul waren vorhanden die Briefe an Frau, Töchter und Schwiegervater, an Oerthel, Otto, Jacobi und Friedrich von Oertel, einige an Amöne und Karoline Herold, Friedrich und Auguste Schlichtegroll, Hofrat Jung u. a. m., auch verschiedene unvollendete oder nicht abgesandte; die Briefe an Heinrich Voß in Abschriften. Schon früher waren mit dem Varnhagenschen Nachlaß die Briefe an Thieriot nebst einigen andern in den Besitz der Staatsbibliothek gelangt. Durch spätere Ankäufe ist dieser Bestand dann noch erheblich vermehrt worden; außer vielen einzelnen

---

[1]) Bei einer Anzahl von anonymen Briefen, die unter Varia eingeordnet waren, konnte ich bis auf wenige Stücke die Verfasser bestimmen.

Stücken wurden große Partien der Briefe an Ahlefeldt, an Renate Wirth und an das Herdersche Ehepaar erworben. Ein noch in Händen der Nachkommen verbliebener Teil des Nachlasses, dessen Kern die noch fast ganz ungedruckten Billette an Otto (gegen 900 Stück) bildeten, wurde 1912 durch meine Vermittlung angekauft.

Der nächst wichtige Fundort ist das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, das 1885 durch Schenkung in den Besitz der Briefe Jean Pauls an seine Mutter und einer Anzahl wichtiger Briefe an seine Frau, Otto, Jacobi u. a. m. gelangte. Später wurde noch ein Teil des Briefwechsels mit dem Herderschen Ehepaar und neuerdings der Billettwechsel mit seiner Braut Karoline Mayer hinzu erworben. Auch einige Briefe an Goethe sind vorhanden.

Durch eine Rundfrage bei sämtlichen deutschen und den wichtigsten ausländischen Bibliotheken habe ich eine große Anzahl weiterer Briefe ermittelt, wovon hier nur die größeren Gruppen angeführt seien: an Böttiger (Stadtbibliothek Dresden), Gleim (Gleimhaus, Halberstadt), Knebel (Kestnermuseum, Hannover), Max Richter (Goethemuseum, Frankfurt a. M.), Zimmer (Stadtbibliothek Frankfurt a. M.), Heinrich Voß (z. T. Landesbibliothek Eutin, z. T. Staatsbibliothek München), Emanuel 1794—95 (Herzogl. Bibliothek Gotha). Der Briefwechsel mit Pfarrer Vogel ist, wie schon Schneider ermittelt hat, im Besitz des Britischen Museums. Die Briefe an Wilhelmine von Kropff sind nach Amerika gewandert (Library of Williams College, Williamstown, Mass.).

Natürlich habe ich auch keine Mühe gescheut, um alles noch in Privathänden befindliche Briefgut ausfindig zu machen. Ein zweimaliger Aufruf in allen größeren deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften hatte nur ein verhältnismäßig geringes Ergebnis. Dagegen waren meinen direkten Nachforschungen bei den Nachkommen der Korrespondenten schöne Erfolge beschieden, von denen hier vorläufig nur das Wichtigste mitgeteilt sei. Vor allem ist es mir gelungen, den sehr umfangreichen, wohlerhaltenen Nachlaß Emanuel Osmunds aufzufinden, der mit wenigen Lücken sämtliche Briefe und Billette Jean Pauls an Emanuel (gegen 1000 Stück) von 1796—1825 enthält (die Jahrgänge 1794—95 sind, wie oben

erwähnt, in Gotha), darunter viele ganz oder zum Teil ungedruckte, außerdem noch viele ungedruckte Briefe an Emanuel von Jean Pauls Frau und Kindern, von Christian Otto, Thieriot, Herder und seiner Frau, Wangenheim, Benzel-Sternau, Christian Felix Weiße u. a. m. Sowohl von den früheren Besitzern, Frau Clothilde Goldschmidt (der Enkelin Emanuels) und Herrn Dr. Bruno Goldschmidt-Osmund in Berlin, wie von dem jetzigen Eigentümer, Herrn Dr. Apelt in Zittau, wurde mir die Benutzung dieses Schatzes mit einer Bereitwilligkeit gestattet, für die ich schon hier den lebhaftesten Dank aussprechen muß. Mehrere an Helene Köhler gerichtete ungedruckte Briefe und Aufsätze Jean Pauls fand ich im Besitz ihres Urenkels, des Herrn Friedrich Bracker (Fürstenfeldbruck). Eine Anzahl bereits von Schneider ermittelter ungedruckter Briefe Jean Pauls an seinen Bruder Gottlieb Richter verdanke ich der Güte des inzwischen verstorbenen, um das Andenken des Dichters in seiner Heimat hochverdienten Apothekers Dr. Schmidt in Wunsiedel. Mit freudigem Dank erfüllt es mich, daß mir der Cottaische Verlag aus seinem Archiv die nahezu vollzählig erhaltenen unveröffentlichten Briefe Jean Pauls an J. G. Cotta (116 Stück) zur Verfügung stellte. — Auch bei den Autographensammlern, bei denen ich anklopfte, fand ich mit wenigen Ausnahmen freundliches Gehör; mit besonderer Dankbarkeit nenne ich schon hier die Herren Rudolf Brockhaus und Professor Kippenberg in Leipzig, Rolf von Hörschelmann in München, Oskar Ulex in Altona und wiederum Dr. Apelt in Zittau. Zweifellos befinden sich aber noch manche mir bisher nicht zugänglich gewordene Jean-Pauliana in Privathänden, und es sei an dieser Stelle noch einmal an alle Besitzer von Briefen oder sonstigen Handschriften des Dichters die dringende Bitte gerichtet, mir davon Kenntnis zu geben.

So ansehnlich der erhaltene Bestand ist, so haben wir doch auch schmerzliche Verluste zu beklagen. Aus der Jugendzeit entbehrt man besonders die Briefe an Hermann und Wernlein. Von den Briefen an Otto fehlen die meisten vor 1790 geschriebenen. Ein ungünstiges Geschick hat namentlich über den Liebesbriefen gewaltet: die an Charlotte von Kalb und Karoline von Feuchtersleben sind nachweislich vernichtet worden; die an Amöne Herold und an Josephine von

Sydow, von denen wenigstens Drucke (wenn auch unzuverlässige) vorhanden sind, müssen als verloren gelten. Von den im Autographenhandel verstreuten Briefen an Emilie von Berlepsch konnte ich nur einen Teil ermitteln.

Auch die Briefe an Jean Paul weisen trotz ihrer großen Zahl empfindliche Lücken auf. Richter hat zwar im allgemeinen empfangene Briefe aufbewahrt, aber er ging nicht immer sorgfältig damit um; und nach seiner Verheiratung hat er einmal mit Karolinens Hilfe die angeschwollene Masse gesichtet und die »Unkrautshälfte« verbrannt (an Otto, 21. Nov. 1801). Daher ist namentlich in der Frühzeit der Bestand sehr gelichtet: von den Briefen der Mutter und der Brüder, von Friederike Otto, Amöne Herold, Lorenz von Oerthel sind nur ganz geringe Reste vorhanden, von Karoline Herold, Schäfer, Dr. Ellrodt keine Zeile. Von Charlotte von Kalbs Briefen fehlt gerade der interessanteste Teil, den sie dem Dichter »durch Wortbruch abplauderte« (J. P. an Otto, 12. März 1801) und nicht zurückgab. Die Briefe der Feuchtersleben hat Jean Paul nach der Entlobung bis auf einen kleinen Teil ihr zurückgegeben (leider ohne die seinigen dafür zu verlangen), die von Friedrich von Oertel, Jacobi, Heinrich Voß nach deren Tode den Angehörigen; die Handschriften scheinen verloren zu sein. Von Ottos Briefen sind wichtige Stücke durch gekürzte und abgeänderte Abschriften von Amönens Hand ersetzt; die späteren (nach 1800) fehlen ganz. Emanuels und Thieriots Briefe sind mit wenigen Ausnahmen nur in unvollständigen Kopien erhalten. Auch von vielen der von Ernst Förster veröffentlichten Briefe bekannter Persönlichkeiten, Fürstlichkeiten usw. an Jean Paul waren beim Übergang des Nachlasses in den Besitz der Preußischen Staatsbibliothek die Handschriften nicht mehr vorhanden, also wohl an Autographenliebhaber verschenkt oder verkauft worden; einzelne habe ich an verstreuten Orten ausgemittelt.

C. Kopien.

Einen wichtigen, wenn auch keineswegs vollwertigen Ersatz der nicht erhaltenen Originalbriefe Jean Pauls bilden die in seinem Nachlaß vorhandenen Briefkopien bzw. -konzepte. Sie finden sich,

von vereinzelten Stücken abgesehen, in einer Folge von 17 Quartheften (Fasz. 24). Die genaue Beschreibung der einzelnen Hefte werde ich jeweils im Apparat geben; über die allgemeine Art und Einrichtung derselben muß ich aber schon hier das zum Verständnis dieser Ausgabe Nötige angeben.

Die Hefte reichen von Beginn der Universitätszeit (Mai 1781) bis zum Lebensende und sind lückenlos erhalten[1]). Die Aufschriften lauten abwechselnd: »Korrespondenzbuch« — »Kopierbuch« — »Briefkopierbuch« — »Briefe«, mit Hinzufügung der Jahreszahlen. Wir haben es — was frühere Benutzer nicht immer erkannt haben — in der Hauptsache mit Kopien zu tun; Konzepte — als solche an den Korrekturen zu erkennen — kommen nur in der ersten und dann wieder in der letzten Zeit häufiger, im übrigen nur vereinzelt vor. In der Regel schrieb Jean Paul seine Briefe alla prima; nur besonders wichtige, z. B. an Fürstlichkeiten, pflegte er vorher aufzusetzen. In solchen Fällen folgt zuweilen auf das Konzept noch eine Kopie, oder diese ist aus jenem durch nachträgliche Zusätze und Verbesserungen hergestellt. Ich werde im folgenden der Einfachheit halber nur von Kopien sprechen; die Hefte nenne ich Briefbücher. — Die Kopien sind größtenteils eigenhändig; erst in späteren Jahren ließ sie der Dichter zuweilen durch seine Frau oder seine Töchter anfertigen[2]).

Vergleicht man nun die Kopien mit den erhaltenen Originalen, so zeigt sich zunächst, daß bei weitem nicht alle Briefe in den Briefbüchern enthalten sind. Es gab Zeiten, wo Jean Paul nur besonders wichtige oder gar keine Briefe kopierte, z. B. auf Reisen, wenn er sein Briefbuch nicht zur Hand hatte. Es fehlen viele unbedeutende Briefe (z. B. alle an die Mutter) und natürlich fast alle Billette. Immerhin enthalten die 17 Hefte im ganzen über 2500 Kopien, davon mindestens 1500, deren Originale verloren gegangen sind. Leider geben die Kopien aber nur in den seltensten Fällen den einigermaßen vollständigen Text; zumeist enthalten sie nur das,

---

[1]) Einige herausgerissene Blätter haben sich an andern Stellen des Nachlasses gefunden.

[2]) Ganz vereinzelt findet sich eine mir unbekannte fremde Hand bereits bei Nr. 211 und Bd. II, Nr. 57.

was Jean Paul literarisch verwerten zu können glaubte, also die allgemeinen Gedanken, witzigen Wendungen, Bilder, Einfälle u.dgl. Wie bei Schmocks Zeitungsartikeln wurde alles Gewöhnliche gestrichen, nur die »Brillanten« blieben stehen[1]). Erst in späteren Jahren — vorher nur ganz vereinzelt (z. B. Bd. II, Nr. 468) — tritt daneben das Bestreben zutage, sich den speziellen sachlichen Inhalt zu notieren, z. B. bei Briefen an Verleger oder Händler das Geschäftliche; zuweilen ist dann auch nur Adressat und Datum verzeichnet[2]). In der Regel bestehen die Kopien nur aus mehr oder minder unzusammenhängenden Sätzen, oft sogar nur aus Satzteilen, ja einzelnen Wörtern. — Es zeigt sich weiterhin, daß die Kopien zuweilen nicht nur einen verkürzten, sondern auch einen vom Original abweichenden Text aufweisen. Bei Konzepten ist das ja erklärlich; es kommt aber nicht selten auch bei offenbaren Kopien vor. Daß Jean Paul beim Kopieren absichtlich änderte, ist mir nicht wahrscheinlich. In einzelnen Fällen mag die Kopie erst nach Absendung des Originals aus dem Gedächtnis niedergeschrieben sein. Meist aber wird sich die Abweichung wohl daraus erklären, daß der Brief mehrfach abgefaßt und der Kopie eine nicht abgesandte Fassung zugrunde gelegt wurde.

Als Überschrift trägt die Kopie gewöhnlich den Namen (zuweilen auch Titel und Wohnort) des Empfängers und das Datum (die Jahreszahl im allgemeinen nur bei Beginn eines neuen); doch fehlt zuweilen jener, zuweilen dieses; es ist dann anzunehmen, aber keineswegs ausgemacht, daß Empfänger oder Datum die gleichen sind wie bei der vorhergehenden Kopie. Zuweilen fehlt überhaupt jede Überschrift; es ist dann nicht immer zu erkennen, ob es sich um einen neuen Brief handelt; da aber Jean Paul innerhalb der Kopien selten abzusetzen pflegt, zeigt ein Absatz gewöhnlich den Beginn

[1]) Die Auslassungen sind oft, aber keineswegs immer durch Punkte oder Striche angedeutet. Daß Jean Paul die Briefbücher oft für seine Werke durchsah, zeigen viele nachträgliche An- und Unterstreichungen. Benutzte Stellen sind meist mit Blei ausgestrichen.

[2]) Vgl. die Notiz im Vitabuch (Fasz. 10, Nr. 277, März 1808): »Mein Korrespondenzbuch macht, daß ich jedes Datum eines Briefes einschreibe und folglich bei Buchhändlern und sonst den großen Ruf eines scharfen Geschäftsmanns einhandle.«

eines neuen Briefes an. Wie der Text, weicht auch das Datum der Kopie häufig von dem des Originals ab, was wohl auch meist mit mehrfacher Abfassung des letzteren zusammenhängt. Wenn ein Brief in Zeitabsätzen geschrieben ist, gibt die Kopie bald das Anfangsdatum (z. B. bei Nr. 286 und 443), bald das Schlußdatum (Nr. 179); zuweilen auch den Absendungstag. — Die Reihenfolge der Kopien im Briefbuch ist im allgemeinen chronologisch; doch kommen kleine Umstellungen vor. Manchmal ließ sich Jean Paul unkopierte Briefe später zurückgeben und trug sie nach[1]), leider dann meist ohne Angabe des Datums, das sich in diesem Falle nicht, wie sonst, aus der Stellung im Briefbuch ergibt.

Vereinzelt finden sich Kopien oder Konzepte auch außerhalb der Briefbücher an andern Stellen des Nachlasses[2]). Ernst Förster müssen noch mehr solche vorgelegen haben[3]), namentlich Konzepte zu Briefen an Charlotte von Kalb, die ich trotz genauester Durchsicht des ganzen Nachlasses nicht habe finden können.

Dieser kurze Überblick wird genügen, um die Berechtigung, ja dringende Notwendigkeit einer neuen, zusammenfassenden Ausgabe erkennen zu lassen. Wer sich bisher wissenschaftlich mit Jean Paul beschäftigen wollte, mußte sich das Briefmaterial mühsam von allen Seiten zusammensuchen und hatte dann doch nirgends festen Boden unter den Füßen. Denn die älteren Drucke wimmeln nicht nur von absichtlichen oder unabsichtlichen Änderungen und Auslassungen, sie bringen sogar, namentlich bei den Kopien, oft willkürliche und irreführende Zusätze der Herausgeber. Ein großer und keineswegs unwichtiger Teil der Briefe ist noch ganz ungedruckt.

Grundsätze der Herausgabe.

Angesichts des äußerst umfangreichen und z. T. eigenartigen Materials hatte sich der Herausgeber zunächst die Frage vorzulegen, was davon in den Text aufzunehmen, was in den Apparat zu verweisen oder ganz auszuschließen sei.

---

[1]) Vgl. S. 145 und 155; Bd. II, S. 46, 143, 237, 379.

[2]) Vgl. z. B. Nr. 3—5, 11, 149, 181—183, 189, 195, 196, 202, 287, 306, 411.

[3]) Vgl. Nr. 30—32; Bd. II, Nr. 17.

Da die Ausgabe als Teil einer historisch-kritischen Gesamtausgabe Jean Pauls gedacht ist, war zunächst die Beschränkung auf des Dichters eigne Briefe geboten. Sie war auch mit Rücksicht auf den Umfang der Ausgabe unvermeidlich, der durch Aufnahme der mindestens 2000, großenteils sehr langatmigen Briefe an Jean Paul verdreifacht worden wäre. Ich verschließe mich nicht den Bedenken, die gewöhnlich gegen einseitige Briefausgaben erhoben werden; sie scheinen mir aber für eine chronologisch geordnete Gesamtausgabe weniger zu gelten, bei der ja die zusammengehörigen Briefe doch oft weit auseinandergerissen werden müßten. Die Möglichkeit, die Briefe an Jean Paul später einmal in einer besondern Sammlung zu vereinigen, bleibt ja offen; ihr habe ich auch durch eine Auswahl, die immer mißlich ist, nicht das Wasser abgraben wollen. Ich habe aber natürlich das ganze Material an Gegenbriefen durchgearbeitet und teile alle Stellen, auf die sich Jean Paul bezieht oder die sonst zum Verständnis seiner Worte dienen, besonders auch solche, aus denen sich Rückschlüsse auf ausgelassene Stellen der Kopien ziehen lassen, in den Anmerkungen wörtlich (wenn sie den Handschriften entnommen sind, auch orthographiegetreu) oder inhaltlich mit. Außerdem gebe ich am Schluß jedes Bandes ein chronologisches Verzeichnis der in den betreffenden Zeitraum fallenden Gegenbriefe mit Angabe der Handschriften, Drucke, Adressen, etwaiger Randbemerkungen Jean Pauls, und wo es nötig erscheint (besonders bei ungedruckten), auch mit kurzer Inhaltsangabe. — Zusätze anderer zu Jean Pauls Briefen werden in Petit-Satz mit abgedruckt[1]).

Jean Pauls eigne Briefe bringe ich im allgemeinen vollständig und ungekürzt, auch unvollendete oder nicht abgeschickte, sogar wenn sie (wie Nr. 30—32, 195 f.) vielleicht an keine bestimmte Person gerichtet, sondern nur übungsweise aufgesetzt sind. Nur von den zahllosen Billetten scheide ich die ganz unwichtigen aus, besonders undatierbare, bei denen sich auf keine Weise erkennen läßt, worauf sie sich beziehen. Wir sind den treuen Freunden Otto und Emanuel für die Sorgfalt dankbar, mit der sie alle diese Zettel und Zettelchen

---

[1]) Vgl. Nr. 217, 383; Bd. II, Nr. 63.

aufbewahrten; aber sie alle abzudrucken hieße weder in ihrem noch in Jean Pauls Sinne handeln, der wiederholt solche Eintagsfliegen zu vernichten bat[1]). Man wird das, glaube ich, nicht beanstanden; eher wird man mir, fürchte ich, vorwerfen, noch zu wenig ausgeschlossen zu haben. Aber abgesehen davon, daß doch fast jedes dieser Blättchen in irgendeinem Zuge die Klaue des Löwen verrät, beruht der Wert derselben weniger in dem einzelnen Stück als in dem intimen Einblick, den sie in ihrer Gesamtheit in Jean Pauls Alltagsleben gewähren. — Die Kopien werden natürlich nur abgedruckt, wenn die Originalbriefe nicht (in Handschrift oder Druck) erhalten sind; dann aber vollzählig[2]) und ungekürzt, auch wenn sie nur aus unzusammenhängenden und unvollständigen Sätzen bestehen. Was Jean Paul selber der Aufbewahrung — wenn auch nur für seine schriftstellerischen Zwecke — für wert erachtete, halte ich mich nicht für befugt, zu unterdrücken. Man bewahrt ja in Museen auch Bruchstücke von Statuen auf; und was heute unverständlich erscheint, kann morgen durch neue Funde geklärt werden. Wo sich also im Text der Briefe oder in den Lesarten mehrere Punkte oder Striche hintereinander finden, bedeuten sie nicht etwa Auslassungen von seiten des Herausgebers, sondern sind den Handschriften entnommen.

Hiermit sind nun aber noch nicht alle Zweifel behoben. Die scheinbar so einfache Frage, was ein Brief sei, macht einem bei Jean Paul nicht selten Kopfzerbrechen. So hat er z. B. in den Jahren, wo sich ihm alle Verleger und Zeitschriften verschlossen, seine satirischen und ernsthaften Aufsätze häufig an einzelne seiner Freunde und Freundinnen gerichtet, so daß sie sich mehr oder weniger der Briefform nähern. Da sich nun auch seine eigentlichen Briefe zuweilen zu wahren Abhandlungen auswachsen, ist es oft schwer, eine Grenze zu finden. Die Briefbücher geben nur insofern einen Anhalt, als alles in ihnen Enthaltene als Brief anzusehen, also aufzunehmen ist, wie z. B. die »Höfer Festtagszeitung« (Nr. 136). Da sich aber, wie bemerkt, auch von vielen unzweifelhaften Briefen keine Kopien

[1]) Vgl. Bd. II, Nr. 425.

[2]) Auch Konzepte, die Jean Paul für andere, z. B. seine Mutter, aufsetzte, nehme ich auf, vgl. Nr. 149, 181—183, 189.

finden, ist das Fehlen im Briefbuch noch kein hinreichender Grund zur Ausschließung. Ich habe mich im allgemeinen mehr an die innere als an die äußere Form gehalten, daher z. B. Stücke wie das »Avertissement« (Nr. 284), die Birkenpredigt (Nr. 383), die Neujahrswünsche für Renate (Nr. 358) und Amöne (Nr. 416), die »Supplementseite« (Bd. II, Nr. 504) aufgenommen; so auch, dem Gebrauch der Briefbücher folgend, Dedikationen (Nr. 271, 274, 337, 354, 405, 420; Bd. II, Nr. 548) und Stammbuchblätter. Ausgeschlossen habe ich dagegen Stücke, die besser in eine Ausgabe der Werke passen, z. B. eine an Oerthel gerichtete Selbstrezension der Satire über die Selbstrezensionen (1784), das Vierzehntagsblatt (vgl. Papierdrache) und die 1794 als Gelegenheitsdruck erschienene, später in die »Herbstblumine« aufgenommene Trostdichtung für die Familie Herold.

Was die Behandlung des Textes betrifft, so ist zunächst zu unterscheiden zwischen Originalbriefen und Kopien, sodann zwischen Briefen, deren Handschriften mir zugänglich waren, und solchen, denen ein Druck (oder eine Abschrift von fremder Hand) zugrunde gelegt werden mußte. Um diese Gruppen, für die ganz verschiedene Grundsätze aufzustellen waren, auch für den Leser deutlich auseinanderzuhalten, werden einerseits alle Kopien oder Konzepte am Kopfende als solche bezeichnet, andrerseits alle Briefe, denen Drucke zugrunde liegen, mit einem Stern vor der Überschrift versehen. Ist nur ein Teil eines Briefes der Kopie entnommen, so wird dies entweder entsprechend am Kopf des Briefes angezeigt (vgl. z. B. Nr. 54, 396; Bd. II, Nr. 290), oder wenn es sich nur um einzelne Sätze oder Worte handelt, werden diese in eckige Klammern gesetzt (z. B. S. 421; Bd. II, S. 38, 151, 257). Beruht nur ein Teil eines Briefes auf gedruckter Vorlage, so wird der Stern vor der Überschrift eingeklammert (z. B. II, Nr. 464). Die genaueren Angaben findet man dann im Apparat.

A. Handschriften.

Wo es irgend möglich war, bin ich auf die Handschriften der Originalbriefe zurückgegangen, die einzige ganz zuverlässige Unterlage. Ich suche sie genau wiederzugeben, ohne dabei, wie es

neuerdings zuweilen geschieht, ins Kleinliche zu verfallen. Man sollte sich doch immer vor Augen halten, daß der Druck eine Handschrift niemals völlig wiedergeben kann. In folgenden Punkten weiche ich stillschweigend von der Handschrift ab:

1. n̄ und m̄ werden aufgelöst, ebenso belanglose Abkürzungen wie u. (und), =l. (=lich), ds (das), wl (weil), Brf (Brief), auch halb abgekürzte Namen und Titel (Eman., Karol., Herd., Hesper., Firl. u. dgl.), es sei denn, daß die Ergänzung zweifelhaft ist, wie etwa bei gehors. (gehorsamer oder gehorsamster) oder Berlin. (Berliner oder Berlinischer). Feststehende Abbreviaturen dagegen werden beibehalten, auch wenn sie heute so nicht mehr gebräuchlich sind, wie H. (Herr), Fr. (Frau), D. (Doktor), Mspt. (Manuskript), h. (heilig); p. wird durch rc. wiedergegeben, & durch et, die verschiedenen Zeichen und Abkürzungen für Geldmünzen durch rtl. (Taler), gr. (Groschen), fl. (Gulden), kr. (Kreuzer).

2. Der namentlich bei der Majuskel (Ä, Ö, Ü) häufig fehlende Umlaut wird ergänzt.

3. Ein Interpunktionszeichen wird ergänzt, wenn mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß es nur aus Flüchtigkeit fortgelassen ist, also z. B. der Punkt am Satzschluß oder bei Abkürzungen, die Anführungsstriche am Ende eines Zitats; aber nicht, wo es bei Jean Paul gewöhnlich fehlt, wie z. B. der Punkt nach Ordinalzahlen, das Komma vor oder nach Nebensätzen, vor »aber«, »sondern«, »d. h.«, »z. B.«, neben Klammern oder Anführungsstrichen, der Bindestrich in Zusammensetzungen (z. B. Bundes Staat, Wasser und Feuerprobe), der Apostroph bei Elisionen.

4. Neben der gewöhnlichen deutschen und der lateinischen Schrift verwendet Jean Paul, namentlich in der Frühzeit, noch die sog. Devotionsschrift (eine Art Fraktur), hauptsächlich für die höfliche Anrede (Dieselben, Ew. Hochwohlgeboren, Sie), für Titel, Überschriften, Anschriften u. dgl., zuweilen auch sonst zur Hervorhebung einzelner Wörter. Da es sich hier um keine individuelle Eigenheit handelt, die Schrift auch nicht immer sicher zu unterscheiden ist, gebe ich sie durch die gewöhnliche Fraktur wieder, nur in Fällen, wo sie zur Hervorhebung einzelner Wörter dient, durch Sperrdruck.

5. Beim Datum (das bei Jean Paul häufig zwei Zeilen einnimmt) und bei der Adresse wird die Zeilenabteilung nicht innegehalten.

Im übrigen werden Orthographie, Interpunktion, Schriftart genau beibehalten, etwa nötig erscheinende Änderungen oder Ergänzungen entweder in eckige Klammern gesetzt, oder, wo dies nicht angängig war, in den Lesarten verzeichnet und nötigenfalls gerechtfertigt. Bemerkt sei noch, daß in Jean Pauls — in den Originalbriefen im allgemeinen nicht undeutlicher — Schrift die Abtrennung der Wörter manchmal schwer zu erkennen ist, da er auch innerhalb der Wörter häufig absetzt und am Zeilenende oft den Trennungsstrich vergißt; ebenso der Beginn eines neuen Absatzes. Auch deutsche und lateinische, große und kleine Buchstaben sind nicht immer sicher zu unterscheiden; ich ziehe in zweifelhaften Fällen deutsche Schrift und Kleinschreibung vor; in der vertraulichen Anrede (du) habe ich überall die Minuskel angenommen.

Zuweilen schreibt Jean Paul einzelne Wörter über die Zeile, nicht als Ergänzung, sondern als Alternative oder Erläuterung der darunterstehenden. Ich setze solche Wörter in gebrochnen Klammern <...> in die Zeile.

Die fast niemals fehlenden, oft sehr zahlreichen Korrekturen — Jean Paul tat sich etwas darauf zugute, daß selbst seine Briefe an Fürstlichkeiten nicht frei davon waren — sind für das Verständnis seines Stiles zu wichtig, als daß sie unbeachtet bleiben dürften. Zeigen sie doch nicht nur, welche stilistische Sorgfalt er selbst auf unbedeutende Briefe, ja flüchtige Billette verwandte, sondern vor allem auch, wie er durch nachträgliche »Feile« oft den ursprünglich einfachen und deutlichen Ausdruck verkünstelte und verdunkelte. Aber nur die wichtigeren Korrekturen, solche, die wirkliche stilistische oder sachliche Änderungen bedeuten, oder die besonderes sprachliches Interesse bieten, indem sich etwa eine grammatische oder orthographische Unsicherheit darin verrät, verzeichne ich in den Lesarten; bloße Verschreibungen, belanglose Umstellungen, unwesentliche Nachtragungen u. dgl. bleiben unberücksichtigt. Auch spätere Änderungen von fremder Hand werden nicht verzeichnet.

B. Drucke[1]).

Die älteren Drucke, die in Ermangelung der Handschriften zugrunde gelegt werden müssen, z. B. bei den Briefen an Amöne Herold, Josephine von Sydow, Ernst Wagner, Kunz, bieten im allgemeinen einen sehr unzuverlässigen Text; Orthographie und Interpunktion sind nirgends gewahrt; man hat auch mit absichtlichen oder unabsichtlichen textlichen Änderungen, Druckfehlern usw. zu rechnen. Ich stelle zunächst überall die Jean Paulsche Rechtschreibung wieder her, die sich im allgemeinen mit großer Sicherheit bestimmen läßt. Jean Pauls Orthographie ist sich zwar keineswegs während seines ganzen Lebens gleich geblieben; die Änderungen lassen sich aber zumeist nach Zeit und Umfang genau abgrenzen, so daß man mit ihrer Hilfe sogar Handschriften wenigstens annähernd datieren kann. Die von mir hierüber gemachten Beobachtungen habe ich im Eingang des Apparats (S. 444 ff.) zusammengestellt. Weniger regelfest ist Jean Pauls Zeichensetzung; doch habe ich auch hier, sowie in der Verwendung lateinischer Schrift (z. B. im Datum, bei Eigennamen) u. dgl., unter Berücksichtigung von Jean Pauls normalem Gebrauch das Ursprüngliche wiederherzustellen versucht, jedoch mit der gebührenden Vorsicht und Zurückhaltung. Diese äußerlichen Änderungen nehme ich im allgemeinen stillschweigend vor, während alle textlichen Emendationen durch eckige Klammern gekennzeichnet oder in den Lesarten verzeichnet werden. Wenn mehrere voneinander unabhängige Drucke vorliegen, wird im allgemeinen der vollständigste oder am zuverlässigsten erscheinende zugrunde gelegt; die Abweichungen der übrigen werden als Lesarten verzeichnet. An Zuverlässigkeit bleibt der Text dieser Gruppe natürlich hinter dem der vorigen erheblich zurück.

Bei den nach der Handschrift abgedruckten Briefen dieser Ausgabe werden frühere Drucke im Apparat verzeichnet, soweit sie auf die Handschriften (nicht auf andere Drucke) zurückgehen, deren Abweichungen aber nur ganz ausnahmsweise gebucht.

---

[1]) Den Drucken gleichzuachten sind Abschriften von fremder Hand, wie z. B. bei Nr. 151.

Wo für die fehlenden Originalbriefe die Jean Paulschen Kopien eintreten, bieten sich für den Herausgeber sowohl wie für den Leser besondere Schwierigkeiten. Es klingt fast wie Hohn, wenn Jean Paul einmal sagt, er habe sein Briefkopierbuch so eingerichtet, daß man es ohne weiteres in die Druckerei schicken könne[1]). Er meinte damit die Auslassung alles Persönlichen und Gewöhnlichen, die Beschränkung auf die »Brillanten«. Aber nur ein so barocker Geschmack wie der seinige konnte glauben, daß solche aus dem Teig herausgepflückte Rosinen ebenso oder gar mehr befriedigen als der ganze Kuchen, das Salz allein mehr als die gesalzte Brühe. Ernst Förster hat sich bei seinen Veröffentlichungen aus den Jean Paulschen Briefbüchern bemüht, durch oft recht kühne und willkürliche, nicht einmal kenntlich gemachte Ergänzungen einen zusammenhängenden Text herzustellen[2]). Dieses dem Restaurieren antiker Statuen entsprechende Verfahren kommt für einen modernen Herausgeber natürlich nicht in Frage. Nur wo sich aus dem Zusammenhang oder aus andern Quellen, z. B. den Antwortbriefen, einzelne Wörter mit Sicherheit ergänzen lassen, füge ich sie in eckigen Klammern ein. Im übrigen ist es Sache der Anmerkungen, alles anzuführen, was zum Verständnis oder zur Ergänzung dieser Bruchstücke dienen kann. Manche Stellen trotzen natürlich allen Bemühungen des Kommentators; da bleibt es der Phantasie des Lesers überlassen, die disjecta membra zu einem Ganzen aufzubauen.

Zu der Unvollständigkeit der Kopien kommt aber noch als weitere Schwierigkeit die durchgängig sehr flüchtige und stark abkürzende Schrift, deren Entzifferung an die Geduld und Intuition des Herausgebers die größten Anforderungen stellt. Das Faksimile S. 392 mag davon einen Begriff geben, obgleich es eine noch verhältnismäßig gut lesbare Seite wiedergibt. In den Konzepten kommen meist noch zahllose Korrekturen dazu. Was bei leichtfertigem Aus-

---

[1]) In dem Aufsatz: »Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert«.

[2]) Wie sehr er dabei oft den Sinn verfehlt hat, zeigen die Fälle, wo sich nachträglich der Originalbrief gefunden hat; z. B. S. 212 oben kürzt die Kopie ab: »Meine dritte Bitte ist ꝛc.«, was Förster ergänzt: ». . . ist die des Katechismus.«

deuten dieser Schrift herauskommt, davon kann man sich bei früheren Herausgebern schaudernd überzeugen[1]). Ich bin mir bewußt, keine Zeit und Mühe gescheut zu haben; auf Unfehlbarkeit macht aber auch mein Text keinen Anspruch.

Mit einem Rohabdruck ist hier noch weniger auszukommen als bei den Originalbriefen. Alle Abkürzungen (mit Ausnahme der auch im Druck allgemein gebräuchlichen) werden ergänzt, wobei die eckigen Klammern auf zweifelhafte Fälle beschränkt bleiben[2]). Auch die oft sehr spärliche Interpunktion ergänze ich vorsichtig unter Berücksichtigung von Jean Pauls durchschnittlichem Gebrauch. Offenbare Schreibfehler, z. B. Dittographien und die häufige Kleinschreibung der höflichen Anrede (Sie, Ihr, Ihnen), berichtige ich stillschweigend. In seltenen Fällen mache ich Absätze oder stelle Parenthesen, die den Zusammenhang stören und im Original vermutlich Fußnoten waren, als solche unter den Text. Im übrigen gelten für die Behandlung des Textes, der Korrekturen usw. die oben für die Handschriften aufgestellten Grundsätze[3]).

Auch wenn der Originalbrief erhalten ist, kann die Kopie zuweilen zur Bestimmung des Empfängers oder Datums, zur Ergänzung von Lücken oder unleserlichen Stellen, zur richtigen Zusammensetzung getrennter Teile wertvolle Dienste leisten. Bei den nur im Druck überlieferten Originalen können mit ihrer Hilfe häufig Orthographie und Interpunktion, nicht selten auch der Text berichtigt werden. Da die Kopie aber, wie oben erwähnt, zuweilen eine andere Fassung wiedergibt, so ist bei Abweichungen der Kopie vom Druck

---

1) Ich greife nur einige Beispiele heraus. S. 368 läßt Förster »die gefütterten Thiere« einschnappen statt der gefütterten Thüre, S. 300 »Mosis Zettelkasten« ausleeren statt Mosers Zettelkästchen. Der Pfarrer Morus (Nr. 202) geht in der ganzen Jean-Paul-Literatur unter dem Namen »Morg«, da die bekannte Abkürzung der Endung -us als g gelesen wurde. S. 321 liest Josef Müller (Euphorion 7, S. 304) »von Gott durch Gott zu Gott des Gottes gewiß« statt »vom Grund des Grundes zum Grund des Grundes 2c. gewiesen«.

2) Bei unbedeutenden Zweifeln, z. B. »selbst« oder »selber«, »andere« oder »andre«, »habe ich« oder »hab' ich«, spare ich die Klammern. Für feinere Stiluntersuchungen sind ja die Kopien doch keine geeignete Unterlage.

3) Spätere An- und Unterstreichungen in den Briefbüchern gebe ich nicht an, wohl aber Ausstreichungen.

jener nur dann der Vorzug zu geben, wenn anzunehmen ist, daß es sich um eine absichtliche oder fahrlässige Änderung im Druck handelt. An Stellen, wo mehrere Drucke voneinander abweichen, kann unter Umständen die Kopie den Ausschlag geben. — Die Abweichungen der Kopie vom Original werden in dem begrenzten Umfange, den ich oben für die Korrekturen angegeben habe, als Lesarten verzeichnet; die Auslassungen und alle sonstigen nur durch die Verkürzung des Brieftextes in den Kopien bedingten Unterschiede[1]) bleiben im allgemeinen unbeachtet.

Ein besonders schwieriges Problem für den Herausgeber stellen die Briefe an Charlotte von Kalb dar. Die Originale hat Charlotte, nach Ernst Försters nicht anzuzweifelnder Angabe in der Vorrede zum zweiten Bande der »Denkwürdigkeiten«, kurz vor ihrem Tode verbrennen lassen. Förster fügt hinzu: »Die Fragmente, die ich aus Jean Pauls Briefbüchern mitteile, zeigen uns die Größe des Verlustes.« Was er nun aber abgedruckt hat, ist nur zum Teil den Briefbüchern entnommen. Es muß ihm, hauptsächlich für die Jahre 1796 und 1797, noch eine andere, jetzt im Nachlaß nicht mehr zu findende Quelle vorgelegen haben, die nicht nur einen vielfach abweichenden Wortlaut, sondern auch ganze in den Briefbüchern fehlende Briefe und Briefteile darbot. Diese Partien erweisen sich nun bei genauerer Nachprüfung als höchst unzuverlässig; sie stehen nachweislich oft an falscher Stelle, dieselben Sätze kehren mehrfach in veränderten Fassungen wieder usw. Wahrscheinlich handelt es sich um Konzeptfragmente, die Förster, seinem sonstigen Verfahren entsprechend, stark bearbeitete und ergänzte. Immerhin steckt soviel echtes und wertvolles Briefgut darin, daß ich mich nicht entschließen konnte, sie zu unterdrücken oder in den Apparat zu verbannen. Ich lege daher zwar die erhaltenen Kopien zugrunde (die Försterschen Varianten dazu sind in den Lesarten verzeichnet), füge aber die Ergänzungen der Försterschen Drucke, soweit sie nicht allzu verdächtig erscheinen, in eckigen Klammern ein, und zwar, wo sie bei

[1]) Häufig wiederkehrende, von mir nicht verzeichnete Abweichungen sind z. B. die Verwandlung von Fußnoten in Parenthesen, von Zahlwörtern in Ziffern, die Umstellung parataktischer Glieder, die Zusammenziehung von Doppelwörtern (Wandnachbar für Wand-Nachbar).

Förster nachweislich an falscher Stelle stehen, da, wohin sie mir zu gehören scheinen[1]). Ich bin mir des Bedenklichen einer solchen Vermischung von Konzept und Kopie, von Handschrift und Druck bewußt; eine reinliche Lösung ist aber hier kaum möglich, und die eckigen Klammern und der Stern vor der Überschrift sind ja Warnungszeichen genug, diesen Briefen mit Vorsicht zu begegnen.

Soviel über die Textbehandlung in den verschiedenen Briefgruppen. Die Anordnung der Briefe ist streng chronologisch, daher von der Reihenfolge der Briefbücher häufig abweichend. Briefe, die in Zeitabsätzen geschrieben sind, ordne ich im allgemeinen nach dem Schlußdatum ein. Undatierbare suche ich lieber so gut wie möglich, im Notfall an den Jahresgrenzen, unterzubringen, als sie in Anhänge zu verweisen. Wo es dem Verständnis förderlich ist, füge ich dem Datum in eckigen Klammern den Wochentag bei. Die Daten der Kopien, die, wie oben erwähnt, vielfach unzuverlässig sind, setze ich ein für allemal in eckige Klammern. In den Überschriften füge ich anfangs, dem Gebrauch der Briefbücher folgend, zu dem Namen des Adressaten meist noch Stand und Wohnort hinzu; später, wenn der Leser mit den Personen bekannter geworden ist, geschieht das nur noch beim ersten Erscheinen eines neuen Korrespondenten.

Über die Einrichtung des Apparates ist am Eingang desselben das Nötige angegeben. Ich halte Lesarten und Anmerkungen durch Absätze auseinander. Über die ersteren ist oben bereits das Wesentliche gesagt. Bei den Anmerkungen muß ich mich aus Raumgründen auf das Notwendigste beschränken, auf Erklärung von Personen und Schriften, Deutung von Anspielungen, Mitteilungen aus den Gegenbriefen, Rechtfertigung der Datierung u. dgl. Die Aufzeigung der zahllosen Fäden, die sich von den Briefen zu den Werken hinüberspinnen, bleibt im allgemeinen der Gesamtausgabe der Werke vorbehalten, die Erklärung der von Jean Paul metaphorisch verwendeten Fachausdrücke aus allen Wissensgebieten einem Glossarium am Schluß der ganzen Ausgabe. Das Allgemeine über die

[1]) Leider fehlen gerade aus diesen Jahren fast alle Briefe Charlottens an Jean Paul, mit deren Hilfe man die Ergänzungen am besten nachprüfen könnte.

Persönlichkeiten der Adressaten und ihren Briefwechsel mit Jean Paul gebe ich bei Gelegenheit des jeweils ersten Briefes, den man mit Hilfe des Registers der Korrespondenten am Schluß der einzelnen Bände finden kann. Am Schluß des Apparates folgt ein chronologisches Verzeichnis fehlender Briefe Jean Pauls, d. h. solcher, von denen weder Original noch Kopie erhalten, die aber entweder im Briefbuch verzeichnet sind oder sich aus andern Quellen (Antworten, Autographenkatalogen usw.) erschließen lassen, endlich, wie schon erwähnt, ein Verzeichnis der Briefe an Jean Paul.

* * *

Nach diesen der ganzen Ausgabe geltenden Ausführungen ist noch einiges über die vorliegenden beiden ersten Bände zu bemerken. Diese könnten den Untertitel führen: »Jugend und Heimat«. Sie reichen vom Ende der Gymnasialzeit (Herbst 1780) bis zum endgültigen Abschied von Hof (Okt. 1797), den der Dichter selber als Abschluß seiner Jugendzeit bezeichnet. Von diesem Zeitraum fallen vier Fünftel in den ersten Band: die Mulus- und Universitätszeit (1780—84), die Hungerperiode in Hof (1784—86), die Hauslehrerjahre in Töpen (1787—89) und Schwarzenbach (1790—94). Es ist die Zeit des schwersten Ringens mit äußerer Not wie mit den Dämonen in der eignen Brust, wobei aber der Dichter in allen Stürmen mit unerschütterlicher Zähigkeit sein Lebensziel im Auge behält. Der Briefwechsel beschränkt sich hier noch auf den Kreis seiner nächsten Angehörigen, Freunde und Landsleute; Versuche, darüber hinaus Verbindungen anzuknüpfen, sind nur vorübergehend erfolgreich. Der zweite Band, der nur eine kurze, aber entscheidende Zeitspanne umfaßt, den $3^1/_2$jährigen letzten Aufenthalt in Hof, bringt die Erfüllung des Sehnens: der arme Kandidat Richter verwandelt sich fast über Nacht in den berühmten Dichter Jean Paul, dessen Korrespondenz sich rasch über ganz Deutschland ausbreitet. Mit dem Besuch in Weimar (Juni 1796) erreicht sein Leben den ersten Gipfel.

Das Material der beiden Bände war zu einem guten Drittel bisher ungedruckt. Im ersten Band findet man die durch ihren Inhalt

wie durch ihren ungekünstelten Stil so merkwürdig von allen übrigen abstechenden, bisher nur auszugsweise bekannten Briefe an die Mutter zum erstenmal vollständig. Der zweite bringt 261 ungedruckte Billette an Otto und die bisher nur in englischer Übersetzung veröffentlichten Briefe an Wilhelmine von Kropff. Die bereits gedruckten Briefe an Pfarrer Vogel, Oerthel, Otto, Emanuel, Friedrich von Oertel sind an zahlreichen Stellen aus den Handschriften ergänzt; viele sind neu hinzugekommen[1]). Eine Anzahl weiterer Originalbriefe war bisher entweder ganz unveröffentlicht[2]) oder nur in unvollständigen Kopien bekanntgegeben[3]). Da in der Frühzeit naturgemäß Originalbriefe noch verhältnismäßig selten erhalten sind, nehmen hier die Kopien einen breiten Raum ein; glücklicherweise geben sie wenigstens in den ersten Jahren noch einen ziemlich vollständigen Text. Von ihnen sind im ersten Band 145, im zweiten 121 zum erstenmal gedruckt, die übrigen durchweg stark ergänzt und berichtigt.

Die Datierung bot im allgemeinen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die meist undatierten Billette an Otto — den Vorsatz, sie zu datieren (vgl. Bd. II, Nr. 227), hat Jean Paul nicht lange gehalten — sind zum größeren Teil vom Empfänger mit dem Präsentat versehen, das (von vereinzelten Fällen abgesehen) mit dem Datum der Abfassung zusammenfällt. Wo Datum und Präsentat fehlen, mußten Inhalt, Orthographie[4]), im Notfall die Lage unter den übrigen Billetten als Hilfsmittel dienen. Nur bei wenigen blieb ich auf unsichere Vermutungen angewiesen, ebenso bei einigen Billetten an Renate und bei einzelnen andern Stücken. Die Daten der Kopien mußten häufig berichtigt werden, vereinzelt auch die von Originalbriefen. Erwähnt sei noch, daß in der

[1]) Nr. 93 (zweite Hälfte), 94, 105, 108, 109, 115, 124, 125, 130, 140, 146, 210, 271, 455; Bd. II, Nr. 36 (zweite Hälfte), 186, 248, 295, 306, 417, 418, 425, 590, 600, 675.

[2]) Nr. 282, 405, 434, 446, 448; Bd. II, Nr. 13, 87, 136, 229, 339, 507, 593, 618, 657, 665.

[3]) Nr. 136, 172, 396, 403, 433, 458; Bd. II, Nr. 131, 188, 290, 656, 660, 696.

[4]) An der Orthographie lassen sich die Billette der Hofer Zeit mit Sicherheit von denen der Bayreuther Zeit (1804 ff.) unterscheiden.

Töpener und Schwarzenbacher Zeit Richter so oft in Hof war, daß sich der Ort der Abfassung nicht immer sicher ergänzen läßt. Von den Briefen an Jean Paul boten die der Charlotte von Kalb die meisten Schwierigkeiten; Nerrlichs Datierungen mußten hier mehrfach berichtigt werden.

In der Frühzeit, in der Richter, wie er später einmal gestand (an Otto, 28. Nov. 1797), auf manche Briefe, z. B. an den Pfarrer Vogel, so viel Sorgfalt wandte wie später auf ein Buch, ist der Lesartenapparat trotz möglichster Ausscheidung des Unwesentlichen stellenweise sehr umfangreich ausgefallen. Wer sich die Mühe, ihn zu studieren, nicht verdrießen läßt, wird lehrreiche Einblicke in Jean Pauls Werkstatt gewinnen.

Die Anmerkungen haben ungewöhnlich viel Arbeit erfordert. Besonders gaben die Kopien mit ihrem lückenhaften Text oft schwierige Rätsel auf. Für die früheste Zeit (bis 1784) leistete mir Schneiders grundlegendes Werk über Jean Pauls Jugend gute Dienste; weiterhin war ich fast ganz auf eigene Forschung angewiesen. Die Personalien der Adressaten und der sonst in den Briefen Genannten konnte ich zum Teil aus Fikenschers »Gelehrtem Fürstentum Bayreuth« und der von Weißmann musterhaft herausgegebenen Matrikel des Gymnasiums in Hof entnehmen. (Andere häufiger benutzte Werke sind im Apparat verzeichnet.) Aber die gedruckten Quellen ließen mich doch so häufig im Stich, daß ich gezwungen war, mir in den Kirchenbüchern Rats zu erholen. Durch größtenteils persönlich angestellte Nachforschungen in den Kirchenbüchern von Hof, Bayreuth, Schwarzenbach, Wunsiedel, Töpen, Joditz, Hirschberg, Gefell, Rehau, Naila, Konradsreuth, Sparneck u. a. m., z. T. auch mit Hilfe von Angaben, die mir von noch lebenden Nachkommen gemacht wurden, ist es mir gelungen, über fast alle Personen, mit denen Jean Paul in Berührung kam, Aufklärung zu schaffen; so über die Familien Otto, Köhler, Herold, Wirth, Spangenberg, Plotho, Vogel, Cloeter, Völkel, Werner, Ruß, Brüningk, Schäfer, Kropff, Matzdorff, Oertel u. a. m. Auch über Richters eigene Familie findet man in dem Stammbaum am Schluß dieses Bandes manche neuen Daten. Überall, wo bei Personalien keine Quelle angegeben ist, oder wo meine Angaben die der angeführten Quellen ergänzen

oder berichtigen, habe ich aus den betreffenden Kirchenbüchern oder aus zuverlässigen Mitteilungen von Nachkommen geschöpft. Zur Ermittelung der in den Briefen erwähnten Druckschriften dienten mir außer den bekannten Nachschlagewerken noch Jean Pauls Exzerptenhefte, auf die ich gegebenenfalls verweise.

Als Proben von Jean Pauls Handschrift gebe ich in jedem Bande einen Originalbrief wieder, außerdem im ersten eine Seite aus einem Briefbuch. Das Bildermaterial fließt für die Frühzeit natürlich nur spärlich. Das früheste Bild Jean Pauls ist der 1797 von Pfenninger gefertigte Kupferstich, der nach allen Zeugnissen durchaus unähnlich ist. Von seinen Eltern und Brüdern, von seinen Jugendfreunden Oerthel und Hermann sind keine Bilder erhalten. Dagegen kann ich zu meiner Freude von dem „Zwillingsgestirn seiner Liebe" (vgl. Bd. II, S. 381), Christian Otto und Emanuel, sowie von zwei seiner Jugendfreundinnen, Renate Wirth und Helene Köhler, zum erstenmal Abbildungen bringen. Neu ist ferner im ersten Bande das Bildnis des Pfarrers Vogel, im zweiten das Porträt der Emilie von Berlepsch.

Bei meiner langjährigen Arbeit bin ich von so vielen Seiten mit Rat und Tat unterstützt worden, daß ich bei der Danksagung notgedrungen etwas summarisch verfahren muß, so gern ich jedem einzelnen besondere Dankesworte widmen würde. Der erste und größte Dank gebührt der Samson-Stiftung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren zweimalige Unterstützung es mir ermöglichte, dem mühevollen Unternehmen meine ungeteilte Zeit und Kraft zu widmen. Leider ist hier der Ort nicht, meine Empfindungen zu schildern, als ich in einem wüsten Unterstand auf dem Kamme der Vogesen in einem alten Zeitungsblatt die Nachricht dieser ehrenden Anerkennung fand. Auch dem Verlage fühle ich mich dankbar verpflichtet, der an dem in besseren Tagen geplanten Werke in trüben festhielt. Ein besonderer Dank gilt sodann der Leitung der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek, die mir bei der Benützung ihres Jean-Paul-Schatzes jederzeit das liberalste Entgegenkommen bewies. Das gleiche gilt von der Leitung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. Für Überlassung von Handschriften habe ich außerdem zu danken dem Ger-

manischen Museum in Nürnberg, dem Britischen Museum in London, dem Goethemuseum in Frankfurt a. M., dem Kestnermuseum in Hannover, der Bibliothek des herzogl. Hauses in Gotha, der Universitätsbibliothek in Leipzig, der Library of Williams College in Williamstown (Mass.) und der Akademie in Budapest, ferner Herrn Dr. Apelt in Zittau, Herrn Friedrich Bracker in Fürstenfeldbruck, Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig, Frau Clothilde Goldschmidt, Herrn Dr. Goldschmidt-Osmund und Frau Oberstleutnant Jähns in Berlin, Herrn Professor Kippenberg in Leipzig, Frau Majorin Pirquet, geb. Meißner, in Bregenz, Herrn Präsident Richter in München, Herrn Professor Dr. Schneider in Halle und Herrn Generalkonsul Dr. Wilmersdörffer in München. Anderer Spender wird in den späteren Bänden zu gedenken sein. Die Silhouetten von Renate und Christoph Otto verdanke ich der Güte ihres Urenkels, des Herrn Oberstleutnant a. D. Franz Täglichsbeck in Berlin-Steglitz, das Porträt Helene Köhlers deren Enkeln, Herrn Gestütsinspektor Anton Bracker in Rohrenfeld und Herrn Oberstlandesgerichtsrat a. D. Otto Bracker in Neuburg a. d. D., das Bildnis des Pfarrers Vogel seinem Urenkel, Herrn Architekten Rudolf Vogel in Hannover, die Porträts von Otto und Emanuel Frau Clothilde Goldschmidt, das Bildnis der Emilie von Berlepsch Frau Generalin Richers in Berlin und Fräulein Marie Richers in Lübeck. Bei meinen wiederholten persönlichen Nachforschungen in Jean Pauls Heimat fand ich überall freundliches Entgegenkommen, besonders auch bei den verschiedenen Pfarrämtern; es war mir eine freudige Genugtuung, das Interesse für den Dichter von Jahr zu Jahr wachsen zu sehen. Mit Dankbarkeit gedenke ich namentlich der Unterstützung, die mir in Hof Herr Stadtkirchner Wunderlich und Herr Dr. Eduard Herold (der seine Vaterstadt vor dem Rufe, das Andenken des Dichters zu vernachlässigen, gerettet hat), ferner Herr Pfarrer Hermann in Schwarzenbach, Herr Pfarrer Krag und Herr Kantor Flügel in Joditz, Herr Pfarrer Falke in Hirschberg, Herr und Frau Apotheker Dr. Schmidt, Herr Professor Hacker und Herr Assessor Dorfmüller in Wunsiedel, Herr Pfarrer Aign, Herr Rabbiner Dr. Salomon, Herr Friedrich Kallenberg (Urenkel Jean Pauls), Herr Professor Dr. Gottanka und Herr cand. phil. Haberstroh in

Bayreuth erwiesen haben. Für genealogische Auskünfte bin ich ferner zu Dank verpflichtet Herrn Flamin Cloeter, Herrn Generalmajor a. D. Friedrich Otto, Herrn Dr. R. Pürckhauer, Herrn Generalkonsul Dr. Wilmersdörffer und Herrn Dr. Albrecht Wirth in München, Herrn Albert Richter in Regensburg, Herrn Realgymnasialdirektor Professor Dr. Matzdorff, Herrn Landrat a. D. Wolfgang Freiherrn von Plotho und Herrn Major a. D. Leo von Seckendorff in Berlin, Frau Eveline Jouanne, geb. von Spangenberg, in Armenruh (Schlesien), außerdem auch den oben als Spender bildlichen Materials genannten Herren. Von denen, die mich noch sonst durch Auskünfte, Hinweise, Vermittlungen usw. unterstützt haben, und die alle aufzuzählen mir leider der Raum verbietet, seien nur noch genannt: Herr Professor Dr. Ernst Kroker und Herr Dr. Fritz Hünich in Leipzig, Herr Professor H. G. Gräf in Weimar, Herr L. L. Mackall in Jena, Herr Bibliothekar Karl Becker in Halberstadt, Herr Dr. Rudolf Fürst in Charlottenburg, Herr Konservator Dr. Heinrich Heerwagen in Nürnberg, Herr Johannes Nohl in Zürich, Herr Professor Dr. Wolfgang Stammler, Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Block und Frau Geheimrat Jüdell in Hannover, Herr Professor Dr. Janentzky und Herr cand. phil. Döhner in München. Besonders muß ich hier noch Herrn Geheimrats Dr. Hugo Wernekke in Weimar gedenken, dessen wahrhaft enzyklopädisches Wissen mir wiederholt in schwierigen Fragen geholfen hat. — Die Briefe im Britischen Museum, die ich leider nicht selber einsehen konnte, hat Fräulein Luzy Drucker in London sorgfältig für mich kopiert bzw. kollationiert. Von den in Amerika lagernden Briefen an Wilhelmine von Kropff hat mir Herr Professor Dr. Julius Petersen zuverlässige Abschriften besorgt. Herrn Professor Dr. Alfred Stern in Zürich verdanke ich Abschriften von Lavaters Briefen an Jean Paul, Herrn Sekretär Dr. Gustav Heinrich in Budapest die Abschrift des Briefs Nr. 451. Bei der Benutzung der Nachlässe Jean Pauls und Emanuels konnte ich mich der Mitarbeit von Frau Ortrud Freye, bei meinen Nachforschungen in Jean Pauls Heimat der hilfreichen Begleitung von Herrn Erich Schumacher erfreuen.

Ich kann diese Zeilen nicht schließen, ohne meinem tiefen Schmerz Ausdruck zu geben, daß die beiden Männer, denen das fertige Werk

in die Hände zu legen mir der schönste Lohn gewesen wäre, nicht mehr unter den Lebenden sind. Dem greisen Enkel Jean Pauls, Oberstleutnant a.D. Brix Förster, der mit regstem persönlichem und wissenschaftlichem Interesse bis zuletzt noch die Entstehung dieser Ausgabe verfolgte, hat am 19. Juni 1918 die gnädige Schicksalshand, die ihm den Anblick des zusammenbrechenden Vaterlands ersparen wollte, die Augen für immer geschlossen. Mein Freund Karl Freye, dem ich die erste Bekanntschaft mit Jean Paul danke, mit dem ich mich bis ins letzte hinein einig wußte in der Erkenntnis und Beurteilung des Dichters, der mir in allen Zweifeln und Schwierigkeiten unablässig mit Rat und Tat zur Seite stand, ist am 24. August 1915 in Kurland, dem seine letzten Studien gegolten hatten, vor dem Feind gefallen. Was die Literaturwissenschaft, was insbesondere die Jean-Paul-Forschung an ihm verloren hat, wissen manche; was er als Mensch war, wissen wenige; was er mir war, weiß nur ich. Das Andenken an ihn wird mir die Kraft geben, das große Werk der Gesamtausgabe über alle inneren und äußeren Hemmnisse hinweg zum Ende zu führen.

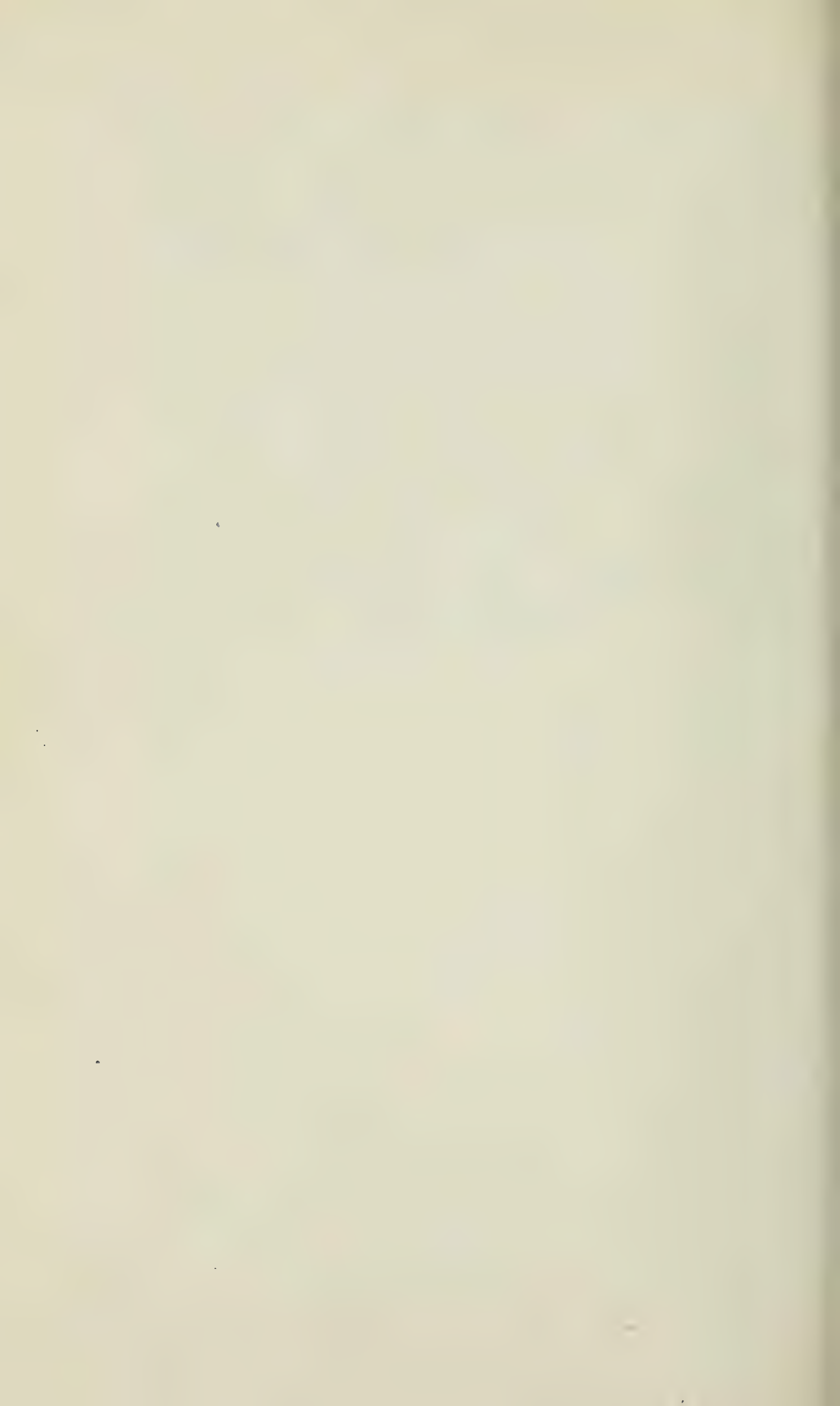
München, im August 1921.

Eduard Berend.

Leipzig / Hof

Töpen / Schwarzenbach

1780 bis 1794



*1. An Adam Lorenz von Oerthel in Hof.

[Hof, vor 11. Okt. 1780.]

Ach die wenigen Zeilen haben mir Thränen verursacht, mir — der wenig Freud' hat; denn wo wäre sie? — und der auch diese einigen bald missen mus. Wenn ich vielleicht weg bin: so seh' zu Nachts zu deinen Gängen in den Garten hin, wenn sie der Volmond beschimmert — und denke dan d'ran — wie wir ienseits hinüber über das beleuchtete Wasser bliften — wie eine freundschaftliche Thräne dem Aug' entdrang — zum Alvater hinauf — — Ach! die Tage der Kindheit sind hin — die Tage des Schülers bei beiden auch bald volendet — bald's ganze Leben — — Hier kamst du und unterbrachst mich; ich las das Papier, das du mir gegeben hast; und nun kan ich nicht mehr schreiben — — fliesset Thränen. — —

Doch noch was. — Lauter Sterbegedanken umgeben mich iezt — vielleicht dich auch; und dies ist beste Zubereitung. — — Nun schimmerst ruhiger Mond! senkest Ruhe in gequälte Seelen — Schauerlich ist's, unter Mondsblinkern, al die harmlosen, nachbarlichen Hügel — bei'n Gräbern wandelnd — zu spähn! Schauerlich wenn's so todenleise um dich her ist, und's dich ergreift das grosse alumspannende Gefühl — edel ist's, nächtlich die Gräber der süsschlummernden Freunde zu besuchen — und ach! den betrauern, den nun der Wurm zernagt. — Lese in Yorik's Reisen im 1ten Theil das, wo er beim Grabe des Mönchs war. — —

Von diesem Geschriebenen rede mit mir ia kein Wort — schreiben kanst allenfals. — —

Dein Freund Richter.

2. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,
Insonders Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Ew. Hochehrwürden mus ich gehorsamst um Vergebung bitten, daß ich Denenselben neulich so lange beschwerlich gewesen bin. Dieselben sezzen so viele neue Gütigkeiten zu den alten hinzu, daß es mir schwer wird, Worte zu finden, die genug Dankbarkeit verriethen — und noch schwerer, so kühn zu sein, Dieselben um neue zu bitten. Hiedurch übersend' ich Dero Bücher mit gehorsamstem Danke — den Theil der berliner Bibliothek werd' ich Denenselben nächstens zurükschikken. — Origineller Wiz und Laune herscht durch das ganze Buch von der Ehe; das verdrüslichste ist, daß dieses Buch so bald ein Ende hat. Es hat eine frappante Ähnlichkeit mit den Lebensläufen nach aufsteigender Linie. Sol ich's wieder wagen, um neue Schriften bei Denenselben anzuhalten? Dero Güte gegen mich giebt mir Muth, es um folgende zu thun:

Der dritte Theil von Semler's Untersuchung über den Kanon —
Göthe's Schriften —
Der zweite Theil von Lavater's Tagebuch —
Helvezius sur l'education de l'homme —
Die fünfte Abtheilung des Anhangs zu den 36 Bänden der A. D. Bibliothek —

und um — kaum wag' ich's noch einmal Dieselben darum zu bitten — Lessing's Fragmente. Ich befürchte nicht, Dero Unwillen zu verdienen, wenn ich um ein Buch gehorsamst bitte, das Dieselben mir aus liebreichen Absichten versagen. — Dieses Dilemma scheint mir alzeit sicher: entweder dieses Buch enthält Wahrheiten, oder Irthümer. Ist's erste, so kan nichts hindern es zu lesen — ist's lezte, so überredet es entweder nicht, weil die Gründe zu schwach sind — und dan schadet es auch nichts — oder es überredet. Was hab' ich aber im lezten Falle für Gefahr zu befürchten, wenn ich eine Wahrheit, von der ich nicht aus Gründen überzeugt bin und die bei mir blos Vorurtheil ist, mit einem Irthum vertausche, der mir warscheinlicher und einleuchtender ist? — Darf ich also noch einmal — aber ich wil lieber hundert Bücher missen, als nur im geringsten mich Dero Gütigkeiten und Liebe unwerth machen. — Es folgen hier

auch die kleinen Aufsäzze oder vielmehr Übungen, um deren Durchlesung ich Dieselben neulich bat. Wenn's nicht zu viel gewagt wäre, würd' ich Dieselben gehorsamst ersuchen, sie für Schulexerzizien anzusehen, die man korrigirt. — Nichts müste mir erwünschter sein, als ein Tadel — wenn ich so glüklich wäre, ihn zu erlangen — von Denenselben, welche es wol am besten im Stande sind — ohne Schmeichelei sei dies geschrieben — zu tadeln und zu verbessern. Wie würd' ich mich freuen, falsche Gedanken von Denenselben bemerkt zu finden, oder fehlerhafte Ausdrükke korrigirt zu sehen! Ich hätte Denenselben mehr Monathe schikken können; allein ich glaubte, Dero Güte nicht zu sehr misbrauchen zu dürfen. Ich werde Denenselben nicht genug danken können, wenn Sie nur dieses würdigen durchzulesen. Doch genug von dem unbedeutenden Dingelchen. Ich habe die Ehre mit der grösten Hochachtung zu sein

Ew. Hochehrwürden

Schwarzenbach an der Saal ganz gehorsamster Diener

d. 3 April 1781. J. P. F. Richter.

[Adr.] A Monsieur Monsieur Vogel, Ministre de la Parole de Dieu à Rehau p. expr.

3. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Konzept.] [Schwarzenbach, April 1781.]

Ew. Mit gehorsamem Dank [send' ich] die Bücher. Die Berliner Bibliothek hat sich der H. Aktuar Vogel ausgeb[eten], um sich einige neueste Bücher aus[zu]ziehen. Das nächstemal werd' ich sie Denenselben übersenden. Ich kan Denenselben das Vergnügen nicht beschreiben, das ich bei der Durch[lesung] des Helvezius [?] empfangen. Die wolklingende Sprache, die Beredsamkeit, die wizzigen Bemerkungen reissen eben [?] so hin. Wie Schade, daß ich mir schon lange nicht dieses Buch von Denenselben gehorsamst ausgel[iehen] habe! Aber wirklich Dero Bibliothek scheint immer herlichere Bücher darzuleihen, ie mer man d[arin] liest — sie scheint eine Quelle zu sein, die nie versiegt, aber wol immer mer fliest, ie mer man aus ihr schöpft. Dieselben haben alzu viel Güte gegen mich als daß ich nicht so frei sein, und mich derselben bedienen solte. Nur [?] noch eine kurze Zeit rc. Ich bitte Dieselben also ganz gehorsamst um folgende Bücher:

Den 3ten Teil vom Helvezius —

Die Versuche vom Montagne — sie würden für mich alzuschwer sein, wenn ich sie nicht mit Hülfe eines guten Freundes durchzu[lesen] gedächte.

Semler

Krausenek — wenn läst sich ein solcher empfindsamer Dichter mit mer Reiz [?] lesen, als wenn eben die Natur in ihrem grösten Reiz prangt, die er malt.

Spazzirgänge.

Nächstens werd' ich wieder so frei sein, und Denenselben eigne Arbeiten schikken. Dero gütige Aufname der vorigen giebt mir den Mut es zu tun. Zwar ich bin überzeugt, daß ich das Lob, welches Dieselben d[enselben] in Güte [?] leihen, gewis nicht verdiene — aber doch erkenn' ich Dero gütige Absichten daraus, welche um mich auf[zu]muntern, das an mir loben, was ich noch nicht bin, aber werden sol. Und wie glüklich würd' ich sein, wenn Dieselben noch diese Sachen korrigirten — und vorzüglich ihre Warheiten prüften. Von Dero Güte versprech' ich mir alles. Dürft' ich mir gehorsamst wol die Nachricht aus[bitten]: ob die Kollegien zu Leipzig vor oder nach Pfingsten angehen. Ich bitte nochmals gehorsamst um die ausgeb[etenen] Bücher, und w[erde] nie verg[essen] zu sein

4. An Stadtsyndikus Ruß in Wunsiedel.

[Konzept.] [Schwarzenbach, April 1781.]

Hochgeehrtester Herr

Dieselben werden ohne Zweifel glauben, ich hätte meine Pflicht gänzlich aus den Augen gesezt, da ich weder an Dieselben geschrieben, noch mich mündlich nach Dero Wohlsein erkundigt habe. Allerdings wär' es sch[on] meine Schuldigkeit, persönlich Denenselben meine Aufwartung zu machen. Allein die tausend Hindernisse, in die man immer verwikkelt [ist], und die Arbeiten, die einem nicht erlauben, viel he[rum] zu reisen [?], werden mich hinlänglich bei Denenselben entschuldigen, wenn ich das, was ich schon lange hätte tun sollen, bis auf iezt verschoben habe. Ich habe mir iezt vorgesezt mich in drei Wochen auf die Universität Leipzig zu begeben. Dieselben werden leicht einsehen, wie viel man Geld nöthig habe, um

auf einer so theuern Universität zu leben — und Dieselben werden's auch wissen [?], wie wenig meine Vermögensumstände hinreichen, damit die nötigen Kosten zu bestreiten, da ich meinen sel. Vater so bald verloren, da ich noch neben mir vier fast noch unerzogene Brüder habe. Nun hab' ich erfahren, daß der H. Superintendent Esper verschiedene Stipendien, und auch Tische zu vergeben hat. Ich werde mich also meistenteils [?] auf Stipendien verlassen. Allein noch hab' ich keins. Nun hab' ich erfahren, daß Dieselben bei dem H. Superintendenten in besonderer Achtung stehen sollen, und daß man nur [?] Dieselben nötig habe, um bei ihm alles zu erlangen; dürft' ich nun nicht Dieselben gehorsamst bitten, daß Sie Sich bei dem Hern Superintendenten erkundigen, ob noch Stipendien oder Tische zu vergeben wären, und zugleich bei ihm die Bitte für mich einlegten, daß der H. Superintendent mir gütigst ein Stipendium und einen Tisch zukommen liesse. Von Dero Güte gegen mich bin ichs versichert, daß Dieselben diesem Verlangen keine abschlägige Antwort geben werden. Ich sezze noch die Bitte hinzu, Dieselben möchten mir es sogleich durch einige Zeilen bekant machen, ob [für] mich etwas oder nichts zuerwarten. Ich würd' alsdann sogleich nach Wonsiedel reisen, und selbst bei dem H. Superintendenten gehorsamst suppliziren, und auch bei Denenselben meiner Schuldigkeit ein Genüge leisten. Dero Güte läst mich alles hoffen. Ich wünsche Denenselben wol zu leben. Meine Mama läst sich Denenselben gehorsamst empfehlen. Ich aber habe die Ehre, alzeit mich zu nennen

Deroselben

gehors. R.

5. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Konzept.] [Hof, 6. (?) Mai 1781.]

Gehorsamstes Promemoria.

Für die Bücher, welche Dieselben mir neulich zu schikken die Gütigkeit hatten, statt' ich Denenselben den gehorsamsten Dank [ab]. Wie herlich sind die Briefe aus d[em] Eng[lischen?]. Montaigne ist über meinen Gesichtkreis. Aus einigen Stellen scheint mir, daß er bieder und rechtschaffen [?] ist. Dieselben waren alzeit so gütig,

mir meine Bitten zu gewären, ich hoffe, daß Dieselben auch die lezte um folgende Bücher nicht abschlagen werden:

Klopstok's Gelertenrepublik

Tölners teologische Untersuchungen der zweite Band — dürft' ich mir's von Denenselben ungebunden ausbitten, wenn es noch nicht gebunden wäre

Spalding vom Wert der Gefüle im Christentum

Die zweite Abteilung von Jerusalems Briefen über die mosaischen Schriften

Usong von Haller

den Chrysal.

Ich würde nicht so frei gewesen sein, und Dieselben sobald wieder um andere Bücher gebeten haben, da ich selbst noch etliche noch nicht zurükgegeben, wenn ich nicht von H. Aktuar Vogel gehört hätte, daß Dieselben so gütig gewesen wären, zu meinen Übungen im Denken Anmerkungen zu machen. Wie erfreut war ich, von Denenselben eine so un[verhofte?] Güte zu geniessen. Es [war] viel Güte [von] Denenselben, diese Sachen nur zu lesen; aber es ists noch mer, daß Dieselben sie sogar verbessern. Ich erwarte Dero [Anmerkungen], die [ich] mir ehestens [?] gehorsamst ausbitte, mit der grösten Ungeduld [und] mit der Freude, die [ich] schon zum voraus empfinde, wenn ich ein gutes Buch erwarte. Die übrigen Bücher werde ich selbst nächstens Denenselben übermachen.

6. An Rektor Werner in Schwarzenbach.

[Konzept.] [Leipzig, Ende Mai 1781.]

Ich bin gesund in Leipzig angelangt. Die Stad ist schön; wenn man eine Stad schön nennet, die grosse Häusser [!] und lange Gassen hat — für mich ist sie noch einförmig. Und die herliche Gegend — die Sie mir versprachen — die find' ich um Leipzig herum nicht. Überal ein ewiges Einerlei — keine Täler und Hügel — völlig entblöst von dem Reize, der mir die Gegend, wo Sie noch wonen, sonst so angenem machte. In vielen Sachen ist's so hier, wie Sie mir vorausgesagt haben — in andern aber ist's anders. Für 18 Pfennige kan ich zu Mittage essen. Ferner: Beim Rektor Klodius hab' ich die Inskripzion ganz geschenkt bekommen — und eben so die Kollegien.

Für mein schönes Zimmer brauch' ich nur 16 rtl. zu zalen — aber dafür mus ich zu Meszeiten allemal ausziehen. Auch die Studenten — die gemeinen Leute sind so höflich, so polirt, wie Sie mir gesagt haben. Allein in folgendem scheint mir Ihre Vorhersagung nicht eintreffen zu wollen. Die Informazionen sind hier selten — und die Menge der[er], die informiren, ist unsäglich gros. In grossen Häusern nimt man nur die zu Informatoren an, die Empfelungen an sie haben. Eine Informazion also ist hier ein nicht so gewönliches Ding — und eine gute ist selten. Dies hab' ich selbst aus dem Munde verschiedner Professoren gehört. Alle haben mir das, eben nicht tröstliche Sprichwort von Leipzig gesagt: Lipsia vult exspectari. Und das exspectari ist so unbestimt, daß man, wenn einer 50 Jar' in Leipzig ist, und in diesen 50 J[aren] kein Brod [?] be[kommen], ihm immer noch vorpredigen kan, er solle nur warten, es würde sich schon geben. — Die Mode ist der Tyran, der diese Stad beherscht. Alles gleisset und schimmert von aussen — so die Studenten — aber von innen, wie ich einen schon kennen gelernt habe, felt es an Kopf und Herz. — Der H. Magister Kirsch von Hof ist mit mir und dem Örtel nach Leipzig mit gereiset. Seine Gegenwart hier hat mir viel geholfen. Er hat mich bei etlichen auf's beste rekommandirt — beim Seger, und bei Bel. Er hat mir auch ein recht gutes Testimonium Paupertatis geschrieben — dieses darf ich nur vorzeigen, um alle Kollegien geschenkt zu bekommen: besonders viel hat mir dieses Zeugnis bei Prof. Platner geholfen, der die Ph[ilosophie] ser liebt. — Dies sind lauter unbedeutende Dinge: aber ich habe iezt nichts anders zu schreiben, und wenn ich der Zerstreuung, in der ich mich iezt immer noch befinde, entgangen bin, so wil ich Sie vielleicht [?] mit wicht[igeren] Dingen unterhalten. Schreiben Sie recht bald. Mein Logis ist: in dem Gasthof zu den drei Rosen in der Petersstrasse, zwei Treppen, No. 2. gerade in dem Hause, wo der Örtel wont; unsre Zimmer stossen zusammen.

Denken [?] Sie ferner an Ihren Freund, der weit von Ihnen entfernt ist, der aber demungeachtet immer sich an die seligen Stunden erinnert, die er in Ihrem Umgange verlebte — der nie aufhört zu sein

Ew. Hochedelgeboren

gehorsamster Diener, Gefatter und wärmster Freund.

Ich war neulich, da [ich] mich von al meinen Freunden in Schwarzenbach trente, so kalt; ich schien's wenigstens. Ich konte mir's damals nicht erklären. Jezt kan ich's. Ich wil ein Gleichnis dafür hersezzen: ie ruhiger auf dem weiten Weltmer alle Welgen, alle Lüftgen, sind, desto mer wütet der Sturm, der auf die Stille folgt — Je länger unterirdischen Feuern der Ausgang verschlossen ist, desto mer braust's auf, desto heftiger wüten sie. Eben so — — — —

7. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Konzept.] [Leipzig, Ende Mai 1781.]

Mit innigem Vergnügen fang' ich an einen Brief an Sie zu schreiben, weil er in mir das Andenken derer doppelt erneuert, denen ich so viel schuldig, von denen ich so viel Woltaten genos und gegen die Liebe und Dankbarkeit meine erste Pflicht ist. Mit dem Kammerrat Örtel hab' ich wegen der Gerichtshalterei gesprochen. Er ist gar nicht abgeneigt, sie Ihnen zu übertragen — aber er möchte nur gern die Gelegenheit erwarten, sie dem K[lingsohr] abzunemen. Sobald der Klingsohr wieder einen neuen beträchtlichen Feler machte, sobald werden Sie an seiner stat Gerichtshalter sein. Der H. Kammerrat wird Sie selber [?] einmal besuchen, wie er mir gesagt hat. Sie könten auch selbst einmal eine Reise nach Töpen zu ihm machen. Da ich ihn für Sie ser geneigt [?] gemacht habe; so braucht [es] bei ihm nichts, um ihn gar auf Ihre Seite zu neigen [?], als Ihre werteste [?] Person zu kennen lernen [!]. — Der grosse Jurist Hommel wurde den Sontag begraben — er hinterlies ein Vermögen von drei bis vier Tonnen Golds. Der iunge Örtel möchte gern verschiedne gute Bücher, die die Anfangsgründe der Jurisprudenz enthielten, kennen. Ich erinnere [mich], daß Sie mir neulich etliche genant haben. Darf ich Sie bitten, mir diese zu schreiben? — Die Stad ist schön, und eben[so] die Gegend um sie herum — demungeachtet gefält mir sie nicht ganz. Vielleicht weil ich ihre Schönheit mit halber Sele grüsse; indem ich den andern Teil in meinem geliebten Vaterland zurükgelassen habe — vielleicht, weil ich die guten Menschen und die Freunde misse, die ich in Sch[warzenbach] zurük[ge]lassen. Gönnen Sie mir bald das Vergnügen einen Brief von Ihnen zu lesen. Empfangen Sie noch einmal den

Dank für das Vergnügen, das ich so oft bei Ihnen genos — und für Ihr leztes Geschenk, das mir um so viel teurer ist, weil es mich an eine der seligsten und zugleich traurigsten Stunden meines Lebens erinnert. Nemen Sie diesen Dank iezt an, den ich neulich so wenig ausdrükken konte — weil der Schmerz eben nicht bered ist. Empfelen [Sie] mich Ihrer vortreflichsten Gattin — Leben Sie wol — und werden Sie mehr belont, als man bisher in Ihrem undankbaren Vater[land] es Ihrem Verstand getan hat. Sein Sie versichert, daß ich nie aufhören kan rc. rc.

8. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und Hochgelerter Herr!
Insonders Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Sehen Dieselben, wie ich mein Versprechen halte? Kaum bin ich etliche Tag' in Leipzig: so bekommen Sie schon einen Brief. Er wird eben nicht viel interessantes enthalten, und ziemlich mager sein — aber genug, wenn er mir nur bald das Vergnügen zu wege bringt, einen von Ihnen lesen zu können. — Der grosse Jurist Hommel wurde den Sontag begraben: er hinterlies ein Vermögen von 3 bis 4 Tonnen Golds. — Der Magister Kirsch von Hof, der mit in Geselschaft nach Leipzig reiste, erzälte mir einen ziemlich scheinbaren Einwurf vom D. Ernesti gegen die Autentizität der Apokalyps, — diesen nämlich. An einem Orte der Apokalyps, ich weis nicht mer wo, steht: Die Stad die geistlich genant wird Jerusalem. Dieses Wort geistlich, πνευματικως wird hier in einem Verstande gebraucht, der den Schriftstellern des N. T. und sogar den Kirchenvätern und Skribenten des ersten Jarhunderts nicht gewönlich war. Dies Wort wurd' erst dan in einem solchen Sinne genommen, da man anfieng zu allegorisiren, zu deuteln, und in iedem Worte der Bibel eine Anspielung auf etwas überirdisches zu finden. Weil also dieses Wort in diesem Jarhunderte nicht in diesem Sin gebraucht wurde; so kan ich schliessen, daß auch die Apokalyps nicht in diesem Jarhundert verfertigt worden ist. Einige Stärke scheint dieser Einwurf zu haben; nur ist's zu viel gewagt, aus einem einzigen Wort viel schliessen zu wollen. — Wenn Lokke aus dem Spruch Matt. 25. viel für sein System glaubt be-

weisen zu können: so irt er sich. Er beweist gerade wider den Lokke, und ist höchstens ein argumentum bilaterum. »Gehet in's ewige Leben, und gehet in die ewige Pein« — hier sagt er mus »Pein« Vernichtung und Tod heissen, weil beide Dinge hier einander entgegengesezt werden, Leben und Pein aber nicht entgegengesezt werden können; da sie heterogen sind. Allein hier kan man antworten: eben wenn Pein eine Vernichtung bedeuten sol, so müst' es Tod und Vernichtung hier heissen: denn nur Tod kan dem Leben entgegengesezt werden — es müste heissen: gehet in's ewige Leben, und in den ewigen Tod. Da's aber hier nicht so ist, so kan man schliessen, daß Pein nicht Tod heissen kan, sondern seine eigentliche Bedeutung behält. — Das Wort *κολασις* wird nie in der Bedeutung des Todes gebraucht. Es komt von *κολαζω* her, castigo. Was hat aber die Idee, gegeiselt, gequält werden irgend für eine Verbindung mit der Idee vernichtet werden? — Im Gegensaz hat *ζωη* nach einem Hebraism die Bedeutung von Glükseligkeit. So wird 1 Sam. 25, 6. חיים in der Bedeutung des Glüklichseins genommen. Es ist also warscheinlich, daß *ζωη* auch in dieser Stelle so genommen werde; vorzüglich da sein Gegensaz »Pein« deutlich anzeigt, daß man's so nemen mus. — Über Ihr Nichts, wovon Sie mir neulich sagten, hab' ich nachgedacht. Der Gedanke ist schön; die Einbildungskraft verliert sich darinnen. Allein ich glaub' Ihnen beweisen zu können, daß es gar kein absolutes Nichts geben kan. Schon in dieser Rüksicht nicht: weil Got überal ist — und wenn wo ein absolutes Nichts wäre, so würde Got nicht sein. Verstehen Sie's Nichts so: ein Ort, wo kein Körper existirt; so wolt' ich deutlich beweisen, daß überal Körper sein müssen — und daß der Saz in der Metaphysik »alles Ausgedente hat Gränzen« so war nicht ist, als es scheint. Es komt auf Sie an, ob ich's einmal tun sol. — Nächstens werd' ich Ihnen die Gegenanmerkungen zu Ihren Anmerkungen überschikken. Ich erwarte mit vieler Begierde Ihre neuen Zusäzze. Meine Übungen wollen Sie mir zurükschikken? Warlich! es verlonte des Postporto's nicht, daß [!] man darum ausgäbe. Ich habe sie onehin zweimal. Wenn sie Ihnen nicht zu gering scheinen: so gönnen Sie ihnen einen Plaz in Ihrem Hause, solt' es auch im Auskericht verdorbner alter Papiere sein. Dem Lobe, das

Sie mir beizulegen belieben, mag ich nicht widersprechen: damit ich nicht in den Verdacht komme, als tät' ich's, um es zweimal zu hören. — Mein gröstes Vergnügen hier in Leipzig wird der Briefwechsel mit Ihnen ausmachen. Sein Sie mein Fürer, auf dem Wege zur Warheit, und auf dem Wege zum Glük — leiten Sie den Jüngling, der so leicht fallen kan. — Ihr Beifal wird mir genug sein, fleissig zu sein — und Ihr Tadel Sporn genug, besser zu werden. Ich bin Ihnen viel schuldig, ia warlich ich bin Ihnen viel schuldig — es ist mein Glük Sie kennen gelernt zu haben. Dankbarkeit und Liebe ist meine erste Pflicht gegen Sie — und diese wird nie in dem auslöschen, der die Ere hat sich zu nennen

Ew. Hocherwürden

gehorsamster Diener

Leipzig d. 27 Mai 1781 [Sonntag]. J. P. F. Richter.

[Adr.] A Monsieur Monsieur Vogel, Ministre de la Parole de Dieu Rehau Franco.

9. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Konzept.] [Leipzig, 30. Juni 1781.]

Mit vielem Vergnügen empfieng ich Ihren Brief, mit noch mererem durchlas ich ihn. Ich statt' Ihnen dafür den wärmsten Dank ab; und füge noch die Bitte hinzu,...........

Haben Sie etwan einmal Bücher hier nötig, die Sie entweder in Hof gar nicht, oder we[nigstens nicht] um den genauen Preis bekommen können — so lassen Sie mir's Vergnügen, Ihnen meine Dankbarkeit gegen Sie durch diese unbedeutende Dienste an den Tag legen zu können. — Nichts bedauer' ich mer, als daß die Sache mit dem Kammerrat Örtel nicht iezt schon so gegangen ist, wie ich's gewünscht habe. Soviel kan ich Sie versichern, daß Sie Ihren Endzwek völlig noch erreichen werden — obgleich Sie ihn iezt noch nicht erreicht haben. Vielleicht hat der alte Örtel die ganze Sache vergessen — oder er wil noch etlichemal erwarten, wie oft der Kling[s]or als Dumkopf und Nar handeln kan. Und wie schwer ist's alte Leute zur Veränderung zu bewegen — iede Neuerung ist ihnen verhast, sie legen ungern ein altes Kleid ab — iede ihrer Ideen wurzelt doppelt fest in ihrem dürren [?] Gehirne. Ich wil die Sache

durch den iungen Örtel betreiben so viel ich kan. — Ich vermutet' es voraus, daß der Klingsor Ihre Erwartung wird übertroffen haben — versteht sich, durch elendes Zeug. Aber obgleich Sie [ihm] auf alle Weise werden seine Schwäche fülen lassen, und ihm die Lerheit seines Gehirns auf ieder Seite seiner Arbeiten demonstriren — so wird er demungeachtet sich noch für den hochberümten S. Kling[s]or [halten], dazu ihn ein hoher Rat geprägt hat. Weil er alt ist, und Sie nicht, so wird er die Weisheit nach der Farbe der Hare schäzzen — und sich es nicht einfallen lassen, daß es auch graue E—*) giebt. Ich bedauer' es nur, daß Sie Ihre Kräfte an so einen elenden Man verschwenden müssen — er verdient Ihr Gegner nicht zu sein**). Sie werden mit mir den ehrwürdigen Man bedauern, dessen Verlust ich Ihnen schon neulich schrieb, den Hommel. Neulich kant' ich ihn nur als einen vorzüglichen Juristen — iezt kenn' ich ihn als einen waren Menschen, scharfsinnigen Philo[sophen]. Unsterblich hat sich der Man um Sachsen verdient gemacht. Durch seine scharfsinnigen Gründe, seine warme Beredsamkeit bracht' er's dahin, daß die Infamiestrafen aufgehoben worden sind, daß die Tortur, diese schwarze Geburt der Unwissenheit, und des Fanatism, und der Grausamkeit, in kursächsischen Ländern abgeschaft ist — und daß die Anzal der Hinrichtungen der Menschen gering ist. Ja, er sol sogar, wie man mich versichert hat, ser auf die g[änzliche] Abschaffung der Todesstrafe gedrungen, und's sol nur sein Tod die Ursache gewesen sein, daß er dieses Unternemen nicht ganz zu Stande brachte. Edler Man! wie ser verdient deine Asche die Tränen und die Vererung iedes Menschen! — — Neuigkeiten giebt's eben hier in Leipzig iezt wenig — vielleicht aber nur deswegen, weil man sie mir nicht sagt. Empfelen [Sie] mich dem H. Pfarrer Völkel — diesem würdigen Man, dem ich so viel Dank und Liebe schuldig bin. Wie können Sie sich freuen, in einem Zirkel so aufgeklärter Männer zu leben, die überal selten, und im Baireutschen [?] am

---

*) Der Hochmut wächst mit dem Alter und der Dumheit.

**) Ihr Wiz wird wol dem Klingsor nicht viel Bekümmernis machen — denn ich glaube fest [!] gewis zu sein, daß er ihn nicht versteht — und Ihre Gründe werden ihn nicht ser überzeugen — denn, lieber Got, dan wäre der Klingsor nicht mer Klingsor.

seltensten sind. Sie werden müde sein zu lesen. Ich schrieb einen Brief nach der Regel der gemeinen Leute: viel hilft viel. Weil ich nicht gut schrieb, glaubt' ich viel schreiben zu müssen. — Empfelen Sie mich Dero würdigsten Gattin; küssen Sie an meiner stat Dero liebenswürdige Kinder. Lieben Sie mich, und seien Sie versichert, daß ich alzeit mit der grösten Hochachtung bin —.

10. An die Mutter.

Geliebte Mama!

Ich wünsche mir keinen solchen Brief mehr von Ihnen, wie der lezte war; mit Furcht erbrech' ich ieden, und immer komt eine unangenehme Post mit der andern. Der lezte Brief ist fast ganz vol. Dies Mensch, deren Namen man verfluchen solte, tut Ihnen ia einen Tort nach dem andern an. Das ist gar zu arg, was Sie mir geschrieben haben; ich wundre mich, wenn Sie nicht krank darüber geworden sind. Aber wenn sie dieses noch einmal tut, so halt ich es für das beste, wenn Sie tüchtige Zeugen, die es gehört haben, aufrufen und die Kanaille verklagen. Solche Grobheiten können Sie unmöglich leid'en. Das ist gar das Fatalste, daß Ihnen der Aktuar das Qua[r]tier aufgesagt hat. Ich weis nicht, ob es gut ist, wenn Sie nach Hof ziehen. Den Hauszins ersparen Sie — das ist auch das einzige. Aber hernach wird Ihnen der Aktuar nicht mehr dienen; und er kan es nach den Gesezzen nicht. Und in Hof finden Sie gewis keinen solchen guten Advokaten. Ferner, bedenken Sie die Drangsalen, die Ihnen dieses grobe Mensch antun würde, die Schimpfworte, welche Sie täglich von ihr hören müsten; und dann das Riedelspak, welche Plagen würden Sie nicht von denen auszustehen haben! — Doch Sie können es überlegen. Schreiben Sie mir, wenn Sie ausziehen müssen. — Meine Weste hab' ich noch nicht machen lassen. Aber Sie brauchen mir keine Leinwand zu schikken; ich werde sie mir noch lange nicht machen lassen, weil sie sich zu meinem Bieber nicht schikt. Dafür schikken Sie mir lieber feine Oberhemde, keine Unterhemde brauch' ich nicht; aber iene müssen à la Hamlet gemacht sein. Bei Ihnen wird dies niemand verstehen; das heist nämlich, forn bei der Brust müssen sie offen sein, daß man den blossen Hals und die Brust sehen kan; das ist hier Mode. Da

haben Sie wol getan, daß Sie meinen Brief an Stadsyndikus, dem Aktuar nicht gewiesen haben. — Wegen meinen Brüdern wil ich im nächsten Briefe schreiben; das können Sie ihnen voraussagen, daß ich iedem in iedem Monat Geld schikken würde — wenn ich es nämlich hab, und wenn sie fleissig sind. — In drei Wochen schreib' ich nicht; vielleicht schreib' ich darnach was Gutes und Angenehmes; auch schreib' ich in 3 Wochen weder an Rektor noch Pfarrer noch Aktuar; ich habe meine Ursachen dazu. Beiläufig schreiben Sie mir, was die Aktuariusin oder ihre Christiana so von neuer Ware nötig hat; ich möcht' ihr gern zur Messe ein Geschenk machen, wenn ich nämlich — Geld hab. Ich bin

Ihr

bester Sohn

Leipzig den 27 August 1781. J. P. F. Richter.

Und a propos schreiben Sie mir was Sie von neuer Ware nötig haben; dan kauf' ich Ihnen was rechts Neumodisches, wenn ich nämlich — Geld hab.

[Adr.] A Madame Madame Richter, Doüairiere à Schwarzenbac sur la Saale. Abzugeben in Hof, bei Kuhn's Witwe, in der Klostergasse.

11. An den Herausgeber des deutschen (?) Museums.

[Konzept.] [Leipzig, Ende August (?) 1781.]

Ich bin nicht so glüklich, Sie näher zu kennen, als aus Ihrem Museum — allein dies ist schon genug, Sie von einer Ihrer besten Seiten zu kennen lernen [!]. Ich wage also, Ihnen diesen Aufsaz zu übersenden, und bin versichert, daß Sie ihn einrükken werden, wenn er [es] verdient; und ihn auslassen werden, wenn er schlecht ist. Er ist ein wenig lange geraten: Seine Länge wird ihn nicht unfähig [? machen], im M[useum] zu stehen: denn für das Sujet, das er abhandelt, ist mer zu wenig als zu viel ⟨zu kurz, als zu weitläuftig⟩ gesagt worden. Solt' ich Ihren Beifal erhalten, so würde mich das anspornen, mer für Ihr Museum auszu[arbeiten] und ich würde, wenn Sie's erlauben, einer der fleissigsten Mitarbeiter der Monatsschrift [?] sein. So hab' ich z. B. eine Menge solcher abgerissenen Gedanken, Digressionen, Miszellen [?] für die A[ufsäzze?]

fertig; .... Für das Vertrauen, das ich zu Ihnen hege, dürft' ich mir nicht diese kleine Güte ausbitten? nämlich daß Sie ungefär in 14 Tagen mir die Nachricht gäben, ob Sie diesen Aufsaz einrükken könten; und zugleich die Monat[e] bestimten, wo er stehen würde. Mein Logis ist in der Petersstrasse, im Gasthof zu den 3 Rosen, 2 Treppen hoch. Alsdenn würden Sie eine nicht ganz unbedeutende Nachricht von mir erhalten. Ihre Güte verspricht mir alles, um [was ich] Sie bat. Ich [bin] mit volkomner Hochachtung ...

Verzeihen Sie die Unleserlichkeit des Manuskripts, und die nicht gew[önliche] Ortographie.

12. An Rektor Werner in Schwarzenbach.

[Konzept.] [Leipzig, 15. Sept. 1781.]

Kaum traut' ich meinen Augen, da ich Ihren lieben Brief empfieng. Ich glaubte nicht, daß Sie ie mer an mich schreiben würden, da Sie so lange nicht geschrieben hatten; nur Ihr Brief selbst sagte mir, daß die Entfernung des Orts mir noch nicht ganz Ihre Liebe, Ihr Andenken entrissen habe. Sie werden's wenig[stens] sonst empfunden haben, wenn Sie's gleich iezt nicht mer fülten, wie angenem iede Nachricht, iede Zeile, von denen ist, die man in seinem Vater[lande] zurükgelassen hat, wie [man] iede auch unbedeutende Sache [?] von ihnen mit warmem Herzen aufnimt, und wie die kleinste Gewonheit [?] uns mit süssem Vergnügen erfült, da sie an die grossen Freuden wieder erinnert. Sie werden mir es also vergeben, wenn ich [mit] Ungedult auf Ihren Brief hofte; Sie werden mir aber glauben, wenn ich sage, daß ich ihn mit grossem Vergnügen empfangen habe. Erst Ihre Erlaubnis must' ich haben, um anstat den Titel, den Ihnen meine Ererbietung schuldig ist, den zu sezzen, welchen mir mein Herz sagt. Auf der ersten Seite waren Sie so gut, Sachen zu schreiben, die mich schmeichelten, wenn ich — eitel wäre. [Nie] werd' ich Höhen zu ersteigen suchen, die für mich zu steil sind, und die vielleicht mir wenig helfen würden, wenn ich sie würde erstiegen haben. Wissen Sie nicht, daß auf hohen Bergen die Luft zu dün ist, als daß ein gewönliches Erdengeschöpf da atmen könte? — Sie verstehen mich. Doch ich kenn' Ihr Herz und Ihren Verstand zu gut, als daß ich diese .... für etwas anders als liebreiche An-

spornung zum Fleis, und klug gewältes Gegenmittel gegen die Trägheit ansehen solte.

Ich möchte Ihnen so viel schreiben, als ich iezt im Kopf habe; aber das hätte für viele Bögen nicht Raum genug. Ich wil also kurz sein. Auch noch iezt ist meine Vermutung wegen des exspectari noch nicht widerlegt; sie ist bestärkt worden. Ich habe hier noch keine Informazion, keinen Tisch, keine Bekantschaft mit Studenten, noch gar nichts. Es ist eben nicht ganz leicht, Zutrit bei den Professoren zu erhalten. Dieienigen, die eigentlich berümt sind, und deren Liebe mir nötig genug wäre, sind von einem Haufen Geschäfte umringt, von einer Menge von andern vornemen [?] Personen . . ., von einem Schwarm niederer Schmeichler umlagert, daß ieder den nicht sein Kleid und sein Stand empfielt, nur erst mit Mühe ihr Bekanter wird. Und gerade [?] mit einem Professor sprechen wollen, der kein Stipendium, oder Tisch rc. rc. zu vergeben hat, hiesse wol sich dem Verdacht der Eitelkeit aussezzen. Bedenk' ich noch, die Menge von armen Studenten, die sich [durch den] Hunger auf ihrem Gesicht so leicht [?] verraten, die Menge von schlechten Studenten, die den menschlichen [?] Professor hintergehen, und ihn gegen die bessern hart machen, so kan ich mir das ganze Phänomen erklären. Demun-[geachtet] geben Sie Ihre Hofnung nicht auf; ich werd' alle diese Schwierigkeiten überwinden, ich kan [?] sie zum Teil; allein ich brauch' es auch nicht. Hier komm' ich auf das Räthsel, dessen Auflösung Sie so begierig erwarteten, und welches ich meiner M[ama] nur dunkel angegeben. Allein iezt ist's eben so wenig noch aufgelöst; nur soviel [?] kan ich Ihnen sagen, daß es weder ein Stipendium, noch einen Tisch, noch eine Informazion, noch sonst davon etwas betrift. Es betrift etwas, daß [!] Sie gar nicht vermuten, daß [!] ich Ihnen noch nicht sagen kan, bis der Ausgang meiner Erwartung entspricht. Soviel davon. —

Sonst bin ich noch wolauf. Die leipziger Luft behagt mir, die Stad gefält mir auch mer, und die Gegend wird mir angenemer; besonders seitdem [ich] gewisse Gärten habe kennen lernen. Sie werden Sich es [!] noch erinnern an die Orte, wo das Auge und die Zunge so reizend befriedigt wird. — Aber wissen Sie was mich eigentlich zum Fleis antreibt? — Grade das, was Sie in Ihrem



Der Gasthof zu den drei Rosen in Leipzig
Jean Pauls Studentenwohnung



Briefe gesagt — meine Mama. Ich bin ihr's schuldig, einen Teil ihres Lebens zu versüssen, da sie den andern so elend hingebracht hat; und ihr den Verlust, den sie durch den Tod meines Vaters erlitten, durch meine Hülfe [zu] mindern; es ist meine Pflicht, etwas zum Glük meiner Brüder beizutragen — Wäre dies nicht, so würden meine Studien anders sein, ich würde nur das bearbeiten, was mir gefiele, für was ich Kräfte fülte; wäre dies nicht, so würd' ich nie in meinem Leben ein — öffentliches Amt annemen. Das komt Ihnen vielleicht wunderbar vor; allein kenten Sie die ganze [?] Verfassung, in die mich meine Lag' in der Welt, die Beschaffenheit [?] meiner Sele, die sonderbaren Gänge meines Schiksals gesezt haben, so würd' Ihnen das vernünftig vorkommen. Aber nichts ist mir unangenemer als die Nachricht von der Faulheit meiner Brüder. Ich weis kein andres Mittel als Ihre Schärfe. Tun Sie's, ich bitte Sie, und lassen Sie ihnen die Strafe ihrer Faulheit hart, oft überheftig [?] fülen. Es ist besser, wenn sie sich über eine Ungerechtigkeit zu beklagen [?], die an ihrem Bukel ausgeübt wird, als über eine Ungerechtigkeit, die sie an ihrem eignen Glük ausüben. Aber noch ein Mittel! Ich wolte meinen Brüdern alle Monate etwas Geld schikken, um sie zum Fleis anzureizen; unter der Bedingung, wenn sie ein kleines Testimonium Diligenziä von Ihnen hätten. Das brauchen zwei Zeilen zu sein. Vielleicht hilft dies; und Sie, Sie werden diese Mühe über sich nemen, und ihnen es auch iezt sagen, ... Es müst' aber so eingerichtet sein, daß sie's selbst nicht verstünden; denn sonst wären sie klug genug, mir's nicht zu schikken. — Nichts bedaur' ich mer, als die Unbequemlichkeiten, die Ihnen Ihr Gichtflus schon wieder verursacht hat. — Und Sie sind noch immer frei? und wollen das Mittelding zwischen Man und Jung[ge]sel, noch bis an ihr Ende sein? Was hat Ihnen doch der Got Hymen getan, daß Sie ihm so aufeinmal alle Vererung aufsagen, seinen Altar umstossen und zu einem Abgötler werden. Wir leben kurze Zeit; allein eben deswegen sollen wir diese kurze Zeit recht frölich leben

— — dum loquimur, fugerit invida
aetas; carpe diem, quam minimum credulus postero,

möcht' ich Sie mit dem Horaz anreden. — Der Doktor Ernesti ist

[den] 15 September begraben worden. Er wird sich wol beim Zizero im Himmel Stunden in Latein geben lassen. Jezt modert sein römischer Kopf, seine lateinischen Phrasen und sein ganzes Behältnis von alter Gelersamkeit im Grabe. Sein Rum flattert über sein Grab hin; er hört ihn nicht mer; so zerstäubt der Schlag des Todes den ganzen Plunder von unsern Torheiten. Dies fält mir oft so warm auf's Herz, daß ich nichts lernen möchte, als worauf ich in der andern Welt fortbauen kan; daß ich nichts tun möchte, als die Taten, die im Himmel Früchte für mich tragen. Genug! Ich ermüde Sie; ich schliesse, und sage nichts mer, als daß ich Ihre neuliche Krankheit an Ihrem Arm herzlich bedaure, daß ich Ihnen Befreiung von diesem Uebel [?] wünsche. Küssen Sie mein liebes Patgen an meiner Stat tausendmal, und schreiben Sie mir doch, was es macht, ob es gesund ist und ob seine Sele mit dem Körper wächst. Und Sie — o! ich sag' Ihnen tausend Dank für Ihren schönen Brief, tausend Dank für die Liebe, die Sie in dem[selben] gegen mich äussern. Aber ich wünschte, Dank nicht blos sagen zu können; ich wünschte mer. Und für das, was ich Ihnen in Rüksicht der Bildung meines Verstandes und Herzens schuldig bin, für das, was nie ein Schüler seinem Lerer bezalen kan? — Hier kan ich nichts, als eine Träne der Dankbarkeit weinen, einen Wunsch zum Algütigen schikken, und innigst versichern

Sie sehen, ich schreibe meine Brief' an Sie viel anders, als ich sie an iede andre Person schreibe; überal nimt man eine kleine Maske an; überal schminkt man sich wenigstens ein bisgen: aber bei Ihnen tu' ich das nicht, ich [zeige] mich Ihnen wie ich bin, Sie kennen meine Feler, und ich gebe mir keine Mühe, sie Ihnen zu verhelen. Darum werden Sie auch meine Brief' an Sie niemand sehen lassen; denn man verlacht oft den, der aufrichtig genug ist, sein Herz auf Unkosten seines Verstandes reden zu lassen — es giebt Leute, die ieden für einen Toren halten, der nicht leichtsinnig ist wie sie. Ich mus Ihnen noch etwas sagen, was ich gewis nicht aus Schmeichelei sage. Ihr Brief ist in einer modernen Schreibart geschrieben; Sie haben Sich sogleich nach dem Verf. der Menschenfreuden gebildet, und in Ihrem Brief neue Wendungen, Konstrukzionen, Wörter, und Beredsamkeit und kurze Säzze verbunden. Tun Sie gewissen Personen

den Tort und zeigen Sie ihnen, daß auch Sie neu[es] Deutsch schreiben können.

13. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und Hochgelerter Herr,
Hochzuvererender Herr Pfarrer,

Dieselben erwarteten one Zweifel von mir Briefe; und ich von Ihnen. Ich hofte von einem Posttage zu dem andern, ersan mir tausend Ursachen, warum Sie nicht schrieben, behielt iede solange, bis sie sich von selbst widerlegte und fiel endlich auf den Gedanken, Sie beleidigt zu haben. Allein mit Wissen? — nein, dies bin ich unfähig zu tun, und Sie, es zu vermuten; oder aus Unwissenheit? o! so werden Sie schon lange vergeben haben. Meine Verzögerung kan ich mit nichts als dem folgenden entschuldigen. Ich schrieb Ihnen nicht, weil ich nichts Interessantes zu schreiben hatte, und Sie nicht durch die Wichtigkeit der Materie für den Ekkel schadlos halten konte, den der schlechte Vortrag derselben erwekt. Und selbst dieser Brief wird noch mager sein, daß man wol ausrufen könte: Meister, wir haben die ganze Nacht gefischt und rc. rc. —

Der Doktor Ernesti starb den 13. Septemb. Vielleicht lernt' er hier auf der Welt zu wenig Latein; und nimt im Himmel den Zizero selbst dazu, um ganz ein Römer zu werden. Er war mit soviel Titeln, Erennamen, Beiworten und Zierden behangen, daß man kaum den Menschen davor sehen konte. Jezt modert sein römischer Kopf, sein Gehirn von Zizero'sphrasen und das ganze Behältnis alter Gelehrsamkeit, im Grabe; sein Rum flattert über seinen Hügel weg; er hört ihn nicht mer. Warlich Pope hat Recht, den Rum ein eingebildetes Leben in dem Odem des andern zu nennen. — Der D. Barthd [!] in Halle läst sich's gut sein. Jezt hat er gerade soviel Pension und so wenig Titel, als er braucht, um mit den Studenten in die Wirtshäuser zu gehen und Brandewein zu trinken. Man hat ihm, glaub' ich, eine grosse Gefälligkeit getan, ihn von einem Teil seiner Erentitel zu entledigen; denn nun hat er gerade so wenig Ere, als nötig ist, um sie one Schande manigmal verlieren zu können. Der D. Semler möchte gern seine Toleranz gegen ihn an den Tag legen; allein er kan ihm nicht beikommen. — Zur Messe kommen

verschiedne wichtige Bücher heraus: Kant's Kritik der Vernunft; wizzig, frei und tiefgedacht! Garve's Übersezzung der Bücher Zizero's von den Pflichten, mit philosophischen Anmerkungen. — Mendelsson giebt etwas über den Karakter Lessing's heraus, und Platner neubearbeitet seine Aphorismen. Da ist ware Philosophie, die so selten ist, weil man soviel von ihr spricht. Platner ist unstreitig einer der besten Philosophen Deutschlands. Welch Glük für mich! sein Zuhörer sein! —

Neulich las ich in einem Buche die Inschrift auf Neuton's Monument; sie ist zu schön, als daß ich sie nicht hersezzen solte:

Hic iacet Isaacus Neuton,
Si nescis hunc, abito.

Diese Universität hat eben nicht viel grosse Männer; wenn man den Platner, Morus, Klodius und Dathe ausnimt; so findet man überal nur mittelmässige Leute. Dathe liest nicht gut, und hat noch dazu einen schlechten Vortrag; er weis auf dem Kateder nicht halb das Gute zu sagen, was er in seinen Büchern sagt. Man hat mer Nuzzen, wenn man ihn liest, als hört. Burscher — das ist nun ein drollichter Man! Er hält sich beinahe mit für den grösten Geist auf Gotteserdboden, und hat den grösten Stolz, lächerlich sein zu können. Nämlich, wenn er die Reformazionsgeschichte liest, so erzält [er] gerade wie der gemeine Man erzält; dieselben Figuren, platten Ausdrükke und sogar dieselben Stellungen des Körpers! Die derben Satyren des D. Luther's besizt er alle im Original; diese liest er vor und sezt noch eine Dosis von eignem Wiz dazu. Alles läuft zu ihm; er hält sich das für die gröste Ere, und sieht nicht ein, daß man sich auf Unkosten seines Verstandes lustig macht, und daß, wer nicht in die Komödie gehen wil, sein Kollegium besucht und einen — Harlekin auf dem Kateder belacht. — Man hat ihn mit soviel Titel belegt, daß er Mühe hat zu wissen, was er ist; ihm soviel Ämter gegeben, daß er die Macht hat, keines recht zu verwalten, und soviel Verdienste in Gestalt des Sterns ꝛc. ꝛc. von aussen angehangen, daß er inwendig keine zu haben braucht. Eine ware Schöpfung aus — Nichts! Ortodox? das versteht sich von selbst, daß er's ist: man hätt' ihn nicht so belont, wenn er grössern Verstand hätte. — Das Professorenvolk ist überhaupt das burleskeste Volk: sie haben Original-

torheiten, und man hat Unrecht getan, immer den Landgeistlichen in ieder Satyre zu züchtigen. Einen Professor nach dem Leben zu malen! — gewis das wäre der zweite Don Quichot und sein Famulus sein Sancho Pansa. —

Die Mode ist hier der Tyran, unter dem sich alles beugt; ob er wol niemals sich selbst gleich ist. Die Stuzzer bedekken die Strasse, bei schönen Tagen flattern sie herum wie die Schmetterlinge. Einer gleicht dem andern; sie sind wie Puppen im Marionettenspiele, und keiner hat das Herz, Er selbst zu sein. Das Hergen gaukelt hier von Toilette zu Toilette, von Assemblee zu Assemblee, stielt überal ein par Torheiten mit weg, lacht und weint, wie's dem andern beliebt, närt die Geselschaft von den Unverdaulichkeiten, die er in einer andern eingesamlet hat, und beschäftigt seinen Körper mit Essen und seine Sele mit Nichstun, bis er ermüdet einschläft. Wen nicht seine Armut zwingt, klug zu sein, der wird in Leipzig der Nar, den ich iezt geschildert habe. Die meisten reichen Studenten sind dieses. —

Rousseau hat ser viel Schriften noch hinterlassen; in Manheim drukt man seine sämtl. Werke auf Pränumerazion mit den schönen lateinischen Lettern, mit welchen die alten Autoren gedrukt wurden. Ein herlicher Man! Im Original liest sich sein Emil noch einmal so schön; und seine Heloise, die ist zu gut, um nur gelobt zu werden. — Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen noch keinen Aukzionskatalog geschikt habe; es waren erst zwei Aukzionen und in denselben meistens unwichtige Bücher; nach der Messe werd' ich Ihnen den neusten schikken.

In diesem Jar ist ein Buch herausgekommen, betitelt: Charlatanterien [!], gegen welches der Kezzeralmanach noch eine Konkordienformel ist. Recht wizzig ist es; es spast mit dem ganzen A. T. Es ist schon 3 mal aufgelegt. Wenn ich's zu kaufen bekommen kan, werd' ich Ihnen es schikken. Das ist sein Motto auf dem Titel: Wer Oren hat zu hören, der höre, Apokal. Wer eine Nase zu riechen, der rieche.

Von meinen Arbeiten sag' ich iezt nichts: bis mir erst Ihre Antwort auf diesen Brief die Erlaubnis erteilt, den mir so nüzlichen Briefwechsel fortzusezzen. Sie werden ermüdet sein von Lesen; ich

schliesse, und sage nichts mer, als dies, daß nichts in mir die Liebe und die Dankbarkeit auslöschen wird, welche ich Ihrer Güte schuldig bin. Vielleicht ist dies mer, als wenn ich versichere, daß ich mit der grösten Hochachtung bin

Ew. Hocherwürden

Leipzig d. 17 Septemb. 1781.

gehorsamster Diener
J. P. F. Richter.

14. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und Hochgelerter Herr,
Hochzuvererender Herr Pfarrer,

Verzeihen Sie, daß ich schon wieder schreibe; so wie Sie mir werden verziehen haben, daß ich neulich so lange nicht geschrieben hatte. Immer hoff' ich auf Ihren Brief, der vielleicht schon unterwegs ist, vielleicht auch von diesem erst seine Existenz erhält. Hier schikk' ich Ihnen den Katalog von den Büchern, die den 27 Oktob. werden veraukzionirt werden. Ich werde mich freuen, wenn Ihnen recht viele Bücher darunter gefallen, und wenn ich etwas zum Wachstum der Bibliotek beitragen kan, die mir soviel Nuzzen, soviel Vergnügen verschaft hat. — Neuigkeiten giebt's hier nicht viel; wenige, die man mir sagt; keine, die Ihre Aufmerksamkeit verdienten. — Folgende Anekdote möcht' ein Beitrag zum Rume der Inskripzionendeuter sein. Linguet, der iezt in der Bastille sizt, erzält sie in seinen Annalen. Zu Beville fand man einen Stein mit dieser Inschrift aus lesbaren, römischen Buchstaben:

I. C.
I.
L.
E.
C. H.
E. M.
I. N.
D. E.
S. A. N. E. S.

Man schafte diesen Stein mit vielen Unkosten nach Paris, um ihn der Deutung der Hern Akademisten von der Akademie der

Inschriften und schönen Wissenschaften zu unterwerfen; man ernante Kommissarien; diese hielten Sessionen; man zog die berümtesten Hieroglyphendeuter zu Rate; man tat alles, was Gelerte tun, um sich als Gelerte zu zeigen; allein man erriet den Sin nicht. Ein Küster von Montmarre war neugierig, diesen Stein zu sehen. Kaum hatt' er ihn erblikt, so erklärt' er den Sin desselben. Dieser Stein nämlich war lange an der Ekke eines Hauses gestanden, welches an einem Kreuzwege liegt, wo man vorbei mus um zu den Gypsgruben zu gelangen. Bei diesem Hause waren zween Wege; einer für die Wagen, und ein kürzerer für die Esel. Diesen lezten nun solte diese Hieroglyphe anzeigen, nämlich:

ICI LE CHEMIN DES ANES.

Das wäre nun auch einmal eine menschliche Torheit; aber eine gelerte: deswegen schäzzen wir sie, wie die Tartarn den Kot ihres Dalai Lama. —

Sie versprachen mir gütigst, mich mit Ihren Briefen zu beeren, und mir in denselben Aufklärung über verschiedne Materien zu verschaffen; Sie gaben mir Hofnung, daß Sie die Anmerkungen über die geringen Übungen im Denken, fortsezzen wolten — vielleicht brauch' ich Sie nur um das eine zu bitten, und an das andre zu erinnern, um beides zu erhalten. — Empfelen Sie mich Dero vortreflichen Gattin. Sezzen Sie zu den Gütigkeiten, die Sie mir erwiesen haben, noch die gröste derselben hinzu, Ihnen noch oft in Briefen dafür — danken zu dürfen. Ihre gütige Antwort erst versichert mich, ob ich würdig war, Ihre Liebe zu haben; ob ich's noch bin, um sie zu hoffen, und mich zu nennen

Ew. Hocherwürden

Leipzig, den 9 Oktob. 1781.

gehors. Diener
J. P. F. Richter.

15. An die Mutter.

[Anfang fehlt.]

Sie glauben [?] nicht, was mir für das Waschen meiner Kleidungsstükke drauf [?] geht; für iedes gute Hembd 1 gr. sächs. für ein par Strümpfe 2 Dreier. Wenn ich es nur allemal durch einen Fuhr=

man hin zu Ihnen bringen könte. Ferner: meine Wäsche zerreist auch; wenn sie nur von Ihnen könte geflikt werden. So eine weise[!] Halsbinde möchte ich noch haben; ich habe nur 2, und diese tue ich alle Tage um; da mus ich alle Wochen eine waschen lassen, und das ist sehr unbequem. — Ich wolte Ihnen das verlangte Hembde mitschikken: aber 1) ich weis nicht wie ich's fort bringe und 2) hilft es Ihnen nichts; denn man fordert es nicht von Ihnen und Sie darfen [!] es auch nicht zurükgeben; hat ia der Riedel mehr Sachen weggemauset; z. E. die zinnernen Schüsseln, welche seine Tochter fortgetragen hat — diese melden Sie ia mit, wenn der Riedel etwan anfängt. — Ich weis gar nicht warum der Pfarrer in Rehau niemals schreibt; ich habe ihm schon dreimal geschrieben — er ist stum. Wenn Sie ihn einmal sprechen; sagen Sie ihm's doch. Machen Sie dem Hern Rektor meine Empfelung; und sagen Sie, er sol öfters schreiben, und meinen lezten Brief beantworten. Was macht er denn? — Halten Sie ia meine Brüder recht zum Fleis an; was wolten sie denn anfangen? Lassen Sie den Gotlieb nicht studiren; er kan ein Schreiber werden. Hüten Sie Sich vor dem Zorn, und sehen Sie bei Ihrem Hineinzug nach Hof, auf Ihre Gesundheit. Sein Sie ruhig, quälen Sie Sich nicht immer mit Sorgen, lassen Sie es sein, wenn Sie auch von dem Schurken und dem Weibsbild gekränkt werden. Ach! es komt vielleicht noch ein Tag, wo Ihre Feinde nicht so glüklich sind wie iezt, und wo Sie mehr Ruhe, mehr Freude, mehr Vergnügen geniessen. Wenn Sie eine Christin sind, und dies müssen Sie sein, warlich! so wüste ich nicht, wie solche Sachen, die nichts als dies kurze Menschenleben betreffen, Ihnen soviel Unruhe machen können. Dulden Sie die kleinen Leiden, die Sie iezt treffen; erinnern Sie Sich alzeit [?] an den, der auch die geringste gute Tat nicht unbelont läst, sondern auf iedes seiner Geschöpfe mit soviel Liebe herabsieht, der für alle einen Himmel hat, der allen einen versprochen hat, und allen einen geben wird. Beten Sie: wenn Sie keinen Freund haben, dem Sie es klagen können, klagen Sie es dem Freunde aller Menschen; erwarten Sie von dem die Hülfe, die lang verzieht aber nie aussenbleibt, und denken Sie immer daran, daß auch alle unsre grösten Trübsalen uns nichts anders rauben können als das Leben, und daß hernach der Tod uns die

süsse Ruhe giebt, welche uns das Leben nicht gab, daß wir hernach alle Leiden so ruhig verschlafen, bis wir dan von diesem Schlummer an ienem herlichen Tag erwekt werden, wo ein ofner Himmel den Frommen erwartet, wo der Freund den Freund, der Gatte die Gattin, das Kind den Vater wiederfindet, den es so lange verloren hatte, und wo eine ewige Glükseligkeit unaufhörlich das Herz des Frommen durchströmt und ihn für alle seine Leiden belohnt. Leben Sie wol; ich bin

Ihr

Leipzig den 3 Novemb. 1781. geh. Sohn J. P. F. Richter.

16. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Leipzig, 3. Nov. 1781.]

Verzeihen Sie, daß ich schreibe, ohne durch eine Antwort auf meinen lezten Brief die Erlaubnis dazu zu haben. Sie fügten bei meiner Abreise zu den vielen Woltaten noch die gröste hinzu, daß Sie mir erlaubten, an Sie zu schreiben. Ich bediene mich ihrer; ich schäzze sie um soviel höher, da sie mir Gelegenheit zur Erfüllung einiger Pflichten giebt. Gewis! man liebt das am meisten, dessen Wert uns durch den Verlust fülbar wird — man schäzt am meisten die Woltaten, wenn man nicht mer für sie danken kan und wünscht am eifrigsten die Pflichten zu erfüllen, die man nicht mer erfüllen kan. Darf ich es sagen, darf ich es mit Hofnung auf Ihren Beifal sagen, daß ich füle, wie viel ich Ihnen schuldig bin, ie weniger ich Gelegenheit habe, es Ihnen zu zeigen, und daß [mein] Wunsch wächst dankbar zu sein, iemer gewisse Umstände den Schein des Gegenteils verursachen. Ich befürchte einen Teil der Liebe verloren zu haben, der Sie mich würdigten, da die Sache mit dem [H. Kammerrat] eine solche Wendung [genommen], die mich dem Verdacht aussezt, Sie mit einem leren Versprechen getäuscht zu haben. Allein die Sache ist anders, als sie scheint. Der [Kammerrat] war diese Michaelismesse hier; ich sprach mit ihm davon; ich sagte alles, was ich sagen muste und konte; ich bekam die Antwort »man mus den »Klingsor nach und nach weg bringen«, »man mus warten, bis er »einen Feler macht.« Sie wissen, wie ungern sich die Alten zu ieder

Veränderung bequemen, wie sie alles das für's beste halten, was sie am längsten gehabt haben, und wie ihr gewönlicher Argwon und ihre unnötige Furcht sie zu iedem raschen Entschlus unfähig [macht] — Sezzen Sie hinzu, daß der Klingsor iezt gerade eine Zeit nicht Klingsor ist, d. h. daß er nicht dum handelt, und daß die Mittelmässigkeit erträglich wird, wenn man sich erinnert, daß er vorher noch schlechter war — Bedenken Sie dies, und Sie haben Sich alles erklärt. Allein ich wil die Sache mit ihm durch Briefe betreiben, wo man am meisten den Schein vermeiden kan, ihm einreden zu wollen; sprechen Sie etwan [?] einmal selbst mit ihm, wo Sie seine schwachen Seiten eben sobald kennen lernen, als er durch Ihre vorteilhaften wieder eingenommen wird. Ich ermüde Sie; ich schliesse. Nur noch eines. Beeren Sie mich in's Künftige mit Ihren Briefen, die mir eben solches Vergnügen verschaffen, als Ihnen vielleicht die meinigen Ekkel erregen; hegen Sie noch ferner die gütigen Gesinnungen gegen uns, die wir mer Ihrer Menschenliebe als unsern Verdiensten zu danken haben; verteidigen Sie noch ferner die, die eben so viel von Ihnen hoffen, als sie Ihnen schon schuldig sind; sein Sie der Vater derer, die keinen Vater haben und einen so nötig brauchen; beschüzzen Sie die, die ohne Sie dem Spotte iedes Boshaften, der Verachtung iedes heimlichen Feinds und der Unterdrükkung iedes Mächtigen ausgesezt sein würden; vergeben Sie die Feler, die dieselbe [?] Schwachheit, aus der sie begangen worden, verzeihlich macht; helfen Sie denen mit Ihren Talenten, denen durch keine andern als die Ihrigen geholfen werden kan und reissen Sie im Gegenteil denen den Sieg aus den Händen, deren Sache so schlecht ist wie ihr Verteidiger. Wir können Sie nicht belonen; aber der kan Sie belonen, der auch Ihre Kinder glüklich machen kan. Wir können Ihnen nicht die Früchte Ihrer Arbeiten erteilen; aber Ihr Herz kan's, wenn's Ihnen sagt: du hast edler gehandlet als ieder andre Tugendhafte — rc. rc.

17. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Konzept; nicht abgeschickt.] [Leipzig, Nov. 1781.]

Ich sage Ihnen für Ihren wertesten Brief, den ich erst den .. Nov. erhielt, den wärmsten Dank; ich weis nicht, was ich Ihnen für Ihre

fürtreflichen Anmerkungen sagen sol? Sie haben mir auf einmal soviel Gutes geschrieben, daß ich dadurch wenigstens eben soviel Mitt[elmässiges] schreiben mus. Erlauben Sie mir also, vorher Ihren Brief, und darauf [?] die An[merkungen] zu beantworten. Lassen Sie iezt die Geduld Ihre Fürerin sein, sonst werden Sie übel durch diesen Brief hindurch kommen, und machen Sie Sich dem Dinge bekant, das man am Hofe mit vielen Kosten kauft, und im gemeinen Stande unter [dem] Namen Langweile fürchtet.

Ἁ[?] ἔσχατα, πρῶτα — Ich wil beim Ende Ihres Briefs anfangen, und vorher mit Ihnen über die Rechtschreibung des H's übereinkommen. Sie geben zwei Gründe an, warum man das H behalten sol 1) weil es in andern Wörtern vorkomt, 2) und weil es mit Ch einerlei Beschaffenheit hat. Mir scheint beides anders zu sein. Das H ist nichts als die starke Adspirazion, mit der man einen Vokal ausspricht; es ist kein Konsonant*), es ist kein Vokal, sondern ein starkes Herausstossen des Athems vor dem Vokal. Es kan also am Anfang einer Sylbe, vor dem Vokal stehen; allein es kan nicht nach dem Vokal z. B. wie in wahr, nah stehen, weil es nicht ausgesprochen werden kan. Es kan nicht nach dem Konsonanten stehen, z. B. nach dem T. Kan ichs aussprechen, wie die Sachsen hier [?] scheinen zu können, so ist das eigentlich nur die Aussprache des T im Unterschied von D. Das harte T mus auch hart ohne H pronunzirt werden. Weil es eine starke Adspirazion des Vokals verursacht, so kan es recht gut in den Wörtern stehen, wo zwei Vokale durch die Abänderung des Tons sollen verschieden ausgesprochen werden, wie in dem von Ihnen angefürten Worte gehen. — Das Ch hat gar keine Änlichkeit mit dem H; H ist kein Teil von ihm; es ist kein zusammengesezter Buchstabe, wie es die falsche Bezeichnung vermuten liesse; sondern es ist der einfache Laut (χι). Ich weis überhaupt nicht, warum man im Deutschen und Lateinischen für einfache Laute, zusammen[gesezte] Buch[staben], und für zusammengesezte einfache wält, z. B. für φ ph, χ ch, und im Gegenteil für ks [und] ts x und z u. s. w. ..... Sprachrichtig ist's nicht. Ich würde Ihnen gern den Anstos, den meine Recht[schreibung] Ihren

*) weil es, wider die Beschaffenheit der übrigen, mit ieder beliebigen Modifikazion des Sprachwerkzeugs kan ausgesprochen werden.

Augen macht, vermindert haben, wenn ich nicht so sehr [daran] gewönt wäre, und oft das H auch ohne meinen Willen auslassen würde. Ich würde nachher hineinkorrigiren müssen — und dan bekäme mein Brief wieder dies[elbe] wid[rige] Gestalt, die ich vermeiden wolte.

Ernesti war ein verehrungswürdiger Man, und sein Tod beklagenswert für Teutschland. Der gröste Teil der Leipziger Studenten schäzzen [!] ihn; dies bewiesen sie durch ihre zalreiche Versamlung bei seinem Begräbnistage. Die Krusianer sind fast mit ihrem Stifter verloschen; man ist im Jar 1781 zu auf[geklärt], um ganz Krusianer zu sein, wenigstens zu klug, um es zu sagen. Nicht ganz aber fast eben so ist's mit den Ernesti[anern]. Man hängt nur einem grossen Manne in seinem Leben eifrig an, und verteidigt seine Feler mit demselben Eifer, wie seine Tugenden; natürlich deswegen, weil es Nuzzen für uns ist, dem grossen Manne zum Schilde gegen die Streiche seiner Neider zu dienen, und Ere, sich seinen Freund zu nennen. Mit seinem Tod stirbt unsre Anhänglichkeit an ihm [!]; wir loben nur [?] das, was ieder lobt, und verringern blos die Feler, die wir vorher noch läugneten. Von beiden Parteien hört man iezt wenig. Überhaupt hab' ich die Bemerkung gemacht, daß ein grosser Man nicht lange leben mus, um immer mit Rume zu leben. Man erwartet von ihm unaufhörlich neue Monumente seiner Grösse, und man macht sich von ihm einen so volk[ommenen] Begrif, daß man seine vergangnen Taten blos für Herolde von der Grösse der zukünftigen ansieht. Man wendet nur immer sein Auge vorwärts; man sieht immer das was er ist, und vergisset, was er gewesen ist — man bewundert ihn nicht mer, wenn man an ihm immer dasselbe bewundern mus — er überlebt sich selbst*). So gieng's mit dem grossen Young in England; und fast eben so mit dem gelerten Ernesti in Leipzig. Vermittelst des Körpers stehen wir mit den andern in Verbindung; und ein grosser Geist [vermag?] nur erst den eigentlichen

*) Nach ihrem Tod sieht man erst zurük, und umfast den ganzen Kreis ihrer durchlaufnen Ban; man lobt sie vor dem Tode nicht so unumschränkt, weil man sie immer zu grössern Taten anlokken wil, und ihr Bestreben nach grösserer ‹künftiger› Volkommenheit nicht durch die zu grosse Erhebung der geg[enwärtigen] verhindern wil. —

Körper, den Rum, der ihn [in] die unaufhörliche Verbindung mit allen Menschen sezt, dan zu erlangen, wenn er den iezzigen abgelegt hat. Vergeben Sie mir diese Anmerkungen und Ausschweifungen, die die ersten sind; vergeben Sie zugleich die grosse Menge derer, die Sie in diesem Briefe noch zu erwarten haben. — Halten Sie mich für fähig, mit unter der Klasse derer zu stehen, die an iedem grossen Man die Feler aufsuchen, diese Raben des Parnasses, die sich nur vom As nären — diese Harpyien, die mit dem Un[rat der] Verläumdung iedes Verdienst beflekken? — Was Sie vom Rum sagen ist richtig; was ich davon gesagt habe, ist unrichtig. Ich habe nie den Rum mit Gleichgültigkeit angesehen, nie ihn als ein eingebildetes Gut betrachtet — denn was ist warscheinlicher als daß wir in der Ewigkeit erst seine besten und dau[erndsten] Früchte geniessen werden? Allein zu der Zeit, da ich ienen Brief an Sie schrieb, war ich gerade durch den Tod des Ernesti's, durch den Anblik seines Leichenpomps und durch die Vergleichung seines verg[angenen] und gegen[wärtigen] Zustandes, in die Lage versezt worden, iene irrige Meinung zu behaupten. qui —.

Aber vielleicht schäzt man an dem sel. Ernesti mer als man schäzzen solte. Er sprach Zizero's Latein; aber ihm felte seine Beredsamkeit; er hat gute lateinische Worte, aber nicht herliche Gedanken gehabt; er war erstaunlich gelert, bei mittelmässigen Kräften des Verstandes; er hatte seinen Rum mer seinem Fleis, als seinem Genie, mer seinem Gedächtnis, als seinem Tiefsin zu danken. Er war der gröste Philolog; aber kein grosser Philosoph. Eben dieses macht ihn vielleicht nicht halb so gros als einen Lessing, oder auch einen Platner. Sie wollen mir's zugeben, schreiben Sie, wenn ich Ihnen beweise, daß der Mensch im künftigen Leben seine Erdensprache nicht mer habe. Das ist leicht zu beweisen. 1) Wir haben denselben Körper, also dieselben Sprachorgane nicht mer — wir müsten in die andre Welt auch unsre Oren mitbringen, und unsre Luft da wehen lassen. 2) Die Möglichkeit, andre durch Zeichen von unsern Gedanken zu unterrichten, schränkt sich nicht auf die Sprache allein ein; es sind tausend Möglichkeiten, uns den andern verständlich zu machen — ich sehe also nicht ein, warum wir die iezzige überal hinsezzen wollen. 3) Das Gedächtnis fält ganz weg. Unser Gehirn

enthält unsre ganze Sprachkentnis; mit dem Alter wird sie geschwächt; und wo komt die Sprache nach [dem] Tode hin, wo unser Wortbehältnis Würmer dafür aufbehält. 4) Was sol denn unsre Sprache in der andern Welt? was sollen die Benennungen der iezzigen Dinge für die Dinge, die wir nicht kennen? Der Himmel müste ganz alle die Geschöpfe, die Gegenstände, die Beschaffenheit, die Laster und Tugenden, die politische und ph[ilosophische] Beschaffenheit unsrer Welt haben, um dort unsre Sprache zu haben. Wir werden dort die Dinge nicht sehen, die wir hier sahen; und Dinge sehen, die wir hier nicht sahen; wir werden unsre alte Sprache vergessen, und eine neue brauchen müssen. Und was sollen denn die Völker im Himmel mit ihren Sprachen anfangen, die nur ein verwirtes Getön, ein ... wie die [!] Und warlich, wenn [dies] auch zugestanden würde, man würde sich gewis seiner vorigen Erdensprache schämen, man würde ihre Mängel einsehen, und die Zeit bedauern, die durch ihr Studium nüzlichen Geschäften ist geraubt worden. — Was den D. Bahrdt anbetrift; woher [?] seine Pension? Diese bekomt er vom König in Preussen — seine Kollegien? sind über die alten Autoren, philosophische. Er schreibt nichts teologisches, w[enigstens] nicht unter seinem Namen; aber [!]

Von Rousseau. Ein gewisser Palissot, Mitglied der Geselschaft der Wissenschaften von Nancy, verfertigte ein Lustspiel, das er les philosophes nante. Rousseau und einige andre Gelerte waren darin ser lächerlich gemacht. Sobald es der König erfur, lies er, durch den Grafen von Tressan, an Rousseau schreiben und ihn versichern, daß er gegen den Palissot ser aufgebracht sei und daß dieser, zur Strafe, seine Stelle als Mitglied der Geselschaft der Wissenschaften in Nancy verlieren solte. Rousseau antwortete dem Grafen von Tressan und bat für Palissot. Auf Rousseau's Vorbitte behielt dieser seine Stelle, aber der König verlangte, daß die ganze Anekdote in den Büchern der Geselschaft der Wissenschaften aufgezeichnet würde. Auch dieses wuste Rousseau durch neue Bitten abzuwenden und Palissot hatte es also dem grossen Man, den er beleidigt, allein zu danken, daß sein boshafter Spot unbestraft blieb.

Prof. an der Realschule in Berlin Zierlein gab ein Buch heraus: betitelt: Sagt den[n] die Vernunft so gar viel von Got. Ich

hab' es rezensirt gelesen; man lobt es ser, weil es so scharfsinnig, so unparteiisch, geschrieben ist, und über gewisse Materien Anlas zum Zweifeln giebt. Die Existenz der Bücher, die ich Ihnen neulich anzeigte, kont' ich wissen, ohne sie in Buchdrukkereien gesehen zu haben. Die wichtigsten Bücher werden alzeit im Meskatalog von einer Messe zur andern angekündigt, andre in Zeitungen versprochen, und einige derselben wurden mir durch die Erwänung derselben von den Professoren bekant. Eine einzige Nachricht mus ich verbessern: Mendelssons Schrift über [Lessings Karakter] ist noch nicht heraus.

Um Ihnen Platnern zu malen; müst' ich er selbst, oder noch mer sein. Man mus ihn hören; man mus ihn lesen, um ihn bewundern zu können. Und dieser Man, der soviel tiefe Philosophie mit soviel Annemlichkeit, soviel gesunden Menschenverstand mit so grosser Gelersamkeit, soviel Kentnis der alten Griechen mit der Kentnis der Neuern vereinigt, der als Philosoph, als Arzt, Aestetiker, und Gelerter gleich gros ist, und eben soviel Tugend als Weisheit; eben soviel Empfindsamkeit als Tiefsin [besizt], dieser Man ist nicht nur dem Neide iedes schlechten Kopfs, sondern der Verfolgung mächtiger Dumköpfe und der heimlichen Verläumdung ausgesezt. Er hat schon viel Streitigkeiten gehabt; und noch mer Feinde sich zugezogen. Er wurde einmal vor's Konsistorium zu Dresden gefordert, um sich wegen der Beschuldigung des Mater[ialismus] zu verantworten. Wenn man ihm etwas weniger schuld geben kan, so ist's dieses; er ist der erklärteste Feind des Mater[ialismus]; man mus seine Aph[orismen] nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, um es nicht zu wissen. Doch es war ein Konsistorium; und dieses hat recht, mit mer Ere dum, und mit mer Heiligkeit boshaft zu sein, als andre Menschen. Er verteidigte [sich]: er siegte über die, mit welchen zu streiten er für Schande hielt. Kaufen Sie sich seine phil[osophischen Aphorismen]. Sie treffen in diesen die Leib[nizsche] Philosophie im kernichtsten Auszug, und eine Menge philosophischer und ... Bemerkungen in gedrängter Schreibart an. Weiter unten werd' ich mer von Platner reden. — Die Nachricht, die ich Ihnen von der Heterodoxie [und] Or[todoxie] in Leipzig geben sol, wird ser kurz ausfallen. Fast alle Studenten neigen sich auf die Seite der Het[erodoxie]. Man sagt's one Scheu öffentlich, daß die Erbsünde, Höllen=

fart Christi Schimären sind. Wenn es nicht so ganz viele Heterodoxe unter den Studenten giebt, so giebt's desto mer Gleichgültige gegen die Religion, Naturalisten und auch Atheisten: vermutlich deswegen, weil man dieses mit weniger Mühe, mit weniger Kentnis der Sp[rache] sein kan als ienes. Die meisten sind nicht mer ortodox; aber wenige sind Sozinianer im eigentlichen Sin des Worts. Ich habe selbst bei einem Magister, der zugleich Prediger ist, gehört, welcher unaufhörlich [auf] das System, auf die mystische Deutungsart der Bibel, auf die Alle[gorie]sucht, auf die Anhäng[lichkeit] an alte unware Beweise, und auf die Unbekantschaft mit dem Hebräischen in der Erklärung des N. T. u. s. w. loszog. Allein demungeachtet darf der P[rofessor] nicht frei eine Glaubensl[ere] leugnen; er mus blos von der Schwierigkeit derselben reden, und die Entscheidung über ihren Wert seinen Zuhörern überlassen. Der gröste Feler, den die Freiheit des Denkens in Sachsen findet, ist, daß die Grossen, die A[dligen] noch nicht aufgeklärt sind. In Sachsen wird iedes freie Buch konfiszirt. Morus ist unst[reitig] nicht ortodox. Er hat schon viele Verfolgungen gelitten; und eben dieses macht ihn behutsam, und hindert ihn, seine Meinung frei herauszusagen. Wo er ein Wunder, eine Stelle vom Teufel mit Recht [?] wegerklären [kan]; oder eine Allegorie aus dem A. T. zu einer Akkommodazion machen; so tut er's. In seiner Dogmatik, die er treflich liest, trägt er bei streitigen Punkten die Meinungen der entgegengesezten Parteien vor — er überläst den Zuhörern die Entscheidung. Und wer wolte da nicht aus der Stärke seiner Gründe auf der einen Seite herausbringen, welches seine w[are] Meinung sei. —

Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Güte, mit welcher Sie Sich nach meiner eignen Beschäftigung erkundigen, durch die Freimütigkeit erwiedern darf, mit welcher ich Ihre Fragen beantworten wil. Aber vergeben Sie iezt den häufigen [?] Egoism, den ich nicht vermeiden kan. Ich habe gehört, und höre exegetische Kollegien über den Johannes bei M[agister] W[eber], und [über] die Apostel[geschichte bei] Morus, über Logik und Metaphysik bei Platner, über Ästetik bei dem[selben], über Moral bei Wieland, über Geometrie [und] Trigonometrie bei Geler, über des Philo's Brief an den Kaius bei Morus, und über die englische Sprache bei [Hempel]. Wenn ich Ihnen

sage, was ich eigentlich [?] studire, so werden Sie den Grund finden w[arum] ich gerade [?] diese Kollegien gehört habe. Die Sprachen sind iezt meine liebste Beschäftigung; blos deswegen weil ich für gewisse W[erke?] mer Liebe bekommen habe. Es wird mir schwer Ihnen gewisse Dinge zu sagen, da sie sich one den Schein von Stolz und Pralerei kaum sagen lassen: aber es wird mir leicht sie zu sagen, wenn ich mich erinnere, daß Sie mich zu gut kennen, um da mich stolz zu ver[muten], wo ich's nicht sein kan, oder da zu finden, wo man's blos zu sein scheint. Ich habe mir die Regel in meinen Studien gemacht, nur das zu treiben, was mir am angenemsten ist, für was ich am wenigsten ungeschikt bin, und was ich iezt schon nüzlich finde oder halte. Ich habe mich oft betrogen, wenn ich dieser Regel gefolgt bin: allein ich hab' es nie bereut, in einen Irtum gefallen zu sein, der .... Das studiren, was man nicht liebt, das heist, mit dem Ekkel, mit der Langweile und dem Überdrus kämpfen, um ein Gut zu erhalten, das man nicht begert, das heist, die Kräfte, die sich zu etwas anderm geschaffen fülen, umsonst an eine Sache verschwenden, wo man nicht weit komt, und sie der Sache entziehen, in der man Fortgänge machen würde. »Aber eben dadurch verdienst du dein Brod« [ist] der elendeste Einwurf, der gemacht werden kan. Ich wüste keine Sache in der Welt, durch welche man sich nicht Brod erwerben könte. Ich wil das verschweigen, daß der nie weit komt, der sich in seinen Studien blos die Erwerbung eines notwendigen Bedürfnisses zum Endzwek sezt —. »allein in dem einen mer, in dem andern weniger!« Dies zugegeben; so weis ich nicht, ob ich in dem mein Brod erwerben werde, wozu ich keine Kräfte füle, keine Lust empfinde, und in welchem ich also nur wenig [?] Fortgänge mache, oder in dem, in welchem mich mein Vergnügen anspornt, [mir] meine Kräfte forthelfen .... — Man mus ganz für eine Wissenschaft leben, ihr iede Kraft, iedes Vergnügen, ieden Augenblik aufopfern, und sich mit den andern nur deswegen beschäftigen, insofern sie der unsrigen eine Folie [?] verschaffen. Und entgeht mir durch die sond[erbare] Verwiklung von äussern Umständen der unbedeutende Nuzzen, der iedem schlechten Kopf sein Ziel ist, so wird mir das warlich dadurch wieder zehnfach ersezt, daß ich in der Betreibung meiner Wissenschaft die Selen-

wollust geniesse, die [aus] ieder Beschäftigung mit Warheiten quilt, den Reiz empfinde, den für mich iede Äusserung meiner Kräfte hat, und vielleicht auch die Ere geniesse, die ihm über kurz oder lang zu teil wird. Dies ist meine Verteidigung. Sonst las ich blos philosophische Schriften; iezt noch lieber wizzige, beredte, bilderreiche. Ich trieb sonst die französische Sprache noch [?] nicht; iezt les' ich die französischen Bücher lieber als deutsche [?] Bücher. Der Wiz eines Voltaires, die Beredsamkeit eines Rousseaus, der prächtige Stil eines Helvezius, die feinen Bemerkungen eines Toussaint's — alles dieses treibt mich zum Studium der französischen Sprache. Ich glaube nicht, daß ich lerne; sondern nur, daß ich mich vergnüge; mit den Eindrükken der schönen Sentenzen [?], der wizzigen Einfälle, u. s. w. bleibt auch zugleich die Erinnerung von der Art, wie sie ausgedrukt [!] wurden, zurük. Ich las den Pope; er entzükt mich; eben so der Young. Er ist unf[elbar] in der englischen Sprache noch viel herlicher. Ich lerne sie iezt; und vorz[üglich] um die vortrefliche Wochenschrift den Zuschauer zu lesen, von der wir im Deutschen eine elende Übersezzung haben. Die Beredsamkeit des Rousseau entzükt mich; ich fand sie im Zizero und Seneka — ich liebe diese beiden iezt über alles und gäbe ihre Lektüre um keines der besten deutschen Bücher. Die nach[geamten?] Satiren eines Popes reissen mich hin; ich fand [sie] im Orig[inal], im Horaz noch schöner; seine Kritik der Vernunft ist ein Meister[werk]; Horaz de arte poetica eben so. Jezt lieb' ich die lateinischen [?] Autoren; ich habe das dumme Vorurteil faren gelassen, von welchem ich durch eine ser schlechte Inf[ormazion] von meinem lateinischen Lermeister bin angestekt worden. Lassen Sie mich hier eine kleine Ausschweifung über das Lesen der alten Autoren in den Schulen machen. Was ich sage, kan falsch sein; allein bei mir war es war. Um einen alten Autor nachzuamen, um ihn schön zu finden, um ihn zu lieben und sich mit ihm zu beschäftigen, mus man Geschmak haben.

18. An die Mutter.

Geliebte Mama!

Ich erwarte täglich Briefe von Ihnen; ich hoffe immer, um von Ihnen Nachricht von dem zu empfangen, was zeither vorgegangen

ist, und das Geld zu erhalten, um das ich Sie gebeten habe. Allein ich erfare, ich sehe nichts von Ihnen — Sie lassen mich zwischen Furcht und Hofnung. Ich hab' Ihnen schon neulich um Geld geschrieben; und da hab' ich schon viel geborgt gehabt; iezt hab' ich noch keines, ich borg' also immer fort. Aber auf was sol ich denn endlich warten? Sein Sie so gütig und verschaffen Sie mir Rat. Ich mus doch essen, und kan nicht unaufhörlich beim Trakteur borgen — Ich mus einheizen; wo sol ich aber Holz bekommen, ohne Geld? Ich kan ia nicht erfrieren. Für meine Gesundheit kan ich überhaupt nicht sorgen; ich habe weder Morgends noch Abends etwas Warmes. Ich habe Sie um 20 rtl. sächs. gebeten, iezt ist schon lange; wenn ich's bekommen werde, so werde ich kaum das bezalen können, was ich schon schuldig bin. Glauben Sie nicht, daß ich Sie unnötiger Weise um Geld bitten werde, um verschwendrisch leben zu können — Ich weis wie nötig Sie es iezt brauchen. Allein helfen Sie mir nur iezt; ich denke, Sie sollen mir nachher mit Gottes Hülfe, lange nicht helfen dürfen. Es mus gehen; vielleicht hilft mir das Mittel, das ich im Kopfe habe, zu Gelde. Allein iezt mus ich Geld haben; ich wüste warlich nicht, was ich anfangen solte, wenn Sie mir entweder keines schikten, oder mich doch lange warten liessen. — Nun was machen Sie denn iezt? Sind Sie schon in Hof? und wie gehts, und wie gefält's Ihnen darin? Was macht der Aktuarius in Schwarzenbach? was machen meine Brüder und mein Hund? Und wie steht's iezt mit Ihrem Streite? füret ihn der Aktuar noch, oder wer hat ihn? gewinnen oder verlieren Sie? und haben Sie schon geschworen? — Ich erwarte lauter Neuigkeiten von Ihnen; ich wünsche, daß Sie nur nicht traurig sind. Schreiben Sie ia gleich; ich wäre sonst in doppelter Furcht, sowol wegen des Geldes, als auch wegen Ihnen. Nemen Sie Ihre Gesundheit in Acht; sein Sie standhaft, und ertragen Sie die Leiden, die Sie vielleicht noch in grosser Anzal erwarten, mit Geduld und halten Sie meine Brüder zum Fleis an. Ich hoffe eine Antwort mit der ersten Post, und mit dem Gelde — denn warlich, ich schreib's noch einmal, ich wüste nicht was ich anfangen solte — Leben Sie wol und vergnügt. Ich bin

Ihr geh. Sohn

Leipzig den 1 Dezemb. 1781. J. P. F. Richter.

[Adr.] A Madame Madame Richter à Hof. Abzugeben bei Kuhn's Witwe in der Klostergasse.

19. An Johann Bernhard Hermann in Hof.

[Kopie.] [Leipzig, 9. Jan. 1782.]

Ich schrieb Ihnen zeither nicht, weil ich Sie bald in Leipzig zu sprechen glaubte; iezt [schreib'] ich, weil ich das Leztere nicht mer hoffen kan. Ihr Entschlus, ein Apoteker zu werden, hat alle Ihre Freunde in Verwunderung gesezt; alle begreifen die Ursache Ihrer iäligen Veränderung nicht, und alle schreiben, um Ihnen das zu sagen, was ich Ihnen iezt sagen wil. Weder die Schwierigkeiten, die Sie in Ihrem Studium zu überwinden haben, noch die Bequemlichkeiten, die aus Ihrer neuen Lebensart entspringen, scheinen mir gros genug zu sein, Ihren Entschlus zu rechtfertigen. Sie erblikken von Ihrer vorigen Lebensart nur die Ihnen bekante Seite, und diese ist freilich nicht die angenemste — Sie sehen aber auch in Ihrem iezzigen nur dieienige Seite, die bei weitem nicht die gewönlichste ist, und die Sie überrascht, allein eben darum auch betrügt. Stellen Sie Sich Ihren künftigen Zustand vor; allein weren Sie Ihrer Einbild[ungskraft], ihm Reize beizulegen, die nicht die seinigen sind, und die selten, oft blos durch das Ungefär, an ihm wirklich werden. — Sie verlieren Ihre Freiheit, die Sie noch nicht schäzzen können, weil Sie sie noch nicht vermist haben und deren Vortref[lichkeit] Sie erst ihr Verlust leren wird. Die Freiheit ist überhaupt, wie vieles andre, ein Gut, dessen Dasein weniger Vergnügen bringt als seine Abwesenheit Schmerzen. — Ich weis nicht, ob Sie an Handarbeit gewönt sind; aber das weis [ich], daß sie Ihnen beschwerlich sein wird, sobald Sie sie aus Zwang tun müssen und sobald sie durch die öftere Wiederholung Ekkel, Einförmigkeit und Ermüdung verursacht. — Haben Sie bedacht, was Sie waren, und was Sie werden wolten? Ein Sprung von einem Studenten zum — herab? Würd' ich Sie nicht beleidigen, wenn ich auch nur den Namen dieser Sache hersezte? Ich mache mich soviel als möglich vom Einflusse der Urteile andrer unabhängig; allein so viel könt' ich nicht ertragen, was Sie ertragen wollen, und was Sie, wenn Sie studirten, bei der unvolk[ommensten] Veränderung Ihres Glüks

nie zu ertragen würden nötig haben. Ihre Freunde können sich die Behandlung, die Sie iezt von andern erwarten müssen, one Widerwillen [?] kaum denken; und Sie, Sie wollen sie leiden? — Sie müsten mer oder weniger Herman sein, um sie one — Reue und Widerwillen [?] zu leiden. — Daß Ihre iezzige Lebensart für die Gesundheit gar nicht vorteilhaft ist, daß das immerwärende Einziehen schärf[ster] und schädlicher Dünste und der Reiz feiner und schärf[ster] Pulverteilgen, der Lunge nicht zuträglich sein kan, und daß die Zubereitung der Gifte oft eben so schädlich ist als Ihr Gebrauch — dies mag ich kaum erwänen. Aber daß Sie zuviele Jare haben, um lange Zeit blos die Arbeiten zu tun, die blos für ein geringes Alter gehören — daß Sie auch als Geselle noch tausend Beschwerlichkeiten ausgesezt sind, und daß Sie es immer bleiben, bis Sie eine Apoteke bekommen, die so selten als teuer ist; daß die chemischen Versuche des H. Fischer, die Sie so unwiderstehlich hinreissen, nicht unausgesezt fortdauern werden, und daß dies Studium selbst mit der Zeit von Ihnen mit mer Anstrengung [?], Volkommenheit [?] rc. würde können getrieben werden, wenn Sie Medizin studirten — dies bedenken Sie; vielleicht finden [Sie mer], als ich Ihnen sagen kan, um Ihren Entschlus wankend zu machen; vielleicht sehen Sie die schlechte Seite Ihres angefangenen Lebens in demselben Lichte wie vorhin ihre gute; und vielleicht lernen Sie die Übel fliehen, eh' es zu spät ist, sie zu kennen. Und was opfern Sie diesen Beschwerlichkeiten [?] auf? nicht viel weniger [?] als Ihr Glük. Sie verlieren [für Dinge], die für Sie die Reize haben, die sie blos für fähige Köpfe haben — die Zeit und die Zeit, die Sie ihnen gewidmet haben, ist verloren, und Sie werden iezt durch unbedeutende Dinge beschäftigt, um wichtige zu vergessen — Ihr Verstand, der sonst von selbst der Warheit sogar bis in ihre geheim[sten] Winkel nachfolgt, mus ruhen, damit Ihr Gedächtnis die Zeichen zum Zusammen[sezzen] der Rezepte behalte, und das Selbstdenken geschieht immer seltner, ie seltner Gelegenheit und Anreiz [?] sich dazu findet. — Das Vergnügen, das aus der Entdekkung und Betrachtung der Warheit quilt, vertauschen Sie mit dem, nach vielen, umsonst angestelten chemischen Prozessen endlich ein besonderes Phänomen bemerkt zu haben, Ihre guten und vortref-

lichen Talente schlummern, um die kleinen und gewönlichen zu beschäftigen, und alle die Ere, die [Sie] sich durch Ihre Gaben verschaffen könten, erlangen Sie gar nicht, oder sparsam, oder dan, wenn Ihnen der Genus mer gekostet hat als er wert ist — Sie verlassen Ihre Freunde, um [denen] die Ihnen befelen, zu gehorchen, und für die süssen Bande der Freundschaft wälen Sie das Joch eines Hern — Aus dem Zirkel von kleinen Ergöz[zungen] fliehen Sie in eine Apoteke, wo Sie nichts ergözzen kan als die traurige Erinnerung der vorigen Freuden, der vorigen Zusammenkünfte — — Sol ich mer sagen? Allein vielleicht mal' ich Ihnen einen Zustand mit schönen Farben ab, den Sie verlassen müssen, weil Sie das sind, was gemei[niglich] die sind, die es zu sein am wenigsten verdienen — arm. Allein dies ist das geringste Übel, das ich bei dem kenne, der Kopf hat. Bevölkern Sie nur nicht, durch eine einseitige Erfarung verfürt, die Welt mit lauter Kaufmansselen und verr[ingern] Sie nicht in Ihrer Einb[ildung] die Anzal der B[eförderer] der Wissenschaften [?] so ser, als klein Sie sie in den Ihnen bekanten Orten gefunden haben — und machen Sie nicht aus iedem Plaz in der Welt ein — Hof. Durch Informiren kommen Sie fort, welches die grosse Anzal der armen Studenten hier ernärt. Ihr schönes Gesicht dient Ihnen stat eines schönen Kleids zur besten Empfelung und Ihre Sitten und Wissenschaften [?] erhöhen die Belonung, die Ihr Verstand und [Ihre] Arbeiten empfangen. Sie werden Sich die Liebe der Professoren erwerben; Sie werden durch ein T[estimonium] P[aupertatis] alle Kollegien frei bekommen, und in kurzer Zeit werden Sie das Glük geniessen, das Sie verdienen, das Sie iezt fliehen, das Ihnen Ihre Freunde wünschen. Und verdient nicht das Glük, das Sie nicht zu erlangen hoffen, die Arbeiten und die Beschwerlichkeiten, die Sie iezt einem kleinen und ungewissen aufopfern?

Ich schliesse. Können meine Gründe die Stärke Ihres Vorsazzes nicht schwächen; so können sie doch einen kleinen Beweis meiner Liebe gegen Sie abgeben, die ich sonst nie an den Tag legen konte, die ich aber wünsche durch deutl[ichere] Proben darzutun. Antworten Sie mir wieder, wenn Sie Zeit und Lust haben, und seien Sie das gegen mich, was gegen Sie nie aufgehört hat zu sein rc.

20. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und hochgelerter Herr,

Hochzuvererender Herr Pfarrer!

Ich wag' es kaum, mich bei Denenselben zu entschuldigen — soviel hab' ich mich zu entschuldigen! Ihnen nicht nur keine Briefe zu schreiben, sondern auch keine zu beantworten — Sie in der Ungewisheit über das Schiksal Ihres Schreibens, in Furcht wegen der Folgen desselben, und in der warscheinlichen Meinung meiner Unhöflichkeit und Undankbarkeit zu lassen — gewis dieses hätten Sie nie von mir erwartet, wenn es nicht geschehen wäre; allein dieses hätt' ich auch nie getan, wenn ich nicht gemust hätte. Das Folgende meines Briefs wird dieses deutlicher machen, und das beiliegende Paket wird es beweisen.

Ich hab' Ihr erstes gütiges Schreiben, das Sie vom 23. September datirten, zu Anfang des Novembers erhalten. Den 7. Oktober schikt' ich Ihnen einen Brief mit einem Aukzionskatalog. Vielleicht haben Sie diesen gar nicht bekommen, so wie ich den Ihrigen spät bekommen habe. Auch Ihre vortrefliche Anmerkungen hab' ich erhalten, die mir eben soviel Vergnügen als Ihnen Sorge gemacht haben. Gewis ich würd' es ser bedauert haben, wenn sie nicht in meine Hände gekommen wären; aber ich würd' es noch unendlich mer bedauert haben, wenn Sie dafür in die Hände der orthodoxen Henker gekommen wären. Ich hab' Ihnen nun die Sorge in Rüksicht Ihrer benommen; möcht' ich Ihnen doch auch den Verdacht in Rüksicht meiner benemen können! Ich hatte neulich schon drei Bögen von meiner Antwort auf Ihr voriges Schreiben verfertigt — Und doch felte noch die Helfte meiner Antwort, noch die Neuigkeiten, die ich gesamlet hatte, noch die Gegenanmerkungen, mit denen ich Sie belästigen wolte. Aber Geschäfte häuften sich an Geschäfte, um mir das Vergnügen, an Sie zu schreiben, zu rauben, und Ihnen die Langweile, mich zu lesen, zu ersparen. Und dies waren solche Geschäfte, die meine ordentlichen hinderten. Sie wissen vielleicht, daß ich arm bin; aber dies wissen Sie vielleicht nicht, daß man mir meine Armut nicht erleichtert. Man mus vorher einem Gönner durch Geld zu verstehen geben, daß man Geld brauche; d. h. man mus nicht arm sein, wenn man reich werden wil. Dieses fält

bei mir weg; und kein Verteiler fremder Woltaten achtet mich für bedürftig genug, mir das Fremde zu schenken, weil ich ihm das Meinige nicht schenken kan. Noch obendrein hat mir Got 4 Füsse versagt, mit welchen man sich den gnädigen Blik eines Gönners und etliche Brosamen von seinem Überflus erkriechen kan. Ich kan weder ein falscher Schmeichler, noch ein modischer Nar sein, und weder durch die Beweglichkeit meiner Zunge noch meines Rükkens Freunde gewinnen. Sezzen Sie noch hinzu, daß die meisten Professoren, weder Zeit, noch Gelegenheit, weder den Willen noch das Vermögen zu helfen haben; daß der Zugang zu ihnen durch die Menge derer, die schmeicheln, oder betrügen, denen unmöglich gemacht wird, die keines von beiden tun wollen; daß es Stolz verraten würde, wenn man nach der Gelegenheit haschen wolte, ihnen eine gute Seite zu zeigen — denken Sie sich dies alles zusammen, so wissen Sie meine Lage; aber Sie wissen noch nicht, wie ich sie verbessere. Es fiel mir einmal ein, so zu denken: »ich wil Bücher »schreiben, um Bücher kaufen zu können; ich wil das Publikum be»leren, (erlauben Sie diesen falschen Ausdruk wegen der Antitese) »um auf der Akademie lernen zu können; ich wil den Endzwek zum »Mittel machen und die Pferde hinter den Wagen spannen, um aus »dem bösen Holwege zu kommen!« Ich änderte nun die Art meines Studirens; ich las wizzige Schriftsteller, den Seneka, den Ovid, den Pope, den Young, den Swift, den Voltaire, den Rousseau, den Boileau, und was weis ich alles? — Erasmus encomium moriae brachte mich auf den Einfal, die Dumheit zu loben. Ich fieng an; ich verbesserte; ich fand da Hindernisse, wo ich sie nicht suchte, und da keine, wo ich sie erwartete; und endigte an dem Tage, wo ich Ihren schäzbaren Brief bekam. Sie werden denken »wunderbar!« wenn Sie nicht denken »töricht!« Hier haben Sie meinen Versuch, den Versuch eines neunzeniärigen Menschen. Ein Professor, dem ich dieses Schriftgen durch eine dritte Person in die Hand spielte, versagte mir nicht ganz seinen Beifal; aber darf ich auch auf den Ihrigen hoffen? Vielleicht machen Sie folgende Rezension vom Lobe der Dumheit: »der Verfasser kan sich ser leicht an die Stelle der »Dumheit sezzen — man glaubt sie selbst reden zu hören — gewis »die Gotheit hat ihn begeistert, die er gelobt hat.« — Verzeihen Sie,

daß ich Ihnen so ein durchstrichnes, unleserliches und unkorrigirtes Manuskript geschikt habe. Ich hatte zu wenig Zeit, es nochmals abzuschreiben. Ich werde Ihnen den grösten Dank abstatten, wenn Sie mir, eh' ich das Manuskript dem Verleger überlasse, einige Nachricht in Ansehung des Werts desselben, des Akkords mit dem Verleger, u. s. w. erteilen, und noch mer, wenn Sie mir die auffallendsten Feler desselben anzeigen. — Doch genug von der Sache: sonst schreib' ich einen schlechten Brief über ein schlechtes Buch.

Wenn ich zu Ostern das Vergnügen haben werde, Sie zu sprechen: so werd' ich Ihnen alles das sagen, was mir weder der Raum noch die Zeit erlaubt zu schreiben. Ich habe 2 Avertissements beigelegt. Wenn Sie die neue Gotaische Ausgabe der voltairischen Werke für 30 rtl. wünschen, so brauchen Sie nur zu pränumeriren — wenn Sie aber die prächtige Pariser Ausgabe derselben für 1/2 rtl. wünschen, so brauchen Sie nur in die Lotterie zu sezzen. Bis zu Ostern steht die Pränumerazion auf iene offen. —

Ich hoffe, noch einen Brief von Ihnen vor meiner Abreise zu erhalten. Der meinige ist schlechter als alle meine schlechten — denn wirklich schon die zweite oder dritte Zeile ist falsch. Sie werden den Schlaf, der in meinen Augen ist, durch die Post in die Ihrigen bekommen. Ich habe Ihnen geschwind geantwortet, und schlecht geantwortet. Sie werden vor Ungeduld und Langweile nichts mer wünschen, als daß ich mich nenne

Ew. Hocherwürden

Leipzig den 8ten März 1782. gehorsamster Diener J. P. F. Richter.

21. An Buchhändler Weygand in Leipzig.

[Konzept.] [Hof, 4. April 1782.]

Die bevorstehende Messe wird Ihnen wenige Zeit erlauben, lange Briefe zu lesen; ich wil also den meinigen kurz machen. Ich glaube nicht, daß dieses Manuskript, das [ich] Ihnen hier zum Verlegen anbiete, Ihres Verlags unwürdig werde sein. Wenigstens ist die Materie, die es bearbeitet, eine von denen, die die meisten Leser und Käufer findet, und die bei weitem iezt [?] den kleinsten Teil der Mesprodukte ausmacht. Denn wer liebt nicht die Satyre? wer mag

nicht gern lachen? Ich erwarte also sobald als es Ihnen iezt möglich wäre die gütige Nachricht, ob Sie dieses Manuskript, den Bogen um 7 rtl. sächs. brauchen können. Mein Logis ist in der Klostergasse im Kuhnischen Hause. Sie sind durch Ihre Sorgfalt um schönen Druk und schönes Papier eben so wie durch die guten Bücher bekant, die Sie immer verlegen.

22. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und hochgelerter Herr,
Hochzuvererender Herr Pfarrer,

Ich danke Ihnen gehorsamst für das Buch, das ich Ihnen hier zurükschikke; und noch mer für die Vergnügungen, welche mir neulich Ihre Gastfreundlichkeit und am meisten Ihre angeneme Geselschaft gewärte. Spiegel's Verse sind in Rüksicht ihrer Gedankenfülle, ihrer Bilder, ihres Ausdruks vortreflich. Es ist nur Schade, daß es so wenig Dichter von diesem Schlage, und so wenig Gedichte von diesem Dichter giebt. Seine poetische Traurigkeit ist mir unendlich lieber, als der sinlose Trost vom Hern R. in M. Der Montaigne ist zu dik, zu schwer und zu schön, als daß ich ihn in dieser kurzen Zeit hätte durchlesen können: Sie werden mir ihn also noch eine kleine Zeit gütigst überlassen. — So wie sonst nach meinem Dank für die zurükgeschikten Bücher die Bitte um neue folgte: so folgt sie auch iezt um folgende.

Des französischen Dichters Theophil's Gedichte —
Den Agathon, oder die Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens —
Seneka's Briefe —
Chrysal. —

Mein Dank mus mit Ihren Woltaten zunemen; aber mus es nicht auch meine Scham mit meinen wiederholten Bitten? Ich getraue mich daher kaum, Sie um iene Bücher zu bitten. —

Um die Fortsezzung Ihrer Kritik, die zenmal besser ist als das kritisirte Buch, darf ich Sie kaum bitten. Aber darum mus ich Sie bitten, daß Sie Ihrer vortreflichen Gattin meine Empfelung machen, meinen Dank abstatten und zugleich sagen, daß ich, in meinem Lobe, nur aus einem Versehen der schönen Augen, und nicht der

schönen Selen des zweiten Geschlechts gedacht habe. Diese Schönheit der Sele, die iede andre überwiegt und sich nur durch Woltun äussert, ist die Ursache von den Woltaten, mit denen Sie und Ihre Gattin mich immer überhäufen und für die mein Dank zu klein und nur meine Rürung gros genug ist. Ich bin

Ew. Hocherwürden

Hof, den 11 April 1782.

gehorsamster Diener
J. P. F. Richter.

23. An Oerthel in Töpen.

Hof, am Dienstag Abend [30. April 1782.]

Bester Freund!

Ich danke dir für deine Bemühungen und bitte dich zugleich, daß du deinem Herrn Vater, an meiner stat, meinen schuldigen Dank abstattest. Deinen Vorschlag hab' ich befolget und die Obligazion nach deiner Vorschrift eingerichtet. Vielleicht hätte man die Absichten des Riedels auf eine andre Art vereiteln können; oder vielleicht ist es kaum nötig gewesen, sie zu vereiteln. — Ich war unentschlüssig [!], ob ich die Obligazion auf mich oder meine Mama ausfertigen solte. Wäre die iezzige falsch, so könte ich leicht eine andre machen. —

Du wirst mich und meinen Koffer, am Donnerstage, zur Reise bereit finden. Der Winter hat uns nicht nur auf unsrer Reise nach Hof begleitet; er scheint uns auch bei unsrer Rükreise nach Leipzig begleiten zu wollen. Verware dich also auf alle Weise gegen seine Anfälle. Eben er zwingt mich iezt, (ich bin in meinem kleinen, kalten Stübgen) nichts zu schreiben als daß ich bin

dein warmer Freund

J. P. F. Richter.

[Adr.] A Monsieur Monsieur Adam Lorenz Oerthel, homme de lettres à Toepen.

24. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.]

[Hof, 1. Mai 1782. Mittwoch.]

Die kurze Zeit meines Aufenthalts in Hof erlaubte mir nicht, Ihnen die Ihrige zu rauben und die meinige durch den Genus

Ihrer Geselschaft gut anzuwenden — kaum erlaubte sie mir, die Bücher durchzulesen, die mich eben so oft an Ihren Verstand als an Ihre Gütigkeit erinnerten, und die ich Ihnen hiedurch mit dem wärmsten Dank zurükschikke. Dieses ist der lezte Brief von Hof aus — denn ich geh' morgen ab — In Leipzig hingegen werd' ich Ihre Erlaubnis zu einem Briefwechsel mit Ihnen, besser zu benuzzen suchen, als ich vorher getan habe oder tun konte. Da ich in Leipzig keine Bücher von Ihnen erhalte, so erwart' ich Ihre Briefe. Dieser Wechsel wird mir vorteilhaft sein. — Dürft' ich mir Ihre Kritik über mein Buch ausbitten, da ich eben [?] noch Zeit und Gelegenheit zur Benuzzung derselben habe? — Mein Manuskript mag bei Ihnen als ein Denkmal liegen bleiben, daß ich Sie zum Vertrauten meiner Schwächen und Feler gemacht habe. Sie können mit meinem Buche wenigstens andre Bücher einbinden. — Empfelen Sie mich Ihrer vortreflichen Gattin und statten Sie derselben, an meiner stat, meinen Dank ab, der sich nicht schreiben, aber wol fülen läst. Nichts als die Erinnerung Ihrer Woltaten wird mir die Erinnerung meines elenden Vaterlands angenem machen. Was ich noch zu sagen habe, werd' ich zu sagen von meinem Bruder verhindert, der mich, wie Sie neulich der Schlotfeger, zur Endigung meines Briefs nötigt und mir kaum Zeit zu schreiben übrig läst, daß ich bin

Ew...

25. An die Mutter.

Liebe Mama!

Heute Abends bekam ich Ihren Brief, und eben heute Abend beantworte ich ihn schon wieder, um Sie von der Gewisheit meiner Gesundheit zu versichern. Die Krankheit, welche schon zur Messe in Leipzig algemein war und iezt schon abgenommen hat, hat mich zwar vor einigen Wochen auch angefallen; aber nur ein klein wenig. Ich hatte nur Einen Tag ein wenig Kälte, und eine kleine [!] Schnupfen. Der Örthel lag länger krank. — Sie dürfen Sich also wegen meiner nicht sorgen; ob ich wol mich um Sie sorge, und Ihnen zugleich anrate, daß Sie sich in Acht nemen und Weinessig alle Morgen entweder trinken oder räuchern. Denn nach dieser Krankheit folgt gemeiniglich das Faulfieber, und dies tödet. —

Meine Hare hab' ich mir abschneiden lassen. Sie stehen mir nach dem Ausspruche meiner Freunde besser wie meine Frisur: denn sie sind lokkicht oder ein wenig kraus. — Neulich glaubten wir in Hof ein Schnupftuch zu wenig zu haben; aber wir irten uns. Ich habe nur 5 Schnupftücher nach Hof gebracht; das Sechste fand ich in Leipzig. — Was das Geld betrift, das Ihnen der Örthel herauszalen sol, so rate ich Ihnen, daß Sie sich nichts vom Örthel abziehen und die 116 fl. herauszalen liessen. Wegen der Gelder, die Sie dem Örthel schuldig sind, können Sie eine Obligazion ausstellen und dem Örthel Ihr Gartenhaus dafür zum Unterpfand verschreiben. Ich glaube, der Örthel tut es. Denn sonst bekäme[n] Sie, nach abgerechneten Schulden, wenig von den 116 fl. heraus, und was wolten Sie dan mit den par Gulden anfangen. — Lassen Sie den Riedel in Frieden ruhen — er ist im Grab, hassen Sie ihn nun nicht mehr. Der Tod endigt alles, auch die Feindschaft. Hat er Ihnen Unrecht getan — nun so hat er gefehlt, wie andre Menschen. — Ich glaube der Riedel ist weder am Merkur, noch an der Ärgernis, sondern am iezzigen schlechten Wetter gestorben, welches in Leipzig alle Schwindsüchtige mitnimt. In Dresden sind in Einer Woche 100 Personen begraben worden. Jezt hört es aber auf. Den Ovid wil ich mit der nächsten Post schikken. — Ich wünsche Ihnen Besserung und bin Ihr

g. S.

Leipzig den 27 Mai 1782. J. P. F. Richter.

[Adr.] A Madame Madame Richter, à Hof.

26. An die Mutter.

Liebe Mama!

Ich empfieng das Geld, welches ich von Ihnen gebeten — ich danken Ihnen um soviel mehr dafür, da es Ihnen soviel Mühe gekostet es zusammenzubringen. O wie gern möchte [ich] keines verlanget haben; und wie noch lieber möchte ich Ihnen das wieder zustellen können und bald zustellen können, was Sie so notwendig brauchen. — Ihre Rechnung, die Sie in Ihrem Briefe beigefügt, möchte nun nicht so ganz richtig sein. Denn ich habe nicht alles genante vom Örtel empfangen; Sie selbst doch auch ein Ziemliches.

Doch das tut nichts zur Sache. Meinen Bruder bedaure ich auf der einen Seite, da er so ein elendes Schiksal hat. Aber wenn ich bedenke, daß er sich das Schiksal wol auch selbst mit macht, so ärgert mich seine Auffürung. Jezt zieht er nun so ohne Herrn in der Welt herum; lernt nichts, wird immer liederlicher aus Mangel der Arbeit, hält sich immer nahe zu Ihnen. Was wird denn so werden aus ihm? Er wird Ihnen immer einen Gulden nach dem andern ablokken und nichts lernen. Alt ist er genug; freilich klug noch nicht, und wirds sobald nicht werden. — Ich weis nicht, wen Sie in Ihrem Briefe meinen, da Sie von einem nichtswürdigen Menschen reden, der Sie beim Barnikkel verläumdet hat. — Den Ovid hat Örthel mit nach Töpen geschikt. Hat Ihnen solchen der alte Örthel noch nicht überschikt, so brauchen Sie ihn nur holen zu lassen. Schreiben Sie mir recht bald; Sie werden doch wol den Brief mit etwas anfüllen können, mit nichts Traurigen freilich nicht, mit welchem Sie so immer beladen sind, mit Neuigkeiten aber, deren es in Hof doch wol geben mag, auch von Schwarzenbach. Was macht denn mein guter Samuel? der gute Junge. Und meine Brüder; freilich werden sie nicht viel lernen. Was macht der Heinrich? Ist auch mein Hund noch am Leben? — Hüten Sie sich bei der Rur in Hof vor Erkältung. Denn von dieser komt sie her. Essen Sie brav Obst. Denn dieses ist das beste Mittel gegen diese Krankheit. Auch einmal Laxiren tut seine Wirkung; aber nicht oft, wie Sie sonst zu tun pflegen. Vergeben Sie mir meine unleserliche Hand. Ich muste geschwind schreiben: da die Post abgehen wil. Und ein kleines Stük Papier hab' ich genommen, um über meinen Brief ein Kuwert machen zu können. — Denn one ein Kuwert kan ich keinen Brief so zusiegeln, daß ihn nicht ieder one Beschädigung des Siegels öfnen könte. Schreiben Sie bald, und leben Sie wol. Ich bin

Ihr
Leipzig den Dienstag. [2. Juli?] 178[2]. g. S. J. P. F. Richter.

27. An die Mutter.

Liebe Mama!

Ich glaubte nicht, daß Sie über mein langes Stilschweigen ungehalten sein würden; noch weniger, daß Sie dadurch in Sorgen

wegen meiner Gesundheit versezt sein würden. Ihr Unwille würde nicht so gros gewesen sein, wenn Sie vor dem Schreiben Ihres Briefs meinen Brief, den ich den 4 oder 5 Juli auf die Post gegeben, erhalten gehabt hätten. Nunmehr werden Sie ihn schon bekommen und also die Antwort auf Ihren Vorleztern gelesen haben. — Übrigens hab' ichs Ihnen schon oft gesagt und geschrieben, daß mein Stilschweigen nie eine Krankheit zur Ursache hat; sondern ich schreibe deswegen nicht, weil ich nichts zu schreiben weis. Und nur Ihr Brief giebt mir alzeit den Stof zur Verfertigung des meinigen. — Meinen armen Bruder bedaure ich; vielleicht aber hat er es doch besser, als Sie es iezt aus Kümmernis sich vorstellen. — Er kan an einen guten Hern geraten sein; er kan iezt sich besser auffüren, weil er keine mütterliche Hülfe mehr zu erwarten hat. Daß er nicht schreibt, erklär' ich mir daher, weil er oft noch, da er bei Ihnen war, gesagt hat, er wolle nichts von seinem Aufenthalt schreiben. Sie brauchen Sich also nicht so sehr zu kümmern — tausend wandern wie er in der Welt herum — und was hilft al Ihr Kümmern? — Mir aber können Sie die Schuld nicht beimessen, daß er fort ist. Wegen meiner Vermanung hat er sich nicht fortgemacht, sondern weil Sie ihm durch mich schreiben liessen, er solte sich iezt nicht auf Ihre Hülfe verlassen. — Und was hab' ich ihm wegen Leipzig für eine Antwort geben sollen? — Hier wär' er ia nicht fortgekommen. — Das verlangte Buch wird durch das Wäschkästgen des Örtels folgen. Denn durch die Post es zu schikken, würde zuviel Geld machen. — Schreiben Sie mir, ob Sie meine Antwort auf Ihren Brief durch den Herman, und diese Antwort auf Ihren leztern, erhalten haben. — Ich hätte noch viel Raum zum schreiben übrig, wenn es mir nicht an Materie fehlte. Diese können Sie mir geben, wenn Sie mir bald recht viel Neuigkeiten von Hof schreiben — auch von Schwarzenbach. — Ich bin

Ihr

gehors. Son

Leipzig den 10 Juli. 1782. J. P. F. Richter.

Noch was — Den langen Titel auf der Überschrift Ihrer Brief[e] können Sie weglassen — den hat Ihnen der Rektor in Schwarzenbach gesagt. Sezen Sie nur darauf: An Herrn J. P. F. Richter

in Leipzig — oder A Monsieur, Monsieur Richter, homme de lettres à Leipsik.

Was Sie dem Rektor wegen der Aukzion geben sollen, weis ich nicht. Mühe hat er gehabt. Sie können ihn ia selbst darum bitten. — Was macht der Samuel und mein Hund? —

[Adr.] A Madame Madame Richter, à Hof. Abzugeben in der Klostergasse.

28. An die Mutter.

Liebe Mama!

Ich bin weniger darüber erschrokken, daß mein Bruder ein Soldat ist, als daß Sie sich darum so sehr ängstigen. Freilich wär' es besser, wenn er bei seinem Metier geblieben wäre; aber doch, wenn man bedenkt, wie liederlich er immer war und wie er immer selbst verursachte, daß ihn kein Herr lange behielte, wenn man dies bedenkt, so ist der Schaden so gros nicht. Denn Sie irren Sich sehr, wenn Sie den Soldatenstand für etwas verächtliches halten. Sind denn nicht Edelleute, Grafen, und Fürstensöhne Soldaten? Ein Soldat ist etwas bessers als ein Barbier. Der Adam kan wol ia auch avanciren, wenn er lang ist und sich gut aufführt. Ist ia der alten Fr. Pfarrerin in Ködiz ihr Sohn auch einer, und hat es iezt vielleicht besser und bequemer als ihr Sohn der Pfarrer in Ködiz. Ein Soldat hat es selbst im Kriege besser als andre Leute; die müssen sich plündern lassen und können sich mit nichts gegen ihren Feind verteidigen, allein ein Soldat nicht. Mein Bruder wirds nun auch wol bleiben. Aus dem Himmel und der Hölle ist keine Erlösung. An Werber hilft also alles Schreiben nichts. Denn auf den komt es gar nicht mehr. Hier hat nur der General etwas zu sagen. Ein Brief hilft soviel als nichts, zumal da er im Dienste des Landesherren ist. Schreiben Sie meinem Bruder, daß er sich gut aufführt; für das Übrige wird Got sorgen. Und kümmern Sie Sich ia nicht so ser darüber; es ist doch nicht zu ändern, und legen Sie nur die falschen, verächtlichen Begriffe vom Soldatenstand ab, ohne den der Staat gar nicht bestehen kan. — Nun zur Beantwortung des übrigen Briefs. — An den Pfarrer in Rehau kan ich wegen vielerlei Ursachen nicht schreiben. — Sobald nach Hof werd' ich wol nicht kommen. Vielleicht zu

Ostern; zu welcher Zeit ich vielleicht auch, ich weis es aber noch nicht gewis, die Universität Göttingen beziehen wil. Es ist aber sehr ungewis, das Leztere. Übrigens müste ich ia doch eine eigne Stube für mich haben bei Ihnen; und das wäre auch ein Anstos. Vielleicht aber könt' ich auch in Zeltens Haus eine kleine Stube gemiethet bekommen, wo ich zu Ihnen im Schlafrok ab und zu gehen könte. Doch bis Ostern ist noch lange. — Der Ovid ist in Töpen; ich hab ihn selbst den Örthel einpakken sehen. Die Kammerrätin Örthlin weis ihn nur nicht von andern Büchern zu unterscheiden; aber der Örthel wird ihr's schon noch einmal schreiben. — Was den Kaffee anbetrift, so wolt' ich Ihnen ihn gern schikken; aber — nicht daß ich ihn nicht herauszubringen wüste, wie Sie schreiben — sondern ich kan ihn nicht kaufen. Mein Geldmangel ist so gros wie der Ihrige. Ich borg' halt darauf los. Und kan nicht anders. Wenn nur mein Mittel anschlägt, wie ich hoffe; aber freilich ist es nicht so gleich geschnelt. Höchstens in vier Wochen ist es mit meinem Mittel entschieden, und da weis ich gewis, ob ich Geld habe oder nicht. — Überhaupt hat mir der Rektor in Schwarzenbach lauter Lügen von Leipzig weisgemacht, und wenn ich mir nicht selbst zu helfen gedächte, so würde[n] mir wol keine Informazionen helfen, weil man keine kriegt. — Nur gut daß ich völlig gesund bin. Ist Samuel von den Blattern wieder besser? Und wie stehts denn mit meinen Brüdern? was wird denn aus ihnen? vielleicht nichts. Sehen Sie doch, daß wenigstens Gotlieb wo ankömt; er ist ia schon so alt. Lassen Sie [ihn] ia nicht studiren. Wer nicht viele Gaben hat, der lasse es unterwegens, wenn er kein Geld hat. — Was Ihre Bücher anbelangt, so geben Sie sie dem Vierling wieder, er wird sie schon annehmen; aber freilich müssen Sie sie ihm nicht so theuer verkaufen, als er sie meinem seligen Vatter verkauft hat. Lassen Sie etwas nach, und so wird er sie annehmen. Leben Sie wol. Schreiben Sie bald und kümmern Sie sich nicht so gar sehr, da Sie mit allem Ihrem Kummer nichts geändert und immer der Gesundheit geschadet haben. Ich bin

Leipzig den Dienstag 1782. Ihr ghs. Sohn J. P. F. Richter.

P. S. Keinen Mangel an Papier hab' ich nicht. Aber warum sol ich auf Einen Bogen schreiben, was auf einen Viertelsbogen geht.

29. An die Mutter.

Sie liessen mich auf Ihre Antwort lange hoffen, aber was noch [Lücke] umsonst gehoft haben. Ihr Brief ist so leer an Trost für mich, w [Lücke] Doch ich wil nur Ihren Brief von vorne anfangen zu beantworten. [Lücke] Bruder, der so hülflos und krank in der Welt herumirt — was wird [Lücke] Wenn er nur sich besser aufführt, wenn er gesund wird; dan möchte es [Lücke] weis nicht, ob er sich durch sein ieziges Elend wird bessern lassen. Ich [Lücke] ihn zehnfach und wünsch' ihm bald glükliche Veränderung. Aber daß Sie sich [der Nach]richten von ihm wegen, bald in den Tod legen, und abhärmen, und abgrämen, da handeln Sie nicht billig gegen Sich selbst, und noch weniger gegen meine andern Brüder. Diese brauchen doch am meisten Ihre Hülfe — und um diese Hülfe bringen Sie sie, wenn Sie sich durch Gram Ihr Leben abkürzen. Gewöhnen Sie sich doch Geduld an, und erinnern Sie sich alzeit, daß es allemal eine Sünde ist, sich dem Schmerze ohne Ziel und Maas zu überlassen. — 87 fl. für Ihre Bücher ist eben nicht viel. — Mein Rat wegen der Verkaufung Ihres Wohnhauses ist allerdings gut. Die Verdrieslichkeiten in Schwarzenbach, werden nicht gerade auch in Hof sein, und es wird doch Leute geben, bei denen es sich gut zu Miethe wohnen läst. Bedenken Sie die Steuern und Gaben, die Sie iezt geben müssen. Rechnen Sie dazu, daß 800 fl. iärlich 40 fl. Interesse tragen; ferner daß dieses baufällige Haus von Tag zu Tag baufälliger wird, und also immer mehr von seinem Werte verliert, oder wenigstens mit vielen Kosten wiederum reparirt wird. — Was hat denn den Rektor in Schwarzenbach bewogen, Ihnen die par Gulden aufzusagen? — Sie glauben, ich lege Kleidung ab; ia wie wil ich dies können, da ich mir keine neue anschaffen kan — ich habe wol zerrissene Kleidung aber keine abgelegte; zu Ende des Briefs komm' ich wieder darauf. Ich weis nicht, wie Sie glauben können, daß der Gotlieb hier sein Glük machen könne. Erstlich kostet es Ihnen ia mehr, ihn mit Wäsche und Geld zu versehen; ferner fordern hier die Kaufleute für das Auslernen eben soviel wo nicht mehr, als in Hof — und rechnen Sie das sächsische Geld. Er hat übrigens keine Sitten; und diese müste er hier haben. Es wird doch wol um Hof herum, oder in Baireut, oder im ganzen

Land ein Kaufman anzutreffen sein, der ihn annimt. Wäre dieses nicht, so müste er freilich zu einer andern Lebensart greifen: denn hohe Zeit ists doch schon, daß er zu einer greife. — Nun komm' ich auf mich selbst. Wenn Sie nur wüsten, wie ungern ich daran gehe, Sie mit Geldbitten zu belästigen! Aber könte ich anders! Und doch wil ich gar nicht viel, weil ich Ihren Geldmangel kenne, und weis, wie viele Unterstüzung meine Brüder noch brauchen. — Ich wil nicht von Ihnen Geld um meinen Speiswirt zu bezalen, dem ich 24 rtl. schuldig bin, oder meinen Hauswirt, dem ich 10 rtl., oder andre Schulden, die über 6 rtl. ausmachen — zu allen diesen Posten verlang' ich von Ihnen kein Geld; ich wil sie stehen lassen bis zu Michael, wo ich diese Schulden und die noch künftig zu machende, unfehlbar zu bezalen in Stand gesezt sein werde — Also zu dieser grossen Summe verlange ich von Ihnen keine Beihülfe — aber zu folgenden müssen Sie mir Ihre Hülfe nicht abschlagen. Ich mus alle Wochen die Wäscherin bezalen, die nicht borgt, ich mus zu früh Milch trinken; ich mus meine Stiefel vom Schuster besolen lassen, der ebenfals nicht borgt, mus meinen zerrissen[en] Biber ausbessern lassen vom Schneider, der gar nicht borgt — mus der Aufwärterin ihren Lohn geben, die natürlich auch nicht borgt — und dies mus ich nur iezt alles bezalen, und bis auf Michael noch weit mehr. Nun sehen Sie, zur Bezalung dieser Sachen werden Sie mir doch wol hülfliche Hand leisten können — ich wüste gar nicht was ich anfangen solte, wenn Sie mich stekken liessen. Glauben Sie denn, daß ich Sie mit Bitten plagen würde, wenn ich es nicht höchst nötig hätte. Ich mag ia auch nicht viel; acht Taler sächsisch Geld sollen mich zufrieden stellen, und gewis werd' ich dan Ihre Hülfe nicht mehr so nötig haben. Denn das dürfen Sie nicht glauben, daß mein Mittel, Geld zu erwerben, nichts tauge; weil es etwan noch nicht angeschlagen hat. O Nein! durch eben dieses getraue ich mich zu erhalten, und es komt nur auf den Anfang an. Von diesem Mittel mehr zu schreiben verbietet mir der enge Raum meines Briefs; sonst wolte ich Ihnen deutlich zeigen, daß man mit Informazionen hier wenig fortkomt, weil es selten eine giebt, und daß die Versprechungen des H. Rektors in Schwarzenbach davon, nicht viel besser als erdichtet sind. Übrigens verlass' ich mich darauf, daß Sie mich nicht länger in

der Not stekken lassen, und mir mit dem nächsten Posttag schreiben. Acht Taler, wie gesagt, verlang' ich blos, und diese werden Sie doch auftreiben können. — Schreiben Sie mir ia bald; ich bin

Ihr

geh. Sohn

Leipzig den 21 August 1782. J. P. F. Richter.

P. S. Kaufen Sie ia keinen Ovid; ich brauche meinen nicht; der Örtel hat nur vergessen, ihn mit einzupakken neulich, und auf der Post wolte ich ihn wegen des zu grossen Porto nicht schikken.

[Adr.] A Madame Madame Richter à Hof. In der Klostergasse abzugeben.

*30. An ?

[Konzept?] [Leipzig, 1782?]

Unsre Briefe sollen eben zu keinen Kindern unsers Herzens geraten, sie sollen blos unsre Köpfe silhouettiren. Vom Herzen läst sich onehin kein Schattenris zeichnen und Empfindungen, die die Post gefaren bringt, sind des Postportos nicht wert. Die Stärke der Liebe äussert sich in der Bändigung der Zunge; der leztern in den Empfindungen den Zügel schiessen lassen, beweist, daß wir lügen. Meine Briefe werden also Salz aber nicht Honig mitbringen. Der Wiz weidet gern auf allen Fluren der Gedanken herum; ihn auf einerlei Narung beschränken heist ihm sie vermindern, und er wird, wie gefangene Tiere, mager, sobald er nicht frei ist. Nicht für ihn, obwol für das Rindvieh mag Stalfütterung die beste sein.

Wenn Sie mir eine Freiheit leihen, die ich Ihnen mit Interessen wieder zurükgeben werde, so werden Sie über die Sprünge meines Wizes sich wundern; er wird den Seiltänzern gleichen, an denen man gar nicht zierliche Pas, sondern gefärliche Sprünge bewundert; er wird allen Musen seine Aufwartung machen und wie der Quäker zu allen Menschen, so zu allen Wissenschaften Du sagen; sein ausschweifendes Leben wird ihn zu mancher Untreue an seiner Materie verfüren; aber bei seinen Felern kömt es darauf an, ob er eine schöne Frau zum Advokaten aufstellen kan und ob er eignes Geld genug besizt, um wegen des gestolnen nicht verdamt zu werden.

Der Wiz hat gute Füsse, der Verstand gute Augen; der erste stürzt one den andern, und der andre kriecht one den ersten; wenn es ihre Neigungen erlauben, so mus der Blinde den Lamen auf die Achsel nemen; aber sie sind selten einig und die Krükke ficht gegen den Stok.

Wenn Sie meinem Wize also erlauben weite Sprünge zu tun, so müssen Sie auch gefärliche erlauben, und wenn die Warheit die Hausgöttin unsres Kopfes ist, so verläst er sie nicht nur oft, er opfert ihr auch selten. Im Grunde: was nüzt die Warheit? soviel, als andre Götter ihren Priestern; sie geben ihnen nichts, aber diese bekommen die Opfer, die man den Göttern bringt, und es würde uns wenig nüzen die Warheit gefunden zu haben, wenn wir sie nicht gesucht hätten*). Ja oft kan der Arm seinen Pfeil weiter schiessen, der das Ziel verfelt, als der der es erreicht, metaque fervidis evitata rotis erkante dem Spinoza Palmen zu, an die seine Widerleger durch die Richtigkeit ihrer Lere keinen Anspruch erhielten.

Ich habe ebenfals mein Ziel aus den Augen gelassen und mein Wiz häuft seine Sünden, indem er sie verteidigen wil, und vergrössert seine gelben Flekken durch Schminke.

*31. An ?

[Konzept?] [Leipzig, 1782?]

Sie tadeln in meinem Briefe nicht das was ich verteidigt, sondern die Ortographie der Verteidigung. Diesen Tadel könte ich über Ihre anderweitige Nachsicht leicht verschmerzen; allein ich wil Ihnen da nicht Recht lassen, wo Sie es nicht haben; denn der entgegengesezte Fal könte häufiger eintreffen.

Weder die Richtigkeit noch die Neuheit dieser Ortographie überredet mich zu ihrer Anname, sondern ich schreibe zu lange falsch, um richtig schreiben zu wollen. Ich mag kein Luter für das ABCbuch werden und nicht Buchstaben stürmen, wie iener Bilder. Ein andrer mag den Rum seines Namens, der in diesem Kriege vielleicht einen Arm oder ein Bein verlieren könte, aufs Spiel sezen. Unsre Torheiten kosten uns soviel Zeit, warum sollen es auch unsre Kleinig-

*) [An einer andern Stelle:] Nicht der Besiz, sondern die Hofnung des Glüks macht glüklich rc.

keiten? Wir zankten uns über die Grösse unsrer Narrenschellen, warum auch über die Inschrift derselben? Es ist schade, wenn man die Beredsamkeit eines Zizero an die Untersuchung verschwendet, ob dem Z oder dem C die zwo Stellen in seinem Namen gebüre[n]. Ein Autor, der diese Kleinigkeiten nicht blos untersucht, sondern auch gegen seinen Gegner mit Bitterkeit verficht, gleicht dem Beelzebub, der die Fliegen beherscht und die Menschen plagt. Nicht der Inhalt, sondern die Absicht meines Briefs wird mir Ihre Verzeihung gewinnen. Solche Kleinigkeiten sind unserer Untersuchung und noch mer der Langweile unwert, die Sie vielleicht aus der Lesung dieses Briefs schöpfen werden, dem Sie vielleicht, ausser seiner Länge, alles verzeihen.

*32. An ?

[Konzept?] [Leipzig, 1782?]

Meine eingetunkte Feder ist an Zuflus von Ideen arm, doch vielleicht balt der Fortgang an diese Zeile endlich einen Brief. — Doch Sie sehen ich bin arm und der Wetterschlag hat das Getraide gemindert und der Meltau verderbt. — Selbst der Kunstgrif, aus den Klagen über den Mangel der Gedanken Vorteil zu spinnen, schlägt meiner Unfruchtbarkeit fel. Doch Sie verzeihen mir alles, nicht blos meinen Mutwillen, auch meine Schwäche, die unnötige Pfauenpracht am Schwanze und die häsliche Stimme in der Kele, den Mangel des Zaums und des Sporns. Doch geht der lezte Feler zur linken Seite des ersten; auch giebts mer Ochsen als Stiere. Der Ueberschwemmung ist leichter abgeholfen als der Dürre, iener entzieht uns die Flucht, dieser opfert uns die Hofnung und das Genie läst sich leichter beschneiden als düngen. An dem ersten Feler kan die Kritik ihre Feile üben, der andre ist ihrer Hülfe unfähig und sie kan blos Gold reinigen, aber nicht machen; denn die Kritik taugt zwar zur Amme, aber nicht zur Mutter der Bücher, säugt aber gebiert nicht und dient dem iungen Bäumgen wol als dürre Stange, aber nicht als närender Pfropf-Stam. Ein lederner Zaum ist wolfeiler als ein silberner Sporn.

Wiz hat das besondere, daß er gefält und überredet, schimmert und leuchtet; seine Predigten veriagen den leiblichen und geistlichen

Schlaf in der Kirche; er bemächtigt sich des Gaumens und der Augen, macht gleich dem Salz die Speisen schmakhafter und verdaulicher, ia er wird sich vielleicht weniger Ihr Wolgefallen als Ihre Ueberzeugung durch die Versicherung verschaffen, daß ich 2c.

33. An Buchhändler Voß in Berlin.

[Konzept.] [Leipzig, Mitte Dez. 1782.]

Mein Buch mit Ihrem Namen geziert zu sehen, hab' ich mer gewünscht als gehoft. Um desto grösser ist mein Vergnügen über Ihre Gütigkeit, um desto grösser mein Dank dafür. Es beruht oft eben soviel auf den [!], der den Körper eines Buchs schaft, als auf den, der die Sele desselben schaft. Auch hier heists: Kleider machen Leute. Ist mein Buch Ihres Verlags würdig, so ist es auch gewis des Druks würdig, und ich kan hoffen, daß es Kennern [nicht] misfallen werde, wenn es Ihnen nicht misfält. — Aus diesem Anfang meines Briefs werden Sie leicht die Antwort auf den Anfang des Ihrigen erraten — die Bitte ausgenommen, daß Sie die ungerade Zal 15 in die nächste gerade verwandeln. Schandy war ein Freund der ungeraden Zalen, ich bin einer der geraden. — Es ist gewis, daß der Parnas keine peruanische Goldgrube ist; wenigstens ist es gewis, daß dieienigen, die darinnen graben, gleich andern Bergleuten, die Schäze ser bedürfen, die sie suchen. Sie werden daher nicht Mangel an Höflichkeit, sondern nur Mangel an Geld in der Bitte finden, daß Sie mir noch vor den Feiertagen das Honorarium [schikken] möchten — wenn ich wortspielen wolte, würd' ich sagen: die Eltern bescheren zu dieser Zeit den Kindern, und mein Kind mir. Aber man darf eben sowenig mit den Worten als mit den Puppen spielen, wenn man kein Kind mer ist. — Es ist mir angenem, daß ich durch die Nahheit des Drukorts in Stand gesezt werde, die Korrektur selbst zu übernemen. — Schönes weisses Papier empfielt ein Buch eben so ser als eine weisse Haut ein Frauenzimmer; und man isset lieber von Silber als von Thon. Doch dafür zu sorgen, wird Sie mer Ihr.. als meine Bitte bewegen. Wenn der Druk dem Drukke des Buchs über die Ehe änlich wäre, so würde mich das freuen: denn wen solt' es nicht freuen, wenigstens eine Änlichkeit mit dieser vortreflichen Schrift zu haben. — Hier folgt der ... halbe Bogen. Die

Ursache, warum ich ihn zurükbehalten, werden Sie sehen, wenn Sie ihn lesen. Ich wolte nämlich nicht durch das Geständnis meiner Jugend in demselben, zu einer Meinung veranlassen, die vielleicht richtig ist, die aber immer die Feler eines Buchs zu Brobdignakschen Ungeheuern aufschwelt und die Schönheiten desselben in Chodowieckischer [?] Miniatur darstelt. Wenn meine 19 Jare verursachen, daß [ich] iezt schlecht schreibe, so werden sie es auch gewis [?] verursachen, daß ich künftig nicht so schreibe; und wenn ich nicht gute Bücher mache, so werd' ich doch bessere machen lernen. Diese Hofnung schmeichelt mir mit der Möglichkeit, Ihnen für Ihre Gütigkeit dankbar sein zu können. — Vergeben Sie mir, daß ich so viel rede, und nur von mir rede: ich bin sonst kein Engländer, der sein Ich mit einem grossen Buchstaben schreibt. Sie gebrauchen die Adresse des vorigen Briefs: denn sie ist die meinige, und ich habe mich nur hinter meinem eignen Namen verstekt. — Den Titel des Buchs hab' ich geändert; er heist iezt so: Grönländische Prozesse. Die Ursache dieser Abänderung werden Sie ebenfals aus dem halben Bogen ersehen. Ich schliesse mit der Bitte um eine baldige Antwort und mit der Versicherung, daß ich bin ꝛc. — Ich scheine Ihnen vielleicht für diesen Brief zu lustig zu sein, und wenn man die Affen für die Satirs der Alten hält, so werden Sie umgekert denken. —

34. An die Mutter.

[Liebe] Mama!

Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen erst [Lücke] wil ich sie beide auf einmal beantworten [Lücke] in Rüksicht des Örtels einen andern Weg g [Lücke] Gelde zu verhelfen. Anstat an ihn zu schreiben, wie Sie [Lücke] ihn durch eine Lüge zu hintergehen, die er sehr unwarsch[einlich fin]den würde, hab' ichs so gemacht. Ich habe dem iungen Örtel gesagt, daß er nach Haus schreibt, und seinem Vater sagt, daß ich das Geld, das er mir aufheben wolte, nicht brauche, weil ich mir selbst welches verdienen könte. Auf diese Weise wird er es Ihnen verabfolgen lassen. Ich weis überhaupt nicht, was der alte Örtel mir für Geld aufheben wil, da die Kapitalien ia Ihnen, und nicht mir gehören. So ists also besser, als wenn ich Ihrem Rathe gefolgt

hätte: denn wer weis wie viel Zeit vergangen wäre, bis mein Brief an den Örtel gekommen, bis das Geld an mich; und ich es endlich wieder an Sie geschikt hätte. Der iunge Örtel wird es seinem Vater auch ein wenig derb sagen. — Wegen der Diebin, der Riesin, rathe ich Ihnen um wie viel nicht, etwas mit ihr anzufangen. Dies Mensch hat nun keine Ehre mehr zu verlieren; vielleicht sagte sie aus Bosheit alles, was sie in Rüksicht des Hausses weis, das der Grosmutter zugeschrieben worden; Sie verstehen mich schon. Was wollen Sie iezt neue Streitigkeiten anfangen; und es fragt sich ia noch, ob sie Ihnen Ihr Geld bezalen kan; sie wird ia wenig mehr haben. — Ich glaube nicht, daß eine Bitschrift beim Landeshauptman was helfen wird; er denkt Sie brauchen es wegen Ihrer Erbschaft nicht — doch können Sie es probiren, fragen Sie nur noch andre Leute darum. — Was ich Ihnen neulich einmal geschrieben, daß ich Leipzig verlassen wolte, ist noch sehr ungewis; vor Michaelis wenigstens nicht; und vielleicht da auch nicht. Und unter der Zeit seh' ich Sie auch einmal. Ich gedenke nämlich zwar nicht auf künftige Ostern, aber doch auf die Pfingstfeiertage bei Ihnen zu sein, wenn mich nichts abhält. Aber Sie müssen mir vorher schreiben, wo ich meine Studierstube haben sol, da alle Ihre Stuben vermiethet sind. Könte ich nun nicht auf die par Wochen eine kleine [Lücke] daß ich zu Ihnen im Schlafrok aus und [Lücke] gern bezahlen. — Ich bin recht wol [Lücke] doch vor allem, ob mein Hund noch [Lücke] gar nichts mehr von sich hören. — Noch eine andre [Ursache,] warum ich Ihnen nicht gleich schrieb, war, ich wolte an den Pfarrer in Rehau schreiben, und ihm zugleich mein Buch [Lücke] schikken, das nun noch nicht ganz gedrukt ist und worauf ich warte. Bei diesem Buche fält mir etwas Unangenehmes ein. Ich hörte neulich, daß schon das ganze liebe Hof wüste, daß ich ein Buch geschrieben, und dafür 50 rtl. (welche Lüge!) bekommen hätte. Das ist mir nicht lieb, daß es alle Leute wissen; Sie hätten es niemand sagen sollen; aber vielleicht haben es meine Brüder in dem ganzen Gymnasium ausgetrommelt. — Ich habe was vergessen. Wenn Ihnen der Örtel das Geld nicht gleich von selber überschikt; so schikken Sie nur hinunter zu ihm, und lassen ihm sagen, daß er für mich kein Geld aufzuheben brauchte, daß mir keine Kapitale gehörten und daß es erst auf Sie ankomme, was ich be-

kommen solte und so weiter. — Ich wünsche Ihnen Gesundheit und bin Ihr gehors. Sohn

Leipzig den 27 Jenner 1783. J. P. F. Richter.

35. An Buchhändler Voß in Berlin.

[Kopie.] [Leipzig, 2. Febr. 1783.]

Verzeihen Sie, daß ich mit meinem Dank für das überschikte Honorarium so lange gezögert. — Der Druk der Skizzen ist völlig meinen Wünschen und meiner Erwartung gemäs ausgefallen. Das zweite Bändgen, an dem ich iezt arbeite, sol bis auf Ostern, vielleicht vor, vielleicht nach der Messe fertig werden. Dieses Bändgen wird, wie ich hoffe, das erste wenigstens dadurch übertreffen, daß ich mich der Laune und dem Wize mit mererer Schonung des Geschmaks überlasse, die Gleichnisse weniger häufe und mer auswäle. Ich arbeite daran wie an den gedrukten Skizzen, nicht länger als 6 Monate. Wer in kurzer Zeit nichts Gutes liefert, liefert es niemals; die Feile erzieht, aber erzeugt nicht Schönheiten, und Shandy hat Recht, dem Augenblikke des Empfängnisses eines Kindes mer Wichtigkeit als iedem andern Zeitpunkte seines Lebens zuzuschreiben. — Nicht blos der Dichter, sondern auch sein Gedicht wird geboren und nicht gemacht. — Unter den Bedingungen, die ich in meinem ersten Briefe zu erwänen verschob, verstand ich die: mir nämlich 6 Exemplare auf gutem Papier für meine Freunde ausbitten zu dürfen. Eines hat mir schon Herr Schirach, bis auf wenige Bogen geschikt. Vielleicht hätt' ich das schon längst sagen sollen; vielleicht ists auch iezt nicht zu spät. Den Umstand ungerechnet, daß das Büchelgen fast 20 Bogen stark geworden, mus mich auch meine iugendliche Unerfarenheit in diesen Geschäften, die sich in ieder Zeile verrät, vielleicht entschuldigen. In Hofnung, daß Sie iene Bitte nicht blos gewären, sondern auch vergeben, hab' rc.

36. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und Hochgelerter Herr,
Hochzuvererender Herr Pfarrer,

Aller Anfang ist schwer. Mir wird es wenigstens der Anfang eines Briefs, zu dessen Anfüllung sich hundert Materien anbieten, bei

denen die Auswal so schwer und die Unordnung und Weitläuftigkeit so unvermeidlich ist. Vergeben Sie mir also mein Langweiligkeit, noch eh' Sie sie empfinden.

Sie vermuteten vielleicht, daß ich in einem Stilschweigen beharren würde, das nur durch seine Dauer unverzeihlich wird; und daß ich unfähig sein würde, diesen Feler zu verbessern, weil ich fähig war, ihn zu begehen. Diese Ihre Vermutung mag meine härteste Strafe sein; um aber einer noch härtern auszuweichen, verbessere ich ienen Feler, indem ich ihn zu — entschuldigen suche.

Es ist sonderbar, daß ich mich im vorigen Jare eben desselben Stilschweigens, um eben diese Zeit, in eben den Umständen und wegen eben der Ursachen schuldig gemacht. Erlauben Sie mir daher die Wiederholung einer Entschuldigung, von der ich mir die Wiederholung Ihrer Verzeihung verspreche. — Ich verlies Hof im vorigen Jare von der Hofnung, es in Leipzig zu vergessen, und von den schönen und bunten Träumen begleitet, mit denen die leichtgläubige Phantasie die ferne Zukunft so gerne zu verschönern pflegt. »Niemand, dacht' ich, ist glüklicher wie du. Dein Lob der Dumheit trägt »dir 100 rtl. ein. Davon lebst du einen Sommer, obwol dein Buch »kaum so lang leben wird. Aber dafür schreibst du auch ein andres »auf die künftige Messe, mit dem mer Geld und weniger Tadel ge»wonnen werden sol. H. Professor Seidliz wird dir deinen satirischen »Abortus schon verhandelt haben, und dir bei dem ersten Besuche »den Schreiberlon einhändigen.« Allein H. Professor Seidliz hatte den satirischen Abortus nicht verhandelt, und konte mir also auch, wie natürlich, nicht beim ersten Besuche den Schreiberlon einhändigen; doch hatte er die Güte, das Buch seinem Pulte so lange zu gönnen, bis die Zeit, in der es auf die Michaelis Messe hätte gedrukt werden können, halb verflossen war. Nun hatt' ich das Buch, aber keinen Verleger. Ich durchlas es zur Stillung meines Unmuts noch einmal, und nun dankte ich Got, daß ich keinen Verleger hatte. »Da »lieg' im Winkel, sprach ich mit patetischer Mine zum kleinen Rich»ter, wo die Schulererzizien liegen; denn du bist selbst ein halbes. »Ich wil dich vergessen: denn die Welt würde dich onehin vergessen »haben. Du bist zu iung, um alt zu werden, und die Milchhärgen »deines Kins lassen mich nicht hoffen, ie an deinem Kopfe graue

»Hare zu erleben.« Aus diesem zornigen Entusiasmus erwekte mich meine rechte Hand, die von ungefär in die Hosentasche zum leren Geldbeutel gekommen war. Zu der Hand schlug sich noch mein Magen, der durch sein murmelndes Veto der ganzen Entschliessung eine andre Wendung gab. Kurz ich unternam nach einer vergeblichen Arbeit eine mühsame, und schuf in sechs Monaten, nicht in sechs Tagen, einen nagelneuen Satyr, so wie Sie ihn hier beigelegt finden. — Vielleicht glauben Sie, ich habe noch nichts zu meiner Entschuldigung gesagt; allein ich glaube, daß ich schon alles gesagt habe. Denn denken Sie sich die Ängstlichkeit, mit der man nach einem Gute strebt, dessen Mangel die Zukunft mit noch grössern Schrekken ausrüstet, als die sind, womit er die Gegenwart verbittert — denken Sie sich den verdrüslichen Misklang zwischen dem Belachen fremder Torheiten und dem Unmut über das eigne Schiksal — denken Sie sich den hindernden Streit meiner Empfindungen mit meiner Arbeit, und den Aufwand an Zeit und Mühe, die man einem solchen Geschäfte aufopfern und iedem andern entziehen mus — denken Sie sich zu meiner anfänglichen Hofnung, mein schon angefangnes Stilschweigen durch die gewisse Nachricht vom Schiksale meines ersten Buchs unterbrechen zu können, die Scham hinzu, alles mislungen sehen, die gehofte Entschuldigung entberen und von Ihnen Schlüsse aus dem Mangel des Verlegers auf den Unwert des Buchs befürchten zu müssen — und denken Sie sich endlich noch meinen Vorsaz, den Feler zu vergrössern, um die Verzeihung desselben zu erleichtern, d. h. mein Schreiben bis auf die Endigung des Druks der Skizzen zu verschieben, damit ich durch die Überschikkung desselben Buchs Ihren Unwillen heben möchte, das ihn veranlast hat — denken Sie sich dieses alles, so werd' ich nichts mer hinzuzusezen und Sie wenig mer zu tadeln nötig haben. — Trägheit werden Sie um deswillen bei mir nicht vermuten, weil ich unter allen Sachen Briefe am liebsten schreibe, wenn sie nämlich an Freunde und nicht an Gönner gerichtet sind; und unter allen Briefen die am liebsten, die an Sie gehören. Auch müste die Trägheit ser gros sein, über die die Hofnung Ihrer Antwort nicht siegen solte. Denn Sie können mir ia Ihre Briefe nicht wolfeiler geben als für die meinigen, meine nicht teurer bezalen als mit den Ihrigen. Amen! —

Gotlob! nun ist der steile Berg erstiegen; ich ziehe den Hut ab und das Schnupftuch heraus, und wische mir den Schweis von der heissen Stirne. Nun darf ich wieder mit meiner gewönlichen Freiheit an den Freund schreiben, den ich mir durch das Vorige wo nicht verschaffen, wenigstens versönen muste. Nun glaub' ich durch eine süsse Täuschung nicht auf meiner, sondern auf Ihrer Stube zu sein; ich glaube Sie zu umarmen, Ihre Hand zu drükken und Sie in meinen nassen Augen die Erinnerung Ihrer vergangnen Woltaten lesen zu lassen, so wie ich in den Ihrigen die Vergessenheit des vergangnen Felers lese. — Nun genug über das Briefschreiben; und etwas über das Bücherschreiben!

Mein Buch hat tausend Feler, und ist mit Gleichnissen, wie das Lob der Dumheit mit Antitesen überladen. Ich könte aus demselben one Mühe ein Regiment von 600 Gleichnissen ausheben, und mein Satir kommandirt mit seiner Geissel lauter Gedanken, von denen ieder sich mit einem Bilde schlept, wie in den persischen Lagern ieder Soldat eine Hure, und der König soviel Huren als Soldaten mit sich fürt. »Du machst es klug, denken Sie vielleicht; um nicht von »andern getadelt zu werden, tadelst du dich selbst, wie Missetäter, »um nicht gehangen zu werden, sich im Gefängnisse selbst hängen »und stat des Galgens einen Nagel, stat des Striks ein Strumpf»band wälen. Durch eine aufgefangne Kritik glaubst du dich vor »ieder andern Kritik wie der abergläubige Bauer vor den Donner»keilen durch denienigen gesichert, den er von ungefär gefunden und »nun bei sich in der Tasche fürt.« Vielleicht denken Sie auch anders. Ich halte den Überflus an Gleichnissen wirklich für einen Feler; aber kan kalte Kritik den Reiz der Unmässigkeit besiegen? Verkent dort der Weinsäufer mit der roten Nase die giftigen Kräfte des überflüssigen Weins? Er kent sie wol; aber er flieht sie darum nicht. Eben so verträgt sich die kalte Misbilligung der Bilderverschwendung mit der warmen Liebe derselben. Es war einmal eine Zeit, wo mir die Warheit weniger als ihr Puz, der Gedanke weniger als sein Bild gefiel, wie der iunge Maler die Natur ihrem Bilde auf der Leinwand nachsezt, und vielleicht seine Geliebte für ihr Portrait hingäbe, oder gar den sterbenden Christus von Rubens dem Christus vom Mattäus gleichschäzte. Sagt doch Pope, daß Juden das silberne

Miniaturkruzifir am Halse seiner Belinde, gerne angebetet hätten — dazu nämlich nicht durch das atanasianische Glaubensbekentnis, sondern durch das viellötige Silber bewogen. — Wie ich doch radotire! Ich kan meine Feler nicht einmal so lange ablegen, als ich sie table. — Ein Buch one Schönheiten ist gewis ein schlechtes; aber eines one Feler ist darum noch kein gutes, ia Toussaint behauptet, daß ein solches, wenn es wirklich existirte, ein mittelmässiges sein müste. Jeder Autor solte das auf sein Buch anwenden, was Mäzen vom Menschen sagt:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa,
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes, (bedeuten bei einem satirischen Buche die verfelte Ironie)
Vita dum superest, bene est.

Übrigens liegt wenig daran, ob mein Junge am geschwinden Schlagflusse oder an der langsamen Schwindsucht stirbt und zu seinen Brüdern versamlet wird d. h. ob das Buch mit zehn oder zwanzig Felern vergessen wird. Denn vergessen wird es doch einmal.

Pállida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

D. h. verdolmetschet, Folio- und Duodezbände stossen im Kramladen endlich auf einander und geben für den Pfeffer zugespizte Pyramiden ab, so wie im Gegenteil die ägyptischen Könige in Pyramiden begraben wurden. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen, vielleicht auch der Lorber nicht.

Gegen den Nuzen der eignen Kritik läst sich immer genug einwenden. Die Feile — wer hält nicht vor dem widrigen Knarren dieses Instruments seine Oren zu? — die Feile erzieht, aber erzeugt nicht Schönheiten, und Shandy hat Recht, dem Augenblikke des Empfängnisses eines Kindes mer Wichtigkeit als iedem andern Zeitpunkt seines Lebens zuzuschreiben. Nicht blos der Dichter, auch sein Gedicht wird geboren und nicht gemacht. Jupiter zeugte die Götter, allein die nicht götlichen Wesen machte er nur; diese waren das Werk seiner Hände, iene seiner Lenden und Minerva gar das Werk seines Kopfs. Übrigens gleicht das Genie dem Amor;

es ist geflügelt, aber blind; und wenn's hoch kömt, so fült es, wie die Polypen, das kritische Licht, aber sieht es nicht. Es kan wie Könige nur Reiche erobern, aber nicht regieren. Oder sol es das leztere? Nun so hätte auch Alexander alle die Selenkräfte eines Weltbezwingers in die Beherschung bäotischer [!] Mazedonier einzäunen müssen. Allein dan hätt' er auch die halbe alte Welt nicht erobert und keine neue verlangt. Die Kritik macht die Anzal der Feler zwar kleiner, aber auch die der Schönheiten; denn die Zeit, in der das Genie verbessert, verkürzt die, in der es schaffen könte, und das zu langgesäugte Kind raubt dem Embryon die Narung. — Und was wäre endlich törichter, als wenn Pygmalion seinen Meissel auf die weiche Brust seiner atmenden Statue sezte, um die zu grosse Brustwarze zu der Kleinheit zuzuspizen, die Winkelman im ersten Teile seiner Geschichte der Kunst, als den ersten Reiz eines schönen Busen [!] den Künstlern angepriesen! Nein, der entzükte Schöpfer wird, stat einer so kalten Kritik zu frönen, sich an die schlagende Brust seines Geschöpfs anschmiegen und über die Liebe die Kunst vergessen. »Ohe! iam satis est!« werden Sie rufen. Nur dies noch. Mit ienem ganzen langen Geschwäz entschuldige ich freilich nur das Genie, und nicht seine Nachamer. Diese dürfen sich nicht die Feler von ienem erlauben; diese sind die Glieder, von denen ienes das Haupt ist — allein die Regeln der Reinlichkeit verzeihen nur dem Kopfe die Hegung eines bekanten Ungeziefers, aber nicht den übrigen Gliedern. — — —

Ich schikke Ihnen mein Buch, nicht nur um Sie an Ihre Woltaten zu erinnern, sondern auch um Ihre Kritik darüber einzuholen d. h. vielleicht, ich bin so eigennüzig, damit Ihre Woltaten nicht vergelten, sondern vermeren zu wollen. In Ihrer Kritik oder was einerlei sein wird, in Ihrem Tadel, auf den [ich] mich freue, weil der Ihrige nicht schmerzhaft allein, sondern auch unterrichtend ist, wie H. Kantor Grässel in Schwarzenbach den Jungen die Buchstaben mit demselben Stokke zeigt, mit dem er sie prügelt — in Ihrem Tadel vergessen Sie, wenn ich Sie bitten darf, vorzüglich nicht, über die Deutlichkeit oder Undeutlichkeit meiner Skizzen zu entscheiden. Freilich kan man das Samenkorn nicht immer so aussäen, daß das Wurzelkeimgen nach der Erde und das Stengelkeimgen nach dem

Himmel sieht. Entscheiden Sie ferner, ob die Satire nicht zu bitter ist. Ich glaube übrigens, daß von der Bitterkeit die Satire wie das Bier, ihren Wert bekomt; nur glaub' ich nicht, daß man wie manche Autoren die Bitterkeit gleich den Bauern, in Ermanglung des bömischen Hopfens durch Kühnrus und Ochsengalle hervorbringen dürfe. Entscheiden Sie endlich, ob nicht zu oft schimmernder modischer Bombast die Stelle der nötigen Einbildungskraft einneme und ob das ganze Ding nicht gewissen Vögeln (Penguin) gleiche, die glänzendes Gefieder und kleine nakte Flügel haben. — Dies ist gewis, wenn das Buch eine schlechte Satire auf andre ist, so ist es die beste auf mich. So giebt der Offizier alle Streiche den Soldaten wieder, die die Spiesrute über den gassenlaufenden Mitkameraden mit Menschlichkeit geschwungen und einen fremden Rükken auf Kosten des ihrigen geschonet. Allein der Rezensenten hab' ich nicht geschonet, ob man gleich von ihnen die Ausübung des Jus talionis besorgen mus; obgleich manche Autoren sie, wie die Mexikaner die Flöhe anbeten, um von beiden nicht zu Nachts gestochen zu werden. Aber ich schreibe ia gar ein Buch über ein Buch; wie Martorelli über ein antikes Dintenfas wer weis wie viele Dintenfässer ausgeleret: denn er gab über dasselbe zwei grosse Bände in Quarto heraus. — —

Haben Sie das exegetische Werk schon beendigt, dessen Vortreflichkeit Sie mich blos einmal durch einzelne Bruchstükke kennen lerten? Wenn es schon das Licht der Welt erblikt hätte, so verzeihen Sie mir, daß ich von seinem Rume noch nichts weis — denn ich bin ia kein Teolog mer, sondern aus dem Paullus ein Saulus geworden. Sie werden sich auch unserer ehmaligen Verabredung in Rüksicht des Verlegers erinnern. Dem meinigen möcht' ich gar zu gern für seine Güte dankbar sein. In dieser Tugend könten Sie mich unterstüzen, ob Sie mir gleich die Vernachlässigung dieser Tugend gegen Sie vorrükken könten. Sol ich endlich merere schlechte Bücher schreiben, als Sie gute? —

Eben fält mir aus dem lezten Ihrer schönen Briefe Ihr Versprechen ein, mich für ein Jar von 365 Briefen mit einem Schaltiar von Briefen zu belonen. Sie sind mir also, wenn wir das beiderseitige iärliche Stilschweigen abrechnen, noch 1. Brief schuldig.

Auch hätt' ich meinen Feler gewis nicht so ser vergrössert, wenn Sie ihn einmal durch etwas anders als Ihr Stilschweigen bestraft hätten.

Verzeihen Sie übrigens, daß ich in diesem Briefe von niemand als von mir geschrieben — ich bin sonst kein Engländer, der sein Ich mit einem grossen Buchstaben schreibt — Verzeihen Sie, daß die Güte des Drukpapiers des beigelegten Exemplars sich so ungleich ist — ich konte nämlich die Beendigung des Druks kaum erwarten, und schikte gleich das erste, aber vielleicht nicht das schönste Exemplar zum Buchbinder. Und wie kont' ich noch länger zögern, mich bei Ihnen aus dem Verdacht der Undankbarkeit zu reissen? — Verzeihen Sie, daß ich Ihnen soviel Langweile gemacht, und verzeihen Sie endlich, daß Sie soviel auf einmal zu verzeihen nötig haben.

Empfelen Sie mich Ihrer vortreflichen Gattin, und küssen Sie an meiner stat den Nikolai in nuce, und auch die übrigen Kleinen, die keine Nikolaiten sind. Zu so vielen Bitten wag' ichs nicht noch die Bitte hinzuzufügen, mich zu empfelen vorzüglich dem Hern D. Doppelmaier und dem Hern Pf[arrer] in Schwarzenbach und dem Hern Aktuar Vogel und dem H. Gefatter Werner. Auf alle diese Bitten sei diese das Siegel: schreiben Sie mir bald einen langen langen Brief. Leben Sie wol und lieben Sie den, der nie auf[ge]hört hat zu sein

Ihr

Leipzig den 20 Febr. 1783. gehorsamster Diener und Freund

J. P. F. Richter.

P. S. Mein Logis ist in dem Gasthofe zu den 3. Rosen, in der Petersstrasse.

37. An Buchhändler Voß in Berlin.

[Kopie.] [Leipzig, 3. März 1783.]

Ich weis nicht, ob mein leztes Schreiben, vom 2ten Febr. datirt, Ihnen zu Händen gekommen ist. Beinahe läst mich Ihr Stilschweigen an seinem Empfange zweifeln. Verzeihen Sie daher den Anschein einer Zudringlichkeit in der Bitte, mich über den Empfang und noch mer über die Wirkung meines Briefes durch eine baldige Antwort zu beleren. 2c.

38. An die Mutter.

Liebe Mama!

Verzeihen Sie, daß ich so lange nicht geschrieben und daß ich iezt so kurz schreibe. Ich habe soviel zu tun, daß ich mich kaum rüren kan und wenn ich nicht alle Kräfte anstrenge, so werde ich bis zu Pfingsten gar nicht fertig. — Sie wollen wissen was ich für Bücher schreibe? Es sind weder teologische noch iuristische; und wenn ich Ihnen auch den Namen herseze, so ists Ihnen damit doch nicht deutlich: Satiren oder spashafte Bücher sind es. — Fast muste ich lachen, da Sie mir den erbaulichen Antrag thun, mich in Hof in der Spitalkirche z. B. vor alten Weibern und armen Schülern mit einer erbaulichen Predigt hören zu lassen. Denken Sie denn, es ist soviel Ehre, zu predigen? Diese Ehre kan ieder miserable Student erhalten, und eine Predigt kan einer im Traume machen. Ein Buch zu machen ist doch wol zehnmal schwerer. Übrigens wil ich Ihnen nur berichten, daß ieder Student wie ich in Hof gar nicht predigen darf, one vorher für 16 fl. in Bayreut die Erlaubnis dazu gekauft zu haben. — Hier ist ein Zettelgen für den Gotlieb, den Sie doch nunmehr einmal anzubringen suchen solten, wär' es auch nur bei dem Aktuarius in Schwarzenbach. Aber zu einem Schreiber taugt er noch nicht einmal; denn er schreibt eine schlechte Hand. — Hier ist auch mein Buch für den Doppelmaier in Schwarzenbach, welches Sie nur durch den Leistschneider dahinzuschikken brauchen. Aber so bald als möglich. — Leben Sie recht wol und schreiben Sie bald. Ich bin

Ihr

Leipzig den 3. April. gehors. Son

1783. J. P. F. Richter.

N. S. Was macht der liebe Samuel? Ich freue mich recht auf ihn.

39. An Dr. Doppelmaier in Schwarzenbach.

[Konzept, am Schluß Kopie.] [Leipzig, 4. April 1783.]

Ihr Ruf mag die Zudringlichkeit entschuldigen, womit ein Unbekanter Ihre Freundschaft sucht. Die Rhetorik der Höflichkeit würde mir mit vielen Entschuldigungen aushelfen; allein ich verlange mer aufrichtig als höflich zu sein; und stat aller derer, die die Etiquette

lügt, wäl' ich die einzige, die mir mein Herz diktirt: ich möchte Ihr Freund sein. Diesen Wunsch werden Sie mir vergeben, onc mich zu kennen; Sie werden mir ihn vielleicht erfüllen, wenn Sie mich kennen. Diesen Brief begleitet ein Buch, für das Sie den Schriftsteller genug belonen, wenn Sie es lesen, und den Menschen, wenn Sie ihm antworten. Ich gleiche mit meiner Bitte um einen Brief ienem Schneider, der von Farinelli, dem man seinen harmonischen Atem mit einem Herzogtume lonte, seinen Arbeitslon nicht in Geld, sondern in Gesang forderte; ein Fal, den ein verschuldeter Poet umsonst wünscht. Die Bitte war sonderbar; die Erfüllung derselben war es nicht weniger. Der Man, der keinem freigebigen Grossen sang, sang dem Schneider — so wie Sie mir schreiben werden. Die Feler meines Buchs werden Sie an meine Jugend erinnern; sie hat sie verursacht — aber sie entschuldigt sie vielleicht auch. Mit den geistigen Kindern ists nicht wie mit den leiblichen. Bei diesen gilt der Spruch: »Ruben meine erste Kraft rc.« bei ienen aber ein andrer: »die ersten werden die lezten sein«, und nicht blos die Adern sondern auch die Produkte des Jünglings enthalten mer Serum als Kruor. Vielleicht läst sich der Weinstein an den Zänen meines Kindes noch wegfeilen; vielleicht kan ich seinem Tode noch [durch] Heilung zuvorkommen. — Übrigens lert ia der grosse Katechismus Lutheri, daß die Wiedergeburt das Kind von der Sünde reinigt, die ihm der Vater mitgeteilt. Scholion: ein Autor drükt das durch eine scharfe Kritik abgedrungne Versprechen, sein Buch zu verbessern, gewönlich mit einem edlen Zorn so aus: »Ich wil es auch vertilgen«; eben so wie nach dem N. T. das Auge ausreissen nichts sagt als es beherschen. — In 4 Monaten schikk' ich Ihnen vielleicht seinen Bruder, der one gut zu sein [!]

Die ersten Briefe an eine Person sind immer die schlechtesten und selbst der Anfang eines Schreibens ist schlechter als das Ende desselben. Die Freiheit im Denken zeugt nicht blos die guten Bücher, sondern auch die guten Briefe. Nichts ist aber intoleranter als die Etiquette und einen Diogenes, der in Versailles gewesen, würd' ich in der Bastille suchen.

Die Dankbarkeit diktirt mir allerlei Empfelungen an Ihre Freunde, die auch sonst die meinigen waren und vorzüglich an die,

mit der [?] Sie die Wonung teilen; aber die Höflichkeit verbietet es mir, Sie damit zu belästigen. Doch ihr werd' ich eine einzige nicht aufopfern, seitdem ich im Schwedenborg gelesen, daß im Himmel die Engel, welche einander geelicht, nur einen einzigen ausmachen. Der gute Man irt sich, er verwechselt offenbar den Himmel mit der Erde. — Doch ich mus meinem Briefe und Ihrer Langweile ein Ende machen ꝛc.

40. An die Mutter.

[Leipzig, 14. April 1783.]

Liebe Mama!

Ich habe Ihnen wenig zu schreiben; darum nehme ich nur ein Stükgen Papier — werden Sie daher nicht bös darüber, so wie Sie es über meinen vorigen Brief wurden. Sie haben mir eine Strafpredigt gehalten, damit ich in Hof eine Buspredigt halten sol. Sie glauben, es ist so leicht ein satirisches Buch zu schreiben. Denken Sie denn daß alle Geistliche in Hof eine Zeile von meinem Buche verstehen geschweige machen können? Glauben Sie, daß ich umsonst soviel dafür habe bezalt erhalten? Und daß der Pfarrer in Rehau und der Doppelmaier die Sache nicht verstehen, welche mich so sehr deswegen loben? Wenn ich nun Theologie studirt hätte, von was wolt' ich mich denn nären? Noch einmal: die Erlaubnis zu predigen kostet ungefär 14 fl.; fragen Sie nach. Ich verachte die Geistlichen nicht — allein ich verachte auch die Leinweber nicht, und mag doch keiner werden. — Ihnen hab' ich deswegen kein Buch geschikt, weil es Ihnen zu nichts helfen würde. Ich getraue mir noch Bücher zu schreiben, wo ich für ein einziges so kleines wie das iezige 300 rtl. sächsisch bekomme. — Weil Sie auf Ihre 2 vorigen Briefe nicht Franco gesezt haben, so must' ich es bezalen; die Posten machen es nicht anders. — Wenn der arme Heinrich hole Zäne hat, so kaufen Sie in der Apoteke Kampherspiritus. Er sol sich doch nicht vom Gotlieb verführen lassen, sagen Sie ihm — ich habe ihn so lieb; und würde mich ärgern, wenn ich sähe zu Pfingsten, daß er faul wäre. Wenn er geschwind studirte, so könte ich ihn auf der Universität unterstüzen. — Das Lexikon kan ich unmöglich schikken; ich brauche es selbst. — Ihnen ists nicht recht, daß ich spashafte Bücher schreibe;

und Sie schreiben doch spashafte Briefe; über das Ende Ihres lezten muste ich lachen. — Schikken Sie durch den Boten diesen Brief an meinen Freund Doppelmaier, der in 5. Wochen Schwarzenbach verlassen wird. Ich bin

Ihr

gehorſ. Son

Richter.

41. An Dr. Doppelmaier in Schwarzenbach.

[Konzept, am Schluß Kopie.] [Leipzig, 14. April 1783.]

Sie gaben Ihrem Briefe keine Aufschrift; dadurch erteilen Sie mir das Recht, den meinigen mit dieser zu zieren — Sie nennen mich keinen Hochgeerten Hern; darum nenne ich Sie meinen Freund und schreibe Ihnen in einem andern Tone als dem Ton der Höflichkeit, die gleich den Schlangen zwar geschmeidig aber eben so kalt ist. Doch eh' ich weiter geh', mus ich einen Argwon heben, zu welchem Sie die Schreibart meiner Briefe vielleicht berechtigen könte. Meine Schriftstellerei hat meine Gedanken ⟨meine Sprache⟩ einmal an Wendungen gewönt, deren Gezwungenheit sich mit Wärme des Herzens wenig zu vertragen ⟨so ser zu streiten⟩ scheint. Antitesen und Gleichnisse sind nun in meinem Gehirn eingewurzelt, daß sie selbst meinen Träumen anhängen, selbst die Sprache meines Herzens mit Gallizismen verunstalten. — Wenn ich daher nicht so warm schreibe als ich füle, wenn die Ergiessungen des Herzens auf ihrem Wege durch den Kopf an Wärme verlieren, so wissen [Sie] meine Ursache. Warum felt mir doch die simple Natursprache des einzigen, guten, teuren [?] Rousseau, um Ihnen zu sagen, daß Sie mein Herz ganz haben, daß Ihre Antwort meine Hofnung übertroffen, daß ich gewis überzeugt bin, wenn Sie. [!] O ihr neuen, empfindlichen Gekken der Deutschen, die ihr mit dem Mädgen weint, um mit ihm zu huren, und mit dem Freunde, um in etlichen Minuten zu zanken, warum raubt ihr andern, deren Herz Empfindungen nicht nachäffet aber fült, durch die Torheit [?] den Mut, eine gemisgebrauchte [!] Sprache zu reden. Mein Freund, man hat der erkünstelten Tränen soviel vergossen, daß man sich der waren schämt, und die Empfindsamkeit scheint in Gefüllosigkeit auszuarten ⟨überzugehen⟩.

Sie sind nicht nur mein Freund, sondern Sie waren es auch. — Meinem Vergnügen über Ihres gleicht nichts als der Anteil, den ich an Ihrem Schmerze über die Undankbarkeit Ihres Vaterlands neme. Mir ist immer (um offenherzig zu sein) das Sonderbare Ihres Schiksals aufgefallen — die Natur, die bei Ihnen weder Kopf noch Herz vergas, vergas beides bei denen, mit denen Sie leben. Dieses Land verdient, daß Sie es verlassen; und Sie verdienen, daß Sie ein zehnmal besseres finden, ein Land, wo Sie der Priester nicht verfolgt, und der Arzt ‹die Kollegen› nicht beneidet; wo Ihren Kopf ein Gönner belont und Ihr Herz ein Freund liebt, der Ihrer Freundin gleicht. Ich bin von der Warheit Ihrer Gründe für Ihre Absicht so ser überzeuget, [!] Übrigens halt' ich von der Liebe zum Vaterland nicht viel. Die Teologen erweisen die Gleichgültigkeit des Orts, wo man begraben wird, durch die Floskel: »die Erde ist des Hern«; ich möchte dieses auf den Ort anwenden, wo man geboren wird. Warum sol denn dies Stükgen Welt, über das mich meine Mutter 9 Monate als Embryon herumgetragen, mer Liebe verdienen, als der Flek, den ich viele Jare mit gewichsten Stiefeln betreten? Warum sol mir die Kindheit einen Aufenthalt mer veredeln als das mänliche Alter? Sol die Vaterlandsliebe unsern Freunden und Anverwandten gewidmet sein; so ist iedes Land mein Vaterland: denn überal findet man Freunde, oft merere und bessere, als man verläst. Auch müste sonach unsre Vaterlandsliebe auswandern oder sterben, wenn unsre Freunde auswandern oder sterben. Sie ist eine Sonne, deren Stralen der unwissende Barbar anbetet, und der Professor der Optik zerspält. Klopfstok [!] mag allenfalls die Vaterlandsliebe besingen, und ein Schweizer sie hegen. Auch ists eine bekante Bemerkung, daß die Liebe eines Lands sich wenig mit seiner Aufklärung vertrage, und daß [!] Ich werde nie ein Opfer und Bewoner des meinigen werden. Vorzüglich, da ich weder [!] Teologie studire und keines Amts fähig bin; solten aber in der weiten Welt meiner satirischen Geisel törichte Rükken felen, so würd' ich auf Extrapost in mein geliebtes Vaterland hineilen. — Eben diese Untreue an der Teologie macht mich unfähig, Ihr überaus gütiges Anerbieten zu etwas zu benüzen als zur Vermerung meiner Dankbarkeit.

Entschuldigen Sie beim Pfarrer in Rehau mein Stilschweigen [damit], womit ich die Feler dieses Briefes entschuldigen mus, mit der Verfertigung meines Buchs nämlich, das allen andern Geschäften Zeit und Kräfte wegfrist, um in 12 [?] Monaten 14 Bogen dikker zu werden. Man mus hierin die Frauen nachamen, die sich in den Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und Geburt mit der Hofnung auf die Schwelgerei im Kindbet trösten.

Hier würd' ich meinen Brief, der so ler wie der Kopf und der Beutel eines Poeten ist, schliessen, wenn Sie den Ihrigen nicht so angenem geschlossen hätten. One einen schwedenborgischen Traum bei den Lokken herzuziehen rc. bitt' ich Sie, mich Ihrer vortreflichen Freundin mit aller der Wärme zu empfelen, mit der Sie sie lieben und ich sie verere. Zu diesem allem wolt' ich noch hinzusezen, daß Sie nun in demselben Zimmer eine vortrefliche Lobrede und eine schlechte Satire auf das schöne Geschlecht besizen — daß ferner die Mytologie eine himlische und dan eine irdische Venus kent, davon die leztere in Leipzig von 1000 Priesterinnen angebetet wird, die man nicht Weiber sondern Damen nent, und davon die erstere nur Eine — doch dies alles mag ich nicht hinzusezen, weil Voltaire sagt, man mus nicht iede Warheit sagen. — Ungeachtet Ihnen mein Buch schon einige [Langweile] macht, so wil ich Ihnen doch nächstens mit einem andern Briefe noch einige machen. rc.

42. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Geliebtester Freund,

Vergeben Sie mir diese Aufschrift: denn ich vergebe Ihnen dafür die Ihrige »Hochedelgeborner Herr«.

Zizero gab einmal auf die Frage »welche Rede des Demosthenes die schönste sei« zur Antwort: »die längste« — Ergo ist Ihr lezter Brief Ihr bester; doch können Sie sich in Zukunft noch übertreffen. Für einen langen Brief weis ich Sie nicht besser zu belonen als mit einem kurzen. Eine andre Ursache meiner Kürze werden Sie weiter unten erfaren. Noch ein Bonmot, das aber nicht hieher gehört. Je vous écris une longue lettre, schrieb Boileau an einen Freund, parce qu'il me manque le tems de la faire courte. — Die Warheit befielt mir iezt, Ihren Brief zu loben; allein ich gehorche ihr nicht,

weil Sie mein Buch zu ser lobten. Warum vergassen Sie, daß derselbe Weihrauch, in dem sich die Nase so wollüstig berauscht, um die Augen Wolken zieht? Doch Ihrem Urteil über mein Buch felet noch die andre Hälfte, der Tadel; Sie schikten das Silber nur früher als die Pillen und der Essigdampf, welcher wolriecht, kam ein wenig eher an als der Essig, welcher beist. Ihre Rezension braucht übrigens Ihren schwarzen Rok nicht zum Advokaten; aber der schwarze Rok braucht die Rezension dazu. Mir fält hier der Juwelirer ein, welcher den Diamant in einem Gehäuse von schwarzem Samt vorzeigt, um die Stralen desselben durch den Kontrast zu verdoppeln. Sie hüten Ihre wollichte Herde auf dem Rükken des geistlichen Weinbergs, aber sie strikken dabei Bücher — auch Apollo hütete einmal eine Herde, die aber nicht Christo sondern dem Admet angehörte..... Die Skizzen haben vom Lobe der Dumheit, wie mich dünkt, kaum etliche Bogen geerbt und auf dem Grabe meines Abortus keimten nur einige Nesseln aus seinem Moder auf; die Satire über die Theologen, welche nebst der über den Anenstolz die schlech[te]ste ist, hat das meiste, und die Satire über die Schriftsteller, welche die erträglichste ist, das wenigste daraus geborgt. — Das Motto bezieht sich weniger auf meine Satiren als auf meine Denkungsart; auch nam ich es mer wegen seiner Schönheit als seiner Angemessenheit. Von mir dürfen Sie nicht die Definizion, aber wol die Ausübung der Dankbarkeit fordern; allein die Gütigkeit kan ich blos definiren und Sie nur können sie ausüben. Definit: Bonitas est habitus, (uti docet quoque Wolf) secundum quem aliquis alicui epistolas scribit multas. Den felerhaften Egoismus in meinen Briefen müssen Sie auf die Rechnung Ihrer Fragen schreiben, die nur mich betreffen. Den Plan meines Lebens wollen Sie wissen? das Schiksal wird ihn erst entwerfen; mit meinen Aussichten verträgt sich keiner und ich schwimme auf dem Zufalle one Steuerruder herum, wiewol darum nicht one Segel. Ich bin kein Theolog mer; ich treibe keine einzige Wissenschaft ex professo, und alle nur insofern als sie mich ergözen oder in meine Schriftstellerei einschlagen; und selbst die Philosophie ist mir gleichgültig, seitdem ich an allem zweifle. Aber mein Herz ist mir hier so vol! so vol! daß ich schweige. In künftigen Briefen, auf die ich merere Zeit wenden kan, wil ich Ihnen viel vom

Skeptizismus und von meinem Ekel an der tollen Maskerade und Harlekinade, die man Leben nent, schreiben. Ich lache iezt soviel, daß ich zu denken kaum Zeit habe, ich übe mein Zwergfel auf Kosten meines Gehirns und meine Zäne verlernen über das Beissen das Käuen.

Meine Skizzen haben mir 96 rtl. eingetragen. Den zweiten Teil werd' ich teurer verkaufen. Er wird stärker und gewis besser als der erste ausfallen. Wie ser ich von der Menge der Feler des ersten Teils überzeugt bin, kan ich Ihnen nicht nachdrüklicher beweisen, als wenn ich ihrer im zweiten weniger mache. Diese Beschäftigung ist Ursache an meinem Stilschweigen auf Ihren schönen Brief und an der Kürze und Felerhaftigkeit des gegenwärtigen. Vielleicht hält mich dieses dennoch nicht ab, zu Pfingsten in Hof, und was für mich das angenemste ist, auch in Rehau zu sein.

Befürchten Sie für Ihr Kind von der berlinischen Badwanne nichts! man hätte ia sonst meines im ersten Bad ersäuft. In Berlin passirt iedes Buch die Zensur, wär' es auch so gut, wie das Ihrige; hier kaum eines, das so schlecht ist wie das meinige.

Hier folgt ein Katalogus von einer schäzbaren Büchersamlung. Solte meine Abwesenheit in die Zeit der Veraukzionirung fallen, so werd' ich Ihre Aufträge schon durch einen guten Freund besorgen lassen. Eh' Sie mir in Ihrem künftigen Briefe danken, daß ich Ihnen den Katalogus geschikt, so zanken Sie mich vorher aus, daß ich Ihnen die vorhergehenden nicht geschikt; aber Ihren Dank verdien' ich weniger als Ihren Unwillen. Sie gaben mir sonst Bücher; und ich geb' Ihnen dafür nur Verzeichnisse derselben.

Ihre lieben Kleinen werden, hoff' ich, die Blattern überwunden haben. Ich fürchte nicht, daß diese Stelle meines Briefs in Ihrem Herzen auf eine Wunde trift, an der die Zeit noch heilt. — Sagen Sie Ihrer Gattin meine Empfelung mit einem Kus.

Ich schliesse. Antworten Sie bald; ich möchte Sie noch einmal lesen eh' ich Sie sehe. Leben Sie wol! Ich weis nicht warum ich so wehmütig werde, daß ich weinen möchte. O! man weint nie angenemer, als wenn man nicht weis warum... Lieben Sie

Leipzig den 1 Mai. Ihren Freund
1783. J. P. F. Richter.

43. An die Mutter.

Liebe Mama,

So lange Sie mir nicht antworten, so lange schreib' ich auf keinen halben Bogen mer, sondern nur auf kleine Blätgen, aber auch von feinem Papier. Sie werden mich doch nicht vergessen haben? Oder sind Sie krank? oder haben Sie meinen neulichen Brief an Doppelmaier nicht erhalten, dem ich ein so kleines Briefgen an Sie beigelegt?..... oder haben Sie mir gar keine Neuigkeiten zu schreiben? Ich hab keine; darum nam ich so ein kleines Blätgen. — Wenn ich zu Pfingsten nach Hof komme, so werd' ich Ihnen nicht nur mich, sondern auch alte Wäsche mitbringen. Sie schikken ia meinen Strümpfen und Hemdern gar keine Rekruten nach? Ich habe keinen ganzen Strumpf; ich lasse wol einige flikken, aber was ist das. Grobe Hemde hab' ich genug; nur nicht viel klare; und blutwenig zerrissene Strümpfe. — Was macht mein Samuel? Ich freue mich recht auf den kleinen Jungen; sagen Sie ihm doch, daß er mir ein par Zeilen schreibt, wenn Sie nicht können. — Sein Sie nicht böse, daß ich so lustig bin: denn ich schreibe den ganzen geschlagnen Tag spashafte Bücher und da kan es denn nicht anders kommen als daß ich auch spashafte Briefe schreibe. Noch eins! Ich bin nicht mer in meinem alten Logis, sondern auf den Sommer in einen schönen Garten vor dem Tore gezogen. Ich bin aber immer noch bei demselben Hern, dem mein voriges Logis gehörte; der Garten gehört nämlich ihm. Auf Ihren Briefen behalten Sie demungeachtet noch die alte Addresse bei; sie werden mir schon übergeben. — — Leben Sie wol und schreiben Sie nicht [!] an Ihren

Leipzig den 3 Mai. geh. Sohn

1783. J. P. F. Richter.

Schikken Sie dieses Paket gleich an den Pfarrer in Rehau. Was macht der alte Adam, mein Bruder? Komt er zu Pfingsten auch nach Hof? —

44. An Magister Gräfenhain in Leipzig.

[Konzept.] [Leipzig, Mai 1783.]

Der Verfasser dieses Briefs ist die Person, über deren gestrige Auffürung Sie sich bei H. Körner beschwerten. Hiedurch wurde H. Körner veranlast, mich zu beleidigen, um Sie an mir zu rächen,

der ich nur 9 rtl. für mein Logis bezale. Allein weder die Verdammung noch die Rechtfertigung meines gestrigen Betragens gehört in diesen Brief; sondern nur das Versprechen meines abgeänderten. Ich geh' künftig im Garten spazieren, weil ich eben darum die Stad verlies, um das Land zu geniessen. Auch Sie selbst, wie Sie gestern sagten, wollen mir dieses Vergnügen nicht verweren; nur sol ich Ihnen nicht in den Weg kommen — dies wil ich tun; nur sol ich Ihnen ausweichen; dies nicht zu tun wäre eine Unhöflichkeit, deren man nicht einmal gegen einen Unbekanten auf der Gasse fähig ist, und die man nur aus verzeihlicher Unachtsamkeit begehen kan. Ich werde mich ferner Ihrer Wonung [nicht] mer so nähern als gestern, und da ich weiter fast blos am Abend und am Morgen den Garten besuche, so werden Sie selten ein Zeuge der Kleidung sein, die mich Bequemlichkeit, Gesundheit und Armut tragen heissen. Den Hals wil ich unterm Spaz[ierengehen] bedekken; ungeachtet vielleicht nicht blos Mode sondern auch Vernunft die Entblössung des Busens so ser wie die Entblössung des Gesichts rechtfertigen könte, ungeachtet selbst der keusche Teil des andern Geschlechts den seinigen entblöst, der durch merere Reize gefärlich ist. — Merere Studenten werden Sie nie im Garten sehen; denn ich habe wenig Freunde und eigentlich nur einen, der bessere Gärten als den körnerschen und nicht den Aufenthalt sondern nur mich besucht. Soviel hätt' ich gehalten, one es versprochen zu haben.

Eh' ich diesem Briefe und Ihrer Langweile ein Ende mache, so bitte ich Sie folgendes: Sie verachten meinen geringen Namen, aber merken Sie ihn auch; denn Sie werden das leztere nicht lange getan haben, one das erstere mer zu tun. Ich scheine unverständlich, um nicht unbescheiden zu scheinen. Vergeben Sie diesen Brief. — Dies alles würd' ich schon gestern getan haben, hätt' ich Sie mit der Unterlassung desselben zu beleidigen gemutmasset. Vergeben Sie nicht nur eine unvorsezliche Beleidigung, sondern auch eine freie Entschuldigung derselben.

45. An Buchhändler Voß in Leipzig.

[Konzept.] [Leipzig, 24. Mai 1783.]

Sie werden einen Brief von mir iezt, wo mündliche Unterredungen seine Stelle vertreten zu können scheinen, warscheinlich

nicht erwarten; allein manche Dinge lassen sich besser schreiben als sagen und Sie werden die Ursache meines Stilschweigens sogleich erraten, wenn Sie den Gegenstand desselben kennen lernen werden. Nämlich die Volendung des 2. Teils meines Buchs, die ich Ihnen schon auf Ostern versprach, verzieht sich bis zum Augustmonat. Die Ursache davon sagte ich Ihnen gestern; die Folgen davon wil ich iezt sagen. Ihr grönländischer Advokat, so arm wie ein Grönländer, richtete sein Haushalten in nuce, nach seinem obigen Versprechen ein und rechnete bei der Aufzerung des empfangnen Honorars auf die Nähe des künftigen. Was bleibt ihm nun bei diesem Selbstbetruge übrig? nichts als die gute Wirkung dieses Briefs. Ich bitte Sie nämlich um 70 rtl. vom zukünftigen Honorar für den bessern und 10. Bogen stärkern Teil der Skizzen, um eine Reise tun zu können, oder, fals Sie eine so starke Vorausbezalung nicht wagen, wenigstens um 35 rtl. — Ihre mündliche Antwort auf diese Bitte werd' ich morgen selbst abholen, wo ich zugleich mit Ihnen mereres über den Abdruk des 2. [Teils] und meinen Entschlus, noch in diesem Jare nach Berlin zu gehen, sprechen [wil]. Können Sie mir meine Bitte nicht bewilligen, so vergessen Sie sie wenigstens; so wie ich im Gegenteil die Bewilligung derselben niemals vergessen würde.

46. An Magister Gräfenhain in Leipzig.

[Kopie.] [Leipzig, 4. Juni 1783.]

Ihr Billet fängt sich mit 3 Unrichtigkeiten an. Es ist keine Güte von H. Körnern, daß ich im Garten herumgehen darf: denn die Erlaubnis dazu bezale ich. Also ist es eben so wenig Güte von Ihnen gegen mich; vielmer war es Höflichkeit auf meiner Seite, mein Recht durch den neulichen Brief so einzuschränken. Aber gegen H. Körner sind Sie gütig, da Sie mit einem dritten den Genus dessen teilen, was Sie ganz bezalet. Die dritte Unrichtigkeit ist der Vorwurf des gebrochnen Versprechens: denn die Statüe hab' ich nicht zum Gränzstein meiner freiwilligen Einschränkung gemacht, sondern nur die neuliche Annäherung zu Ihrer Wonung versprach ich zu vermeiden und ich hab' es gehalten. — Freie Luft und Bewegung, die man beide auch in der Stube haben kan, ist weniger der Endzwek des Spaz[ierengehens] als Vergnügen an Garten=

schönheiten; und dieses Vergnügen wird durch den Zwang, den schönsten und grösten Teil des Gartens zu entberen, und im Genus des schlechten durch den Anlauf der Leute immer gestört zu werden, und auf einem einzigen Gange so oft umkeren zu müssen, so klein, daß es nicht des geringsten Zanks mer wert ist. Was sol ich Sie durch fernere Gründe ermüden; und nicht gerade heraussagen, daß ich der Drohung ungeachtet künftighin alle Teile des Gartens nuzen werde? H. Körner ist mir nicht fürchterlich; wenigstens nur mit seinem unmässigen Zorn, aber nicht mit seinem Rechte. Dieses leztere kent er so gut, daß er von mir neulich nicht die Einschränkung meiner Spaziergänge, sondern nur die Abänderung meiner Kleidung verlangte. Ihren Unwillen, der weniger auf mich als auf den mir gedrohten Richter gehen solte, hoff' ich durch folgenden Vorschlag hinwegzunemen: Ich wil freiwillig den Garten verlassen, wo immer das Vergnügen des einen das Misvergnügen des andern zeugt; allein da dieses nur unter der Bedingung geschehen kan, für eine auf ein Halbiar gemietete Stube nur das benüzte Vierteliar bezalen zu dürfen, so komt es nun auf Sie an, ob Sie den H. Körner zur Anname dieser Bedingung zwingen wollen?

47. An Oerthel in Leipzig.

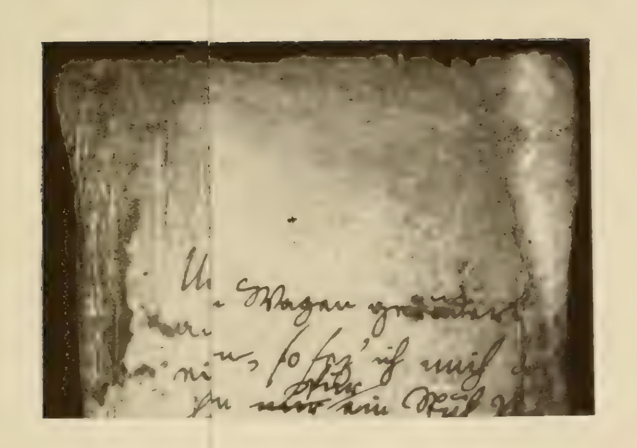
Lieber Örthel,

Ungeachtet ich krum und lam nicht durch die Räder sondern den Wagen gerädert angekommen bin, und noch nas von der Ölung der lezten Poststazion, so sez' ich mich doch eilig her, um dir ein Ding zu schreiben, was du für keinen Brief, sondern für ein Stük Papier halten kanst, auf dem adio, segno, u. s. w. steht. Schon fang' ich an, dich mit geschriebnen Bitten zu verfolgen und dich in der Ferne noch mer als in der Nähe zu plagen. Ich habe nämlich meinen Hauptforceps zu meiner Bücherschreiberei vergessen: »Geschichte. Dritter Band. 1783.« Dieses Schreibbuch liegt auf meinem Arbeitstische. Du hast den Schlüssel zu meiner Stube. Meine Bitte kanst du erraten. Schreib aber auf dem Umschlag, in welchem du mir dieses nötige Buch schikst, die gelderſparende Lüge »gedrukte Sachen«; welches iedoch im Grunde nur mit einer Lüge auf die Warheit pränumeriren heist: denn ein Teil seines Inhalts wird onehin ge-

drukt. — Dieser Brief ist abscheulich, und aus seiner Kalligraphie im doppelten Sin[n]e (das heist ich schreibe iezt eine schlechte Hand und einen schlechten Styl (Griffel) —) kanst du auf den Zustand schliessen, den die obern Glieder mit den untern teilen. Meine Bitte ist so schlecht, weil sie so nötig ist; denn ich habe sie aufgesezt, eh' noch die Meinigen über mein Har sich ganz ausgewundert hatten. — Übrigens ist die hösische Luft kalt, das hösische Getraide klein, und die hösische Dinte ser bleich, wie du selbst sehen wirst. Dein Hutfutteral hat von der Reise weniger gelitten als ich und mein schöner Hut. Spielt der Hempel, der den Pedanten so gut spielt, auch noch den — — — — aber der Hempel ist ia nicht mer in Leipzig. Frag deinen Doktor doch von meinetwegen, wie ich die Hypochondrie, fals ich sie mir einmal erlachte, aus den Gedärmen, an die das satiris[ir]ende Zwergfel so angränzt, exorzisiren könte. Ernstlich: ich weis gewis, du würdest diese Bitte in ihrem wörtlichen Sinne eher erfüllen, als du es in ihrem unwörtlichen iezt tun wirst. Leb recht wol, guter Örthel, und schreib bald und viel. Dieses Aviso sieht so abscheulich aus, daß du mir vergeben wirst, den Schweinskopf d. h. den beschmierten Bogen nur halb aufgetragen zu haben; aber meine künftigen Kalbsköpfe erhälst du ganz, so wie es auch die Hausmutter ieder Hausmutter anrät, iedoch von den Fasanen merkt sie an, daß man den Rumpf so gut wie den Kopf auftragen müsse und giebt dir dadurch in einem elenden Gleichnisse zu verstehen, daß du mir mer als einen Bogen schreiben solst..... »Must du denn gleich schreiben? hör doch auf!« dies sagt meine Mama eben iezt zu mir; aber du wirst es doch nicht nachsagen. Nochmals lebe wol; mein erstes cura ut valeas galt deinem Körper, wozu ich dir die Lesung des vierten ⟨neusten⟩ Stüks des göttingischen Magazins und der Porträts anrate; und das zweite deiner Sele, wozu ich dir die Jurisprudenz anrate. Lieber Örthel, du nimst doch meinen Spas nicht übel? oder wilst du den Zustand der Quelle aus dem Geschmak beurteilen, den ihr erst ein entferntes Ufer mitgeteilt? Das Herz wird immer auf dem Durchgange durch den Kopf mit den Merkmalen des schlechten Wegs beflekt; aber was ich dir auch scheine, so bin ich doch immer

Hof, den Tag meiner Ankunft [7. Juni] 1783.

Dein warmer Freund
J. P. F. Richter.



Lieber Orthel.

[illegible]

Hof, den Tag meiner Ankunft
1783

Dein

Faksimile des Briefs Nr. 47 Vorderseite

Anbei folgt ein Vorschmak vom neusten Produkte des H. Kirsch, das ich zum Umschlag brauchen wolte, das aber zum Unglük flies- sender war als das Deutsch des besagten Kirsch.

[Adr.] Herrn Herrn Örthel, Beflissenen der Rechtsgelehrsamkeit, in Leipzig. Abzugeben in der Petersstrasse im Gasthofe zu den 3. Rosen. Franco.

48. An Trogenprediger Müller in Hof.

[Konzept.] [Hof, 15. Juni 1783.]

Mein Name wird Sie an Ihre vorigen Gefälligkeiten gegen mich erinnern, fals Sie nicht dieselben mit ihrem Gegenstande vergessen haben. Wie wenig ich sie vergessen, werden Sie aus der erneuerten Bitte um Bücher sehen, die hertreten mag, one von Komplimenten angemeldet zu sein.

Lebensläufe zweiter, oder dritter Band.

Lemgoer Bibliothek vom Jare 1782 oder auch 81.

Ich werde Ihnen danken, nicht nur wenn Sie mir diese Bitte er- füllen, sondern auch wenn Sie sie blos vergeben. Sogar die Gestalt derselben braucht Vergebung: »denn das Papier erfur unter meinen Händen, stat der Beschneidung die Kastrazion« könt' ich hinzusezen, allein man könte mutmassen, daß das Papier nach dem Gleichnis zuge- schnitten worden, so wie manches im N. T. nach seinem Typus im alten.

49. An Pfarrer Vogel in Rehau.

P. P.

Hochzuvererender Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen für die Bücher, die ich hier zurüksende, und für Ihre neuliche Geselschaft, deren Genus nur immer die so oft unter- brachen, die Ihnen so wenig gleichen. Ihre zwergartigen Bücher hab' ich schon aufgezeret und mich daran für neue hungrig gelesen — den Balzak ausgenommen, dessen Lesung nicht die Menge, son- dern die Kleinheit und Einförmigkeit seiner Schönheiten nicht selten verleidet. Die Titel derer, um die ich Sie bitte, heissen:

Zweiter Teil des La Bruyere. —

Hirschfeld von den geselschaftlichen Tugenden. —

Fueßlin's Kirchen- und Kezerhistorie. — —

Pope's Werke, fünfter Teil. —

Wäre Pope französisch geschrieben und felte mir ein Lexikon in derselben Sprache: so würd' ich meine Bitte um ein Lexikon in das Gleichnis einkleiden: ein deutscher Schlüssel sperret kein französisches Schlos. Allein da er englisch geschrieben, so mus ich Ihnen blos in simpeln Deutsche sagen, daß mir zur Lesung desselben mein Lexikon felet, das ich [in] Leipzig gelassen. Könten Sie das Ihrige auf einige Zeit entberen, so würd' ich Sie darum bitten. Im entgegengesezten Falle bitte ich Sie um Schönfeld's Landwirtschaft, anstat um den Pope. — Die abscheuliche Gestalt dieses Wechselbalges von Brief rechnen Sie einer Reise auf etliche Stunden, an; der Apollo wirft auf die Gasse zu viele Stralen, um welche meinem Kopfe mitzuteilen d. h. das schöne Wetter verursacht diesen schlechten Brief. — Haben Sie schon Bücher aus dem Aukzionskatalogus sich ausgezeichnet? — Hier folgt auch ein Teil meiner Exzerpten, dessen Inhalt Sie im Register übersehen können. Sie werden finden, daß Young nicht blos weinen, sondern auch lachen kan, und daß er mit seinem Flügel eben so gut verwundet als fliegt. — Ich dankte Ihnen oben für Selenspeise; hier unten mus ich auch Ihrer Gattin für die leibliche Speise danken. Sie speiset ihre Freunde so gut, als Sie einmal das Publikum speisen werden. — Der enge Raum befielt mir, Ihnen nicht mer Langweile zu machen sondern gleich zu versichern daß ich bin

Hof den — [15.] Junius 1783.

Ihr warmer Freund
J. P. F. Richter.

P. S. Das Postskript ist dem Briefe das, was die Doxologie, die Luther als Mönch nicht betete, dem Vaterunser ist. — Ich erinnere mich noch Ihrer Exzerpten, aus denen Sie mir einmal vorgelesen. Sie sehen, was für ein Vielfras ich bin; sogar nach Ihrer Bibliothek in nuce, nach wizigen Quintessenzen lange ich.

[Adr.] Herrn Herrn E. F. Vogel in Rehau.

50. An Oerthel in Leipzig.

Hof den 17 Jun. 1783.

Lieber Örthel,

Da mir nicht gleich ein Anfang zu diesem Brief einfält, so wil ich von den Anfängen der Briefe überhaupt reden. Lessing sagt »man

spricht am meisten von der Tugend, wenn man sie nicht hat« ich rede vom Anfange, weil ich keinen habe. »Ihr lügt solange bis ihr warredet« sagte Heinrich der 9te in deinem Kollektaneenbuch; ich hingegen habe solange im vorigen Perioden wargeredet, daß ich gelogen habe und nun felet der goldnen Krone (dein Name) dieses Briefs der Kopf nicht mer und der Titel kam nur, wie bei vornemen Männern, etwas früher als der obige Kopf. »Wem Got ein Amt »giebt, dem giebt er auch Verstand; aber Got versteht mich« sezte Sancho noch hinzu und vielleicht auch du mich. — Ich wolte oben sagen, daß das Ende eines Briefs leichter geboren wird als der Anfang desselben und nichts ist leichter als den »gehorsamen Diener und Freund N.« an eine Pointe anzuspiesen. Zur Verschönerung des Degengefässes gehört Kunst und Silber; aber zur Bildung seiner Spize Stal und ein Schleifstein, der iezt meinem Federmesser — und du sezst wol noch dazu, meinem Wize — felet. »Freiheit im »Denken, schrieb ich einmal dem Doppelmaier, zeugt nicht nur gute »Bücher, sondern auch gute Briefe« man redet aber am Ende des Briefs freier, ergo auch besser; ie mer Mühe ein Einfal kostet, desto weniger ist er sie wert und nur das, was die Oberfläche der Milch, sogleich anbietet, ist höfischer Ram oder leipziger Sane; eben so gebären die Weiber die toden Kinder mit grössern Schmerzen als die lebendigen[a]). Von einer an der Geburt eines Leichnams gestorbnen Frau könte man sagen »sie gebar ihren Tod.«

Eben darum schreib ich niemanden [!] lieber Briefe als dir; dies weis ich erst, seitdem ich dich verlassen. Ich kümmere mich wenig um das Deutsche; und neme ieden Einfal mit gastfreundlichem Gesichte auf, wie die Gelertenbuchhandlung iedes Buch. Beim Bücherschreiben veranlassen die Menge der Einfälle nur die Beleidigung des heiligen Gastfreundschaftsrechts und Rousseau sagt mit Recht, aber freilich in einem andern Sinne: c'est l'affluence des hôtes qui detruit l'hospitalité. — »Sachen, sagt Garve, die nicht für das

---

[a]) Daher spint ein Dummer sein Buch mit mer Schweis als ein Genie das seinige und Voltaire tödete die Kinder des Frerons mit weniger Anstrengung des Arms als der Vater sie gebar. Mit welcher wiederholten Erschöpfung der Lunge ynaet der Esel die Verlezung kurzer Oren heraus! stat daß die Lerche ihr Gedicht in Einem Atem wegwirbelt!

»Publikum bestimt worden, geraten am besten« die Briefe Voltairens gefallen mir besser als seine Bücher; (so Sevigne's Briefe, auch Gellerts Briefe sind an wirkliche Personen geschrieben) eben so nimt man zu einem Briefe feines Postpapier, allein zu einem Buche (Manuskript) nur schlechtes Konzeptpapier. Allein mein Buch und dieser Brief gleichen einander an Wert und daher an Papier — in Hof giebts kein besseres.

Dein Brief, den ich eben iezt vor mir [!] lege, stimt mich in einen andern Ton und fürt mich auf eine andre Ursache, warum ich dir gern schreibe. Die angegebne betraf meinen Kopf; die zweite, die ich angeben wil, mein Herz, dessen Rechten weder meine Philosophie noch meine Satyre einen Eintrag tun sol. Lieber mag das Herz dem Kopfe widersprechen als ihm unterliegen; und der Widerspruch ist im Grunde nur scheinbar, wie zwischen Helvezius Grundsäzen und Leben; aber die Niederlage wäre es nicht, wie bei Voltaire u. a. Was ich sagen wolte, war daß sich Empfindungen leichter schreiben als sagen lassen. Die Verschönerung noch ungerechnet, welche dem Gegenstande der erstern von der Einbildung wiederfärt und wodurch er abwesend noch mer gefält als gegenwärtig — dies lezte ist in solchem Masse war, daß oft das geringste Wort und eine gleichgültige Mine des Originals die Kopie beleidigt, die die liebreiche Phantasie, von ihm vorher entworfen hatte — dies ungerechnet, sag' ich, so ist schon folgendes genug. Ich unterdrükke die Aufwallungen des Zorns weit seltner als der Liebe; und man spielt da den falschen, wo man es am wenigsten ist, und verbirgt nur das nicht, was man verbergen solte. Der Ergeiz — diese Wurzel der Übel, an der der Geiz nur einen Zweig ausmacht — verursacht beides. Der gröste Schaden der Empfind[e]lei ist — wo nicht die Verdrängung — wenigstens die Verbergung der Empfindsamkeit und das Gefül schämt sich iezt der Tränen, die die Verschwendung entheiligte. — Auch giebt es zwei verschiedne Zeitpunkte in der Freundschaft; einen, wo man die Empfindung sagen kan, da vergütet der Brief die Abwesenheit; und einen andern, wo man sie verschweigen mus, o dan verursacht schon der Körper eine zu grosse Entfernung. — Diesen unsatirischen Ton schlug in mir nicht nur dein Brief, sondern auch meine gestrige Reise zu deinen lieben Eltern

an! Ich habe tausendmal mer Vergnügen bei ihnen gefunden als in einer gewissen Geselschaft stolzer Neulinge, wovon ich unten reden wil. Ich wolte noch viel mer sagen, aber ich fürchte daß dir diese Stelle meines Briefs vielleicht lächerlicher scheinen könte als die andern, die es sein sollen. Nicht daß ich dir dadurch weniger Gefül zutraute! Sondern nur der Schein, mir selbst zu widersprechen, könte deine Ernsthaftigkeit aus der Fassung kizeln. Welche Widersprüche werden mir nicht deine Augen leihen! Aber du sagst mir nichts; du verschweigst meine Feler, wie ich meine Empfindungen. — »Gleich!« ich meine den, der mich schon zweimal zum Essen geruffen; nun zerschneidet das Esmesser die ganze iezige Ideenkette und die Lebensgeister steigen aus dem edlern Eingeweide in ein niedrigers Stokwerk hernieder und die Empfindung wälet stat des Herzens den Gaumen. — — —

Schönes Wetter erzeugt selten einen schönen Brief. Die Hize reizt zur Bildung leiblicher, aber nicht geistlicher Kinder und am warmen Mittage scheint Apollo die Stralen, die er der Gasse verschwendet, dem Kopfe zu entziehen..... Da ich noch überdies gegessen habe, so bin ich so dum und träge, wie das Tier, das sonst nur schlechte Disteln frist. Diese Trägheit erinnert mich an eine gewisse Stelle deines Briefs, über die mir eine Bemerkung erlaubt sei. »Der »Ideengang eines Hipochondristen nach dem Essen ist so unordentlich »lich als die Bewegung seiner Säfte.« So heist die Stelle. Wo felet derselben Wiz? nicht am Gedanken, sondern am Ausdruk, dem man erst die Wörter abschneiden mus, die die Vergleichung zwischen den zwo gegebnen unänlichen Ideen erschweren. Ändere ihn kurz so um: »die Verdauung verwirret meine Ideen und meine Säfte.« Der Gedanke ist derselbe, allein die Kürze des Ausdruks macht die Änlichkeit der unänlichen Ideen auffallender; stat daß sie der deinige verstekt. Von den »Ideen« brauchst du das Wort Gang; von den Säften das Wort Bewegung; nimt man aber zu beiden dasselbe Wort, so leuchtet iedem die Änlichkeit ein. Daher schrieben alle dieienigen wizig, die kurz schrieben; Pope, Seneka, Tazitus, Rousseau, Voltaire, Montaigne. Niemand bestätigt besser diese Bemerkung als Wernike. Daher rechnet man Kürze zur ersten Erfordernis des Epigrams. Salz bleibt auch im Wasser Salz; aber

niemand sieht es, daß es Salz ist — einen Chemiker ausgenommen.

Die Annäherung des Posttags entreist mich dem Strome von unzusammenhängenden Gedanken, denen ich schon einen halben Bogen durch one kritisches Ruder gefolgt; aber mit eben dem Vergnügen, womit der gen Himmelsehende[!] Rousseau sich vom anarchischen Bote tragen lies. Auch ist mir an dem baldigen Fortkommen dieses Briefs darum viel gelegen, weil er das Verzeichnis der Bücher in Folio, die der Pfarrer in Rehau aus der Aukzion verlangt, in sich schliest. Das Zettelgen giebst du dem dir bekanten Man. Du tust diese Gefälligkeit nicht blos demienigen Freunde, dem du schon so viele getan, sondern auch demienigen, welchem du einst noch manche tun wirst.

Schreib mir Neuigkeiten von Leipzig, für die aber deine Neugierde von mir ser wenig Prozent ziehen möchte. Schreib bald, und iede Woche und lange lange Briefe. Unsern Briefwechsel würde auch eine philosophische Balgerei nicht übel kleiden z. B. von der Unsterblichkeit der Sele 2c. Alle deine Einfälle, die du neulich schon ausgebrütet hast und die nunmer schon Federn haben müssen, schikke mir ia mit der nächsten Post. Wüstest du, wie viel Vergnügen mir deine Briefe auch in dieser Rüksicht machen, du würdest mir es seltner versagen! — Ich habe schon soviel Vergnügen, wenn ich dir schreibe; wievielmer, wenn ich dich lese. — Bedenke überdies meinen Aufenthalt im abscheulichen Hof, wo das Gehirn mit der Zunge in Plumpheit weteifert und wo das Tier, das mir in Rüksicht der Gleichnisse zum Pegasus dienet, mit seiner Kele den höfischen Dialekt und mit seinen Oren den höfischen Verstand abbildet. — Ich versprach dir oben die weitere Erwänung einer gewissen Geselschaft; aber dieses und tausend andre Sachen mögen solange in meinem Gehirne ruhen bis ich sie für die künftigen Briefe auferwekke. Bemerkung: die leichteste Art, einen Brief zu beantworten, ist ihn gleich nach seiner Lesung zu beantworten. Folge dieser Bemerkung, und du wirst soviel Nuzen daraus ziehen als ich daraus ziehen werde. — Hat mein Hausher noch nicht auf mich geschmäht? ich hoffe es und bitte dich, mir seine Schmähungen ins Deutsche zu übersezen und zu schikken. — Leb wol, guter guter Örtel, und vergis den nicht, der warlich niemand unter allen Menschen mer liebt als dich. Richter.

P. S.

J'ai commencé ma lettre dans ma langue, je la finis dans la française. C'est un monstre avec une tête allemande et une queve française. Je n'ai plus rien à dire; mais c'est celà même que je te veux dire avec la bouche de la nation, de qui les armoires en sont aussi l'image. La fleur de lis plait par son odorat et par sa figure; mais elle affaiblit la tête et le trouble au moins par des douleurs. Si cela n'est pas le portrait de la nation; il est au moins celui de Voltaire. — J'ai dejà formé VII lignes, et aucune pensée; mais elles doivent annoncer à la huit[i]ême la pensée qui peut-être ne viendra pas dans celle qui est dejà finie. — Pardonne les peches contre la grammaire; j'ai laissé la mienne à Leipsic comme celui, qui ne peche contre elle. Mais tu ne sais aussi parfaitement la mythologie que la grammaire. Car tu attribues à ma lettre satyrique une vertu anti-narcotique. Il est vrai que les fleurs du Parnasse comme celles des prés (Wiesen) font dormir, et que les orties (Nessel) aiguillonnent au lieu d'assoupir. Aussi disent-ceux qui savent l'Oeconomie, que les orties donnent un fourrage plus meilleur que le foin (Heu) qui dans le fond n'est que la collection de fleurs fleutries. Mais pourquoi ne te souviendras-tu pas de Momus, qui est le fils du sommeil et de la nuit. Ma modestie t'irritera peut-être si fort que tu ajouteras: Momus est aussi le demifrére de la bêtise. —

Reponds à mon postscrit par un autre; s'entend dans la langue, que j'écris le plus mal; c'est-à-dire dans celle que tu écris le mieux. —

J'ai dit à ma mére, qu'un cordonnier à Dresde est mort de joie d'avoir gagné le gros lot. Elle espére de le gagner aussi et ne craint pas d'en mourir aussi. Elle veut donc que je te demande le prix des billets. Si elle gagne comme je l'espere, le public gagne aussi: car j'écrirois plus rarement des satyres et il ne me faudroit non plus de me nourrir par le sommet, contre la nature des arbres, qui, semblables aux messagers, se nourrissent par les pieds.

En vain je tache de remplir cette page. Elle demeura vuide parce qu'il l'est ma tête. Si tu trouves aussi ce postscrit vuide d'idées et plein de ce qu'on appelle faux-brillant, souviens-toi que

le postscrit est le desert d'une lettre, lequel se fait des confitures et des mets de parade (Schaueſſen). Mais pour le repas on y veut du pain et du rostbief. Il faut finir cette lettre pour n'être pas semblable aux apôtres, qui prophetisoient la fin du monde. Elle viendra peut-être; mais celle de mon postscrit vient dejà.

51. An Hagen.

[Konzept.] [Hof, 21. Juni 1783.]

Vergeben Sie mir, daß ich, ohne Ihnen bekant zu sein, eine Bitte an Sie wage. Doch ich wil sie tun, eh' ich sie entschuldige. Sie betrift die Mitteilung der satirischen Schriften Swifts, die Sie, soviel mir Ihr Herr Sohn in Leipzig versichert, besizen und die hier soviel ich weis niemand weiter hat. Ihre Lesung auf einige Wochen ist mir so notwendig, daß ich damit die Unhöflichkeit, mich Ihnen durch eine Bitte bekant zu machen, vielleicht entschuldigen könte. Da ich Ihnen für die Erfüllung derselben keine Erwiederung, die für Sie irgend einen Wert hätte, anzubieten weis, so bleibt mir nichts als die Versicherung übrig.

52. An Sophie Ellrodt in Helmbrechts.

[Konzept.] [Hof, 27. Juni 1783.]

Ich mus das Vergnügen entbehren, Sie zu sehen; was ist natürlicher als daß ich mich dafür durch das Vergnügen schadlos halte, Ihnen zu schreiben. Freilich felet mir der Stof, diesen Brief auszufüllen. Schrieb' ich an ein Frauenzimmer, das Ihnen nicht gliche, so würd' ich an demselben Schönheit, Artigkeit und wer weis was ⟨andre Reize⟩ loben und so lange lügen, bis das Blat vol geworden wäre; allein da ich an Sie schreibe, so darf ich dies alles nicht sagen, denn wen interessirt eine schon bekante Warheit und die einzige Lüge, womit ich meinen Brief noch anfüllen könte, wäre etwan die Behauptung, daß Sie nicht schön und nicht artig sind. Ich mus ihn daher mit einer Bitte an Sie ausfüllen, die mir meine Mama aufgetragen und die sie neulich bei Ihrem so geschwind verflossenen Hiersein zu wagen vergas. Man hat ihr nämlich seit kurzem ein Kapital auf Jakobi gekündigt, das sie nicht bezalen kan, one ein neues aufzunemen. Da sie weis, daß in Helmbrechts verschiedne

reiche Leute sind, so hoffet sie von daher ein Kapital von zwei hundert Gulden zu erhalten, wenn der Herr Rath nur so gütig wären, durch ein wirksames Vorwort irgend einen Reichen zu dieser Gefälligkeit zu überreden. Sie richtet ihre Bitte an Sie, da Sie zur Erfüllung derselben den H. Rath am leichtesten vielleicht bewegen können. Mereres hinzuzufügen, hiesse an Ihrer Güte zweifeln.

Ich fürchte nicht, daß Sie das neuliche Donnerwetter noch auf dem Wege angetroffen. Man sagt, daß der donnernde Jupiter mit seinen Wettern die Venus, wegen der Verwandschaft verschone. Aber ich bin ein Christ und darf daher nicht an den Jupiter glauben; allein ich glaube demungeachtet an die schöne Venus, die alle glauben: denn ich nenne mich ꝛc.

53. An Pfarrer Vogel in Rehau.

P. P.

Hochzuvere[re]nder Herr Pfarrer,

Ich verstehe Ihren lezten Brief nicht volkommen; allein auf das, was ich erraten, mus ich antworten. Wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trüget, so sind Sie darum unwillig auf mich, weil es Ihre Freunde sind und Sie würden eine solche Kleinigkeit, wie eine Kleidung ist, Ihrer Bemerkung nicht gewürdigt haben, hätten es nicht andre getan. Diese »andern« würd' ich darum hochachten, weil Sie sie zu achten scheinen; allein diese Herren von Schwarzenbach verdienen, soviel mich eigne kurze Erfarung und fremdes Urteil geleret, Ihre Achtung sowenig, daß ich zu dem Hern Vogel und dem Hern Völkel und dem Hern Kletterer in Rüksicht meiner sagen könte: »Lieben Leute! die ihr euch in einem unbekanten Winkel der »Welt aufblaset, weil alle übrig[e] Frösche, die um euch sizen, sich »nicht so dik aufblasen können, und weil ihr die Nachtigallen, die ihr »aus ienen Gebüschen schlagen höret, mit Quakken akkompagnirt, »stat daß eure schlechtern Brüder die Oren in Schlam eingraben — »lasset doch einem andern seine Narrenkappe, ungeachtet sie der »eurigen wenig gleichet; eure wäre ia für meinen Kopf zu eng ge»schnitten und eure Verbrämung derselben nachzuamen verbietet »mir mein Beutel. Ihr liesset auf eure Schellen einen schönen Affen »mit einem langen Schwanz nach dem Leben stechen; haltet mich

»aber darum für keinen Affen, weil ich auf die meinigen einen »bessern Affen, nämlich einen Urangutang gepräget. Ihr sagt ia »so oft, ieder Mensch darf seine eigne Vernunft haben; warum sol »nicht ieder auch seine eigne Narheit haben?« — Verzeihen Sie mir diesen Ton, den Sie in kurzem vielleicht selbst anschlagen werden. Ich bin diesen Leuten so feind, weil sie die Veranlassung Ihres kleinen Unwillens gegen mich geworden, und ich mus dem meine Liebe versagen, der mir die Ihrige stielt. Auch schikke ich Ihnen zugleich eine gedrukte Verteidigung des alchymistischen Buches »Annulus Platonis« die Her Doppelmaier herausgegeben. Lesen Sie die lezte Seite dieser Piece; und vergleichen Sie sie mit der Note der 23. Seite meiner satirischen Skizzen. Ich sage kein Wort mer darüber! — Die Zurüksendung bitte ich mir schon auf heute wieder aus, da man es mir nicht länger geliehen.

Für alles das, was ich hiemit zurükschikke, sag' ich Ihnen meinen Dank, der desto grösser sein mus, da Sie zu der Zeit gütig waren, wo Sie unwillig waren, und Ihre Woltaten mir da nicht entzogen, wo ich sie wenig zu verdienen schien. Wenn Sie unter Einweihung die Erweiterung der Kentnisse, wie gewönlich, verstehen: so hab' ich aus den zurükgeschikten Exzerpten soviel gelernt, daß ich wert bin, aus den übrigen auch noch etwas zu lernen. — Darf ich zu diesem allem noch meine gewönliche Bitte um Bücher hinzufügen? Nämlich um

den 3 Teil von La Bruyere

Fueßlins Kirchen- und Kezerhistorie — oder den 3 Teil von Schrökhs Kirchengeschichte.

Chrysal, oder die Begebenheiten einer Guinee

Seneka's Trauerspiele — oder Ninon d'Enklos [!] Briefe.

Leben Sie wol und verzeihen Sie Feler, die man oft sich selbst nicht verzeiht,

Ihrem

Hof den 28 Jun. gehorsamen Diener

1783. J. P. F. Richter.

[Adr.] A Monsieur Monsieur Vogel Ministre de la Parole de Dieu à Rehau.

54. An Oerthel in Leipzig.

[Am Schluß Kopie.] [Hof, 22. Juni — 19. Juli 1783.]

Lieber Örthel!

Es war einmal ein Nar; der wonte aber in einer Stad, worin nicht wie in andern Städten viele Narren, sondern lauter Narren wonten. Die Honoraziores daselbst trugen eine bestimte Anzal Schellen an ihren Müzen und auf diese Schellen war ein schöner Esel geprägt. Mein Nar muste sich lange Zeit begnügen, nur Rechenpfennige one sonderliches Gepräge an seiner Kappe zu tragen. Endlich war er so glüklich, durch Unterstüzung einiger Mäzenen sich auch Schellen zu kaufen, auf die er für sein Patengeld einen Esel nach dem Leben stechen lies. »Wie werden die Leute gukken, wenn »sie mich sehen!« sagte er, als er die Müze zum erstenmale vor dem Spiegel auffsezte. Er gieng darauf den ganzen Tag mit dem neuen Schmuk spazieren und besuchte alle seine Freunde, auch sogar einige Feinde; allein es gukte niemand und er ärgerte sich ser. Hätte er doch nicht vergessen, daß die Narren eine Narheit, die sie selbst haben, an andern weder bewundern noch tadeln, sondern nur billigen! Sie mus neu sein, um bewundert; oder fremd, um getadelt zu werden. Er gieng in eine andre und bessere Stad, wo man das Bild eines Maulesels vorzüglich trug. Diese Stad liegt nicht in Utopien, worin eine Stad liegt, die das Pferd sogar dem Esel vorzieht. Mein Nar war kaum so stolz, da er seinen Esel bekam als iezt da er ihn wieder verwarf und die Stelle desselben dem Maulesel anwies. »Ein herliches Tier! nur schade, daß es sich gleich der Mode, »die es adelt, nicht fortpflanzt!« sagte er. Er wolte wiederum anfangen, stolz zu werden; allein er würde bald aufgehört haben, es zu sein, wäre nicht ein neuer Entschlus dazwischengekommen. Seine Mama schrieb ihm: »Komm' auf die Feiertage; aber hör', puz' dich »ein wenig heraus und bring mir ia deinen schönen Esel mit.« — Er antwortete: »ich komme; aber ich bring einen Maulesel mit, der »mir besonders wol läst.« Er kam also mit dem Maulesel in seiner Vaterstad an. Der Superintend [!] sagte bei seinem Anblik: »der »iunge Mensch verachtet die Geistlichen, so ser verachtet er die Esel! »Got bessere sein Herz!« — »Und vorher seinen Zwölffingerdarm! »sagte der rote Doktor daselbst, der hat mit altem Unrat seinen Kopf

»verrükt. Wenn Hippokrates nicht Unrecht hat, so wird das Blut »eines Esels[a]) ihn bald das Bild desselben lieben leren.« — Die Weiber sagten: »der Mensch ist ein affektirter Affe: denn er hat keinen »Esel.« Alle Bürger sagten: »wer keinen Esel trägt ist ein Esel: dieser »Kerl trägt sogar einen Maulesel, er ist also Got sei bei uns ein Maul»esel!« — Der Ergeiz dieses Narren sog sogar aus Tadel Narung; er war so stolz, eine Narheit zu haben, die die Narren tadelten, daß er die ganze Sache seinem Freunde — Örthel schrieb.

Aus dieser Allegorie, die dem Gegenbilde bis auf die kleinste Biegung anpasset, wirst du die Folgen kennen lernen, die mein[e] Tracht mir in dieser Stad zugezogen. Ein Esel bedeutet wie bekant den Dummen, und ein Pferd den Klugen; zwischen beiden steht der Nar, der Maulesel, mitten innen. Am 22 Junius.

Den 26 Junius.

Du hast mir noch nicht geantwortet, und ich antwortete dir doch sogleich! Entschuldigt die Länge deines künftigen Briefs nicht deine Verzögerung, so wird mir die Lesung desselben von der Befürchtung verbittert werden, daß du künftighin, wenn der Raum, wenn die Zeit, wenn unsre eigne Veränderungen uns trennen werden, den aus dem Gedächtnis und endlich aus dem Herzen verlieren köntest, der dich nie vergessen und immer lieben wird. Dan werd' ich mich in trüben Stunden nicht blos wie iezt in das goldne Alter des Menschen, in die Kindheit, die mir mit der Vergangenheit die Gegenwart und oft die Zukunft ersezen mus, zurükphantasiren; sondern sogar in die kaum verflossenen Jugendiare hinträumen, um in dem täuschenden Traum nochmals die Freuden mit dem Freunde zu wiederholen, der sie gab und der mit ihnen beim Aufwachen verschwindet..... Doch dies ist eine Grille, deren Möglichkeit zu glauben ich nur durch folgende Lage bewogen werden konte. Lese einmal das, was ich iezt vom Doppelmaier erzälen werde. Ein[e] gewisse Piece kam hier unter dem Titel »Abhandlung über die von H. »Theden bekantgemachte Spiesglastinktur von einem Schüler aus »der Geselschaft warer Naturforscher. Amsterdam. 1783« — heraus, in welchem die Alchymie und besonders der annulus Platonis in

---

[a]) welches die Tolheit heilen sol.

Schuz genommen werden. Dumme schreiben sie dem Fischer zu; Klügere raten aus dem Stil auf den Doppelmaier. Wie recht die leztern haben, seh' aus dem lezten Absaze dieses Büchelgens, der so heist: »Und nun, ihr kleinen mutwilligen Spötter! ist der Annulus »Platonis noch immer das Buch, welches nichts als alchymistischen »Unsin enthält, oder in welchem er sich wie der Papagai in seinem »Ringe wiegt? Schlagt an euer Herz und bekent es, daß euch Blind»heit oder sonst eine unangeneme Lage eures Lebens »zwingt, so unbesonnen von ihm zu urteilen. Seid künftighin billiger »und beurteilt nicht Gegenstände, dazu das so nötige Licht euch felet, »solche in ihrem ganzen Umfange zu erkennen. Prüfet — aber mit »Vernunft.« — Nun lese die Note auf der 23. Seite der Grönländischen Prozesse. Du kanst noch wenn du wilst die Rezension des annulus in der A. D. Bibliothek lesen. Ich bin zu vol um mer darüber zu sagen. Nur mus ich dir bekennen daß die erste Empfindung beim Durchlesen dieser Stelle — Vergnügen war.

Den 2 Jul.

Endlich ist dein Brief gekommen; freilich lang für den, der ihn schrieb, aber immer kurz für den, der ihn liest. Nur weis ich nicht, warum du, gleich einer iungen Witwe, einen frölichen Brief schwarz gesiegelt. Ich folge meiner Regel, die ich dir neulich mitgeteilet die du aber nicht befolget, und beantworte ihn gleich, nachdem ich ihn kaum vielmal gelesen. Da du über den meinigen etwas Lügen mitvorgebracht; so möcht' ich dir fast folgen und von dem deinigen die Lüge sagen, daß er mir nicht gefallen. Mit der Lüge far' ich vielleicht besser als mit der Warheit, die gleich den Musen sich der Naktheit schämt und für die ich doch die seidne Einkleidung nicht zu bezalen ⟨kaufen⟩ im Stande bin. Du hingegen verstehst dich aufs Loben so gut, daß immer der halbe Teil auf den Lobredner wieder zurükfält und der Priester geniest den Weihrauch besser als die hölzerne Gotheit; dein Lob verhült seine Reize in ein Kleid, das dem Tadel welche leihen würde, es schmekt dem Gaumen eben so gut als der Nase d. h. dem Geschmak und der Eitelkeit. Was kan aber der arme Satiriker? nichts als Gestank um sich verbreiten; er kan gleich den Vögeln, die nicht singen, d. h. gleich dem Papagai rc. nichts als schimpfen und seinen Hern einen Spizbuben und die Madam eine

Hure nennen. Schilst du diese Warheit Schmeichelei, so geb' ich dir, gleich dem Echo zu Oxford, den Vorwurf vervielfältigt zurük. — Ich schmeichele z. E. nicht, wenn ich den Saz in deinem Brief »der Docht »kan dem Öle keine Narung geben« zum Beispiel einer glüklichen Kürze anfüre, die wie ich schon oft gesagt, nicht in Zusammendrängung der Worte, sondern der Gedanken besteht: denn dies Lob loben heist weniger geschmeichelt als es geben. — Mir fält immer Voltaire ein, der alle grosse Männer tadelte, weil er sie beneidete, und alle iunge Leute lobte, um sie nicht beneiden zu dürfen; er gieng mit Geisteskindern um wie Zauberer mit leiblichen, er lobte sie, um sie zu töden. —

Allerdings hemt das heftige Bestreben einer Kraft ihre Tätigkeit; aus einem physischen und psychologischen Grunde. Die Bewegung des Nervengeists vergrössert sich verhältnismässig durch dein Bestreben, bis zu einem Grade, wo die Lebhaftigkeit der Ideen in Unordentlichkeit derselben übergeht. Ein wenig Opium spornt die Nervengeister zum Trabe höchstens zum abbrevirten Gallop, und geschwinder dürfen unsere Pegasusse nicht gehen; denn iagst du sie durch mer Opium in den langen Gallop, so stürzen sie die Phantasie, die sie tragen solten. Daher macht die Erweiterung des Weinglases aus dem aufgewekten Gesellschafter den trunknen. Daher bist du nach dem Genusse einer starken Porzion Kaffe nicht sogleich des Denkens fähig, sondern erst nach einigen Stunden: die Unordentlichkeit deiner Lebensgeister mus sich nämlich zu geordneter Lebhaftigkeit a b- s c h w ä c h e n. — Aus einem psychologischen Grunde: das heftige Bestreben, eine Sache gut zu machen, raubt seiner eignen Genugtuung einen Teil der Aufmerksamkeit und deine Ideen dienen zweien Hern, dem Willen und der Phantasie auf einmal; natürlich daß alsdenn die geteilte Kraft schwächer wirkt. Überhaupt hindern alle Leidenschaften das Denken; und nur einige können es anfangen, aber weiter reicht ihre Nüzlichkeit nicht; sie können gleich dem Wind das Licht anblasen, allein wenn sich dan ihre Heftigkeit nicht bricht, so machen sie das Licht geschwinder verbrennen oder löschen es wieder aus.

Den 4. Jul.

Ich habe dreimal eingetunkt, eh' ich auf den Einfal kommen konte, dir es zu melden. Ich bin so schläfrig, daß ich nicht einmal was Dum-

mes sagen mag — diese zwei Zeilen ausgenommen. Ich fürte vor dem Sprichwort »aller Anfang ist schwer«, alle meine Ideen, wie Got vor dem Adam alle Tiere, vorbei, um für dasselbe unter ihnen eine Frau d. h. ein Gleichnis auszukiesen; allein ich fand so wenig eine, wie Adam, der sich mit seiner Ribbe muste kopuliren lassen und der genötigt war, mit seinem Körper die Frau zu zeugen, eh' er die Kinder zeugen konte; der erste Mensch pflanzte sich da noch wie die Polypen durch Abschneidung fort. — Was tue ich nun, um mich aus dem Schlafe auszumuntern? Ich wil stat einen troianischen Pegasus zu schnizen, einen Nürnbergischen[a]) machen, dessen ganze Harmonie im Schwanze wonet — d. h. ich wil die Einbildungskraft ruhen lassen und nur Epigrammen drechseln, deren ganzer Wert sich in den Schwanz konzentrirt. Voltaire überschikte dem König in Preussen in iedem Briefe einige frischgebakne Änlichkeiten zwischen dem Helden und Gelerten. Ungeachtet nun der alte Man seinen Saugrüssel in iede Falte einer so wizreichen Blume geschossen, so lasse ich mich doch von einer Nachlese dadurch nicht abschrekken. Übrigens mag das Beispiel eines solchen Dichters der ganzen Pointenkrämerei zu einigem Wert verhelfen, so wie in England der Kopf eines Helden (nach dem Bericht Young's) die spizigen Nadeln den Käufern anpreiset. Die Pointen schikken sich eben wie die Nadeln am besten für die Weiber; ein Wiziger handelt höchstens mit schneidender Ware, aber ein Genie verhandelt die Begriffe en gros. —

Du — ich meine nicht dich, sondern den König in Preussen — reitest sowol auf dem Pegasus, um zu dichten, als auf dem Buzephal, um zu siegen und springst gleich den englischen Bereitern, die ich mit Örtheln in Leipzig sah, von einem Gaul behende auf den andern — — Deine Hand ist mit Dinte und Blut zugleich beflekt und hält bald den Degen bald das Federmesser — Gleich den Bienen, giebst du mit deinem Munde Honig, aus alten Dichtern gesogen, und mit deinem Heldenstachel Schmerzen oder Tod — Du mist Sylben und Soldaten und zwingst deine Truppen und deine Verse unter eine gleichstrenge Regelmässigkeit — Du gleichst dem Adler, wenn dich deine Flügel gegen den Phöbus tragen und gleichst ihm,

[a]) Ich meine die kleinen mit Blumen bemalten und mit einem pfeifenden Schwanze versehenen nürnbergischen Pferdgen.

wenn du deine Klauen auf die Bewoner einer niedrigern Sphäre herunterhäuest [!] — Du bist bald ein Raubvogel, bald ein Sangvogel — Du singst wie die, welche du besiegest und entdekst am Ende der Schlacht den Rükzug so glüklich wie am Ende des Verses den Reim. ꝛc.

Den 5. Jul.

Ich bin mit dem lezten Absaze nicht ser zufrieden; allein durchstrichen würde er diesen Brief so gut entstellen als iezt undurchstrichen. Ich schrieb ihn gestern, um etwas besseres schreiben zu können und um aus dem Selenschlafe, den uns manche Theologen erst nach dem Tode drohen, aufzuwachen; allein ich schlief dabei so fest ein, daß du gewis auch mein Gänen wirst akkompagniret haben. Kinder des Schlafs werden Väter des Schlafs. — So was nenn' ich Hausmanskost — denn warlich du bekomst meine Briefe (selbst das französische Postskript) aus der ersten Hand, und ich mundire sie zwar alzeit, aber nicht für dich, sondern für mein Korrespondenzbuch — aber bei deiner Hausmanskost fält mir deine Frau Mutter ein. Sie bedauerte neulich, da ich sie um elf Ur überraschte, daß sie mich blos mit Hausmanskost abspeisen könte. Die Hausmanskost bestand nämlich in Reis, Rindfleisch mit Rosinen, etwas kalte Fische und beinahe nur soviel Braten, daß man sat hatte; den Wein des h. Abendmals (das Gleichnis verwandelt das Mittagsmal in ein Abendmal, so wie umgekert die Christen das Mal, das Christus zu Nachts einsezte, in eine Mittagsmalzeit, oder fals man wie die Pariser um 5. zu Mittage isset, in ein Frühstük umgewandelt und transsubstanziret) also den Wein des h. Abendmals rechne ich nicht: weil ich gleich den Katholiken keinen dabei trinke und ihn wie sie schon im Esbaren existirend glaube ..... Ich vergesse über meinen Brief beinahe deinen. — Das Dasein des neusten Buches gegen das Christentum hatte mir neulich schon Seiler bekant gemacht; nur den Titel desselben nicht, weil er ihn nicht wuste. Ich verspreche mir von allen solchen Büchern nicht viel Neues; die Materie hat sich unter der Behandlung so scharfsinniger Männer als fast alle Gegner der christlichen Religion gewesen, völlig erschöpft. Allein die Wiederholung der Gründe härtet doch wenigstens den Lesepöbel gegen das Anstössige in der Sache ab; vielleicht daß die Wiederholung der Ant-

worten in etlichen Jarhunderten das Christentum umsonst vom Schiksale andrer Religionen wird zu retten versuchen. Weist du was für neue Religionen noch nach unserm Tode das Licht der Welt erblikken können? Das Christentum trieb seinen Gipfel zwischen den Ruinen des Judentums hervor; warum solte es nicht ebenfals einer neuen Pflanze zum Boden dienen können?...

Über deine eigne Anklage in Rüksicht des Stolzes mus ich was sagen. Erstlich geh' zum Doktor und las dir eine Purganz gegen übertriebne Demut verschreiben. Blos dein Unterleib macht alle diese Pasquille auf deinen Kopf. Im Ernste: deine übertriebne Geringschäzung deiner selbst ist eine der gewönlichen Folgen der Hypochondrie; der Hypochondrist sieht alle Gegenstände in Halbtrauer, und sich in ganzer. So hast du z. B. der übermässigen Reizbarkeit deiner kränklichen Nerven die grosse Bewunderung anzurechnen, womit dich der Genus geistiger Schönheiten erfüllet: denn ich wolte fast wetten, daß dir in derselben Wochen [!] dieselben Dichterschönheiten zu verschiednen Zeiten unter entgegengesezten oder wenigstens unänlichen Seiten erscheinen werden. Die Empfindung geistiger Unvolkommenheit erreicht bei dir ihren so hohen Grad nur durch die heimlich sich eindrängende Empfindung der körperlichen Unvolkommenheit. —

Doch die Sele, der Adam, hat auch etwas Schuld an dem Genus des Apfels, den ihm die Eva gegeben. — Stolz bist du nicht: denn sonst würdest du mit deinem eignen Wert zufrieden sein und fremden übersehen; aber ergeizig in einem solchen Grade, daß dir das, was du bist, in Vergleichung mit dem, was du sein möchtest, unendlich klein vorkömt. Deine Demut rürt also von deinem Ergeize her. Dieser leztere verursacht ferner, daß du dich um die Achtung andrer soviel bekümmerst, und denselben durch die Narung, die ihm andre geben, für die schadlos zu halten suchst, die du selbst ihm (wegen deiner Kränklichkeit und wegen seiner eignen Grösse) nicht giebst. Die fernere Folge von diesem allen ist Neid. Allein Unwillen über den Mangel von Volkommenheiten, die man an andern bemerkt, ist von der Einrichtung der menschlichen Natur, die wie Kinder im Gängelband, immer schon lange das Bein zu einem künftigen Schrit aufhebet, völlig unzertrenbar und dieser Neid, der fremde Volkom-

menheiten nicht zu vertilgen sondern nur zu erreichen sucht, ist one Tadel und eine Wirkung des Ergeizes. Allein der felerhafte Neid, der weniger Nachamer als Zerstörer fremder Vorzüge ist und dem weniger an der Volkommenheit als am Lobe derselben, gelegen ist, entspringt aus der Eitelkeit, die um nichts als fremde Achtung bult und die die Verweigerung derselben durch Hinwegname der Ursache, nämlich der Volkommenheit zu verhüten sucht. Der Eitle sucht durch Verschlechterung seines Nebenbulers denselben zum Bewunderer zu erniedrigen und sich zum Bewunderten zu erheben. Ein solcher Eitler sucht die Volkommenheiten solcher, die ihn nie loben können, nicht zu verkleinern und er wird den Toden und den Ausländern, aber nicht denen, die ihn kennen, ihren Wert gönnen. — Got beware mich, mit diesem leztern nur von ferne auf dich gezielt zu haben; dein Ergeiz macht dich nur der bessern Nacheiferung fähig. Wenn ich vorher werde gesagt haben, daß die Einsamkeit nur stolz, und die Geselschaft nur eitel mache, so wil ich sagen, zu was sol aber dieses Geschwäz? — Einen Teil desselben hab' ich von mir abstrahirt —(das Wort abstrahiren, abziehen, erinnert mich an die Schlangen, die ihren Balg abstreifen, aber dafür gleich den Menschen, einen neuen treiben) und ich danke Got, daß der Stolz meinem Ergeiz wenigstens das Halbgewicht halten kan. Doch kan ich mich gegen den Neid noch überdies durch den Gedanken verwaren, wie wenig der Rum und der Gegenstand desselben, der Lorber und der Kopf, den [?] Neid verdiene. Was ist z. B. der Wiz? ein elendes Ding.

Den 19. Jul.

Tausend Hindernisse unterbrachen mein Pasquil auf den Wiz, welches iezt noch fortzusezen sein Stiefbruder, der Verstand, nicht Willens ist; auch würd' ich dadurch nur meinen Brief und mein Stilschweigen zugleich verlängern. Du hast Recht in deinem lezten Brief, meine Nachlässigkeit mit einem sanften Fächerschlage zu bestrafen; allein ich bin eigentlich nicht im Briefschreiben sondern nur im Briefschikken nachlässig und ie länger du von mir nichts gelesen, desto mer bekomst du aufeinmal zu lesen. So fastet man am Bustage, allein wenn man isset, isset man mer als sonst und beschliesset die Enthaltsamkeit mit Schwelgerei, die Tugend mit dem Laster, sowie die Schwindsucht in Wassersucht auszuarten pflegt. Ich gehe gern aus

einem Gleichnis in das andre über, wie die schlechten Organisten aus einem Ton in den andern fallen; allein das Ende des Präludiums weiset sie und mich doch wieder in den Ton des prologirten Lieds zurük. Ich war dir schon einen Brief schuldig; und gestern bekam ich durch die Post von dir den andern geliehen, so wie auch Geld. Apollo hätte mir nicht mer aufeinmal geben können, der nach Popes Ausdruk Wiz und Gold reifet. Beiläufig das Zeichen des Phöbus ist in der Chemie auch das Zeichen des Goldes; und wirklich solte Wiz und Geld immer wie Körper und Schatten unzertrenbar sein, da zumal auf das Geld von Fürsten blos der Kopf geprägt wird. »Aber sonst grub man ia in die Münzen das Bild der Dumheit, einen Ochsen!« Leider! und auch iezt; doch hat man schon den Rumpf weggelassen. — Beinahe möcht' ich doch mein Stilschweigen entschuldigen, damit es nicht der Waffenträger des deinigen würde. Alle Tage ziehe ich mein Buch mit meinen chirurgischen Instrumenten etliche Linien weiter aus seiner Umhüllung heraus; allein ich gebäre länger als ich trage und das Kind wächst immer grösser in der ewigen Geburt, die noch nicht zu Ende ist. Die Nachgeburt sind Briefe, die ich iezt bald da bald dorthin an dumme Leute zu schreiben habe, welche gleich den Jakuten, die Nachgeburt, aber nicht das Kind verz[eren] — mögen oder können. Meinem Wiz hätte ich sonach durch diese Anmerkung ein gültiges Testimonium Paupertatis gemacht, wodurch er von dir erhielte, daß du für ihn in deinen Briefen gratis läsest. Nim es also nicht übel, wenn ich dir von einem fliessenden Talglicht, das sich in [un]aufhörlicher Erleuchtung das Leben abfrisset, nichts als das abgekrazte Fet, welches in den Leuchter heruntergeträufelt, frankirt nach Leipzig schikken kan. Ich füle bei meiner Sysiph[us] Arbeit zwar nicht Erschöpfung aber doch Ermüdung und wenn gleich der Brunnen noch nicht ler ist, aus dem ich pumpe, so wird doch der Arm müde, mit dem ich pumpe. Vom hiesigen Volke mag ich dir nichts schreiben und es dir nicht einmal mit dem Storchschnabel in Miniatür abzeichnen. Bist du nach der Silhouette eines Esels begierig? oder ist es Verdienst, ein Tier zu schlagen, das ieder Eselsiunge schlägt? Und doch war ich vor einiger Zeit Willens, den Midas zu meinem Pegasus zu machen. Ich wolte nämlich beim hiesigen Buchhändler etliche Bogen drukken lassen,

vor deren Verfertigung mir aber iezt ekelt. Denn wie wenig würde der Rükken, den plumpe Prügel kaum rüren, für eine Reitpeitsche empfindlich sein. So hält z. B. der H. Kaufman Köl[er] wenig von den Skizzen »weil man, um ein Wort zu verstehen, erst eine Stunde sizen mus« und das einzige Lob, welches mir bei ihm mein Buch einträgt, ist, daß ich ein Irgeist bin. Ich würde dir die erste Hälfte dieses Urteils, fals es aus einem klügern Munde gekommen wäre, aus Bescheidenheit verschwiegen haben; allein die Höfer sind so dum, daß es nicht nur keine Ere ist, von ihnen nicht verstanden zu werden, sondern auch die gröste Schande wäre, wenn man es würde. Mit dem Pfarrer in Rehau bin ich ein wenig zerfallen und bei ihm seit meinem Hiersein nur einmal gewesen; die Ursache davon verdient nicht geschrieben, sondern kaum gesagt zu werden. Die übrige Beantwortung deines Briefs solst du von mir nicht lesen, sondern hören. Bald werd' ich an dem Orte sein, nach dem ich mich sogar senen würde, wenn ich dich da nicht anzutreffen fürchten müste. Ich mus bald in das Paradies, das ich sobald verlassen werde, das du sobald verlassen wirst. Die Zeit, die uns unsrer Trennung entgegenreist, braucht keiner neuen Flügel; und wir müssen uns nicht vorher trennen eh' uns das traurige Schiksal trent.

Hätt' ich merere Köpfe wie G[eryon] und merere Hände wie Briareus oder wenigstens den Kopf und die Sekretaire des Zäsars, so würdest du stat eines Briefs 7 bekommen und du würdest deine Verzögerung, sie zu beantworten, wenigstens mit der zeitfressenden Lesung derselben entschuldigen können, stat daß du iezt deine Briefe so weitläuftig schreibst, wie künftig deine iuristischen Arbeiten und rtl. [?] Sterlingsgold, das du nach der iuristischen Terminologie Scheidemünze nenst, zur Breite eines Bogens schlägst. Deine Lustigkeit freut meinen Kopf und mein Herz; überhaupt verwechsle nicht Selbstkentnis mit Selbstpeinigung und wenn du dich selbst zu sehen meinst, so erinnere dich an die Leute, die auch sich selbst zu sehen meinen; allein die Schrekgestalt ist nicht sie selbst, sondern ein Gespenst. Liskov ist ein herlicher Satiriker, er übertrift Rabnern und erreicht Swiften; von ihm hab' ich eine bessere Ironie gelernt, die ich meinen gedrukten und meinen schon abgeschriebnen Sachen geben zu können gewünscht hätte ꝛc.

55. An Pfarrer Vogel in Rehau.

P. P.

Hochzuvererender Her Pfarrer,

Ihren Brief beantworte ich gern und darum früher als Sie meinen beantwortet: denn seine Gründe, die Ihnen öfters Ihr gutes Herz als Ihr guter Kopf diktirt zu haben scheint, und seine Freimütigkeit, für die ich Ihnen mit nichts als der Erwiederung derselben danken kan, erleichtern mir die Widerlegung d. h. meine Entschuldigung. Jeder Ihrer Kanonen wil ich eine Feindin gegenüber pflanzen — wiewol Sie im Grunde nur mit Einer Kanone feuern, und blos durch die veränderte Richtung ihrer Lavette verschiedne Seiten beschiessen. Sie irren sich ganz, wenn Sie meine Kleidung für eine blosse brittische Mode erklären; sie ist auch eine leipziger d. h. eine deutsche. In Leipzig, wo die Mode ihre Erfindungen nicht wie in kleinen Städten aufdringt, sondern nur anpreist und wo ieder sich eben so frei kleidet als er denkt, trugen sich vor etlichen Jaren die meisten so; iezt hat sie nur den Reiz der Neuheit aber nicht der Gewonheit verloren, und ihre Anhänger unter den Schauspielern und Studenten, und in andern Städten unter den Gelerten, reichen allemal hin, einen, der sie noch trägt, in den Augen derer zu rechtfertigen, die die Beurteilung einer Handlung nicht den eignen Augen, sondern fremden Zungen, nicht g e s u n d e n, sondern v i e l e n Augen anzuvertrauen pflegen und das Schütteln der Vernunft durch das Nikken von hundert Par langen Oren widerlegt glauben. Ja diese Mode ist eine von den seltnen, auf deren Seite die Vernunft getreten. Denn die Verschneidung der Hare erspart Geld, Zeit, Verdrus und befreiet vom Friseur, nach dem sich die Ausgänge vorher haben richten müssen und der sich alle Morgen eine halbstündige Folterung des Kopfes erlaubt. Und die Offenheit des Busens hindert das Schwizen, das gefärliche Unterbinden gewisser Adern des Halses und vergnügt durch das Gefül der bequemen Entiochung. Also trift es mich nicht, wenn Sie sagen, eine Ameise mus sich wie die andre tragen — denn ich trage mich ia, wie andre Ameisen in Leipzig und in Berlin, nur nicht wie die Ameisen in Schwarzenbach an der Sal. — Es trift mich nicht, wenn Sie meine eignen Exzerpten mir an den Kopf werfen; die Stelle aus dem

Young ist noch überdies nur eine wizige Sentenz, aber kein Beweis: denn es ist noch die Frage, ob die eignen Torheiten oder die fremden besser sind — und wenn Sie in Ihrem Briefe mir mit Young zuruffen »wenn du unmodisch sein wilst, so sei weise« so verfallen Sie und Young in einen Widerspruch mit den vorhergehenden Zeilen. — Die Sprichwörter sind nur Sentenzen, aber keine Beweise; ia sie beweisen obendrein zuviel. Denn wenn ich nicht wider den Strom schwimmen sol, so wird dieser Strom nicht selten auch meine Tugend scheitern machen — denn das Reich des Lasters ist eben so gros und ausgebreitet als das Reich der Mode; und wenn ich mit den Wölfen heulen sol, warum sol ich nicht mit ihnen rauben? Die Schlüsse des Seneka treffen noch weniger; sein Wiz leuchtet auf der Zündpfanne und die Entzündung desselben droht mit einer Kugel, womit er die Flinte zu laden vergessen. Sequere vitam meliorem quam vulgus, non contrariam; aber warum denn? und wenn nun vita melior und contraria oft Synonymen wären? Ferner publici mores sind immer den boni mores entgegengesezt; es läst sich also eine Temperatur zwischen beiden nicht so leicht treffen. Non populum in te vitae novitate convertas; tue ich das? und Seneka's non oder ne beweist ia nicht, daß man es nicht tun dürfe. »Ist die Schale verunstaltet, so leidet auch der »Kern« sagen Sie; aber warum denn? Und ferner ist ia noch erst auszumachen, was an der Schale Verunstaltung ist. Sie halten das am Diogenes für eine Verunstaltung, was Rousseau, Wieland, und der vortrefliche Verfasser der Antoinette für eine Verschönerung halten. Raubt diese sogenante Verunstaltung diesem grossen Manne seine lebhafte Philosophie, sein gutes Herz, seinen lerenden Wiz, seine Tugenden? Sie raubte ihm nichts; aber sie gab ihm Ruhe, Unabhängigkeit von fremden Meinungen und von quälenden Bedürfnissen und die Unverlezbarkeit, auf deren Bewustsein er die Bestrafung iedes mächtigen Lasterhaften wagen konte. Grosser Man, danke Got, daß du in einem Jarhundert geboren wurdest, wo man deine Weisheit noch bewunderte, stat daß man sie im iezigen bestrafen würde. Ins Tolhaus würden die Tollen den einzigen Klugen füren; aber du würdest das Tolhaus, wie nach Seneka's Ausspruch, Sokrates den Kerker, veredeln! —

»Der Maler wird durch Beleidigung des Kostume lächerlich« dies ist war; aber in Beziehung auf mich nicht passend, sondern nur wizig. Um gleiches mit gleichem zu vergelten, dürft' ich nur sagen, die Gewändermaler sind nicht die grösten in ihrer Kunst, sondern die, deren Pinsel nicht dem Schneider, sondern Got nachschaft und nicht Kleider, sondern Körper malet. Aber was geht mich der Maler an? Seine Geburten können blos durch Gestalt, d. h. durch Schale gefallen; aber ist dies meine Bestimmung? brauch' ich mit meinem organisirten Kot zu gefallen? kaum wenn ich heiraten wolte!! Übrigens hab' ich ia oben bewiesen, daß ich das Kostume nicht beleidigt. — Sie sagen »die Ameisen bringen die Ameise um, die sich nach »ihrem eignen Kopfe trägt« — dies past wiederum nicht auf mich; denn ich erkrieche mir von keiner Ameise ein Amt, hänge von keiner ab, sondern lebe in meinem eignen Loche und von meiner eignen Arbeit.—

Warum ich nicht nakt gehe? — a. weil mir die Geseze es verbieten, die die Beleidigung der öffentlichen Sitsamkeit mit Tolhaus oder Gefängnis anden; hierin komt es nicht auf meinen Willen, sondern auf mein Vermögen an. Ich darf also nicht nakt gehen; aber bekleidet gehen wie ich wil, das darf ich. b. weil mir es ausser der Obrigkeit auch mein Körper verbietet, den für seine Entblössung die hiesige Abwechselung von Kälte und Wärme, Regen und Sonnenschein hart genug bestrafen würde. c. weil ich die Geselschaft aller derer, die Kleider tragen, entberen müste. Eine solche Entberung würd' ich nicht verschmerzen können, da ich alsdan von allen denen, die ich belachen mus, um sat zu werden, niemand mer hätte als mich selbst. Ich könte noch tausend Unbequemlichkeiten, welche gänzliche Naktheit vor meiner iezigen Bekleidung voraus hat, anfüren; allein ich schneide die fernern Beantwortungen ab, die Sie eben so ser ermüden würden als mich selbst. —

»Die ware Philosophie wil nie, daß sich andre nach uns richten, »sondern daß wir uns nach andern richten« sagen Sie endlich; aber verlang' ich denn, daß sich andre wie ich tragen sollen? Und eben darum müssen auch diese andern nicht verlangen, daß man sich wie sie tragen sol. Bin ich ihnen anstössig, so sind sie mir auch anstössig; das klügste ist also, nur sich, aber nicht dem Nachbar die Schellenkappe zuzuschneiden.

Überhaupt halte ich die beständige Rüksicht, die wir in allen unsern Handlungen auf fremde Urteile nemen, für das Gift unsrer Ruhe, unsrer Vernunft und unsrer Tugend. An dieser Sklavenkette hab' ich lange gefeilt; aber ich hoffe kaum sie iemals ganz zu zerreissen. So begehe ich z. B. eben darum in Leipzig mit Absicht sonderbare Handlungen, um mich an den Tadel andrer zu gewönen; und scheine ein Nar, um die Narren ertragen zu lernen. Hierin sind Sie andrer Meinung, das weis ich; aber ich wolte Sie durch diesen Brief auch nicht bekeren, sondern mich nur rechtfertigen. Immerhin mögen Sie künftig glauben, daß ich aus falschen Gründen handle; wenn Sie nur nicht glauben, daß ich one Gründe handle. — Überhaupt scheint mir dieser ganze Brief so lächerlich, daß ich mich vor mir selbst wegen den [!] Inhalt desselben nur durch Ihr Beispiel entschuldigen kan. Durch eben dasselbe werden Sie die Freimütigkeit desselben entschuldigen. Sie erschrekten mich mit einem so lauten »Schach dem König!« daß ich über das Spiel den Spieler vergas und nichts zu verhüten suchte als die Enttronung meines Königs. Da übrigens das Disputiren in sovielen Stükken mit dem Schachspielen übereinkomt: indem man dort Ideen auf Papier, und da hölzerne Figuren auf dem Bret gegeneinander zu Felde stelt, so hoffe ich, daß die beiden Sachen auch darinnen einander änlich bleiben werden, daß sie die Entzweiung der Spieler nicht über die Dauer der Veranlassung verlängern. Die besten Freunde zanken sich bei dem Spiel; allein sobald die Spieler das Schachbret — den campus martius — zur Aufbewarung der versönten Krieger zugeschlossen, so schliessen sie ihre Herzen auf und trinken in freundschaftlicher Gesprächigkeit das bittre Lagerbier mit der Aufmerksamkeit, der sie vorher nur das Spiel gewürdigt. Das Gegenbild zu diesem Gleichnis darf nicht blos Ihren, es wird auch meinen Brief verschönern; und selbst, wenn Sie Ihre Toleranz nur auf heterodoxe Meinungen, nicht auf heterodoxe Kleidungen ausdenten, so würd' ich Sie im ersten zu ser nachamen, als daß ich Sie im andern nachamen und gegen die nicht tolerant sein solte, die es nicht sind.

Dem Präludium Ihres Briefs bin ich auch ein kleines Akkompagnement schuldig. Die Leute, die Sie Mükken nennen, werd' ich nie für Mükken, wenigstens nicht in Beziehung auf mich ansehen.

Auch hies ich sie nur Frösche in Rüksicht auf Nachtigallen, aber nicht [in] Rüksicht auf mich, der ich nicht einmal zu einem Hänfling d. h. zu einem Echo der Philomelen tauge. Ich bin mit dem Stolze dieser Personen über das Dasein ihrer Verdienste einig; aber ich bin nur nicht mit ihrem Hochmut über die Anzal derselben einig; ihr Stolz mus Recht haben: denn sonst würden Sie ihre Geselschaft ganz vermeiden; allein ihr Hochmut kan doch nicht Recht haben: denn sonst würden Sie sie nicht Mükken schelten.

Sie vergleichen Sich mit dem Kato; in der Grösse des Ernstes, aber nicht in der Anwendung desselben mögen Sie ihm änlichen. Denn eben dieser Man war so wenig der Resonanzboden fremder Mäuler, daß er nach dem Essen (wie Plutarch berichtet) one Unterkleid und barfus auf dem Markt spazieren gieng — und noch überdies als Konsul.

Hier folgen Ihre Bücher, von dem gewönlichen Dank und der gewönlichen Bitte begleitet. Die Briefe der Ninon sind (nach dem Augenschein und der Geschichte, davon der erste ein testis ocularis und die andre eine testis auricularis ist) apokryphisch und gehören einer andern Mutter. Die Ninon verheuratete sich weder mit einer sublunarischen Mansperson noch mit dem supralunarischen Phöbus, sondern lies sich von beiden blos augenblikliche Genüsse ihrer Reize abstelen und gebar daher weder Bücher noch Söne und Töchter, sondern nur wizige Einfälle und Bastarte. — Eben so ist la Bruy[e]re nicht der Vater, sondern höchstens der Grosvater des dritten Teils seiner Karaktere, der an Wiz, Satire und Menschenkentnis blos der Stiefbruder der andern ist. — Man traktirt gewönlich Leute, von denen man auf eine lange Zeit Abschied nimt; da ich in meinem künftigen Briefe auch Abschied nemen und in vierzehn Tagen Hof auf lange verlassen werde, so hoff' ich von Ihnen, daß Sie meinen Geist noch einmal mit Ihren Büchern traktiren. Der Küchenzettel der geistigen Speisen wäre folgender:

etliche neue Bände der Chronologen, deren Verfasser die Britten so ser hasset wie Sie, der mir aber demungeachtet so ser gefält wie Sie —

Merkwürdigkeiten der Kalmükken —

Sulzer's Theorie der schönen Künste ꝛc. erster Teil.

Schrökh's Kirchengeschichte, zweiter oder dritter Teil.

Sie haben in Ihrem lezten Brief die Beurteilung der Stelle in der Piece des H. Doppelmaiers, die ich Ihnen angedeutet, vergessen. Drei lere Seiten sind eine starke Versuchung für mich, allerlei Dummes von mir zu geben; allein mein Kopf ist iezt zu erschöpft, sie auszufüllen, und ich bin des Schreibens müde wie Sie sat des Lesens. So wie der Buchbinder die Zal der volgedrukten Blätter mit einem leren krönet, das vielleicht nicht lerer ist als die vollen: so mag das lezte Blat meines Briefs das Amen der drei andern sein. Vielleicht würde ich noch diese Seite wenigstens bis zum ersten Viertel sich vergrössern lassen; wenn ich dem Zuruffe des Balzak folgte, der mir anrät, an eine spizigere Pointe zu spiesen

Hof den 22 Jul. Ihren gehorsamen Diener
1783. J. P. F. Richter.

56. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Hof, 26. Juli 1783. Sonnabend.]

»Lieber Got! wie einen der Mensch plagt! wär' er doch nur wieder in seinem Leipzig!« Diese drei Ausruffungen wird Ihnen der Anblik meines Briefes abgedrungen haben, noch eh' Sie sie in ihm gelesen. Kaum daß Sie seinen Vorgänger angehöret, beantwortet und befriedigt; kaum daß Sie mich mit 5 Schüsseln zu guterlezt traktirt, so schreie ich gleich gefrässigen Kindern, nach der Malzeit von neuem um Brod. Ja, was noch mer ist, ich komme mit meiner vierten Bitte um tägliches Brod (ich habe gerade 4 mal um Bücher gebeten) überdies am Sonabend angezogen, den die Geistlichen gleich den koptischen Christen so gut wie den Sontag feiern, mit Ausname derienigen, die in ihrem Kalender 6. Ruhetage und 1. Werkeltag, und mit Ausname Ihrer, der Sie 7. Werkeltage und keinen Ruhetag zälen. Die Notwendigkeit wird die Zudringlichkeit, die sie veranlaste, auch entschuldigen. Denn ungeachtet die Prolegomene[!] auf die Osterfeiertage, die bei den Katoliken in leiblichen, bei den Protestanten in geistlichen Fastenspeisen d. i. Passionspredigten bestehen, schon längst geendigt sind, so macht doch mein ieziger Aufenthalt in Hof meine Sele die Fastenzeit wiederholen, weil hier an geistiger Narung eine solche Teuerung ist, daß wie in Samaria, sogar ein Eselskopf 30 Silberlinge gilt. Das einzige Mittel also,

Leipzig ein wenig zu vergessen, ist, Hof zu vergessen und Rehau nicht zu vergessen. Beinahe vergesse ich über dieses Geschwäz meine Bitte, die darin besteht, daß Sie mir alle Register über die A.D.B., welche alzeit die lezten Bände der Anhänge ausmachen, zu schikken belieben möchten. Zu einigen [?] Satiren sind sie mir unentberlich; ich hoffe daher, daß Sie demienigen, dem Sie schon lange das vielbändige Buch geliehen, auch das Register darüber d. h. mir nach den Speisen auch den Küchenzettel derselben geben werden.

Auf Ihren lezten Brief antworte ich Ihnen nicht schriftlich sondern mündlich. Warum wolten wir, gleich gewissen holländischen Kaufleuten, durch Briefe Schach spielen und uns der Unbequemlichkeit aussezen, erst durch die Post erfaren zu können, wie der Gegenpart das neuliche Schach dem König ausparirt habe, da wir den Spas an Einem Tische vornemen können. — Freilich wird durch Briefe das Spielen erleichtert, aber auch verlängert.

Das Sprichwort sagt: »wenn man den Wolf nent, komt er gerent«; zu Ende des lezten Briefs sprach ich von Pointen und sehe es kam eine. Mein ieziger macht eine Ausname; ich rede davon und es komt keine, sondern ich schliesse mit der unwizigen aber aufrichtigen Versicherung, daß 2c.

57. An Buchhändler Voß in Berlin.

[Konzept; nicht abgeschickt?] [Hof, Ende Juli 1783.]

Dieser Brief komt one das Manuskript, das ihn begleiten sollen; aber es wird ihm nachfolgen. Mein Versprechen, auf dessen Erfüllung Sie überdies pränumeriret, hoff' ich zu halten; nur bin ich seit einiger Zeit auf einen andern Weg, es zu halten, geraten. Ich arbeitete nämlich für den andern Teil der Skizzen eine Satire aus, die ungefär wird betittelt werden: Dringende [?] Bitschrift aller Satiriker an [das] Publikum, welche einen bescheidne[n] 2c. Dieses Thema schien anfangs nur eine einförmige und etliche Bogen Ironie liefern zu können; allein unter der Bearbeitung überraschte es mich mit einer freiwilligen Fruchtbarkeit, die achtzehn Bogen mit satirischen Gedanken bevölkerte, one noch an der Gränze der Geburt zu sein.

58. An Konsulent Joerdens in Hof.

[Konzept.] [Hof, Ende Juli 1783.]

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen dieses Buch nicht eher geschikt. Früher konte ich es der Person, von der ich es zurükbekommen, nicht abfordern, one die Höflichkeit, die ich gegen Sie beobachten wollen, gegen einen dritten zu verlezen. Nach diesem Feler vergeben Sie noch den, welchen ich iezt dadurch begehen werde, daß ich es wie die Holländer mache, die wie man sagt, nichts umsonst geben und nicht einmal die Antwort auf die Frage: wie viel Ur ist es. Ich bitte Sie nämlich auf einige Tage um ein Buch, das eine deutsche Erklärung aller iuristischen Termen enthält.

59. An Oerthel in Leipzig.

[Hof, 1.—7. August 1783.]

Lieber Polygraph!

Auch Herkules war ein Polygraph: denn er schrieb in Einer Nacht mit Hülfe von 50 Musen, die ihn begeisterten, 50 Piecen, die hernach mit der alexandrinischen Bibliothek verbranten. Jupiter war ein mittelmäsiger Polygraph: denn er brachte zwei Nächte bei der Alkmene zu, um den grössern Polygraphen Herkules zu ediren. Ich bin weder ein Halbgot wie Herkules, noch ein ganzer Got wie Jupiter; und daher ein solcher Oligograph, daß ich schon eben soviel Monate, wie die Weiber tragen, an meinem künftigen Teufel gezeugt, one noch weiter als bis zum Hintern gekommen zu sein. Vielleicht dauert die Schöpfung des Jungen so kurz wie das Leben desselben; auf änliche Art schliessen dieienigen Mystiker, die behaupten, daß die Welt nur sechs tausend Jare leben werde, weil sie in sechs Tagen geschaffen worden. Und fals man den Theologen den fidem pastoralem, der ihnen bei den Geburtsscheinen der Kinder zukomt, auch bei dem Geburtsschein der Erde zugesteht, den sie von anno 1. den 1. Sept. datiren, so liesse sich das Ende der Welt nach der Analogie voraus weissagen. Später fält wol der iüngste Tag nicht, aber vielleicht eher, vielleicht im Sommer, wo zugleich die Schnitter das Korn in ihre Scheuren und die h. Engel die Schnitter in die himlischen Scheuren samlen könten. Immer glaubte ich sonst, das Autodafe der Erde würde am [!] November,

wo onehin ieder das Leben verwünscht, gehalten werden; diese Mutmassung gab ich iedoch neulich auf, da ich bei einem guten Rechenmeister las, daß die Sündflut, die alle Menschen wie iunge Hunde ersäufte und zu deren Andenken die Engelländer sich am häufigsten im November ersäufen, am 7. November hereinbrach und auf der ganzen Erde nicht ein einziges Ufer übriglies. Es wäre aber ganz wider die Kleiderordnung, daß die Erde in demselben Monate solte verbrent werden, in dem sie ersäuft wurde und daß sie die Wasser- und Feuerprobe — oder die Wasser- und Feuertaufe bei den ersten Christen — zu Einer Zeit solte auszustehen haben. Verzeih übrigens, daß ich deine bunten iuristischen Ideen mit den schwarzröckigten teologischen geärgert. Sind doch auch im ba[i]-reuter Konsistorium Juristen und Theologen unter einander gequirlet; und übrigens wie weit ist denn ein heterodoxer Wolf im Schafskleid, der den geistlichen Hirten angreift, von dem iuristischen Wolf im Bärenpelz verschieden, der nicht den Hirten, sondern die Schafe anpakt und auch, fals er das bürgerliche Recht fleissig studirt hat, glüklich verzert. Das kanonische Recht leret den iuristischen Wolf, im Notfal stat des Schafs den geistlichen Hirten anzugreifen. Wären meine Muskeln unter den Bartharen weniger auf den lachenden Ton gestimt gewesen, so hätte ich um keine Verzeihung der eingemischten Teologie bei dir angehalten: denn als ein Christ bist du onehin nicht blos verpflichtet, zu lernen, daß, sondern auch, wenn der iüngste Tag einbricht. Das »Daß« hab' ich dich gelert, indem ich dich das »Wenn« gelert; denn wie wär' es möglich, daß der iüngste Tag am 7. November nicht, sondern zu einer andern Zeit käme, wenn er gar nicht käme? Die Ernsthaftigkeit spricht in meinen Briefen selten zu; behandle sie daher in dem iezigen so höflich wie einen seltnen Gast.

An das Ende der Welt erinnerte mich blos das Ende der Menschen, dessen Anblik sich iezt in unsern Gegenden vervielfältigt. Wasser verursachte die grosse Mortalitätstabelle im 1. Buch Mose; bei uns iezt scheint das zu Dünsten paraphrasirte Wasser uns Geschöpfen, die wir darin waten, denselben Untergang zu drohen. Seit meinem Aufenthalt ist die hiesige (und auch andre) Gegend mit Nebeln umschleiert gewesen, die die Atmosphäre einer Stube vol

dampfender Tobaksraucher änlich machten. Dieser Nebel nam uns das Licht, iezt das Leben (andre Lesart: Lebenslicht); so war in Ägypten dikke Finsternis die eine Landplage, und ein Würgengel die andre. Du wonst im geistlichlichten Gosen; ich hoffe, daß Leipzig auch wie Gosen, vor dem Würgengel Gnade finden wird. Die Juden in Gosen musten Osterlämmer schlachten, um von dem himlischen Mezger der Menschen nicht geschlachtet zu werden. Ich rate dir daher, hinten im Schlosse alle Wochen etlichemal Lamsbraten zu fodern; ich tue zum Überflus noch Schöpsenbraten hinzu. Die hiesige Partikularkrankheit — die Pest ist eine Universalkrankheit, und doch giebt's keine Universalmedizin — ist die Rur. Das Vomiren der Erde wirkte das Purgiren der Menschen. In Eger wüten die ungarischen Flekken; und der Türk macht würgende Engel zur Avantgarde der Janitscharen; vielleicht daß seine kranken Krieger tapferer verwunden als seine gesunden, vielleicht daß er mit Leichnamen den Kaiser besiegt. — Was vermögen alle Säbel in der Welt gegen die Sense des Todes, vorzüglich wenn sie erst vom Schwerdfeger gekommen? — Der Nebel sol den Gewächsen eben so übel mitspielen als den Menschen; sterben wir nicht am Durchfal, so sterben wir am Gegenteil, an der Verstopfung d. h. am Hunger. Sterb' ich, so must du die Fragmente von meinem zweiten satirischen Teufelgen herausgeben, und sie mit einer Vorrede versehen, worin du meinen ganzen, aber leider! kurzen Lebenslauf mit beigefügten Anekdoten, die über meinen Karakter einiges Licht werfen können, kurz aber gut erzälen und mich ungleich mer loben, als ich es in meinen Vorreden tun darf und dich zulezt Lorenz Adam Örthel unterschreiben. Diesen lezten Perioden kanst du in die Vorrede als eine Weissagung einrükken. — Vor dem Tode vielleicht, aber nicht vor dem frühen solte man sich scheuen. Ob ich 60 oder 20 Jare gelebt, das ist, sobald ich sie gelebt, immer einerlei; und eine lange Vergangenheit hilft dem, der eine unendlich lange Zukunft hoft, so wenig wie die noch längere Ewigkeit a parte ante. Unser Leben gleicht der Gelegenheit; der vordere Teil trägt noch iugendliche Fruchtbarkeit, auf der hintern Seite aber ist alles kal. (Der weisse Schedel ist der weisse Grabstein des Gehirns.) Den 1. August.

Den 5. August.

Heute kam ich von einem dir unbekanten Orte, wo ich drei Tage und drei Nächte gewesen war und also 3. Tage wenigstens nichts gedacht hatte, zurük und fand deinen Brief, der dein lezter von Leipzig aus, und nach meinem Gefül dein schönster ist. Überhaupt schien mir die Güte deiner Briefe mit ihrer Anzal zuzunemen. Das Gleichnis vom Gold, von den Höhen der Berge, vom Soupiren und vorzüglich das vom Nach[t]wandler hat mir, der ich iezt wie der Dachs im Winter von keinem andern Fette als meinem eignen lebe, ausnemend gefallen; nur schade! daß sie schöner als war sind, diese Gleichnisse; daß die wolriechenden Lorberblätter einen übelriechenden Kopf bekränzen. Aus deinem Fortschrit in einer Ban, wo du iezt nur spazieren gehst, schliess' ich auf den, welchen du in ihr machen würdest, wenn du darinnen als Wetläufer aufträtest. Lieber Got! wie unendlich klein wären meine Anlagen one die Verbesserung des Fleisses! Sobald du von der blinden Gerechtigkeit, den Kläger und den Beklagten auf ihrer Ratswage zu wägen gelernt und sobald die Fastenzeit deiner Sele (d. h. die Erlernung der Jurisprudenz) zu Ende gekommen, so feiere das Osterfest wie die ersten Christen, die an demselben allen Rechtssachen den Abschied gaben, oder wie die griechischen Christen, die am Sonabend vorher in der Kirche alle alte Lichter auslöschen und eine neue Wachskerze, die cerea paschalis anzünden. Wenigstens wolt' ich, daß du dan den Statüen der thebanischen Richter änlich würdest, die one Hände waren; ich meine, daß deiner Jurisprudenz höchstens noch dein Kopf, aber nicht deine Hände dienten. Vielmer könte die Jurisprudenz deinem Wize dienen. Und warum dies alles? weil du zu Hause, sobald du in dem Besiz aller deiner Wünsche, deiner Güter und deiner notwendigsten Kentnisse bist, ein neues und schwerer zu erreichendes Ziel dir stekken must, um dem unerträglichen Zustande auszuweichen, in den uns die gänzliche Befriedigung aller Wünsche stürzt. Nicht das Ziel, sondern die Ban macht uns glüklich; auf dieser begleitet uns Hofnung, aber an ienem erwartet uns Müdigkeit und Ekel; daher prallen wir immer, gleich den Kugeln auf der Kegelban, vom erreichten Ziele, zu einer neuen Laufban zurük und pränumeriren auf neues Glük durch Ekel am alten. Hierin bist du obendrein

noch glüklicher wie ich; du kanst an einem einzigen Bändgen viele Jare lang arbeiten, iedem Feler Razenpulver streuen und die Schönheiten in allen Künsten, zu gefallen, unterrichten. Die Menschen, sagt Bako, leben am längsten, die am langsamsten gewachsen; der Aloe schiest nicht wie die Schwämme nach einem Regen auf, allein seine Blüte, die 40 Jare im Kloster (d. h. in der Knospe) lebt, bricht dan mit Regenbogenpracht hervor. Wolte Got! ich dürfte nicht vom Leben meiner Kinder leben, und nicht das ihrige abkürzen, um meines zu verlängern. Deine Kritik über das Epigram — die übrigens nicht nötig gehabt hätte, sich durch ein Kompliment anmelden zu lassen, da sie wie ein guter Freund gerade zu hätte gehen sollen — ist falsch und richtig zugleich; nämlich so: meine Absicht war nicht, vom Könige in dem ihm angemessenen Tone zu reden und auf der Flöte eines Friedrichs das poetische Lob eines Friedrichs herzublasen; der Anfang des Epigrams ist vielmer lächerlich und solte es sein. Das wäre denn die unrichtige Seite deines Tadels. »Aber als dan passet wiederum das Feierliche zum Lächer»lichen nicht!« Freilich; und das ist die richtige Seite desselben. Das Epigram solte also seinem Gegenstande noch weniger angemessen sein, noch mer mit demselben kontrastiren. Du zieltest mit deinem Tadel auf den Schatten des Ziels; und trafst eben deswegen das Ziel. Gleichnis: »aber es mus schwer sein, die Scheibe mit einer »Kugel zu treffen, die erst vom Wasser auf sie zurükpralt?« — sagte ich vorgestern zu einem alten versofnen Invaliden der Diana; »be»war! sagte er, man darf nur auf den Schatten halten, den die »Scheibe ins Wasser wirft, so trift man das Schwarze akkurat!«

Den Doppelmaier beurteilst du schärfer wie ich. Denn erstlich schrieb er diese Stelle vorher eh' er mir den ersten Brief geschrieben hatte. Auch behandelt er mich nach dem unermeslichen Wert, den der annulus in seinen Augen hat, und nach meinem freien Urteile darüber, immer noch glimpflich. Indessen schreib' ich ihm nicht eher als bei der Überschikkung meines 2ten Teils, one ihm die Ursache des Stilschweigens zu verhelen. (Vergesse ferner nur nicht, daß der Alchymist sich für den edelsten der Menschenkinder ansieht, so wie das Gold, das er schaffen wil, das edelste der Metalle ist. Mir scheint eigentlich der Vorzug der Alchymie darinnen zu liegen, daß sie die

besten Köpfe zu verschlechtern weis, so wie der Alchymist Boyle das Gold stat zu machen, degradirt.) Ich schliesse diese zwei Perioden ein, weil ich ungewis bin, ob ich sie nicht vielleicht in den 2ten Teil der Skizen mit verbesserter Schneide aufnemen werde.

Da ich vom Golde rede, wil ich auch noch vom Silber reden, das du mir im lezten Brief geschikt. Nur frankirt hätte es nicht sein sollen; denn das heist einem Kapital und Zinsen auf einmal leihen. Ich danke dir, daß du das erraten, was ich dir nicht sagen mochte, da meine Schuld schon auf 12 rtl. und etliche Groschen gestiegen war, ehe sie noch um 2 Konvenzionstaler vergrössert wurde.

Die lezte Seite deines Briefs war für mich rürend und wäre es noch mer gewesen, wenn du nicht durch die nassen Augen, die alles vergrössern, auch mich vergrössert erblikt hättest. Wie gut ist dein Anerbieten, das du mir schon einmal mündlich getan! Es verdient einen Dank one die Schamröte der gefülten Verbindlichkeit! Aber werd' ich iemals bei dir immer leben können? In dem Fal nicht, wenn ich unglüklich bin; dan würd' ich dich oft sehen, aber nicht bei dir leben. Wenn mein Misgeschik, das mir vielleicht iezt unsichtbar ist, weil es unter meinen Füssen an der verderbenden Mine gräbt, meine onehin kleine Begierde, gegen dasselbe zu kämpfen, ermüdet hätte; wenn alle Anstrengungen meiner geistigen Kräfte mir das Brod, das sie nicht für die Zukunft säen konten, für die Gegenwart zu reichen aufhörten; wenn die Erschöpfung der Kräfte mir die einzigen Vergnügungen unmöglich machte, die das Glük selbst nicht hat; wenn ich arm, dum, trostlos und verzweifelnd wäre — dan solte ich zu dir kommen und dich für deine Woltaten mit dem schlechten Überrest eines Elenden belonen? Nein! dan würd' ich keinen andern Freund suchen als den Tod; und wenn dieser kalt umarmende Freund mich glüklich gemacht hätte, so würde er mir auch den Freund zufüren, mit dem ich in der Jugend glüklich war, mit dem ich es in der ewigen Jugend sein werde. — Was ich tue, wenn ich in dieser Welt glüklich bin, errate du; denn ich mag es nicht sagen, um meine schwermütige Laune nicht zu unterbrechen, der ich auf dem iezigen abendlichen Spaziergange weiter nachhängen wil.

Den 7. August.

Die Post wil abgehen, und der halbe Bogen ist zu Ende; ich kan dir daher nichts weiter melden als den Tag meiner Abreise von hier, nämlich den 14. August. Leb wol. Das Doppelmaiersche Buch werd' ich mitbringen.

R.

60. An Pfarrer Vogel in Rehau.

P. P.

Hochzuver[er]ender Herr Pfarrer,

Ungeachtet eine Zeit von etlichen Tagen mich von Ihnen um 17 Meilen weiter entfernen wird, so brauch' ich doch in diesem Briefe keine Abschiedspredigt zu halten oder zu schreiben. 17 Meilen machen uns einander nicht abwesender als es seit meinem Hiersein 2 Stunden taten; ich sah Sie zeither eben so wenig als ich Sie künftig sehen werde und von Hof aus sprach ich mit Ihnen eben so oft durch das Sprachror der Briefe als von Leipzig aus geschehen wird. Wir gleichen den Nikariern, welche die Gewonheit haben, mit einander nur in einer gewissen Entfernung zu reden. Oder vielmer ich gleiche ihnen. Sie werden hinzusezen: »Richtig! und zwar darum »gleichst du hierinnen den Nikariern, weil du ihnen in einer andern »Sache gleichest. Diese Leute sollen eine grobe Stimme haben, die »bei ihnen die Wirkung der genanten Gewonheit ist« — die aber bei mir die Ursache iener Gewonheit ist. Unfigürlich: ich besuche Sie selten, weil ich füle wie wenig ich Sie in der Nähe unterhalte, da ich doch andre so in der Nähe unterhalte wie ich Sie in der Entfernung unterhalte und in einem Gespräche wenigstens nicht weniger Wiz anbringe als in einem Briefe, solte dieser Wiz auch nur 10lötig sein. Der Ursachen davon sind warscheinlich merere als ich errate. Vielleicht nämlich darum — weil man über den Genus des Vergnügens gern die Wiedererstattung desselben zu vergessen pflegt und den immer am wenigsten unterhält, der einen am meisten unterhält. Vielleicht darum — weil unsre Übereinstimmung in den meisten Meinungen mit dem Widerspruch zugleich das Vergnügen, das er gewärt, aufhebt. Der Streit ist der Stal, welcher den Wiz hervorschlägt. Man streichle die schwarze Kaze gerade den Rükken hin=

unter, so wird ihr Fel nicht einen einzigen Funken von sich sprühen; aber wenn man das Streicheln vom Schwanze anfängt und die Hand den Haren entgegenfürt, so springen die Funken davon, die ich mit wizigen Einfällen vergleiche. Vielleicht endlich darum — um doch der »Vielleicht darum« ein Ende zu machen — weil ich mir das Verhältnis, worin ich sonst mit Ihnen stand, zu wenig aus dem Sinne schlagen kan, als daß ich einer weniger ernsthaften Laune den Zügel schiessen zu lassen vermöchte. Sobald die Laune ihre Luftsprünge machen sol, so müssen ihr vorher die Fesseln der Höflichkeit abgenommen worden sein, die eben soviel Ungelenksamkeit als Schmerzen verursachen. Die Laune gleicht den Vögeln, welche blos im Freien singen und ungeachtet sie nicht wie der Quäker Kriege hasset, so hasset sie doch wie er Höflichkeit. Doch warum such' ich die Ursachen eines Felers auf, den vergeben zu müssen Sie sobald nicht Gelegenheit haben werden und den Sie mir vielleicht williger verzeihen als ich? — Da mir iezt der Wiz felet, den Dank für die zeither geliehenen Bücher einzukleiden: so mag er nakt auftreten; wie ich denn überhaupt mein Herz so ser zu enthüllen pflege wie den Busen, der es verhült. Zur Verhüllung beider kan mich blos die Kälte zwingen. Vielleicht mus der, welcher die natürliche Gestalt seines Herzens enthült, eben das mit der natürlichen Gestalt seines Kopfes tun. Von diesem leztern mag diese Seite ein Zeuge sein, so wie es vom erstern die übrigen sind. Denn gegen manches Wetterkülen meines Wizes in diesem und meinen andern Briefen möchte die Kritik viel einzuwenden haben; und es ges[ch]ieht auf Unkosten des Geschmaks, daß ich in einen Brief ieden Einfal, wie die Gelertenbuchhandlung iedes Buch, aufneme.

Haben Sie meine Exzerpten durchgelesen?

Da in Leipzig ein Heer von Geschäften meinen Kopf erwartet, so werd' ich Ihnen vielleicht nicht gleich schreiben können. Nur amen Sie mich hierinnen nicht nach, da Sie Ihr Stilschweigen weniger entschuldigen können; sondern machen Sie Ihren ersten Brief zur Hebamme meines ersten. — Empfelen Sie mich Ihrer Gattin, leben Sie wol mitten unter den vielen Leuten, die nicht wol

leben, und schreiben Sie nicht blos heute sondern auch künftighin bald an

Ihren

Hof den 16 August   geh. Diener und Freund

1783.   J. P. F. Richter.

[Adr.] Herrn Herrn Vogel ꝛc. ꝛc. in Rehau.

61. An Sophie Ellrodt in Helmbrechts.

[Kopie.]   [Hof, 22. August 1783. Freitag.]

Der, welchen Sie um 10 Meilen weit entfernt glauben, wird von Ihnen immer noch nur durch 4 Stunden getrent; und der Brief, den Sie iezt lesen, komt nicht von Leipzig, sondern von Hof. Meinen festen Entschlus, den vergangnen M[ontag?] abzureisen, vereitelte eine Hindernis, die ich Ihnen iezt erzälen werde, um mich bei Ihnen zu entschuldigen, daß ich mein Versprechen, bald abzureisen, erst auf den nächsten Montag erfülle. Ich hatte nämlich alles mein Geld, das ich von Leipzig mitgebracht, meiner Mama geliehen. Allein sie konte mir es zur Zeit, wo ichs brauchte, nicht wiedergeben; und kan es erst iezt, da ihr ein guter Freund damit ausgeholfen. Aber bald werd' ich die Gegenden auf lange verlassen, die mir nichts schönes anbieten ausser der Person, die sie auch verlassen wil; bald werd' ich weiter von Ihnen sein, um früher Ihnen nah zu sein. Aber ich möchte Sie eher sehen als in Leipzig und in Hof noch einmal glüklich sein, eh' ich es in Leipzig werde. Vielleicht daß Sie mir das Glük, Sie zu sehen, noch einmal gewären. Ihrem Verstande trau' ich viel zu; Ihrer Liebe alles. Zu einem Mittel, meine Bitte zu erfüllen, liesse sich vielleicht folgender Zufal anwenden. Der so-genante schwarze Doktor Jördens — es giebt hier einen schwarzen und weissen Doktor wie unter den Engeln [?] schwarze und weisse, wie auf dem Dambret schwarze und weisse Steine — lies uns heute sagen, daß er Ihrem H. Bruder den Tisch aufkündigen müste, weil er bald käme bald nicht käme. Wie wenn Sie die Verschaffung eines neuen Tisches bei Ihren lieben Eltern zum Vorwand brauchten, den H. Bruder hieher zu begleiten? — Bleibt mein Wunsch ungewärt, so neme ich in diesem Brief zwar nicht noch einmal Abschied — denn Schmerzen leren mich, daß ich ihn schon einmal genommen — aber

ich küsse Sie noch einmal im Bilde, bitte um Ihre Briefe und reise mit der Hofnung eines verbesserten Schiksals nach dem Orte hin, dessen Reizen keine felen als die Ihrigen. Beruhigen Sie Ihren Schmerz über die Trennung durch den Gedanken, daß Ihre Liebe glüklich macht ꝛc.

62. An Sophie Ellrodt in Helmbrechts.

[Kopie.] [Hof, 23. August 1783.]

Heute schreib' ich Ihnen nicht viel; morgen sag' ich Ihnen dafür mer. Danken aber mus ich Ihnen eher als ich das Glük geniesse, wofür ich Ihnen danke. Aber hätte ich vorhergesehen, daß Ihnen die Erfüllung meines Wunsches, Sie noch einmal zu umarmen, die Übername einer Beschwerlichkeit wie die morgendliche ist kosten würde: so hätt' ich mein Vergnügen eben so gerne Ihrer Bequemlichkeit aufgeopfert als Sie die leztere ienem aufopfern. Vielleicht beleidig' ich Sie mit dieser Versicherung und den Dank für kleine Aufopferungen könten Sie für einen Zweifel an grössern aufnemen. Allein in der Liebe ist Ihr Los, Gütigkeiten zu erweisen, und meines, dafür zu danken; Sie äussern die Ihrige durch Geben, ich die meinige nur durch Annemen und alle Ihre Reize bezale ich Ihnen mit nichts als — einem Herzen. Leben Sie wol nicht nur solange bis Sie mich glüklich machen, sondern auch bis Sie es selbst sind. Unendlich wärmer als iezt werd' ich Sie morgen versichern ꝛc.

N. S. Nur die Liebe solte in Briefen das Recht haben, Postskripte zu machen: denn nur sie kan niemals ihre Materie erschöpfen. Wenn die Geliebten sich sehen, so spricht alles an ihnen; was die Zunge nicht sagt, sagt das Auge und die küssenden Lippen volenden das, wozu das Auge und die Zunge stum waren — demungeachtet sprechen sie für einander noch zu wenig; wie viel weniger können sie sich sat sprechen, wenn sie schreiben, wo sie mit nichts als der — Feder sprechen können! ... Eh' ich mer sage, mus ich Ihnen etliche Verse aus dem Spanischen [?] hersezen, die nicht schöner sein könten. / Der Bote eilt; ich mus schliessen. Die Gegenwart eines andern unterbricht bei mir alle Empfindung. Morgen wird sie niemand unterbrechen.

63. An Sophie Ellrodt in Helmbrechts.

[Kopie.] [Leipzig, 14. Sept. 1783.]

Ser schwer müsten Sie zu erzürnen sein, wenn Sie es über mein Stilschweigen nicht wären. »Zögert er schon mit dem ersten Brief »solange, werden Sie zeither gedacht haben, wie saumselig wird er »erst in den folgenden sein!« Dies lezte dürfen Sie aber nicht besorgen; weil der Zukunft die Ursache felen wird, die mein ieziges Stilschweigen veranlaste und entschuldigt. Mein Brief solte nämlich Ihren lezten nicht blos beantworten, sondern auch das enthalten, was er enthielt; meine Silhouette, auf die ich Ihnen eben so lange warten lassen müssen. Aber warum lass' ich doch die kalte Entschuldigung vor d[em] wärmern Dank sich vorausdrängen? Für Ihren so schönen Brief nämlich, »der Ihrem Kopfe soviel Ere macht«, würd' ich hinzusezen, wenn ich Sie blos schäzte, one Sie zu lieben; aber über die Liebe vergesse ich iedes andre Lob Ihres Briefs als dies, daß er Ihrem Herzen Ere macht, daß er im Ausdrukke Ihrer Liebe mir halb die schönen Augen ersezt, in denen ich sie sonst las. Dieser Brief malet Ihr Bild mit richtigern Zügen als der Schattenris, der ihn begleitet und für den ich nur mit meinem Ihnen danken kan. Ich bin schwer zu treffen; aber besser, wie im gegenwärtigen Schattenris kan ich nicht getroffen werden und dennoch ist er mir immer nicht ser änlich. In etlichen Wochen schikk' ich Ihnen eine Abbildung, worin ich besser werde getroffen sein — ich meine mein Buch. Auch die Verfertigung des leztern, zu deren Beschleunigung die herannahende Messe und der Verleger mich ermante, war ein Anlas zu meinem langen Stilschweigen und ob mich gleich nichts hindern kan, an Sie zu denken, so kan manches mich doch hindern, an Sie zu schreiben. Allein nichts kan mich hindern, für Sie zu arbeiten; nur gleicht der Erfolg meiner Mühe noch nicht. Zu dem Glük, Sie zu sehen, hab' ich zwar Hofnung, aber noch nicht Gewisheit. Hier ist es weniger gewönlich, als an andern Orten, Personen, deren Namen Sie kennen, zu halten; und meistens halten nur die sich sogenante Ausgeberinnen, die ihre Weiber verloren haben. Doch lassen Sie sich dadurch nicht mutlos machen; dies alles beweist nur die Schwierigkeit, aber nicht die Unmöglichkeit der Sache. Was kan nicht das Ungefär tun? das Ungefär, das schon so viel tat, wird die Liebe,

die es veranstaltet hat, gewis auch beglükken. Schreiben Sie mir bald, viel und mer als ich iezt schreiben kan; schreiben Sie mir iede Kleinigkeit, die Sie betrift: denn für mich ist das, was Sie betrift, keine Kleinigkeit; wenden Sie die Stärke Ihres Geistes, die Sie vor andern Frauen so sichtbar auszeichnet, zur Bekämpfung einer Sensucht an, in die sich bei Ihnen nicht wie bei mir Süssigkeiten mischen, und lieben Sie den, den Sie so beglükten, der Sie so liebt und der immer sein [wird] zc.

64. An Sophie Ellrodt in Helmbrechts.

[Kopie.] [Leipzig, 20. Oktober 1783.]

Ich eile Ihren Brief zu beantworten, eh' die Post abgeht; ich werd' ihn darum aber freilich kurz beantworten müssen. Jede Verstellung ist mir verhast; daher sei sie auch von dieser Antwort entfernt. — Ihr neulicher Brief, der meine Nachlässigkeit bestrafte, gefiel mir besser als Ihr ieziger, der sie verzeiht und Sie schienen mir, erzürnt mich wärmer zu lieben als ausgesönet. Ihr Brief enthält die Silhouette Ihres Kopfs, aber nicht I[h]res Herzens; das Licht des einen ersezt die Wärme des andern und Ihre Vernunft, aber nicht Ihre Liebe hör' ich darin sprechen. Solte diese Liebe auch nicht mer in Ihrem Herzen für mich sprechen? Solte Ihre Wärme für mich mit der Wärme des Sommers entflohen sein? Diesen Argwon wird Ihr nächster Brief entweder heben oder nären. Schreiben Sie daher bald: denn ist meine Furcht gegründet, so sei sie bald erfült, da man ein Übel leichter erträgt als voraussieht: ist sie ungegründet, so daure sie auch dan nicht lange, so verenge sie auch dan nicht lange das Herz, das die Liebe schwellen solte. Ich hätte Ihnen noch mer zu schreiben; aber ich verschweige es, bis Sie geschrieben. Den Ring, den ich hier zurükgebe, brauchen Sie mir nicht wieder zu geben, da seine Entberung Sie Verdrüslichkeit aussezt. Nicht er, sondern das Bild, das er vergoldet, ist mir schäzbar; und ein solches Bild, ia ein besser gleichendes können Sie mir demungeachtet ia immer schikken. Leben Sie wol; aber schreiben Sie bald. Zwar auch Ihr Stilschweigen wäre eine Antwort; aber warlich eine, die ich nicht um Sie verdienet hätte.

N. S. Was kan Ihre Fr. Mutter, nach Ihrem Ringe zu fragen, bewogen haben? und wie können Sie, ihn in 14 Tagen wieder zurük

zu senden, mir versprechen, da Sie fürchten müssen, daß Ihre Fr. [Mutter] die Nachfrage wiederholen könte? Ich tue die leztere Frage, weil ich nicht begreiffe, wie Sie mir das versprechen können, wovon Sie die Unmöglichkeit, es zu halten, vorausgesehen.

65. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und hochgelerter Herr,
Hochzuvererender Herr Pfarrer,

Zum Briefschreiben hat mir seit meinem Hiersein eben so ser die Zeit gefelet als Ihnen vielleicht der Wille. Auf das Büchelgen, das ich hier mit übersende, hab' ich sie weniger als auf die Satiren gewendet, die sich von meinen gedrukten an Bogenzal, Titel und vielleicht auch Wert unterscheiden werden. Auch sind Sie mir Einen Brief noch schuldig; und dieses ist schon der zweite, den ich Ihnen borge. Ihr gänzliches Stilschweigen lässet mich fast andre Ursachen fürchten als die, die Sie gewönlich mit Ihren Briefen geizig machen. Ihre Antwort erst kan mir diese Furcht benemen, die den gegenwärtigen Brief troz meiner Geschwäzigkeit abkürzt. — Ob dieses Bändgen, das kleiner, das teurer (ich bekam zum Honorarium 126 rtl.) ist als das erste, auch besser ist als das erste, werden Sie in der Antwort zu entscheiden nicht vergessen, unter deren Erwartung ich bin

Ihr
gehorsamster Diener
J. P. F. Richter.

Leipzig den 24 Oktob.
1783.

66. An Sophie Ellrodt in Helmbrechts.

[Kopie.] [Leipzig, 21. November 1783.]

Also ist der Vorhang zerrissen, auf dem so viele Hofnungen gemalet standen? und unsre Liebe mit den Blumen verblüht, mit denen sie ihr kurzes Dasein anfieng? Denn das, und nichts anders, wil doch Ihre Verzögerung, auf meinen lezten Brief zu antworten, mir unfelbar sagen. Vielleicht daß sich aber doch Ihr Stilschweigen für eine Bestrafung des meinigen ansehen liesse, wenn ihm nicht Ihr lezter Brief vorhergegangen wäre und wenn nicht andre Nachrichten mir Ihre so schleunige Veränderung zusicherten. Aber wir wollen uns nicht unter Vorwürfen von einander scheiden. Ich wil

Sie so stil verlassen als man das Grab derer verlässet, die man liebte und die nimmer lieben können. Sie entziehen mir Ihre Liebe, aber doch nicht Ihr Bild, das in meinem Herzen länger dauern wird als iene in Ihrem; Sie können doch die Freuden nicht zurükfordern, die ich mit Ihnen genos und die die Erinnerung mir täglich wiedergebären kan. Möchte der, der an meine Stelle getreten ist, oder treten wird, Sie für die Vergnügungen belonen, die Sie mir verschaften! Möchte er Sie so lieben wie ich! Möchte er dafür zur Belonung von Ihnen noch mer geliebt werden als der es wurde, der nun nichts mer ist als Ihr rc.

N. S. Ich bitte Sie um die Zurükgabe meiner Briefe, die Ihnen nun gleichgültig sein müssen, da es Ihnen der ist, der sie schrieb und an Sie weiter keinen schreiben wird als den, welcher Ihre Antwort beantwortet. Meine Silhouette machen Sie zu einer Papillotte.

67. An Hauptmann von Blankenburg in Leipzig.

[Kopie.] [Leipzig, 22. November 1783.]

Der V[erfasser] dieses Briefes weis seine Zudringlichkeit, Ihnen sich und seine Geburten bekant zu machen, mit nichts als dem Gefül vom Werte dessen zu entschuldigen, der sie ihm vielleicht vergeben wird, wenn er aus dem ältern Produkte sieht, daß derselbe einen Lerer der Kritik brauche, und aus dem iüngern, daß er einen verdiene. Hätte ich mir, dem Jare, Bücher, Umgang und Vermögen felen, durch dieses gewagte Mittel das Glük verschaft, Sie dan und wan sprechen und nicht blos der Schüler Ihrer wenigen Schriften sein zu dürfen: so würd' ich auch hoffen, mir das grössere zu verschaffen können [!], welches das Herz mit nichts vertauscht, mit dem Kopfe nicht einmal. Doch ich kürze diesen Brief und warscheinlich zugleich auch Ihre Langweile mit ab; an seiner Wirkung ist mir zuviel gelegen, daß ich ihn one die Verunstaltung einer ängstlichen Gezwungenheit hätte schreiben können. rc.

68. An Christian Felix Weiße in Leipzig.

[Konzept, am Schluß Kopie.] [Leipzig, Ende 1783.]

Die Ursache, warum der V[erfasser] dieses Briefs Ihnen sich und seine Geburten bekant zu machen wagt, ist der verzeihliche Wunsch,

künftighin den Weg, auf [dem] er zeither so oft gestrauchelt, sicherer an der Hand des Kunstrichters zurüklegen zu können. Nur die Notwendigkeit dieses Wunsches werden Sie aus dem ältern Produkte schliessen können; das iüngere ist vielleicht unänlich genug, um beweisen zu können, daß ich einen Lerer der Kritik nicht blos bedürfe, sondern auch verdiene.

69. An die Mutter.

Liebe Mama!

Ich hätte Ihnen eher geschrieben, wenn ich Ihren Brief so beantworten hätte können als ich und Sie es wünschten. Neulich schon hab' ich meinen gänzlichen Mangel an Geld Ihnen bekant gemacht. Schlechterdings nichts hab' ich, womit ich Ihnen helfen könte und ich habe noch Mühe, für mich selbst soviel geborgt zu bekommen, als ich brauche. Also wie wolt' ich auch für Sie gelehnet erhalten? Zumal da ich hier keine Bekanten habe, bei denen ich so etwas suchen könte; und der einzige Örthel hat mir onehin schon mer als zuviel, oft so, daß er selbst darüber sich in Not stekte, borgen müssen. Ich bitte Sie also, verlassen Sie Sich ia niemals auf mich. Wenn ich etwas habe, das ich geben kan: so thue ich es von selbst, one daß Sie es vorher zu verlangen brauchten. — Aber warum liessen Sie denn Ihre Stube weissen? Sie wissen ia, daß Sie das Haus doch bald verkaufen müssen? Es kostet Sie Geld, das Sie eigentlich zulezt für einen Fremden ausgeben. — Was fangen Sie denn iezt mit dem Gotlieb an? Ich wolte lieber, Sie hätten meinem Rat gefolgt und bei dem Elrod ihn gelassen. Denn so kan gar nichts aus ihm werden. — Ich sol Ihnen einen Brief an die grosse Elrodtin machen. Aber für mich schikt sich ia das gar nicht (zumal da ich an sie iezt gar nicht mehr schreibe) sondern Sie müsten das tun. Und was hilft er zulezt? Andre Leute glauben dem schlechten Mensch doch. Ich wolte, Sie liessen die Leute reden was sie wolten; zulezt hören sie von selbst [auf]. Wer denkt iezt mer an die Schimpfworte, die die Riesin über Sie ausgesprengt hat? Sie sind nun längst vergessen. Und so wird es auch hier gehen. — In Helmbrechts liegt ein blaueingebundnes Schreibbuch von mir mit dem Titel: Verschiedenes aus den neuesten Schriften. Zwölfter Band. — Ich gab es der Elrodin

zu lesen; fordern Sie es zurük; vergessen Sie es ia nicht. — Ich wünsche Ihnen glükliche Feiertage und bin

Ihr

Leipzig den 20 Dez. gh. Sohn

17[83.] J. P. F. Richter.

[Adr.] A Madame Madame Richter à Hof.

70. An Christian Felix Weiße in Leipzig.

[Kopie.] [Leipzig, 26. Februar 1784.]

Da ein Brief Ihre wichtigern oder angen[ehmern] Beschäftigungen wenigstens nicht solange unterbricht als ein Besuch: so wähle ich den verzeihlichern Feler. Aber ich falle vielleicht in einen ungleich unverzeihlichern, wenn ich Sie um die Lesung der hier folgenden Satire zu bitten wage, die wenigstens durch ihre Bogenzal iene Unterbrechung so sehr verlängern mus. Doch ist sie vielleicht eine Probe von meinem Bestreben, die Irwege, die mir neulich Ihre Kritik mit so vieler Liebe zeigte, zu verlassen. Möchten Sie nach dieser Versicherung sich nicht mer durch das Andenken des vorigen Aufsazes von der Lesung des gegenwärtigen abschrekken lassen! — Ich beschliesse dies alles mit einer neuen Bitte an Sie: nämlich zu entscheiden, ob ein Bändgen solcher und noch ein wenig besserer Satiren unter dem Verlage Ihres Freundes oder ob dess[elben] würdig sei. Es tut diese Bitte der, dem Bekantschaft, Jare, Unterstüzung, äusserlicher Gehalt und Alles felen und der mit der 2c.

71. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Leipzig, 12. März 1784.]

Hocherwürdiger und hochgelerter Herr,
Hochzuvererender Herr Pfarrer!
Von den Todten wiederauferstandner Freund!

Was für ungerechte Anlässe lieh ich nicht zeither Ihrem langen Stilschweigen vor und nach meinem lezten Briefe! Bald lies ich es aus Ihrem Unwillen über die Hartnäkkigkeit entstehen, mit der ich der brittischen Kleidung meines Körpers, so wie meiner Gedanken anzuhängen fortfur; bald aus Äusserungen in meinen Briefen, die Sie durch eine misgedeutete Gestalt beleidigt hätten; bald endlich

gar aus der Unänlichkeit des zweiten Teils mit dem ersten, durch die ich Ihren Beifal verscherzet könte haben. Und unter allen den Veranlassungen, die ich mir ersonnen, vergas ich doch auf die ware zu fallen. Ich dachte gar nicht daran, daß Sie mich auch wol nur blos könten vergessen haben. Diese angeneme Belerung verdank' ich Ihrem so schönen Briefe, der sie mit der zweiten aber ungleich angenemern begleitet, daß Sie sich meiner wieder erinnert haben. Gewis! Sie mögen in Zukunft Ihr Stilschweigen noch so ser verlängern, es bringt mich nicht mer dahin, an Ihrer Freundschaft zu verzweifeln; nur Ihr Gedächtnis werd' ich anklagen und höchstens Ihre bekante Abneigung vor dem Briefschreiben. Der Kardinal Quirini gewan durch sein unablässiges Briefschreiben den Namen Cardinalis epistolaris; er sol aber ser mittelmässige Briefe geschrieben haben. Ich wünschte, daß Sie, eben weil Sie demselben in dem leztern Stükke so unänlich sind, ihm in dem erstern änlich zu werden trachten möchten. So lange Sie also Ihre Besserung d. h. die Erfüllung dieses Wunsches noch aufschieben werden: so lange mus ich Ihnen den Namen eines Polygraphen, mit dem Sie sich am Ende Ihres Briefs zu früh geschmeichelt, geradezu abschlagen und kan, fals ich nicht auf Kosten der Warheit loben sol, Ihnen weiter nichts als den Namen eines Kalligraphen zugestehen. —

Doch Sie schreiben ia stat der Briefe Bücher! Und in der Tat, dieser Ersaz wäre vortreflich und Sie folgten meinem Beispiele mit einer Wirkung, welche derienigen gerade entgegengesezt wäre, mit der ich es gäbe. Nur vergeben Sie mir einen kleinen Zweifel*) an der Geburt Ihres Kindes so lange als ich von ihm nur den Namen kenne. Bei den Katholiken wird oft (vermittelst einer Sprüze) das Kind früher getauft als geboren und gelangt früher zur Wiedergeburt als zur Geburt. Vielleicht daß auch Sie Ihr Buch früher betittelt als gemacht wenigstens niedergeschrieben hätten. Der ungläubige Thomas wil also die Verkörperung eines Geistes, der ihm nur in Ihrem zu leben dünkt, blos der Betastung mit seinen eignen Händen und der Betrachtung mit seinen eignen Augen glauben. Und er wünschte recht ser, Sie dergestalt in Harnisch zu bringen, daß

*) Geben Sie ihn Ihrer Verzögerung schuld, Ihre exegetische Arbeit zu Stande zu bringen.

Sie ihn für seinen Skeptizismus durch die Nachamung Christi sobald als möglich zu beschämen und zu bestrafen eilten. — Die Gegenstände, worüber Sie raffiniren wollen, werden iedem gefallen: denn es ist zu schwer, darüber etwas neues zu sagen, als daß es nicht doppelt überraschend sein solte, darüber doch etwas neues zu lesen. — Für einen Verleger sorgen Sie iezt nur nicht. Da indessen diese Leute eben so ungläubige Thomasse im Werte Ihres Buches sein werden als ich es im Dasein desselben bin: so werden Sie vielleicht meine Überzeugung von dem leztern doch wenigstens darum beschleunigen, um von dem ersten iene zu überfüren, die mein Urteil über Ihr Werk übertrieben zu finden nur dan aufhören können, wenn sie es übertroffen gefunden. — Blos die Geschwindigkeit, mit der ich Ihnen diesen Brief schikken wolte, ist schuld, daß ihn das Buch noch nicht begleitet, das Sie verlangen und um das ich mir keine mislungene Mühe zu geben hoffe. Noch gewisser geb' ich mir keine uneigennüzige; da ich dadurch die Geburt Ihres Buchs, das ia ich auch zu lesen bekomme, beschleunige. —

Ein Par Worte von meinem! Ihrem Tadel desselben felet zur völligen Richtigkeit nur grössere Strenge oder doch Deutlichkeit. Er trift erstlich die Wal und dan die Behandlung der Materien; wiewol Sie den Tadel der leztern in den Tadel der erstern ganz verlarven und verschleiern. Allerdings hätte ich — nicht zwar gar keine schriftstellerischen Torheiten; aber doch — nur solche zu geiseln wälen sollen, die weniger algemein sind und die mer interessiren. Denn warum ich es überhaupt tat, sagt die Vorrede deutlich: ich gebe mich solange mit den Büchern ab, als ich die Menschen noch nicht genug kenne, sie belachen zu dürfen und zu können. Dazu kommen ia in der Bitschrift um Torheiten, nur blos wieder solche Gegenstände vor, die den Kunstrichter nicht allein interessiren können. Da Sie aber doch diese Satire nicht von Ihrem Tadel ausnemen: so schliesse ich, daß er ausser der Wal der Materie auch die Bearbeitung derselben verstekt angreife. Und Sie haben Recht, wenn Sie von den drei ersten Satiren etwan behaupten, daß darinnen des gezwungnen Wizes zuviel, die Änlichkeiten zu entfernt, der Ausdruk zu dunkel sei. Ich bin dieser wizigen Wollüste selber sat: nur zu ser entstellen sie sogar meine vorigen Briefe an Sie. O

wie lange mus man sich doch vom falschen Geschmakke irre füren lassen, wenn man keinem Freund begegnet, der uns zum waren Geschmak zurükbegleitet! Ja, wolte es auch einer; würde man ihm folgen? Gewönlich folgt man nur seinen eignen Erfarungen. Leider! ist aber zwar die Erfarung eine gute Schule; allein sie fodert nur so entsezlich viel Schulgeld! — Ich war eben im Begrif zu sagen, daß die Bitschrift um Torheiten von diesen schimmernden Monds-flekken gröstenteils gesäubert sei und daß ich daher der Hofnung lebe, Sie haben in Ihrer kritischen Konduitenliste auf sie keine Rük-sicht genommen. Fürchteten Sie aber dennoch, daß sie denen, die Ihnen nicht änlichen, zu schwer zu lesen käme: so würden Sie mich fürchten machen, daß meine künftigen Satiren, die in eben diesem, ia in noch einem verstekter ironischen Tone geschrieben sind, noch schwerer scheinen würden. Über diese Bitschrift erwart' ich also noch Ihre deutlichere Kritik. Zu Ostern komt kein dritter Teil heraus, aber wenigstens vor Michaelis ein ganz neuer und ser dikker Band andrer Satiren, unter einem neuen Titel. —

Wie bald würden wir überflüssigen Stof zu Briefen bekommen, wenn ich Ihre Raffinerien früher und noch in seinen [!] Windeln kennen lernte. Wie wolten wir dan nicht disputiren!

Was ich Ihnen noch schreiben könte, beträfe den montgolfischen Klimax, der in Leipzig immer zum Antiklimax ausartet. Aber Sie werden es schon aus den Zeitungen wissen, daß den leipziger Luft-kugeln die Leichtigkeit und das Brenbare ser fele, wiewol ich darum keinesweges diese beiden Gaben den Köpfen der leipziger Belletristen wil abgesprochen haben. Überdies mus ich mich dem Willen der h. Inquisizion in Lissabon fügen, die die Verfertigung der Luftbälle und sogar das Reden darüber untersagt sol haben.

Es ist glaub' ich schon ein Jar, daß ich Sie um eine schriftliche Samlung von den Torheiten zu bitten versuchen wolte, die Sie etwan an Ihren Amtsbrüdern, an Pfarrern und Schriftstellern, zu Gesichte bekämen. Ich würde damals diese Bitte an Sie erstlich mit meiner Entfernung von theologischen Dingen und zweitens mit dem Rechte der Satiriker, die Schwarzrökke zu ihrem Schwarzwild-pret zu machen, vielleicht haben rechtfertigen wollen. Und ich würde auch noch iezt diese Bitte um Mitteilung theologischer Torheiten

wirklich wagen: besorgte ich nur nicht, daß Ihnen ihre Erfüllung durch die Seltenheit, mit der die Narrenschellen nur hie und da auf theologische Perükken verstreuet sind, gar zu ser erschweret würde. Indessen könten Sie durch eine für mich veranstaltete Samlung derselben, wüchse sie auch noch so langsam an, doch den grösten Gefallen tun Ihrem Freund und g. Diener

Richter.

72. An Christian Felix Weiße in Leipzig.

[Kopie.] [Leipzig, 30. März 1784.]

Nur eine leicht zu errathende Lage konte mich unhöflich [genug] zu sein zwingen, Sie zum dritten, wiewol gewis zum leztenmale mit neuen Bitten zu belästigen. — Die Kürze und die minder ernsthafte Ironie, die (wie Sie mir die Güte hatten zu sagen) manche Leser auf meine Kosten an den vorigen satirischen Abhandlungen vermissen werden, hab' ich den hier beigefügten Anhängen zu geben gesucht, um mit ihnen die längern Satiren abwechseln zu lassen. Vielleicht sind die hier folgenden Probe[n] hinreichend, das Zweifelhafte Ihrer Entsch[eidung] über H. Reichs Anname meines Buchs, in die Bestätigung entweder meiner Furcht oder Hofnung aufzulösen. Die Bitte um diese Bestätigung dringen mir Ursachen ab, die Sie schon längst werden erraten, mit denen Sie aber auch meine Zudringlichkeit werden entschuldigt haben. Ihre Menschenfreundlichkeit ist gewis nicht zum erstenmale die Zuflucht eines Menschen, der des Widerspruchs seiner Bestimmung mit den Mitteln, sie zu erreichen, müde geworden war.

73. An die Mutter.

Liebe Mama!

Mein Brief wird kurz werden, weil Ihrer kurz ist und mir wenig zu beantworten giebt. Wegen des Ditleins kan ich Ihnen noch keine andre Antwort geben als nur noch eine kleine Zeit zu warten, wo ich ihm [!] ia gerne und mit Zins bezalen wil. — Wenn Sie wegen der Lotterie mir doch nur folgten! Glauben Sie denn, wenn es nur darauf käme, hineinzusezen und zu gewinnen: so würde ia ieder so gleich reich werden können: denn er brauchte ia nur etwas Geld auf-

zuwenden. Aber man wird durch Lotterien so selten reich, daß Tausende schon arm geworden. Die Lotterien sind schon so eingerichtet, daß man alzeit wenig dabei gewinnen kan. Und Sie wagen nicht wenig, wenn Sie in die hiesige sezen: der erste Einsaz ist zwar nur ein Gulden; aber man mus fortfaren einzusezen und dan steigt es sehr hoch. Überdies ist iezt die Zeit nicht, wo Sie gut einsezen könten; Sie müsten wenigstens noch etwas warten. Dazu ist ia in Baireut auch eine Lotterie; warum wollen Sie lieber in die hiesige einsezen. Glauben Sie in dieser etwan viel zu gewinnen? Aber das können Sie ia auch in der Baireuter; wenn Sie nur viel einsezen wollen. — In Betref des Briefwechsels zwischen mir und der Elrodtin da irren Sie sich ganz. Wir haben zwar sonst einige Briefe an einander geschrieben; aber schon im November bekam sie den lezten von mir. Die Verbindung zwischen uns ist aufgehoben. Was Sie von einem Briefe von 6 Wochen schreiben, davon ist kein Wort war. Denken Sie denn, ich würde von ihr mein Buch zurükzufodern so unhöflich sein, wenn wir mit einander noch gut stünden? Und was brauchte ich es dan durch Sie thun zu lassen, ich könte es dan besser durch einen Brief an sie verrichten. Und wenn ich noch mit ihr dazumal, als die Uneinigkeit wegen den [!] Gotlieb war, gut gewesen wäre: glauben Sie denn nicht, ich hätte soviel als ich gekont hätte mir Mühe gegeben, etwas zum Fortkommen meines Bruders beizutragen. Auch hab' ich Ihnen ia neulich schon gesagt, daß unser Briefwechsel zu Ende ist; glauben Sie denn, daß ich Ihnen vorlüge? — Was den Ring anlangt, so war die ganze Sache ein Spas: denn ich gab ihr keinen, sondern schikte ihr ihren wieder zurük. Denn was hülfe mich ihr Ring? Sehen Sie, das ist die ganze Sache. Ich bitte Sie also nochmals, fodern Sie ihr mein Buch ab, weil mir daran gelegen ist. Denn bis ich selbst nach Hof komme, das möchte wol noch bis Michaelis Zeit haben. Wo ist denn der Gotlieb iezt? Sagen Sie doch dem Heinrich, daß er einmal an mich schreibt. Vergessen [Sie] dies ia nicht. — Die Advokatenkosten die sind sehr gros. Ich weis nicht, wie Sie sich wegen dem Barnikkel heraushelfen wollen. Wie wird es denn wegen Ihrem Haus? — Ich bin

Leipzig den 2. April 1784. Ihr gehorsamer Sohn J. P. F. Richter.

N. S. Schreiben Sie mir doch Neuigkeiten von Hof und Schwarzenbach; und antworten Sie auf meine Briefe ganz; denn Sie antworten manchmal auf manches nicht.

[Adr.] A Madame Madame Richter à Hof.

74. An Buchhändler Hartknoch in Leipzig.

[Konzept.] [Leipzig, 22. Mai 1784.]

Wenn Sie diesen Brief werden durchgelesen haben, wird Ihnen der Überbringer desselben ein Pak Satiren übergeben, das ich Sie auch durchzulesen bitte. Sie könten ihren Werth w[enigstens] zum Theil errathen, wenn Ihnen die grönl[ändischen Prozesse], die ich neulich bei Voß in Berlin in 2 Theilen verlegen lassen, bekant geworden. Das Buch, dessen Probe ich Ihnen hier sende, wird einen starken Oktav[band] geben oder besser in zwei kleine zerfallen. — Ich hätte dieses stat schriftlich eben so gut mündlich sagen können, aber niemand ist unfähiger als ich, aus dem Stegreif oder vom Blatte zu reden. Sie können diese Unfähigkeit daraus abnehmen, weil ich einen Brief geschrieben, ungeachtet ich doch der Überbringer desselben, der iezt mit einem sehr einfältigen Gesichte vor Ihnen steht, selber bin. Doch werd' ich Sie mündlich wenigstens versichern, daß ich :c.

75. An Buchhändler Reich in Leipzig?

[Kopie.] [Leipzig, 22. Mai 1784.]

Vielleicht haben Sie sich schon bei dem ersten Anblik dieser Handschrift entschlossen, sie nicht zu lesen; aber wenigstens darf ich Sie bitten, lesen Sie nur diesen Brief. Aus einem Bande satirischer Abhandlungen schikk' ich Ihnen einige Proben vermischter Art, um von Ihnen zu erfahren, ob sie unter die Misgeburten oder ob sie unter die Geschöpfe gehören, welche die Wiedergeburt von Ihrer Hand verdienen. Der Verf., der nichts noch als die von Voß verlegten gr[önländischen Prozesse] herausgegeben, darf soviel doch von den gegenwärtigen Satiren sagen, daß wenigstens die Zähne, womit sie verwunden sollen, keine eingesezten und aus fremden Zahnläden herausgebrochnen, sondern ihre eignen sind; freilich aber ist die Politur und Schärfe derselben darum noch nichts weniger

als erwiesen. — Und nun solt' ich Ihnen nichts mehr sagen wollen. Denn auch noch von dem sonderbaren Zustande eines Menschen etwas hinzu[zu]fügen, den bei ieder Anschmiegung das Glük auf die Seite stösset, der wählen mus, ob er lieber das Echo fremder Schellen, oder das Opfer des breiten Gewehrs, das iene gewöhnlich begleitet und rächt, sein wil, — das würde Ihrem Geschmakke, der doch allein über die Ann[ahme] dieser Satiren [be]stimmen mus, ein überflüssiger Zusaz sein. Aber ist es wahr, daß sich an Ihrer Hand schon mehrere Niedergedr[ükte] aufgerichtet, so bestimme Sie ausser Ihrem Geschmak auch noch eine Empfindung [?], die ienen Zusaz wenigstens minder unverzeihlich finden und mich es nicht bereuen lassen wird, die tode Sprache der Aufrichtigkeit gesprochen zu haben — Brechen Sie wenn es sein mus, den Stab über meine Hofnungen wenigstens nur bald. Mit Versicherung der Hochachtung, auf welche die Freundschaft [mit H. Weisse ?] Ihnen Anspruch giebt, rc.

*76. In Christian Heinrich Schützes Stammbuch.
[Am Schluß Kopie.]

Eine wolgerathne Betrachtung über die Stambücher, welche einen geschiktern Kopf zu weiterm Nachdenken darüber anfrischen sol.

Es ist kläglich genug, daß man dieses Feld zur Zeit noch gar schlecht bearbeitet hat: denn wahrhaftig, ich wüste niemand, der uns darüber besonders glükliche und einigermassen scharfsinnige Gedanken mitgetheilet hätte — ich müste denn mich selbst ausnehmen. Diese Ausnahme zu rechtfertigen, wil ich hier dem Publikum in nuce die Abhandlungen, welche ich einen Satyr und darauf die Wahrheit über diese Materie glüklicherweise halten hörte, gütigst bekant machen und sie für meine eignen Produkte ausgeben, wie ich gemeiniglich zu thun pflege.

Der Satyr sprach so:

Ein Stambuch ist ein Reallexikon, eine Musterrolle, oder auch ein Lekzionskatalogus von Freunden. Ich weis nicht, drükke ich mich vielleicht deutlicher aus, wenn ich noch hinzuseze: man kan es auch sehr wol einen Passagierzettel, ein Inventarium, oder gar eine Produktenkarte von Freunden nennen. Am besten aber hiesse man

es einen orbis pictus und scriptus, den lauter Freunde bewohnen. Seines Inhalts wegen, träumte mir heute früh, hat es Anspruch auf den Namen einer Liederkonkordanz und Polyglottenbibel. Auch enthält es Pränumerazionsscheine auf künftige Freundschaft, welche stets gelten. Was man hinein schreibt, ist ein wahres dictum probans der wärmsten Liebe. Ein Spruchkästlein ist auch manches; und ein Naturalienkabinet von Geburten, welche nicht überal zu sehen sind. Die Stambücher sind, meines Bedünkens, der einzige aber auch stärkste Beweis, daß die Gastfreundschaft unter uns noch nicht ausgestorben: denn mit der edelsten Bereitwilligkeit nimt man den Freund — wenn gleich nicht in das Haus, doch — in das Stambuch auf; das leztere steht ihm stets offen und er kan darin so lange seinen Siz aufschlagen als die Wohnung selber dauert. — Den Vers oder den Spruch, den die Freundschaft in dasselbe schreibt, kan man ohne Anstand für das Sterbelied oder den Leichentext ansehn, den sie vor ihrem Tode sich selbst gewählet. — Endlich schikken sich in das Stambuch ausser diesem allen wol nichts besser als Zoten; einen stärkern Beweis der Freundschaft als diese kenn' ich wenigstens nicht: denn wenn es freundschaftlich ist, sich dem Freunde ohne Maske, Schminke und Puz zu zeigen; wie unendlich freundschaftlicher mus es nicht sein, vor ihm die partes pudendas aufzudekken? Sprachs.

Die Wahrheit sprach aber so:

Lieber Satyr und lieber H. Richter, ein Stambuch ist auch ein Pantheon, in welches weitzerstreute Freunde zusammenkommen und zusammen walfarthen. Es ist das Sat- und Ernteregister der Freunde; es ist das h. Grab derselben; oder die Grabschriftensamlung von denen selbst, die wir nimmer sehen aber noch lieben. Es erzählt, wenn die Hare die Farbe der Unschuld angenommen, die Biographie der rothwangichten Jugendiahre und zitirt die Freunde, die es überlebte, in die Erinnerung zurük. Es — — — Weis mir, sagt' ich, ein solches Stambuch. Hier zog sie Ihres aus der Tasche und ersuchte mich aufs höflichste, mich hineinzuschreiben. Aber womit sol ich dasselbe zieren? Mir fält weder ein eigner noch ein fremder Einfal bei. Ich schreibe also lieber nichts hinein und begnüge mich, nur zu sagen:

Wenn Sie sich zuweilen unter den Stambaum Ihrer Freundschaft sezen und Ihre Fr[eunde] überdenken: so sehen Sie sich um und in dem Baum werden Sie auch folgenden Namen mit stehend bleibenden Schriften geschnitten erblikken —

L[eipzig] den 26 Mai 1784.

N. S. Ich ersuche also [?] Leser: doch nicht aus unglüklicher Begierde, meine Ehre zu schmälern, die Versicherung meines Freundes und Nachbarn, Örthel, daß er mein Schwanz oder Appendix sei, in Zweifel zu ziehen; sondern vielmehr zu bedenken, daß ich wirklich mit dem Paradiesvogel verglichen zu werden verdiene, der die schimmerndsten [?] und längsten Federn im Schwanze trägt.

77. An Friedrich Nicolai in Berlin.

[Kopie.] [Leipzig, 19. Juni 1784.]

Ich wage es Ew. dieses starke Pak Satiren zur Prüfung und wenn sie diese beständen zum Verlage zu überschikken. Zwar sind Ihnen warscheinlich die v[origen] nicht bekant; allein wären sie es auch, so darf ich gleichwol hoffen, daß sie nicht aus Unzufriedenheit mit ihnen die Prüfung der iüngern Produkte abschlagen, die doch auf den Schultern der ältern stehen. Es fehlet diesem Manuskript noch die eigentliche [?] Vorrede, welche H. Kranz verfertigt, um darin zu beweisen, daß er der D. Swift ist, und die Ursache anzugeben, warum er seine Satiren in Deutschland anders schreibt als sonst in England, und endlich um sich und mich darin mit Lobsprüchen zu überhäufen. Auch mangelt noch eine Satire auf das Schweizerisch Blumenreiche in der Theologie; und zulezt die Abhandlung, welche einige Gründe für die Götlichkeit der Fürsten beizubringen wagt, wiewol mit der Einschränkung, daß sie diese nur in die Klasse der Götter, welche die Manich[ä]er glaubten, nämlich der bösen aufnimt. Den Beschlus vergas ich, der Anmerkungen [?] enthält. Übrigens würd' ich der Stärke dieses Buchs, wenn sie Ihnen anstössig wäre, abzuhelfen bereit sein. Ich seze zu allem diesen nicht[s] hinzu als daß Sie mit Ihrer Antwort den Hofnungen eines minderiährigen Jünglings das Urtheil sprechen, den bei iedem Anschm[iegen] das Glük schon auf die Seite gestossen und der ein Spiel des

Widerspruchs seiner Bestimmung mit seinem Schiksal ist. Den Lohn meiner litterarischen Übungen wird Ihr Geschmak, Ihre Uneig[en-nüzigkeit] und Ihre Rüksicht auf d[en] vorigen Perioden bestimmen.

78. An die Mutter.

Liebe Mama!

Ich schreibe sogleich, damit Sie mir nicht vorwerfen, ich habe mich geändert. Allein ich bin noch immer der nämliche; aber wenn ich nichts zu schreiben habe, was sol ich Ihnen denn da einen Brief schikken. Sie aber haben sich geändert: denn Sie schreiben ungefähr alle halbe Jahre einmal; doch mannichmal sind Sie fleissiger und schikken mir auch schon in einem Vierteliahre einen. Überdies bin ich iezt in verdrüslichen Umständen: denn ich habe kein Geld; doch habe ich dafür nicht wenige Schulden und gebe mir täglich Mühe, die alten mit neuen zu vermehren. Doch hoff' ich bald Geld zu bekommen; und ich kan darauf um desto eher rechnen, weil es mir neulich wirklich geträumt hat, daß ich in kurzem der reichste Mensch auf Gotteserdboden werden solle. Geben Sie mir — ich habe Ihnen [!] schon einmal darum gebeten — doch Nachricht, wie, wo, bei wem und wie gros Ihr neues Logis ist. Wenn ich nun einmal wieder, wie gewöhnlich, gefahren käme, wo solte ich denn in Ihrem Hause Plaz nehmen? Benachrichtigen Sie mich also, ob ich mir versprechen dürfe, ein bequemes Loch zu finden, in das ich bei meiner Ankunft kriechen könte. — Vom Verkaufe Ihres Hauses haben Sie mir auch blutwenig geschrieben und ich habe überdies alles schon wieder vergessen; schreiben Sie daher alles noch einmal. — Mein Buch in Helmbrechts ist nur ein geschriebenes aus andern Büchern und ich frage also wenig darnach. Ich schenke es also der Mademoiselle von Herzen gerne und mus es wol, da ich mich (Sie werden in Hof unfehlbar schon davon gehöret haben) entschlossen habe, dieselbe nächstens zu ehlichen. Den Hochzeittag werd' ich Ihnen gewis mit nächstem Brief melden. Sie geht hier ganz in Stillem vor sich und meine Braut wird wol den 11. Julius schon von Helmbrechts abreisen. — Sie sehen, ungeachtet es mir tol gehet, so bin ich doch lustig und ich fahre wol dabei; Sie soltens auch sein. — Hat Ihnen denn der Pfarrer in Rehau selbst es versprochen, mir einen Brief

zu schikken? Denn sonst glaub' ichs nicht: der schreibt beinahe — es ist kaum glaublich — noch seltner an mich als Sie. — Über meinen H. Gefatter freue ich mich. Was macht denn Samuel? und Heinrich? Der Gotlieb wird sie wol beide verführen. Ich bin ganz gesund. — Sie wissen es doch in Zeiz sind 40 Häuser abgebrant. — Ich habe zu diesem Brief nur einen elenden Wisch genommen, wie Sie sehen, und ich ersuche Sie, mir das abzugewöhnen. Meines Erachtens solte ein iunger Mensch wie ich bin sich ordentlicher halten. — Wegen der Lotterie schreib' ich Ihnen, wenn Sie mir geantwortet haben; vielleicht antworten Sie mir darum desto eher. In der Hofnung, daß Sie mir wenigstens in einem Vierteliahre wieder schreiben, verharre ich

Ihr

Leipzig den 21 Jun. 1784. — gehorſ. Sohn Richter.

79. An Lichtenberg in Göttingen.

[Kopie.] [Leipzig, 22. Juli 1784.]

Wenn ein Jüngling von 22 Jahren sich die Freiheit nimt, Ew. eine Satire für das Magazin zu senden, worin schon Ihre Satiren stehen: so kan er nicht das Geringste zu seiner Vertheidigung anführen und ich zweifle sehr, ob sogar die Satire selber, hätte sie auch die grösten Gaben, im Stande ist, seine Sache mit einigem Glükke zu führen und ihn von dem Vorwurfe der Unbescheidenheit zu retten. Die einzige Rechtfertigung mithin, worauf ich mich verlassen mus, ist, daß wol niemand noch von seinen Arbeiten die grosse Meinung geheget, die ich von der gegen[wärtigen] zu haben versichern darf; zumal da diese Überzeugung von der Schönheit meines Produktes nicht sowol von einem gewöhnlichen Autorstolze als von der Gewisheit herrührt, daß es mit den geistigen Geburten nicht anders als [mit] den leiblichen sein könne, welche wie man sagt, desto wolgebildeter ausgefallen, in ie grösserer Furcht die Mutter wärend der Schwangerschaft gewesen, daß sie eine verrenkte und mit Muttermählern entstellete Geburt der Welt schenken werde. — Ich wage diesem nichts hinzuzufügen als die Bitte, daß Sie dem Briefe den Ton der Laune und dem Aufsaze den Gehalt derselben

verzeihen mögen; und als die Versicherung, daß ich mit der Hochachtung, zu der mich grössere Beispiele auffodern, bin

80. An Meißner in Dresden.

[Kopie.] [Leipzig, 27. Juli 1784.]

Ich schikke Ihnen hier einige Satiren, weil ich ihrer vielleicht übertriebnen Bitterkeit ungeachtet es nicht für ganz unmöglich halte, daß Sie einige davon oder gar alle in Ihre periodische Schrift aufnehmen. Sie sind indessen nicht sowol ein Beitrag zur neuern Lektüre als einer zur ältern, weil das Publikum wol an nichts weniger Vergnügen findet, als an einem Spotte, der sein Gesicht, dem allein doch nur die Zwergfelle von ienem zu Gebote stehen, in eine ernsthafte Larve stekket und weil man daher schon längst aufgehöret, die Satire anders als mit einem durchsichtigen Schleier zu verdekken und ihre Entlarvung dem Leser mehr zu erschweren als sie gewöhnlich auf Retouden erschweret wird. Verdiente ein Schriftsteller [?] den Dank der Nazion, so verdienten ihn daher die Übersezer des Donquirotte [und Candide]; welche die ironische Larve von beiden theils so geschikt durchlöcherten, theils so malerisch mit der pöbelhaften Hefe, womit Tespis an seinen Schauspiel[ern] das launichte Gesicht ersezte, übertünchten, daß wir alle über die komische Verschönerung in das gröste Gelächter ausbrechen musten. Diese Betrachtung hat mich abgehalten, Ihnen eine andre ironische Abhandlung zu [schikken], welche dahinausläuft, »daß wir allerdings die schäzbarsten Anlagen zur Tugend besizen; daß diese der Zunge eingepflanzet sind, die das einzige Glied an uns ist, das stets zur Ausübung der edelsten Handlungen aufgelegt und willig ist; daß daher aber auch die Foderung einiger Moralisten, die von uns stat der Namen der Tugenden die Tugenden selber verlangen, in aller Rüksicht eben so lächerlich und übertrieben sei als iene Mode der Philosophen zu Lagado, die im Umgange die Dinge selbst stat ihrer Namen brauchten, womit man doch von ieher sich begnüget und einander sich verständlich gemachet hatte.« — Ich weis aber nicht, ob die mitgeschikten Satiren im Stande sein werden, mir Ihre Erlaubnis auszuwirken, ihnen die gedachte nachfolgen zu lassen.

Übrigens hat mir das Schiksal eine Lage beschieden, die mir es nicht erlaubet, Ihnen zu verschweigen, daß ich es nicht vermag, mir die geschminkte Larve der schriftstellerischen Uneigennüzigkeit zu kaufen sondern gezwungen bin, zu iedermans gröstem Erstaunen mit einem entblösten Gesichte herumzulaufen. Mit der grossen Hochachtung, die ieder dem Verf. des Alzibiades schuldig ist, 2c.

81. An Meißner in Dresden.

[Kopie.] [Leipzig, 24. August 1784.]

Ohne Ihr Stilschweigen auslegen zu wollen, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine neue Satire zu schikken. Ihre Algemeinheit, ihre Übertreibung und ihre Länge, der vielleicht eine stükweise Einrükkung abhilft, wird gegen die Fehler betrachtet, die sie einem scharfen Auge wird Preis geben, wol das Geringste sein, was ihrer günstigen Aufnahme entgegensteht. Solten Sie daher ihr und d[en] neulichen Sat[iren] das Urtheil, das ich fürchte, sprechen: so bitte ich Sie mir beide wieder zuzusenden, weil ich von ihnen, wie der Augenschein leider! zu sehr verräth, keine Abschrift genommen. — In der Hofnung, daß Sie für meine schriftstellerische Zudringlichkeit einige Nachsicht haben werden, 2c.

82. An Meißner in Dresden.

[Kopie.] [Leipzig, 9. Okt. 1784.]

Ich wil diesen Brief in dem Tone der Offenherzigkeit schreiben, [zu] welchem mir der Ihrige das Beispiel und die Erlaubnis gegeben. Ich danke Ihnen für das nachsichtige Urtheil, das Sie darin über meine kleinen Satiren fällen. Beinahe macht mir Ihr Stilschweigen über die grössere Abhandlung zu einer ähnlichen Gelindigkeit Hofnung... Aber da Sie wahrscheinlich eben so wenig Zeit zum Lesen als zum Schreiben der Briefe haben werden, so wil ich meinen nicht durch ein unnöthiges Präludium zu der folgenden Bitte verlängern, um deren willen ich iezt an Sie schreibe.

Ich habe nämlich ein dikkes Pak Satiren für die Presse fertig gemacht; ich habe aber noch das Wichtigste zu thun, ihnen einen Verleger zu verschaffen. Nun seh' ich voraus, daß ich mit ihrem blossen Inhalte, der fast gröstentheils ironisch ist, keinen Buchhändler zu

ihrem Verlage werde bereden können. Die meisten von ihnen kennen keine andre Satire als die, welche nicht blos für das Auge sondern auch für das Ohr lacht und ihre Zwergfelle lassen sich nur vom Style eines Marots in Bewegung bringen. Mithin mus man ihren Augen mit fremden, welche die Stelle einer Brille vertreten und durch die sie besser sehen lernen, zu Hülfe kommen. Was ist iezt leichter zu errathen als meine Bitte, daß Sie meinen Satiren durch Ihr Urtheil bei irgend einem Buchhändler Zugang zu verschaffen die Güte haben möchten. Möchten Sie nicht in Ihrer Antwort den Stab über eine Hofnung brechen, an die allein ich mich noch in einer Lage andrükke, die mich von allen meinen andern Hofnungen weggerissen! Doch die Satiren müssen Ihrer Vorsprache auch erst nicht ganz unwerth sein; und daher erwarte ich Ihre Entscheidung, ob ich deren einige Ihnen zur Probe schikken darf. Übrigens hoff' ich, daß Sie mir meine Bitte wenigstens verzeihen werden, wenn Sie auch sie nicht erfüllen können. Auch werden Sie mir vielleicht die abschlägige Antwort noch vor dem Ende der Messe ertheilen, damit ich nicht, in Rechnung auf eine günstige, die Gelegenheit versäume, mit den iezt anwesenden Buchhändlern zu unterhandeln. Ich mache meinen unbescheidnen Bitten ein Ende rc.

83. An Meißner in Dresden.

[Kopie.] [Leipzig, 19. Okt. 1784.]

Ich sage Ihnen wahren Dank für Ihre gütige und aufrichtige Antwort auf meine unbescheidnen Bitten, an deren Gewähr ich schon eh' ich sie that zu zweifeln Ursache hatte. Denn ich wuste schon vorher, daß Breitkopf sich mit belletristischen Verlagsartikeln nicht bemenget; und eben so bekant war mir das Hindernis, das meinen Satiren des H. Dyk übertrieben französischer Geschmak sein mus; ein Geschmak, den er zum Glük so lange vergeblich predigen wird als er den Beitrit unsrer besten Köpfe entbehren mus, welche dem deutschern Geschmakke das Übergewicht geben und dessen Kredit seine eignen Muster beinahe eben so sehr als Ihre entgegengesezten zu schwächen scheinen. Dieses wuste ich und ich that doch meine Bitte. Allein so ist der Mensch — um nur einige Augenblikke die schwarze Seite des Glükkes nicht im Gesichte haben zu dürfen, flüch-

tet er sich hinter die Hofnung, heftet das feige Auge nur auf sie und gehet so lange hinter ihr her, bis sie verschwindet und er sich auf einmal vor dem gefürchteten Schrekkenbilde stehen siehet.

Es wäre für mich schmeichelhaft, wenn meiner satirischen Abhandlung nichts den Eingang in Ihr Journal versperte als ihre Grösse: denn man könte sie sehr gut in die 2 Hälften zerfallen lassen, deren eine von der Tugend unsrer Zunge und deren zwote von der Tugend unsres Gesichtes handelt. Das Schiksal, das meine Abhandlung in Ihrem Journale erfähret, sei wie es wil und [wenn] sie darin geviertheilet wird, so mus sie zufrieden sein: mein Wunsch ist nur, daß sie hineingelassen werde.

Der offenherzige Ton, dessen Sie mich .. würdigen, macht mir mehr Vergnügen als alles Lob, womit Sie mich aufmuntern. Denn er beweist, daß Sie nicht wie man gewöhnlich thut, iedem, der oft mehr aus Nachahmerei als angeborner Neigung, auf das Spotten sich leget, ein zweideutiges Herz zutrauen. Warlich könte mich etwas meine geringe Geisel an die Wand zu hängen bewegen, so wär' es dies, daß der, so sie führet, nur kaum von denen nicht verkant wird, die ihn kanten, eh' er sie in die Hand [nahm], von allen andern hingegen für ein Wesen gehalten wird, das Galle stat des Blutes hat. Ihrer Offenh[erzigkeit], die iezt [?] so etwas seltenes ist, glaub' ich mich nur durch ihre Erwiederung würdig zu machen. Es stehe also denn da, was ich sonst keinem Menschen ohne Bemäntelung sagen würde. Ich bin arm; und bin es iezt, da mir soviele unreife Hofnungen zu Grunde gegangen, mehr als iemals und als vermuthlich künftighin. Ich mus daher troz der Überwindung, mit der man sich dem Scheine der Eigennüzigkeit unterzieht, zu bitten wagen, daß Sie mir durch ꝛc. Anweisung an den H. soviel Lohn für meine Arbeit möchten zukommen lassen als Ihr Geschmak, der Debit Ihres Journals und andre Umstände, die ich nicht weis, dafür etwan bestimmen mögen. Ich wünschte mir nichts als eine Lage, die mir das zu sein erlaubte, von dem mich die iezige das Gegentheil zu scheinen zwingt. . Ich wil Leipzig in 8 Tagen verlassen; ich darf hoffen, Sie tragen dazu bei, daß ich es kan. Unter der Versicherung einer ungeheuchelten Liebe gegen Ihr Herz, das nicht nur Ihre Schriften sondern auch Ihr Leben adelt, ꝛc.

84. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hocherwürdiger und Hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Es hat nicht viel gefehlet, so wäre ich stat dieses Briefes selbst gekommen: denn ich bin nun schon wieder in Hof. Aber ich weis kaum, ob ich mit dem Bewustsein der Saumseligkeit, mit der ich Ihre Aufträge ausrichte oder vielmehr nicht ausrichte, Ihnen unter die Augen treten darf und Ihr künftiger Brief wird mir erst der Erlaubnisschein zu einem Besuche sein. Der Erfolg, den meine Bemühungen um den Verkauf Ihrer Bücher hatten, ist nicht sehr geschikt, Sie von dem Eifer, womit ich ihn betrieben, zu überzeugen. Denn ich konte bei keinem Antiquar die grössere Samlung anbringen: nicht blos an den Preis stiessen sich die meisten: sondern überhaupt die Leichtigkeit, mit der sie durch immerwährende Aukzionen zu allen Büchern kommen können, macht sie gegen diese Anerbiethung gleichgültiger. Einzelne Bücher freilich, z. B. den Pokok, ein gewisses Museum etc. würden sie gern nehmen; aber das werden Sie nicht wollen. Die A. Deutsche Bibliothek und den Häberlin wil Ihnen H. v. Örthel abkaufen, wenn er zu Ostern nach Hause komt. Aber ich habe noch das Schlimste zu entschuldigen, oder vielmehr nur zu beichten. Den Katalogus Ihrer Bücher hab' ich iezt nicht mitbringen können, weil — ich wil es nur gerade herausgestehen — weil er nicht in Leipzig ist. Ein Dresdner Antiquar, der die Messen besucht, hat ihn mir mit fortgenommen. Wenn Sie ihn nicht abgeschrieben haben und nicht folglich seine Stelle, bis wir ihn wieder erhalten, durch einen andern vertreten lassen können: so hab' ich warlich nicht den Muth, zu Ihnen zu kommen. Ich wünschte fast, Sie verstelten, um mich zu beruhigen, sich ein wenig in Ihrer Antwort auf dieses; wenn Sie können, so treiben Sie die Verstellung so weit, daß Sie mir das Lob ertheilen, daß ich mich ieder zeit als Ihren gehorsamsten Diener — unterschrieben; denn warlich als so einen bewiesen hab' ich mich noch niemals.

Wenn Sie einem, der weder Bücher Ihnen kauft, noch verkauft, doch noch welche zu lesen geben können: so würde ich Sie bitten um Klopstok's Gelehrtenrepublik — um den 2ten oder 3ten Theil von Fueßlins Kezerhistorie — um Bielefeld's Stats-

wissenschaft oder um das neueste Register zur A. D. Bibliothek. — Ich bin mit weniger Hofnung, daß Sie mir soviel auf einmal, Bitten, Fehler und Entschuldigungen verzeihen werden, in gröster Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

Hof den 16 Nov. 1784.

gehorsamer Diener

J. P. F. Richter.

85. An Oerthel in Leipzig.

Mein lieber Örthel,

Ich schikke dir hier deinen Mantel und blos die kalten Winde, von denen ich mir gar keine Vorstellung in Leipzig gemacht hatte, sind schuld, daß ich dir für ihn, so wie für die Überziehhosen weit mehr danken mus als ich anfangs nöthig zu haben glaubte: ohne beide wär' ich — um ohne Hyperbel zu reden — sicher ganz hart gefroren bei den Meinigen angekommen, stat daß ich iezt nur blos die rechte Hand erfroren habe. Ich kan kaum mit ihr mehr schreiben, wie du leicht sehen wirst. Kehret diese Unbeweglichkeit derselben, wie es bei allen erfrornen Gliedern gewöhnlich ist, ieden Winter zurük: so bin ich gezwungen, nur im Sommer Satiren zu machen und dem bekanten Stachelschweinmenschen in London zu gleichen, der seine Stacheln alzeit im Winter abwarf und die Umarmung seiner Frau auf seine Mausezeit verschob. — Meine rothe Weste hat der aufmerksame Herman doch einzupakken vergessen: vielleicht schliessest du sie mir in deinem Wäschkästgen mit bei. — Der Zwikkauer Postmeister hielt mich wegen meiner Hare für einen Griechen und fragte, ob ich des Handels wegen nach Plauen gienge. — Ich hörte einen Bauern zu einem andern, der unter der Oberherschaft seines Weibes stand, sagen: du hast an ihr deinen Man gefunden. Ich halte das beinahe für ein Bonmot. — Nichts kan wol mehr ein schönes Gesicht verschönern, als eine schmale Binde, die eine Verlezung anzeigt, quer über die Stirn gebunden: ich sah das an einem schönen Mädgen unterweges. Man solte sich dadurch fast versuchen lassen, seiner Frau von Zeit zu Zeit geschikt einige Stirnwunden beizubringen, um sie in die Nothwendigkeit zu sezen, sich mit dieser Bandage zu zieren. —

Ich werde dir bald mein Manuskript zuschikken, damit du es an Reiche übergiebst. — Meine Hand, die sich immer mehr verschlimmert und die Post, die abgehen wil, verbieten mir, dieses Papier aus einem blossen Frachtzettel in einen Brief zu verwandeln; du hast also noch nichts zu beantworten, bis ich dir wieder geschrieben habe. Ich bin

Dein

Hof den 16 Nov. Freund

1784. J. P. F. Richter.

N. S. Ich habe meinen Brief nach der Regel Swifts geschrieben: wenn man an einen Freund schreibet, so mus man sich nie auf den Arm stüzen als höchstens bis der Brief fertig ist.

Den 18 Nov.

Ich wolte nur ienes Blat dir vol, und dieses leer schikken; aber durch eine Saumseligkeit, die nicht die meinige ist, komt er und der Mantel um einen Posttag später. Unter der Zeit war ich bei deinen lieben Eltern, die ich nicht gelegner hätte besuchen können als iezt: denn ich konte ihnen die Sorgen um dich benehmen, in die dein lezter Brief sie gesezet hatte und welche noch überdies durch verschiedne Fälle und Schläge, die seit einiger Zeit in deiner Kammer geschehen, sehr vermehret wurden. Möchte ich mit dieser Gespensterzeitung deinem in der That schreklichen Unglauben einigen Abbruch thun! Denn ich bin fest überzeugt, wenn man einmal so weit wäre, daß du mit inniger Überzeugung das Dasein der Gespenster und Teufel annähmst, so würde man nur noch einen Schrit zu thun haben, dich zum Glauben an die Existenz Gottes zu bringen. — Bei dieser Sache fiel mir noch die Vermuthung ein: ob nicht gewisse Geister uns auch andere Dinge als körperliches Ungemach durch Zeichen weissagten? Denn warum solten sie nicht vielmehr eher die Unpäslichkeit der Sele anmelden, welche sie sicher noch besser kennen? Ich habe diese 2 Fragen vorausgeschikt, weil ich in der That der Meinung bin, daß die Schläge und Fälle, die es in deinem Zimmer gethan, nicht die Krankheit deines Körpers, wol aber den schlechten Zustand deiner Sele andeuten; und sie mögen nun bedeuten, daß ihr das kalte Fieber, oder der Beinfras oder auch der Unglaube an Vorbedeutungen zugestossen ist und zustossen wird, so

ist doch soviel gewis, daß sie etwas bedeuten. — Dein H. Vater hat mir 3. Frauenzimmer genant, die nichts mehr als deine Rükkunft wünschen: denn sie sind alle 3. gesonnen, dich zu ehlichen: 1) eine gewisse Frankin in Hof 2) die Schwester der Beata (— ihre vortrefliche Mutter wurde gestern begraben) 3) die Amtmanstochter in Hirschberg, über deren Hofnung dein H. Vater selber lacht. Mein Rath wäre indessen doch, nur eine einzige von diesen zu heirathen. — Meine Skizen sind in 2. Gelehrten Zeitungen, in einer Gothaischen, und Berlinischen, beurtheilet worden: ich wünschte aber, sie hätten in dem Lobe, das sie mir gaben, meine Bescheidenheit mehr geschonet und mich nicht in die Nothwendigkeit gesezet, dreimal sitsam zu erröthen. In der Hofnung, daß du diesesmal es nicht wie alzeit mit dem Briefschreiben halten, sondern mir so selten als möglich eine Zeile schikken werdest, schliesse ich diesen Brief noch einmal, aber ohne den gewöhnlichen Endtriller. Leb wol, mein guter Örthel.

(Dein Kästgen geht heute ab. An der neulichen Verzögerung desselben war nur dies schuld, daß du deinem Hern Vater nicht geschrieben, wo es anzutreffen; es lag 2 Wochen in Gera: meines Erachtens soltest du dies aber nicht thun.)

86. An Oerthel in Leipzig.

Mein lieber Örthel!

Es ist mir ordentlich als wenn ich nach langer Zeit dich wieder einmal sähe, da ich dir schreibe. Aber wir wollen iezt noch nichts mit einander reden, sondern stilschweigend zuhören, was unsere Briefe, dieser und dein lezter, mit einander reden werden. Doch kan ich auch protokolliren was sie sagen.

Angenehmes Gespräch, das dieser Brief mit deinem leztern (vom 24 Nov.) gehalten hat; dein vorvoriger Brief komt zulezt auch dazu und macht die Unterredung noch lebhafter und lauter.

(Die beiden Briefe gehen mit einander die Stube auf und nieder und meiner fähret so fort: Aber, lieber Brief, sag' mir, von wem hast du dein Deutsch gelernet. — Dein Brief: Warum? — Mein Brief: weil du einen guten Sprachmeister must gehabt haben. — Dein Brief: ich habe gar keinen gehabt: mein Bisgen Deutsch hat

mir mein Vater, der Herr von Orthel, beigebracht; es ist nur meine Vatersprache. — Mein Brief: So ist dein H. Vater ein geschikter Man und er solte ein Sprachmeister werden. Ich habe in der vorigen Messe mit verschiedenen geschikten Büchern zu sprechen Gelegenheit gehabt; aber wahrhaftig ich hör' dich weit lieber. Mein Papa, der H. Richter, hat mir zwar auch im Deutschen Stunden gegeben — denn er hält viel auf Privatinformazion —; aber mein Vater ist doch in allem ein sonderbarer Kauz. Er hat sich blos auf das Deutsche geleget — neulich sagte er sogar zu mir: »die wahre Bestimmung »des Menschen ist eigentlich, daß er, eh' er die Welt verlässet, gut »Deutsch reden lerne; aber wie viele verfehlen sie und wie wenigen »kan man die Grabschrift sezen: hier ruhet ein Man, der Deutsch »reden konte. Darum, lieber Brief, lege dich blos auf deine Mutter-»sprache; mit der komst du überal fort und ieder wird dich schäzen« — er ist daher bei allen guten Sprachmeistern Deutschlands herumgezogen und einem gewissen Lessing gab er für iede Woche, den Tag 14. Stunden, beinahe Einen Groschen Informirgeld — gleichwol, — — du weist es ia. Indessen hätt' er doch endlich wol etwas gelernet; aber unglüklicher Weise wurde er in Leipzig mit einem alten Übersezer, der 4 oder 5. Treppen hoch (d. i. 5. Fächer hoch im Repositorium) bei Seilern wohnte, bekant. In diesen alten Man verliebte er sich nach und nach und er lag zulezt den ganzen Tag bei (über) ihm: von diesem lies er sich gewisse Bonsmots [!] eines gewissen alten englischen Spasmachers, Swifts, verdolmetschen, wiewol ich glaube, der alte Übersezer hat ihn manchmal zum Narren gehabt. Allein wenn er nur nicht darüber auch zugleich die alte, hole, stammelnde Stimme des alten Mannes liebgewonnen hätte! Denn seitdem spricht er völlig wie der alte Übersezer und es bringt ihn nichts davon ab. — Übrigens weis ich wol, ist mein Vater ein vortreflicher Man, ein Man von den grösten Talenten und er sagte mir gestern: er habe noch nichts geschrieben, was nicht, auch gleich in seiner ersten Gestalt, seinen völligen Beifal erhalten hätte. — Aber ich rede ia allein in Einem fort und verstosse mich gegen die Regel des theatralischen Dialogs mit meinen langen Monologen so sehr als H. Prof. Hempel in seinem russischen Drama, dem dein H. Vater einen schönen Stok aus Vergessenheit

geschenkt; ich ersuche dich daher, doch auch ein wenig zu reden. — Dein Brief:

Ich bin dieser Einkleidung schon müde. Was ich mit Einem Worte sagen könte, das sagt sie in 10. Dazu sind deine 2. Briefe nicht der Art, daß ich sie im lustigen Tone beantworten könte.

(Der Anblik des kleinen Pakets wird dich gegen meine Saumseligkeit im Verkaufe des Manuskripts erzürnet haben; aber du must deinen Zorn widerruffen: denn eben die Post, die dir diesen Brief bringet, bringet dem H. Reiche mein Manuskript, das er an dich wieder zurükgeben wird, wenn ers nicht annimt, wie ich fürchte.)*) Seit meiner Abreise hab' ich 12 Bogen umgearbeitet, die neu gearbeiteten ungerechnet. Jede Umänderung, die ich machte, war eine Bestätigung des Tadels des H. Weiße und ich geb' ihm iezt in allem Recht. Ich habe schon so oft den Kritiken, über die ich anfangs die schiefen Achseln zukte, zulezt Folge geleistet, daß ich mir für die Zukunft vorsezen werde, unter die Gründe, womit ein berühmter Man seine Aussprüche unterstüzet, auch sein Ansehen zu rechnen und auf seinen Ruhm mehr Gewicht als auf meine Einwürfe zu legen d. h. meine Vernunft zuweilen gefangen zu nehmen. Im Grunde giebt es gar keine Gefangennehmung der Vernunft, und die Entschliessung, einem andern aufs Wort zu glauben, ist eben ein Kind meiner Vernunft und verdankt dieser ihre Festigkeit: aber die Theologen bedenken nur nicht, daß diese Entschliessung (zu ihrer Gefangennehmung in theologischen Sachen) nur von historischen Wahrscheinlichkeiten gewirket wird und gleichwol sol sie auch auf wirkliche Widersprüche sich erstrekken, der Grund von Sumpf, der ein Kartenhäusgen sehr gut trägt, sol einen steinernen Pallast tragen und die *Wahrscheinlichkeit*, daß die Apostel uns nicht betrogen, wie es ihre Proselyten thaten, sol bei uns das Übergewicht über die *Gewisheit*, daß 3 wol nicht 1. ist, behaupten. —

Deine Klagen über die Intoleranz (auf dem ersten Blatte deines lezten Briefes) hast du gewis nicht ganz auf mich gerichtet; sie wären alsdan wol gelinder; auch hab' ich dir niemals — die einzigen Augen-

---

*) Wie du schon gesehen, so hab' ich meine Meinung wieder geändert.

blikke der Hize des Disputirens ausgenommen — offenbaren Anlas zu ihnen gegeben. O wenn man sich vom Ehrgeize so leicht loszuwikkeln vermöchte als vom Eigennuze, wie leicht wäre dan die Tugend! Aber so trit der erstere auf die Bühne wieder auf, von der man mit Mühe den leztern veriagte, und alle Fehler, die diesen begleiteten, vermehren wieder das Gefolge von ienem. Ich beneide wol schwerlich dem Nächsten sein Glük, noch gönn' ich ihm sein Elend; auch werd' ich wol schwerlich ihn bestehlen, noch auch mich ie entschliessen, ihn zu peinigen, oder sonst hart zu sein — aber lieber Moralist! das alles bin ich nur dan nicht, wenn von Geldsachen die Rede ist. Sprichst du hingegen von Ehre und guter Meinung des andern — wahrhaftig dan zieh' ich meinen alten Adam wieder an, den ich eben bei Seite geleget hatte und nun hält mich nichts mehr ab, wieder neidisch zu sein — wiewol blos auf den Verstand des andern — wieder schadenfroh zu sein — wiewol blos über seine Demüthigung, wenn ich im Disputiren das Feld behielt — ihm Qual durch meinen Tiefsin und meinen Ruhm zu machen, und den leztern ihm wo möglich zum Theil zu mausen. So eine Besserung kan ich aber keinen Tausch des Lasters gegen Tugend, sondern höchstens einen Tausch der Schwärze gegen Flekken nennen.

Allemal lass' ich das, was ich unterbreche, unvollendet. Ich wolte dir noch viel auf deine zwei vortreflichen Briefe antworten; aber ich mus es verschieben. Denn ich bin überhaupt durch das immerwährende Brüten über meinem Manuskript ganz entkräftet und sieche an aller Hize und Kraftlosigkeit einer sizenden Henne. Das Verbessern ist gegen das Schaffen, das Brüten gegen das Legen, wahre Hundsarbeit; und in der That hätt' ich den Rezensenten die Ausbrütung meiner Satiren überlassen sollen: so hab' ich schon oft gelesen, daß man Hunde zum Aussizen der Eier nimt, wiewol auch Kapaunen sehr wol dazu angehen.

Es ist kein gutes Zeichen für meine Selenkräfte, daß ich in Paragraphen schreibe. — Der H. Pfarrer in Rehau giebt zu Ostern ein Buch heraus und hat schon seinen Verleger. Über das Vergnügen, mich bei der Schöpfung desselben zu Rathe ziehen zu können und

durch den glüklichen Zufal meiner Flucht einen so geschikten Accoucheur habhaft geworden zu sein, hat er es mir gern vergessen, daß ich ihm seinen Katalogus verloren habe. Er hat einmal ein Buch unter der Feder gehabt, das besser war als sein ieziges, welches er indessen auch noch nicht ganz volendet hat. Wenn ich ihm doch alzeit meine wahre Meinung sagen dürfte, oder alzeit ihn von derselben überzeugen könte! Aber glüklicherweise stelle ich mir dich zum Muster vor und halte meinen Tadel so höflich zurük als du den deinigen: denn gewöhnlich wartest du erst, bis andere meine Fehler aufdekken, eh' du gestehest, daß du wol nicht umhin könnest, sie auch zu sehen. — Aber die eigentliche Ursache, warum ich dir von seinem Buche schreibe, ist, ich wil dich etwas bitten: er wil nämlich einen gewissen alten Aufsaz von mir (»über die vielen Religionen in der Welt«) in dasselbe einrükken (ich thue mir indessen auf das Glük dieses Aufsazes wol nicht viel zu gute, wenn ich wache; aber gestern wars mir doch so im Traume, als ob ich mit der Einrükkung desselben an verschiedenen Orte[n] stark geprahlet hätte). Dieser Aufsaz ist nun sehr verbessert unter meinen Papieren zu finden, aus dem du ihn hervorgraben solst. Er stehet in dem Manuskripte, worinnen das Lob der Dumheit ist und welches in zwo Hälften zertrennet ist: davon die eine das besagte Lob, und die andere Rapsodien enthält, deren erste dieser Aufsaz ist. Dieses Mskpt. ist in einem der Fächer der Kommode in meiner Kammer. Das ist aber nur meine erste Bitte. Meine zwote ist: oben auf dem Gesimse der Kammer stehet mein Kästgen mit Briefen; in diesem ist eine bogenlange Antwort und Widerlegung des gedachten Aufsazes, deren Verfasser der H. Pfarrer ist; das wil er auch haben. (Beides brauchst du nur in deinem Wäschkästgen mitbeizulegen; solte es auch nur wegen gewissen wizigen Ähnlichkeiten sein, die ich zwischen beiden nicht umsonst wil gefunden haben). Indessen kan ich für diese 2. Bitten wenig oder nichts. Nun kommen eigentlich meine. Die dritte ist: trage das Paket an den H. v. Archenholz in die Gelehrtenbuchhandlung. Die vierte ist: trage das andere zu Reiche. Die fünfte ist: trage den Brief zur Weinertin. Die sechste ist: trage einen andern Brief zum Herman, dem das Gesicht und die Stimme seines Vaters, den ich nun gesprochen, wahrhaftig keine Schande macht. Die siebente und lezte

Bitte ist: thue einmal selber eine an mich. Im Vater Unser sind auch 7. Bitten, wie mir iezt erst einfält, zu meinem grösten Vergnügen. Doch möchte ich dich auch noch ersuchen, gesund zu sein.

Aus meiner künftigen Antwort auf deinen leztern Brief wil ich doch das ausheben, daß mir deine Bemerkung von denen, »die »glauben, Got könne die Tugend aus blosser Liebe zur Volkommen»heit lieben, und gleichwol läugnen, daß es die Menschen, ohne »Rüksicht auf Belohnung, auch können« ausnehmend gefället ꝛc. ꝛc.

Schreib' mir doch die Urtheile derer, die sich durch meine Flucht von mir bestohlen glauben. Dieser lere und kurze Brief — gleichwol werd' ich ihn mir einmal wieder zurükgeben lassen, um ihn in mein Korrespondenzbuch einzutragen, weil ich ihn noch nicht abgeschrieben; und selbst diese leztern 6. Worte wil ich mit abschreiben — verdienet kaum deine Antwort. Dennoch wird es dein Schade nicht sein, wenn du dem Beispiele, das ich dir vorm Jahre gab, nachzueifern fortfährest und mehr schreibest als der, an den geschrieben wird. Auch kanst du von den Sinesern immer die Sitte annehmen, nach der sie an die Vornehmsten am kleinsten und engsten schreiben; ie grösser der Man, desto kleiner die Buchstaben; und ie enger du schreiben wirst, desto höflicher wirst du schreiben, wiewol ich schwerlich hoffen darf, daß du an mich etwan so höflich schreiben wirst, daß ich es gar nicht lesen könte. — Deine Briefe haben für mich noch einen andern Nuzen, den du gewis mir am meisten gönnen wirst; den du aber nicht eräthest.

(Wie steht es mit den armen Schneidersleuten im schwarzen Brette? Dein H. Vater wolte ihnen ihr Geld schikken.)

Nicht blos vale sondern auch cura ut valeas: bei dir ist das nicht einerlei, wie bei dem Zizero. Möchtest du so zufrieden leben können wie dein Hof den 5. Dez. 84. Freund Richter.

87. An J. W. von Archenholz in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 5. Dez. 1784.]

Der Verf. schikt Ihnen noch ein Postskript zu derselben, wenn anders nicht schon ihr Abdruk diese neue Verlängerung eines ohnehin zu langen Aufsazes verbietet. Sie können daraus einen Schlus auf meine Schreibseligkeit machen und im voraus Ihre schmeichel-

hafte Erlaubnis bereuen, an Ihrem reichhaltigen Journal, fortarbeiten zu dürfen. Übrigens nehm' ich mir die Freiheit, die Aufrichtigkeit Ihres Beifals auf die Probe zu stellen durch die Bitte ꝛc.

88. An Buchhändler Reich in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 5. Dez. 1784.]

Sie schlugen mir den Verlag ꝛc. unter einer Einschränkung ab, die mir noch nicht alle Hofnung benahm. Sie schrieben: Sie könten es iezt nicht lesen; auch könten Sie es vor der Hand auch nicht annehmen. Unterdessen hab' ich das ganze Manuskript, das hier nicht ganz folgt, völlig umgeschmolzen und mit neuen Stükken ergänzet. Jene Einschränkung und diese Umarbeitung mögen die Zudringlichkeit vielleicht entschuldigen, die ich mir durch die Wiederholung einer abgeschlagnen Bitte zu Schulden kommen lasse. Möchten Sie mir wenigstens die gewähren, es zu prüfen oder prüfen zu lassen! Und vielleicht bewilligen Sie mir diese leztere, wenn ich mich auf das Urtheil beruffe, das H. Meißner und Weisse über diese Satiren gefället.

89. An Kammerrat von Oerthel in Töpen.

[Hof, 10. Dez. 1784. Freitag.]

Das schlimme Wetter wird mich schon bei Ew. entschuldigt haben, daß ich mein Versprechen, den vorigen Sonabend zu kommen, nicht gehalten habe. Gefället [es] Ihnen und dem Wetter, so halt' ich mein Versprechen morgen; und wir besuchen am Sontag die Kirche und den H. Amtman. = Allein meine Brüder haben das Predigtbuch auf einen sehr verstümmelten Fus gesezet und verschiedne Predigten um ihre Hare gewikkelt, gerade als ob sie schon — gedrukt wären. Übrigens sind sie so geschrieben, daß ich mir durch ihre Lesung meine leiblichen Augen eben so sehr geschwächt als ich durch sie meine geistlichen gestärkt habe.

90. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Mein Bruder wird Ihnen die vier Lehrmeister in der Serviette getragen bringen, die Sie meiner Belehrung gütigst verwilliget.

Ihre Bibliothek ist meine Akademie und ich darf bei allen Ihren Büchern Kollegien hören, die ich obendrein gratis bekomme. Allein in Ihrer Bibliothek ist die Stelle eines Professors, der mit theologischem Räsonnement zugleich Wiz verknüpfet und der Theologie stat ihres schwarzen Roks ein schönes Galakleid schenket, seit Erasmus Tode unbesezt geblieben; und wahrhaftig diese wichtige Stelle darf nicht länger ledig stehen als höchstens bis zur künftigen Ostermesse. Ich ersuche daher Ew. Hochehrwürden, daß Sie mich zum Muster im Fleisse sich vorstellen und nicht sogar [!] saumselig als es leider Ihre Gewohnheit ist, in der Verfertigung ienes Professors, mit dem Sie iene Stelle längst hätten besezen sollen, zu Werke gehen möchten: denn ohne meinen Nachtheil kan ich die Hörung eines solchen Professors wol nicht länger anstehen lassen.

Den Latitudinarius und seinen Antagonisten hab' ich von Leipzig verschrieben und hoffentlich sollen sie nicht zu spät anlangen.

Über eine Vignette Ihres Buches hab' ich nachgedacht; aber bisher hab' ich — vielleicht weil ich weis, daß ich ia noch länger darüber nachdenken kan — noch nichts als dies herausbringen können: Ein Adler, (eine heraldische und naturhistorische Anspielung zugleich!) müste mit seinen dem Lichte ofnen Augen gegen die Sonne fliegen. Sie stünden dort und gäben dem Verfasser der Berliner Briefe entweder ein Seherohr in die Hand, oder stächen ihm den Staar, um ihn fähig zu machen, mit seinem Blikke dem Fluge des Adlers zu folgen. Oder wollen Sie dafür eine Nachteule sezen, die dem steigenden Adler nachzusehen versucht? — Übrigens solt' ich beinahe hoffen dürfen, daß es mir so schwer nicht werden würde, Ihnen in der Folge noch verschiedene Erfindungen mitzutheilen, die wenigstens eben so dum als die gegenwärtige wären.

Jezt komt meine alte Bitte wieder; um folgende Bücher:

Pragmatische Geschichte der Mönchsorden —

denienigen Theil des (vortreflich übersezten) Plato, worin seine Republik befindlich ist, den zweiten, glaub' ich.

A. deutsche Bibliothek. 59. B. 1. St. oder auch des iezigen Anhanges 1. oder 3. Abtheilung.

Bielefeld's Staatswissenschaft.

Den Pausanias oder Plinius Naturgeschichte.

Schikken Sie mir ausser diesen Büchern noch etwas, was mir lieber ist als manches Buch und was in der That selbst ein geschriebenes Buch ist wiewol nur zwei Blätter stark, nämlich einen langen langen Brief. Ich wünschte, ich hätte Zeit genug, dem meinigen einen schönern Körper (wiewol wir beide haben das iüdische Zeremonialgesez schon abgeschüttelt und brauchen unsere Briefe nicht mehr zu beschneiden) und eine schönere Sele zu geben: besonders wünscht' ich, ich hätte ausser der Zeit auch Wiz genug, der Versicherung eine neuere Wendung zu geben, daß ich bin Ew. Hochehrwürden

Hof d. 11 Dezemb. 1784.

gehorsamster Diener und Freund
J. P. F. Richter.

P. S. Meine Mutter räth mir an, die Höflichkeit doch nicht so ganz aus den Augen zu sezen: sondern ein schönes Postskript auszufertigen und in demselben Ew. Hochehrw. glükliche Feiertage zu wünschen; ich stelle aber meiner Mutter vor, daß ich Ihnen lieber glükliche Wochentage wünschen wil, deren es doch mehrere giebt. Dafür ersuche ich Ew. Hochehrw., daß Sie auch höflich sind und mir Verschiedenes wünschen, unter andern dies, daß ich oft von Rehau Briefe bekommen möge; iedoch kein Wunsch trift ein. Ihrer lieben Gemahlin, die ich iezt mit einem H schreibe und an welche ich Sie mich zu empfehlen bitte, wünsch' ich zum neuen Jahre, daß ein gewisser Herr Richter aus Hof selten nach Rehau komme: denn der verursacht stets Beschwerlichkeiten, er mag kommen oder schreiben und wil immer was haben, bald Essen, bald Bücher, bald gar — Briefe. Einige Leute schliessen ihre Postskripte mit Adieu.

91. An Buchhändler Mylius in Berlin.

[Kopie.] [Hof, 18. Dez. 1784.]

Vielleicht darf ich nicht einmal von der Erlaubnis Gebrauch machen, die er mir gegeben, mit dem günstigen Urtheile, das er über sie gefället, meine Freiheit zu entschuldigen, Ihnen sie zum Verlage anzutragen.

92. An Oerthel in Leipzig.

Mein lieber Örthel!

Anstat einer langen Klage über dein Stilschweigen wil ich vielmehr ein Mittel dagegen hersezen. Ich habe nämlich an mich selbst

geschrieben, wie etwan Sonnenfels seine Werke seinem eignen Herzen zueignete. Diesen Brief, den du an mich ablässest, schliess' ich hier bei; es kostet dich mithin, wenn du mir antworten wilst, nichts als die Mühe des Abschreibens. Dein Brief lautet ungefähr so:

»Lieber Richter!

»Endlich fang' ich wieder an zu reden und ich trete aus meiner »einsamen Zelle vor das Sprachgitter, um zu sehen wer da ist »und um mit dir zu sprechen. Aber der Herman ist daran schuld, daß »ich mein Gelübde des — Redens so breche: alle Zeit zum Schreiben »nimt er mir weg und ich lasse sie ihm auch gern.

»Eine Neuigkeit, die vielleicht noch nicht bis nach Hof gekommen. »Der Prof. Klodius ist tod. Ich erwarte ein kleines Leichengedicht »auf ihn von dir: denn du must nun anfangen, in Versen dich zu »üben und er ist ein Gegenstand, der zum Glük so gros nicht ist, »als daß du mit deinen unausgewachsenen Flügeln noch nicht zu »ihm hinaufkönteſt.

»Meine Bücher vermehr' ich täglich und mit der Zeit hoff' ich »eine hübsche ansehnliche iuristische Bibliothek aufstellen zu können, »der ich eine andere satirische Bibliothek, welche dich zum Verf. hat, »gegen über sezen werde. Du wirst dem Hiob gleichen, der nach allen »Versuchungen und nach allem Kreuztragen, doch noch Söhne und »Töchter zeugte.

»Ich schrieb dir einmal: ich könte dir nur Hausmanskost vor=»sezen. Dieser Brief trägt gar nur Schauessen auf. Wenn ich heute »nachlässiger und unpolirter als sonst schreibe: so verdien' ich einiges »Lob dafür: denn ich habe deinen Briefstyl mir zum Muster vor=»gestellet, der was Konstrukzion und Wolklang angeht kaum nach=»lässiger sein könte. Lebe wol, unsere wechselseitigen Scherze thun »unserer Freundschaft nichts.«

Ich kan nur Eine Seite beschreiben, wie man am Anfange der Buchdrukkerei nur auf Eine Seite drukte.

Ich weis, einen geschriebenen Spas verzeiht man eher als einen gesagten; aber wenn du wüstest daß ich mehrere Scherze aufopfere als niederschreibe und nicht dem Geschmakke, sondern der Freund=schaft aufopfere: so würdest du völlig dem Feinde Luthers, dem

Tezel gleichen, der eine Ablaskrämerei trieb und mithin auch Sünden gegen die Freundschaft gern vergab.

Vom Doppelmaier hab' ich Schilderungen gehöret, die ihn zum schlechtesten Menschen machen. Wer wird im kalten Rusland die erstarte Schlange in seinen Busen wieder nehmen und sie erwärmen, damit sie ihn steche? — Die Materialien zu seinem Buche von der Spiesglastinktur hat ihm der Apotheker Fischer vorgestrekket. — Stelle dir vor: der Doppelmaier wolte einmal ein Buch drukken lassen, das lauter medizinische Erfahrungen enthielt, die er sich alle selbst ersonnen hatte und von denen keine wirklich war. Er las das Buch seinen Freunden vor: und doch ist dies noch kein schwarzer Flek zu seinem Karakter, sondern blos eine einzige krumme Linie im Umrisse desselben.

Die Alchymie oder wie ihre Liebhaber sie nennen die höhere Chemie — sowie es eine niedrige Jagd giebt, so könte man diese die hohe Jagd nach Metallen nennen — macht immer mehrere Proselyten und ieder chemische Ofen wird zulezt ein Altar, worauf man ihr ewiges Feuer opfert. Ich kenne selbst drei Männer, die an sie glauben troz ihren guten Köpfen und ihren noch bessern Herzen: weil das alchymistische Feuer auch leuchtet (auf Erfindungen leitet) so schliessen sie sofort, also kocht es auch Gold..... Dauert diese Vermehrung der höhern Chemisten noch lange fort: so mus der niedere Adel der Chemisten zu wünschen anfangen, daß iene nicht blos Gold machen, sondern auch Gold trinken und stat einer Lebens- eine Todtentinktur erfinden möchten, welche ihrem Anwachs vortheilhafte Schranken sezte.

Wenn ich dich wieder sehe, werd' ich dir viel erzählen: du aber wirst mir noch mehr erzählen, weil du dich durch Schreiben nicht erschöpfest. z. B. vom hiesigen Billard, wo lauter Leute sizen, aus deren Munde nicht viel mehr komt als — Tabaksrauch und deren Gegenwart du nicht sowol hörest als riechst. —

Sei so gut und gebe den Brief an Archenholz auf die Post und frankire ihn: glaube aber nicht, daß ich nicht heimlich die Porto's nachrechne, die du für meine Briefe giebst: ich kan das nicht wol unterlassen, weil ich zu sehr besorgen mus, du möchtest in der Rechnung, die du mir über deine Auslagen machst, mich doch — be-

trügen; ich bin hierin durch traurige Erfahrungen längst gewizigt und klüger gemacht worden, wo du mir stat 3. Groschen nur 2 Groschen anrechnetest und dich lieber selbst um Einen Groschen betrogest, um nur auch mich zu betrügen das Vergnügen zu haben.

Lebe wol mein Freund! Wenn ich alzeit so gegen dich wäre, wie ich mir vorseze zu sein, wenn ich nicht bei dir bin: so hätte ich gar niemals gesündiget wider den Namen

Hof den 21 Jenner 1785.

Deines Freunds
J. P. F. R.

N. S. Die Weinertin hat an mich geschrieben: aber ich kan ihr unmöglich helfen. Sage ihr doch — wie oft wird sie dich überlaufen — daß sie ihre Briefe dir zustellet: sonst gelangen sie nicht an mich und werden wie der vorige vorher von andern erbrochen. Wenigstens mus sie darauffsezen: in der Klostergasse. — Die zwei Manuskripte für den Pf[arrer] von Rehau, um die ich dich neulich bat ꝛc. [!]

93. An Oerthel in Leipzig.

Hof den 1. Februar 1785.

Mein Örthel,

Ich habe mir vorgenommen, wenn du tod bist und ich nicht, deine Briefe an mich zum Drukke zu befödern: ich dürfte sie sogar, fals ich keinen Verleger dazu fände, auf meine eigne Kosten drukken lassen. Eine kleine Vorrede würd' ich ihnen vorausschikken, die ich lieber iezt ausfertigen wil, eh' du noch tod bist; denn wenn du schon hin wärest ins entfernte Land, so glaub' ich beinahe nicht, daß ich die Vorrede noch machen könte: mein Herz würd' es meinem Kopfe nicht zulassen, und ich gienge dan den ganzen Tag blos mit dem Gefühle des Ausspruchs herum »es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sei«. Nur der lebt einsam, der ohne Freund lebt; und am allereinsamsten ist er, wenn er dabei etwan noch gar unter recht vielen Menschen ist. Aber die Vorrede, auf die du mit Recht so begierig bist:

»Ich habe die Ehre, hier dem Leser ein Päkgen Briefe mit einiger »Grazie darzureichen, die aber nicht an ihn, sondern an mich ge»schrieben sind: was meine Antworten darauf anlangt, so sind sie

»schon grössentheils gedrukt und ich habe sie stükweise in meine sati»rischen Aufsäze verschlagen mit einfliessen lassen: nichts gehöret »also von diesem Büchelgen mir als etwan die Vorrede. Es ist eine »bekante Regel, daß eine Vorrede solche Dinge enthalten mus, die »sie nach und nach volmachen; und mich dünkt, der meinigen wird »man den Vorwurf der unfigürlichen Leerheit wol nicht machen.

»Mein Freund starb an der Hypochondrie, die er auffieng, weil »er das Studium der Rechts- und Unrechtsgelehrsamkeit mit zuviel »Allotrien verband; und vielleicht auch, weil er einem gutgemeinten »Rath von mir ein wenig zuviel Gehör gegeben. Ich rieth ihm näm»lich, als wir beide uns vor dem Tische, wo Bücher aufgetragen »wurden, niedersezten, seine[r] Sele recht viele Speise zu geben, »ihr nichts an den Fastenspeisen (der Jurisprudenz) abzubrechen »und an der Tafel wenigstens bis um 12 Uhr zu Nachts sizen zu »bleiben, wie alle Vornehme thun. Zum Unglük für seine Gesund»heit wilfahrte er meinem Rathe, den ich seither oft bereuet. Ich »selbst habe mich durch diese geistige Schwelgerei zu Grunde ge»richtet und ich mus dem Publikum sagen, daß ich zwar einer der »scharfsinnigsten, aber auch leider! einer der kränklichsten Autoren »bin.

»Aber diese Hypochondrie nahm auch die Kräfte seines Geistes »merklich mit und sein Kopf und sein Herz lit viel darunter. Ich be»ruffe mich auf vorliegende Briefe selbst, worin er beides ausdrük»lich versichert; und in der That ist diese Versicherung auch gar nicht »überflüssig. Denn der Inhalt der Briefe selbst scheinet sie schlecht »zu bestätigen; und sie haben mich oft zu dem Irthume verleitet, »daß sie gar Gesundheitspässe seiner Sele wären. O! entfernter »Freund! wie oft hoben deine Briefe mein Herz, das der Tugend »wenig mehr zu geloben im Stande ist als Entschlüsse! Wie oft »erwärmte es deine Menschenliebe! Wahrhaftig wenn dein elender »Körper eine bewegliche Leiche war, so war dein Geist eine Be»gräbnislampe, die das ewige Feuer der Griechen enthält! In»dessen bleibt demungeachtet das wahr, was er selbst von sich sagt: »denn er mus sich selbst wol am besten kennen.

»Um nicht in Übertreibungen des Lobes zu fallen, hab' ich den »gedachten Briefsteller diese Vorrede selbst vorher wol durchsehen

»und prüfen lassen. Indessen mus ich sie iezt beschliessen weil die »Post abgeht, die sie zu ihrem Verleger fährt, der nicht wol thut, »daß er mich so gar sehr treibt. Weimar den 12 Mai 1832.«

Jezt mus ich wieder wie gewöhnlich eilen, weil ich wie gewöhnlich von der Post getrieben werde.

Deine Satire (mit dem halben Seneka u. s. w.) ist schön und treffend; aber doch trift sie mich nicht, so wie etwan ein Schüze, der sein Ziel verfehlet hat, immer treffend geschossen hätte, fals man nur an das Ort, wohin er wirklich traf, ein Ziel gestellet hätte. Denn ich bin nicht verliebt in die schöne Sp., und ich werd' es auch in keine auf den ersten Augenblik werden, ohne sie sonst zu kennen. — Von der Madems. Schindlerin konte ich dir nichts schreiben, weil ich sie nur aus fremden und zweideutigen Schilderungen kenne: dein H. Vater aber wird mir vielleicht, (wie er versprochen) in etlichen Tagen den Schlitten schikken, um mich zu ihr holen zu lassen, wenn sie bei ihm ist. Dan wil ich ebenfals ein schönes Bild von ihr dir schikken und ich bin gewis, wenn mein Pinsel ihr sehr schmeichelt und in ihr Porträt mehrere Reize hineinspielet als ihr fehlen, so werd' ich einen glüklichen Versuch gethan haben, dich in sie verliebt zu machen, welches des H. Schindlers wegen wol zu wünschen wäre. — Die Rezension der Mimik ist im Grunde eine satirische Rezension des Buches über »Sympathie, Wohlwollen« rc.; ich wil aber hoffen, daß sie etwan nicht blos aus deiner Feder nicht [!] geflossen: ich würde dir eine so grosse Geschiklichkeit in der Satire nicht völlig gönnen. — Soviel ich weis, ist der iüngere Brükner gar nicht hier; aber wol der ältere und der wird auch wol in ienem Briefe so geraset haben. Indessen fehlte es auch dem iüngern nicht ganz an Tauglichkeit hiezu: und ich erinnere mich noch wol, daß er auf unserer Schule unter den <die> besten Gymnasiums Dichtern mit obenan stand <gezählet wurde>: es wäre nur zu wünschen, daß er das Eisfeld seiner poetischen Gaben mehr anbaute und dagegen die fruchtlose Bearbeitung seines Verstandes völlig fahren liesse. — Was man in Hof spricht, wil ich dir ein ander mal schreiben: auch hab' ich schon in meinem lezten Briefe (den du doch wirst erhalten haben mit einem Briefe an Archenholz) dir mancherlei Neuigkeiten

gemeldet, für die ich einige Wiedererstattung erwarte. — Unter Hermans Namen gieng ich von Plauen ab; und meinen gab ich unter dem hiesigen Thore an. — Dein kleiner Bruder wird mehr als er sonst versprach; er lieset die Bücher aus der Lese-geselschaft von selbst in den Nebenstunden und begreift und fragt vortreflich: davon wil ich dir ein andermal eine Anekdote erzählen.

Mein Buch kanst du schikken an Schwikkert, oder an die Buchhandlung in Weimar oder du kanst es Platnern zu lesen geben, damit er mir einen Verleger verschaft: sehe aber allemal darauf, ob du die Anzahl Stükke ordentlich wiederbekomst, die du schikkest, damit mir nichts gestohlen wird. O! du geplagter Freund! Deinem H. Vater entdekke deine Lage bald, die dir immer beschwerlicher werden mus: ich stehe mit ihm iezt auf dem besten Fus und diese kleine Wolke würde bald vorüber gehen. — Schreib mir doch bald, ob du meinen lezten Brief, der vom Doppelmaier mit handelt, bekommen hast! In Acht Tagen schreib' ich dir wieder und beantworte den Rest deines Briefs. Aus der schlimmen Lage, in die ich dich gesezet, kanst du zur Genüge sehen, daß ich bin dein Freund Richter.

94. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 4 Febr. 1785 [Freitag].

P. P.

Zwar noch nicht, aber längstens am Donnerstage der künftigen Woche bekommen Sie die Abhandlung über die Vielheit der Religionen; denn sie ist nun schon unter Weges. Wäre also auch Ihr Buch schon zum Verleger fortgeschikt: so könten Sie doch immer noch iene Abhandlung nachsenden. Ich werde noch iezt über sie und über Ihre Anmerkungen darüber wieder Anmerkungen machen; und Ihnen alles mit einander schikken.

Auch bitte ich Sie um folgende Bücher:
Algemeine Deutsche Bibliothek 58 und 59. Band.
Chronologen 8. oder 7. oder 6. oder 5. rc. Band.
Algemeine englische Bibliothek.
Michaelis orientalische Bibliothek.
Füßlins Kezerhistorie 3ter Band.

Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, den Theil, worin der Auszug aus dem Tertullian stehet.

Ich würde Sie nicht um so viele Bücher bitten: wenn ich nicht wüste, daß ich einen grossen Theil derselben Ihnen in der andern Woche wieder zurük gäbe. Verzeihen Sie die Unscheinbarkeit dieses Blats meinen Geschäften. Ich bin mit volkommenster Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamer Diener und Freund

J. P. F. Richter.

95. An Oerthel in Leipzig.

Hof 9. Febr. 85.

Örthel!

Eh' ich den neulichen Brief, den du nicht erhalten hast und der noch einen an Archenholz einschlos, aus meinem Gedächtnis wieder palingenesire — denn abgeschrieben hab' ich ihn so wie die übrigen iezigen an dich, leider nicht, und wenn ich dich wieder sehe, werd' ich dich bitten, mir meine Briefe kopiren zu lassen — so sei doch vorher so gut und gehe zu Haugs Witwe, welche die Kommissionen vom H. Kommerzienrath Maier besorgt, dem ich auf sein Anerbieten den gedachten Brief beizuschliessen gegeben hatte. Bekomst du ihn freilich gar nicht wieder: so wil ich ihn noch einmal machen.

Schreibe mir es einige Tage vorher, eh' du deinem H. Vater die Ursache von der Lage, worin du iezt bist, entdekkest: denn ich möchte nicht gern gerade in dem Augenblikke, wo dein Brief ankomt, zugleich auch ankommen. Aber meinetwegen verschiebe deine Eröfnung keinen Augenblik.

Von litterarischen Neuigkeiten lese und höre ich hier sehr wenig. Ich habe zwar erwartet, du würdest ein genaues Tagebuch über alle Neuigkeit des Parnasses führen: ich glaubte sogar, du würdest es mir hernach gern mittheilen; allein soviel ich sehe hast du Lust, mir besagtes Tagebuch gar vorzuenthalten und ich werde mit der Lesung desselben wol so lange warten müssen bis ich dir es einmal selber stehle.

Deine Antwort auf den meinigen [!] ist so kurz wie ein Kommandowort und ist im Grunde nur eine geschikte Abbreviatur eines

Briefes; allein das ist eine Kürze, die man wol so wenig wie die senekaische empfehlen kan. Zizero gab auf die Frage: welche Rede des Demosthenes die schönste wäre; die Antwort: die längste. Aber eben diese Schönheit, die Schönheit der Bogenzahl, die allen andern Schönheiten erst die Krone aufsezt, vermiss' ich an deinen Briefen nur gar zu sehr: träten sie einmal gedrukt ans Licht, so würd' ich sie gewis rezensiren, aber dan vielleicht diesen Fehler nicht sehr freundschaftlich rügen. Ich würde ihn indessen doch entschuldigen, diesen Fehler, wenn ich nur nicht wüste, daß du ihn freiwillig begehest, blos um einige Dreier Papier zu erkargen.

Kant ist in gewissem Betrachte eine Misgeburt. Neulich las ich von einer in Frankreich (glaub' ich) die ein Herz hatte, das so gros war wie der Kopf selbst; der ähnlicht Kant völlig. Sein Herz giebt seinem Kopfe wenig nach. Ich wil die Ironie verlassen: hast du einen Aufsaz von ihm über eine neue Art von Geschichte in der berlinischen Monatsschrift gelesen? Da find' ich den edlen Geist des Alterthums, durch welchen Herder, Garve ꝛc. entzükken, eine Vaterlandsliebe der ganzen Welt und nur den Epikur nicht, diesen Zizisbeo von der Jungfer Europa. Dasselbe Gepräge trägt auch iene Stelle in seiner »Kritik«, wo er von den Idealen und von Plato's Republik (die ich iezt auch gelesen habe; über die Tugend ist gar noch nichts so geschrieben worden wie diese Rep[ublik]: ich weis, du bist ausser dir, wenn du sie lesen wirst) spricht; oder auch das Ende derselben, wo er den Säzen, deren schwache Stüzen er zerbrochen hatte, bessere unterstellet. Ich weis aber nicht wie Platner ihn mit Hume vergleichen können, da er nichts weniger als ein Skeptiker ist: es müste denn ieder einer sein, der etwas läugnet. In der A. D. Bibliothek stehet eine Rezension der »Kritik« die bescheiden ist und gute Erinnerungen macht, an der aber immer das zu tadeln bleiben wird, daß sie nicht so dik ist wie das Buch, das sie berichtigt und lobt.

Von Kant, von seinen Büchern und von seiner Existenz weis hier zu Lande niemand etwas; indessen würde der Schlus, daß man daher in Hof wol wenig lesen und denken müsse, nicht sehr richtig sein: vielmehr kan man den Kommerzienrath Maier zum Zeugen aufstellen, daß die »Reisen eines Franzosen« hierum algemein gelesen und von Personen beiderlei Geschlechts glüklich beurtheilet

worden sind. Ich bin heute zwar sehr schläfrig und mat; aber eine Anekdote, die wörtlich wahr ist, wil ich dir doch erzählen.

Ein Edelmängen fuhr vor dem Laden des Maiers vorbei und, um den iungen Damen, die er unterhielt und denen er den Himmel ihrer Kutsche zu einem wahren Himmel (oder auch Bethimmel) machte, zu zeigen, daß er und die Litteratur sich einander gar wol kenten, sprang er aus der Kutsche in den Laden hinein. Er begehrte vom Ladeniungen ein gutes, schönes neues Buch; er nante aber keines. Dieser hinterbrachte es dem Maier, daß drunten ein Herr wäre, der ein schönes gutes rc. Buch verlange. Bei dem wiederholte der Edelman sein Begehren. Die Vorstellungen des Maiers, daß unmöglich der Krämer den Käufern sagen könne, was für Ware sie haben wolten, schlugen endlich wirklich an und der Edelman gebar nach einigem Nachdenken die Worte: »Nun so wolle er sich Lavaters »Physiognomie*) ausgebeten haben«. Auf die leicht zu errathende »Antwort des Buchhändlers versezte er: »das wäre schlecht, ein »so wichtiges Werk nicht im Laden zu haben; er wolle es sich »aber verschreiben lassen, wenn das Buch auch etwas über ein »Paar Gulden machte« rc. rc. Der Edelman kaufte für keinen Dreier ab.

Neulich kauften in meiner Gegenwart zwo Edeldamen (die eine schien iung und unbemant zu sein) ungefähr für 6 Bazen gedrukte Neuiahrswünsche. Da es nicht mehr als 6 Bazen waren: so brachen sie auch nur einige Kreuzer ab. Der Diener schüzte indessen vor: »das gienge nicht wol an: sein Herr hätte sie selber nur in Kom»mission«. Mich freuete hier die wizige und scherzhafte Wendung, womit die ältere sich aus dieser Klippe ihres Geizes und ihrer Ehre zog. »Ach! lassen Sie es geschehen, wir (beide) haben diesmal nicht »mehr mit« (als nämlich 6. Bazen) versezte sie scherzend und lächelnd. — Feine Lebensart und Sitten der grossen Welt sind unter dem hiesigen Adel etwas sehr gemeines, wie denn der ganze weibliche Theil auf der neulichen Retoude mit halb hervorstehenden und unbedekten Brüsten tanzte und weder das Gesicht noch den Busen mit einer Larve belästigte.

---

*) Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Dem Herman sage, daß er seine Furcht, hier in Hof sein Unglük zu machen, fahren lasse: die hiesigen Doktoren werden das Opfer des ersten besten sein, der sie übertrift. Daß freilich Doppelmaier iezt in Rusland schwizt, daran ist er selber schuld: er hatte hier die ganze Kundschaft von Pazienten; allein er wolte den Arzt nicht spielen ausser etwan auf dem unfigürlichen Theater in Heiners Grün mit Kindern. —

Ich wolte nicht viel schreiben; und siehe! schon 8 Seiten hab' ich angefüllet. Ich erwarte, daß du zwar karg bist; allein nur 4 Seiten auf 8. Seiten antworten, das kanst du doch thun. Fals du den fehlenden Brief von Haugs Witwe nicht herausbrächtest: so schreib' mir es ia gleich.

An den Keyser in Erfurt schikke mein Manuskript etwan mit; er verlegt viele satirische Schriften.

Um dich mit dem Landeshauptman auszusöhnen, meld' ich dir, daß er viel Gutes von dir spricht und auf deine Bekantschaft begierig ist. Wie gut ists, daß der Vorschlag des Momus, an der Brust des Menschen Fenster einzusezen, nicht durchgieng! Könten die Leute hier durch eine Glasthür in deine Brust hineinsehen: sie würden alle den Kopf schütteln und zu einander lächelnd sagen: »dem »Menschen sein Herz ist doch ein wenig gar zu gros«. Auch dürfte dir, fals du eine hiesige Geselschaft mit feinen Scherzen belustigen woltest, der Kriegsrath Kranz die besten Dienste thun. —

Die Weinertin hat an meine Mutter geschrieben: sie wird ihr bald antworten.

Lebe wol mein theu[r]er Freund. Richter.

Und grüsse mir den lieben Herman, der nichts von sich hören lässet.

Noch einmal frankir' ich meinen Brief nicht, aber warlich ich — kan nicht anders.

96. An Oerthel in Leipzig.

Hof den 13 Febr. 85.

Mein Örthel,

Ich habe dir wenig zu schreiben, aber ich wolte den Brief an die Weinertin nicht ganz·ohne Begleitung lassen. Dieser Brief enthält die Nachlese von den vorhergehenden.

Dein H. Vater sagte mir neulich, daß er dich auch auf Erlang noch lassen wolte: du würdest Mühe haben, ihn von diesem Entschlusse abzubringen.

Der lezte Sommer, den wir mit einander hier verleben wolten, sol für uns recht viele Galatage haben und beinahe aus lauter Flitterwochen, (stat daß iezt uns Zahlwochen peinigen) bestehen. Vielleicht wird dir dan hier nichts fehlen als der — Herman, den dir niemand ersezen kan. Ich werde wol nicht eher ruhen als bis ich mich mit ihm verloben dürfen*): denn ich glaube, Montaigne hat doch nicht ganz Recht, wenn er meint, man dürfe nur soviele Freunde als Weiber nehmen. Wenn (ich komme von einem aufs andere; aber du wirst mir die fliegenden Gemsensprünge meiner Phantasie so gern verzeihen als den ziehenden Faulthiergang meines Briefstils) wenn nicht Ähnlichkeit des Kopfes, sondern blosse Ähnlichkeit des Herzens die Freundschaft machen können sol: so fehlet

*) Ich spiele auf die Gewohnheit der Morlakken an, bei denen ein Paar Freunde sich ordentlich kopuliren und feierlich einsegnen lässet. Bei den Griechen war die Freundschaft der Männer oft im eigentlichen Sinne eine Ehe; aber daß das Gesicht mit ins Spiel kam, das that der Freundschaft gewis keinen Eintrag. An etwas Körperliches müssen alle unsere Empfindungen sich halten und das griechische Feu[e]r der Freundschaft würde gewis bei uns noch häufiger sein, wenn es sich noch von der körperlichen Schönheit mit nährte, an deren Stelle man iezt lieber Geld und Ehre treten lassen. Was ist die Liebe der Freundschaft mehr als ein zeremonieuses Feuerwerk, wenn man sich die Liebe des Geschlechts denket, diese Gluth von Brenspiegeln, welche die Sonne auf die Erde herunterziehen? Daß sich dieses Feuer zulezt mit einem Sinnenküzel und -triller endigt, kan nur dem anstössig sein, der das Geschlechtsvergnügen an sich für etwas niedriges hält. Wer die Reinheit und Höhe kent, zu der einige unserer Empfindungen nur ein- oder zweimal im ganzen Leben getrieben werden; wer das Hinkende, Niedrige, Mangelhafte, Kraftlose, Flüchtige und Unbeständige, das unsere edlern Empfindungen immer entstellet, mit den Idealen zusammenhält, die in seiner Sele davon liegen: der mus gestehen, daß dieses Leben ein elendes Spiel- und Flikwerk ist und daß wir bestimt sind, hier auf der Folter unserer Wünsche und des Gefühles unsers Unvermögens zu liegen, wofern es nicht ein zweites wahres Leben giebt, wo unsere Empfindungen aus einem ungesunden dunstvollen Winterhaus ins Freie und in die Strahlen einer grössern Frühlingssonne kommen, wo die Freundschaft die Flügel der Liebe nimt u. s. w.

hier doch noch manches. Blosse gegenseitige Tugend kan Hochachtung erregen, aber eine Vereinigung wie zwischen Montaigne und Boethie stiftet sie wol schwerlich. Wenn ich einen fragte: warum liebst du nicht lieber dieses Mädgen, das wenigstens eben so schön, gut und klug wie das ist, an dem du hängst: so würde er mir nichts zu antworten wissen; ich aber würde an seiner stat sagen: mit der Liebe ists wie mit der Freundschaft und wie mit allen Empfindungen, die auf tausend unsichtbaren und im freien schwebenden und fliegenden Fäden ruhen. — Platner empfiehlet eine gewisse feine und höfliche Zurükhaltung, eine gewisse Etikette in der Freundschaft und warnet vor grosser Vertraulichkeit: du wirst aber gewis fühlen, daß diese Regel auf Montaignes Freundschaft gar nicht passet: passet sie freilich auf die gewöhnlichen, so ist es ein Beweis, daß sie wenig taugen und daß Freunde, die zu diesem wolthätigen Betruge ihre Zuflucht nehmen müssen, entweder viele Fehler haben, von deren Verlarvung die Dauer und der Grad ihrer Freundschaft abhängt, (d. h. also ihre Liebe hat Vorzüge zum Gegenstande, die beide gar nicht haben) oder sonst Volkommenheiten an einander wenig genug kennen, um nicht sich zu weigern, dafür Fehler zu übersehen.

Ich komme von der Freundschaft, nach einer bekanten poetischen Figur, auf die Hofleute und erzähle dir eine schöne Anekdote von einem. Unter dem vorigen Margrafen [!] war einmal ein Hofman, der hatte einen schönen Hund. Der schöne Hund war einmal mit dem Margrafen und seinem Hern und vielen Hofleuten in Einem Zimmer und lies seinen Urin ans Bein des gedachten Margrafen. Die ganze stehende Armee desselben fiel iezt mit Waffen über den Hund her; besonders that sich unter denen, die ihn hinausprügelten, sein Herr hervor. Zulezt gieng auch der Margraf den Weg des Hundes und sein Herr hielt an die Anwesenden folgende Rede: »Wenn ich ie etwas gethan habe, was eines ächten Hofmans nicht »ganz unwürdig ist, so war es iezt. Der Hund, den wir mit einander »hinausprügelten, ist mein: ich habe kein Weib, kein Kind, keinen »Freund; aber den Hund hab' ich stat des allen und lieb' ihn. Sehen »Sie indeß, da der Hund in die Ungnade meines Fürsten fiel — so »kant' ich ihn nicht mehr und schlug ihn mit.«

Mein voriges Geschwäz sagte dir nichts, was du nicht wustest; aber wenn ich dir das nicht sagen sol, was du schon weist, warum sagst du mir so oft und ich dir, daß ich bin dein Freund R.

97. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,
hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Die Wiener sezen auf ihre Anschlagszettel: »Heute wird ein brillantes Feuerwerk gegeben, wenn es die Witterung zulässet.« Diesen Zusaz solte ieder von ihnen borgen, der nicht zum Lügner werden wil. Ich z. B. hätte so an Sie neulich schreiben sollen: »ich wil Ew. Hochehrwürden nicht belügen, fals es die Witterung zulässet.« Denn die Witterung lies es wirklich nicht zu, daß ich Ihnen die Abhandlung am vergangnen Donnerstag schon schikte. Indessen wird diese Verzögerung dem Drukke derselben nichts schaden; denn Sie könten sie immer noch nachschikken, wenn auch der übrige Theil des Manuskripts schon fort wäre.

Übrigens fehlen dieser Abhandlung noch Ihre Anmerkungen darüber, welche mir Örthel nicht geschikt.

Büste und Paste sind himmelweit verschieden, so verschieden wie etwan ein Haubenkopf und ein Louisd'or. Eine Paste ist eine erhobne Gipsabbildung; und gewöhnlich so gros wie ein Thaler und eben so gestaltet.

Ihre neue Vergrösserung des Titels »für raffinirte Theologen« scheint mir der Kürze und dem Auffallenden des simpeln Titels »Raffinerien« etwas zu entziehen: auch scheint dieser Zusaz mir entbehrlich zu sein. Endlich müste es stat raffinirte wol raffinirende heissen, so wie man nicht gedachte, sondern denkende Köpfe sagt.

Noch ein Wort von der Wilddieberei, der sich Ew. Hochehrw. unglüklicherweise zu ergeben scheinen und für die Sie die Strafe des Strangs ganz wol verdienen dürften: denn ich kan Ihrer Hofnung nicht beitreten, daß man Sie wegen 5 gestohlnen Gleichnissen nicht hängen könne. Ich glaube vielmehr, es giebt keine vernünftigere Halsgerichtsordnung als die einiger Wilden, von der ich neulich gelesen. Je grösser nämlich der Werth des Diebstahls ist, desto gelinder bestrafen sie ihn: denn, sagen sie, desto grösser war die Ver-

suchung und desto schwieriger der Sieg darüber und desto verzeihliger [!] die Niederlage. Je geringfügiger hingegen der Gegenstand des Diebstals [!] ist, mit einer desto grössern Strafe rächen sie ihn. Wenn Sie das überlegen, und besonders den Punkt nicht aus den Augen lassen, daß Sie nicht einen Pope oder sich selbst (in diesem Falle, würd' ich selbst für eine mildere Bestrafung Ihres Raubens sein) sondern mich bestohlen haben: so werden Sie leicht begreifen, warum ich es recht sehr wünsche, daß man Sie wegen des Diebstahls einer so werthlosen Sache aufhängen möchte wie den D. Dodd.

Ich bitte Sie um folgende Bücher:

Pfenniger's Appellazion an den gesunden Menschenverstand.

Spalding über die Nuzbarkeit des Predigtamts oder auch um seine Predigten in Kasualfällen.

Montaigne.

A. D. Bibliothek den 58. Band.

Herder's Briefe zweier Brüder Jesu (oder des deutschen Merkurs erste Bände)

Schrökh's Kirchengeschichte zweiter Theil.

Pope's Briefe.

Bielfeld. Zweiter Theil.

Ich bin unter einer Empfehlung an Ihre Gemahlin

Ew. Hochehrwürden

Hof. d. 17 Febr. gehorsamster Diener

1785 [Freitag]. J. P. F. Richter.

[Adr.] An Ihro des Pfarrers Vogels Hochehrwürden in Rehau.

98. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Hof, 3. März 1785. Donnerstag.]

Sie werden es meinem Briefe bald anmerken, daß mir der Überbringer desselben nicht länger als eine halbe Stunde zu seiner Verfertigung gelassen hat. Ich mus mir daher eine fleiss[igere] Beantwortung auf den Sonabend vorbehalten, wo mein Bruder den gewöhnlichen Zug nach dem goldnen Vlies thun wird.

Eine solche Wasserprobe, wie die, auf welche Sie meine angeblich stoische Denkungsart zu sezen vorgeben, könte eine Denkungsart bestehen, die der stoischen unähnlich und meiner ähnlich wäre. Das

müste ein elender entmanter, Herz- und Kopfloser Tropf sein, den eine schlimme Rezension — sie müste denn die erste sein — in die Nothwendigkeit sezte, den Leibarzt Epiktet kommen zu lassen, um eine Eisenkur gegen die Verblutung durch einen Mükkenstich, vorzunehmen. Denn was ist ein Rezensent? Eine einzelne, unbekante Person, die nicht so viele Stimmen hat wie Mars im Homer oder wie die Seligen, die nach Lavater mit allen Gliedern reden werden. Zuweilen hat er nicht einmal Eine Stimme, weil er keinen Kopf hat. Sogar auf das Urtheil des Publikums mus erst die Zeit ihr grosses Siegel drükken; und Hume erwarb sich lange Zeit mit seinen historischen und philosophischen Meisterstükken nichts als die Verachtung des so feinen Englands, bis es sie endlich mit der gerechtern Bewunderung abwechseln lies. Und endlich ist eine schlimme Rezension wahr: so kan ich nicht über meine Belehrung oder Bestätigung oder über den bessern Geschmak des Richters zürnen: ist sie falsch, so mus ich mit dem Kopfe und dem Herzen des Rezensenten ein ungeheucheltes Mitleiden haben.

Indessen passen nicht alle diese Gemeinpläze auf mich. .. wo er Unrecht hat, da ist der französische Geschmak in Leipzig schuld, der wol schon bessere Bücher als meins, wenn sie in englischem geschrieben waren, verurtheilt hat. Mein Geschmak hat sich so geändert, daß der Tadel, der diesen trift, mich verfehlt: einem Manne kan es sehr gleichgültig sein, daß man ihm vorwirft, er hätte als Kind viel viel besser und ernsthafter denken sollen. Endlich hab' ich schon zu günstige Urtheile eingeholt, als daß ich über einen so späten Tadel untröstlich würde. — Übrigens sind Sie sehr bescheiden oder unaufrichtig, wenn Sie glauben, daß der Tadel eines Quidams Ihrem Beifalle das Gleichgewicht halten kan. — rc. Indessen wünscht' ich, daß Sie mich niemals mehr so erschrekken wie heute und ich ersuche Sie, meinen Augen iede Rezension, die Sie nicht lobt, mit freundschaftlicher Vorsicht zu entziehen. Denn entscheiden Sie selbst, kan es wol für einen Autor, der nur ein wenig gesund denkt und der auch nur ein wenig sich um philosophische Unabhängigkeit von fremden Beunruhigungen bewirbt, etwas schlimmeres und traurigeres geben, als wenn ein unbekanter Mensch von seinem Dachstübgen herab ihn nicht mit Lob erhebt? Mich dünkt dies ist eine

Klippe, an der der Stoizismus des Epiktets schwerlich anders als gescheitert vorbeiziehen dürfte.

99. An Oerthel in Leipzig.

Schwarzenbach an der Saal den 9. März. 1785.

Lieber Örthel

Ich bin, wie du siehest, nicht in Hof: gleichwol mach' ich mir diese Gelegenheit ⟨Erlaubnis⟩ zum Stilschweigen nicht zu Nuze.

Deinem Einfal: »vielleicht wäre (durch deine Gesundheit) einem »Bewohner des Sirius Abbruch geschehen« seze ich eine Fabel entgegen, deren Ausbildung du mir aber erlassen wirst. Schwerlich kante iene Purpurschnekke, von der ich iezt erzählen wil, die Menschen, die ihr viel zu gros vorkommen musten, um ihr nur Riesen zu scheinen und die in ihren Augen Welten sein musten, die sich nicht bewegen: die Purpurschnekke konte mithin ihre Verbindung mit dem Menschen so wenig fassen als ich oder du die unsrige mit dem Sirius. Indessen nahm einmal ein Römer einen Stein und erschmis die Schnekke. Eine philosophische Schnekke lies einige Trostgründe für unsere Schnekke fallen, die mit den schmerzlichsten Empfindungen rang und suchte sie durch die Vorstellung des wolthätigen Einflusses, den ihr Leiden auf das Ganze haben könte, geschikt zu beruhigen. »O! rief das leidende Geschöpf mit einem Spotte aus, den »man dem Schmerze gern, aber schwerlich dem Voltaire verzeiht, »vielleicht wird durch den Untergang einer Schnekke wol gar eine »Welt (sie meinte einen Menschen) ihrem Untergange wieder ab»geiagt.« Und das war auch wahr. Denn der Römer hatte sie getödet, um ihr Blut in das Schreibzeug seines Kaisers einzuliefern. Dieser unterschrieb damit (mich dünkt, das Blut, womit noch iezt Friedenstraktaten unterzeichnet werden, ist wol nicht von Schnekken) eine Schrift, deren rothe oder kaiserliche Unterzeichnung einem angeblichen Missethäter das Leben errettete. — »Aber die Vernunft»mässigkeit dieser schmerzlichen Verbindung und Verkettung, gegen »die das offenbare Unvermögen unsers Blikkes, sie nach allen Linien »oder auch bis ans Ende einer einzigen fortzuverfolgen, noch kein »Einwurf sein mag, auch zugestanden: was ist das für mich für ein »Trost, wenn ich unglüklich bin, damit es andere nicht sind? Höch-

»stens kan er die beruhigen, die von meinen Schmerzen diesen Nuzen »ziehen und deren Glük ich mit meinem Unglük erkaufe!« Wer über die Nothwendigkeit, daß seine Leiden die Bedingung eines fremden Wolseins sind, unwillig ist: der mus auch die übrigen Aufopferungen für das Vergnügen des andern scheuen und misbilligen und es mus ihm unbegreiflich sein, wie einer Zeit, Kräfte und Gesundheit blos dem Vortheile eines fremden Ichs geloben könne: indessen ist diese ganze Aufopferung sogar noch überdies blos scheinbar und für das Vergnügen, das mich das Kasteien meiner niedrigern Triebe kostet, entschädigt mich die Befriedigung gewis genug, die eben dadurch der edelsten Regung, der Menschenliebe, wiederfähret. Und wer sagt, daß mein Schmerz die Quelle eines fremden Vergnügens ist: der sagt auch zugleich das mit, daß der Schmerz eines andern wieder die Quelle eines Vergnügens für mich sein wird; und dieser wechselseitige Einflus und Tausch der Schiksale erstattet wol zulezt gar auch dem niedrigen Triebe seine Auslagen wieder. Ich weis, du würdest dich für einen andern sogar körperlichen Leiden unterziehen: wenn du nun glauben köntest, daß deine iezigen andern vortheilhaft sind; würdest du sie nicht durch eine höhere Rüksicht adeln und den unfreiwilligen Verlust der Gesundheit durch eine menschenfreundliche Einwilligung, in eine tugendhafte Aufopferung verwandeln? — Übrigens habe, wenn nicht mit der Hypochondrie, doch mit meiner Trostpredigt Geduld und ertrage wenigstens die leztere gesezt: sogar die Beantwortung derselben mus ich von dir fodern, welche mein lezter poetischer Brief vielleicht weniger verdiente.

Es ist hohe Zeit, daß ich dir für deinen Verweis (wegen des Doppelmaiers) einen ordentlichen Verweis gebe. Ich wolte wetten, du hast nach der Lesung meines Briefs über den Doppelmaier so zu dir oder zum Herman gesagt: »der Richter ist doch auch gar zu »leichtgläubig und er lässet sich was anders weis machen: sowol in »der Leichtgläubigkeit als in der Tracht, da ist er einem Engländer »nicht sehr unähnlich.« Alle die Schwachheiten, die du an ihm findest, erklären wol seine Verschlimmerung und geben ihr vielleicht eine verzeihlichere Gestalt: aber sie bleibt doch noch immer. Ferner: die Anekdote mit dem medizinischen Buche, hab' ich von keinem Höfer gehört, sondern von einem, der sein Freund war und dem er das

Buch (und noch andern) vorlas. Die medizinischen Geschichten, die darin vorkamen, waren zum Theil im Bezirke seiner Zuhörer vorgefallen, welche über die Verfälschung derselben am ersten urtheilen konten. Endlich ist seine Abhandlung über die Alchymie so schlecht nicht, daß ihm ein höherer Beistand entbehrlich gewesen wäre. Der Erzähler von diesem allen ist selbst ein Alchymist: dieser bekam von Generalchirurgus Theden in Berlin einen Brief, worin ihm gerathen wird, sich iene vortrefliche, von einem wahren Adepten geschriebene und mit wichtigen Beobachtungen gezierte Abhandlung anzuschaffen. Wenn ich mit dir selbst sprechen werde: solst du noch mehr Anekdoten von ihm erfahren, welche die gegenwärtige nur alzu glaublich machen. — Übrigens marterte ihn seine Frau mit der Furie der Eifersucht: auch wolte er sie einmal prügeln. Mich dünkt, die Wahrheit von diesem allen mus iedem einleuchten, der auch nur ein wenig leichtgläubig ist.

Ich möchte dich bald sehen: denn iezt haben wir viele Materie, eh' wir uns ausreden. — Der Seiler hat mir nur 1. Brief geschrieben. Ich hoffe, meine Leute schikken ihm seine rechten Bücher. —

War mein Manuskript schon beim Keyser in Erfurt?

(Ein gewisser nochlebender Jude in Bayreuth wurde einmal von einem Konsistorialrath mit der Erdichtung aufgezogen: »die Türken »hätten viel verloren, und um sich eine höhere Gunst zu verschaffen, »opferten sie und zwar allezeit einen Juden und einen Esel mit einander.« Der Jude antwortete: »es ist für uns alle beide gut, daß »wir nicht dort sind.«*))

In Schwarzenbach sagte man, eh' du deinen lezten Brief schriebst, daß du tod wärest: welches ich aber wol nicht glaube, weil du davon in deinem lezten mit keinem Worte redest; indessen kontest du doch in deinem künftigen nur ein Paar Worte über den Werth ienes Gerüchtes verlieren. — Lebe wol lieber Geplagter und erscheine oder schreibe bald deinem Freund R.

N. S. Die Weinertin hat wieder geschrieben, ich weis sie mit nichts zu besänftigen.

---

*) Dieser Jude hat sonderbare Einfälle: z. B. da einmal in ein Gericht lauter iunge Räthe kamen, hies er es das iüngste Gericht.

100. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,

Hochzuverehrender Herr,

Die Christen des vierten Jahrhunderts (und noch iezt thun es die griechischen) löschten in der Vigilie vor Ostern alle Lichter aus und zündeten mit Feuer, das sie für himlisch hielten, eine gewisse Kerze an, die sie cereus Paschalis hiessen. Ich habe diese Ähnlichkeit geschikt und ungezwungen an den Lokken herbeigezogen, um Ihnen zu sagen, daß es sich wol für Ihren Verleger schikte, sich einige Mühe zu geben, daß ich Ihr Buch zu Ostern bekäme, von dem ich den Gebrauch eines geweihten Osterlichtes machen würde, um dabei zu sehen. Wenn ich ein Jude wäre: so würde ich wol gar Ihr Osterbuch mit einem Osterlamme vergleichen, dessen Genus ich begehrte.

Von den vielen Büchern, die ich aus meinem Leihhaus des Wizes, ich meine aus Ihrer Bibliothek entlehnet habe, schikke ich Ihnen einige dankbar zurük. Da Ihre Freigebigkeit beinahe so wächst wie meine Zudringlichkeit: so bitte ich Sie noch recht sehr um folgende:

Lohensteins Werke. —

Makrobius. —

Gresset. —

Reinische Beiträge zur Gelehrsamkeit

und — in dieser Bitte erfüllen Sie mir soviele als zehn zugleich — Müllers Zenturien rerum memorabilium, wenn ich anders den Titel von dem grossen Folianten richtig behalten habe, der so viele unbekante Merkwürdigkeiten aufbewahret. Auch hab' ich, um seinen Transport zu erleichtern, meine zween Brüder auf einmal geschikt.

Nun noch zu einer Sache, von der unter uns beiden selten die Rede sein kan. Denn so viel wir auch von Köpfen reden, so kommen wir doch niemals auf dieienigen Köpfe, welche nichts als Gold oder Silber verewigt, d. h. auf die fürstlichen d. h. auf das Geld. Meine Mutter hat mir nämlich aufgetragen, Sie zu bitten, daß Sie von irgend Jemand ihr ungefähr 25 rtl. auf Obligazion auszuwirken die Güte haben möchten oder daß Sie, fals niemand diese Gefälligkeit hätte, sie durch Ihre eigne ersezten. Auch mit der Hälfte der

Summe würde sie iezt, bis die zwote nachfolgte, vorlieb nehmen. Sie kan diese zudringliche Bitte mit nichts als der Zusammenkunft nachtheiliger Umstände rechtfertigen, die sie ausser Stand sezen, die Ausgaben, welche meine Brüder und das bevorstehende Osterfest ihr machen, mit ihrem Vorrathe zu bestreiten. Vielleicht bewilligen Sie mir eine Bitte, an deren Glükke mir so viel liegt und deren Gewähr ich nicht vergessen würde, wenn meine Mutter die Schuld auch schon wieder abgetilget hätte. Möchte Ihr Brief die Abdrükke von zweierlei Köpfen mitbringen! Ich meine den Abdruk Ihres eignen Kopfes und die Abdrükke von fürstlichen Häuptern: beide sezen eine grosse Länge Ihres Briefes voraus.

Ich bin

Ew. Hochehrwürden

Hof den 20 März 1785. — gehorsamer Diener und Freund

J. P. F. Richter.

[Adr.] An des Herrn Pfarrers Vogel Hochehrwürden in Rehau.

101. An Hermann in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 7. oder 8. April 1785.]

ich mache von den 2 Theilen, woraus Sie bestehen, von Ihrer Sele und Ihrem Leibe gar zu vielen Gebrauch. —

102. An Oerthel in Töpen.

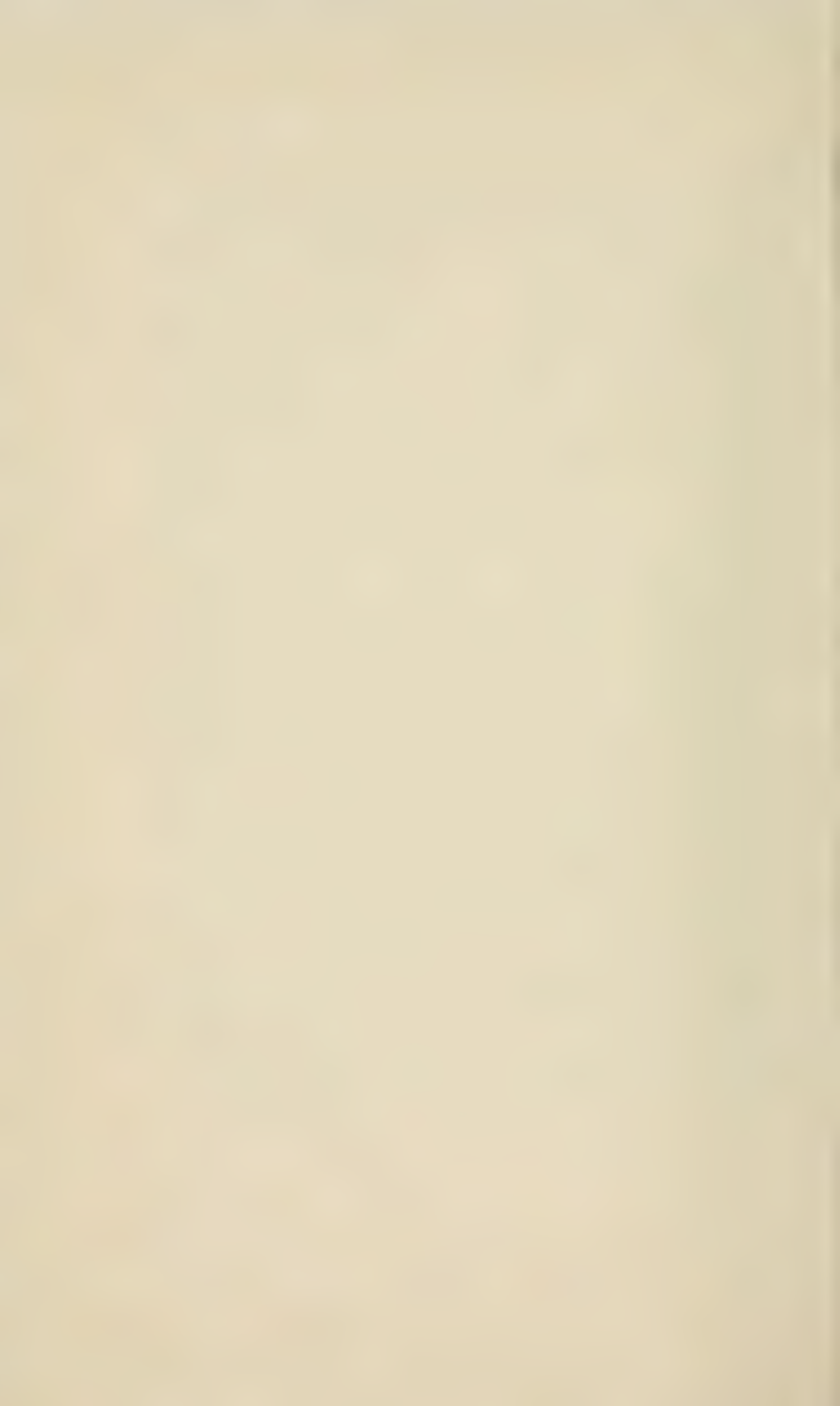
Mein lieber Örthel,

Mein Brief wird wie eine sehr gute Geschichte nichts anders als Geschichte enthalten. Ich ersuche dich daher, daß du mir in allem glaubst und es nicht wie die Jansenisten machest. Diese lassen die Untrüglichkeit des Pabstes nur in Glaubenswahrheiten, aber nicht in historischen gelten. Ich darf aber vielleicht hoffen, daß du nicht eher glaubst, ich lüge, als nur bis ich von metaphysischen und andern Glaubenswahrheiten rede; denn in historischen wirst du mir das Vorrecht des Pabstes wol nicht entziehen.

Ich sprach neulich mit dem Kommerzienrath Maier. Er klagte mir die Ungerechtigkeit des H. Pfingsten, der sich für eine Übersezung, der er den Namen einer eignen Arbeit gab, 4 fl. für ieden Bogen vom Maier zahlen lies. Ich that ihm den Antrag, mein Buch



Erhard Friedrich Vogel



zu verlegen; und er nahm ihn mit vieler Bereitwilligkeit an, die mir natürlich scheint, weil er mich schon oft um Arbeiten gebeten und auch iezt erst den Auszug aus einem französischen Buche angetragen. Ich lasse die Satiren in Quart drukken; er lässet mir überhaupt in allem (in der Bogenzahl) freie Hand. Er hoft sogar sie vielleicht mit einer neuen Presse drukken zu können. — Meine Satire für sein Intelligenzblat wird wegen ihrer Länge erst in die besondere Samlung eingerükket, die er nächstens von den bessern Aufsäzen seiner Zeitung veranstalten wird.

Vorgestern bekam ich vom Seiler in Leipzig einen Brief, worin er mir, fals ich ihm oder dem Herman das Manuskript in 8 Tagen schikte, es anzubringen verheisset. Ich habe daher an beide geschrieben und den Herman gebeten, einige Stükke dem Seiler in die Hände zu geben. — Sonach werd' ich wol nicht zwar Ein Manuskript (so sehr ich es übrigens nach allen Regeln einer gesunden Moral auch dürfte) aber doch zwei Manuskripte an zwei Verleger verkaufen und mit zwei Kindern, an ieder Hand eines, in die eben so vernünftige als närrische Welt hineintreten.

Endlich bat mich der H. Pfarrer in Rehau, dich zu bitten; du erinnerst dich nämlich an die A. D. Bibliothek, die er dir für 50 rtl. (denn die Bände haben sich seither merklich vermehret) überlassen wil. Auch hab' ich ihm versprochen, dich künftigen Sommer ihm lebendig in die Hände zu liefern; und da ich wirklich einigen Nuzen von dieser Einhändigung ziehen mus, so werd' ich dich ohne Bedenken einmal nach Rehau geschikt entführen.

Auf diesen Brief antworte mir so eilig als ich ihn geschrieben. Bist du indessen noch nicht von deiner geistigen Krankheit (der Trägheit) wieder hergestellet: so werd' ich gerne dein Stilschweigen auf die Rechnung deiner körperlichen sezen. — Ausser deinen Brief möchte ich auch noch den Don Quixotte (3 und 4ten Theil) von dir haben. — Übrigens soltest du es wol bedenken, daß alle Tage in Töpen Posttage für den sind, der nach Hof ein Schreiben zu bringen wünscht.

Endlich lebe recht wol und alle die, die bei dir sind. Schreib' mir auch den Zustand deines Körpers.

Hof den 9. April 85. R.

103. An Meißner in Dresden.

[Kopie.] [Hof, April 1785.]

Und nun hab' ich endlich schon wieder in meinem kurzen Leben einen Brief abgefasset, der nicht mehr werth ist als wenn ich Ihnen die Versicherung durch Einschlus geschikket hätte, daß ich bin rc.

104. An Oerthel in Töpen.

Lieber Örthel, der für mich nicht blos
krank, sondern gar tod ist!

Inzwischen thut das gar nichts: denn wie alle Todten besuchst du mich im Schlafe und wir haben gestern zu Nachts uns doch wieder einmal ganz sat gesprochen. Ich gieng ausnehmend vergnügt über das pythagorische [!] Stilschweigen, das du zu beobachten anfängst und das sowol die Weisen als die Mönche so sehr empfehlen, zu Bette. Dieses Vergnügen mus sich nun in den Traum verwandelt haben, den ich hier iezt mittheile, um dich in einen ähnlichen zu wiegen.

Mir träumte, du wärest zu mir gekommen. Anfangs hielt ich deine Erscheinung gar für einen Traum, bis mich endlich deine Annäherung überführte, daß du es wirklich selber seist. Meine erste Frage war, »hast du keinen Brief von dir, denn du hast mir lange »nicht geschrieben; ich wolte wetten, du bist dein eigner Briefträger »geworden.« Deine Antwort war: »von mir hab' ich keine Briefe »an dich, aber hier ist der grosse Pak (du zogst ihn sofort aus der »Tasche) von Briefen, die andere an dich geschrieben. Da ist auch der »Don Quixotte, auf den ich dich nicht länger warten lassen wil. Ich »schriebe dir übrigens gern; aber ich habe soviel zu thun und ich mus »besonders soviel Zeit mit der Lesung deiner Briefe verzetteln. »Wenn du ihrer weniger an mich abliessest: so hätte ich vielleicht mehr »Zeit, auf sie zu antworten. Indessen wird mein Kutscher stat der »Briefe 24 lere Bögen nachbringen, die deiner Feder den weitesten »Spielraum anbieten und mit denen du meine Briefe ordentlich »durchschiessen kanst, um deine eignen Anmerkungen einzutragen.« — »Aber, sagte ich, so must du desto öfter selber kommen.« — »Eben »das wolte ich dir iezt sagen; ich habe mir vorgenommen, beinahe »alle Abende zu dir zu reisen und du kanst dich darauf verlassen.« —

»Sonach kan ich mich, ohne Widerrede der Kunstrichter, ganz wol mit »den Mönchen in Vergleichung stellen, die am Tage fasten müssen, »zu Nachts aber sich gütlich thun. Und nu, mit dem Pfarrer in Rehau »seiner A. Deutsch. Bibliothek?« — Gerade da ich das fragte, trat der Pfarrer selber hinein, an dem du anfangs nichts bewundertest als sein vorgestossenes Kin. Ihr sprachet lange mit einander; endlich kamet ihr auf die A. D. B. und ich erinnere mich noch wol, daß der Pfarrer vom Preise bis auf 50 fl. freiwillig heruntergieng und zugleich von 120 rtl. sprach, die ihm die 65 Bände gekostet hätten. Allein ich kan mich mit aller Anstrengung nicht mehr auf das besinnen, was du ihm antwor[te]test; ich bitte dich daher, es mir noch einmal zu schreiben und mir nicht aus, sondern in den Traum hinein zu helfen. — Wir giengen nun auseinander und ich fühlte es ungern, daß soviele Vergnügungen die Flüchtigkeit eines Traumes nachahmen. Zulezt versprachst du noch, mir nächstens zu schreiben: und das hat mir freilich nicht gefallen: denn wenn es nicht falsch ist (und es ist nur gar zu wahr), daß die Träume gerade das Gegentheil ihres Inhalts weissagen: so prophezeiet dein geträumtes Versprechen, mir zu schreiben, nur gar zu deutlich, daß du mir sobald keinen Brief schikken wirst.

Du wirst den Wiz meiner Erfindung sehr erheben. Auch dünkt mich hast du nicht Unrecht. Überhaupt sezet der Traum unserm Geiste neue Flügel an, auf die vielleicht die alten Künstler anspielten, wenn sie den Schlaf mit Flügeln gestalten. Daher ist es ein fataler Fehler unserer Poeten, daß sie so selten im Schlafe schreiben und noch in dem algemeinen Irthum stehen, ihren Versen sei durch den Schlaf des Lesers weit besser als durch ihren eignen gerathen.

Diese Linie sol mein Scherz nicht überschreiten und ich bitte dich, las deinen künftigen Brief einen Ablasbrief für die Schwachheitssünden sein, die ich in meiner Laune gegen die Freundschaft etwan zu Schulden kommen lassen.

Wenn ich und du mehr Ruhe erhalten: so wil ich dir etwas vorschlagen, das mich und dich in eine häufige Korrespondenz verwikkeln wird. Eh' ich dich auf lange verlasse: mus ich noch für etwas sorgen, das dich mich nicht so bald vergessen lässet.

Lebe tausendmal wol und werde gesünder, wenn du es nicht bist und erinnere dich zuweilen an deinen Freund.

Hof den 21 April 1785.

105. An Oerthel in Töpen.

Hof den 28 April 1785.

Lieber Örthel

Die erste Neuigkeit, die ich dir zu schreiben habe, ist, daß ich in kurzer Zeit zwei unbeantwortete Briefe nebst zwei Couverten an dich abgelassen habe, welche dir hoffentlich durch die Besorgung des Hern Guldens zugestellet worden sind. — Ich hoffe, daß du meinen Bruder mit etwas belästigest, das mich an dich erinnert; nur nicht mit der Nachricht, daß die Zunahme deiner Krankheit dein bisheriges Stilschweigen veranlasset hat.

Das Allersonderbarste im sonderbaren menschlichen Leben ist doch das mit, daß verschiedene Wesen, die aus zwei, drei und mehr Theilen bestehen, wenig Anstand nehmen, ein grosses Couvert mit einem kleinen Briefe zu vergrössern; etwas, das dir vielen Anlas zu weitern Betrachtungen geben kan und sol.

Leb' wol, lieber ... bald hätte ich dich genant

Richter.

106. An Buchhändler Seiler in Leipzig.

P. P.

Ihr Stilschweigen lässet mich vermuthen, daß Sie den Theil des Manuskripts noch nicht untergebracht haben, den Ihnen H. Herman übergeben. Zum Glükke hab' ich hier mit meinen Bemühungen ausgerichtet, was den Ihrigen fehlschlug; und ich habe einen Verleger bekommen. Ich bitte Sie daher recht sehr, dem H. Herman das Mskpt. wieder so bald als möglich zuzustellen, weil ieder Aufschub mich an dem Verkauf desselben hindern würde. Ich bin überzeugt, daß Sie zu rechtschaffen denken als daß Sie mein Manuskript nur darum unterzubringen versprochen haben solten, um ein Pfand zu erhalten, das Ihnen die Bezahlung meiner Schuld zusicherte. Denn ohne den Verkauf meines Mskt. kan ich Sie nicht bezahlen und ieder Aufschub des erstern ist auch ein Aufschub des leztern.

Trauen Sie aber den Worten eines Jünglings nicht, der seine Rechtschaffenheit nicht für 12 rtl. Preisgeben wird: so fodern Sie irgend eine schriftliche oder andere Versicherung: ich werde sie Ihnen geben. Wäre mein Verdacht falsch: so bin ich Ihnen doppelten Dank für Ihre Bemühungen schuldig. Leben Sie wol.

Ich bin

Ihr ergebenster Diener

Hof den 8. Mai 1785. J. P. F. Richter.

107. An Hermann in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 8. Mai 1785.]

[Auch ich habe die Heimtükke der] Seilerischen Dienstwilligkeit geahnet. [Wenn] Sie und der Brief an ihn [nicht] im Stande sind, ihm das Pfand, ohne Ein[busse?] wieder abzuiagen, so rc.: Ich gab ihm nur so viel in seine Hände, [Lücke] er unter dem Vorwand mir zu helfen, nur sich selbst geholfen. — Ich werde sobald nicht nach Leipzig kommen; aber wie Prinzessinnen, die sich verheirathen, wil ich mein Bild dahin vorauslaufen lassen, das ich ohne Mühe auf 20 Bögen zusammendrängen werde können. Bis ich die Unordnung meines Beutels berichtigt haben werde. In der That ich mus Ihr Freund werden, ungeachtet ich nur gar zu vielen Grund habe, zu muthmassen, daß Sie gar [?] eine wahre Misgeburt sind. Wenn ich erwäge, daß zu einer Misgeburt ein Wesen gehöret, das die Natur mit Gliedern beladet, die entweder überflüssig oder andern Menschen überhaupt abgehen: so dürften Sie wol nicht [aus] der Liste der Misgeburten herauszubringen sein. Sie haben z[wei Glieder,] die man bei ordentlichen Menschen wol nicht antrift, nämlich einen Kopf [und ein Herz]. Diese sind nur gar zu geschikt, Sie völlig unvermögend zu machen, wie andre Menschen zu handeln und zu denken. Glükl[ich die Mis]geburt, die diese Auswüchse den Augen der Welt geschikt zu entziehen weis. Aber ich wil nicht den Balken aus dem Auge meines Bruders zu bringen suchen, indessen ich noch selbst einen Splitter aus meinem zu ziehen [habe]; und ich wil Ihre Auswüchse gern mit dem Mantel der Freundschaft bedekken. / Da Sie ein Arzt sind: so heilen Sie auch Ihren Körper, der die Heilungskosten Ihrer Sele gewis theuer bezahlen mus. —

108. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr
hochzuverehrender Herr Pfarrer und Autor,

Ein vernünftiger Man wird immer suchen, wenn er doch etwas ganz bekantes sagen mus, es wenigstens nicht deutsch sondern griechisch zu sagen. Auch klingt es viel besser, wenn ich mit dem Simonides sage: *αναγκη ουδε Θεοι μαχονται*; als wenn ich mich so ausdrükte: ich konte Ihnen unmöglich von einer Antwort des H. v. Örthels Nachricht geben, weil ich gar keine bekam. Ich schrieb an ihn 4 Briefe, auf die er mir nicht antwortete, bis ich mich entschlos, die Antwort mit meinen Ohren abzuholen. Ich bin nämlich iezt bei ihm. Die A. D. B. wird er Ihnen gewis abkaufen; aber iezt kan er es noch nicht, weil er noch mit den Ausgaben, die ihm in Leipzig seine Krankheit verursachte, zu kämpfen hat. Eben dasselbe sagt ich Ihnen schon neulich; allein ich kan nichts dafür, wenn dieses Versprechen, Ihrer Absicht eines schnellen Verkaufs kein Genüge thut.

Jezt komt die Bitte um Bücher. Zuerst wünscht' ich von allem die Elektrisirmaschine zu erhalten, womit Sie das theologische Publikum erwärmen werden, das die Funken, die es giebt, eben so sehr schmerzen als den, der es betastet. Ich meine Ihr Buch, dem Sie Flügel geben solten, damit es nach Hof eilte. Die übrigen Bücher sind:

Diogenes Laertius.
Erster oder zweiter Theil vom La Fontaine.
Jerusalems Betrachtungen über die Wahrheit ꝛc. 1. Band.
Schroehks Kirchengeschichte. Dritter Theil.
Dictionnaire des hommes illustres. Tom. I.

Aber eh' ich schliesse, gäbe ich etwas darum wenn ich wüste, was Ihr heutiger Brief an mich für ein Brief sein wird, ob ein Ablasbrief, der mir die anscheinenden Sünden gegen die Freundschaft vergiebt, oder ein Spedizionsbrief, oder ein Scheidebrief, den Sie meiner Ungeschiklichkeit zu unterhandeln geben oder irgend ein anderer Brief. Ich bin mit volkommenster Hofnung und Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener und Freund

Toepen den [14.?] Mai 1785. J. P. F. Richter.

109. An Oerthel in Töpen.

Lieber Örthel,

Das Buch des H. Pfarrers in Rehau hab' ich noch nicht bekommen und stat der Betrachtungen Jerusalems für dich hat er mir aus Misverstand ein anderes von ihm geschikt. Wenn du die A. D. Bibliothek begehrest, so bittet er dich, sie nur dir bald zuschikken oder abholen zu lassen: bezahlen kanst du sie ihm, wenn du wilst. Er treibt mich wegen dieses Verkaufes sehr und du wirst mir ia bald deine Entschliessung schreiben. — Übrigens ist die Sonne im Winter uns näher aber doch kälter. Daher scheint es, daß du der Sonne ähnlichst. Leb wol und besser als der kranke und arme Herman.

den Dienstag [Hof, 24. Mai 1785].

[Gegen] Seiler in Leipzig hatte ich einen voreiligen Verdacht; er gab das Manuskript von selbst Herman zurük.

110. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Hof, 11. (?) Juni 1785.]

P. P.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Ihren neulichen Brief zeugte ein sehr mislaunigter Augenblik: mit nichts waren Sie darin zufrieden und mit Ihrem Buche sogar nicht. Das arme Kind! Für Ihre Zufriedenheit kan es nur die Zufriedenheit derer entschädigen, die es kennen lernen werden. Aber wenn komt es zu mir? zu iederman geht es iezt, und nur mich schliesset es aus? Zulezt raffinir' ich über Raffinerien. Übrigens lassen Sie sich von einer Täuschung nicht berükken, die nur zu oft den Autor gegen sein Buch einnimt. Er wil nämlich sein Buch bei ieder Durchlesung schön finden, die er doch vielleicht schon zum 10, 12ten male wiederholet. Allein keine Schönheiten halten einen so häufigen Genus aus und das beste Buch verliert für uns durch Wiederkäuung seinen Wolgeschmak. Glauben Sie daher nicht, daß Ihr Buch, dessen Reize auf den Vater wenig Eindruk machen, auch uns andere unempfindlich lassen müsse; wir sind ia nicht der Vater, sondern die Liebhaber des Mädgens.

Sie hätten leicht errathen können, daß H. v. Örthel die A. D. B. unter der Bedingung, die Bezahlung aufzuschieben, nicht annehmen

könne: da sein Wort so viel Ihnen sein kan, als der wirkliche Besiz der D. Bibl., so mus es Ihnen gleichgültig sein, ob das Buch bei ihm oder bei Ihnen wohnet, weil in beiden Fällen sowol der Kauf gewis, als die Bezahlung aufgeschoben ist. Diese Antwort muste ich wieder selber bei ihm abholen und gestern bekam ich sie.

Die Bücher, um die ich Sie bitte, sind:

A. Deutsche Bibliothek 59. Band.

Jerusalems Betrachtungen über die natürliche Religion.

Bako's Versuche.

Die Fabeln des la Fontaine. Zweiter oder dritter Theil.

Schröckh's Kirchengeschichte. Vierter Band.

Lettres de Pompadour.

Gern vereinigte ich, wie Sie mir erlaubten, den Genus des Halbsommers mit dem Ihrer Gese[l]schaft; aber nicht iedes Vergnügen ist in unsere Macht gestellet. Ersezen Sie mir daher Ihre Gegenwart durch einen längern Brief und söhnen Sie sich eben sowol mit Ihren Raffinerien aus, als mit Ihrem

Freund und gehorsamen Diener
J. P. F. Richter.

111. An die Brüder Otto in Hof.

[Kopie.] [Hof, 19. Juli 1785.]

Meines Erachtens ist eine blosse Bitte kein Vergehen, auf das der Strang oder sonst ein Tod gesezet wäre; warum scheu' ich mich also? Ich wil Ihnen aber die ganze Sache schreiben. Gestern überraschte mich W[einert], weil er weder mich noch das, was ich ihm schuldig bin, vergessen konte. Damit ich aber ebenfals das leztere nicht vergesse: wil ers mitnehmen und nicht anders als bezahlt zurükkehren. Was sol ich thun? Aber ich kan nichts thun und ich kan weder fodern noch hoffen, daß W[einert] einen so mühsamen Weg völlig vergeblich und sogar ohne Geld zur Rükkehr reise. Würden Sie mir, wenn ich Sie ꝛc. bäte, diese Bitte nicht verzeihen oder gar gewähren? Wenigstens sind Sie es allein, an die ich mich hier wenden konte, weil Örthel nicht kan und die übrigen Personen hier Unannehmlichkeiten mit der Abschlagung oder Bewilligung solcher Bitten verknüpfen, die mich zu Ihnen scheuchen, die Sie gewis anders denken.

Sogar zwei andre Freunde ziehen die Hand von mir ab; der eine ist der schwarze Doktor Jördens, der mir schwerlich Arzneien zukommen liesse, wodurch ich mich ganz leicht in den Himmel sezen könte, wo ich so viel Geld liegen habe; der andre ist der Teufel, dem ich für ein Paar Thaler meine Sele gerichtlich verschreiben müste; allein wie ich höre so ist er mit Selen so überladen, daß er gar keine mehr annimt. Reichte ieder von Ihnen mir eine seiner Hände, so dürft' ich wol aus dem fatalen Graben, in den ich gerathen, herausspringen und den Doktor und Teufel entrathen können. Dafür verschreib' ich Ihnen auch meine — Sele.

112. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,
hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Und hier würde noch iederman hinzusezen: verdamter Herr Verfasser der Raffinerien, der von den Synoden in der That mit gar zu wenig Schonung redet. — Denn in Hof weis ieder, daß Sie raffiniret haben und ich denke keiner, der hier dum ist, wird es billigen können, daß ein Priester, der blos glauben solte, zu raffiniren wagt. Wie aber ein Regent seine Münze mit Kupfer versezt, um ihr die Härte zu geben, die sie zum Umlauf tüchtig macht: so versezt man alzeit die Wahrheit mit einigen Lügen, um sie zum Kurs besser zuzubereiten; man sagt hier nämlich, daß Sie, der H. Pfarrer in Schwarzenbach und ich — eine Art von heterodoxer Dreieinigkeit — die Raffinerien gezimmert haben; indessen gelten Sie doch für den Hauptvater und einige wissen von dieser Tripelalliance nichts. H. Maier, der Buchhändler, macht iedem Käufer Ihres Buches weis, daß es in Ungarn gedrukt worden; z. B. dem H. Superintend [!] lies er die Lüge sagen, da selbiger es neulich kaufte. — Ich habe von demselben bis iezt nichts lesen können, als die kleinen Aufsäze, die mir (wie z. B. der über die Ehescheidung) in Rüksicht des Gehaltes und des Tones vortreflich vorkommen: denn ich gebe es überal zum Lesen herum; Örthel bekam es zuerst und iezt hat es H. Trogenprediger Müller.

Mich dünkt, Sie würden die Pfar Selb wol bekommen haben; allein Sie hatten — und daran sind Sie schuld — sie verdienet.

Selten wird man einem Manne eine Beföderung abschlagen, von dem man gewis weis, daß er ihrer nicht werth ist; zum Unglük war aber dies eben der Fal bei Ihnen nicht. Man steigt glaub' ich zur Ehre und zum Reichthum hinauf entweder auf Galgenleitern, oder auf geheimen Treppen, oder auf Sturmleitern (mit Gewalt) aber selten auf dem Gradus ad Parnassum. Sie hatten wahrscheinlich nur diese leztere Leiter anzulehnen und deswegen stehen Sie noch unten.

Ich hätte beinahe vergessen, Ihnen für das Geschenk Ihres Buches schriftlich zu danken; aber ich werde nicht vergessen, Ihnen dafür thätiger zu danken, wenn ich Ihnen (aber nicht bald) selbst ein Buch von mir übersende.

Ich schikke Ihnen von den vielen Büchern, die ich von Ihnen habe, nur einige; und wage Sie doch noch um folgende sehr zu bitten:

Plato's Republik, die ich, da ich sie nicht bewohnen kan, wenigstens unaufhörlich anschauen wil.

A. Deutsche Bibliothek 59. oder 60., oder 61. Band. —

Demosthenes Reden. —

Brittisches theologisches Magazin. —

Recht der Natur von Puffendorf oder auch Breitingers kritische Dichtkunst.

Endlich glauben Sie nicht, raffinirender Freund, daß es Wilkühr ist, wenn ich mir das Vergnügen, Sie zu besuchen, versage: sondern Nothwendigkeit ists. Ich bin in Erwartung einer langen Antwort

Ew. HochErw.

Hof den x y z [15.?] Jul. 1785. gehorsamster Diener und Freund
J. P. F. Richter.

113. An Oerthel in Töpen.

Lieber Örthel,

Rochefoucauld sagt: der Dank hat oft nur die Absicht, noch mehr zu bekommen. Das ist so richtig, daß ich dir meinen Dank für dein Papier — indem ich dir diesen halben Bogen davon schenke — blos darum bezeuge, um wo möglich einen ganzen habhaft zu werden, auf dem du mich versichern must, daß er mir gehöret.

Der junge Joerdens, der bisher den Namen eines Fixsterns führen konte, weil er sich wenig bewegte und von niemand Licht entlehnte, hat sich in der vorigen Woche in einen ordentlichen Wandelstern verkehret und scheinet iezt vielleicht schon in Berlin. Das Ziel, worauf er aus ist, ist, seinen Kopf auf einen bessern Fus zu sezen als er bisher noch konte und einige medizinische Kentnisse zu erlangen: er wird bei verschiedenen grossen Männern Berlins einsprechen und mit iedem so umgehen, daß er ihn nicht ohne Vergnügen wieder entlässet. Da man in Bayreuth einsah, daß seiner Verdienste und Kentnisse so wenig Legion wären, daß man vielmehr kein Mittel unversucht lassen dürfte, ihn zu neuen anzufrischen und anzufeuern: so sind ihm höhern Orts zu seiner Reise zweihundert Gulden Reisegeld verwilligt worden; und er reiset und lernet iezt auf Kosten unsers ganzen Landes. Fahre wol, glükliches Schif, das Gold und Ballast träget und kehre bereichert nach Hause; aber ich möchte um wieviel nicht der Staat sein, der auf dich sein Kapital giebt und mit dir einen glüklichen Grosavanturhandel zu treiben gedenkt. — Sechs Wochen wil er da verweilen; und am siebenten Tage wil er nach einer so beschwerlichen Selbsterschaffung ruhen so lange er einen Athem hat.

Ein gewisser Schreiber, Drechsel, den dein H. Vater kent, sizt hier in gefänglicher Haft, weil man von ihm sowol Beweise hat, daß er etliche male gestohlen, als Muthmassung, daß er das Pasquil (in der vorigen Woche) gemacht, das eine Konduitenliste der hiesigen Kaufleute war und besonders die iungen Leute, die auf einem neulichen kleinen Balle waren, z. B. die Fischers und Köhlers Mädgen und die beiden Otto's in schlechten und pöbelhaften Versen angrif.

Ungeachtet ich kaum von dir weg bin — in der That ich bin es nicht einmal ganz und ein Theil meines Wesens, das ein Doppellauter ist, sizt noch immer in deiner Stube und schreibt — so komm' ich doch im [!] nächsten schönen Tage sehr früh einmal wieder, um dich zu einem sehr frühen Spaziergange aufzuwekken, und gehe abends ganz spät wieder fort.

Ein Advokat hier entschuldigte seine Versäumung des fünften Termins mit der — Krankheit seines Kindes und scheint dadurch denen einen Vorwand mehr gegeben zu haben, die den Juristen

vorrükken zu können glauben, daß sie den zärtlichern Regungen zuweilen zuviel Plaz lassen.

Möchtest du mir nicht das Fräulein Sternheim bald auf kurze Zeit schikken? Lasse sie aber nicht ohne Brautführer weg, ich meine ohne einen Brief von dir. Lebe so wol als ich neulich bei dir.

Hof den 29. Jul. 1785. Richter.

[Adr.] Herrn Herrn Adam von Oerthel in Töpen.

114. An Oerthel in Töpen.

Lieber Örthel,

Hier schikk' ich dir einen vortreflichen Roman: und so wil ich dir alzeit die guten Bücher vom Maier abliefern, die du ihm dan wieder zurükgeben kanst. Du bekomst zuweilen manche gute nicht, weil schon der Name deines H. Vaters darinnen [?] steht, der sie vor deiner Ankunft las.

Der Zufal scheinet dich nachzuahmen, da er schon zweimal die Verfügung traf, daß ich dich nicht bei mir sah. — Wenn ich Stiefel haben werde, die unentbehrlich sind, ein rechtschaffener Mensch mag sich nun bewegen oder zeigen wollen und die ich sowenig wie der Paradiesvogel die Füsse entrathen kan — so komm' ich. Lebe wol.

Hof den 9 Aug. 1785. Richter.

Der iunge Brükner ist da.

[Adr.] An Herrn Herrn Adam von Örthel in Töpen.

115. An Oerthel in Töpen.

Eilig

Lieber Örthel,

Warum bist du an einem so schönen Tage wie gestern nicht gekommen? Ich sprach mit dem grössern Otto über die bekante Sache, als ich vorher mit ihm spazieren gieng. Herman hat es ausserordentlich schlim; in 14 Tagen hat er nichts warmes gegessen und die Bücher, die er verkauft, erhalten ihn noch. »Was ich habe thun können, das hab' ich gethan« sagte Otto. Da ich ihm deinen Entschlus, für den Herman aufzunehmen, entdekte (ohne Erwähnung der Ottoin): so zog er die Möglichkeit, etwas zu bekommen, völlig in Zweifel. Das nämliche that der kleine; sie erboten sich aber beide,

sogar mit ihren Namen die Sache zu unterschreiben. Dieses sezte das Unvermögen ihrer Mutter, dir zu helfen, so deutlich voraus, daß ich ihnen von deiner Absicht auf sie gar nichts offenbarte.

Den Dienstag geh' ich gewis auf Schwarzenbach und ich hoffe, du thust mir den Gefallen und komst auch.

Endlich schikke mir auf den Montag, da ich es so unentbehrlich brauche, 24 oder 30 — — Kreuzer. Lebe wol.

Hof den 10 Sept. 1785 [Sonnabend]. Richter.

[Adr.] An Herrn Herrn Adam von Örthel in Töpen.

116. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Ich habe Ihnen hier drei Titel beigeleget, von denen keiner wahr ist als blos der mitlere: denn da Sie reiten, einen Sporn tragen und Billiard spielen und raffiniren; so sind Sie kein Geistlicher. Übrigens hoff' ich, daß unser neuliches Hahnengefecht — in England bewafnet man die Hähne, eh' man sie auf einander hezet, mit Sporen — keinen von uns dauerhafte Wunden gekostet haben möge: wäre aber dennoch eine bei Ihnen noch nicht zugeheilet, so biet' ich Ihnen meine Hausapotheke an, wiewol es besser wäre, wenn Sie lieber freudig in den Teich zu Bethesda sprängen.

Um ein gutes Buch zu machen, mus ein guter Autor da sein; aber es nur zu bessern, dazu gehöret blos ein mittelmässiger. — Eier legen kan nur eine Henne, aber sie ausbrüten und reif machen, das kan auch Hühnerkoth, das kan ein Hund und ein Kapaun. Ich erinnere Sie an die Erlaubnis, die Sie mir versprochen, Ihr Hühnerkoth sein zu dürfen; ausser der Hausapotheke, die ich Ihnen oben angeboten, steht Ihnen also noch ein Brütofen für Ihre Raffinerien zu Diensten. Solten Sie auch noch nicht viel von Ihrem Buche zu Stande gebracht haben: so werden Sie doch wenigstens — Nichts fertig haben; und um dieses ersuch' ich Sie.

Ich bitte Sie, schikken Sie mir nur auf eine kurze Zeit meine Abhandlung über die vielen Religionen zurük: sobald ich sie werde gebraucht haben, sollen Sie sie wieder haben, um sie besser zu brauchen.

Meine dritte Bitte ist um folgende Bücher:
Vergleichung des Menschen mit den Thieren. —
Grazians homme de cour. —
Alexander ab Alexandro de genialibus diebus. —
La bibliotheque choisie de le Clerc. T. I. —
Nikolai's Reisen. Fünfter Band.

Ich sage nicht mit Zizero cura ut valeas: sondern vale ut cures. Leben Sie so wol als wenn Sie in Utopien wären. Ich bin mit volkommenster Hochachtung

Ew. Hochehrwürden
Hof den 10 Septemb. 1785. gehorsamster Diener und Freund
J. P. F. Richter.

[Adr.] An des H. Pf. Vogel Hochehrwürden in Rehau.

117. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 11. Sept. 1785.]

Es wäre weit höflicher, wenn ich um einen guten Zol tiefer anfienge und ich wolte, es wäre auch weit vernünftiger ... Ich sende Ihnen mit vielem Danke Ihren Nösselt zurük, der scharfsinnig und beredt genug ist, um der Vorläufer und Präadamit eines Jerusalems zu sein... Um mein Herz zu bessern, bitt' ich Sie um einige Bändgen von Fedd[ersen]; und um meinen Kopf aufzuhellen, um Gerhards Quartanten de morte. Ich gäbe aber etwas darum, wenn der leztere irgendwo versichert hätte, daß ihm seine Quartanten, wie dem H. W. seine Predigten, ordentlich inspiriret worden: man wüste doch dan, woran man wäre und dürfte ihm ohne Anstand alles glauben. Ich bin überhaupt überzeugt, daß es den grösten Nuzen hat, wenn man wie W—s, die Abkömlinge seines Unterleibs für Kinder der Höhe ausgiebt und daß man dadurch vielleicht ienem Bauchredner in Frankreich nahe komt, der den Personen, mit denen er im Wald spazierte, die Stimme seines Bauchs für Stimmen verkaufte, die von den Gipfeln der Bäume herunterkämen. Auch folget hier meine minorenne Abhandlung über die vielen Religionen mit, die nicht einmal mir noch gefället und an die ich selbst nicht mehr glaube. So ein wetterwendisches und flatterhaftes Geschöpf ist der Mensch! Beinahe könte man sagen, daß man, so wie man alle 2,

3 Jahre durch die Ausdünstung seinen alten Körper einbüsset und einen neuen bekomt, in noch geringerer Zeit auch eine neue Sele erhalte. Und dennoch verlieben wir uns in unsre Meinungen so sehr, von denen wir vermuthen müssen, daß wir sie in kurzem vielleicht eben so sehr hassen werden; und entrüsten uns gegen unsre Brüder, die oft nur den Irthümern anhängen, denen wir sonst selber nachliefen. Wahrhaftig wenn ich ieden, der von meinen iezigen Meinungen abgeht, verfolgen und verdammen sol, so mus ich bei mir selbst zuerst anfangen. Welches elende Schiksal des Menschen, daß so oft [seine] Aufklärung nur Tausch der Irthümer und seine Bekehrung nur Wechsel der Leidenschaft ist! — Der vorvorige Periode erinnert mich an unsern neulichen Streit über die Zulässigkeit des Zorns. Wenn ich einen andern wegen seiner Bosheit nicht hassen darf: so, scheint es, kan ich auch mich selbst wegen meiner Laster nicht hassen dürfen und meine Verabscheuung mus blos auf das moralische Übel gehen: denn alle die Gründe, womit [ich] den andern entschuldige, müssen auch mir zu statten kommen können. Sonach fiele die Reue hinweg... Länger darf ich Sie aber nicht ermüden, da dieses nur ein Brief, allein kein Scherz in Quart ist: denn die Scherze in Quart haben eigentlich das Recht — und sie können dafür den gültigsten Titel aufweisen — länger als sich schikt den Nächsten zu ermüden..... Ihre vortrefliche Gattin, die ich höher schäze als die Tugendlosen Damen der grossen Welt, die durch das Gesicht das Herz ersezen wollen und von denen wie vom Chinabaum nichts zu brauchen ist als blos die Rinde nämlich die Kleidung.

118. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 11. Sept. 1785.]

Mit dem grösten Dank send' ich Ihnen 2 von Ihren Büchern zurük, die Sie mir so willig geliehen wie andern Ihre Kentnisse; aber ich wil nicht so undankbar sein wie diese andern, die in ihre holen Köpfe wie die Bären in den Hut Almosen einsamlen und die gleichwol eben diese leren Köpfe den Klienten für volle verkaufen, wie et[wan] Schulknaben mit verschlossener Hand, in der kein Heller ist, etwas in den Klingelbeutel einzulegen scheinen..... in dessen Buche Blumen die Früchte mehr ersezen als verschönern

sollen. Dafür verräth er ein so menschenfreundliches Herz und soviel Gefühl für die Leiden der Menschheit, daß ich vermuthen mus, er ist gar kein rechter Jurist: denn ein guter Jurist zeichnet sich alzeit durch ein gutes dauerhaftes und steinhartes Herz aus; daher würde man Sie, da Sie offenbar nur ein weiches menschenliebendes, aber kein iuristisches Herz besizen, für keinen volkomnen Juristen gelten lassen können, wenn Ihnen nicht Ihr Kopf diesen Namen wieder erwürbe. O du arme Menschheit, wenn ich alle drei Fakultäten zu deiner Verwundung zusammentreten sehe, wie der Theolog mit der Inquisizionsfakkel deine Glieder sengt und brät, wie der Jurist das Schwerdt der Gerechtigkeit gegen deine Hand [?] und deinen Hals erhebt und wie der Arzt mit der Sense des Todes die niedre Gerichtsbarkeit über die übrigen Glieder exerziret: so kan ich mich nicht enthalten, auszurufen: das Aderlasmängen im Kalender hat, so schlim es mit ihm steht, doch nicht soviele Wunden wie du, arme Menschheit! —

119. An Herder.

[Kopie.] [Hof, 11. Sept. 1785.]

Wahrscheinlich haben Sie, edler Man, gegen den ich nicht den Muth habe, höflich zu sein, vor ungefähr 2 Monaten ein Manuskript rc. erhalten. Rührt Ihr Stilschweigen auf die Bitte, ihm den H. Hart[knoch] zum Verleger zu verschaffen, von der weiten Entfernung des leztern her: so verspricht mir dieses Stilschweigen eine günstige Antwort von Ihnen und von Hartk[noch]; und ich brauche zu diesem Briefe nichts hinzuzusezen als was ich im vorigen vergessen: daß ich nämlich das Manuskript noch nicht ganz geschikt und daß ich zweitens sehr arm bin.

120. An die Brüder Otto.

[Kopie.] [Hof, 17. Sept. 1785. Sonnabend.]

Es komt iezt auf mich an, ob dieser Brief ernsthaft oder scherzhaft ausfallen sol. Mach' ich ihn ernsthaft, so lautet er leider folgendermassen und erschrekket Sie ungefähr so: ... Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, weil Sie von ihrer Bewilligung ihre Wiederholung besorgen: wahrhaftig Sie werden sehen, daß ich nicht öfter als nur

2 mal zudringlich sein können . . Bis ich Sie wieder sehe, verfliegt meine Schamröte. Wenigstens hoffe ich, daß ich Ihnen neun rtl. schuldig sein werde. — Inzwischen könte ich auch gar wol dieses Schreiben spashaft abfassen . . ; allein das schlimme Wetter wil es nicht leiden und thut der Laune noch viel mehr Schaden als der Ernte. Da morgen, wie man algemein versichert, Bet-, Bus- und Fasttag ist: so hab' ich mir vorgenommen, ein gutes Werk an Ihnen zu thun und für Sie wirklich zu beten; es dürfte daher nicht zuviel sein, wenn einer von Ihnen aus Erkentlichkeit wieder für mich fastete. . . . . . und glauben Sie, daß niemand mehr wünscht, heute abends bei diesem schlimmen Wetter in Ihrer Nebenstube unter Ihnen zu sizen als Ihr

Die Rechtsgelehrten sagen: damnum dat, qui jubet dare: ich sage: die Sache ist auch noch richtig, wenn man stat damnum beneficium sezet.

121. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 24. Okt. 1785.]

Was das verrekte Pferd in Rehau anlangt, so wollen wir uns mehr darüber freuen als grämen, daß es endlich aus diesem Jammerthale abgeschieden und von seinen Schmerzen, seiner Magerheit [!] und seinem Reiter nun erlöset ist. In der That hab' ich es nie ansehen können, ohne zu bedenken, daß es sein eignes Trauer- und Klagepferd ist. Nun erwartet es uns in der Ewigkeit, hat da weder Hunger noch Durst und denkt vernünftig genug. Eben so glüklich als das Pferd ist der H. Pfarrer selbst, der nun auf keinem Folterpferde — die Römer peinigten ihre Sklaven auf einem hölzernen Gaul — und Stekkenpferd mehr sizet. — Der Gärtner — um Ihre Vergleichung fortzusezen — den Sie wieder in eine neue Plantage geführet haben, kan im Garten ganz leicht arbeiten, wo er die Früchte zugleich geniesset und wartet, ia wo er wenig mehr thut als einige stechende Nesseln säen. — Übrigens gefället mir zwar Ihre fruchtbare Geschäftigkeit; allein ich hätte doch gewünschet, daß Sie dem Geseze der Trägheit, nach dem sich alle Wesen des Universums richten, ein [wenig] mehr gehorchen möchten und ich sehe nichts ab, was Ihren Fleis mit einiger Wirkung entschuldigen könte, als etwan dies, daß Sie kein — Geistlicher sind. Inzwischen verdien' ich für

diese Satire auf einen ganzen Stand dennoch einige Prügel. -- Nicht die Erfindung sondern die Wahl eines Titels wird mir sauer: hier lesen Sie aus: englischer Garten — Mixturen in der Orgel und Apotheke — Kompagniehandlung — Pantheon — Kongres — Reiheschank, weil bald der Theolog bald der Jurist zu trinken giebt. Die Rathswahl überlass' ich Ihnen et compagnie. Eh' Sie also den Titel festgesezt: kan ich nicht an die Vorrede gehen, weil ich in dieser mich auf iene[n] mus beziehen können. Der H. Pfarrer, der bei seiner Appellazion an mich nicht bedachte, daß man ia nur an eine höhere Instanz appelliren darf. — Übrigens müssen Sie ein 8tägiges Stilschweigen für kein langes halten. Die 4 Wochen, die ich bei Ihnen nicht zugebracht sondern genossen habe, gehören mit zu den Flitterwochen meines Lebens und kommen mit in meinen Freuden Gottesakker. Ich habe nämlich wie bekant in meinem Gedächtnisse einen Gottesakker angelegt, wo ich meine Freuden eingrabe, damit mit der Zeit aus ihnen einige Blumen wachsen. Ich bin daher alzeit froh, wenn ich ein Vergnügen habhaft werde: denn ich kan es dan sofort in meine Freudenplantage schaffen. So oft ich nun der peinlichen Gegenwart den Rükken kehren mus: so begeb' ich mich in die Vergangenheit und besuche meine Freuden. Ein Engländer würde dieses ein Vergnügen Archiv oder einen Witwensiz der Freude nennen wollen; allein ich würde es nicht zulassen. Leben Sie so physikalisch wol als Sie moralisch wol leben; Ihre Gattin, an die mich oft mein Gaumen erinnert.

N. S. Ich mus Ihnen hinterbringen, daß es hier weder an grossen Griechen noch an grossen Lateinern mangelt und es wäre zu wünschen, daß dieses auswärts bekanter wäre. Ich habe mit meinen Ohren die hiesigen Alumnen, die sich über müssigen [?] Ohrenkizel weit hinwegsezen und den Schaden wol kennen, den sie unausbleiblich mit schönen Kastra[ten]tönen stiften würden, griechische und lateinische Arien singen hören. Glüklich ist die Stadt, die solche Schüler füttert und höret: noch glüklicher ist der Kantor, der sie lehret und volkommen im Stande ist, lateinisch und griechisch zu lesen. Leben Sie so gesund (damit ich Ihnen nach einiger Zeit vorwerfen kan, daß [Sie] wirklich daran schuld sind,) daß Ihre Gattin nicht gesund bleibt.

122. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 28. Okt. 1785.]

.....Verzeihen Sie der Geschwindigkeit der Antwort die Mängel derselben .. die vielen Kommata, diese Titularräthe unter den Unterscheidungszeichen. Wir haben, da uns noch nicht der Sporn des Verlegers auf dem Rükken sizt, so sehr nicht zu eilen und es ist besser, schnel drukken als schnel schreiben ... Mein Bruder nöthigt mich, ohne Vorrede und ohne schöngeschweiftes Zugwerk zu sagen rc. mit der Einflechtung dieses Verworfenen Ihre Aufsäze entstellen.

123. An Herder.

[Nicht abgeschickt.]

P. P.

Mich kränket selbst ieder Brief, den ich in der Furcht des Misfallens an Sie schreiben mus. Ach ich hofte, mir durch mein Manuskript den Weg zur nähern Bekantschaft mit dem Man zu bahnen, den ich so liebe und bewundere; und iezt mus ich durch iedes neue Blat, das ich seinetwegen ablasse, Sie noch mehr von mir abzuwenden fürchten. Aber was kan ich nun dafür, daß ich die Fortsezung meines Fehlers nicht aufhalten kan? Denn ich mus Sie bitten mir zu antworten, fals Sie mein Mskpt gar nicht bekommen hätten, damit mir nicht durch die Länge der Zeit der Weg, es wieder aufzufinden, ganz versperret werde — oder fals es Ihnen misfallen hätte, damit ich es verbessere oder verschikke — oder fals Sie an dem Glükke desselben arbeiteten, damit ich Sie nicht mit einer undankbaren Ängstlichkeit beleidige und mich nicht damit quäle. Wäre meine Bitte zu zudringlich gewesen: so werden Sie sie doch nicht so hart durch ein längeres Stilschweigen, und durch eine längere Verbalterrizion bestrafen wollen.

Mir that es alzeit wol, wenn ich die Sonne mit einem menschlichen Gesicht im Kalender gemalet sah. Diese Art von Menschwerdung milderte ihren Glanz und brachte sie dem Menschen näher. ..... Aber Sie haben ia ein Menschenangesicht! und vielleicht doch auch für mich, ungeachtet man sonst dem Satiriker, dem man, weil man das Geschäft mit der Denkungsart vermengt, kein menschenliebendes Herz zutraut, immer mit einer Art von Kälte hilft, wie

die Kinder, die mit Zähnen geboren worden, schwer Ammen bekommen.

Leben Sie wol und vergessen Sie meine Bitten nicht. Wenn Sie wüsten, wie viel und wie vieler Glük auf ihrer Erfüllung beruht!
Hof im Voigtlande
den Nov. 1785. J. Paullus Fried. Richter.

124. An Oerthel in Töpen.

Lieber Örthel!

Auf einmal bist du von der schlafenden Kirche (in Töpen) zur streitenden übergelaufen und zielst nach dem punctum saliens eines Franzosen: denn zu einem Franzosen mus O. erst reifen. Ich habe gestern seinen Brief an dich bei ihm gelesen. Die Aufschrift des deinigen (autrefois en Fr[ance] et àpresent à Isar) hat ihn so erbittert, weil er sie folgendergestalt entzieffert: sonst im höflichen Frankr[eich] und iezt in Isar, wo er grob genug geworden, dich um Wein zu bitten. Er hat sogar mich für den ersten Urheber derselben gehalten: meine doppelte Antwort darauf, die deinen Kopf und mein Herz rächte, erräthst du. Was seine Bitte entschuldigt, ist, daß deine Frau Mutter bei der Ottoin, da sie von der Reise nach Isar hörte, sich erklärte »da könteſt du auch dahinkommen und um das Vergnügen zu vermehren, Zukker und Kaffee mitbringen.« Er glaubte also, dir blos dieses Geschenk zu ersparen, da er dich um ein anderes bat; wiewol er den Wein blos für Geld begehrt zu haben vorgiebt.

Übrigens nehmen seine 2 Brüder an dem ganzen Hader keinen Theil und stellen sich darum mit dir nicht minder zufrieden an. Der kleine wolte sogar gleich anfangs nicht in die Abschikkung des ersten Briefes willigen.

In deiner Antwort kanst du den Vorwiz des Ottos, der das Französische besser wie du zuverstehen wähnt und an deinem Briefe das Untadelhafte tadeln wil, ein wenig zurechte weisen und ihn, wie ich gethan, an den doppelzüngigen Ausdruk des seinigen erinnern, ohne dich iedoch die Nachricht, die ich dir hier gegeben, zu deutlich merken zu lassen.

Die Otto haben mir versprochen, mich deine Duplik sehen zu lassen. Du armer Örthel! bald hast du mit einer Krankheit zu kämpfen,

die du mit den [!] Namen der französischen Nazion vermengtest, bald mit einem Deutschen, der gleichfals mit den Franzosen verwechselt werden wil. Leb wol.

Hof den 1 Novemb. 85. J. P. F. Richter.

125. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr, hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Hier schikke ich Ihnen Ihre Anmerkungen zu meinem Aufsaze über die Religionen... Der zweite Theil des Berliner Briefstellers ist herausgekommen... Für die zurükkommenden Bücher dank' ich Ihnen und bitte Sie wie gewöhnlich wieder um neue:

Bibliotheque choisie. II Tome, et III.

Schröckh's algemeine Biographie. 2ter Theil.

Recueil de pieces d'eloquence.

Lessers Lithotheologia.

Garve's Abhandlungen zum Zizero oder doch Dictionaire des hommes illustres Tom. II oder auch den Lokke.

Mein Brief ist heute kahl und in der That noch ein wenig kalt, weil der Eispallast noch nicht zerschmolzen, in den Sie mich neulich zum Spas gestekt.

Leben Sie wol: ich bin mit der grösten Hochachtung

Euer Hochehrwürden

gehorſ. Diener

Hof d. 4 [vielmehr 3.] Nov. 1785. Richter.

Wenn bekomm' ich ein Stük Ihrer Arbeiten?

[Adr.] An des Herrn Pf. Vogels Hochehrwürd. in Rehau.

126. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 3. Nov. 1785. Donnerstag.]

Die Nothwendigkeit, die sogar den grossen König Og in ihrer Gewalt hat, dem die Sündfluth doch nur bis an die Knöchel gieng, bindet mich hier an: erst auf den Sonabend lässet sie mich los und dan werd' ich bei Ihnen sein. Mein Antheil an der Beantwortung ꝛc. ist der... Sie geben mehr als ich bitte; ich verlangte blos Ihren Rath und Sie ertheilen mir auch Ihren Beistand. Indessen

wil ich hoffen, daß Sie auch noch einige niederschlagende Pulver für Ihre Gattin zurükbehalten, da die Rache, die mir angedrohet worden, das Blut derselben so sehr aufwiegeln mus. Doch ist mir diese Rache lieber als die Liebe andrer Menschen. Ich komme, weil man Damen, die in den Umständen sind, in allem wilfahren mus, es sei nun daß sie Kreide essen oder nur am H. Richter sich rächen wollen. ... und schneiden Sie nicht auf das Kerbholz, das schon meine anglisirten Sitten und Reden füllen, auch noch die Sünde eines vernachlässigten Briefes ... Warum sol man die, die das Dunkle geniessen können, denen aufopfern, die es nicht vermögen. Man tische beiden auf.

127. An Oerthel in Töpen.

Hof den 5 Nov. 85 [Sonnabend].

Lieber Örthel,

Ich sehe dich also erst in Schwarzenbach; denn heute mus ich dahin. Hier ist dein herlicher Eberhard, der mir noch besser gefallen als Eulers Briefe. Wenn seine ganze Physik auch so herlich ist, so les' ich sie bei dir.

Die Ottos sind nun gänzlich mit dir ausgesöhnet oder vielmehr nur der Kaufman; denn die andern waren nicht mit dir zerfallen. Wenn dein Herder ankomt: so lasse mir es wissen; ich reise diesem Manne nach von Schwarzenbach nach Töpen. Begehrest du von den Büchern, die ich von Rehau erhalten, unter meiner Abwesenheit einige: so komme her. Ich habe iezt den Zizero des Garve — Schroekhs algemeine Biographie 2ten Th. bei den Ottos — Dictionnaire des portraits historiques, Anecdotes des hommes illustres — rc.

Dein Kamerarius hat zweimal die Todesangst ausstehen müssen. Dein Bote trug ihn nebst meinem Mobiliarvermögen zu Gulden. Der Junge des Gulden, den der Kamerarius an nichts erinnerte als an seine Verdammung, sezte ihn in das Makulaturkästgen bei (wie etwan im Bambergischen die Missethäter, deren Tod beschlossen worden, in gewisse Kästen gesperret werden) und mein Bruder rettete den grossen Gelehrten, dessen Verbrechen, fals er ia deren einige begangen, längst veriähret sind, eben von einer nahen Viertheilung.

In Archenholz Reise durch England, die nach der Rezension herlich sein mus, stehet diese Anekdote. In England verkaufen bekantlich die Bettelweiber einander krüpelhafte Kinder, die bei ihnen wie bei andern Menschen ein schönes Gesicht, die Stelle eines Empfehlungsschreiben vertreten und ihren Gewinst vergrössern helfen. Eine hatte sich ein Kind, das nicht sehr verunstaltet aussah, theuer angeschaft: »ein so schönes Kind, sagte eine andere, für so viel Geld? »Für das Geld hättest du den grösten Krüpel bekommen können.«

Seit der Zeit daß du in Töpen bist, vermag ich nicht, dir einen Brief zuzufertigen, der sich durch poetische Figuren empfähle und einen Rang unter dem schönen Geschlechte der Briefe verlangen dürfte. Ich hofte es heute vielleicht dahin zu bringen, wenn ich schönes Papier nähme und, da der Körper so sehr über die Sele schaltet, durch den Körper des Briefes seine Sele schön zu machen suchte; allein ich habe Ursache zu glauben, daß es mir nicht gelungen und daß du das Sprichwort auf mich anwenden werdest: docti male pingunt.

Leb wol lieber Örthel. Noch hab' ich es vergessen, dir zu schreiben, daß die Vorerinnerung, (dein voluntas dei antecedens) die du deinem kaufmännischen Brief an den Otto voranstelltest, deinem Herzen Ehre macht und mir mehr gefallen, als alles Wizige womit du dich hättest rächen können: diese Vorerinnerung giebt dir veniam aetatis und zeigt — ich rede warlich ernsthaft — daß du dich dem Manne näherst.

R.

128. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 24. Nov. 1785.]

Mir träumte vor einigen Tagen, ich hätte Sie sechsmal aus dem Schachfelde mit meinen Officiers geschlagen. Wenn nun Träume die wirklichen Echos des Wachens sind und der Schlaf nichts als die Geschichte des Tages wiederholet: so hab' ich Grund zu glauben, daß die geträumten Siege wirkliche zum Voraus sezen und daß Sie nicht so gut spielen als es zuweilen scheint. Auch dürfte einer, der über den andern schon im Schlafe triumphiret, wol nicht im Wachen unterliegen, wo man wenigstens eben so vernünftig als im Traume

ist. Glüklicher Weise können Sie mir nicht widersprechen, wenn ich behaupte, daß ich bin ꝛc.

129. An Keßler.

[Kopie.] [Hof, 30. Nov. 1785.]

Sie werden mich zwar nicht kennen; aber ich kenne Sie doch und weis aus dem Munde des ꝛc. genug von Ihnen, um an Sie zu schreiben. Jeder ist das Bild des andern; warum solte man sein eigenes Bild nicht kennen und nicht lieben? ... Jeder puzet so eine Bitte, eh' er sie vorbringt, mit vielen Beschönigungen auf; ich habe aber gegen Sie keinen solchen Anstrich meiner Bitte nöthig ꝛc. ꝛc.

130. An Oerthel in Töpen.

Lieber Örthel,

Herman ist, da er von den Christen verstossen wurde, zu den Juden übergetreten; er hat iezt freie Wohnung bei einem Studenten, der ein Jude ist und wie ich glaube Hartuch heisset. Er bot sie ihm selber an. .... Glüklich wär' ich und du, wenn ich dir die pensées ingenieuses mit einer geschriebenen vermehret überschikte; ich habe aber iezt einen sehr geschwolnen Bakken.... Möchtest du mir nicht Kants Kritik vorstrekken, nicht um sie ganz durchzulesen, sondern nur um durch deinen Kant die Lükke von etlichen Bogen zu ergänzen, die in meinem ist, den ich wieder lesen wil? Versagst du mir den Kant: so lasse mir wenigstens den Voitüre zukommen. Es komt aber auf dich an, ob ich eines von beiden am dritten Feiertage bringen oder erst holen sol. Du thätest mir einen Gefallen, wenn du nicht träge wärest.... Den halben Bogen, in den ich die Selenspeise die ich von dir mitnahm, eingepakket hatte, hab' ich verloren: ist er etwan bei dir? Leb wol.

Hof den 6 Dez. 85. Richt.

131. An Frau von Reitzenstein, geb. von Plotho.

[Kopie.] [Hof, 18. Dez. 1785.]

Ich sehe in der That nicht ein, warum ich diesen Brief mit so vieler Schüchternheit anfange und ich glaube, sie schikt sich hier nicht genug. Vielleicht wenn ich an eine Dame schriebe, die einigen Werth

auf die bunten Spielmarken des Umgangs, nämlich auf die Titel sezte: oder wenn es gar an eine wäre, welche es dem Elende verübelte, daß es zu ihr seine Zuflucht nähme: dan müste man mit besonderer Angst einen Brief an sie anfangen oder ihn gar nicht schreiben; leicht könte man die erstere beleidigen, wenn man sie nicht nach dem gewöhnlichen Münzregal verehrte, und die andere würde es gar nicht anhören, daß man eine Bitte ihr vortrüge. Aber da ich das Glük habe an eine Dame zu schreiben, die ihren Werth nicht vom Addreskalender entlehnt, die sich durch ihren Geist und durch ein Herz, das fremde Noth fühlet und erleichtert, über die gewöhnlichen erhebt: so wäre Zaghaftigkeit Beleidigung, wenn ich Ihnen folgende Bitte meiner Mutter vorzutragen wage. Sie ist durch eine Reihe von unglüklichen Zufällen in eine harte Lage versezt worden; noch härter sind die Personen, die ihr helfen könten: dieses wird sie vielleicht entschuldigen, wenn sie es wagt, an Sie die unterthänige Bitte ꝛc. zu thun; wiewol auch die Hälfte der Summe sie aus ihrer gegenwärtigen Noth erlösen würde. Möchten Sie sich des Vaters dessen, der dieses schreibt, erinnern, um eine Bitte, die die Noth seinen Hinterlassenen abdringt, wenn nicht zu gewähren doch zu verzeihen! Vielleicht hat selbst der Ton dieser Bitte eine Verzeihung vonnöthen. — Mit einer wehmüthigen Empfindung, die man hat, wenn man eine schäzbare Person zum lezten male sieht, und mit den wärmsten Wünschen für eine Dame, die die besten verdient, mach' ich diesem zu langen Briefe ein Ende ꝛc.

132. An Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 22 Dez. 1785.]

Du bist so gleichgültig gegen mich und besuchst den Richter nicht und schikst ihm nichts — und doch denkt er mit Vergnügen daran, daß heute der 22 Dez. und ein Namenstag ist und schreibt dirs sogar.

133. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 22. Dez. 1785.]

Ich wolte, Sie wären nicht so schnel in den Karmeliterorden getreten und hätten das Gelübde des Stilschweigens nicht gethan:

blos meinetwegen wäre es zu wünschen. Ich würde dan etwas vom Schiksale der Mixturen erfahren und wissen, ob Sie mich nicht aus dem Hause und Gedächtnis zugleich verloren. Aber so? — Was mich hingegen anlangt, so red' ich sehr und bin daher wirklich im Stande, Ihnen zu sagen, daß ich so wol Sie als das Vergnügen nicht vergessen habe, das ich alzeit bei Ihnen — die wenigen Stunden ausgenommen, wo ein kleiner Maifrost in unsere Freundschaft einfiel — genossen habe, daß ich Ihnen unter Ihrem guten Herzen einen eben so guten Magen auf d[en] hypochond[rischen] Wint[er] und eben so vergnügte Feiertage wünsche, als Ihre Kinder haben werden und daß ich Ihrer schönen Gattin Sie wünsche. In der Hofnung, daß Sie erst im Noviziate [des] h. Karmeliterordens sein werden, ꝛc.

134. An Wagner.

[Kopie.] [Hof, 22. Dez. 1785.]

Ich habe Sie anfänglich, da ich Sie am Ende des Briefes um etwas zu bitten habe, im Eintritte desselben sehr loben wollen. In der That wär' es mir ein sehr grosser Gefallen gewesen, wenn ich Ihnen hier eine lange Ehrensäule hätte sezen dürfen; allein an — Briefpapier fehlts dazu. Auch ist es der beinahe algemeine Fehler aller Personen, die Lob verdienen, daß sie keines begehren. Dazu komt noch, daß ich gegessen habe und mithin, wenn ich nicht meinem eignen Magen feind sein wil, nicht so sehr meinen Kopf anstrengen darf, um Ihnen etwan mit einigem Wize die Bitte vorzutragen ꝛc. ... Nur wenn Sie hoffen durch die Abschlagung dieser Bitte mich vom Vorsaze abzubringen, Sie zu besuchen: so werd' ich Ihnen diese Hofnung ganz zu Schanden machen und ich mus Sie, da ich so viel von Ihnen gehöret habe, selbst zum zweitenmale hören.

135. An Amtmann Ellrodt in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 22. Dez. 1785.]

Da Sie dieses Buch 2 mal besizen, das eine Exemplar ist in Ihrem Repositorium, das andere in Ihrem Kopfe: so bitte ich Sie um das erstere.

136. An die Brüder Otto.

[Hof, 26. Dez. 1785.]

Vorrede zu meiner Festtagszeitung, in einen vernünftigen Brief an Sie eingekleidet, den Sie sämtlich lesen müssen.

Lieben Freunde!

»Ich wil sezen — sagte ich, als ich heute aus dem Bette fuhr — »ich wolte heute etwas Geschiktes an Sie sämtlich ablassen: so würde »es mir an Einkleidung und Materie gänzlich fehlen: du lieber Him»mel! du hättest mir aber einen geschikten Traum bescheren sollen; »den hätte ich für meinen eignen verkauft, stat daß Herr W. seine »für himlische ausgiebt, und alles wäre ganz wol gegangen.«

Da sich heute ausser dem Teufel iedes Wesen freuet, wenn es kein Fürst ist: so hab' ich mich wirklich gleichfals freuen wollen und in der That labt mich dieses Geschreibe auch sehr, an dem Sie sämtlich wie ich sehe, sich nicht genug vergnügen können. O ihr Geistlichen alzumal! ihr laufet herum, den Siz des Paradieses aufzufinden: komt doch her zu mir und betrachtet das Narrenhaus, in das ich iezt gegangen, zur Genüge: hier sizet das Paradies und, lieben Freunde! es sei daß man närrisch ist oder daß man sich so stellet, welches man Laune nent, so ist man in beiden Fällen ausnehmend glüklich.

Anfangs wolte ich Ihnen von diesem und ienem schreiben — ich wolte auf diesem Papier über erhebliche Gegenstände in der Heraldik mich glüklich herauslassen und den Brükner in einer schlechten Note zitiren und erheben — ich wolte eine sehr gute Predigt an Sie halten und in dem Eingange mich selbst, in iedem Theile aber einen von Ihnen bekehren, so daß hernach wir alle nimmer hätten verdamt werden können — ich wolte Ihnen ein glükseliges neues Jahr, desgleichen daß Sie dieses und noch viele folgende in stetem Wolsein ꝛc. ꝛc. wünschen; aber wie ich sah, so ist das neue Kirchenjahr schon vor vier Wochen angegangen — ich wolte Ihnen sehr danken und warlich das hätt' ich thun sollen; aber Sie verkennen mich ia nicht — ich wolte den Galgen verdienen und dem H. D. Joerdens etwas Ausnehmendes über die Bruchbänder ohne Bedenken entwenden — ich wolte endlich eine Höfer Zeitung schreiben. Und

das hab' ich auch wirklich gethan; und so volführet, daß ich und andere dabei mich sehr loben können. »Wie, sagt' ich, London hat »seine Daily Post, Paris seine Nouvelles à la main und Wien sein »Neuigkeitenblat im Manuskript? Mich dünkt, Hof solte etwas ähn»liches haben und man findet glüklicher weise an mir den Man, der »sich ganz dazu schikket.«

Und lieben guten Freunde! bedenken Sie noch das ganz unpartheiisch, daß ich nicht nur, wie es scheint, ein ausgemachter Atheist bin sondern auch sicher nichts gelernt habe: wie bin ich so im Stande, der Stadt Hof, wenn ich nicht ein anderes Mittel ergreife, wahre Ehre zu machen? Hingegen wenn ich der Zeitungsschreiber dieser alten und vernünftigen Stadt werde: so dürft' ich wol für meinen und für ihren Ruhm aufs beste gesorget haben.

Überdies sind Sie alle wirklich da und sehen umsonst, da die Feiertage den Zeitungsschreibern die Federn nehmen, auf eine politische Zeitung auf; daher bin ich auch da und schreibe eine wolgerathene Festtagszeitung; daher sind sogar auch Hasen da, auf die ich meine Feder losschiesse und welche mir der H. Landeshauptman in einer Werkeltags- und Intelligenzzeitung nicht zu iagen gestatten kan; so wie die Jäger troz des Jagdverbotes an Festtagen dennoch Hasen erlegen dürfen, die man Festhasen nent. Hier komt aber der Pürschwagen selbst!

Höfer Festtagszeitung.

*

Die Nachricht bestätigt sich leider, daß gestern der Teufel den Amtsburgermeister Barnikel wirklich geholet. Er wolte gerade sich wie ein ehrlicher Man anstellen; als der Teufel hineintrat und ihn dermassen erschrekte, daß er, um sich in die Gunst des bösen Feindes zu sezen, geschwind that als ob er ein ausgemachter Bösewicht wäre. Dieses nahm den Satan für ihn ein und daher hat man es zu erklären, warum, da in der Schuldverschreibung Leib und Seele demselben verpfändet war, der Teufel mit sich handeln lies und so weit von seinem Rechte nachlies, daß er sich wirklich nur mit dem schlechtesten Theile des Pfandes abspeisen lassen, nämlich mit der Seele des Burgermeisters. Diese nahm er sogleich mit fort; in den Körper

aber sezte er auf solange bis er verfaulen würde, einen woldenkenden und rechtschaffenen Teufel als einen curator bonorum ein. Heute wird derselbe mit seinem neuen Körper in die Kirche gehen. ..... Jederman beklagt die Verdamten, welche wol schon in der peinlichen Geselschaft der gedachten Seele leben müssen.... Man kan den bösen Feind in der Vorstadt noch merklich riechen.

*

Vor 4 Monaten starb ein grosser Edelman auf seinem Raubschlosse und gab in Frieden seinen frommen — Körper auf. Einige suchten bei seinem Tode wirklich über ihn zu weinen; allein sie konten nicht, da sie schon bei seinen Lebzeiten genug über diesen guten Man geweinet hatten.

*

Am heiligen Abende kam die Silberflotte alhier endlich an und die hiesige Kaufmanschaft wurde ihres Goldes und Silbers mit merklichem Gewinst gegen gutes Kupfer los. Unaufhörlich schrie man in den ansehnlichern Kaufläden: »für einen Kreuzer Gold! noch für »zwei Pfennige Silber!« kurz dieser Metalle waren so viel, daß man damit gar die Äpfel und Nüsse, wie zu Salomons Zeiten die Gassen belegte; und man zweifelt ob man bei diesem unerwarteten Überflusse künftig noch unsere Kreuzer annehmen wird.

*

Das Gerücht, daß vorgestern sich in der Klostergasse drei Gespenster sehen lassen, die einander führten, wird völlig wiederrufen: denn einer, der ihnen mit der Laterne nachschlich, fand, daß es nur drei — Damen waren. Hoffentlich wird aber eine einsichtsvolle Polizei in die Sache sich mischen und die gedachten Damen dahin bescheiden, daß sie sich künftig, um niemand in den 12 h. Nächten mehr furchtsam zu machen, niemals zeigen als nur am Tage.

*

Die Madame X. wurde als schwanger gotloser Weise beim Stadtvogt angegeben; sie hat aber ihre Unschuld glüklich ins Licht gesezt und demselben gezeigt, daß die ganze Sache nur ein ganz neumodischer cu de Paris von vornen wäre. Man hat Ursache zu glauben, daß es mit allen unsern Damen, die nach der Mode sich tragen, auch nicht anders ist.

*

Wenn die Nachricht wahr wäre, daß der hiesige Rath sich fest entschlossen habe, offenbar vernünftig zu werden: so würde wol der iüngste Tag noch vorher erscheinen und der gedachte Rath würde vernünftig werden, indem er verwandelt würde.

*

Verschiedene woldenkende und wolredende Personen alhier werden den H. Christoph Otto, der gar thut als ob er Wein hier anbrächte, schnel abreisen lassen. Die Muthmassung, daß er ganz und gar kein Kaufman ist, leidet nun wol keinen Zweifel mehr, seitdem es sich immer mehr bewähret, daß er wirklich oft was weggeschenket und daß er überhaupt — welches wol das schlimste ist, was man einem Kaufman vorwerfen kan — den Menschen den Vorzug vor dem Gelde lässet.

*

Von einem gewissen Satiriker alhier, der gewisse hiesige Honorazioren für närrisch ausgab, hat man zum Glükke vernommen, daß er selber närrisch geworden; und man wil wünschen, daß diese frohe Nachricht zu keiner Erdichtung werde.

*

Unter die hiesigen Stadtsoldaten werden von Zeit zu Zeit hart geräucherte Stökke ausgetheilet, damit sie mit diesen ihre Flinten vertheidigen möchten und könten, wenn sie ihnen etwan iemand mit Gewalt nehmen wolte.

*

Der H. Kandidat Richter, der durch seine Amtslosigkeit allerdings hier den Tadel der vernünftigern Personen selbst verschuldet hatte, ist einen bessern und gewis rühmlichern Weg zu seinem Fortkommen eingeschlagen und Höfer Zeitungsmacher geworden. Die erste Probe seiner Zeitung ist so ausgefallen, daß sie ihm zur grösten Ehre gereicht und daß man die Fortsezung derselben algemein wünschet.

P. S. Da die besten Rechtslehrer zu einem guten Pasquil das Bestreben, es auszusäen und den Namen zu verhehlen, verlangen: so kan mir wol Karl der fünfte wenig anhaben und ich bleibe bei **Ehre und beim Leben.**

[Adr.] Höfer Festtagszeitung an die Sämtl. Ottoischen.

137. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und hochgelehrter Herr,

Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Ich bin sehr zum Schlagflusse geneigt; wenigstens wil ich es hoffen: denn wäre das nicht, so seh' ich auf keine Weise ab, wie ich dan den Rath der Ärzte gut auf mich zu ziehen vermöchte, daß Schlagflüssige nicht lange rükwärts sehen sollen. Hier versteh' ich unter rükwärts sehen — in die Vergangenheit sehen. Doch Eine Unwahrheit, die ich in ihr antreffe, wil ich wegschaffen, weil sie Sie auf meine Kosten belog.

Ich habe nämlich an der Erdichtung, daß Ihr Gaul gestorben wäre, nicht den geringsten Antheil gehabt und anstat zu belügen wurde ich vielmehr selbst belogen. Denn zu der nämlichen Zeit, da der Pf[arrer] in Schwarzenbach Ihnen diese Erdichtung überschikte, schrieb mir der H. Aktuar die, daß Ihr Fuchs seine irdische Hütte geräumet habe. Sie können sich also nicht an mir, sondern mit mir rächen.

Mir hätte längst einfallen sollen, daß es besser gewesen wäre, wenn Sie den Titel Raffinerien nicht von raffiner hergeleitet, sondern damit auf die Zukkerraffinerien in Hamburg z. B., angespielet hätten: diese säubern den Zukker, und Ihre die Orthodoxie, die mit dem leztern übrigens wenig Ähnliches hat. Doch Ihr zweiter Theil erlaubt Ihnen noch den Widerruf.

Ihr zweiter Theil wil wahrscheinlich sich in Hof nicht eher sehen lassen als in der übrigen Welt und als gedrukt: ich werde daher, um ihn im Flügelkleide kennen zu lernen, selbst zu Ihnen reisen müssen: wenn Sie und Ihre Gattin es erlauben, so zögere ich nicht.

Ungeachtet der Igel nicht erst ein Stachelhalsband bedarf, um gehörig stechen zu können: so werd' ich doch Ihren raffinirenden Satyr mit Vergnügen von meinem begleiten lassen und Ihnen eine Satire auf die geistliche Kleidung machen, wenn Sie nur vorher über die Beschaffenheit, von der Sie sie verlangen, sich deutlicher erkläret haben.

Sie sind der Pabst, von dem ich in dem für die Seele so nahrlosen Hof von Zeit zu Zeit eine wolfeile Fastendispensazion einhole: ia Sie gehen weiter als der Pabst, Sie geben selbst die Speise, die Sie erlauben; diesmal vielleicht nun diese:

Bibliotheque universelle. Tom. II. et choisie Tom. II. —
Schrockhs Biographie. Dritter Theil. —
Haereticorum catalogus. Tom. II. —
Alg. Deutsche Bibliothek. Erster Band. —
Belisaire, oder auch Lightfooti horae hebraicae.

Salomo bat um Weisheit früher als um Reichthum; und erhielt beide; ich ahme ihm in diesem Briefe nach — möcht' ich auch sein Schiksal haben!

Nämlich meine Mutter ist in der grösten Verlegenheit; die Feiertagsausgaben und die iezt gefälligen Steuern haben sie ganz ausgeschöpfet. O lieber Freund! wenn ich ihr helfen könte, wenn es wenigstens nur meine Feder könte! Ich meine, wenn sie doch Sie veranlassete, mir und ihr eine sehr grosse Gefälligkeit zu erweisen, indem Sie ihr aus Ihrem Gotteshause etwan 25 rtl. auf eine hypothekarische gerichtliche Versicherung vorstrekten. Lieber Freund! wenn Sie können, so lassen Sie mich nicht.

Ich bin unter vielen Hofnungen

Ew. Hochehrwürden

Hof den 28 Dez. 1785. gehorsamster Diener und Freund

J. P. F. Richter.

138. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 28. Dez. 1785.]

Den Vorwurf der übertriebnen Empfindlichkeit kan ich nicht besser widerlegen als daß ich über ihn und Ihren Brief nicht böse werde. Ich vergebe Ihnen alles, weil ich gewis weis, daß Sie unendlich besser sind als Ihr Brief. — Aber lieber Himmel! ich bitte dich, leite künftig meine Feder, daß sie die Metaphern sehr flieht. Wenigstens in Briefen [?] und in gewissen Briefen gehet dan alles weit besser. — Die misverstandene Metapher entzweiet uns.... Es wäre Undankbarkeit, wenn man diese Freigebigkeit mit einer Klage darüber vergelten wolte.... Lieber Got, ich sol an Sie schreiben, nicht wenn die Vernunft, sondern wenn die Etiquette es begehret: Sie wolten den Anfang nicht machen, ungeachtet Sie Stof zum Briefe hatten, blos weil Sie nicht von mir weggereiset sind; aber ich sol den Anfang machen, ungeachtet ich nichts zu schreiben habe, blos weil ich von

Ihnen gieng. Wenn haben meine Handlungen Sie iemals zu dem Verdachte berechtigt, daß ich nach der Etiquette — den symbolischen Büchern derer, die nach fremden Fäden springen und nach der Pfeife des Marionetspielers tanzen — handeln würde? ... Wo ist der Freund, der mich in sein Haus einlud? der vol Liebe gegen mich war? der einmal weinte, da ich von ihm nach Leipzig reiste? Ach er ist von einem Manne verdränget worden, der gegen mich sich nicht bitter genug auszudrükken vermag und der sogar im Obigen [?] so zu mir saget: »wenn ich etwan noch einige bittere Ausdrükke gegen dich vergessen habe: so thue mir den Gefallen und ergänze sie selbst; ich wil hoffen, daß du als einer, der sich in dem Verhöhnen nicht wenig übt, schon so viele Stachelreden zu meinen hinzuzufügen verstehst, daß es dich etwan stark genug verwundet.« Zorn! der du meinen guten Freund so sehr misleiten kanst; ich kan dich nicht mehr leiden und du darfst nicht hoffen, mich gleichfals zu bethören und mir gegen ihn die Hand zu führen. — Darum wollen wir einander alles vergeben und wenn ich Ihren Brief vergebe, so thu' ichs nicht umsonst: denn Sie haben mir auch etwas zu vergeben ꝛc. . . . Hat sich Ihre Abneigung gegen mich auch Ihren lieben Angehörigen mitgetheilt: so verschaffen Sie mir die alte Liebe wieder und lassen Sie den, der so lange in Ihrer Familie [?] der Isaak war, nicht länger den gehasten Ismael sein.

139. An Frau von Weitershausen in Hof.

[Kopie.] [Hof, 29. Dez. 1785.]

.. Vielleicht ist Ihre Antwort auf diese Bitte die Krone, die Sie Ihren guten Handlungen des vorigen Jahres aufsezen. — Diese Erinnerung ans alte Jahr bringt mich darauf, daß alles eitel ist, alles und das Elend und Hof und dieser Brief; nur nicht ein tugendhaftes Herz und die Hochachtung ꝛc.

140. An Oerthel in Töpen.

[Nicht abgeschickt.] [Hof, 1785 oder 1786.]

Lieber Oerthel,

Das Reisen nüzet viel und ist für den Geist, dessen unaufhörlich sizende Lebensart — denn er durchliefe gern einen Raum, aber er

hat es noch nicht einmal so weit gebracht, daß er einen einnähme — uns allen wol bekant ist, eine schöne Art von Mozion: lieber Himmel, wie viel würden wir beide, ich und du, nicht darum geben, wenn unsere Seele nicht im Kopfe sässe, sondern in unserer Erde als eine Art von Weltseele? In ieder Stunde könten wir über 1000 Poststazionen fahren und am Neuiahrsh. Abend viel klüger zurükkommen; welchen Vortheil iezt blos die Seele in unserer Erde allein geniesset. Indessen machest du doch die stete Bewegung der Weltseele, die iedes Jahr die grosse Tour durch unser Planetensystem macht, gut genug nach und reitest von Zeit zu Zeit herein. Allein denke doch ia nicht, daß du damit schon sehr viel gethan; denn der Erdboden ist gar gros und eine Meile ist darauf soviel wie nichts

141. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Hof, 8. Jan. 1786. Sonntag.]

Ich schreibe eilig und Ihr Titel wäre mir daher ein Hemschuh. — Was helfen uns aber die ausgespanten Segel, wenn nicht ein starker Athem in sie bläset? Den hat Ihr H. Vater ganz. Er verwendete ihn vielleicht dazu und triebe unser Silberschif geschwinder in den Hafen zurük, ꝛc. Wenn Sie mir diese Bitte gewären: so werd' ich ganz zudringlich und komme mit einer zwoten zum Vorschein, mit der nämlich, die erste bald zu erfüllen... Glüklich ist ieder Briefsteller, der mich nachahmen darf, wenn ich ohne Umstände sage, daß ꝛc.

142. An Hermann in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 11. Jan. 1786.]

Sie werden mir verzeihen, daß Sie das Kästgen erst von mir fodern musten. Ich wünschte ich könte es begleiten. Denn iezt wären wir erst vergnügt mit einander, da Sie es sind, wenn Sie auch nichts anders wären als gesund. Endlich hat doch ein Freund von Ihnen dem Glükke die Augen, die ein ganz[er] unweiser Rath mit seinen Fäusten zudrükte, wieder aufgemacht und es sieht Sie und seine Fehler. Warlich ich kan Ihnen das Vergnügen nicht beschreiben, das mir Ihre Verbesserung gab. Vielleicht ahmt mein Schiksal dem Ihrigen nach und ich habe nun bald Wind genug zu meinen papiernen Segeln zusammengebracht. Ich rathe Ihnen selbst nicht,

nach Hof zu kommen; vielmehr besuchen Sie dafür Freunde, die iezt in Hof sind. Wir hätten wol allerlei aneinander zu schreiben und könten durch Briefe die bessere Zukunft in die Gegenwart verwandeln und einander Visittenblätter schikken, die der Besuch selbst wären, und ich möcht' auch wol — aber Sie mögen nicht. Dennoch schäz' und lieb' ich Sie innig und freue mich, daß ich Sie nicht verkenne sondern bin rc.

143. An Frau von Reitzenstein, geb. von Plotho.

[Kopie.] [Hof, 12. Jan. 1786.]

Ich wünschte ich wäre Yorik, der so viel Laune hatte; oder Swift, der so gut zu loben wuste, oder Voltaire, der so sehr wizig war, oder auch eine Dame, weil diese so gute Briefe schreiben: so würde ich diesen gar nicht machen, sondern einen weit bessern, der des Ihrigen und Ihrer Wolthat etwan würdig wäre. Aber ich habe doch etwas, was ich mir nicht erst zu wünschen brauche, nämlich ein Herz, das dankbar ist und sich freuet, daß es gute Menschen giebt... Möchten Sie soviel Vergnügen geniessen als Sie überal ausbreiten! Möchten Sie diesen späten Dank verzeihen! Möcht' ich noch einmal in der Zukunft das Glük geniessen, Sie versichern zu können, daß rc.

144. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 21. Jan. 1785. Sonnabend.]

Ich denke oft an Sie; ich mus aber auch einmal an Sie schreiben. Vielleicht ahmen Sie mich in Beidem nicht nach; Sie müsten denn zuweilen an Ihr Buch gedacht haben, das ich solange bei mir wohnen lies... Es kan daher meine Absicht gar nicht sein, Sie etwan gar so weit zu bringen, daß Sie mir einen Brief schreiben: denn das ist in der That unmöglich; sondern ich wil Sie nur ersuchen, daß Sie einen andern einen zu schreiben bewegen.... Vielleicht wissen Sie von dem Deserzionsprozes, in den uns wider einander eine misverstandene Metapher verwikkelte... Es verwundet mir das Herz, von dem Manne eine erkältete Liebe erwarten zu müssen, dem ich die wärmste schuldig bin. .... Zuweilen denk' ich: »du soltest öfter an H. [Pfarrer] schreiben und zwar etwas philosophisches; ich wolte

wetten, du führest dabei aufs Beste: denn der H. P[farrer] ist ein — Engländer.« Allein dan denk' ich auch, daß Sie nicht mögen.

145. An Oerthel in Töpen.

Lieber Oerthel,

Du kanst es selber nicht verlangen, daß der Rabbi Abraham Recht behält: dieser sonst grosse Man fiel einmal auf die ganze Sache und behauptete ernsthaft genug, daß Got gern die Sukkuben und unter andern auch die Satyrs ganz ausgeschaffen hätte; aber der Sabbath kam dazwischen; der nöthigte ihn, sie unvolendet stehen zu lassen. Meine Ruhetage sezen sich zwar auch der Volendung meiner Satyrs entgegen; aber du must es nicht zulassen, sondern nach dem Sabbath in der That so wenig fragen, daß du munter an dem Geschöpfe fortarbeitest: denn nicht ieder invalide Rumpf ist darum gleich ein Torso und nur die Schönheit der Glieder entschuldigt die Unvolständigkeit derselben.

Ich schikke dir nämlich hier ein Stük meines Mskpts — die übrigen droh' ich dir erst — nicht zum Zensiren, sondern zum Rezensiren, das iezt bei dem Anwachse der Zensoren ganz ausser Mode komt. Welchen Gefallen köntest du mir nicht thun, wenn du selbiges mit deinen Randglossen versähest! Ich wolte dich anfangs mit Gewalt dazu nöthigen und durch eine starke Schluskette zum Glossatoramte ziehen; aber da du iede Art von Ketten so sehr hassest, so lass' ich sie fahren und stell' es ganz in deine Wilkühr, was du mit dem Mskpte machen wilst. Ich möchte es gern noch einmal durchstimmen und es wäre daher freilich gut, wenn du deine Stimpfeife hervorbrächtest und zuweilen einen geschikten Pfif darein zu meinem Besten thätest. Was ich dir schikke hab' ich zu Anfange des Sommers gemacht; das Ernsthafte und Bessere ist noch ungeschaffen oder doch bei mir.

Lebe wol, lieber Oerthel, und denke einigermassen auf ein Mittel, die Veranstaltung geschikt zu vereiteln, die ich iezt getroffen, daß du mir etwas schreiben must.

Am Mitwoche den 26 [vielmehr 25.] J[enner] 86. R.

Du köntest mir Feders Untersuchungen bald schikken; denn in 4 Tagen soltest du sie wieder haben; oder doch Mendelsohns Buch über das Dasein Gottes.

146. An Oerthel in Töpen.

Lieber Oerthel,

Wenn in Griechenland einer tod gesaget wurde, ders nicht war: so blieb es immer doch eine so schlimme Vorbedeutung, daß er ohne Gnade hernach starb. — Vielleicht ist auch dein Misverständnis eine Weissagung; aber bis iezt hat mir der Buchhändler nichts geschrieben. — Endlich hab' ich dem niemals fertigen Briefsteller einen Brief abgewonnen und zwar einen, wie ihn die alzeit fertigen Briefsteller nicht zu machen vermögen. — Du hast ia schon einmal in Leipzig Anmerkungen zu einer Satire von mir gemacht. — In Straussens Hause wird ein herliches Zimmer leer, das du zum Absteigequartier erwählen köntest; in Wolframs Hause auf dem Markt oben ist schon eines leer, das aber schlechter ist. — Wie herlich ist der Hartknopf! Ich wolte wetten, der Verfasser ist Moriz in Berlin, der den Ant. Reiser schuf. — Lebe wol.

Am Sonabend [Hof, 28. Jan. 1786]. Richter.

Schikke mir morgen den 1. Band meiner Prozesse auf Schreibpapier.

[Adr.] An Hern Hern Adam von Oerthel in Töpen.

147. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 29. Jan. 1786.]

Der Brief ist klein und das Couvert ist gros; wahrhaftig so ist es alzeit im menschlichen Leben und nichts ist an uns so gros als die Schale . . Den Jerusalem hab' ich schneller durchgelesen als es sein Werth und besonders einige Predigten des zweiten Theiles verdienen; diese Geschwindigkeit ist daher mit [?] 1 Theil meines Dankes dafür. . . Leben Sie wol; aber schreiben Sie nicht mehr so kalt an mich, wenn ich Ihnen aus vollem Herzen geschrieben: ich verdiente es warlich nicht, wenn Sie oder der H. Aktuar anfiengen dasselbe zu verkennen.

148. An Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 29. Jan. 1786.]

Ich halte wieder mein Wort; aber ich denke dabei mit Vergnügen an das Buch, das du wol wirst haben binden lassen. Kaum kan ich

die Konduitenliste erwarten, deren Anfang du mir zu schikken hast. Lebe wol und bedenke es genugsam, daß du, wenn du mir einen Brief schreibest, mir nicht nur offenbar weis machest, daß der h. Dominikus von der Dreieinigkeit, sondern auch daß ich von dir wirklich einen Brief bekommen. Inzwischen fehlet es auch mir selbst an Papier.

149. An Frau von Reitzenstein, geb. von Plotho.

[Konzept für die Mutter.] [Hof, Anfang Febr. 1786.]

[Ew. Gnaden] werden es nicht ungnädig nehmen, daß ich so frey bin, an Dieselben zu schreiben, ob ich gleich nicht sollte, da Dieselben neulich so gnädig gegen mich waren und mir ein so grosses Geschenk machten, allein mich bringet meine Noth dazu, die immer grösser wird, da ich zur Lichtmeszeit iezt soviel auszugeben habe und mir nicht helfen kan. Ach gnädige Frau ich thäte es warlich nicht, wenn ich iezt anders könte und wäre nicht so frey, ich bitte Ew. Gnaden nämlich unterthänig nur auf ein Monath um 15 fl., aber ich hoffe, daß Dieselben einer Wittwe diese Bitte nicht abschlagen werden, die in einer so grossen Noth ist, besonders da mein Gnadengehalt von Bayreuth immer länger ausbleibt und ich mich darauf verlassen, ich verharre stets

150. An Oerthel in Töpen.

Hof den 6 Jenner [vielmehr Febr.] 86.

Lieber Oerthel!

Bist du es aber noch? Denn du schweigest einmal wieder und überlässest, in deine geistigen Wollüste vertieft, deinen Körper einer zögernden Trägheit: daher lässet es sich gut erklären, warum du gar nicht im Stande bist, deine Hände so lange in Bewegung zu erhalten, daß der 1. Theil der Skizen wirklich eingepakt und mir übersendet wird. Ich brauchte ihn so nöthig für iemand, daß ich längst meine Bitte um ihn wiederholet hätte, wenn ich nicht einige Tage verreiset gewesen wäre. Ich kritisire dich, damit du mich kriti[si]rest; und ich hoffe wenigstens ein Stük deiner Arbeiten an meinen, bald zu erblikken. — Wie viele Gewalt erhält von Tag zu Tag der Geiz über den »Gegenstand des schwarzen Buches«! Sonst schlos er blos seine

Schäze vor denen, die sie begehrten, ein; iezt geht er noch weiter und wil sogar den besten Kopf, den er hat, der aber nicht von Gold ist wie die in seinen Kästen, für sich allein behalten und veranstaltet es daher, daß du wirklich 20 Meilen von mir entfernet wohnest. Lebe wol.

Richter.

Verte subito.

[Rückseite:] Um den St. Moses Mendelssohn möcht' ich dich bitten, oder um Platner, wenn er gebunden ist. Du hast doch neulich deine 2 Bücher, den Feder und Kant, bekommen. Übrigens fürcht' ich, daß wir in den Zufal, der bisher unsere Briefe ungeöfnet an uns beide gelangen lassen, nicht mehr so viel Vertrauen sezen dürfen. Lebe noch einmal wol; das erstemal meint' ich die Seele und schreib mir einen Brief, der offenbar zu lang ist.

Fürchte nicht daß mein Bruder den Brief gelesen; er denkt, er ist griechisch; und er ist es auch.

*151. An Pfarrer Vogel in Rehau.

P. P.

Unter die P. P. gehören auch die Titel, die Ihnen der Addreskalender nicht ertheilt und die der Kopf und das Herz sich zueignet. Bei andern Menschen übersezе ich die P. P. in praetermissis praetermittendis.

Von den 2 Briefen, die ich hier an Sie schikke, wird nur der auf blauem Papier gedrukt, den andern heben Sie blos auf.

Sonst hab' ich Ihnen nichts Neues zu berichten, ausser etwan, daß sich die Nachricht von der wirklichen Zerstöhrung Hofs am 11 Februar leider immer mehr zu bewähren scheint. Ich wil wünschen, daß in diesem kurzen Raum zur Busse wir uns beide aufrichtig bekehren; besonders mus man wünschen, daß die Frau Pfarrerin seelig werde, welche bisher zu viel Verstand für eine Christin hatte und daher durch ihren guten Kopf den Himmel einzubüssen waget, den sie durch ihr gutes Herz verdienen mag. Übrigens geschähe mir der gröste Gefallen, wenn ich noch nicht sobald in den Himmel käme: denn ich hätte gern vorher noch einmal den in Rehau geniessen mögen, wo ich so frei leben durfte und von keiner Höflichkeit zum Reden ge-

zwungen wurde, wenn ich schweigen wolte. Gieng' aber das Erdbeben gar nicht vor sich und wären wir so glüklich, daß wir nicht erschlagen und verschüttet würden: so spräch' ich Ihnen vielleicht in der nächsten Woche wieder zu und frisirte am Kopfe Ihrer geistigen Kinder weiter: denn zuweilen lässet sich einer sein Haar von einem andern schön aufdrehen und mit falschen Lokken zieren, nicht weil er selber nicht frisiren kan, sondern weil er es aus Bequemlichkeit nicht mag.

Leben und schlafen Sie wol. Ich bin seit meinem zwölften Jahre mit besonderer Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener und Freund

Hof den 7 Februar 1786. J. P. F. Richter.

152. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Rehau, 26. (?) Febr. 1786.]

Um diesen Brief zusammenzubringen: must' ich mich sehr plagen und ich muste Papier, Dinte, Feder rc. wirklich dazu borgen; der H. P[farrer] schos es zusammen her. Sie können daraus sehen, wie schlecht meine Umstände sind und wie nöthig es ist, daß Sie mir die Verbesserung derselben bald schikken... Ohne Scherz: ich würde Sie nie an diese Verbesserung erinnert haben, wenn blos ich und nicht auch meine Mutter Antheil an ihr nähmen [!]. Morgen bin ich in Hof und der Leistschneider auch .... Übrigens solten Ihre Bücher nicht so sehr eigennüzig sein; ich meine sie solten nicht, weil ich etwan einige Monate bei Ihnen gelegen, sich nicht sofort der Repressalien bedienen, indem sie ohne Scheu wieder bei mir einige Monate liegen. Ich wolte aber wetten, selbst der Archenholz denkt um kein Haar besser; weil ich bei Ihnen [?] einen Tag zu Gaste war, so wird er alles gleich machen und bei mir wieder zu Gaste kommen wollen. Inzwischen werd' ich ihn gern sehen und Sie können dies dem H. Wag[ner] schreiben .... Leben Sie wol und danken Sie dem Himmel und Ihrem Schreibemeister, daß Sie eine bessere Hand schreiben als rc.

N.S. H. V[ogel] hat mir ein Kompliment oder auch eine Empfehlung an Sie eingehändigt, um sie weiter zu spediren; ich hab' es

hier mit beigelegt und ich hoffe, daß Sie es richtig und unverdorben erhalten werden.

153. An Oerthel in Töpen.

Hof den 27 Febr. 86. [Montag.]

Lieber Oerthel,

Heute lauter biographische Kleinigkeiten! Erstlich schikke mir mein Mskpt ganz zurük, wenn du keine Noten darüber gemacht, oder wenn du es derselben werth gehalten, den kritisirten Theil desselben; weil ich iezt ein Paar Groschen zum Fortschikken und Frankiren desselben habe. — Hier ist ein Brief an deinen H. Vater, der an meine Mutter geschrieben; du kanst ihm selbigen geben oder es durch meinen Bruder thun lassen. — Heute hab' ich vom Trogenprediger den Platner und Schroekh bekommen; der erstere ist ordentlich von den Todten auferstanden, welche wie bekant weit schöner aus dem Grabe als in dasselbe gehen. — Ich war einige Tage verreiset und dieser Reise schreibe mein und dein Stilschweigen allein zu. — Mein Bruder, der Heinrich, ist bei dem iüngern Kaufman Franz und hat es sehr gut. — Du sagtest neulich einmal: du woltest deine alten Freunde wegwerfen. Wirf aber wenigstens die Ottos nicht von dir! Was haben Sie dir gethan, daß du dem ältern zweimal auf seine Briefe in deinen eignen Angelegenheiten, ein Stilschweigen zur Antwort gabest oder daß du von ihrem Grusse dein Gesicht wegwendest? Das Wegwerfen fühlet der zu sehr, den es betrift und du soltest an Yoriks kleine holde Gefälligkeiten des Lebens denken. — Bist du noch krank? — Recht sehr bitt' ich dich, von dem sch—cher Buche oder den M—en schlechterdings niemand etwas zu sagen: es ist zu vielen daran gelegen. — Lebe wol. Aber es ist nöthig, daß du mich einmal versicherst, daß du das noch gegen mich bist, was ich gegen dich bin

Richter.

[Adr.] An Hern Hern Adam von Oerthel in Töpen.

154. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 28. Febr. 1786.]

Ich danke Ihnen für die Geschwindigkeit, mit der Sie mir zu meinem Macherlohne halfen. ... H. Karner [hat] 400 rtl. in einer

Klassenlotterie gewonnen. So wenig sonst das Glük der Vorspan des Verdienstes ist: so sehr mus man sich freuen, wenn es zuweilen seine Binde herunter nimt und seine Geschenke Würdigern zuwendet, wie hier der Fal ist. Denn H. Karner verdient wegen seiner Rechtschaffenheit gewis unter allen diesen Zufal am meisten und es ist zu verwundern, daß ein Man wie er mit einem so guten Kopfe dennoch ein so gutes Herz zu verbinden weis.

155. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 28. Febr. 1786.]

Ich wolte, ich hätte etwas an Sie zu schreiben, so käm' ich nicht in die Versuchung dieses Kuwert zu einem Briefe zu machen. Aber so hab' ich Sie blos zu bitten, daß . . — und so gesund sein möchten als es in einer Welt möglich ist, die durch die Sündfluth im höchsten Grade ungesund geworden, wie verschiedene Theologen behauptet, die gros und fet genug waren.

156. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Hof, 6. März 1786.]

Leben Sie so wol als Sie schreiben. — Der Pf[arrer] Gehring, der bisher ein prosaischer Nar gewesen, ist auf Anstiften des Satans ein poetischer geworden und lies auf seine Kosten — seines Beutels sowol als seiner Ehre — ꝛc. Er dachte bei der ganzen Sache gar nicht daran, daß in einem Kopfe, der vom h. Geiste inspirirt wird, nicht von Apollo inspirirt werden kan, und hofte gar, auf der Kanzeltreppe den Parnas zu ersteigen.

157. An Meißner in Prag.

Wolgeborner,

Hochzuverehrender Herr Professor,

Inzwischen würd' ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, es auch sehr wol überlegen, ob ich es am Ende verdienet, einer geworden zu sein. Denn da alle Wesen aus Vorzügen und Mängeln bestehen; so begehret man von einem Professor am ersten, daß er beide an sich zu vereinen wisse und nicht ganz entblösset von den besten Fehlern eines Gelehrten sei z. B. von leerer Wortkentnis, Kriechungsgeist

ꝛc. ꝛc.: man hat aber viele Ursache zu besorgen, daß Ihnen diese leztern völlig mangeln. Sind Sie überdies ganz gewis, daß Sie Ihren neuen Posten nicht vielleicht einem Manne weggenommen haben, der gänzlich dazu ungeschikt gewesen wäre? Ich wil es nicht wünschen; denn in diesem Falle würde er wirklich diesem gehöret haben, weil es hierin bei einzelnen Personen gar nicht anders als bei ganzen Völkern ist, wo nach Lessing das ungebildete Judenvolk die Bildung der übrigen Völker zu besorgen hatte. — Dazu sind Sie iezt auf einmal wirklich im Himmel, welches in vielen Rüksichten äusserst gut sein mag. Denn in was sezen die grösten und längsten Philosophen den Himmel anders als in einer [!] Vermehrung der alten Tugenden mit neuen und was ist die Belohnung eines guten Herzens anders als die Verbesserung desselben? Sie dürften es mithin schwerlich läugnen, daß Sie mit einem neuen Himmel belohnet worden, da Sie in der That iezt so vielen Unterricht ertheilen können, welches die katholischen Lehrer unter die Tugenden und die 7. Werke der Barmherzigkeit zu zählen pflegen.

Doch ich lasse den Voiture; und wünsche Ihnen aufrichtig, ohne Dekorazion und Zierbuchstaben, zu Ihrer neuen Stelle Glük, so wie denen, deren Lehrer Sie geworden. Wer wirklich Gutes zu thun sucht, den mus es mehr freuen, an einem Orte zu sein, wo er das Licht erschaffen mus, als an einem, wo er es nur sehr vermehren könte. Ich gäbe aber verschiedenes darum, wenn nicht mit iedem Vergnügen die Nachgeburt eines Misvergnügens verknüpfet wäre: was hilft es z. B. Ihnen, daß Sie das Vergnügen erlanget, ein Professor geworden zu sein? Der Nachtheil komt leider bald genug hinterdrein, indem ich nämlich wirklich eine Bitte an Sie thue. Hier send' ich Ihnen Satiren, die noch im Stande der Natur sind, weil ich mich, so lange ich noch keinen Verleger habe, ans Poliren derselben nicht bringen kan. Daß Sie ihnen einen zuführten, da es in Prag doch wol leichter ist, wäre meine zwote Bitte; und meine erste, daß Sie selbige zu beurtheilen würdigten. Kein Verleger, das bin ich überzeugt, nimt sie auf das Wort seines eignen Geschmakkes an, weil diese Leute insgesamt nur für die possenhafte Kranzische Satire stimmen; aber vielleicht thut es einer doch, wenn er sieht, daß sein Geschmak dem Ihrigen widerspricht.

Meine dritte Bitte ist, daß Sie mir, sobald als es Ihre vermehrten Geschäfte verstatten, zu schreiben die Güte haben; und meine lezte, daß Sie mir sie alle verzeihen. Leben Sie wol und glauben Sie stets, daß ich immer mit der grösten Hochachtung bin

Euer Wolgeboren

gehors. Diener

Hof im Voigtlande den 7 März 1786. J. P. F. Richter.

N. S. Was macht meine Satire über die menschlichen Tugenden?

Verte.

Nachnachschrift: eben da ich das Paket auf die Post schikke: hör' ich, daß man hier nach Prag nur das Drittheil frankiren kan. Ich wil Sie also blos mit diesem Briefe geplaget haben und ich hoffe, daß Sie meine zwote Bitte vielleicht ohne das Paket befriedigen können.

158. An Oerthel in Töpen.

Lieber Oerthel,

Deinen Hudibras hätt' ich dir eher geschikt; aber ich konte ihn den Ottos, die ihn bei mir sahen, nicht abschlagen ... Der Trogenprediger, bei dem ich schon zweimal war, hat mir den Fontenelle mitgegeben. ... Der Pfarrer Gehring, der bisher, wie sogar seine Feinde behaupten, ein schlichter prosaischer Nar gewesen, hat sich sehr vervolkomt und ist ein poetischer geworden: die »Geistes-Unterhaltungen zur Bildung und Belustigung, in ganz neuen Fabeln und Erzählungen« sind nun auf seine eigne Kosten — seines Beutels nicht weniger als seines Ruhms — glüklicher Weise in diese elende Welt getreten und sind so beschaffen, daß sogar der Verfasser selbst sie stets mit erneuertem Vergnügen wieder lesen kan. Der Kaffeewirth Knol und der Terzius haben das Debit derselben aus den besten Absichten wirklich unternommen. In den Gedichten selbst sind einige Pasquille auf verschiedene Leute in Hof befindlich; die Vorrede aber sol, wenn ich ihn recht fasse, eines auf ihn selber sein. Gehring komt seit dieser Herausgabe oft nach Hof und ist der Meinung, daß zwischen Verwunderung und Bewunderung in der That ein schlechter Unterschied ist; in Plauen hat er mit eignen Händen soviel Exemplare abgesezet, daß er oft gewünschet, mehrere mit-

genommen zu haben. — Kurz sie sind so schlecht, daß die Leute hier, die ihren guten Geschmak nicht durch Empfindlichkeit für die grösten Schönheiten erhärten können, ihn nun durch den Abscheu vor den grösten Fehlern erweisen zu können das Vergnügen haben.

Solche kurze vergnügte Stunden wie neulich bei dir, werd' ich mir öfters stehlen und ich werde bald wieder auf einen Tag zu dir laufen, um zugleich den 2ten Theil der Geschichte der Wissenschaften von Meiners dir mitzubringen, den du mir so schnel wie es scheint schikken wirst als du ihn wieder begehrest. — Den Trogenprediger hast du in Rüksicht des Herzens nicht zuviel gelobt; aber sonst hast du mich nachgeahmet. Du kanst dich nämlich darauf verlassen, daß ich von iedem, den ich lobe, die Sache offenbar (zuweilen mit Bewustsein) iedesmal übertreiben werde: ich glaube, den untermischten Tadel meines Bekanten alzeit durch vergrösssertes Lob wieder vergüten zu müssen. —

Hast du den Schubart durchgelesen?

Lebe wol, einziger Freund meiner Seele, der mich am besten kent und bei dem allein ich das Fade, das Oberflächliche, Unmittheilende und Zusammenengende des Umgangs nicht fühlen darf.

Es ist schlim, daß Schnee da ist; aber wenn du nicht auf dem Schlitten iezt komst, so ists noch schlimmer und wenig zu sagen eben so schlim, wie diese Antithese.

Hof den 9 März 86. Richter.

[Adr.] Herrn Herrn Adam von Oerthel in Töpen. Mit 3. Büchern.

159. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Ihr voriges Papier war blau; aber dieses ist schlecht... Hier send' ich Ihnen einen Aukzionskatalog, um dessen beschleunigte Zurükgabe ich Sie bitte: wenn Sie Bücher daraus auslesen; so wil ich Ihr Spediteur dabei sein.... Sobald ich nach Rehau komme: bringe ich die Beicht des Trogenpredigers mit... Ich bin sehr begierig, an die übrigen Blüthen zu riechen, die in meiner Abwesenheit an Ihren Raff[inerien] gar ausgeschlagen: auch den Gärtner

selbst möcht' ich wieder sehen..... Lokke! wenn dein Geist mit dem H. Pfarrer in diesen Brief hineinsieht: so regiere ihn aufs Beste und bringe ihn so weit, daß er mir dein Werk über den menschlichen Verstand schikket, damit mein eigner sich bessert: denn ich weis es wol, daß du auch sonst ihn inspirirst!....... Wenn ich an Ihrer Stelle wäre: so wendete ich diese Seite gar nicht um.

Denn lieber Himmel! was kan iezt anders kommen als etwas, das Sie nicht freuen kan? Da ich den Lokke schon einmal gebrauchet habe: so mus ich mich nothwendig an einen andern wenden und es ist sehr gut, daß mir die h. Anna beifält, die (nach den Katholiken) bereichert: die wil ich geschikt anrufen. Denn wahrhaftig, h. Anna! sage selbst, würde es sich wol für mich schikken, den H. Pf. Vogel in Rehau, der den zwei Bestandtheilen meines Wesens schon so viele Nahrung zugeführet, wieder im Namen meiner Mutter um 10 oder 8 fl. aus dem Gotteshause anzusprechen? Wenigstens ist es für dich weit schiklicher, wenn du im Namen der Wolthätigkeit eine ähnliche Bitte vorträgst. Du bist weit heiliger als ich, der ich wie bekant nur ein gemeiner Satirenschreiber bin, und er kan dir es also weniger versagen. Dazu bedenke genugsam, daß du ein Frauenzimmer bist; als dieses kanst du noch mehr auf die Erfüllung deiner Bitte dringen. Wenn nun der grämliche Kirchenvater in seine Stube trit: so brauche — sonst ist alles vergebens — deine Almacht und thue (welches sogar deine Reliquien vermögen) ein wahres Wunder, indem du meiner Mutter in den Augen des alten Kirchenvaters (dieses treuen Thieres, das auf dem ganzen Schaze als Wächter sizt) die Gestalt des H. Pfarrers leihest; und dies ist leicht, du ziehest ihr nämlich ein Paar Hosen an und einen Schlafrok und giebst ihr viel Heterodoxie und Verstand und Lustigkeit.... Solte es die h. Anna vergessen, Ihnen zu sagen, daß die ganze Sache wegen eines äusserst dringenden Zufals nur bis auf Walpurgi verlangt wird: so thue ich es hiemit.

Leben Sie wol und schreiben Sie mir einen langen Brief, der so schön ist wie der neuliche oder auch wie Ihre Gattin. Ich bin mit gröster Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener und Freund

Hof d. 14 März 86. J. P. F. Richter.

160. An den Herausgeber der (Berlinischen?) Monatsschrift.

[Kopie.] [Hof, 15. März 1786.]

Meine gröste Bitte wäre rc. Da ich arm bin: so hab' ich noch eine Bitte; die ist aber klein.

161. An Buchhändler Voß in Berlin.

[Kopie.] [Hof, 15. März 1786.]

Diese Handschrift wird Sie daran erinnern, daß Sie 2 mal gütig gegen mich gewesen. Sie wollen es das drittemal nicht mehr sein. Ich wolte, ich hätte Unrecht. Ich habe den 3 Theil aus dem Nichts herausgezogen; iezt müssen Sie ihn aus dem Pulte ziehen. Oder wie? wollen Sie ihn in seinem Raupenstande lassen und seiner Entpuppung nicht mit einem Finger nachhelfen. Der Mensch besteht aus 3 Theilen, dem Leib, Seele und Geist; die ersten zwei — ein Buch ist ein wahrer Mensch und ein Abkömling desselben — hat es, den lezten hab' ich geschaffen. Die Duplik schien Ihnen verunglükt zu sein; vielleicht ist die Triplik glüklicher. Nicht blos, weil ich die poetische Maske abgeworfen und mich mehr um Deutlichkeit bekümmert habe, rc.

162. An Oerthel in Töpen.

Lieber Oerthel.

Ich bin iezt in Rehau und komme erst in ein Paar Tagen nach Hause. Meine Mutter schreibt an mich und ist in der grösten Noth. Ach lieber Örthel ziehe sie daraus durch zwei oder drei Gulden, die du eher wiederbekommen solst, weil du sie nicht mir, sondern ihr leihest... Wie viel hab' ich nicht schon von dir verlangen müssen..

Schikke mir die Bücher, die du dir ausgezeichnet. Lebe recht wol.

Am Dienstage [Rehau, März 1786?]. Richter.

[Adr.] An Hern Hern Adam von Oerthel in Töpen.

163. An Wieland.

[Kopie.] [Hof, 26. März 1786.]

Lieber Merkur,

Selten wird einer an dich sehr gut geschrieben haben, der nicht vorher den Comes Natalis vor sich hingeleget; aus dem schöpft man

den ganzen Brief an dich, der aus lauter Anspielungen auf deine mythologische Biographie gewebet sein mus. Da man sich gewöhnlich der Gunst dessen, mit dem man umgeht, dadurch bemächtigt, daß man seinen Sitten nachahmt: so haben die grösten Autoren geglaubet, dich durch eine ähnliche Nachahmung bestechen zu können und hoften sich die Liebe des Gottes der Beredsamkeit zu erschmeicheln, wenn sie offenbar beredt an ihn schrieben. Ich lasse das: denn du warst wol fähig in deiner Jugend vor vielen 100 Jahren und zum 2tenmal in deinem Alter vor einigen Jahren der Venus den kostbaren Gürtel zu stehlen; allein es scheint, daß ich nicht im Stande bin zu stehlen. ... In der That es ist äusserst schlim, daß du aufgehöret, der Postbote aller Götter zu sein und nur von Apollo und den Musen noch Bestellungen annimst: sonst zwäng' ich dich sicher, diesen [Aufsaz] in die Welt zu tragen. Da man indessen sehr gut aus einer Allegorie in die andre kommen kan: so kan ich noch sagen, daß es dem, der die Seelen sowol in die Hölle als in diese Welt zu führen vermocht, überlassen [bleibt], wohin er diesen senden wil, ob mit der nächsten Post zu mir oder zum Publikum. Ungemein selten komt ein Unglük allein; wenn du z. B. iezt dich mit der Bekantmachung dieses Aufsazes beladst, wird dir nicht sofort sein Verfasser die Aufnahme einer Satire über die Damen, die ihre Tugend besiegen lassen wollen — ohne Bedenken zumuthen? Ich wolte darauf wetten. — Ich habe noch eine Bitte an dich: denn ich bin zu arm; aber diese ist klein. Es wäre sonderbar, wenn ich mich nennen wolte ꝛc.

164. An Bürgermeister Köhler in Hof.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr Bürgermeister,

Hätt' ich diesen langen Brief mit sympathetischer Dinte hingeschrieben: so wär' es überaus gut; denn Sie könten ihn dan gar nicht lesen — stat daß ich iezt bei der schwarzen unglaublich schlecht fahre. Gewis wird Ihnen nun der Brief (ich wolte darauf schwören) alles hinterbringen, was ich Ihnen doch verhalten wil. Er wird Ihnen — Sie können mir glauben — ohne Bedenken die Bitte verrathen, die ich im Namen meiner Mutter an Sie wagen wollen und die ich Ihnen wol nicht zu eröfnen brauche, da ich mich mit

ihr geschikt schon zur h. Anna gewandt. Diese Heilige, die wie die Katholiken glauben, sich mit der Vertheilung des Reichthums unter die Menschen abgiebt — sie ist sonach die algemeine Kriegszahlmeisterin und gefället mir sehr wegen ihrer kontanten Zahlung — diese hab' ich nämlich so angeredet: »Einen grossen Gefallen thätest du mir und auch meiner Mutter freilich, liebe h. Anna, wenn du es so machtest und ihr wie gesagt zu dem Vorlehn von 20 fl. vom H. Bürgermeister Köhler verhälfest. Sie wird, um es dir noch einmal zu wiederholen, fast überal gedrükt, verkant, verläumdet, und ohne Hülfe gelassen; mancher verschlimmert sogar ihre Lage heimlich, um die seinige zu verbessern, weil er ihr durch diese Verschlimmerung endlich ihren Garten abzunöthigen hoft. Es ist ia nicht das erste mal, daß du den H. Bürgermeister zu einem wolthätigen Entschlusse bewegst. Ich thäte die Bitte selber, aber ich bin nur ein gemeiner Satirenschreiber und bin dabei zu närrisch angezogen; du hingegen bist ein Frauenzimmer und dem kan er es aus Höflichkeit weniger abschlagen, weil das schöne Geschlecht auch eine schöne und mithin entscheidende Stimme hat. Erscheine ihm im Traume oder in Gestalt einer Predigt, oder du kanst auch heute abend zu ihm gehen und meine ganze Figur annehmen, indem du ein Paar Beinkleider anlegst, einen runden Hut auffsezest und dein Haar verschneidest, so daß wahrhaftig ieder denkt, ich wär' es leibhaftig.« Ich habe es Ihnen aber vorausgesagt, daß dieser fatale Brief alles verrathen würde.

Und ich glaube gar, er offenbaret es Ihnen auch, wie sehr ich Sie schäze: ich wil es aber nicht hoffen; denn es wäre zu unschiklich, iemand ins Gesicht mündlich oder schriftlich zu loben, es müste denn ein Frauenzimmer sein.

Am schlimsten ist dies, daß er Ihnen einmal einen Besuch von mir gerade zu weissaget, welches ich vor Ihnen bisher mit so vieler Mühe geheim zu halten gestrebet; denn man mus keinem Menschen eine Widerwärtigkeit dadurch nur noch schwerer machen, daß man sie ihm voraus verkündigt. So aber sehen Sie nun den ganzen Besuch zu Ihrem grössern Misvergnügen völlig voraus. Inzwischen können Sie kek mit die Schuld auf drei gewisse vortrefliche Frauenzimmer schieben, die ich gesprochen habe und daher öfter zu sprechen

trachte. So ziehen sich einige Leute Wespen und Bienen in die Sommerstube, wenn sie draussen vor dem Fenster gerade blühende und wolriechende Bäume stehen haben.

Verzeihen Sie mir den vielleicht zu scherzhaften Ton; ich bin demungeachtet mit ausnehmender Hochachtung

Euer Hochedelgeboren
gehors. Diener
Hof den 9 April 86 [Sonntag]. J. P. F. Richter.

165. An die Brüder Otto?

[Kopie.] [Hof, April 1786.]

Stekbrief im Schlafrok und ohne iuristische Dekorazion.

Der bekante Dieb, der den Spiznamen Hasus überal annimt, eigentlich aber — man hat es herausgebracht — Richter heisset, ist.. eingebrochen und hat ausser einigen Würsten den Böhmeri ꝛc. mit fortgetragen — Er ist eine wahre Welt im Kleinen, welches die Römer nur durch Microcosmus auszudrükken wusten; er ist, wenn man ihn durch ein Sonnenmikroskop beschaut, von grosser Statur, hat keine Binde, und wil also — das beweiset sein Diebstahl — lieber gehangen als strangulirt sein — und unterscheidet sich dadurch sehr von allen Menschen, daß er fast gar keinen Verstand hat, wenn er gerade gegessen, welches ein Aufsaz, den er gerade nach dem Frasse der gedachten Würste gemacht, mehr als zu wol beweiset.

166. An Carner.

[Kopie.] [Hof, 14. April 1786.]

Wahrhaftig es hat allemal die schlimsten Folgen, wenn man gelobt wird: der Teufel wil es so haben. Ich gäbe etwas darum, wenn ich Sie von niemand hätte loben hören; ich würde Sie dan gar nicht plagen. .. Die Zwischenräume zwischen den Zahltagen der Interessen sind die Stufeniahre, die den Beutel entseelen; bis meine Mama ihr Schöpfrad aufwärts treiben kan. .. Bedarf diese Bitte Entschuldigung bei einem Manne, der Geld und Menschenfreundlichkeit zugleich besizt? Indessen ist blos die leztere die Ursache, warum ich mit so viel ꝛc.

167. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Hof, 14. April 1786.]

Ihre billige Erklärung über die Stärke der Auflage fodert meine Nachgiebigkeit auf der andern Seite. — Die alten Priester gaben ihre heilsamen Regeln, damit sie Zutrit fänden, für Geburten der Götter aus; Faustin ist dieser Got; auch ist das Publikum vielleicht wie die Kinder, denen das Christgeschenk, wenn sie es auch erfahren, daß es nicht vom Jesus Kindlein herkömt, doch noch gefället... Ich werde Ihnen eine veränderte Auflage des Mskpts senden, damit [Sie] eine des Buches zu geben vermögen.

168. An Oerthel in Töpen.

Du denkst, ich habe dir etwas Besonderes zu schreiben; es ist aber wahrhaftig gar nichts und du wirst aus diesem Briefe nichts ersehen als daß mein Bruder sehr gerne weit gehet.... Archenholz hat mir geschrieben und mir die Wahl gelassen, ob ich bei Göschen in Leipzig für meinen Aufsaz von 1 Bogen 3½ rtl. hies. Geld oder ihn selbst nehmen wil. Das leztere hab' ich — unterlassen..... Du kanst mir heute mein Briefkästgen — es ist die wahre Handwerkslade meiner Freundschaft viele Meilen weit — mit senden..... Auch sinn' ich dir an, mir deine Schreibbücher, in denen hoffentlich unzählige hiatus in Msto sein werden, zum Besten meiner Exzerpten und meines kleinen Bruders zu schikken. — Und am Ende seh' ich es doch auch wahrhaftig nicht ab, mit welchem Rechte ich mich noch länger weigern wil, den Robertson zu durchblättern. Leb' wol und wenn du wieder hereinkomst, so lass mich dein neues Quartier sehen und Tristram Shandy's Leben und Meinungen.

Hof den 19 April 86. Richter.

[Adr.] Hern Hern Adam von Oerthel in Töpen.

169. An Buchhändler Göschen in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 27. April 1786.]

Wahrhaftig ich gäbe diesen elenden Brief darum, wenn ich ihn gar nicht zu schreiben brauchte sondern es bei dem ersten könte bewenden lassen. Denn sagen Sie selbst, was kan ich Ihnen in diesem noch Neues sagen? Höchstens das, daß ꝛc.; aber sonst [nichts]. Denn

ich schrieb Ihnen es ia schon vor 12 Tagen, daß ich ꝛc. und daß ich verharre ꝛc.

170. An Hauptmann von Oberland in Hof.

[Kopie.] [Hof, 29. April 1786.]

Der römische Stuhl ist iezt schlim daran; aber Ew. Gnaden sind es noch mehr. Denn wil nicht ieder von Ihnen haben? Der eine ersucht Sie um Ihre Freundschaft; neben ihm steht ein andrer, der Sie um Ihren Umgang bittet ꝛc. Einige erwarten Wiz und halten schon die Ohren auf. Wahrhaftig man treibt es zu arg; nicht einmal Ihre Glieder wil man Ihnen lassen. Der Friseur hält um Ihren Kopf an; der Teufel, der am allerschlimsten ist, spricht Sie um Ihre Seele an, ob er gleich weis, daß Sie sie schon einem bessern Wesen versprochen. Selbst der König von Sard[inien], der so viel hat, wil verschiednes von Ihnen haben; die Damen sind am unbegnügsamsten und wollen Sie gar ganz. Am wenigsten Recht, Sie um etwas zu bitten, hab' ich vielleicht, der ich Sie um ꝛc. bitte, der hier noch seltener zu haben ist wie die Leute, die ihn lesen können. Denn was kan ich Ihnen dafür geben als die unerhebliche Versicherung ꝛc.

171. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 8. Mai 1786.]

Ich kan Ihnen keinen Augenblik länger eine Vermuthung lassen, die Ihnen so wahrscheinlich und mir so nachtheilig sein mus.... Da ieder in unsern Tagen Entdekkungen macht, warum solte man nicht seine 5 Finger in meine Taschen, die eine terra incognita waren, eine Entdekkungsreise mit wahrem Ruhme machen lassen dürfen... Ich habe also unser Geheimnis nicht verkauft; aber ich kan nichts dafür, daß man es stahl. — Denn so schlim der Mensch ist, so mus man ihm doch das Lob lassen, daß er es selten ist, wenn er ganz und gar keinen Profit davon ziehen kan.. —

172. An Wieland.

p. p.

Wahrscheinlich erhielten Euer Wohlgebohren vor ungefähr anderthalb Monaten den Aufsaz »Wahnsinnige Sprünge, wodurch ich den

Leser und mich einzuschläfern ꝛc.«; er wolte dadurch in den t. Merkur hinein und war, wie ich glaube, völlig darauf aus. Da es ihm misgelungen: so bitte ich Sie um Verzeihung für diese Absicht, und um die Zurüksendung des unbedeutenden Papiers.

Lieber Himmel! warum müssen doch folgende zwei Dinge in der That sein? und war es denn auf gar keine Weise anders zu machen? Ich meine, warum mus ein Man, der keine Schmeicheleien mehr besorgen darf, mit einem elenden Fracht- und Avisozettel behelligt werden? Und zweitens, warum bin ich nicht unglaublich viel mehr? Ich dürfte dan meinem Herzen Luft machen und hätte den Muth, zu bewundern.

Hof den 15. Mai 1786. J. P. F. Richter.

[Adr.] An den Herrn Herausgeber des teutschen Merkurs in Weimar. Frei.

173. An Hermann in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 16. Mai 1786.]

Ich wolt', ich hätte das beste Luftschif unter allen. Nicht etwan, weil [ich] alsdan die besten Untersuchungen über die Beschaffenheit der obern Luft anzustellen vermöchte. Auch nicht [wegen] der Aussicht von oben herunter. Schwerlich würd' ich mich auch deswegen blos einschiffen, um einzubrechen und dies und das zu stehlen. Und wenn es noch irgend einen Nuzen giebt, den das Luftschif hat: so, wolt' ich wetten, thät' ichs seinet wegen nicht, aber ich würde mich einsezen, um bei Ihnen angefahren zu kommen. Wir sprächen dan mit einander, lobten Hof und Leipzig und ich sties [!] wieder ab. Dazu könt' ich dan folgende Briefe ꝛc. selbst herumtragen; aber so sind Sie äusserst schlim daran und müssen 4 Briefe auf einmal bestellen lassen. Der Himmel aber weis, wie sehr ich wünsche, Sie wären in ganz Hof verliebt und übermachten die Briefe aus Mistrauen in den Postmeister an mich. ꝛc. Es [wäre] ausserordentlich gut, wenn ich ein Arzt wäre: so könte ich Ihre Abhandlung loben; aber da ich keiner bin, so kan sie mir blos gefallen. Ich hätte beinahe gesagt »leben Sie wol«, ich wolte aber sagen »reisen Sie wieder«, denn das ist bei Ihnen eins. Wenn Sie gar nach Hof reisten, so hätten Sie den Vortheil, daß nicht nur Sie sondern auch

[Ihre Freunde?] wol lebten und wahrhaftig unter denen wär' auch 2c.

174. An ?

[Kopie.] [Hof, Mai 1786.]

Ich war nicht eher im Stande, einen Flekken in der Sonne gewahr zu werden, als bis ich selbst einen hineingemacht hatte. Ich habe ihn aus Kaffee ohne Rahm verfertigt.

175. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 27. Mai 1786. Sonnabend.]

Wider meinen Willen lang' ich alzeit am Sonabend mit einem Briefe bei Ihnen an und vermehre an eben dem Tage meine Sünden, an dem andre sie bereuen. Dazu sind Sie gewis auch heute des Sündenvergebens so müde geworden, daß Sie sich schwerlich werden die Mühe geben wollen, auch noch dem armen Hasus diesen seinen Fehler zu erlassen. — Ach lieber H. Pf[arrer] wie viel gäb' ich darum, wenn Ihnen heute Nacht folgendes mit unglaublicher Deutlichkeit geträumet hätte: »es wäre Sonabend Nachmittags 2c. In diesem stünde — es wäre als sähen Sie ihn noch vor sich — Ich stelte darin aber zu weitläuftig vor, 2c.« Wahrhaftig Sie würden dan, wenn dieser Traum zur Wirklichkeit würde und dieser Brief ankäme, sich über die ganze Sache wundern, an die 3fache Eintheilung der Träume denken und mir es vergeben, daß ich am Sonabend geschrieben.... Dazu ist dieses Erdenleben ein so unbegreifliches, phantastisches und dabei schönes Räthsel, daß ich augenbliklich darüber nachdenken mus, nachdem ich mich geniest [?] habe 2c.

176. An Buchhändler Maier in Hof.

[Kopie.] [Hof, 28. Mai 1786.]

Viele Nachtwandler verstanden sich blos aufs Klettern; aber einige waren auch mit der Seele thätig und machten zum Erstaunen aller Wachenden Predigten 2c. Wahrhaftig ich und Sie müssen darüber erstaunen, daß ich heute zu früh, da ich aufstand, einen Zettel von meiner Hand geschrieben antraf, den ich im Schlaf gemacht und den ich Ihnen hier abkopiere: »Lieber Dechant Schwift! du kamst

mit dem H. [Maier] alhier angefahren; aber begehre doch von ihm veniam exeundi und besuche mich. Ach, lieber Schwift, wie wünscht' ich dich zu sehen, da ich dich so lange nicht gesehen! Vor einem Jahre beschmuzte ich dich freilich beinahe so sehr wie du die Menschen durch deine Satiren; aber heuer wil ich dir mit der Reinlichkeit eines Engländers begegnen und was kan ich mehr thun als daß ich Willens bin, dich wie sonst die Damen das Abendmal, mit Handschuhen anzufassen? Gehe ihn wie gesagt darum an.« Es komt aber sicher davon her, weil [ich] den ganzen Tag an nichts denke als an den Swift: im Traum geht es mir hernach vor.

177. An Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 18. Juni 1786.]

... Nachher wil ich dirs nicht wehren, wenn du über dieses Buch mit unglaublicher Aufmerksamkeit her bist und darin unaufhörlich nach der Weisheit und Schönheit iagst, die du darin, wie es scheint, anzutreffen erwartest... Cette vie est un songe; mais ce n'est pas toi à qui je dois le songe, que tu me pretas etc.; c'est moi, c'est mon cerveau si artificiellement composé.. Du kanst in ein [?] Buch thun, dessen körperlicher Inhalt sich dadurch vermehret, wie die Stereometrie zu erweisen willens ist.

178. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 22. Juni 1786.]

Was kan ich dafür, daß ich so oft iuristische Syllogismen machen mus? Meine Klaglibellen an Sie über den Verleger mein' ich, der mit allen Exemplaren in Bayreuth sizt: denn weder bei Ihnen noch bei mir ist noch eines. Sie haben die Mühe, diese Klaglibellen von mir zu lesen; ich habe die Mühe, sie auszuarbeiten; und wahrhaftig nur der Verleger hat dabei keine Mühe. Meine Bitte ist, daß Sie ihm dieses schreiben: Sie müsten denn gültigere Ursachen von seiner Verzögerung wissen. — Ich habe wol an 6 Posttagen, da der Leistschneider hier war, das Papier zu diesem Briefe an Sie vor mich hingelegt, um Ihnen zu schreiben, und es dennoch wieder weg geschoben, um nicht die Mühe, deren gröster Theil bei der Präparirung der Mixturen ohnehin Ihnen zufiel, durch eine neue Bitte zu ver-

mehren. Aber ich sehe, der Verleger bewegt sich vor lauter Hemketten gar nicht... Es herscht also iezt ein ewiger westphälischer Friede unter uns allen... Dieses Zeilgen gehöret nicht Ihnen, sondern dem Philosophen und Engländer im Priesterrok; er kan mit diesen 2 Zeilen und der 3., die einen Grus an ihn enthält, machen was er wil. — Ihnen wünscht' ich, daß dieser Brief um 2 Seiten kürzer wäre und in der That nichts vorbrächte als die Versicherung, daß ich :c.

179. An Oerthel in Töpen.

[Hof, 28. Juni 1786. Mittwoch.]

Lieber Oerthel,

Du überkomst den Kant so spät, weil ich ihn selbst nicht am Dienstag vor 8 Tagen, sondern erst am Freitag empfieng. Den Herder versprach der Buchbinder mir auf den morgenden Donnerstag: ich fragte aber am Dienstag (gestern) schon an und er gab mir ihn — er sagte, es thäte ganz und gar nichts — brochirt mit; heute (am Mitwoche) schikt' ich ihm ihn wieder. Du verlierst also durch meine neugierige Voreiligkeit nichts: denn gebunden hätt' ich ihn länger behalten.

Vor allen Dingen müssen wir aber hören, was Henke vorbringt und ich wil es nachschreiben und du kanst es nachlesen; ich wil es aber nicht wünschen, daß seine Feder die ganze Welt in die gröste Unordnung versezet, so daß kein Mensch hernach mehr weis, woran er denn eigentlich ist. Henke macht sich nämlich nichts daraus und thut es von freien Stükken kund, daß es bei iedem Manne selbst stehe, was er im Ernste zeugen wolle. Denn wenn der besagte Man z. B. einem Knaben das complementum possibilitatis darzureichen beschlossen habe, so könne ihm das kein Mensch verbieten: denn was brauch' er mehr als mitten unter der Zeugung mit der einen Hand nach dem rechten Testikel zu fahren und durch eine leichte Hinaufdrükkung ihn zum Ergus der mänlichen Samenfeuchtigkeit mit leichter Mühe zu vermögen? Der linke hingegen schiesset — wiewol man etwas ähnliches auch von der mänlichen Rippe zu behaupten sich getrauet — die Ingredienzien her, aus denen nach vielem Präpariren mit der Zeit ein Weib erwächst, dieses Hausmittel unsers

ſpashaften Lebens, dieſes angenehme Marggrafenpulver für die gröſten Kinder, die es gar als ein Abführungsmittel betrachten. / Wider Vermuthen hat mich der Teufel mitten unter die Metaphern geiagt.

[30. Juni.]

Auſſer den Metaphern rükten mich auch äuſſere Unterbrechungen bis heute (am Freitage) von dem Saze des Henke weg, daß die Samenfeuchtigkeit der rechten Hode einen Knaben, und die der linken ein Mädgen gebe. Schwerlich wirſt du soviele Hunde und Pferde zu ſehen bekommen als Henke zur Prüfung ſeiner Hypotheſe abwechſelnd um ihre Hoden brachte. Das Schlimſte bei der ganzen Sache iſt, daß ſie deinem Glauben an den mänlichen Werth der weiblichen Seelen vielen Schaden thut; und es kan auch wahrhaftig unmöglich anders ausfallen. Denn ſeze dich ſelber hin und erwäge es, ob man iezt ſeit der Henkiſchen Entdekkung noch mit einigem Grunde auf eine Ausführung der Damen aus ihrer iezigen babyloniſchpolitiſchen Gefangenſchaft wol paſſen darf, der ſie allein unſer ſcheinbares Uebergewicht an Fähigkeiten ſchuldzugeben haben und in der ſie an ein beſonderes Avancement gar nicht denken dürfen? Aber vor dem Henke konte man doch auf iene Ausführung noch füglich paſſen, ſtat daß wir iezt unbeſchreiblich darauf aus ſein werden, von Zeit zu Zeit ſoviele Knaben in die Welt zu liefern, als wir zur Fortſezung unſerer uneingeſchränkten Univerſalmonarchie für nöthig erachten. Wahrhaftig ich ſehe ſie ſchon an als ob ſie aus Chriſtenſklaven Negerſklaven geworden wären. In dem Kapitel von der Polygamie, in euerem Lehnrechte, im algemeinen Staatsrecht und in den Kameralwiſſenſchaften wird — der Henke hat euch dies alles eingebrokt — alles darunter und drüber gehen; der König in Preuſſen wird vor ſeinem Ende noch von den ſtehenden Truppen und auch von den Provinzen ſtat der Spazenköpfe und Zins- und Deputatthiere im Ernſte Knaben haben wollen und die Erzeugung der Mädgen nur für den Diſpenſazionsfal aufheben; die Sache wird zuſehends ſchlimmer; die Theologen mengen ſich darein, hinter denen in einer geringen Entfernung die Mädgenſchulmeiſter ziehen, die ganz zu verhungern drohen; an die Frauenklöſter und -ſättel

wil ich dich gar nicht erinnern; kurz die ganze Welt hört gar ihr eigen Wort nicht mehr, so gehts zu.

Die »Naturwissenschaft« hat mit der »Kritik« des Kants keine Verbindung und man kan eine ohne die andere lesen. Um die mendelsohnsche Hofnung, daß Kant eben so gut aufbauen werde als er niedergerissen, hat er sich gar nicht bekümmert. Er hat zwar ein Lehrgebäude wieder hergesezt, aber die Mathematik hat es bezogen; die Metaphysik läuft, (nach seinem Petalismus mit Papierblättern,) vergeblich schon viele Wochen nach einem Papagai-Bauer, oder auch Mirakulatorium zu Zürch herum und wil gar in die 12 himlischen Häuser hinein, wiewol neulich Feder ihr sagen lassen, er halte in seinem Hause wirklich ein Laboratorium für sie leer. — Die Naturwissenschaft ist in den meisten Stellen viel leichter als die Kritik, aber eben so geniemässig.

Ich wolte, ich hätte einen armirten Magneten in Händen, um dich aus deinem wollüstigen Musenharam [!], in den du dich verschliessest, glüklich hieher zu schaffen: denn gegenwärtig leb' ich immer in der Furcht, daß ich selber nach Töpen gezogen werde, ob ich mich gleich ganz fest halte.

Richter.

180. An die Brüder Otto.

[Kopie.] [Hof, Juli 1786.]

Es ist Ihr eigner Nuzen, daß ich das Buch, das rc., nicht mit einem Brief begleiten wollen, der selbst so lang ist wie ein Buch. An dem gegenwärtigen haben mehrere gezimmert und ich und mein Federmesser, wir waren auch dabei. H. ist das Kainszeichen, das meine [Beiträge] von den übrigen absondert. — Es ist aber wol nicht überflüssig, wenn ich unversehends den H. herschaffe und mich darin nach dem Juramentum umthue, das ich hier am besten brauchen kan. . . Er schreibt [?], das promiss[orium] wärs unfehlbar und er könne mir dafür iederzeit haften. . Also das prom[issorium] must' ich ableisten, daß ich keinem Menschen, Engel oder Vieh das geringste hinterbringen wolte*). Indessen brech' ich diesen Schwur mit dem

*) zu Gewissensvertretung mit Beweisen lies man mich gar nicht gelangen.

grösten Vergnügen, da ich ihn nur unter wenigen Feierlichkeiten abgelegt, und ich wünschte, man hätte mich durch einen aufgestelten Todtenkopf, durch ein schlechtes Licht und ein geschwärztes Zimmer hinlänglich zu rühren gesucht; aber es fiel niemand darauf. — Und nur das Vertrauen auf Ihre Verschwiegenheit konte mich ein wenig von meiner ablenken. — Dabei führet es noch den unbeschreiblichen Vortheil für mich und meine Erbnehmer mit sich, daß es sie völlig überredet[?] man vergienge und versündigte sich unglaublich an mir, wenn man mich aufhienge oder doch bis zum dritten Grade folterte. Vorher aber muste[n] sie das Gegentheil beschwören, da sie sahen, daß ich 2 Monate in S. fras, welches in der hiesigen Gegend noch von keinem Insekt [?] gebilligt worden ist .... Was die humores peccantes anlangt, so steh' ich für keine andern als die meinigen und bitte Sie, daß Sie mich nicht für fremde, sondern blos für meine Sünden ans Kreuz heften. — Auch ist es nur für Leute geschmiedet, deren Ideen noch im Gängelwagen sich herumschieben; wessen seine schon auf einem Karren, oder gar auf einem Sonnen-, Staats- und Eliaswagen fahren: der seze diese Allegorie gar fort .. Ich hätte dieses alles nicht gesagt, käme ganz und gar nichts juristisches darin vor. .. Lieber Himmel, der Himmel [?] passet sich schon halb tod auf ein Buch im Alphabet, in dem ich die heftigsten Beweise beibringe, daß ich närrisch? Und dennoch kan man nicht sagen, daß ich mehr noch geliefert als eines von 5 bis 6 Bogen. Indessen dürft' ich mich mit den übrigen minder säumen. Es ist möglich, daß ich diese Seite vollends überschreite, es ist aber auch das Gegentheil möglich. Ja es ist sogar gewis. Denn ich [bin] sogleich Ihr Freund rc.

181. An Stadtsyndikus Ruß in Wunsiedel.

[Konzept für die Mutter.] [Hof, vor 25. Juli 1786.]

Hoch Edelgebohrner,
Insonders Hochzuehrender Herr Stadt Syndicus.
Werthgeschäztester Herr Schwager,

Dieselben werden es nicht ungütig nehmen, daß ich so frey bin und an Dieselben schreibe und mich nach Dero Wohlseyn erkundige. Ich würde Ihnen mit diesem Briefe nicht beschwerlich fallen, wenn ich nicht in so grosser Noth wäre. Es ist hier so theuer zu leben und

ich habe für meinen Mann so viel zu bezahlen gehabt; auch kosteten mich die Processe viel Geld und noch die fünf Kinder, die ich zu erziehen habe. Nun muß ich zu Jacobi, künftigen Montag aus meinem Logis ausziehen und da ich noch das vorige Vierteljahr schuldig bin, so muß ich auch 15 fl. fränk. zahlen, sonst lassen mir die Leute, die hier ohnehin so grob und ohne Mitleid sind, nichts verabfolgen. Ich thue daher die gehorsame Bitte an Ihnen, daß Dieselben die Güte haben und mir auf mein Gartenhaus 15 fl. vorleyhen möchten. Sie würden mich aus einer grossen Noth erretten und Gott würde Dieselben dafür belohnen. Ich hoffe, daß Dieselben einer Wittwe und einer Verwandten diese Bitte nicht abschlagen werden und habe in dieser Hofnung die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Euer Hoch Edelgebohren
gehorsamste Dienerin
und Schwägerin

182. An Frau Ruß in Wunsiedel.

[Konzept für die Mutter.] [Hof, vor 25. Juli 1786.]

Hoch Edelgebohrne,
liebwertheste Frau Baase,

Sollten sich Dieselben nicht mehr an die älteste Kuhnin des Tuchmacher Kuhns erinnern, von der Sie so eine gute Freundin waren? Ich bin es und gedenke immer mit Vergnügen an die Zeit, wo wir so gute Freunde zusammen waren. Aber seit der Zeit hat sich viel geändert; mein Mann ist mir gestorben und meine Eltern, ich habe fünf Kinder zu erziehen, mußte einen Prozeß führen, auf einem schlechten Dienst lange seyn und bin iezt in Hof, wo alles so theuer und wo meine alten Bekanten meistens gestorben sind. Die Ursache, warum ich Dieselben mit diesem Brief beschwere, ist, ich muß am Montage ausziehen und habe da so viele Ausgaben, daß ich Dieselben recht gehorsamst bitte, ob Sie nicht die Güte haben und mir mit der nächsten Post nur auf 4 Wochen 10 oder 15 fl. schicken wollten, die ich Ihnen mit dem grösten Danke zurükgeben würde. Dieselben waren sonst alzeit so gütig und liebreich gegen mich, daß Sie mir hoffentlich in meiner Bedrängnis diese Bitte nicht abschlagen.

183. An Stadtsyndikus Ruß in Wunsiedel.

[Konzept für die Mutter.] [Hof, vor 25. Juli 1786.]

Hoch Edelgebohrner
Insonders hochzuverehrender Herr Schwager,

Schon längst hätte ich Ew. HochEdelgeb. den gehorsamsten Dank für die Gütigkeiten sagen sollen, die mein Sohn bey Denenselben genossen und für die reichen Geschenke, die Sie ihm gaben. Ich wünschte, ich hätte das Vergnügen, Ihnen einmal bey mir zu sehen, um so vortreflichen Freunden Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die andere Ursache, warum ich Dieselben mit diesem Briefe belästige, ist, ich muß die künftige Woche ausziehen und habe viel Haußzinß zu bezahlen und noch mehr Ausgaben und weiß mir gar nicht zu helfen. Aber werden Dieselben nicht die Güte haben, mir zu helfen und mir nur 10 fl. dazu bis auf 4 Wochen, wenns nicht länger seyn könte, vorzustrekken? Ich bitte meinen Herrn Schwager als einen so großen Freund von meinem Manne, mich dessen Wittwe nicht in dieser Noth zu lassen. Und Gott [Schluß fehlt.]

184. An Oerthel in Töpen.

Lieber Oerthel,

Ich war auf drei Tage in Schwarzenbach: ich kan dir aber alles erst erzählen, wenn ich dich sehe. Hier sendet dir der Aktuarius ein vortrefliches Rezept aus »Nikolais Kurarten« zum Quassiapulver, das Hypochondristen unendlich fruchten sol: Nikolai kan dirs nicht genug anloben. Auch der Eichelnkaffee sol vortreflich für dich sein. Der Akt[uarius] lässet sich einige Mezen Eicheln kommen, wovon er quantum satis an dich gern abgiebt. Wenn du das, was deine Begierde nach Eichenlaub verdorben hat, durch Eichelnkaffee wieder besser machtest: so thätest du klüger als ich, der ich mich mit dieser Antithese befasset. Ferner bietet dir der Akt[uarius] Schaafgarbe und Pfeffermünze in grösserer Güte und Menge an als du sie bisher bekamest: deinen Klystieringredienzien geselle noch Eine Drachme Asa foetida und einige Pomeranzenblätter zu, die (selbst nach deinem Kämpf) so sehr gut wider deine Krankheit sind. —

Schikke mir die Katalogen vom Bekman herauf; ich brauche sie sehr, um neue Leser zusammenzuwerben.

Aber lass' es, ich bitte dich recht sehr, nicht anstehen, sie mir (wenn ich nicht morgen mit dem Otto selber komme) morgen zu schikken, so wie folgendes:

Ich kan den Kaffee durchaus nicht zu meinen Arbeiten entrathen. Ein Konvenzionsthaler, den ich mir zu Ende des Frühlings mit Aufopferung errang, dein Pfund Kaffee, die Bezahlung der Mixturen vom Trogenprediger ist nun vertrunken; und das Schlimste ist, daß Prükner die Raffinerien (denn ich wil lieber fremde missen als keine eignen machen können) iezt nicht (um den halben Preis) an sich handeln kan, wie er anfangs wolte. Ich habe mithin schlechterdings keine andere Wahl vor mir, als entweder ohne Feuer und wenig zu machen oder dich um einen Gulden zu bitten: so wehe es mir thut. Ich kan kein Wort mehr sagen; und morgen seh' ich (aber nicht ohne den Otto) entweder dich oder die Katalogen und das Uebrige.

Lebe wol lieber Oerthel.

Der arme Franz ist mit der Krankheit in hohem Grade vergiftet, an der der Oberland verschiedenemale nicht gestorben ist.

[Hof] den 20 August 86 [Sonntag]. Richter.

185. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 23. Aug. 1786.]

um Ihnen im ersten Augenblikke des Gefühles zu melden, daß der Kolos und Riese unter den Königen gefallen ist: noch unter keiner Krone war ein solcher Kopf und unter keinem Sterne schlug ein solches Herz. . . . . [Oerthel] in dessen Namen ich Ihnen für den medizinischen Antheil, den Sie an seiner Genesung nehmen, aufs wärmste danken sol. . . Allein ich wolte es wol beschwören, daß dieser und ich und Sie selbst über die medizinische Dreieinigkeit (denn wie es nach den Theologen 3 Tode giebt, so sind die Höfer auch auf 3 Aerzte stolz, diese 3 Weisen aus Morgenland) das irrigste Urtheil fällen. Wir würden sie gewis mehr schäzen, wenn wir immer erführen, wie unzählige Personen durch ihre Hände den gefährlichsten Krankheiten entrinnen, indem sie von ihnen durch wenige Rezepte entweder in den Himmel oder in die Hölle verpflanzet werden, wo man ungemein gesund ist und wo sogar die vornehmsten Leute nicht die Franzosen haben, des Teufels nicht zu erwähnen,

der eine Natur hat wie Eisen. Dies ist die wahre Radikalkur, die oft den grösten Aerzten mislingt; aber wahrhaftig eine blosse Palliativkur ists, wozu es andre und auch Sie selbst zu bringen vermögen, und so sehr ich auch Ihre medizinische Kentnis ehre, so muthmass' ich doch immer, daß Ihre Pazienten, wenn Sie sie auch auf 5 rc. 30 Jahre hergestellet hätten, am Ende doch mit Tod abgehen. Der D. hingegen ist ein Charon, der ieden für ein billiges Fährgeld ins Reich der Todten überfährt und das Schwerdt nicht umsonst an der linken Seite trägt.

Und da man iedem Verstorbenen eine Leichenpredigt nachsendet, so fället mir der H. Pf[arrer] ein, der sie hält. Ich wolte, er lobte mich bei meinen Lebzeiten so als er in meiner Leichenparentazion thun würde; aber so schraubt er mich überal genugsam [?]: indessen bin ich dennoch sein gehorsamer Diener und rc.

186. An Kaufmann Gulden in Hof.

[Kopie.] [Hof, 6. Sept. 1786.]

Ich wolte ich hätte soviel Kredit als Sünden: so könten Sie mir allen Ihren Kaffee ohne Bedenken kreditiren; aber ich habe dessen blos soviel als Tugend und Sie werden mir schwerlich 2 [Pfund?] darauf borgen können .... den ich zum Bücherschreiben eben so wenig entrathen kan als andre Leute zum Lariren ...

187. An Oerthel in Töpen.

Lieber Oerthel,

J'y ai reflechi. Enfin j'ai dit à moi-même: »En verité, mon cher »Moi, je vois que tu n'a[s] pas encor les ailes qui te doivent porter »de Hof. Pendant qu'elles croissent tu te peux bien faire un beau »nid à Toepen, où ton ami a le sien. Tu me feras un grand plaisir »si tu y enseignes, écris et lis, c'est-à-dire si tu y veux être le maitre »de ton éleve, du monde entier et de toi-même. Aussi dois-tu »compter pour quelque chose que tu y es assuré de ne mourir pas »de faim. Ne crains point de perdre ta liberté; tu changes seule»ment des bornes qui t'environnent dejà.«

Ich hätte noch länger mit dem H. Moi geschwazt, wenn ich dir nicht hätte schreiben müssen. Ueberhaupt wenn Er (D.) einmal weg-

kömt: so kan ich mich — das bin ich geständig — nicht anstellen als ob ich glaubte, hier in der ganzen Gegend wäre noch ein Subiekt auszufragen, das in allem so sehr an ihn langte und so sehr ihm gliche als ich selbst. Indessen kanst du, um deinen H. V[ater] auszuholen, meine Entschliessung noch blos für deinen Rath ausgeben.

Ihr gab besonders die unerwartete Liebe deines Bruders das Dasein, die ich vorher von dir und auf dem Wege von ihm selbst erfuhr; und da er, wie ich dir schon oft gesagt, noch einen Bruder hat: so kan ich fast annehmen, daß auch der mit der Hand oder sonst die Wagschaale niedergezogen; allein das kan einen ganz partheiisch machen und er hätt' es unterlassen sollen.

Dan, lieber Freund, schiffen wir noch einige schöne Tage hart neben einander auf dem Lebensmeere her bis uns die Zufälle wieder aus einander blasen.

Lieb wäre mirs, gienge alles schnel vor sich; nur deine Antwort ausgenommen: denn soviel Jurisprudenz weis ich wol, daß ich iene, sobald es ihren Vortheil anbetrift, schon als geboren anzunehmen habe.

Solte iemand in diesen Brief einbrechen: so wird er sich ärgern, daß ich ihn hier auf dieser Zeile wirklich auslache und in den übrigen durch Zweizüngigkeit zum Narren habe.

Lebe wol und schreibe nur diesmal bald an

Deinen

Hof am Donnerstag [Sept.?] 1786. Richter.

188. An Oerthel in Töpen.

Wenn du am Mitwoche nicht kommest: so sei doch so gut und gebe mir auf meinen Brief eine geschriebene Antwort; sie kan — damit ich dir ieden Vorwand des Stilschweigens abschneide — in ein blosses Ja oder Nein ganz wol zusammengepresset werden. Ich wolte eine mündliche schon am vorigen Sonabende selber abholen, wenn mich nicht Otto am Freitage hinuntergezogen hätte. Denn da sich nach deinem Ja oder Nein meine schwerern Beschäftigungen richten müssen: so behalte ich, solange ich keines von beiden noch habe, immer einen Vorwand, mich ienen zu entziehen; allein das

sol nicht sein und ich mag meinen Kaffee nicht ohne wahren Nuzen vertrinken. Lebe recht wol.

Hof am Montage Sept. 86. Richter.

[Adr.] Herrn Herrn Adam von Oerthel in Töpen.

189.

[Konzept für die Mutter.]

Daß mir das gnädigst bewilligte Gnadengehalt von zwölf Gulden von der hiesigen hochlöbl. Renthey ist ausgezahlet worden, bescheiniget hiemit

Hof den 14 Novemb. 1786. Soph[ie Rosine Richter.]

190. An ?

[Kopie.] [Hof, 18. Dez. 1786.]

Wenn Sie dieses werden durchgelesen haben: so werden Sie im Kirchenbuche nachblättern und die Scheine mit Vergnügen machen. .. Weit ⟨Nicht⟩ weniger aber werden Sie meine Bitte bewilligen, sondern es für spashaft ansehen, daß ich Ihnen ansan, im alten Kirchenbuche nachzublättern und fals es so weit zurükgeht, den Todenschein daraus[zu]ziehen, wenn die Freundschaft Todes verblichen.

191. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,

Hochgeehrtester Herr Pfarrer,

Sie solten mich aus allen Kräften prügeln. Denn ich werfe mich Ihnen zu einer Zeit, wo die Geistlichen ihre 12 herkulischen Arbeiten abthun, heute mit einem Briefe und morgen oder übermorgen mit meinem eignen Körper in den Weg. Ich solte an so etwas gar nicht denken.

Allein an Ihre Bücher hätt' ich eher denken sollen, von denen hier nur ein Paar einlaufen, bis ich Ihnen selber mehrere bringe. Gleichwol möcht' ich Sie um ein Paar Bändgen von Wielands Gedichten angehen.

Und um einen Brief von Ihnen. Wenn dan iemand in meiner Gegenwart es als etwas besonders anmerken wil, daß die h. Drei=

einigkeit an den h. Dominikus vom Himmel aus, und Galen an den Parazelsus von der Hölle aus, wirklich Briefe abgelassen: so kan ich meine Hände zusammenschlagen und ausrufen: was wil das sagen, hat ia sogar am 18 Dezember — so wunderbar es auch klingt — einen wirklichen Brief vom H. Pfarrer in Rehau erhalten

Ihr

Hof den 18 Dez. 86. gehorsamster Diener J. P. F. Richter.

192. An Christian Adam von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 18. Dez. 1786.]

Ich könte von dem und ienem handeln, wenn ich möchte... Ich könte Ihnen [?] zum Fleisse anködern und daher folgende Stelle ꝛc. Ich könte an das gar nicht denken, sondern ꝛc. Ich könte ferner — es thäte gar nichts — eine Empfehlung — Ich könte (der Schade wäre nicht gros) sogar bei Sinnen sein und etwas Vernünftiges hieher sezen. Ja ich könte von ganz und gar nichts handeln. Bis ich daher eins werde, von was ich handeln wil: wil ichs ernsthaft überlegen und zu den Feiertagen wil ich Ihnen meine Entschliessung schon entdekken... Ich wil Ihrem Hinken und Stolpern im Französischen schon mit einer Krüke [!] oder einem hölzernen Bein abhelfen.

193. An Christian Otto in Hof.

[Kopie.] [Töpen, 10. (?) Jan. 1787.]

Wenn du von deiner Reise nach dem goldnen Vliesse zurük bist: so mach' eine nach Töpen und erzähle mir beide. Maitre des plaisirs et de langue.... Die Stadtneuigkeiten werden mir durch Dorfneuigkeiten schlecht ersezt. Der wichtigern — ich meine solche, die ieden vernünftigen Man in Bewegung sezen — giebts nur einige. — Hochzeit: den [9.?] kopulirte man, tanzte man, blies man und schläft man: heute abend reden wir alle mit wahrer Lust davon. Allein der Bräutigam macht sich nichts daraus sondern sezt sich hin und sagt: wenn Adam, der noch unschuldiger war als ein Kind, aus dem Paradiese in 32 Jahren, nach Rivinus in 3 Wochen muste: wie viel [eher] ich, der ich so viele Sünden habe... Und so spielen wir alle unsre Haupt- und Staatsakzion bald auf dem National- bald

[auf dem] Familientheater und machen uns falsche Wunden und Bäuche und halten das Vogelnest, worin wir wachsen, für ein indianisches.... Briefzehend.

194. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 19. Jan. 1787.]

Tretscher hätte eine gebratene Taube haben können, wenn er mit dem Maule zugeschnappet hätte: aber er hält es für mehrere offen. ... hat den Transitohandel oder das Stapelrecht... Für den andern Freund, der nicht die Beständigkeit, sondern nur die, die sie begehren, liebt, hab' ich bei dem .. recht gesprochen. Glaube mir, ich sagte ihm, es wäre an der ganzen Ehe kein wahres Wort und er habe sie ihr blos versprochen .. ob er denn nicht bedächte, daß .. ein Franzos wäre, ders sagte, und die [.. eine] Deutsche, die es glaubte: ob er denn nicht aus den Scholastikern wüste, daß Got selbst ausser der voluntas antecedens eine consequens hätte... Wenn du vor meinem Schaalengehäuse vorbeifährst: so ꝛc. Schreibe mir einen Brief, der so lang ist wie dein Freund ꝛc.

195. An ?

[Kopie?] Wien den 2 März 87.

Du siehst, wohin mich die Donau getragen hat. Die Vorstadt ist 3 mal so gros als die Stadt selbst; diese hat 1369 Häuser — wiewol bis der Brief an dich gelangt, noch mehrere Häuser, die erst keimen, gar aufwachsen können — die Vorstadt hat 3284 Häuser, oder vielmehr die Vorstädte. Ich hofte, als ich zum sogenanten Stubenthor — denn die Stadt theilt man in 4 Viertel ein, ins Stuben- Kärner- Wiedmer- und Schottenviertel — hineinfuhr, es solten mich verschiedene Personen ein wenig betrachten: (denn ieder hält sich für die Axe, um die sich die ganze Schöpfung dreht und ich suche mich auch dafür zu halten): allein es thats kein Mensch. Siehst du: so verschwindet der Mensch unter dem Schwalle seiner Mitbrüder; ist er aus dem Lande, wo seine Wiege steht, hinaus: so ists so viel als ist er aus der Welt hinaus oder unter den Todten. Nim nun die unzähligen Welten, die unzähligen Wesen darauf, dieses Meer in dem unsere zu einem Tropfen wird, in welchem wir arme Wichte herum-

fahren. Nim die unzähligen Wesen, die schon waren und noch entstehen werden. Was hält uns noch unter dem Drukke des Gefühls unserer Kleinheit aufrecht? Dies daß der nämliche unbedeutende Mensch doch den Blik des Schöpfers auf sich zieht und daß dieser mehr für ihn sorgt als er selbst iemals kan: mitten unter der Schöpfung der Sonne dachte er an deine und die Laufbahn der Welten und die deines Lebens wurden von der nämlichen Hand angeordnet. .... Da man nicht vom Ernsthaften ins Lustige überspringen darf: so beschliesse ich heute. ꝛc. ꝛc.

196. An ?

[Kopie?] Wien den 8 März [1787].

Es ist fatal: der Kaiser ist in der ganzen Stadt zu Miethe. Dieses übertheuert eben die Miethen so sehr: denn für 1 Stokwerk zahlt man oft 800 bis 1000 fl. Die Sache ist so: Ich wurde kaum des Wirths zur langen Kaze ansichtig, als ich ihm sagte, er thäte mir einen Gefallen, wenn er mir ein Zimmer im 2ten Stokwerk gäbe. Er sagte, ich müste darum nicht ihn sondern den Kaiser ansprechen, dems gehöre. »Denn (fuhr er fort und winkte den Hausknecht her) »es wird Ihnen ia bekant sein, daß alle 2te Stokwerke der ganzen »Stadt dem Kaiser zustehen, der sie von seinen Hofbedienten beziehen lässet; ia er erhält von ieder Hausmiethe den 7ten Gulden.«

Während der Wirth so sprach: giengen wol 40 Türken vorbei. Einer der von dieser Sache gar nichts weis, dem ist sie auch nicht bekant und es ist schlim, wenn grosse Gelehrte dieses anfechten. Der Haupthandel der österreichischen Länder geht nach der Türkei, mit Gläsern, Spiegeln, Tuch, österreichischen Thalern, die in der ganzen Türkei gangbar sind, besonders mit Eisenwaren: zu Kirch- und Mühldorf ob der Ens schikken 42 Sensenschmiede alle Jahr für 400,000 fl. Sensen in die Türkei, so daß unmöglich dort so viele aufgeklärte Köpfe sein können als Sensen ankommen, sie wegzumähen. Ich habe diese Nachricht nicht nur vom Büsching, sondern auch von einem alten Holzhakker in Mühldorf. Du siehest, das grössere Verdienst Büschings besteht darin, daß er das weis, was alle Holzhakker in der ganzen Welt zusammengenommen wissen: anstat daß ein anderer ehrlicher Man von der Geographie nur so viel versteht als 2,

3. Holzhakker mit einander ... Die aus Türkei nach Wien abreisenden Waren sind Baumwolle, Leder, Kaffee, mazedonische Wolle, Kameelgarn, Früchte ꝛc. ꝛc. Daher sizen so viele Türken, Griechen, Armenier und andere Unterthanen des Sultans in Wien.

Ich und ein Dechant wir betranken uns gestern in Zyperwein. Da wir natürlich auch auf die Türken fielen, die ihn einführen: so hinterbrachte mir der Dechant, daß diese Türken insgesamt würden verdamt werden, angesehen sie nichts weniger wären als ächte Katholiken. Ich wuste das so wenig wie du, wir fangen's also miteinander zugleich zu glauben an: wenn du keine Lust dazu hast, so befehl' ich dirs hiemit im Ernste, und sag' es dem Pfarrer, er sols öffentlich predigen.

Mir träumte heute früh, es schlüge mich iemand mit dem Krumstab (so heisset der Bischofsstab oder auch Inful) mitten von einander. Du mag[st] es glauben oder nicht, es war da ich aufwachte und mich ansah, wahrhaftig kein Wort wahr und ich war so ganz wie iederzeit ... Wie viele Bettelstäbe sprossen nicht schon aus dem Krumstab heraus!

Der Johan schreibt mir, du hättest dich gebessert und hieltest deine Finger nicht mehr krum beim Klavierspielen noch deinen Körper gerade beim Stehen: allein ich besorge du kehrest es noch immer um und stehest noch immer gerade; welches erbärmlich wäre. Denn beim Komplimentiren mus sich der Mensch ia krümmen und zu allen Zeiten. ꝛc. ꝛc.

197. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. März 87.

Lieber Herr Pfarrer,

Ich mag noch so sehr mit Ihnen im Stilschweigen um die Wette streiten, so werd' ich doch von Ihnen überholet. Und diesen Vorrang gönn' ich Ihnen weniger als ieden andern.

Wahrscheinlich haben Sie — sonst hätten Sie mir es geschrieben — die Rezension Ihrer Raffin[erien] in der Literaturzeitung noch nicht gelesen: auch ich nicht, aber gehört hab' ich, daß sie ihren Tadel, dem kein Buch entläuft, doch durch ein grösseres Lob rechtfertigte, das sie vorzüglich den Aufsäzen des zweiten Theiles zuwog. Mich sucht

der Rezensent einigemale beim Barte anzufassen und dadurch meinen unfrisirten Kopf zu erschüttern: allein Sie wissen recht wol, daß ich wie die Griechen eben darum keinen Bart trage, um daran nicht vom Feinde gepakt zu werden.

Ich sende Ihnen hier ausser einem Bücherverzeichnis, das ich mir von Ihnen nebst den herausgezeichneten Büchern um es weiter zu geben, heute zurükerbitte, auch Ihre eignen nach Hause. Ich hoffe, nach und nach in der Jurisprudenz, (zumal da ich iezt neben einem ganzen Repositorium iuristischer Bücher size) so weit zu kommen, daß ich beweisen kan, ich habe von Ihnen so oft Bücher erhalten, daß es offenbar ein Recht und keine Gefälligkeit sein könne und daß ein servitus librorum mittendorum mit Grunde zu vermuthen stehe. Ich bitte Sie um folgende:

1. English Misscellanies. —
2. Derhams Physikotheologie. —
3. Einen Band von der neuen griechischen Geschichte aus dem Französischen — oder wenn Sie's nicht zu Hause haben, den 1. Band von Plato. —
4. Niemeiers Karakteristik; den Theil worin Jesus Leben ist oder irgend einen; nicht so wol für mich als — wenn Sie ihn sich verbindlich machen wollen — für den Kammerrath Oertel.

Vielleicht seh' ich Sie zu Ostern und ich freue mich auf die neuen Sachen, die Sie mir wie Christus seinen Jünger[n] werden mitzutheilen haben: wir werden in einem heterodoxen Sinne mit einander dan das Fest der süssen Brodte feiern.

Mich fragt ieder, ob Sie nicht fortraffiniren werden? Allein da ein Prediger, der gegen seine Mitkollegen schreibt, ausser dem Lohne der Wahrheit doch auch die Strafe seines Widerspruchs erfährt, so wie ieder der dem persischen Könige (nach dem Aelian) einen guten Rath ertheilte, eine Belohnung in Golde aber auch eine Strafe mit der Geisel empfieng, weil er dem Könige zu widersprechen sich erdreistete: so werden Sie nirgends mehr raffiniren wollen, als in Ihrem Kopfe. Gleichwol solte die A. Litt. Rezension Sie wieder anködern.

Leben Sie so wol als einer kan, den durch Bitten um Bücher und hole Briefe und Drohungen des Besuchs niemand mehr plaget als Ihr

gehorsamster Diener

J. P. F. Richter.

[Adr.] A Monsieur Monsieur Vogel qui commença par changer l'orthodoxie en fragments et finit par changer ceux de Wolffenbuttel en orthodoxie, à Rehau.

198. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 7. April 1787.]

.. Plage, martere, sporn' ihn so lange bis er sich hinsezt und mir 24 Buchstaben herunterschreibt... Wenn ich an deiner Stelle wäre, so würde ich, da iezt so schöne Tage sind, einen davon nehmen und ihn noch schöner machen für deinen Freund.

199. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 1. Mai 1787.]

Da mich nun der Himmel dafür bewahren wolle, iemals ein boshaftes Vergnügen darin zu suchen, daß ich dem Schulhern diesen Küchenwagen vol wahrer antiq[uarischer] Seelenkost, auf die ihm iedes andre Buch wie Schifbrod und Rauchfutter schmekken mus, nur eine Terzie lang entzöge; so bitt' ich dich darum.

200. An Rektor Kirsch in Hof.

[Kopie.] [Töpen, 1. Mai 1787.]

Ich habe keine Entschuldigung, daß ich den Cilano so lange als wolt' ich ihn rezensiren, bessern Lesern entzogen: ausser die, daß ich noch mehr thun und ihn so gar lesen wolte... Menschen, die ihr ganzes Leben durch Billigkeit [?] lieben, bewerben sich um nichts als mir dieses Lob zu geben.

201. An Pfarrer Vogel in Rehau.

P. P.

Liebster Herr Pfarrer,

Hier send' ich Ihnen den armen hinkenden Epiktet. Ohne ihn wär' ich oft arm gewesen. Antonin redet zum Herzen, Epiktet zum

Kopfe. Auch in diesem wird Ihnen die Widerlegung der theologischen Fabel begegnen, als ob die alten Philosophen die Tugend von aller Rüksicht auf Got losgetrennet hätten. Ich selber kan iezt beide weniger als sonst von einander sondern; ohne den Aufblik zum volkommensten Wesen ist die Tugend kalt, oft ohne Aufmunterung und Flügel, ohne Freude; und das nämliche Ideal der Tugend, das ich in meinem Kopfe aufgestellet habe und an dem ich iede andere, selbst die götliche zu prüfen scheine, ründete ia eben erst der Schöpfer selbst: wie sol er nicht das Ideal der Tugend sein können, da er mir erst meines einschuf.

»Die Tugend ist Nachahmung Gottes« wäre eine der erhabensten Vorstellungen, wenn nicht die Kanzeln es zu einer der abgegriffensten gemacht hätten.

Ich habe Lust, Ihnen im nächsten Briefe für folgende Bücher zu danken:

1. den neuesten Theil von Nikolais Reisen, den Sie zu Hause haben. —
2. den 6 Theil der griechischen Geschichte, wenn Sie auf kurze Zeit könten. —
3. Derhams Physikotheologie. —
4. Priestley Verfälschungen des Christenthums, den wahren ersten Theil. —
5. den Stok des H. Kammerraths.

Der leztere lässet sich Ihnen empfehlen und Sie um das Versprechen eines Besuches bitten: denn halten werden Sie es nicht. Seinen Stok hat er nicht; schikken Sie meinen Bruder an den Ort, wo Sie ihn noch vermuthen. Ich bin mit der grösten Hochachtung, die ich seit einiger Zeit auch Ihrem Herzen wegen des Antonins schuldig bin, Ihr

gehorſ. Diener und Freund

Töpen 15 Jul. 87 [Sonntag]. Richter.

Am Sontage komm ich und ein anderer vielleicht, der Sie blos gelesen.

[Adr.] An des Herrn Pfarrer Vogel Hochehrwürden in Rehau.

202. An Pfarrer Morus in Töpen.

[Kopie.] [Töpen, 3. Sept. 1787.]

pp.

Ich hatte bisher bessere Dinge zu thun als daß ich schlechte zu widerlegen Zeit gehabt: blos dies verschob meine Antwort auf Ihre neulichen Beleidigungen auf dem Wege. Auch der Ehre des H. Kammeraths bin ichs schuldig, einen Vorwurf abzuweisen, der ihn am Ende auch antastet: denn bin ich ein Lehrer des Selbstmords und Atheismus, was ist denn ein Vater, der einen solchen Lehrer zum Lehrer seines Kindes macht? Aber ich frage vielmehr, was ist ein Man, der diesen giftigen Vorwurf ohne Beweise einem Nebenmenschen zu machen vermag, der ihn nie beleidigte? Ich weis recht wol, Sie werden Ihre damalige Feld- und Kontroverspredigt gänzlich auf die Wirkung schieben wollen, welche die Sonnenhize gerade auf Ihren Kopf gemacht: allein ich rede hier von Ihrem Herzen, das in eine noch schlimmere Hize gerieth. Ahmten Sie damit den sanften liebevollen Geist des Stifters unserer Religion etwan nach, der nie auf Meinungen sondern auf Thaten drang, der (so wie sein bester Jünger) nicht irgend eine Kernlehre sondern Liebe zum Lebensgeist und zur Wurzel des Christenthumes machte und der nicht die geradern Freigeister in Jerusalem (die Sadduzäer) sondern die heuchelnden Orthodoxen (Pharisäer) verdamte? Und wo hab' ich überhaupt Ihnen mein Glaubensbekentnis abgeleget, daß Sie es so genau zu kennen vermöchten, um die almächtige Rolle eines Grosinquisitors in Töpen spielen zu wollen? Oder schliessen Sie auf meinen Glauben aus meinem Lebenswandel, der auf die guten Werke, die der rechtschaffene Ambtsdorf für Hindernisse der Seeligkeit ansieht, einen zu grossen Werth zu legen scheint? Ja, wenn einer wie Sokrates lebte, dan erst hätten Sie Recht, ihn für keinen Christen sondern für einen Heiden zu erklären. Sie können zwar vorschüzen, »man brauche eine Sache wahrhaftig nicht eben zu ver-»stehen um sie zu beurtheilen und Sie wären recht gut im Stande »(und thäten's die Wahrheit zu sagen stets), Voltairen einen Athe-»isten zu schelten, ungeachtet Sie keinen Buchstaben noch von ihm »gesehen und ungeachtet er vielmehr einen Atheisten, den Verf. des »Buchs Systeme de la nature vortreflich widerleget«; Sie können

ferner sagen, es sei einmal Ihre Art so, widerstreitende Dinge zu gebären und z. B. zu sagen »einer könne doch ein Atheist sein, wenn »er auch einen Got glaube«: allein dieses Recht, dieses jus stolae kömt Ihnen nicht auf der Landstrasse zu, sondern kaum auf der Kanzel. Sie führten neulich den Spinoza zum Beweise, daß man einen Got glauben und läugnen könne, geschikterweise an: allein meinten Sie seine Theorie, so kan doch nur eines von beiden wahr sein; meinten Sie seinen Karakter (wovon wir aber gar nicht sprachen, weil Geistliche Sünden, die sie vergeben können, minder hassen als Irlehren, für die sie keine absolvirende Hände anhaben), so ist Ihnen unbekant, daß er ein guter mässiger Man gewesen, der gewis nur den menschlichen Fehler hatte, daß er kein Bier trank. — Freigeister, Philosophen, Heterodox[e], Naturalisten und Atheisten schnüren Sie in Einen Begrif zusammen wie die Türken Engländer, Holländer und ieden Europäer Franken nennen. Daher trauen Sie iedem, dessen Seele nicht in einer totalen Sonnenfinsternis der Wahrheit leben wil, Vertheidigung des Selbstmords zu, obgleich dessen Verwerflichkeit schon Plato ohne Kentnis des Christenthums und Rousseau ohne Gebrauch desselben bewiesen. Ja der Atheist mus, um konsequent zu sein, sich gegen die Selbstentleibung noch weit stärker als der Christ erklären. Dies beweisen die Bauern, die insgesamt als bekante Christen herumgehen und die dennoch den Selbstmord für gestattet halten, wenn man Sallat und Milch zusammenfrisset. Dadurch »schlipt« offenbar (wie Sie auch selber auf der Kanzel in Ermangelung eines hebräischen Ausdruks sagten) die Milch im geplagten Magen (und das um so mehr, da die Milch auch schon ohne Essig im Magen gerönne) und der Mensch bringt sich damit, er mag noch so starker Natur sein, in 80, 90 Jahren muthwillig ums Leben, wie Sie denn selber oft Bauern begraben haben müssen, die wenn sie bis in ihr spätes Alter geschlipte Milch frassen, endlich daran Todes verfuhren.

Ich bitte Sie, mich wegen dieses Briefs mit einiger Stärke von der Kanzel zu werfen und überhaupt die grösten Freigeister, die in Paris wohnen, hier in Töpen mit [dem] Hammer des Gesezes halb todt zu schlagen. Den hiesigen Bauern hilft es zwar gar nichts: denn sie lieben nicht sowol das Freidenken als [das] Freileben; ia vor

ihren Ohren gegen die Freigeisterei, von der nichts in ihrem Kopfe ist als der Name, lospredigen ist soviel als wenn sich ein Stadtarzt auf die Heilung der Seekrankheit legen wolte, die auf dem Lande noch seltner ist als ein Schif von Pappendekkel. Ich wolte überhaupt, ich wäre irgend wo als Pfarrer ansässig oder hier als Kaplan: ich würde wahrhaftig iene neuerungssüchtigen Geistlichen (dergleichen gewis der rehauer, der schwarzenbacher und ein näherer ist) wenig nachahmen aber wol verkezern, da sie (wie ich in Erfahrung gebracht) immer und ewig Moral predigen als ob man tugendhaft sein müste um seelig zu werden, und da sie wie ich besorge mehr lesen als trinken und keinen andern Durst haben als nach Kentnissen. Ich würde die heilige Stätte zur Freistätte meiner Galle und meines Kopfes machen ((wie in Nürnberg und Paris die verlierende Parthei in der Gerichtsstube eine Viertelstunde schimpfen darf)); ich würde darauf beharren, daß Irthümer und Bier desto besser werden, ie älter sie werden; ich würde dem Mangel an Kinderlehren so gut wie möglich durch Überflus an Privatkommunionen abzuhelfen sorgen; ich würde minder über die Seelen als Mägen meiner Schafe wachen; ich würde mich für klug und die mich dazu machen wolten, für dum ansehen; ich würde meinen Arm so sehr vor mir hinstrekken, bis er halb so lang wäre wie der weltliche. —

Ich muste diese Präservazionskur mit Ihnen auf Kosten meiner Zeit vornehmen, um Ihnen auf künftighin den Vorwurf des Atheismus abzugewöhnen, auf den ich Sie wie Ihnen ieder Jurist beweisen kan, iniuriarum verklagen kan. Lassen Sie mich meinen Weg fortziehen, auf dem ich die Wahrheit untersuche, liebe und vertheidige nicht weil sie Akzidenzien zuwirft sondern weils Pflicht ist; lassen Sie mich glauben, daß diese Welt mehr für die Nachahmung der Gotheit und Christi und eine künftige erst für ihre genauere Kentnis gemacht sei und daß einer, der lieber Christi Gotheit beweiset als seine Lehren volzieht, einem Bauern gleiche, der den ganzen Tag heraldisch untersuchte, ob sein Her wol von ächtem Adel wäre, übrigens aber ihm Liebe und Folgsamkeit völlig abschlüge; und lassen Sie mich endlich versichern, daß ich nur Ihre Intoleranz aber weder Sie noch Ihren Stand hasse, der der verehrungswür-

digste und der entehrteste aller Stände ist ((und den bekleiden und beschimpfen selten zweierlei zu sein scheint)).

Ich bin natürlicherweise

Ihr rc.

203. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Töpen, 11. Sept. 1787.]

Sie widersprechen dadurch weniger meiner Erwartung als Ihrem Versprechen ... Wie iemand den lateinischen Buchstaben I antwortete: so Sie mir den griechischen α. rc.

204. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 12. Sept. 1787.]

Ich schikke dir hier mein Manifest, bei dessen Durchlesung alle Menschen bedenken solten, daß ich darin ex concessis und ad hominem, ia ad pastorem streiten müssen. Hingegen zerfiel' ich mit dir und rükt' ich gegen dich mit einer schriftlichen Kriegserklärung aus: so bin ichs gern geständig, daß ich soviel Wiz und Laune hineinbrächte, daß ein zweiter Anquetil weder nach Wind noch Wetter fragte sondern die Reise völlig unternähme, um nur das Pap[ier] zu sehen und zu kopiren. So aber händige ich dir nichts ein als was auf dem Miste meiner Stube neben andern Schweinen [?] aufgesprossen.

205. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Töpen, 14. (?) Sept. 1787.]

Ich wolte ich wäre todtkrank: so müsten Sie mich heilen und ich sähe Sie doch in Töpen: so aber begegnet mir hier nichts von Ihnen als Ihr Gegner, dieses angenehme Rumpfparlament. Ich versprach zu kommen und Sie auch: aber wir ahmten beide einander nach ... Ich habe heute so viel gesungen, gefastet rc., daß ich besorge es ist in diesem Briefe gar kein Menschenverstand.

206. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 19. Okt. 1787.]

... halte meine Bitte für mein Siegel — nim dein Petschaft und auch deinen Siegellak, wodurch ich wider meine Erwartung

was ersparc — Was macht der Dr [?] Kümmel? Ich sage du zu ihm. Ihr hättet ihm gar keinen solchen botanischen Namen geben sollen, aus dem der Satan mit allem seinem Wize keine Ähnlichkeit [holt,] wenn ich den Reim ausnehme. Ich wolte ich hätte der Vergleichung wegen einen botanischen Traktat über dieses gewöhnliche Gewächs sowie er [?] selbst blos des Wizes wegen die mitlere Region der Anatomie studirt und mit einer scientia media heimgekommen.

207. An Archenholz.

[Kopie.] [Töpen, 19. Okt. 1787.]

Haller erzählt, daß man einen, der keinen Kopf zu haben besorgte, durch Aufsezung eines blei[ernen] Hutes hergestellet. Es wäre ein eben so gutes Mittel dagegen, wenn man ihm einen Aufsaz zeigen [würde], von dem er mit Augen sähe, daß er in die Litteraturkunde eingerükt worden .... Ich brauche in der Rüksicht nur eine Präservativkur .... Würd[igen] Sie diesen Aufsaz einer Einrükkung, der gewissen Köpfen, deren Existenz nicht bleierne sondern goldne Kronen beweisen, zu frei mitgespielt [?] .... Ich habe [noch mehr Aufsäze] in der Anziehstube liegen: dürfen sie über die Kulisse? Die Stimme des Publikums mus die elende Ripienstimme völlig unhörbar machen, die an den Deutschen nichts mehr schäzt als ihre Ähnlichkeit mit den Engländern und die nichts lieber werden möchte als der Lobredner des englischen Lobredners. Wenigstens bin ich ꝛc.

208. An Trogenprediger Müller.

[Kopie.] [Töpen, 17. Nov. 1787.]

Ich kan nicht wie iener Maler eine Fliege auf Ihr Gemälde zeichnen, die mir Ehre erwürbe: alles, was ich darauf zu sezen vermag, sind einige Auswürfe derselben....

209. An Archenholz.

[Kopie.] [Töpen, Nov. oder Dez. 1787.]

Verzeihen Sie, daß ich ein Nar bin, ich meine ein ungeduldiger, der sich sehr nach Ihrer Antwort oder seinem Mſpt sehnet.

210. An die Brüder Otto.

[Töpen, Nov. oder Dez. 1787.]

Liebe Otto,

Ihr müsset mir dreierlei durch den H. Überbringer der nach Art und Weise ein Arzt — lucus a non lucendo — ist übersenden

1. Herdern
2. Ein kleines Notenbüchelgen von Herman. Ich werde dirs aber nicht faslich machen können, Albrecht. Es steht ein kleines Stük darin, das Herman so gefiel und das er mir das leztemal zu spielen rieth. Es sind Kinderlieder darin, auch eines an den Mond. Ich habe Lairizens Logik deswegen aufgeschlagen und hergelegt um so viele Merkmale zusammenzutreiben daß du einen deutlichen Begrif von dem Notenbuche bekömst: aber hast du ihn?
3. Einen Brief, wenn euere Geschäfte wollen.

Lebt wol und thut mir zuweilen einen Gefallen, ich meine dem Herman einen Tort. Richter.

[Adr.] An die Herren Herren Otto in Hof. Durch Einschlag du mouchoir.

211. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Töpen, 16. Dez. 1787.]

Ich hoffe ich habe Sie nunmehr überzeugt, daß ich lügen kan. Das was ich iezt zu thun habe ist, Sie auch vom Gegentheil zu überführen und am 3 Feiertage zu kommen. Nehmen Sie mich dan als das Hintertreffen der Nürnbergischen Puppenware auf, die Weihnacht Ihren Kindern giebt. . . Ich wil Sie mit einer Sonne vergleichen (so wie den Pf[arrer] hier mit einer aus Dünsten geformten Nebensonne) und mich selbst mit einem unregel[mässigen] Kometen: offenbar mus dan der Komet bald in der grösten Sonnenferne, bald in der grösten Sonnennähe sein und nach Bode sezet blos die Sonne dem Kometen seinen Schweif an. Können Sie auch das mit einem Zopf . . . . Am Ende bewegen Sie sich noch weniger als ich und nicht stärker als die Sonne und nur um Ihre Axe.

Indessen Scherz und Astronomie bei Seite, ich wil ernsthaft sein, wenn die 3 Loth Kaffee, die ich getrunken habe, nichts dawider

haben. »So sehr lebt der Geist unter der Subordinazion der Materie und findet an seinem und fremden Körper[n] seine unbekanten Obern und die Windlade des Unterleibs ist sein verstekter Souf-leur.« Sehen Sie, solche gute Gleichnisse und elende Schlüsse hätt' ich sonst gemacht; iezt mach' ich den: so wenig die Seele entehrt wird, wenn sie keine äussere Bilder ohne den Beistand des Seh-nervens überkommen kan: eben so wenig wird sies, wenn sie zu ienen das Gehirn bedarf. Die Samenfeuchtigkeit ist der treibende Nahrungsaft der edelsten Empfindungen: was thuts? Materie ist Materie und Samenfeuchtigkeit nicht unedler als Nervensaft. Die Samenfeuchtigkeit ist doch nicht die Empfindung, der bewegte Ner-vensaft nicht der Gedanke, hat schlechterdings gar nichts ähnliches damit und ist blosses Werkzeug: die Niedrigkeit des Werkzeugs be-nimt dem Adel des Geschäfts nichts. Der Dünger verunstaltet den Duft und den Puz der Blume nicht, die an ihm saugt. Noch mehr (Sie werden sagen nichts mehr) der Kaffee z. B. oder der Wein hebt weniger die Seele als er blos den Widerstand der Materie entkräftet, der sie niedergezogen hatte: er beflügelt sie nicht, sondern befreiet sie nur, und schnallet ihr nicht sowol wächserne Schwungfedern an als [er] an den ihrigen den bindenden Faden durchschneidet. Wenn Sie mich widerlegen: so widerlegen Sie auch sich; denn diese meine Meinung machen Sie auch in Ihren alten Briefen an mich zur Ihrigen. Ich gieng neulich Ihre dikke Brieftasche an mich mit wahrem Vergnügen durch, machen Sie einen Extrakt daraus, so haben Sie [den] 3ten Theil Ihrer Raffinerien. Sie solten nicht ganz aus der Autoren-Zunft springen, und was machen ...

5) La continuation des Lettres de M. Vogel, pasteur de Rehau.

Hier folget noch eine Einladung. Die Gelehrten sezen so lange [in die] Bücherlotterie, bis sie selbst eine veranstalten. Leben Sie wol, der Sie nirgends als auf der Kanzel predigen.

212. An Trogenprediger Müller.

[Kopie.] [Töpen, Anfang 1788.]

Da Sie den Raum weniger verschwenden können als [ein] Ad-vokat, dessen Hand auf einer fuga vacui ist: so könten Sie einigen durch die Verwandlung der Noten in Par[enthesen] erkargen —.

Diese Stärke gebietet und arbeitet in seiner Phantasie, die Bilder auf Bilder schlichtet — nimt das politische und höfliche Joch nicht auf — Alle despotische Nazionen sind Knechte der Höflichkeit: daher sinds die Britten nicht — Weniger Geburt als Verdienst ordnet den Rang und die abstehenden Stände berühren einander durch Ehe und Umgang — Er liebt die grosse Natur in seinen Parks und erträgt die niedere in seinen Komödien — Seine Grosmuth gestehen sogar die, die er überfället und ausleert — Seine Leidenschaften zugegraben, aus d[enen] ein Funke ein Gewitter macht .... Aber warum krizle ich seinen Karakter? Shakesp[eare] hat ihn ia gemalet. — kan diesem Haufen eher etwas rauben als zollen — Dies sind meine Noten, für die Sie mir danken, wenn Sie mir sie verzeihen.

213. An ?

[Kopie.] [Töpen, Anfang 1788.]

»Er treibt einen Kommissionshandel an Wochentagen mit dem Vergeben der Sünden und am Sontag sperret er wie andre Kaufleute seinen Laden.«

214. An Hermann in Hof.

[Kopie.] [Töpen, 7. Febr. 1788. Donnerstag.]

Da dein Versprechen ein Dilemma ist — (da ich nicht weis, ob ich meinen Sabbatherweg mache) — Die Juden haben 3 Vorzüge [1)] eine edle Bildung, die Scharfsin weissagt 2) den geweissagten Scharfsin selbst 3) und die Seelenstärke mitten unter dem Geschrei der ganzen Welt Selbstlauter zu sein, nicht Accidenzien an Substanz sondern selbst Substanz zu sein, nicht Echo und Chamäleons 2c.

Lieber Herman, wenn man die Wahl hat zwischen Nachahmen und Nachgemachtwerden: was sol man da machen? Ich glaube, einen Juden sowol in als ausser dem Rathhaus. Ich bin ein blosser Christ und dein Freund.

215. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 2. März 88 [Sonntag].

P. P.

Lieber Herr Pfarrer

Sie versprachen mir zu schreiben, werden es aber nicht eher thun als heute nachmittag. Ich versprach Ihnen eine Übersezung von

Rousseau's Abhandlung über den Selbstmord: heute kömt sie. Sie werden beim ersten Theil der Abhandlung bemerken, daß die Beredsamkeit und Wahrheit zwar die nächsten Nachbarn, aber nicht die nächsten Freunde sind. Ich übersezte eilig und in kranken Erholungsstunden, da die Hypochondrie mich mit ihren Dornenkronen und Zilizien sticht, damit ich aszetische Übungen habe.

Troz der Hypochondrie oder vielmehr eben ihrentwegen überlauf' ich Sie am 2ten Osterfeiertage. Da man sonst zu Ostern Christen schuf und taufte: so ersuch' ich Sie, machen Sie mich zu Ostern auch zu einem. Ich wil Sie zum Gegentheil umformen oder vielmehr Rousseau durch seine Lettres ecrites de la Montagne, die ich Ihnen hier aus der Oerthelschen Bibliothek leihe.

Ich bitte Sie um recht viele Bände der Bibliotheque choisie, noch mehr aber der universelle. Auch erfreuen Sie mich mit etwas von Ihren neuen Mesbüchern, wenigstens mit dem Barth.

Und mit dem längsten Briefe: denn wenn gleich Christus mit wenigen Brodten 5000 Man abfütterte: so können Sie doch kaum — so wenig glükken Ihnen Wunder — mit 5000 Briefen einen einzigen Man sat machen, nämlich Ihren

gehorsamsten Diener

J. P. F. Richter.

[Adr.] Ihro des Herrn Pfarrer Vogel Hochehrwürden in Rehau.

216. In Hermanns Stammbuch.

[Kopie.] [Töpen, 20. März 1788.]

N. 1148.

Alg. deutsche Litteraturzeitung

Jena den 20 März 1788

Vermischte Schriften

Stambuch. Olim meminisse juvabit Hermannum. Ohne Drukort und Verleger in Queerduodez.

An diesem Werkgen arbeiten mehrere Verfasser, Leute aus allen Ständen, Wissenschaften und Geschlechtern, um durch Mannigfaltigkeit das Lesepublikum völlig zu bestechen. Rezensent ist es sich und andern schuldig, die wesentlichen Mängel nicht zuzuhüllen, an die er sich darin sties und die es von andern Stambüchern nicht zu

seinem Vortheile unterscheiden. Er nahm es wahrhaftig nicht in der festen Absicht in die Hand, es schlecht und völlig ohne Zoten zu finden: allein es ist nur gar zu klar, daß nicht Eine darin sizt und daß also der erste Zwek eines Stambuchs (denn die Liebe brauchte vor Erfindung des Papiers Bäume zu Stambüchern und schnit Namen und Seufzer hinein) die Wahrheit zu sagen schlecht erreicht ist. Welchen geringen Begrif von der Keuschheit der Verfasser noch überdies dieser Purismus geben mus, weis der Moralist gut genug: denn die überladne Natur mus sich selbst helfen und wie gewöhnlich eine Sekrezion durch die andre ersezen und wer es vernachlässigt, seine Zunge wie beim Zorn hierin zum Ventilator und Erdbebenableiter zu machen, der ist sehr schlim daran. Einer der sich daran gewöhnt hat, an einen solchen Abszes, weis, wenn er Einen Tag ausbleibt, gar nicht mehr selbst zu bleiben. — Es mus dem Publikum misfallen, daß dieses Stambuch, das eine Polyglotte, wenigstens Hexapla von Sprachen sein solte, nicht einmal Einen hebräischen Buchstaben aufzeigt, der übrigen morgen[ländischen], afrikanischen, amerikanischen Sprachen gar nicht zu gedenken. Ich habe mit Verwunderung fruchtlos nach einem Quodlibet im Buche herumgeblättert und muste den [?] Band ausser demselben für eines annehmen. — Ein zweiter Jammer ists, daß die Arbeiten im theologischen Fache darin so sehr fehlen, daß einer schlecht fahren würde, der das Stambuch zu einem Spruchkästlein zu brauchen wünschte. Sowenig Rezensionen so wie die ersten Grundsäze alles Denkens eines Beweises fähig oder bedürftig sind: so glaubt doch Rezensent, zumal da er zugleich Selbstrezensent ist, seinen Tadel mit einem Beispiele belegen zu müssen und er hebt dazu das nächste aus, das noch darzu nicht das elendeste ist:

»Wirds (sagt der H. Verfasser) mein guter Herman, wol der Mühe werth sein, zwischen Erinnerung und Vergessenheit, zwischen Vergnügen und Schmerz einen Unterschied zu machen und mir die erste und dir das zweite zu wünschen, in einem Traum- und Theaterleben wie diesem mein' ich, in dieser dunkeln Ekke des Universums, in einer Welt, die der kleinste Zähler einer bessern ist, in einer hypochondrischen, in einer verwitternden, zerstöhrten und zerstöhrenden, in einer wo man im 24 Jahr noch nicht in Weimar sizt, in einer wo

du dich weg nach Erlang verlierst, in einer wo dein Kopf vol Autochthonen Ideen und Systemen auf einem unsystematischen kranken Körper wächst, in einer wo glaub' ich die Stadtpf[arrer] nicht besser sind als die Landpf[arrer], in einer wo alles im Wechsel zerfährt, meine Lustigkeit auf dem Nebenblatte, Oerthel und zur Hälfte einmal

Dein Freund.«

217. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 6. April 88.

Lieber Herr Pfarrer,

Herr Herman hörte in Töpen den elendesten aller Geistlichen — der zur geistlichen Makulatur und den priesterlichen Fidibus gehört: da aber in der Welt alle Dissonanzen zu Konsonanzen führen müssen, so wil H. auch Sie hören. Er ist in seiner Art so ein anomalischer und exzentrischer Arzt und Philosoph wie Sie ein exzentrischer und anomalischer Geistlicher und raffinirt über allen Teufel.

Wenn Sie nicht wie Zeno alle Bewegung läugnen, so machen Sie sich eine nach Töpen, wo der besagte Pfarrer sizt; die feindschaftlichen Pole ziehen ia sonst einander an.

H. Herman ist so gütig, Semlers kleinen neuen Versuch über die Kirchengeschichte mitzunehmen, wenn Sie so gütig sind, sie ihm zu geben und Ihrem

gehors. Diener

J. P. F. Richter.

Hat Schwarzenbach passiren dürfen; und wird also ganz natürlich in Rehau desto geneigter aufgenommen werden müssen. Völkel.

Aber nehme Deine Frau und Tochter in Acht. Vogel.

[Adr.] An des Hern Pf. Vogel Hochehrwürden in Rehau.

218. An Archenholz.

[Kopie.] [Töpen, 9. April 1788.]

Unter der Karavane von Briefen, die zu Ihnen reiset, sagt Ihnen meiner das unbedeutendste . . Glauben Sie mir, der Satan treibt überhaupt sein Spiel mit mir, ieden Wechsel a vista verwandelt er mir unter den Händen in einen a viso und iedes Vergnügen erhalt' ich erst nach 365 Respittagen ausgezahlt.

219. An Hermann in Hof.

[Kopie.] [Töpen, 18. April 1788. Freitag.]

Da dein Gedächtnis so schwach wie dein Magen ist: so kan ichs nicht dem Zufal überlassen, daß er dich darauf bringe, daß du mir [3, und nicht 1 Band von Haller] versprochen .. Wenn du vor dem Sontag abfliegst: so wünsch' ich dir die allerunglüklichste Reise und wenn die nach Medina ziehenden Got bitten, daß er sie auf kein häsliches [Gesicht] möge stossen lassen: so bitt' ich dan, daß er dich auf kein schönes treffen lasse. . . . Die Mondstralen erwärmen dich so, daß ich mir die Sache ohne [Hülfe] eines konvexen Glases von der grösten Brenweite gar nicht zu denken vermag.

220. An Amtmann Roder.

[Kopie.] [Töpen, 4. Mai 1788.]

Ich sende Ihnen [Fontenelle] von der Mehrheit der Welten, der Ihnen wenigstens auf dieser ein paar süsse Stunden vorzaubern wird; ein gutes Buch ist eine Dispensazion von der Trauerzeit dieses Lebens, die uns so nöthig wie einer Witwe ist. Stat der Mehrheit der Welten lassen Sie mich ihre Vergänglichkeit kennen lernen. — — wo auf einmal ein Kopf und ein Herz ist, stat daß man sonst [eine] leere Schädelstätte stat des einen und eine gorge de Paris stat des andern antrift.

221. An Dr. Joerdens in Hof.

[Kopie.] [Töpen, 4. Mai 1788.]

Das ist eben Ihr gröster Fehler, daß Sie Metaphysik können und wie Zeno alle Bewegung läugnen und mithin sich keine nach Töpen machen. Töpen ist ein wahres Paradies (ausgenommen daß es seine Schönheit nicht hat) und ich bin weiter nichts als ein Engel mit einem langen Flammenschwert, der Sie nicht aus sondern in das Paradeis [!] iagen wil.

Dieser besagte Engel, der mehr Infarktus als Geld hat, dankt Ihnen. Einige sedes vacantes ausgenommen, ist er ein schrekkender Ruprecht für medizinische Kinder. Seine Feder ist ein kurzer Froschschnepper, womit er die 2 redseeligen Frösche aufgespiesset. — O du guter 2ter Theil von Franks Polizei, besuche heute den aufpassenden Leser des ersten, ich meine Ihren Freund.

222. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 5. Mai 1788. Montag.]

Herman wird wegen des verzögerten Zurükgebens auf Verbal-iniurien, Pereat und Ehrenräuberei sinnen: aber ich helfe mir wie ein Räuber durch ein gutes alibi. — geh spazieren und erseze dir durch das Original die Kopie und durch das Gedachte das Gedrukte. — wegen der Eröfnung der 6 Siegel der Apokalypse, die das gröste Unglük stiftete, wie du als ein fleissiger Bibelleser wol am ersten weist. (Am blauen Montage wegen des blauen Himmels.)

223. An Christian Otto.

[Nicht abgeschickt.] [Töpen, Mai 1788?]

Lieber Otto,

Es ist Schade, daß dich das Wetter nicht heruntervorlokt: ich könte dich in die Komödie führen. Nun ists meine Pflicht, sie dir zu erzählen, und deine, sie zu lesen. Die Truppe beläuft sich nicht unter Einem Man. Denn ich mag seine Frau nicht dazu mitzählen, weil sie bekantermassen blos das Einlasgeld in Empfang nimt. Es kan der gesamten Christenheit nichts schaden, wenn ich blos bemerke, daß das Schauspielhaus ein wahres Wirthshaus war: Leute, die mich und Töpen heruntersezen wollen, sagen gar, es war nur die obere Stube, welches leider wahr ist. Denn im ganzen Töpen ist nur ein einziges wirkliches Opernhaus und das wil der Pfarrer, man mag ihm singen und sagen was man wil, durchaus nicht herleihen: die Entrée in diesem kömt auf Einen Pfennig alzeit. Für das Schauspiel aber, weswegen ich dieses feine Papier verbrauche, sind für verschiedene Stände verschiedene Pläze: den schlechtesten erkauft man mit 1 Kreuzer, den besten, der für die hiesigen Honorazioren (wie ich denn selber einer der ersten darunter zu sein verhoffe) offen gehalten wurde, muste man nach Belieben bezahlen. Das Orchester hieng in Gestalt einer Trommel an der Wand und war schon auf der Gasse hinlänglich gerühret worden. Man hätte auch in der Opernstube selber kein Wort von der Trommel wegen des Getöses vernehmen können, das draussen die Bauern in Handelsgeschäften verführten: denn sie handelten iüdisch und nicht christlich um das Entréegeld und ich schäme mich, es nach Hof zu melden, ein paar wolten

gratis hinein. Die wichtigsten und nächsten Pläze waren (wie es selbst in grossen Städten, z. B. in Hof ist) mit alten Sesseln besezt und darauf sassen wir, ich und mein Eleve als die erheblichsten Honorazioren voran: denn ⟨ia⟩ ob ⟨überhaupt⟩ der Kantor zu unserer Rechten und der Bader und ein Zahnarzt zur linken diesen in meinen Augen wichtigen Titel völlig verdienen, das sollen Ausländer unpartheiisch entscheiden. Inzwischen giengs zulezt wie in der Auferstehung und den Saturnalien her, die entferntesten Stände wurden vermischt und ein gewisser Junge stand mir (wie ich halb und ganz erweisen wolte) am Ende auf 2 Schritte vor.

224. An Hermann in Erlangen.

[Kopie.] [Töpen, 20. Mai 1788.]

Aus übertriebner Liebe für deine Disput[äzion] send' ich den Theil vom Athem, den ich so eilig durchflog, daß ich im eigentlichen Sin kaum den meinigen mehr ziehen konte. Die übrigen Theile wirst du hoff' ich unter Jahr und Tag (du müstest denn eher nach Hof zurükkehren) nicht zu sehen bekommen, weil ich dir einige Briefe abzuknikern [!] vorhabe: ich erzürne dich um dich zu lesen, wie man den Affen auf dem Kokosbaum tol macht, damit er mit Kokosnüssen um sich werfe.

Das angenehme und schweinische Sediment in deinem Briefe schreib' ich blos einem Nerven vom 5 Paare zu, der die Lippen und die Geschlechtsglieder zusammenkettet; es ist nicht deine Schuld, wenn die Bewegungen der leztern über die der erstern gebieten und der Datum rechtfertigt soviel, daß ich mich sehr wundern würde, wenn die Worte nicht der Anfang wären, sondern der Beschlus. Die Gelegenheit hat hinten keine Haare: du wirst sie vorn fassen und lieber deine eignen aufopfern.

Ich bin des Teufels, wenn ich nicht einmal deinen ganzen Karakter in einen Roman pflanze: aber bringe mir bei, wie ich dem Leser die Wahrscheinlichkeit deiner Zotenmanie beibringe? Es wird ieder sagen, ich soutenirte den Karakter zu schlecht und zwänge die un[gleich]artigsten Züge zusammen.

Ich wil nicht mehr von sondern wie Weiber reden ... ob du nach Erlang und nach dem Doktorhut gegangen — Erwäge, was

ich für dich aufgeopfert, nämlich die Wahrheit — schlage an dein histerisches Herz und gestehe, daß du meinetwegen zwar auch oft die Wahrheit aufgeopfert aber auch zugleich mich mit: oder vielmehr du hast mirs ia schon selbst gestanden... thut die ottoische Frage troz aller Veranlassung nie an mich. Er dankt seinem Got, daß die Bürde deiner Unterstüzung schon auf irgend einer wolthätigen Schulter sizt und seine verschonet hat und er mag gern um den Namen dieser Schulter nichts wissen. Er befürchtet irgend eine auffodernde Schilderung deiner Bedürfnisse. Diese Kleinigkeiten, diese lilliputischen Annalen müssen dich ganz interessiren. Denn dich laben blos entweder die wichtigsten Wahrheiten oder die erbärmlichsten Sagen und du bist wie die Lerche entweder singend über den Wolken oder nistend in einem Dreckloche auf der Erde. Schreibe mir nicht blos was du erfährst sondern auch was du denkst und was andre Neuestes oder Schlimstes denken. In Rüksicht der Krankheitsgeschichte: so versehe ieden Brief mit einer und ahme mich [nach] der ich dir iezt erzähle. ... Aber dich interessiren fremde Lagen wenig hinter deiner langen Maske von theilnehmender Höflichkeit. Ich komme täglich zu neuen Gründen deiner Meinung, daß Hypochondrie die Nerven zu Protoplasten und die Eingeweide nur zum Mitleiden habe... Vertraue auf die glänzenden und breiten Flügel deines Kopfes und möchten sie dich nur über das todte Meer wegtragen, damit du nicht da geistigtod hineinfällest und als Stadtarzt andre lebendig und dich tod erkurirst. Las dir von deinen Bedürfnissen nie die Elastizität der Seele stehlen; denn wenn du einmal Herman bist, so wirst du dich ärgern, daß du einmal ein Anti- oder Pseudoherman gewesen, wiewol nie gegen deinen Freund. — Verzeihe mir die 4 Hände und ich vergebe dir den 11 Finger und den vorhergehenden Handschuh.

225. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, Mai 1788.]

Ich bitte dich ohne meine gewöhnlichen langen Floskeln, gieb etwan ꝛc. Bitte, deren Wiederholung ich so oft ich konte verhütete. Aber an Quatember kont' ich nicht. Wenn du es bereuest die Gefälligkeit der Annahme gehabt zu haben und dadurch ein curator sexus

geworden zu sein: so vermenge nicht die Nothwendigkeit mit meinem Willen. Eben so wenig werd' ich deinen mit ihr verwechseln und weder diese Bitte noch ihre Abschlagung ändert im Geringsten unsre Freundschaft. Nach sovielen 1000 Sekunden (ich meine am 2 Feiertag) wirst du alles rein vergessen haben.

226. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, Mai oder Juni 1788.]

Ich borge von meinem Samuel Dinte und Papier, um dir zu sagen, daß ich so dum, mat ꝛc. iezt bin, daß ich noch dümmer sein müste, wenn ich nicht nach Töpen sondern in deinen Garten gehen wolte. Zwing ihn nach Töpen zu fliegen, denn ich wil heute abend wegen des schönen Abends 2 Dinge geschikt genug weissagen: seine Ankunft und einen schönen Tag.

227. An Kandidat Mehringer in Hof.

[Kopie.] [Töpen, Mai oder Juni 1788.]

Unter den guten Lehren, womit Sie meinen Bruder bilden, vergassen Sie ihm die zu geben, daß man seinen Lehrer bezahle. Verzeihen [Sie], daß ich die Frage wieviel solange verschoben. Mein Brief [ist] so kurz wie das menschliche Leben.

228. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 22 Jun. 88 [Sonntag].

Lieber Herr Pfarrer,

Unter dem Schaden den die heurigen Donnerwetter anrichten, ist der nicht der kleinste, daß die Folgen des gestrigen mich hindern, heute in Rehau zu sein. Aber am Mitwoche oder Dienstag über 8 Tage sol mich meine Rükreise von Wonsiedel durch Rehau führen.

Sie sind so stum, daß Sie aus einem Schüler des Zeno ein Schüler des Pythagoras geworden zu sein scheinen und einer in einem Stummeninstitute sein solten: Sie schreiben keine Bücher, keine Briefe, keine Satiren: ahmen Sie denn Christum nach, der auch nichts that als lehren und das Schreiben den Theologen mit langen Fingern und Ohren überlies?

Herman war so begierig, Sie zu sehen, daß ich ihm schon einen Brief mitgab; die Schwarzenbacher knüpften dem Briefe den Fetschwanz an.

Ich bitte Sie mit meiner gewöhnlichen Unverschämtheit um:

1. Casauboni annotationes in Baronii Annales. —
2. Semlers neuer Versuch über die Kirchengeschichte. —
3. Eichhorns Einleitung ins A. T. —
4. Von Le Clerc, ihrer sind Legion. —
5. und um einen Brief von Ihnen, der so lang ist, wie die Nürnberger Meisterbratwurst, nämlich 300 Ellen.

Warlich ich bekomme iezt leichter gute Bücher als gute Briefe; und Sie auch, da an Sie schreibt mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener

Richter.

[Adr.] Ihro des Herrn Pfarrer Vogel Hochehrwürden in Rehau. Mit 8 Büchern.

229. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen d. 13. Jul. 88 [Sonntag].

Hochgeehrtester Herr Pfarrer,

Ich habe die Sache anders überdacht und mein heutiger Brief enthält noch keine Nachricht, sondern eine Frage.

Der bekante Kriegszahlmeister, an dem nicht wie am Pythagoras blos die Hüfte golden ist, hat die Natur und Textur und Struktur, daß er am meisten für ieden eingenommen wird, der gerade bei ihm ist — daß ihm ieder solcher Gegenwärtige in einen gewissen Enthusiasmus der Liebe sezt — daß er in solchem Enthusiasmus nichts versagen kan — daß er, so sehr er Sie aus Ihren Büchern schäzet, doch allemal, da ihm ein solcher Geistlicher und ein solches Gespräch ein unauferstandner Phönix ist, durch eine Stunde Umgang noch weit mehr Sie schäzen müste — kurz kommen Sie selbst.

Daß ers nicht abschlägt, wenn ichs begehre, ist wahrscheinlich, und wenn Sie es begehren, gewis. Lesen Sie iezt unter Wahrscheinlichkeit und Gewisheit aus.

Damit Sie nicht meine Vorsicht mit dem eigennüzigen Wunsche Ihres Zuspruchs verwechseln — so dürfen Sie ia nur schreiben: »bitte!« und es wird geschehen.

Ja ich wil vorher bitten: aber blos Sie und um nichts als 8 Bände deutsch. Merkur rükwärts von 1778 an bis zu 1775 oder 1773. Es liegt mir viel daran.

Ich beschneide zwar das Papier nicht, zanke mich mit den H. Schwarzenbachern, vertrage mich mit dem H. Herman: aber gleichwol bin ich mit fester Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

Richter.

Wenn Sie werth sein wollen, daß Sie die Sonne — des Stoizismus bescheinet: so kaufen Sie sich ums Himmels willen 2 Bücher, 1) Kant's Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten und 2) Kant's Kritik der praktischen Vernunft. 1788. Kant ist kein Licht der Welt, sondern ein ganzes stralendes Sonnensystem auf einmal.

[Adr.] An des H. präexistirenden Superintendenten Vogel Hochehrwürden in Rehau mit 6 Büchern.

230. An Hermann in Erlangen.

[Kopie.] [Töpen, 20. Juli 1788.]

Zieh daraus eine Folge. Da seine [Ottos] Brüder die Unterstüzung errathen müssen, weil sie sich für deine Seitenlehnen halten — da er dir iede dankbare Abhängigkeit als die von ihm ersparen wil — da er sich und dir deine Unterstüzung erschwert: so schrieb ich rc. daß der medizinische Sieg deiner Kentnisse über ihre Bekantschaft rc. rc. zweifelhaft sei. Und da nur die triumphiren durften, die eine gewisse Zahl getödtet zu haben beschwören konten: so triumphirst du nicht. — Zu ihrer Freude über deinen Zugang zu Delius geselte sich eine wünschende Hofnung, daß seine Tochter deinen Zugang nicht erlauben sondern verdienen möchte. Unterstreiche das Wort Tochter.... Zu andern mus man sagen: sei was du scheinst; zu dir: scheine was du bist. Erdulde noch einmal wie ein Man das Alpdrükken des Schiksals: es wird dich einmal iemand bei Namen nennen, du wirst die Augen aufschlagen und stat der quetschenden Gespenster die Sonne erblikken — Frage deine leisern Empfin-

dungen, ob nicht eine Rache für die O[ttoische] Verzögerung die Stimme zum Einfal des Davonlaufens mit giebt. . . Die gebratne Taube einer Erbschaft flog ihm [?] in den Mund. . . . . Tridrama: Streit des Erzengels Michael mit den Teufeln um den Leichnam des Heerführers Moses . . . Es sol mich der T. todt oder lebendig holen, wenn mich nicht gereut ein Wort zu seiner Vertheidigung gesagt zu haben, nicht weil ich überzeugt bin sondern weil ich Sie nicht überzeugt und nicht beweisen konte, daß 2 · 2 = 4 ist.

231. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 25. Juli 1788. Freitag.]

Denn den Sontag geh' ich und der Merkur nach Rehau. Was den Protektor von der Vogelwiese anlangt: so ist es auch seine Pflicht, ob er gleich wie ein Planet ein Jahr lang regieret und mithin vermöge eines erwiesenen Regale wenig und langsam lesen kan — das [mal] eine Ausnahme zu machen und dem schnellen Hirschen nachzuahmen, den er essen wil.

Da meine Mutter auf den Zettel d[er] Subsidiengeld[er] d[en] Post[en] v[om] heu[tigen] Jakobi zu sezen vergessen: so thu' du es.

232. An Hermann in Erlangen.

[Kopie.] [Töpen, 1. Aug. 1788.]

Möge dir der Traum das geben, was dir die Menschen versagen. Fliehe mit deiner Phantasie in die Kindheitsauen zurük und vergis über dem Mondschein der Vergangenheit und vor dem Sternenhimmel der Zukunft die schlagenden Esel in der Stadt . . . warum wilst du das Zukünftige besser errathen als das Vergangne? — Da sie [die Ottos] dein Fortgehen, mit dem du sie verwundest, mehr schmerzen mus als iede Unbequemlichkeit, in die sie deine Unterstüzung verwikkelt . . gleiche nicht einem Kaufman, der auf dem Höferiahrmarkte seine Bude zuschlösse und im Finstern mit seiner Ware feilstände . .

233. An Stadtsyndikus Ruß in Wunsiedel.

[Kopie.] [Töpen, 6. Aug. 1788.]

Die Ordens- und Nazionalkleidung für eine Rathsbibliothek wird der Buchbinder dem Buch schon anlegen. Man lieset die grönlän-

dischen Prozesse wie die andern gleich Referenten am besten von hinten. Ludwig lies ums Quartanfieber bitten und ich hoffe seine Bitte wurde erhört: ich möchte nicht die Maria sondern einen Doktor um ein wenig Hypochondrie ansprechen, damit [ich] eine Reise zur Zerstreuung thäte und 3 Vergnügen hätte. Erstlich .. Zweitens Ihre musikalische Geselschaft, die eine gelehrte ist wie die Minerva zugleich Flöte und Wissenschaften erfand. Das 3te, Sie zu sehen, rechn' ich nicht, da es mir durch Schreiben ersezt wird. Denn ich wil soviel schreiben, daß ich iede Messe Ihnen ein Buch und einen Brief schikken kan. Ich wil Sie nicht durch den Brief einschläfern, da ich deswegen das Buch mit schikke, das es besser kan. Ich bin ohne Guirlande ꝛc.

234. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Nicht abgeschickt.] Hof den 8 August 1788.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr,

Schon vor einigen Jahren gaben Sie mir Katalogen Ihrer Lesegeselschaft: iezt wünscht' ich nicht blos — da ich nun einmal im Ernste nähern Antheil daran nehmen möchte — die neuen [?], sondern auch zugleich ein kleines Pak Bücher m[Lücke] damit es nur einmal zu einem Anfange kömt. [Lücke] bestehen aus 1) Stükken von Archenholz Litt[eratur-] und Völ[kerkunde] von 1787 oder 88 2) D. Merkur 1787 oder 88 3) [Lücke] eben so.

Armes Buch! wenn brichst du durch die 7 Thürme heraus, siehest die Welt und mich und das schöne Leipzig und die Buchhändlerstrasse alda? Jezt liegst du, armes Schaalthier, in dem Schnekkenhaus des Pultes zurükgekrümt und passest auf den Frühling! Ich auch, armes Buch: ich kan dir aber nicht heraushelfen, und H. Bekman ders kan, mag nicht!

Ich habe die Ehre zu sein Ew. Hochedelgeboren

[Adr.] An die berühmte Bekmannische Buchhandlung in Gera. D. Einschlus.

235. An Hermann in Erlangen.

[Kopie.] [Töpen, 29. Aug. 1788.]

.. daß blos ihre bisherige Maschinerie, dir grosse Flügel anzumachen, die Hände gebunden hielt. — An einem Hebel zimmern,

der dich auf einmal aus deiner Lage höbe — Zündest Brandtewein an, damit die Leute denken, du sähest wie ein Todter aus — dies sei eine Berichtigung oder Erklärung der astronomischen Berechnungen, die ich von deinen Flekken machte — ein Engel trage dich aus Sodom auf einen einsiedlerischen Berg, wo du deine geliebte Wissenschaft, die du nicht wegen des Kammerwagens sondern wegen ihrer Reize liebst, mit allen Neigungen umschlingst — Brodstudium ist wie Brodfreundschaft ꝛc. ein gleich nöthiger und abscheulicher Ausdruk ꝛc.

236. An Herder.

Hof den 1 Sept. 1788.

p. p.

Höchstzuverehrender Herr Generalsuperintendent,

Sie schlugen vor einigen Jahren einem Unbekanten eine sehr zudringliche Bitte mit so viel wolwollenden Schonen ab, daß er zu einer andern den Muth behielt.

Zwei für den deutsch. Merkur bestimte Aufsäze wag' ich nicht unmittelbar dem H. Hofrath Wieland in der Furcht zu schikken, sie möchten sich unter der Karavane der Papiere verlieren, die ringsum auf ihn zuschiessen — nicht weil ich besorge, sie würden nicht abgedrukt sondern weil ich besorge, sie würden mir in diesem Falle nicht zurükgeschikt. Vielleicht gewinn' ich auch wenn Sie mich ihm präsentiren das was eine unangenehme Neuigkeit gewint, wenn man sie dem Könige durch einen Günstling oder eine Geliebte überbringen lässet. Möchten Sie die Aufsäze werth finden, von Ihnen gelesen zu werden! Möchten Sie durch den ernsthaften mich werth finden, die Ihrigen gelesen zu haben!

Da ich ökonomisch zu reden nichts habe: so mus ich für diese unter hypochondrischem Herzklopfen und verschwindendem Athem geborne Produkte wol etwas haben wollen.

Langeweile machen ist etwas so schlimmes, daß Muhammed und sein Soufleur es in ihrer Bibel verboten und sagten, man solle nicht zu lang beim Propheten sizen bleiben — oder bei irgend einem andern, der noch mehr ist, füg' ich dazu. Daher bin ich in Hofnung

einer vergebenden und vielleicht frühen Antwort und mit dankbarer und schweigender Hochachtung

Ew. Magnifizenz
gehorsamster Diener
J. P. F. Richter.

237. An Herder.

Hof den 24 Oktob. 1788.

p. p.
Höchstzuverehrender Herr Generalsuperintendent,

Unter allen den Briefen die Sie heute aufbrechen, bringt meiner das Unerheblichste vor, nämlich die Anfrage, ob Sie vor 2 Monaten 2 Aufsäze, einen satirischen über die Aufklärung und einen ernsthaften über den Tod erhalten haben — und die Bitte, mir einen zweiten Fehler zu vergeben, den der erste nicht mehr vermeidlich lies. Unter die Folgen des Nachtisches am Baume des Erkentnisses gehört auch die mit, daß ein Autor, der ein Paar dieser Baumblätter mit Karakteren der Blatminirer auf die Post gegeben, so lange elend schläft bis er weis, wo sie angelandet sind.

Ich kan meine unberufene Vermehrung oder Unterbrechung Ihrer Geschäfte mit nichts entschuldigen als mit dem Vertrauen auf verzeihende und helfende Humanität. Ich bin mit der freudigen und liebenden Hochachtung, die man dem Wolthäter seines Kopfes und Herzens zolt, warlich mehr als

Ew. Magnifizenz
gehorsamster Diener
Richter.

[Adr.] Des Herrn Generalsuperintendent Herder rc. rc. in Weimar. Frei.

238. An Hermann in Göttingen.

[Kopie.] [Töpen, 2. Nov. 1788.]

Du bist auf der 3ten Region und siehest nach der aufgehenden Sonne der Kentnisse, ich bin in der waldigten und habe Essen und Dumheit genug. — Wie man in Wien aus kezerischen Büchern kezerische Blätter ausbrent: so lass' ich ihn mit Auslassung des Keze=

rischen deine Briefe hören. — Summe von 2100 fl. ein Nenner, von dem du ein Zählergen erhältst — male einem Tantalus keine Küchenstükke vor und beuge lieber den Fruchtast nieder, damit ich etwas erhasche — dein Durchfal, worin du [die] lezten höfischen Reliquien von dir warfest — der Ton in deinem Briefe verhält sich zu deinem in Hof wie der Ton der Harmonika wenn man sie spielt zu dem wenn man sie läutet oder rüttelt — trenne dich mit den Gedanken von der Erde, worauf du wohnst und sie wird dir wie einem Mondbewohner schimmernd scheinen und nicht drekkig — ich schreibe nachlässig mit der Feder und dem Kopfe.

239. An Pfarrer Vogel in Rehau.

Theuerster Herr Pfarrer

Ich könte diesen Brief in 3 Worte fassen: aber in 300 ists besser; Lange machts in seinem geistlichen Recht, welches Sie nebst meiner närrischen Wenigkeit noch vor dem Abzuge nach Arzberg sehen sollen, auch so, ob er gleich in den Sachen vortreflich ist.

Wenn der h. Antonius den Fischen, und Dominikus den Eseln predigte: so werden Sie in Arzberg die Heilige[n] in 1 Person vereinen und glüklich sein, wenn der Kaplan zu den leztern und der Superintendent zu den erstern Thieren gehört. Trogenprediger glaubt das leztere nicht; Wunderlich wird ieder Heterodoxie auflauern sagt' er, und Ihnen Ihre Kiele ausrupfen wollen weil Sie seinen Kiel gemeistert, sag' ich.

Da heute wieder für mich Ziehungstag aus Ihrer Bücherlotterie ist: so wünscht' ich, das Glüksrad (das sonst 10 Menschen rädert eh' es einen höher fährt) drehte mir folgende Bücher heraus:

1) Toaldo über die Witterung.
2) Mauvillons Aufsäze über die Staatskunst.
3) Bahrds Moral. —
4) Einen Band von der Alg. D. Bibliothek: ich hafte Ihnen mit Geist, Seele und Leib und allem was die Philosophie zu meiner Person rechnet, für die Zurükbringung derselben eh' Sie Rehau verlassen — und eben so mit
5) Einem Pak Litteraturzeitung.

Hier ist der Horus: aber Sie werden bald zu mir sagen: hier ist er wieder, denn es ist nicht viel daran — inzwischen sagen Sie nur dieses zu mir in Rüksicht Kants, denn es ist viel daran.

Leben Sie wol, und freuen Sie sich daß Sie in einer Welt sizen, wo Sie über den Johannis predigen dürfen — welches Geld bringt — und über den Johannis schreiben können — welches Ehre bringt; und wo Sie Bücher, Kinder und eine Frau haben, welches bei mir vor dem Jahre 2440 nicht zu hoffen steht. Ich bin mit der grösten Hochachtung

Ew. Hochwürden gehors. Diener

Töpen den 15 Nov. 1788. Richter.

N. S. Lesen Sie im Casaubon die Anmerkung des Chrysostom[u]s p. 209. Zuerst sind 4 Evangelisten bestellet, damit aus der Harmonie ihrer Aussagen die Wahrheit derselben vorspringe — dan sol wieder ihre Disharmonie den Verdacht der Verabredung abwenden; von welchen 2 Vortheilen man unmöglich beide, sondern nur einen behalten kan, weil einer den andern aufhebt. Der Vortheil der Disharmonie sinkt auch darum unter, weil scheinbare und nur auf Nebenumstände eingeschränkte Disharmonie darum nicht mehr den Verdacht der Verabredung ausschliesset als irgend eine völlige Harmonie. Casaubon bringt bei, iene gehe nur Nebenumstände, nicht die Hauptsachen an: aber ich möchte wissen, aus was anderem die Hauptsache einer Geschichte bestehe als aus allen Nebenumständen zusammengenommen und in was anderem eine wahre Erzählung von einer falschen sich unterschiede als in den »circumstantiis«. Denn völlige Erdichtung der evangelischen Geschichte wolte ia auch noch niemand erweisen, und die Hauptsache derselben noch niemand läugnen: sondern nur Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche derselben nebst den unendlichen Folgerungen daraus wolte man ans Licht treiben. En lisant tout cela, votre femme commenceroit hair ma religion aussi bien que mes cheveux coupés; ce que je ne veux point du tout.

[Adr.] An des H. Pfarrer Vogel Hochehrwürden in Rehau.

240. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Töpen, 16. Nov. 1788.]

Es ist heute Sontag; und da der Sabbath, sein Vorfahr, zum Vergnügen gestiftet ist: so mach' ich mir heute eins und schreibe an Sie.

Ich las am Gerhard so lange, nicht weil er schlecht ist sondern weil er gut ist. Er ist so reich an Wendungen gegen die Katholiken, daß man darüber vergisset, daß ihm oft nichts fehle als freie Vernunft, nicht gesunde ... vom Falle, welchem Falle es zuzuschreiben ist, daß ich nicht recht viel vom Falle glaube .... Nach meinen apokalyptischen Wetterprophezeiungen ist rc. schön. Ich wil Ihnen eine davon nehmen und nach Sch[warzenbach] kommen, nicht um da einen Rausch zu bekommen oder physiologisch zu definiren, sondern um Nachfrage zu halten, ob 3 von meinen Freunden wirklich noch leben, die Sie selbst kennen, da sie alle 3 an den Mixturen geschrieben. .. 7te Bitte um Tissot.

241. An Herrn von Schönfeld.

[Kopie.] [Töpen, 1. Dez. 1788.]

Wenn ich den Bayle gelesen: so wüst' ich vielleicht eine Wendung um meine Bitte einzukleiden: aber eben um ihn bitt' ich. — Wenn Sie ihn geben: so geben Sie mir Gesundheit, die ich nicht habe, den Frühling und 20 andre [?] Bücher; ich würde die Welt laufen, spielen, lärmen lassen und an nichts denken als an B[ayle] und Sie; ich würde im Himmel sein, obgleich die Theologen sagen, er könne machen, daß man nicht hineinkomme.

242. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Töpen, 1. Dez. 1788.]

Erlösung aus dem Pultarrest — ich habe Okulirmesser und Gartenscheere daran geübt — wie wenig ich etwas anders zu gewinnen trachte als Leser.

243. An Christoph Otto.

[Kopie.] [Töpen, Dez. 1788.]

J'oublie que vous savés l'allemand, parcequ' il y a des personnes qui se plaisent tant à mon style et à mes lettres qu'elles les décachetent quelquefois ... Mais c'est trop vû [?] la pauvreté de l'homme qui n'a rien que de l'argent et de l'avarice. Vous conseillerés votre equité et son avantage un peu plus en ne lui vendant vos vins qu'au prix pour lequel j'ai acheté de vous tous vos vins.

Quand le jugement dernier viendra (à moins qu'il ne viendroit dans ce siecle) il trouvera votre vin ne pas dans nos vessies mais dans vos bouteilles et vous pouvés boire alors tout ce que vous avés vendu... Je vous prie de prier vos freres de m'annoncer l'arrivée de l'arche d'alliance qui nous reportera ne pas les livres de Moise mais ceux de Bekman... Il veut donner à quelques ecus [?] la figure du vin [?], en ne s'en melant de la puissance ni de l'un ni de l'autre.... Quoiqu'il sera assés peu, je crois pourtant que le nombre s'en montera à quelques millions ou à peu près.

244. An August Ludwig von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Töpen, 10. Dez. 1788.]

Im Winter braucht [man] eben so viel Bücher als Holz .. ich wünsche, daß Ihnen der König in Preussen tod eben soviel Vergnügen gewähre als er lebend seinen Unterthanen zumas.

245. An Pfarrer Vogel in Rehau.

[Kopie.] [Töpen, 15. Dez. 1788.]

Ich hab' es nicht per fas et nefas mitgenommen sondern per nefas... der eben soviel Stolz als Länderkunde besizt... ich habe die Ehre, ganz unten am Rande zu sein rc.

246. An Buchhändler Maier in Hof.

[Kopie.] [Töpen, 16. Dez. 1788.]

Ich freue mich über die Anlandung Voltaires am meisten, nicht weil er in meine Stube kömt sondern weil ich eher in Ihre darf — daß Sie meinen Körper ungern sahen, weil er Ihnen eine stumme Frage, ob V[oltaire] da wäre, scheinen muste; iezt sind wir nirgends mehr Gegner als auf dem Schachbret. — hat ihm das gröste metallische Vergnügen gemacht, das Sie vermehren werden, wenn Sie kommen. Und obendrein auch das Ihres rc.

247. An Hermann in Göttingen.

[Kopie.] [Töpen, 8. Dez. 1788 bis Jan. 1789.]

Ich erhielt deine 2 Brieftaschen. Ich wil den heutigen beantworten, weil er iezt mein Gehirn inne hat, und wie ein 2tes Chor

oder Antiphonienweise antwortet ieder Zeile von dir eine von mir. Dein Kuffer [!] sezt mich in wahre Beängstigungen nicht wegen seines materiellen sondern hieroglyphischen und philosophischen Inhalts, weil deine Fötusse — daher du oft Sachen verbrenst, die von niemand solten verbrant werden als von einem Orthodoxen — mir angenehmere und geliebtere Schooskinder sind als majorenne Geburten andrer Köpfe. Eben so ärgert mich dein Geklage über den Inhalt deiner Briefe, deren Einkleidung deinem Kopf von aussen ähnlich und deren Inhalt deinem inneren Kopf gleich ist. Selbst deine historischen Einwebungen sind mir eben so interessant wie meine Geschichte, blos weil dein und mein Ich mich interessirt. Racine schlug ein Couvert an der königlichen Tafel aus, weil er einen Karpfen mit seinen Kindern zu essen hätte; die Philosophie ists Kouvert, und der Karpfe ist eine historische Anekdote. Und hier hast du Karpfen . . Ich würde deine Schwester fast heirathen, wenn ich mich nicht schämte dich dadurch mit zu heirathen, weil dein und ihr Gesicht = 1. . . . der moralische menschenkennerische [?] Gehalt desselben steigt in meinen Augen täglich — Apropos (meinen Brief web' ich aus solchen und wie eine Idee mir aufspringt, treib' ich sie aufs Papier) du soltest kein Buch über 1 Materie schreiben, sondern dich zu einem zwingen, wo du deine Paradoxien [in möglichster Kürze] auf Frisuren und Perükken und Köpfe hageln liessest. . . . Die Zungenbänder der Göttinger Philosophen sind in den zügelnden Händen des Systems und den Kant hält man für einen Kometen, auf dem der iüngste Tag flamt und der die Himmelsstufen zum Spasse auf und niederspringt — Ich sorge, das wärmere Klima des Schiksals verzärtelt deinen Muth, dein Gehirn zu enthülsen d. i. zu zeigen und nicht durch Schritte sondern Sprünge das Glük einzuholen. Wie Michaelis den Reisenden Fragen mitgab, deren Auflösung sie mitbringen solten: so geb' ich diesem Papier Fragen mit. Woher entstehen die Winde im Unterleibe — d. i. warum richtet sich die aus den Speisen entwikkelte Luft nicht nach der Menge von der in der Speise sizenden Luft sondern nach der Schwierigkeit und Länge des Verdauens — und die ausser dem Unterleib, mit denen dein Graf weniger zu thun hat? Wie können sie von gestörtem Gleichgewicht der Luft entspringen, da sie in den wärmsten Ländern,

wo Tagshize und Nachtkälte wechseln, und im Sommer am schwächsten sind und am stärksten in den Äquinokzien? Wie können sie stosweise wirken? Wie können sie — diese 3te Frage thu' ich am 1 Jenner, wo ich dir lauter Feinde wünsche, damit dich niemand mit Wünschen geiselt — schwach anfangen und nach Stössen endigen? ... wie wenn [ich?] verdünte schaale Luft einsöge [?] — Wenn dein Geschmak wollüstiger und regelloser wäre: so würdest du am Ende auf den Speisetisch deines Grafens [!] gerade eine Antidiätetik hinpredigen und das ists erstemal, daß der Arzt Speisen verbietet, um sie selbst nicht zu bekommen ... Was dein Graf deinem Magen nüzt, nüzt er meinem Zwergfel und damit auch ienem ... da mich die Umarbeitung meines Buchs abnüzt ... Deine Aufrichtigkeit, die dir keinen verstellenden Brief zulies, begiesse und belege mit Gartenerde: es ist das edelste was noch auf dir Wurzel treiben kan. Jede Verstellung ist ein blasses wurmförmiges Kind der Schwäche und alter Gebrechen. Der beste Mensch könte sich schon deswegen nicht verstellen, weil er nichts zu verstellen hätte. Bei dir kan ich Wiz, Narheit, Dumheit ꝛc. auskramen, wie ich wil: so vertraut bist du mir und ich kan mir gar nicht denken, wie ich an dich schreiben müste, wenn ich dir sagen wolte, daß ich mit dir bräche, oder wie du mir das nämliche sagen köntest. Ich kan die Universalgeschichte deines fortgerükten Schiksals kaum abwarten .. Die Federsche Behauptung [daß nicht die Organe, sondern der Geist empfinde] verdient dein Urtheil nicht. Er macht sie blos gegen die Materialisten, die reden als ob das Auge sähe ꝛc. da doch, indes sich das ganze Leben das nämliche Bild auf der Retina entwirft, im Maler nach den Fortschritten seiner Kunst andre Gesichtsempfindungen aufstehen. Selbst nach dir kan nicht das Organ als Organ, sondern nur als eine Monadensamlung empfinden und insofern hat das Organ 1000 Wesen und 1000 Empfindungen; auf eben die Art kan unser Geist ein Theil höherer Organe sein. Wenn du behauptest [das Organ habe] die nämlichen Empfindungen, die es der Seele giebt: so kanst du es erstlich mit nichts beweisen und zweitens durch welches neue Organ empfindet denn das Organ? Wenn einmal irgend eine Monade eine Empfindung für sich bekommen mus: so kans iede andre ohne ein Organ, das die Empfindung zugleich hat und erwekt.

Deine philosophischen Einschaltungen sind mir wilkommen: aber wenn du mir Gewächse dieser Art schikst: so schneide nur nicht die Wurzel vorher davon herunter: sonst sezet es sich nicht in mir fest. ... Ihre [der Franzosen] Schreibverzerrungen sind nicht ärger als unsre, die wir gar ein besonderes Alphabet für den Druk und ein andres für die Feder haben. Du wirst mir wenigstens in Rüksicht meines heutigen Schmierens Recht geben, hoff' ich.

Er hat durch das Intelligenzblat sich um seinen Kredit und Vorrang vor dem weissen geschrieben. Der Teufel holt in dieser medizinischen Diözes niemand als die Kranken. .. Der ehrsame samtne Tretscher hat sich mit dem lebenden Fleischfas nicht gezankt, gerauft, geprügelt — sondern verlobt. .. Es sol doch nicht wahr sein: um so wichtiger ists aber für uns beide, daß diese Verlobung und die Unsterblichkeit der Seele in ein zuverlässiges Licht gestelt werde und es mus bald geschehen ... Am Ende ists eine Grille von dir lieber in einem gelognen als wahren Ort zu sein und ich sehe in Rüksicht deines Ruhms keinen Unterschied zwischen W[ien] und G[öttingen]. Gleichwol liegt dein Siegel noch auf meinem Mund: und auf deinem liegt auch eines: aber ich habe kein Recht zum Richterstuhl, weil ich selbst nicht mit der Schreibung sondern Volendung dieses Briefs so lange gezaudert. Schreib es meinem abmattenden Brüten über meinen federlosen Küchlein zu und sei stets der Freund deines Freundes.

248. An A. L. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Töpen, 19. Jan. 1789.]

Damit Sie das lärmende Wetter und den Höfer Jahrmarkt und Ihre mir geliehenen Bücher vergessen, mich hingegen nicht — so send' ich Ihnen ein Paar, die so schön [sind], daß Sie sie auch ohne meine besondere Bitte nicht durchgehen sondern durchfliegen [werden]. Ich empfehle [mich] den vortreflichen Leserinnen und bin des eben so guten Lesers 2c.

249. An Karoline Herder.

[Kopie.] [Töpen, 30. Jan. 1789.]

Ich kan meine Bitte um eine zweite Wolthat mit nichts entschuldigen als mit der ersten, mit dem helf[enden] Antheil, den Sie an

einem Unbekanten nahmen und womit Sie mich an Ihrem grossen Man etwas neues schäzen lehrten, nämlich seine Gattin. . . ich bin mit der Hochachtung, die nicht vom Ende des Briefs sondern vom Herzen diktirt wird . . .

250. An Archenholz.

[Kopie.] [Töpen, 8. Febr. 1789.]

Je leichter und angenehmer es wird, Ihre Monatsschrift zu lesen: desto schwerer wirds, sie zu schreiben. Möcht' ich an diesem Aufsaze lange genug geschrieben haben, damit ihm die Naturalisazionsakte in ihr bewilligt werden könte! Es thut mir alzeit wehe, daß mir das Schiksal noch keine Lage gebettet, wo ich ausser dem grössern Lohn des Vergnügens, für die L[itteratur-] und V[ölker-]K[unde] geschrieben zu haben, ieden andern klein[ern] verschmähen könte. . . Wenn Sie Nachricht ꝛc. wissen und wenn Sie diese Kleinigkeit mit einer Zeile abthun können: so bitt' ich Sie um diese Zeile.

251. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

[Kopie.] [Töpen, 16. Febr. 1789.]

Wenn ich mir Ihr Bergschlos mit seinem Bergprediger und Ihre romantische gebürgige Nachbarschaft und Ihre Bibliothek, die weder in Rehau ꝛc. einen Akzessisten nachgelassen, vormale: so möcht' ich stat zu malen und zu schreiben lieber laufen und zwar eben nach Arzberg. Indes werden Sie bei Ihrem Abendmal bald an eine körperliche Gegenwart glauben, an meine nämlich, blos damit [ich] die Fr. Pfar[rerin] um Erlaubnis bitte, die Länge des Wegs durch die Länge des Bleibens zu ersezen . . . Da man sich leichter u m als i n eine Pfarre schreiben kan: so wird wol Ihre Feder ihr Sabbatsiahr feiern und vom Raffiniren ausruhen: allein andre Leute verbieten das. Die gelehrte Geselschaft wil zum Bau einer Monatsschrift auch Ihre Hand ansprechen. Aber auch ohne den Wekker einer Miniatursynode möcht' ich Sie zum Schreiben, wenn nicht fürs Publikum doch vorher fürs Pult und mich, aufgerüttelt haben. . Bekman beut Ihrer Bibliothek die seinige an. Da Ihnen die Hände einerlei sein werden, in die Sie Ihren Beutel für Bücher ausleeren:

so bitt' ich, bevölkern Sie die öden Hände und gönnen Sie ihm von Ihren Bücherlieferungen $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_{16}$, $^1/_{100}$. Überkömt Sie das Bedürfnis eines Verlegers: so werden Sie mit Vortheil den Verleger Lübek gegen diesen umtauschen. [Bekman] drukt nicht nur allen Teufel sondern auch sogar Arbeiten des Teufels.

Ihr Brief siecht ausser [an] der Kürze auch noch an dem Fehler, daß er nicht — zu lesen ist: ich dachte anfangs, Sie hätten in Sympathetische Dinte eingetunkt und hielt ihn ans Feuer, damit die Buchstaben hervorkämen; aber stat der Buchstaben wurde nichts schwarz als das Papier. Der Himmel gebe, daß Ihre gelbe Dinte so viele Protokolle und andre Banknoten schreibt, bis so viel erschrieben ist, daß eine schwarze geholt wird: blos Ihrer Exzerpten und Manuskripte wegen, wovon ich die ersteren bei Ihrem Leben lesen und die andern nach Ihrem Tode ediren wil. Wenn Sie ein Buch begehren, das mein ganzes philosophisches Gebäude umgebauet hat und dessen Tiefsin und Behauptungen gleich selten sind: so kaufen Sie . . . Die Berliner fuhren zwar aus ihren Hundshütten heraus und in des besagten Philosophen Beine hinein: aber Sie wissen schon, daß Hundsgebelle eben so gut einen Gast als einen Dieb ansagt und eben sowol den Überbringer dieses Briefs anmelden kan als — im Monat März den Schreiber desselben, Ihren ꝛc.

252. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 21. März 1789.]

Der alte Dessauer hat das Philanthropin, woran ich stehe, noch nicht aufgehoben. — da mich meine sieche Fuszähe nicht nach Hof lässet oder trägt.

253. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Töpen, 25. März 1789.]

Wir lesen iezt alle als wären wir in England und schon unter dem Galgen und wolten uns davon loslesen. — wir lassen diesen Brief vorausreiten. . . Ich wil Sie im Postskript wieder daran erinnern. Postskript: ich bitte Sie nochmals um die Adresse.

254. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Töpen, 25. März 1789.]

Dieser Titel (schäzbarster Freund) wäre [mir?] lieber als Ihr adelicher. — den Roman von Venzka nach Töpen schikken: ich werde die entgegengesezte Reise machen, wenn Sie mir werden geschrieben haben, ob Ihre societés harmoniques das Herz haben, den Bus-, Bet- und Fasttag zu einem Freuden-, Spiel- und Musiktag zu machen.

255. An Christian Otto.

[Kopie.] [Töpen, 2. April 1789.]

Ich sas gestern 2 Stunden auf der Marterbank und zu den 2 Graden der Tortur kam noch der 3te, daß der Bote nichts mit hatte. Gieng es dir eben so?

256. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

Töpen den 2. April 89.

Theuerster Herr Pfarrer,

Ich lege meinen Schul- und Theaterszepter weg und laufe wieder in die Kulisse meiner Studirstube. Oerthel bittet mich daher, die Bücher die ich verliehen, wieder in seine Bibliothek zusammenzurufen. Sie werden daher die Güte haben, dem Boten die örthelischen zu geben.

Jezt können Sie in täglicher Furcht leben, daß ich mich wie ein Gespenst in Arzberg sehen lassen werde, besonders im dasigen Pfarhause. Diesem Gespenst werden Sie Ihre Seele verschreiben sollen; und da Sie ein schlechter Exorzist sind: so werden Sie's wol eine Nacht im Hause behalten müssen.

Sie haben doch meinen neulichen und den Bekmanschen Brief erhalten.

Comme vous avés noirci le livre de Rousseau aussi que ses ennemis ont noirci sa vie: je vous prie de ne le remettre que dans mes poches, qui vous reporteront en peu de tems quelques de vos livres.

Ich habe die Ehre mit grosser Hochachtung zu sein

Euer Hochehrwürden gehors. Diener Richter.

[Adr.] An des Herrn Pfarrer Vogel Hochehrwürden in Arzberg.

257. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Töpen, 2. (?) April 1789.]

Ich sol die herumlaufenden Bücher wieder in den Stal iagen... Es ist daher nicht so wol meine als seine Bitte.

258. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Töpen oder Hof, April (?) 1789.]

Warlich diese Bitte ist angenehmer zu erfüllen als zu thun.

259. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Hof, April 1789.]

Der Vorhang der Kinderkomödie ist zugefallen und ich habe die Ehescheidung und den fünften Akt gemacht. Er versprach mir ausser 100iährigem Stilschweigen noch halbiährige verliebte Verstellung und er wil alle Tage einen Finger weniger nehmen... Der Gewitterableiter dieser Sache, nämlich ich, ist selbst dabei zerschmolzen. — die Ohren in spionirende Hörrohre verkehren — Ihre 2 sächsischen Gäste täuschen uns wie der Frühling mit zögernder Ankunft..

260. An Christian von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, April 1789.]

Und wer bist du, daß du meine vielen Thränen über dich mit den bittersten beschliessest, die du 2 Stunden weit aus meinem gequälten Herzen quetschest. Aber deine elende Liebe reisset der Athem der kleinsten Verläumdung, eines Zufals um?

261. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Hof, 11. April 1789.]

Die Juden glauben im Schlafe steige die Seele gen Himmel; wenigstens geht meine darin oft nach Venzka und ich war gestern die ganze Nacht bei Ihnen. Mir träumte: aus unserm Kreistage würde nichts; aus meiner Warze würde etwas, nämlich etwas Grosses; unser Punsch und andre Hofnungen würden zu Wasser, woraus sie genommen sind; in Hirschberg schnizte man Prügel, nicht um den Katechismus sondern um die Liebe beizubringen und ich

hätte heute nichts an Sie zu schreiben. Nichts war mir lieber als dieser Traum oder vielmehr seine Bedeutung, weil [ein] Tr[aum] das Gegentheil bedeutet — und dieser ist durch Ihren Brief erfült. — Da die Freuden, die viel versprechen, nicht viel geben, und bei der ersten Betastung ihren Schmetterlingspuder fahren lassen, sodaß man nichts in Fingern hat als nakte häutige Flügel: so wil ich mich abarbeiten, daß ich nichts davon erwarte; es wird aber nicht gehen.

262. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, 4. Mai 1789.]

In einem eisgrauen Kalender von meinem eben so alten Grosvater steht eine Weissagung, die doch wahr sein kan: »Der 6te Mai wird — blos wegen der Konjunkzion der Erde mit der Sonne — so ausserordentlich prächtig sein, daß die Leute sich wie Schmetterlinge aus ihren Häusern herausentpuppen werden — die Leute werden unter dem freien Himmel wie Nomadenhorden herumziehen und man wird nichts weniger machen als Kalender; besonders werden der H. Otto und der [H.] Richter tausendfachen Spas haben, es ist aber aus den Gestirnen noch nicht herauszubringen, was für einen.«

Er kan nicht schreiben, aber denken und hat den Wiz im Kopf, den er nicht in seine Kappe wirft — Ich würd' es nicht glauben (diese keusche [?] Dame) wenn es nicht gemalet wäre — Er ist [ein] Strohpfahl, der verbeut, den Weg in sein Haus zu betreten — Du kanst nicht schreiben, aber die Wirthe doppelt —

263. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Hof, 20. Mai 1789.]

Ich bin froh, daß mein Buch sich aus dem Ei, in dem es so lange unausgebrütet lag, ins Publikum hinausgebissen hat. Aber ich und der Teufel wären noch froher, wenn Sie uns Exemplare gäben, da wir so viele Freunde haben, an die wir Ihr Geschenk zu verschenken haben. — So wie Voß mich bei meinem Vertrauen auf seine Grosmuth nichts verlieren lies: so werden auch Sie mich beim Vertrauen auf die Ihrige nicht fehlgehen lassen.

264. An Amtmann Roder.

[Kopie.] [Hof, 21. Mai 1789.]

2 Bücher, die für mich 2 Schweizer waren, welche mich von Ihrer Thür abwiesen. Denn so lange ich sie im Hause hatte, wagt' ich nicht das Glük, Ihnen so nahe zu sein, zu geniessen. Ich habe aber doch keine andern Schweizer zu besorgen?

265. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, 27. Mai 1789.]

Es ist an mir und meinem Hute nichts, wenn ich ihn nicht wenden lasse. Da ich aber an seiner stat keinen andern Substituten sine spe succedendi habe als einen zehnmal elendern: so bitt' ich dich um deinen .. Denn bei diesem Wetter bleib' ich nicht unter der Schlafmüze, sondern ziehe lieber mit meinem Helme so lange noch herum, bis es regnet. Ich wil ihn halten als wär' er nicht — mein eigner.

266. An Christoph Otto.

[Kopie.] [Hof, 27. Mai 1789.]

Unter den 3 Weisen aus Hof, die gedrukten Weihrauch und Myrrhen in Ihre Stube bringen, bin ich der lezte aber der gröste: denn mein Buch hat 38 Bögen; die Papierseegel der beiden Joerdenschen aber fangen den Wind kaum mit 19 Bögen auf. — Der einzige Mitarbeiter ist der Drukker, der seine Gedanken durch Drukfehler von sich gab. — Ihr schwarzer Hut war mir so lieb als ein rother —

267. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Hof, 28. Mai 1789.]

Am ꝛc. brech' ich bei Ihnen ein, wenn Sie und das Erdbeben es anders verstatten, das alles so minirt, als wenn wir Battistweber und italienische Kelner wären, die dort hinuntergehörten; denn erschrekte es Plauen mit neuen Stössen. Ich bin auf dieser vibrirenden Erde und [diesem] Sedezbriefgen ꝛc.

268. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Hof, 7. Juni 1789.]

Aber Ihrem Sezer dank' ich für nichts, am wenigsten für seine Augen, die allemal sahen, was ich nicht geschrieben — noch für sein

Verlesen, ꝛc. noch für seine Interpunkzion, die er mir in einem Tauschhandel stat der meinigen gab — noch für seine Orthographie, die weder die meinige noch die rechte ist — noch für seine Salve von Drukfehlern, die er auf iedem Bogen abfeuerte. Wenigstens hat er sich öfter verdrukt als ich mich verschrieben — daß Ihre Verände=rung der Bibliothek keine Aufhebung derselben werde. — Ich bitte Sie H. M. durch keine Anweisung aus meinem Freunde in meinen Schuldner zu verwandeln.

269. An Dr. Joerdens in Hof.

[Kopie.] [Hof, 10. Juni 1789.]

Es sol mich der Teufel holen, wenn ich nicht gutes Wetter fertig habe, aber nicht gratis. Sie sehen, es ist am Wetter nichts auszusezen und ich kan auf meine Waare halten ..... Ich wünsche, daß Ihr Weg durch das gelobte Land, tempische Land, Arkadien ꝛc. durchlaufe und vor der Thür des Paradieses abschnappe, vor Karlsbad nämlich. — Noch einmal: so könt' ich doch die dikke Ernte von Kentnissen nicht durchwaten. Es werden Sie da gewis soviele Freuden um=ringen, daß Sie unter ihnen nicht die einzige, die Sie mir gelassen, vermissen.

270. An Trogenprediger Müller.

[Kopie.] [Hof, 14. Juni 1789.]

Es wäre ein kleiner Dank, wenn ich Ihnen für 562 Bücher 562 Blätter gäbe. Es wäre eine kleine Pränumerazion, wenn ich mit diesem Buch auf [das] Ihrige pränumeriren wolte. Also blos eine andre Art sol es sein, Sie zu versichern, daß —

271. An die Brüder Otto.

[Hof, 14. Juni 1789. Sonntag.]

Dedikazion

An die drei Herren Otto.

Liebe Freunde

Ich habe mich drei Jahre auf diese rothe Dedikazion gefreuet und auf iedem Weg nach Töpen etwas daran ausgefertigt; denn in

Töpen selbst hatte blos der Teufel sein schriftstellerisches Spiel — und sein ökonomisches auch. Heut am 14 Junius ist aber der Tag, wo es mit der Dedikazion wahrer Ernst werden sol. Denn es ist schon alles dazu da — H. Reitsch hat schon die 2 rothen Blätter eingeheftet und dabei (ich mus mich darüber wundern) gar nicht daran gedacht, daß auf rothem Papier sonst die wichtigsten kaiserlichen Diplome und im heurigen Junius die wichtigsten Dedikazionen niedergeschrieben werden und daß gleichwol diese Anspielung nicht des Papiers wegen, sondern das Papier der Anspielung wegen da stehe — es ist mehr da, es sind schon die 38 schlecht gedrukte Bögen zur Unterlage des viertels rothen da — ich selber size schon da und habe Kaffee getrunken und kan stündlich anfangen — und thats fast schon. Wie kursorisch ist des Menschen Freude! Wenn ich noch 3 Seitenlang werde herumdedizirt haben: so wird die meinige vorüber und nichts mehr da sein als die ungedrukte Zueignungsschrift! —

Eine ausserhöfische Person bestelte sich vor vielen Jahren (mit völligem Beifal ihres Mannes) ihre Kadaver-Klause oder ihren Mumienkasten und ihre Leichenpredigt voraus, wiewol die Klausnerin oder der lebendige Kubikinhalt des Sarges noch herumschreitet und mit keinen andern Geistern Umgang hat als mit abgezognen und am Ende mit ihrer Grösse in nichts hineinpassen wird als in die Leichenpredigt. Närrischerweise lies ich mir auch eine vorausmachen; es weis es aber niemand als der hiesige ** Prediger und bei meinem Leichenbegängnis werden Sie sie hören und iezt in dieser Dedikazion lesen. Denn das homiletische Sparwerk dazu nagelte ich selbst zusammen. Der Pfarrer mus erstlich im Exordio anmerken und auch erhärten, daß es 2 Sortiments von Menschen giebt, lebende und todte — dadurch bahnt er sich spielend und fast ohne Nachdenken die 2 Übergänge zu mir und zur Proposizion. Das Hauptthema handelt vernünftig die algemeine Pflicht des Christen durch, Dedikazionen zu machen. Die 2 Redetheile haben eine solche Amts- Waffen- und Zwillingsbrüderschaft mit einander getrunken und lieben dermassen einander, daß ieder nichts singen und sagen wil als was der andere singt und sagt. Beide Theile definiren einen Dedikator gut genug und nach dem Baron Wolf — sie sagens dem

ganzen Leichenbegängnis deutlich, ein passabler und heuriger Dedikator ist und bleibt ein Wesen, von dem man vor und nach dem Tode Realdefinizionen liefert — das ein Buch schreibt und vorn dran eine Art Zueignungsschrift auf rothem Grunde — das freilich noch früher Freunde hat, die es ihrer Liebe für dasselbe auf keine bessere Weise zu versichern wissen als durch blosse Thaten — das aber sie der seinigen auf eine viel bessere Weise versichert, durch Worte, die eben eine Dedikazion formiren — das bei solchen Dedikazions-Obiekten täglich Siz aber nicht Stimme hat, weil es sich die leztere meistens durch fleissige anatomische Sekzionen der Sauerbraten benimt — das dort aber auch noch andere Dinge isset, welche auf dem Altar weitläuftig abzulesen zu spashaft sei — und das gleichwol am Ende sein eignes erlebe und versterbe .....

Hier mus nun mit Gewalt der usus epanorthoticus anlanden, der meinen Kadaver mit Namen anschreiet. Ich nöthige den Pfarrer und den usus so zu sagen: »Und ein solcher ist unser eingesargte[r] sel. »Mitbruder vor dem Altar, der stets dedizirte. Hier mus ich sein »Lebenscurriculum liefern, das er dem Konsistorio nicht lateinisch »schikte aber auch nicht deutsch: und ieder gegenwärtige schwärzliche »Christ springe nachher in dessen breite Fusstapfen hinein. Seze »dich halb in deinem Sarge in die Höhe, seeliger Dedikator, und »sage hier sämtlichem ansehnlichen Leichenkondukt selbst, daß du »einmal an einem Sontage mit der linken Hand dein rechtes Ohr, »das noch hört, vor dem Kriegs- und Feldgeschrei zweier nachbar»licher Eheleute zuspündetest, um mit der rechten eine lange Dedikazion an die H. Otto hinzuschreiben .. Seze dich halb in die Höhe ......« Und wenn ich blos im hypochondrischen Scheintode, wo man mit seinem rechten Ohre noch hört, auf der Baare liege: so werd' ich mich wirklich halb in die Höhe sezen und im orientalischen Leichentracht zum erstenmal vor einer ganzen Kirche, Sie zum zweiten und die andern zum erstenmale versichern, daß ich mit gefühlter Hochachtung und Liebe immer bleibe

Ihr

Freund

Richter.

272. An Kandidat Mehringer in Hof.

[Kopie.] [Hof, 21. Juni 1789.]

Ihre Bitte ist mehr werth als das Geschenk — das Buch heimzulassen, damit ich den Phalanx von Drukfehlern ausrotte, der es schändet.

273. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Hof, Ende Juni 1789.]

ich habe leichter, Ihr Muster (des Schenkens) nachzuahmen, als Sie, es zu geben.

274. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

[Hof, 1. Juli 1789.]

[In ein Exemplar der »Auswahl aus des Teufels Papieren«:]

Dem gelehrten Herrn Senior Vogel widmet dieses Buch aus gefühlter Hochachtung und Dankbarkeit — nicht der Vater der Lügen und Sünden und der gegenwärtigen Papiere sondern — ihr Redakteur und des H. Seniors gehorsamer Diener

J. P. Fr. Richter.

[Kopie.]

Sie werden es oft so närrisch wie ich finden; aber der Tristram ist zehnmal närrischer und besser — daß der Himmel Ihr Seniorat in Rüksicht des Körpers in ein Juniorat verkehre und mit Dank für die Diäten [?] des meinigen.

275. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 9. Juli 1789.]

Anders schreib' ich Ihnen nicht und Sie sind für einen längeren Titel zu gut. Machen Sie es auch so und schreiben Sie gerade zu: Hochedelgeborner, hochgeehrtester H. Kandidat. Aber dieser Brief verdiente einen ernsthaftern Anfang. Sie werden sich in meinen Aufschub nicht zu finden wissen, aber blos die sonderbarsten Hindernisse, deren Entdekkung Sie mir erlassen werden und deren einige in meinem närrischen Karakter liegen, entfernten mich von Schwarzenbach; ... Ich bitte H. Klöter, der sich meinem Willen am kräftigsten entgegenstemt, mir den zu lassen: daß ich ums Essen ..

hausiren dürfe . . weiter kan ich die Aufopferung unmöglich treiben. Unter dem Logis verstand ich das 3te, aber kein tieferes, das mich und die Kinder der Zerstreuung und fremden Aufmerksamkeit aussezte. Endlich werden wir den Ton um einige Quinten ernsthafter stimmen müssen, der Kinder [wegen], deren Achtung, ohne die kein wirkender Unterricht möglich, ich dadurch verscherzte — und die Nachricht, wie sehr Sie noch hinken

276. An Schreinert in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 11. Juli 1789.]

und ich bin seitdem oft mit Ihnen nach Schleuss[ig] gegangen; aber wenn ich erwachte, waren Sie und die Schokolade verschwunden und ich hatte nichts im Maule als Betfedern . . meine Hände, die das Schiksal ausleerte und band — mein Buch, das ich und der Teufel mit einander gemacht . . . Ihr Lebensweg laufe durch lauter Rosenthäler und in Ihre Arme wünsche ich (ausser mich selbst) eine schöne Gattin. Ich habe in meinen noch gar nichts als das Oberbet.

277. An Dr. Joerdens in Hof.

[Kopie.] [Hof, 14. Juli 1789.]

Wenn Sie einen Laufwagen hätten und ich wolt' ihn, um laufen zu lernen: so würden Sie mir ihn, weil Sie es schon können, mit Vergnügen geben: und so werden Sie es auch mit dem »Grundris rc.« machen.

278. An Archenholz.

[Kopie.] [Hof, 19. Juli 1789.]

Ich habe noch eine viel wichtigere Bitte, daß Sie mich loben möchten. . ein Buch, das manchen undeutlich sein wird, die es im Schlafe lesen wollen. Sie werden in Ihrer unentbehrlichen Reisebeschreibung dem Leser auch das sagen, »daß er nicht viel tauge und nicht wie d[ie] Engl[änder] verzifferte Schrift entziffere sondern entlasse.« Diese so wahre Bemerkung Ihrer eignen Reisebeschreibung mus mich entschuldigen, daß ich Sie rc. um eine Note bitte, in der Sie sagen, daß das Buch gar wol den Henker werth ist. Dies nüzt ihm soviel als eine Titelvignette und andres Geschmeide des

ersten Blattes. . . . uns aus unsern monarchischen Ketten und Bandagen aufzurütteln, durch das Beispiel eines Volks, das sich frei bewegt und iene nur Missethätern und diese nur Kranken umflicht; mög' es Ihnen nie an Zeit und 2c. fehlen, unserm Freiheitsgefühl (das wie Gewächse unter Steinen, unter Thronen kränkelt) durch lebende Beispiele, nicht vage Bruder Redners Predigten Luft und Sonne zu geben.

279. An Kandidat Wernlein in Hof.

[Kopie.] [Hof, 1. Aug. 1789.]

Wenn ich wüste, daß ich Sie keinem Vergnügen und keiner bessern Geselschaft entzöge: so würd' ich Sie heute mit der meinigen heimsuchen um Sie für Ihre Einladung zu bestrafen. Gerade so macht es der Teufel: wenn oft ein Christ im Höllenzwang ohne Absicht ihn zu zitiren, die Zitazionsformel laut abliest: so erscheint er besagtem Christen wie Ihnen

Ihr

280. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Hof, 12. Aug. 1789.]

[Ich] erwarte nach Erfüllung Ihres Verlangens, die Erfüllung des meinigen desto gewisser. Mein LeseKoadjutor. — damit wir uns wieder in das alte Gleis gewöhnen.

281. An die Brüder Otto.

[Kopie.] [Hof, 21. Aug. 1789.]

Da meine Mutter 3 Schritte über Land gewagt hat und ich nicht wie ein Jude selbst koche: so bät' ich wol d. . . . um eine Fastendispensazion um 12 Uhr, ob ich gleich erst vorgestern im Prytaneo gewesen bin.

14 Tags Abschnizgen.

Ich schikke euch dieses Zwergstambüchelgen, damit ihr seht, daß Kultur und Freundschaftassekuranzen schon bei Kindern sind. Überbringer dieses mus sich eh' er in die Schule geht auch hineinschreiben. Das beigesezte Register ist nicht alphabetisch sondern arithmetisch und paginarisch [?] damit man alzeit das, was vorn ist, ohne Müh

im Register finden kan. Die Freunde hat er alle v[on] 21 immatrikulirt.

282. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Nicht abgeschickte Fassung.] Hof den 20 Sept. 1789.

p. p.

Gegen die zurükkommenden 6 Bücher bitten wir Sie um 6 neue nach dem neuen deutlichern Bücherzettel.

Den Karolin Lesegeld hat Ihr Diener mit einer falschen Rechenmaschine herausaddiret. Denn im Oktober vorigen Jahrs nahm ich einige Bücher aus Gera unter der Bedingung von 1 rtl. vierteljährigem Lesegeld. Im Februar verwandelten wir es in $1^1/_2$ rtl. Im ganzen Mai bekamen wir wegen Ihrer Mesgeschäfte fast gar nichts: im Julius schiften Sie uns eine einzige Ladung. Nachher trat der neue Akkord ein.

Und auf diesen neuen Akkord wünschten wir wol einen noch neuern folgen zu sehen. Denn wir haben uns verrechnet wie der Diener: wir würden nämlich wenn wir alle 14 Tage 6 Bücher für 6 gr. nähmen, vierteliährig für 36 gr. 36 Bücher bekommen, stat daß wir nach dem antikern Akkord beinahe noch einmal so viel Bücher erhielten. Wolten Sie also nicht die Güte haben, uns alle 14 Tage (ohne neue Bitte) 6 Bücher für 1 rtl. vierteliährig zu senden? Sie werden diese Veränderlichkeit verzeihen: da iezt aller Henker und ieder Wiener etwas reformirt, so haben wir in unserem Vogtland auch etwas reformiren wollen, nämlich den neuen Akkord.

Ich bitte Sie, da ich iezt selbst einen so erheblichen Beitrag zu meiner Rechnung geliefert, sehr um die Volendung derselben.

Des »Dekamerons von Bokaz« erster Theil steht im Katalog unter No. 146; und unter dieser Nummer erhielten wir den 2ten Theil.

Ich habe die Ehre zu sein

Ew. HochEdelgeboren
ergebenster
J. P. Richter.

N. S. Die vom ersten Sept. datirten Bücher kamen am 6. Sept. an.

283. An Bürgermeister Köhler in Hof.

[Kopie.] [Hof, 22. Sept. 1789.]

Ich wünsche Ihnen bessere Schuldner als ich bin und mir solche Kreditoren wie Sie sind.

*284.

[Hof, etwa 23. Sept. 1789.]

Avertissement.

Endes Unterschriebener steht nicht an, bekant zu machen, daß da die abgeschnittenen Haare so viele Feinde haben wie die rothen; und da die nämlichen Feinde zugleich es von der Person [sind], worauf sie wachsen; da ferner so eine Tracht in keiner Rüksicht christlich ist, weil sonst Personen, die Christen sind, sie haben würden; und da besonders dem Endes Unterschriebenen seine Haare so viel geschadet wie dem Absalon die seinigen, wiewol aus umgekehrten Gründen; und da ihm unter der Hand berichtet worden, daß man ihn ins Grab zu bringen suchte, weil da die Haare unter keiner Scheere wüchsen: so macht er bekant, daß er freiwillig so lange nicht passen wil. Es wird daher einem gnädigen hochedelgebornen rc. Publikum gemeldet, daß Endes Unterzeichneter gesonnen ist, am nächsten Sontage in verschiedenen wichtigen Gassen mit einem kurzen falschen Zopfe zu erscheinen und mit diesem Zopfe gleichsam wie mit einem Magnete und Seile der Liebe und Zauberstabe sich in den Besiz der Liebe eines ieden, er heisse wie er wolle, gewaltsam zu sezen.

285. An Hermann in Göttingen.

Avant propos [Hof] 23 Sept. [1789.]

Alle Vorreden fangen an: geneigter Leser; aber diese [?] mus sagen: ungeneigter Leser. Denn du bestrafst mein Stilschweigen hart durch deines und die Busse ist grösser als der Fehler. Kontest du denn keine Entschuldigung für mein unnatürliches Schweigen aussinnen und mustest du ihm gerade die unnatürliche Ursache leihen, die dich zum Erwiedern trieb? Kontest du nicht denken, Richter sizet in Haft bei Engelh[ardt], oder hat das Chiragra (wie Trog[enprediger] das Podagra) oder einen Wurm im Finger oder

ist gar tod? Bei solchen wahrscheinlichen Vermuthungen hättest du doch bleiben sollen, eh' du zu unwahrscheinlichen der Kälte oder des nicht [?] griffest. Aber lese die folgenden Blätter: so wirst du sehen, daß ich Briefe an dich wenn nicht schikte doch immer schrieb und zweitens was für ein Segment der heissen und kalten Kometenbahn mich das Schiksal bisher beschreiben lassen. —

Töpen den 4 Apr.

Guter, scharfsichtiger, glüklicher und glüklichmachender Freund und auf der andern Seite wieder [?]

Närrischer blinder, hypochondrischer Selbstfeind.

Haller [erzählt]: ein gewisser Kerl habe sich in den Kopf gesezt, er habe keinen und daß man ihn durch Aufladung eines bleiernen Hutes herstelte. Den Kerl hab' ich genau gekant, mein lieber Herman; es war aber ein ausserordentlicher Spas. Ich war oft dabei, wenn der Bader Riedel zu ihm kam, um ihn auf den Sontag zu rasiren: »ach lieber H. Riedel, es wird da wenig zu scheeren geben, denn es fehlt mir leider der Kopf und was wollen Sie einseifen?« Kam der Friseur Weil[er]: so sagt' er: »wenn Sie nicht die Luft um mich oder meine Achselhaare frisiren wollen: so sind Sie und Ihre Kämme unnüz; denn ich hatte wol Haare und hübsche dazu: aber mit dem Kopf giengen sie kapores und es ist freilich ein Jammer.« Er schrie oft: »mir sind alle Schnupftücher unnüz und alle Brillen und alle Zahnstocher und alle mod[ischen] tollen Hüte — aus ganz bekanten Ursachen.« Noch närrischer als diese Narheit war der Anlas dazu und ich wundre mich oft darüber (über deine Gleichgültigkeit hast du Beschwerden, wiewol nicht Beweise geführt) — Ich fahre fort, aber gewissermassen besoffen oder vielmehr berauscht -- nicht von den Reizen, [der griechischen Nase und] feingeschlängelten Mundeslinie — sondern vom Hirschberger Bier. Besagter Kerl hatte nun einmal eine Eiterdrüse im Nakken und darüber diesen physiologischen Sorites in der 4ten Gehirnkammer: »besagte Kammer ist dem Nakken unendlich näher als die 3 andern; frist nun das Geschwür tief und weiter oder bis zur 4ten Kammer: so ists mit allen Nerven, die den Kopf beseelen und wässern, völlig vorbei und der arme Kopf fault mir so gut ab als läg' ich im Erbbegräbnis oder als hätt' ich Mutterkorn gefressen, wovon almählig sich die Füsse abtrennen.« Und dafür

hätt' er seinen Kopf zum Pfand gesezt, daß er ihm abgefallen: bis man ihn mit soviel Blei befrachtete, daß er das Dasein seines Kopfs wie die Apperzepzion seiner selbst von der Empfindung lernte. — Sonderbar ists, daß ich in Hof (iezt lebt er, wenn ich recht höre, in den Landen deines Königs) einen Genieman gekant, der ebenso närrisch als sein König aber 100 mal klüger war. Dieser hatte die nämliche fixe Idee. Denn in Briefen vol Wiz ꝛc. klagt' er, daß er alles das eingebüsset ... ich schrieb ihm, wie einer eine Liebe verloren habe, die ihm noch werth ist und die er betrauert —

[Hof] 28 Apr.

ich bewies ihm, daß dieses Gefühl nie verloren wird, am wenigsten wenn man sich über dessen Verlust betrübt. Inzwischen wollen wir Got danken, daß wir unsres Orts nicht an diese hypochondrische Klippe fahren und viel vernünftiger von unserm grossen Werthe denken. .. Ein langer, ein trauriger Zwischenraum stelte sich zwischen ienes und dieses Blat ... ist der Sultan der Sultanin — Joerdens respicit finem der Pazienten und haut mit [dem] Todtenkopf auf der schwarzen HusarenDoktormüze unter die Edelleute siegend ein — der klebende summende Nachtschmetterling fliegt um eine neue Jungferblume — Oerthel muste, nachdem er sich und seinen Wald diesen harten Winter hingefristet, aus Alimentenmangel seinen ihm so theuern Hofmeister abdanken und kan nie mehr daran denken, einen neuen zu bestreiten; wie wol der Vater selbst den Hofmeister ganz gut ersezen kan: denn ein Hofmeister ist nicht blos der 2te Vater sondern auch der Vater der 3te Hofmeister. ...

So sieht der Schmerz aus und mit solchen Marterwerkzeugen bohrt er sich in unser gequältes [?] Herz ein.

Den 17 Mai.

Dein Vater, dessen Brief ich einschliessen wolte, schliesset, müde meines Aufschubs, meinen ein. Ich wil nur einige historische Figuren konstruiren... Denn ich habe recht Recht und hoffe dich zu einem Renegaten zu machen. Du sagst: /1) Empfindet denn meine Seele, um die Anschauung der Sonne zu kriegen, nur 1 Atom oder mehrere nächste und ist sie denn nur in 1 oder in mehrern Punkten berührbar? 2) Wenn ieder Atom in der Ätherlinie nur den Zustand des andern, nämlich die abgespiegelte Sonne empfindet: so ist diese

Reihe Spiegel unnüz, von denen einer (mit Auswerfung der ganzen Reihe) mir eben so gut die Sonne gezeigt hätte; so haben alle diese ungleichartigen Wesen die nämliche Vorstellung, so zeichneten sich in meiner Seele die äusseren Gegenstände troz den die erstere umringenden konvexen und konkaven Gläsern (Sinnen) eben so ab wie im nakten Atom ohne Sin. 3) Und wienach hat denn der nächste Atom an der Sonne eine Vorstellung von ihr, die ihm doch von keinem Mittelsatom überbracht wird? Die Sonne selbst, die nicht sich so denkt wie ich sie mir, giebt sie ihm nicht. Empfindet der Atom also nicht etwas anders als die Empfindung eines nahen Atoms? 4) Natürlich gesteh' ich, daß er nur den Zustand des nächsten Atoms (welches aber etwas anders ist als dessen Vorstellung) empfinde, welcher Zustand vorgestelt ganz anders aussehen mus (wegen der verschiedenen Rezeptivität der empfindenden Wesen) als selbstempfunden; etwas anders ist der Zustand des Tisches, [etwas] anders die Vorstellung dieses Zustands. — der Hausarzt lebt nicht länger als seine Pazienten — wechselten Kugeln, um das Blei ihrer Köpfe mit noch bessserm zu legiren — verlor den Finger, den Diebe ihm als Diebsfinger mausen solten — Die elastische Luft wird die Federn deiner Seele mehr stählen als aller Trost. Ich habe dir noch 100 Sachen zu schreiben. Die 101te ist, daß ich niemand so sehr liebe als dich und mich.

[Ende Sept.?]

— ich wil dich aus dem göttinger Ton in den höfer transponiren und dich mit ganzem Leibe auf einmal in die skandalöse Chronologie hineinwerfen. Wir Höfer serviren dir Kaffee und Birnen, die du den folgenden Sprecherinnen abrinden must: »Und hier in Hof ists aus, man redet in Geselschaft von nichts als von Leuten und das kan nicht christlich sein« aber die Nachahmung ekelt mich wie die Anhörung — lange zu deinem Lobe geläutet — spielte die achselträgerische Rolle, die du ausschlugst — hat sich ehelich anastomosirt — da ich dem Otto nicht abläugnen konte, daß der Mensch wie ein ungebundenes Buch ohne silberne BeschlagKlausuren nicht gelesen wird . . Es ist aber das eben so närrisch als das, was eben ums Äquinokzium ein Namensvetter von mir that, der seinen seit[her] bindelosen Hals wieder eingeschnürt und seinen Kopf aus einem Haar-

kometen in einen Schwanzkometen umgeformt. Beide [?] Richter danken Got und dir, daß du nicht da bist, weil du ihnen diese Übersezung des Leibes aus dem Englischen ins Vogtländische mit Händen und Zunge sauer gemacht hättest — daß Hume nur kurz vor seinem Tod Maien-Lorbeerbäume vor seine Thür für seine Polyhistorie und Polygraphie bekam. —

Er sagte, Lufttheilgen könten in Feuertheilgen stekken — welches aber eine gelindere Auslegung leidet. Denn da die Seele aus Feuer und nach Neuern aus Elektrizität besteht und seine so viel Luft befasset: so mus das gröbere Feuer noch leichter welche haben können. .. Gönne dich deinem Freunde ꝛc.

286. An Meißner in Prag.

Hof den 26 Mai 1789.

Wolgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Professor,

Wenn Sie mir ein Manuskript geliehen hätten: so würd' ichs Ihnen schwerlich wieder geben; ich dürfte Ihnen dieses Depositum vielleicht gar vor Gericht abläugnen und Ihre vielen Requisitorialschreiben aus Prag würden wenig verfangen. Wäre Alexander eben so klug wie ich gewesen und hätt' er die Manuskripte des Aristoteles ihm abgelogen und vorenthalten: so hätt' ihn nachher der Stagyrit nicht mit der Edizion derselben ärgern können.

Der Zwek dieses Briefes ist Sie zu bitten, daß Sie es — nicht so machen wie ich, sondern wie Alexander. Mein satirisches Mskpt über die menschliche Tugend nistet zwar bei Ihnen wie in einem Ägypten, gegen den bethlehemitischen Kindermord der Rezensenten geschirmt; allein ich möcht' es doch haben.

Zwar wäre mirs aus 2 Gründen recht lieb, wenn Sie mir meinen Willen nicht thäten. Denn ich hätte dan doch bei Ihnen immer einen Vorwand liegen, unter welchem ich mir das Vergnügen an Sie zu schreiben herausnehmen könte. Und zweitens hätt' ich das Misvergnügen nicht, durch die Erinnerung meiner litterarischen Tölpeliahre und deren Mis- und Nachgeburten gedemüthigt zu werden; denn das Manuskript wird mich gewis dadurch erbossen, daß ich damit nicht nur das Publikum ergözen wollen sondern auch Sie.

Allein ich habe auf der andern Seite 2 stärkere Gegengründe warum Sie mir doch zu Willen sein sollen. Ich wil 1) das Mspt mit meiner zur Ostermesse ausgekrochenen »Auswahl aus den Papieren des Teufels«*) zusammenhalten, um zu sehen, ob der offizinelle und heilende Tadel, den Sie ienem eingaben, diese purgirt habe. Der zweite Gegengrund ist . . . . . . ia warlich vor 3 Minuten wust' ich ihn noch und er ist mir vor einem Augenblik aus dem Kopfe.

Vielleicht haben Sie gar das Mspt selber ediret, nach Art der Alten nämlich; ich meine, vielleicht haben Sie, wie die Alten ein Mspt durch Aufrollung um Holz oder Knochen in ein Buch veredelten, auch mit meinem etwas umflochten, etwas recht weiches, etwan die Lokkenhaare — allein ich kan das nicht glauben sondern blos hoffen. Denn nur Ihre Schriften wurden bisher zur Verschönerung und Bildung des Kopfes verwendet und zwar nicht an seiner äussern sondern innern Seite, ia sie wurden sogar zur Reinigung des anus — cerebri (wie die Anatomiker die Gehirnkammern nennen) verbraucht — eine Ehre, die noch nicht einmal der breite Nikolai errang, der zwar auch den Dekroteur des anus abgiebt, aber erst solcher, die um 6 Zolle tiefer sizen.

Ich bitte Sie um die Verzeihung und Erfüllung meiner Bitte und ihres Tons; und habe die Ehre, in der Erwartung einer geschriebenen und einer praktischen Antwort, mit wahrer und gefühlter Hochachtung zu bleiben

Euer Wolgeboren

gehorsamster Diener

J. Paullus Fried. Richter.

N. S. Den 26 Sept: Unerwartete Umstände liessen dieses Blat so lang unabgeschikt. Ich habe noch einmal Ursache, Sie um Nachsicht für den freien Ton darin anzusprechen — auch bitt' ich Sie, diese Abschikkung nicht durch die Beantwortung nachzuahmen und heimzusuchen.

---

*) Ich hätte Ihnen das ganze Werkgen geschikt, wenn es nicht 38 Bögen hätte und mithin nicht eben so viel Porto als Langeweile machte.

287. An Christian von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, Ende Sept. oder Anfang Okt. 1789.]

A celui qui m'a connu et oublié!

Mais moi je ne Vous ai ni connu ni oublié: je Vous aime encor. Quoique je sois assés heureux: je me souviens pourtant quelquefois que les larmes que Vous avés versé[e]s dans mon sein, sont taries; que les promesses que Vous m'avés faites, sont oubliées; que l'amour que Vous m'avés porté, est décédé et que Votre frere m'est mort deux fois.

288. An Buchhändler Beckmann in Gera.

[Kopie.] [Hof, 12. Okt. 1789.]

Karl V und XII stiftete[n] im Vogtlande nicht soviel Unruhe als Ihre Carl[s]d'or. Es wolte sie keiner als wären sie glühend in der Hand behalten und sie flogen aus einer in die andre wie das angezündete Spähngen beim Spiel »stirbt der Fuchs«. Ich gäbe etwas darum, die Geschichte der Pfiffe, Plagen ꝛc. zu lesen, die der Karolin in seinem Leben ausgebrütet, dessen Aussenwerke sämtlich demolirt sind und dessen Kopf so verschnitten wie meiner.

289. An Gottlieb Richter in Naila.

[Kopie.] [Hof, Mitte Okt. 1789.]

Ich danke dir für das fette Stük deines Portraits . . . sie isset alle Nacht Fische, aber keine am Tage und sie wünscht, daß du Got nachahmst, der [die] Fische am 4ten Tage erschuf.

290. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

Hof den 13 Okt. 1789.

Lieber Herr Pfarrer,

Wenn Sie das Vergnügen kenten, das ich aus Ihren Briefen hole; so würden Sie mir es öfter zuwenden. Ihre Standeserhöhung nach Arzberg that nicht blos den Rehauern Schaden, sondern auch Einem Höfer; und ich lese iezt oft, um dem H. Pfarrer von Arzberg seine viertels- und ganze Pausen im Briefstellen (wie im Bücherschreiben) zu vergeben, die Briefe, die mir ein bekanter H. Pfarrer in Rehau geschrieben.

Jedes Buch das ich schreibe ist im Grunde ein langer Brief an Sie; aber Sie schreiben weder lange noch kurze mehr. Mein Buch, wenigstens dessen ernsthafter Theil hätte mir wol einige Marginalien von Ihnen erringen sollen. Und Ihr vorlezter wiziger Brief ist wol seiner Fortsezung werth.

Beiläufig! Im Repertorio der theol. Litteratur steht in der Anzeige der »Raffinerien« zu deren Lob auf andere Journale verwiesen wird, daß ihr Verfasser Prediger in Bayreuth sei. Und diese Vermuthung wird den boshaften Prediger in Arzberg so sehr freuen als eine neue reellere Versezung.

Ich habe mich enthülset und meinen bisher brochirten Leib in Franzband eingebunden. Meinen Hals presset iezt das Zilizium und der Ringkragen einer Binde und meine Haare laufen in ein suffixum und einen accentus acutus aus, den man hie zu Lande einen Zopf nent. Ich merke aber sehr, daß andere Menschen, seit ich meinen alten Adam ausgezogen, gegen mich den neuen bessern angezogen und ich freue mich, die Rathgebungen von Ihnen iezt zu realisiren, die ich sonst widerleget hatte.

Seit der Übersezung meines Leibes aus dem Englischen ins Vogtländische, reis' ich noch freudiger nach Arzberg unter Ihre Augen nicht blos, sondern unter noch zwei andere, die schöner sind als Ihre.

»Ich komme bald« sagt die Apokalypsis und ich. Denn ich habe ohnehin blos die Wahl, Sie entweder noch im Herbst oder im Mai zu sehen, weil der Winter diesen langen Weg verbietet und verbauet. Leider bleib' ich nachher auch mehr als Eine Nacht bei Ihnen.

Sein Sie so glüklich wie Ihre Beichtkinder daß sie Sie haben und schreiben Sie mehr und länger an und über mich. Ich habe die Ehre mich den vier genanten Augen zu empfehlen und bin mit gröster Hochachtung Ew. HochEhrwürden

gehorsamster Diener und Freund

J. P. F. Richter.

291. In ein Stammbuch.

[Kopie.] [Hof, 17. Okt. 1789.]

Wie einer der die Sonne untergehen sah, von Hügel zu Hügel klettert, um ihren Untergang noch einmal zu sehen und wie iede

neue Höhe ihm den Untergang wiederholet: so zieht der arme Sterbliche von Hofnung zu Hofnung und trit höher, um von den Freuden, die untergesunken, noch einmal Stralen ins Angesicht zu bekommen und ihren Untergang weniger zu verschieben als zu verdoppeln .. Trit höher und stosse die Erde zurük: so geht keine Freude und keine Sonne mehr unter, sondern beide stehen.

Diese 14 Zeilen hab' ich gemacht, nicht um Sie an mich — sondern um mich an Sie zu erinnern, wenn ich in der Abendsonne spazieren gehe und an die Menschen denke, die ihr und ihrem Abschied ähnlich.

292. An Kammerrat von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 19. Okt. 1789.]

.. das Geschenk des Buchs werden Sie doch für keine Grobheit halten, sonst wolt' ich höflicher gewesen sein — Da ich das Glük habe, mit einer Gilde [?] und Garnitur von Gläubigern umzogen in der Welt herumzugehen: so kan ich Sie, da das Kreditorenkorps nicht soviel wie Sie allein besizt, nicht eher bezahlen, bis ich die minder reichen bezahlt habe. — Sie sehen aber, da ich soviel Schulden gemacht, wieviel ich Satiren machen [mus], sie zu tilgen. .. da ich das Blut, das Ihre Briefe kochen genug liessen, abzukühlen und zu beherschen trachtete: so sehen Sie, daß ich noch immer suche, zu sein ꝛc.

293. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 22. Okt. 1789.]

der ich oft an einem Buch solange lese als macht' ichs erst. — daß die Standeserhöhung des Aktuars reeller ist als die des Vikarius Christi und daß er nach Hof ziehen werde. Ich wünsche, daß meine, aber nicht daß Ihre Wünsche erfüllet werden. — Da ich nach ꝛc. ausfliege: so wil ich beim schwarzenbacher Kollegio um ein Amt angehalten haben, es sei nun ein Vikariat, Subd[iakonat] oder Kantorat — und zwar so, daß der Pas und die Vokazion ein Ding ist — Ich habe die Ehre zu sein, mit ausgezeichneter Hochachtung und mit kalligraphischer Hand mich zu schreiben ꝛc.

294. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Hof, 2. Nov. 1789.]

»Wo bleibt H. von [Spangenberg] und sein Ehrenwort?« werd' ich gefragt und frag' ich Sie wieder. Ich theilte die Hofnung Ihres Besuchs unter meine Freunde aus.. Es werden Requisitorialschreiben an das Venzka[er] Gericht ergehen, damit ein gewisser Edelman ausgeliefert werde, dessen Wort- und Bundbrüchigkeit dadurch exemplarisch abgestraft werden mus, daß er 3 mal 24 Stunden inkarzerirt wird in unser Gastzimmer.. Wenn die schöne Nativitätstellerin die prophetischen Karten schlägt: so wird sie aus dieser Kartenclavicula sehen, daß etwas übeles droht, nämlich die Ankunft dessen, der seine Reisesucht nicht überwinden kan, so sehr er sonst ist rc.

295. An Gottlieb Richter in Naila?

[Kopie.] [Hof, Nov. 1789.]

Mache Komplimente und Schulden — Schöpsenlieferant bürgermeisterlichfettes Fleisch.

296. An Hermann in Göttingen.

[Kopie.] [Hof, 18. Nov. 1789.]

Lieber Pythagoras — Du hofst, ich nenne dich so, weil dein Leib, dein Schiksal und Karakter seine Seelenwanderung so oft vertauschet, aber ich meine dein Stilschweigen. — er ist ein horsd'oeuvre des ehelichen Werks, [ein] apokryphisches Kind; das Glüksrad mahlt für ihn lauter Amben und Ternen hervor. — Ich wünsche mir nicht Glük zu meinem nüchternen Kopf, indes du deinen in einem Zechgelag vol mathematischer rc. Kentnisse vol bekömst. Ich werde mir von dir (ausser in Sachen, die über deinen mehr als 180° habenden [?] Horizont liegen) versprechen lassen, daß du mir alzeit Recht giebst, damit ich mit dir disputiren kan ..... Reinhard [?] führte eine Justiz bei sich, die in einem Goliathsstok und in einem Hermaphroditen bestand; der alles wagt und iedem Waghals trozt — um Bewunderung zu säen und zu ernten; er schlug die Mosis Decke über seine Stralen und spielte Arons Kalb, das nachher die Verläumdung aus Gold in Pulver verwandelte — du soltest eher zurük als vorwärts

datiren — ich schlug bei Wirth eine Professur aus und verschiebe den Antrit der schwarzenbacher; ich hospitire bei ihm .. Ich wolte, er bräche diesen Brief auf: so säh' er, daß ich hinter seinem Rücken es schreibe, daß ich mit dem Sinnen-Pentateuch geniesse. — Die Polygraphie nicht in Oligo- und Agraphie verwandeln. — Der Skiagraphie des Konzerts, in dessen Langweile die Ante et Post Ewigkeit hineinzubringen wäre, gehört eine lustigere Stunde und ein längerer Brief. — auf wie viele Dinge du das Beichtsiegel aufdrükst — nicht deine Bekantschaft mit Feder, sondern [deine] Bekantwerdung mit ihm — Deine Sonnenfinsternisse sollen in Hof unsichtbar bleiben; begehrst du auch Verhehlung deiner Mittagshöhe: so befiehl es — Wenn ich dich einen Esel, und den weissen ein Genie nente: so würdest du doch die Figur der Inversion verstehen. Wenn du sagtest: ich gehörte unter das bleierne und arsenikalische Zeitalter und unter die devalvirten Menschen .... ich wolte die Widerlegung deiner hypochondrischen Aphorismen angenehmer einkleiden — Erläutere meine Gesinnungen nicht aus meinem Spas, sondern diesen aus ienen — lasse mich in Pres- und Zensurfreiheit schreiben.

297. An Schreinert in Leipzig.

[Kopie.] [Hof, 22. Nov. 1789.]

Wären Luftschiffe bessere Kabriolets: so wär' ich mit einer solchen Luftgondel oben vor Ihrem Fenster angelandet und [hätte] von den 2 Freunden den einen wiedergefunden, da der andre ienseits der Erde ist. — Ich verschob den Brief, weil er einen andern Inhalt haben solte als Dinte. Und doch hat der heutige keinen bessern. Zopf schwarzer Appendix — ich machte den Zopf zur Angelruthe und die Binde zur Schnur, um Herzen zu erangeln —

298. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, 24. Nov. 1789.]

Heute zogen 30 frierende Bürger zum Thor hinaus und pasten auf 30 Holzjuden; aber es kam keiner und noch weniger der 31te, auf den ich paste. Es können daher 30 nüzliche Glieder des Staats ausgewintert und erkaltet sein, wenn du nicht dem 31ten nüzlichen

Glied 1 Viertel giebst. . . Der Bauer blieb unter der Anathematisirung und Exkommunikazion der Bürger so kalt wie das Wetter.

299. An Postmeister Wirth in Hof.

[Kopie.] [Hof, 24. Nov. 1789.]

Da ich die Wahl habe zu erfrieren oder zu schreiben: so thu' ich das leztere. Wir verschoben den Holzeinkauf bis heute und müssen ihn wieder 8 Tage verschieben, aber unter der Zeit können ich und meine Klavierspiel Finger ausgewintert sein. Es wäre für uns Höfer gut, wenn wir etwas von der Feuerung, die wir in der Hölle zu stark haben werden, in unsere Öfen bei Lebzeiten bekommen könten. — Der Holzwagen ist ein Kaperschif unsres Geldes.

300. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Hof, 25. Nov. 1789.]

Ich war noch höflicher gegen mich als Sie, denn ich habe mich 14 Tage eh' Sie mich nach Venzka einluden, selbst dahin geladen. Denn die Flitterwochen, die ich unter den Karwochen dieses Lebens geniesse, bestehen meistens aus Tagen, die ich in Venzka verbracht. — Vielleicht befracht' ich meine Taschen mit neuem Gut. Leben Sie nicht wol d. h. gehen Sie nicht nach Saalfeld sondern nach Hof.

301. An Wilhelmine von Spangenberg?

[Kopie.] [Hof, 25. Nov. 1789.]

Das leere Futteral mit einem vollen begleiten — das Konzert antizipiren.

302. An Archenholz.

[Kopie.] [Hof, 22. Dez. 1789.]

Sie erlaubten mir, Sie zum Adoptivvater meiner Federgeburt zu erwählen [?] und mich durch Sie an Vieweg zu wenden. Jezt thu' ichs, wiewol mit dem beschämenden Bewustsein, mit welchem unbedeutenden Geschäft ich Ihre wichtigen unterbreche — das ich Ihrer Kuratel und des Publikums würdiger zu machen getrachtet als meine vorigen Sprößlinge — 1 [?] Ldor, es müste denn Ihr Urtheil über seinen Werth, diese Summe zu gros oder zu klein be-

finden. — Ich verschrieb mich und wolte das Honorar eines englischen Hengstes für den Gebrauch seines Geschlechts mit dem Honorar eines deutschen Autors für die Musen[um]armung vergleichen. Ich wil Sie nicht durch Danksagungen und Entschuldigungen ermüden; sie verstehen sich beide ohnehin; vielleicht wird doch einmal das Schiksal wie ich iezt das Blat umschlagen und mich in Lagen heben, wo ich Ihnen anderswo als auf Briefschlusvignetten und besser als mit Worten die Hochachtung ꝛc.

303. An Amtsrichter Eyl in Thiersheim.

[Kopie.] [Hof, 16. Jan. 1790.]

Hier wäre mein Brief aus, wenn ich Ihnen nicht für 3 Seltenheiten zu danken hätte — Bayle Wauwau der Orthodoxen, der so gelehrt wie ein Deutscher, so denkend wie ein Engländer, so angenehm wie ein Franzose ist. . . . der Thiersheimer Luzian, der mit Einem Kopf Verse und Protokolle macht . .

304. An Wilhelmine von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Hof, 5. Febr. 1790.]

. . Vielleicht wolten Sie durch die Entschuldigung Ihres Zögerns mir mein eignes vorwerfen . . . Über der Grazie, [dem] Anstand der ꝛc. vergas man den Anstand ꝛc. der andern 124 Mademſ. [?]: Sie sind schuld, daß man über der 126 die 125 nicht vergas. . . ob wieder der Dresdner Mond und die Höfer Sterne scheinen, indes die Sonne ruhig schläft. . . Der Wetterprophet sagt der Kartenprophetin

305. An Kammerrat von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 12. Febr. 1790.]

Da ich Ihre Bücher nur in Hände gab, an denen keine langen Finger sizen: so . . und zu spät, da sie erst nach der nach Töpen geschriebenen Versicherung anlangten, daß ich nichts mehr von Ihnen besässe. Nach einer so oft wiederholten Täuschung wag' ichs kaum [zu versichern], daß die Bücherlieferung die lezte sei; sie mag aber die lezte oder die vorlezte sein, so wird [mir] niemand zumuthen erst zuzuschwören, daß ich und meine Bekanten Bücher zu lesen und nicht zu stehlen pflegen.

306. An Christian von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Hof, 12. Febr. 1790.]

O toi qui as écrit ce Pro Memoria, tu as oublié ton ami, ton frere, tes promesses, mes espérances et peut-être plus que cela: o ton frere, pourquoi ne peut-il élever sa main pourrie de son tombeau et t'exhorter à l'imiter?

307. An Archenholz.

[Kopie.] [Hof, 15. Febr. 1790.]

Ich schikte Ihnen mein Manuskript mit einer Bitte und einer Entschuldigung .. weil zweitens nichts so ängstlich närrisch ist als ein Autor, der ein Mspt. auf Reisen geschikt, das er nicht abgeschrieben .. Die Entschuldigung ist ein Brief von Ihnen ... daß ich in Ihre Geschäfte, die dem Publikum nüzen, solche menge, die nur mir nüzen, und Sie könten mit dem iure trium liberorum alle [?] Vormundschaft ablehnen. .. Ich wünschte, Sie gäben Ihrem Briefe eine 1 oder 2 sylbige Rezension meines theatralischen Ablegers mit .. ich wünschte, meine Wünsche würden in 2 Posttagen realisiert .. was wünscht' ich nicht; z. B. auch das, ꝛc.

308. An Haas in Göttingen.

[Kopie.] [Hof, 16. Febr. 1790.]

Da Sie der Freund meines Freundes sind: so macht uns der gemeinschaftliche Verlust vertraut; und ich liebe Sie deswegen, ohne Sie zu kennen und Sie werden mir meine Bitte gewähren, ohne mich zu kennen. Es ist eine traurige Bitte: wie ein Abgebranter um den Aschenhaufen geht und die geretteten Überbleibsel seiner vorigen Freuden auflieset: so such' ich das zusammen was ... ein solcher Kopf und ein solches Herz treffen sich selten zusammen und den Wissenschaften wird iener und der Freundschaft dieses sobald nicht geboren .. Ich wünsche, daß Sie keinen Verlust wie ich erleben werden.

309. An Amtsverwalter Cloeter in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 18. Febr. 1790. Donnerstag.]

Ich hätte längst geschrieben, wenn ich nicht gehoft hätte Sie würden schreiben. Denn [ich] möchte bald erfahren, wie Ihre Bemü-

hungen um das Logis gelungen und w[enn] ich es beziehen sol. Unter bald mein' ich den Montag. Denn obgleich meine Allodial- und Feudalgüter auf einen Kinderwagen zu bringen sind und mein Güter- und Warenbuch in Sedez ist: so möcht' ichs doch am Montag wissen ... es steht nicht in meiner Gewalt, meinen neulichen Entschlus zu ändern. Über die pädagogische Jahresgage Ihrer beiden Freunde bedarf es keines neuen Unterhandelns, da beide sie blos verhält[nismässig] mit Ihrer d. h. viel kleiner zu geben brauchen. Wahrhaftig, es ist leichter ein Geschenk als eine Bezahlung von einem Freund anzunehmen. ... [Als] mein Bruder starb, glaubt' ich nicht, daß noch ein Tag kommen könte, der das Herz mehr zerquetschte; aber der Tag kam, [Herman] starb an seiner mit [?] einem Stekflus beschliessenden Hypochondrie, [mein] von der Natur geliebter, vom Glük gehaster Freund. Ruhe sanft aus von den Stössen des Glüks, von der Ungerechtigkeit der Höfer, für deren Stipendien du nicht reich und dum genug warst, und von den Foltern eines hypochondrischen verwitternden Körpers ... lernen Sie nie den Werth der Freunde durch ihren Verlust empfinden.

310. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, 24. Febr. 1790.]

Unsrer Zahlensprache macht Schwarzenbach ein Ende, durch die ich mich weniger andern als mir selbst verbergen wolte. Ich habe dich vielleicht manchen zufälligen Aufopferungen ausgesezt; aber die Freundschaft ist dir vielleicht unter dieser Gestalt am bekantesten und mit H[erman] starb das nicht, was blos du für ihn tha[te]st, wiewols mit dir und mir stirbt. Die Bitten dieser Art beschliesset meine Veränderung — mit der lezten .. Du kenst mich und dich hoffentlich so, daß du weist, daß weder das Thun noch das Abschlagen noch die Bewilligung solcher Bitten unser Verhältnis und unsre Meinung iemals ändern kan. Ach vervielfältigte das Schiksal die Klingenproben des Menschen nur nicht so sehr, daß oft Biegen und Brechen zusammengränzen: so unterblieb' es. Da ich Klopstoks Ode durchlas: so verwandelte ich meine bisherige Frage: »warum hast du von 3 Freunden 2 verloren« in die: »warum hast du unter der elenden Menschenmakulatur 3 gefunden« und ich wuste keine andre als eine

dankbare Antwort. Ich wünschte, ich wäre so sehr gebessert, daß du auch beide Fragen thun kontest.

311. An Christian Otto.

[Kopie.] [Hof, 27. Febr. 1790.]

Ich richte die 4te Bitte heut an dich, an deine Brüder, an 2c.; und fast die 5te auch. Beim Antritte meines Schwarzenbacher Schulamts mus ich das gewöhnliche Inventarium übernehmen, das in Stiefeln, Strümpfen, Schnupftüchern und ein paar Kreuzern Geld besteht. Aus diesen 4 Artikeln fehlt mir nun besonders der 1te, der 2te, der 3te und der 4te; und ich habe nichts als die Hofnung, daß ... weil ich die Zahlfrist meiner pädagogischen Gage noch nicht weis .. der Brief ist vergnügter als ich und ich fühle meine beschwerliche Zudringlichkeit darum nicht minder.

312. An die Postmeisterin Wirth in Hof.

Hof den 3 März 1790.

HochEdelgeborene,
Hochgeehrteste Frau Postmeisterin,

Sie wollen, ich sol aus einem schlechten Propheten ein schlechter Dichter werden. Ich wil aber lieber ein schlechter Briefsteller werden und Ihnen stat der Verse Träume liefern. Sie sind am ganzen Übel schuld; denn hätten Sie nicht vorgestern mit mir über die Beulwizische und Richtersche Poesie gesprochen: so hätt' ich vorgestern nicht folgenden Traum in meinem Bette gefunden.

Mein Traum warf mich zwei Stunden weit, aus meiner Stube in die Beulwizische. Sie können gewis sein, daß ich vorgestern in Töpen war; denn ich hörte den alten Oerthel und seinen Spizhund zanken und beide belten einen Betler an. Ich und der Beulwiz und seine Frau sahen dabei vom Fenster herunter. Eh' ich weiter erzähle, mus ich anmerken, daß Beulwiz ganz vernünftig war, und es kam mir deswegen oft im Traume vor, ich träumete gar: denn er zog seine Weste nicht öfter (ich verzählte mich nicht) als 33 mal hinunter und die Achseln eben so oft hinauf und er sah und suchte im Spiegel blos nach der Frau v. Beulwiz, nicht nach dem H. von Beulwiz. Und er hat Recht: es ist besser, in ieden andern als in sich verliebt zu sein.

Die Abendsonne beschien das Traum-Kleeblat, besonders die Frau v. B. so schön, daß ich ihren Ehe-Souverain, den B., zum erstenmale in meinem Leben beneidete. Jezt fielen Sie mir ein: »Wenn die Sonne vor 4 Wochen so geschienen hätte (sagt' ich): so »hätte ich auch meine prophetische Wette nicht verloren und die »Frau Postmeisterin könte keine andere Gedichte von mir begehren »als Hölty's seine.« Er fragte, wie Sie sich befänden — ich sagte, diese Frage hätt' er und seine Frau längst und öfter an Sie selbst thun sollen, und Sie wären eine wahre Freundin seines Betragens und seiner Verse: »ich wolte nur (fügt' ich hinzu), ich hätte eine so »lange poetische Pulsader wie Sie!« Kurz — denn sonst erzähl' ich Sie in den Schlaf hinein, aus dem ich erzähle — in 3 Minuten waren wir eins, Sie zu betrügen; er solte die Verse hecken und ich wolte sie, wie Wezel in Bayreuth, für meine ausgeben. Nun sagt' ich ihm vor (ich mus das im Schlafe laut gesagt haben, weils meine Mutter am Morgen alles mir wieder erzählte), was ungefähr in das Gedicht hinein solte: »erstlich (sagt' ich) ein Deckengemälde des »traurigen Februarhimmels, dessen Wolken nicht blos die Sonne »raubten, nicht blos die Wette, sondern mehr, ach mehr! in Göt- »tingen und Hof — ferner müssen Sie zwei Wägen in Ihren Versen »machen, einen für die Frau Postmeisterin und ihre schöne Nach- »ahmerin und einen für den Richter — auf dem erstern fahren Sie, »beide schnel nach Bayreuth und noch schneller nach Hof; machen »Sie in Ihren Versen (ich thu' es in meinen Prophezeiungen) das »schönste Wetter dazu und die Märzenluft so sanft als das ist, was »sie berührt und zerstöhren könte; säen Sie um beide in Bayreuth »einen Blumenflor von Freuden, aber da sie leichter vergessen »können als vergessen werden, so nehmen Sie den Bayreuthern »unser schönes Darlehn wieder so bald als möglich — Sie können »in Ihren angenehmen Versen auch einen Wagen für den H. Post- »meister anspannen, damit er die Krankheit verfahre und auf der »Reise vergesse, daß zwei Lieblinge auch auf der Reise sind — der »dritte Wagen, der mein ist, zerret mich nach Schwarzenbach weg »aus meinen zwei liebsten Häusern, giebt mir iezt stat 7 schöner »Abende wöchentlich nur 1 und lässet mir von so vielen davon- »geflatterten Vergnügungen nur den Dank und die Erinnerung,

»die der Nachsommer der menschlichen Freude ist; aber um meinen »Wagen und um meine Haut können Sie so schneidendes Wetter »machen als Sie wollen — endlich flicken Sie Ihrer poetischen »Epistel noch ein poetisches Postskript an die M. Renata an, in dem »Sie ihr melden, daß, wenn sie in Bayreuth singt, spricht und ge- »fält, ich und andere es nach Hof nicht hören können und daß man »von gewissen Menschen, die 16 Jahre alt sind, lieber 16 Schritte »als 16 Stunden entfernt ist.« — Der arme Beulwiz poetisierte sich halb todt an seinen Versen: überhaupt dürfen Sie diesen Bogen nur gegen das Fenster halten, so finden Sie das Traumkleeblat von Töpen abgebildet darauf. Nach einer ganzen Stunde kam er mit einem ganzen Bogen Verse: »er ist fertig« sagte er und meinte den Bogen.

»Er ist fertig« sagte mein Samuel und meinte den Kaffee und brachte mich um meinen Schlaf und Traum und ganzen Bogen Verse, so daß ich Ihnen bis auf diese Stunde keine Zeile schicken kan; aber der Samuel ist schuld, nicht der Beulwiz.

Indes könt' ich Ihnen doch in Versen nichts sagen als was ich in Prose eben so gut sagen kan daß ich mit der lebhaftesten Hochachtung für Ihren Werth, und mit der lebhaftesten Dankbarkeit für Ihre Gefälligkeit bin

Deroselben gehorsamster Diener

J. P. F. Richter.

313. An Amtsverwalter Cloeter in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Hof, 5. März 1790. Freitag.]

papiernes Schif und Geschir — Da die Erde der Mond des Monds ist: so nimt sie zu, wenn er abnimt. Mithin komm' ich im zunehmenden Licht der Erde und folglich des Stükgens, das man S[chwarzenbach] nent: brauch' ich schönere Auspizien für mein Subrektorat? Ich wünsche, daß ich in vielen Jahren nicht nöthig habe, Denenselben zu sagen, daß ꝛc.

314. An Christian Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 10. März 1790. Mittwoch.]

Wenn du Mosers Zettelkästgen in einen Hauptkasten ausleertest und wol unter einander rütteltest: so hätte Moser einen etwannigen

und du einen kleinen Begrif von meiner anagrammatischen Lage ohne Repositorium. 999/1000 meiner Sachen sind noch nicht ausgepakt und ich selbst bins noch nicht sondern scheine mir noch immer auf dem Kutschkissen zu leben. Erbarme dich meiner und wende mir einen Fuhrman zu. Tust du nichts: so freu' ich mich, daß ich doch die Hofnung behalte, deinem B[ruder] ans Herz zu greifen und besagtes zu rühren. Denn Besagter und Besagtes nahmen stets mehr Rüksicht auf arme Dorfprisziane und bescheerten ihnen Fuhrleute und Gibbons genug.

315. An Schreinert in Leipzig.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 17. März 1790.]

Ausser dem Ziehen aus der Welt verwirt nichts die Haare und Gedanken so sehr als das in derselben.... so schikt' ich Ihnen nichts als einen — Gedankenstrich. Denn der Kopf mus wie die Berggipfel in einem beständigen Winter leben und die Füsse in einem Sommer. Was Sie noch weniger als Arzenei zu nehmen haben, ist eine Frau —

316. An Kandidat Wernlein in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 24. März 1790. Mittwoch.]

Ich mus mir es gleich anfangs ausbedingen, daß Sie aus der Feinheit und dem Beschneiden dieses Papiers kein Recht für den künftigen Briefwechsel machen: es geschieht nur, weils das erstemal ist. — Modejournal, Güterbuch der Narheit, Erkentnisbaum für Even und Schlangen — da Ihre Studierstube ein litterarisches Konviktorium für meine Seele ist — Wenn Sie dieses gute Beispiel gegeben haben: so sagen Sie am Sonabend den Ott[oen], sie sollens am Sontag nachahmen und rc. Sagen Sie ihnen, im Antonin — Seneka — und einigen franz[ösischen] Predigten stände es griechisch und lateinisch, daß ein Christ im Stand der Gnade einem andern Christen, der ein Simultan-Mentor (den Amts[verwalter] reformierte Kalvin, und seine Kinder ich) und zugleich Rektor, Terzius und Quintus in Schw[arzenbach] wäre, die 8 Bände des G[ibbon] alzeit leihen müste, wenn er sie haben wolte; ich wil sie aber haben. Ich erwarte einen Brief, Sie mögen etwas darin von Marggrafen [?] geschrieben haben oder nicht.

317. An Christian von Oerthel in Töpen.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 24. März 1790.]

Ich sah, daß ich Recht hatte und 100 andre Unrecht, die Ihr gutes Herz nicht so nahe gekant als ich. .. elende Denkungsart, wenn man ieder verläumdenden oder erzählenden Zunge die Liebe aufopfert, die sich auf den Umgang und die Kentnis mehrerer Jahre gründet — mühsame Überwindung, einem Spion und Denunzianten guter Menschen nicht [?] zu glauben. Dieser Grundsaz hielt mich noch immer an Sie geknüpft troz Ihrer Entfernung von allem bildenden Umgang — troz Ihrem schädlichen Umgang mit Ihrem Gärtner, troz Ihrer Gleichgültigkeit für fremde Bücher, mich und meinen Briefwechsel und troz andern Dingen, die ich hörte . . . Sie hätten mir die Freude Ihres Briefes eher gemacht. — Gleichwol so sehr mein Buch und meine Lehrstelle meinem irdischen Fortkommen Wind und Segel geben — so gefället mir diese Erde wenig mehr, in der meine 2 innigsten Freunde modern . . . die Hypochondrie nahm ihn [Hermann] uns und gab ihn dem Himmel und Ihrem Bruder wieder. So sinken einem alle Gefährte[n] aus der Morgenröthe des Lebens ein und man steigt in sein Grab einsam und ohne Begleiter . . o sein Sie recht gut, recht sanft, fliehen Sie den eiternden Krebs alles Edeln und prägen Sie die Gestalt Ihres Bruders, die Ihr Körper trägt, auch Ihrer Seele ein: damit wenn ich einst sein Grab suche und es leer finde und sein edles Herz verstäubt in Blumen wächset, ich ihn in seinem Bruder vom Tode auferstanden umarme und vergesse, was mir fehlet . . . Ich bitte Sie um eine Bitte um den Tristram ꝛc.

318. An Wernlein in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 26. März 1790.]

weil mein Seminarium die Treppe heraufkömt — hier send' ich nicht den Embryon sondern die molecules organiques eines Urtheils, worüber ich Ihres, d. h. die Berichtigung des meinigen erwarte — Sonabends-, Festtagsmenschen —

319. An den Herausgeber des Modejournals (Bertuch).

[Kopie.] [Schwarzenbach, 11. April 1790.]

Ich werde in meinem Leben nicht in so viele schöne Hände kommen als durch die Einrückung ins M[ode]J[ournal] geschehen kan.

Ich wünsche, daß ich soviel aus dem Aufsaz weggeworfen, daß er selbst nicht weggeworfen zu werden verdiene. Mein 2ter Wunsch wär' eine Lage, in der ich über den grössern Lohn, die Ehre eines Antheils an [dem Modejournal] zu haben, ieden kleinern vergessen und verbitten könte; aber das Schiksal liebt diese Aber.

320. An Wagner.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 12. April 1790.]

Jedes neue Urtheil macht mich lüsterner darnach. Ich kan es kaum erwarten, unter die Insulaner geführt zu werden, die ohne [?] die Maschinerie von Pandekten, Bibeln und Dikasterien das sind, was wir mit diesem Apparat werden wollen — gute Fürsten [sind] Menschenmarketender, die die Menschen à la minutta Regimentweise oder in grosso Länderweis verkaufen.

321. An Renate Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 22. April 1790.]

Um einen Vorwand des Schreibens zu haben, wil ich Sie um ꝛc. ansprechen und welches mir lieber ist als etwas Gedruktes, um etwas Geschriebnes von Ihnen. Da Sie mir aus Bayreuth in Ihren Freuden der Seeligen schrieben: so werden Sie mir noch weniger einen [Brief] aus Hof versagen .. In Schwarzenbach nichts neues; in Hof ist das einzige neue meine Elevin ꝛc. Denken und leben Sie recht wol in einer Welt, wo man vom Genus, indem man ihn beim Flügel fängt, den Zweifaltersschmuk abstreift. Ich ärgere mich, daß ich die Ehre habe, mit der lebhaftesten Hochachtung nichts zu sein als Ihr ꝛc.

P. S. ob Sie kein Postskript zum Briefe, dessen Kopie ich Ihnen geschikt ꝛc. Die Juden am Sabbath bekommen eine zweite Seele und eben da spürten sogar die Verdamten eine Unterbrechung ihrer Qualen; Schwarzenbach ist keine Hölle und ich kein Verdamter: sonst passet alles auf mich.

Brief von ihr an mich.

Ich wette, Sie erwarten eher ein Testament von mir als einen Brief; aber Sie haben einmal mein Wort, das leichter in Hof zu geben als in Bayreuth zu halten ist. Für iede Minute, die ich Sie

unterhalte, geb' ich [60] Sekunden hin, wo ich unterhalten werden könte und ich unterbreche meine Vergnügungen durch mein pflichtmässiges Schreiben so, wie die Baiern [?] mitten [in] der Freude der Komödie beim Gebetläuten niederknieen und ihr Gebet abzwirnen. . . Meine Vergnügungen mag ich Ihnen nicht eher schildern als bis ich sie verloren, wie man von einer geliebten Person nur bei ihrer Abreise [ein Bild?] macht und weil das Porträt . . Eben unterbrach mich eine Freundin und ihr Bruder; aber ich ertrage den leztern blos, um die erstere zu geniessen und kan dieser Aufopferung nicht überhoben sein — Ihr seid wahrhaftig alle in einer Lichtform gezogen, ihr Manspersonen — einen halben Eimer Lügen färbt ihr mit einem Tropfen Wahrheit — euer Jahr besteht aus 12 Aprilmonaten und die einzige Liebe, in der ihr beständig seid, ist die gegen euch selbst und die Beerin sagt es auch. (Auch Sie sind wie die andern insgesamt und ich glaube, ich habe gehört) Mich wunderts nur, daß ihr uns noch nicht mit diesem Fehler angestekt und daß wir unsre anererbte Aufrichtigkeit behalten. — O du geliebtes Bayreuth, in das ich wie in einen Himmel fuhr und in dem [ich] iede Minute verschlang, aus Furcht sie fliege ungenossen vorüber — besuche mich in meinen Hofer Träumen und spiegle dich in ihnen mit deinen Gegenden und Einwohnern ab wie der Himmel im klaren Bach: gern wil ich mich überwinden und deswegen morgens eine Stunde länger das Bette hüten. Wundern Sie sich, daß ich Ihnen geschrieben. (Meine Mama schliesset diesen Brief in ihren mit ein ꝛc.)

322. An Christoph (?) Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 22. April 1790. Donnerstag.]

J'aurai aujourdhui le plaisir de voir Bayle et celui qui me l'a procuré — dont la tête et le dos sont si chargées qu'il peut à peine marcher. Je jouis de l'esperance en allant à Hof, je jouis du souvenir en retournant de Hof, mais matin [!] je jouirai de Bayle emporté et de Moeser emporté et de tout ce que j'emporte et du souvenir d'avoir observé les eclipses repetées de la Lune et de Renata. C'est à vous d'en parler qui connoissés si bien les lunes morales et physiques de ces soleils qu'on nomme femmes. Pardonnés moi mes fantaisies et mes finals ce que je ne sais faire.

323. An Wernlein in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 27. April 1790.]

Endlich kömt Ihr Brief noch vor dem Kometen. So wilkommen dieser den Astronomen sein wird, so lieb war mir iener. Ich bin so schnel mit meiner Antwort da 1) weil iezt Ihr Brief noch frisch in Ihrem Gedächtnis und 2) noch frisch in meiner Empfindung ist. Man solte ieden Brief in dem Feuer beantworten, in das uns seine erste Lesung sezt. Es kömt überhaupt ieder Zustand der Seele nur 1 mal und ie lebhafter er war, desto unvolkomner wiederholt er sich; man kan nur 1 mal über den nämlichen Gegenstand Wiz rc. in Einem Fokus samlen; die übrigen male liegt der Gegenstand immer ienseits oder diesseits des Fokalabstands. .. Sie müssen mir erlauben, daß ich mir alles erlauben darf, besonders Unordnung; und meine Feder dekliniert beständig, zumal so nahe am Pol, und was ist die Geschichte des ganzen Lebens selbst anders als ein transzendentes Deklinatorium? — Eh' ich der Hauptsache zu irre: nur noch ein paar nebensächliche Worte. Sie halten Leibniz für einen Aequilibristen, ich für einen Deterministen — Sie seiner Wahl des Besten wegen, ich eben deswegen. Einem solchen gigantischen Kopf und polyphemischen Auge konte unmöglich verdecket bleiben, daß das einzig wählbare [der] Dinge, das Beste, iede andre Wahl verbiete, und es ist einerlei, an welchen Ketten ich geschleppet werde, an kosmologischen oder psychologischen. Aber Leibniz wolt' es nur andern Köpfen und Augen verdckt halten. Dazu kömt, daß er — der nicht den Zirkel sondern die Transsubstanziazion zu quadrieren wuste — auch alles Mögliche zu quadrieren und zu beweisen verstand und zwar mit Überzeugung: an allen Systemen fand er die wahre Seite so leicht als die falsche. .. es solte ein Buch geben, worin das Wahre stände, das alle Systeme haben; kein falsches System gab es nie, solange Welt und Systeme stehen. — Da Sie meine Harmonie verlegt haben wie die Welt die leibnizsche: so werden Sie einen solchen Jammer leichter tragen, wenn Sie den Seneka oder Boethius lesen; ich hab' es auch gethan und bin wieder ruhiger, da zumal so ein Blat sich so leicht wie ein Bandwurm ergänzt.

Den 28 Apr.

Ich habe nichts gegen aber wol 100 Dinge über Ihre so schönen Gedanken von der Autogonie zu sagen .. es giebt Dinge, die man nicht malen kan, ohne sie zu haben. .. Sie sehen Wieland durch seinen litterarischen Dunstkreis, der soviel Flecken, Höfe und blasse Nebensonnen um ihn bildet, hindurch in seiner nakten Sonnengrösse. Veränderliche Menschen werden am leichtesten verkant und am ersten für falsch verschrieen; daher wurden seine Lobredner so oft an ihm irre und es hättens doch blos seine Tadler werden sollen. .. Bildung ist wie das frühere Erziehen nicht Vergrössern irgend einer Seelenkraft sondern Lenken derselben. Ich mag es nicht Entwiklung nennen. 100 mal thut man [ihr] die Ehre, ihr eine Entwiklung der Kräfte anzurechnen, die blos das Werk des Wachsens an Leib und Seele ist. Es ist geradeso als [wenn] man der Kindermagd und ihrem Brei und ihrem Laufband das Wachsen und Gehen des Kindes beimässe: beides wäre ia doch ohne die Kindermagd, nur aber später gekommen (ich wikle mich aus einer Untersuchung in die andre) An ganz dummen, bösen Kindern zerschellet alle Erziehung und an ganz geniemässigen auch (wiewol man sie gerade als entgegengesezte Beispiele vorführt, weil man das Werk ihres Genies zum Werk des Genies des Lehrers macht) am Mittelschlag weniger. Das Meiste und Beste, was die gute Erziehung kan, ist, die schlimme auszulöschen und sie schnellet nicht das Kind über den Weg seiner Entwiklung hin sondern wirft nur die aufhaltenden Steine aus dem Weg. Was thut am Ende die Erziehung? zum Scheine viel, weil der Eleve Sprachen *rc.* kan, und der Bauerjunge nicht; aber diese Verschiedenheit der Gegenstände, woran beide ihre Kräfte schleifen, giebt nicht verhältnismässige Verschiedenheit der Ausbildung. Der Bauer hat am Donnerstag seine Rechenstunde; am Sontag Nachmittags seine Übungen in Wiz und Laune *rc.* Wir glauben immer, nur Lehren bilde aus, stat Thun, da doch ein Kartouche, der die feinsten diebischen Kriegsoperazionen entwirft, ein grösseres Feuer unter seiner Phantasie anmacht als der Komödienschreiber, der sich zur Erfindung der nämlichen Entwürfe für seine Rollen anstrengt — Ich weis nicht mehr, unter welchem Grade von Breite oder gar Länge meiner Materie

ich herumschiffe, soweit verschlag' ich mich — Soviel seh' ich (so wenig seh' ich in der ganzen Sache hel und ich wil Ihr Auge als Lorgnette) daß wenn ich die Wirkung einer schlimmen Erziehung glaube, [ich] auch die einer guten einräume, daß wenn ieder Mensch den Geruch des Jahrhunderts und Volks annimt, in dem er lebt, auch der einzelne Erzieher an ihm müsse formen können; aber das Jahrhundert und das Volk brütet ihn fortwährend und lebendig und handelnd an, der Erzieher hingegen wirkt nur wenige Jahre — rukweise und redend. Aus der Mühsamkeit, mit der man sich selbst zu etwas besserem ausmünzt, lässet sich die noch grössere schliessen, mit der ein anderer es an uns thue: denn können meine eignen Vorstellungen, deren Dasein doch schon einen für sie günstigen Boden voraussezt und die am lebhaftesten und unausgesezt auf mich wirken, gleichwol mich nur so langsam umformen: wie wenig müssen es erst fremde vermögen, denen diese Vortheile sämtlich fehlen? — Unsre Erziehungen taugen nur zur Beschleunigung der Ausbildung, nicht zur Ausbildung selbst. — Vollends Menschen höherer Gattung behalten in ihren Gehirnen so wenig Eindrücke von der Schulbank, worauf sie sassen, als das der Schulbank nächste Glied. Nur der stärkere, höchstens gleiche Geist wirkt und bildet am andern Geist mit Erfolg. Doch wird die Nachahmerkohorte nie einen originalen Styl erhalten, sie mag lesen was sie wil, und nicht Göthe sondern ihre Schwäche ist schuld, so wie er seinen nie verlieren wird, er mag lesen was [er] wil. Ohne diese athletische Unbiegsamkeit einiger knöchernen Seelen wäre ia die Vorsehung nie im Stand, ganzen Jahrhunderten und Völkern andre Stösse zu geben und sie aus ihrer Bahn zu biegen. — Vielleicht ist am Herzen der Boden und seine Früchte zu unterscheiden, 2 Dinge, die oft von ganz entgegen[gesetztem] Werth sind. Über iedes Menschen Triebe herscht ein höheres sie alle tingierendes Prinzip, das allein seinen Werth bestimt. Ohne dieses edle Prinzip wird ein Mensch, er sei so tugendhaft als er wolle und kan, nie edel sein — 100 mal hat er wie Thiere Tugenden ohne edel und Laster ohne unedel zu sein. Man könte das Wesen dieses Prinzips in Losreissung vom Irdischen sezen oder Anpichung an dasselbe. . . solche Menschen, die alles auf der Erde für Mittel, nicht für Zwek ansehen, die wie Shakesp[eare] und die

meisten Engländer das Gefühl der Eitelkeit aller Dinge in ihrem Busen tragen, die, von der hiesigen irdischen Bestrebung nicht mitfortgerissen, von unsern Menschenfreuden und Leiden unbetäubt, geniessen, leiden und thun nur mit dem besonnenen Blik entweder nach einer andern Welt oder nach dem Grabe — können nur von der Natur gebildet und vom Schiksal nie gemisbildet werden. — Diese Denkungsart wird weder von der Philosophie noch Religion noch Poesie verliehen aber wol gestärkt; und durch Geselschaften, Arbeiten, Aemter — entnervt. — Was ist der Grund dieser Empfindungen? Hätten Sie diese Frage nicht an mich gethan: so thät' ich sie an Sie. Ich dachte sonst, diese feineren Empfindungen stammen von einer lebhaften Phantasie ab, weil mit der Lebhaftigkeit des dargestelten Gegenstandes auch die seines Eindruks wachsen mus. Auch beweiset die Erfahrung die Union der feineren Empfindungen mit der lebhaften Phantasie. Aber wenn ich wieder von der lezteren den Grund aufsuchte, den man mit noch mehr Recht in stärkere Empfindungen sezt, deren Wiederholung die Phantasie ist und von deren Stärke also die leztere kömt: so fiel mir erst ein, daß welchen Grund ich auch fände, doch dieser einen neuen zur Erklärung fodern würde und daß die Antwort eine Frage gebährte — Die Einkleidung dieser Gedanken gleicht dem Anzug, in dem die Leute bei einer Feuersbrunst herumirren. Antworten Sie mir so schnel wie der König in Preussen seinen Unterthanen.

324. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 11. Mai 1790.]

Warum lassen wir uns durch unsre Geschäfte und unsre Freuden von einander absondern? Ich hätte längst schreiben und Sie längst kommen sollen und Sie dürfen sich weder durch iene noch ich mich durch diese rechtfertigen. — Aposteltag ist ein Intermezzosontag — Sie könten so gut kommen wie der Komet; daß Sie sich von Ihrer Sonne in Seebach bis nach Hof verklettern könten! — So oft ich den Himmel, der über uns aufgeschlossen ist, sehe, so denk' ich an Sie und Ihr Glük, Eine Sonne mehr zu haben. Wenn wird für mich armen Auswähler aus teuflischen Papieren und englischen Frauenzimmern eine Sternschnuppe niederschiessen? — ist nicht so ordent-

lich als die ich hier zum 2ten male auf diesem Blatte, und zum ersten auf dieser Seite um Verzeihung bitte.

325. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 19. Mai 1790.]

Nach dem Essen, nicht nach Ihrem sondern nach dem Klöterschen, seh' ich Sie und das Petschaft. Wär' es gar zu abscheulich: so würd' ich Sie bitten es mir zu schenken, ich würd' es so lange führen als ich die Feder führte — Das Wetter wird von Toaldo wieder zu mir übergehen. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Malzeit d. h. zu gesegnetem Brod keinen [?] gesegneten Kelch, der der Verdauung [schadet,] welches die Kelchberauber wol wissen.

326. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 20. Mai 1790.]

Da er iüdisch gestochen ([du] solst dir kein Gleichnis machen) so wil ich iüdisch mit ihm handeln und Ihnen stat dem Verdrus einige Groschen ersparen.

327. An Christian Otto.

Lieber Otto

Wenn am Mitwoche die Postmeisterin kömt: so thust du mir den grösten Tort, wenn du — ausbleibst und nicht fähig bist, Hof einen Wochentag zu entbehren, da ichs war, es einen Sontag zu entbehren. Du soltest 10,000 Vergnügungen hier »haussen« haben, wenigstens ein halbes Vergnügen über die patriarchalische Einfalt meiner Stube und über den Troglodyten selbst. Ich begleitete dich dan zurük bis an meine Hausthüre und bis an — deine.

Als Rükfracht erwart' ich den ersten Schiffer oder den Gibbon oder den Möser oder andere, von der disciplina arcani plombierte, Novitäten oder stat dieser Oder lauter Und's — ein Gedanke in den ich wie in einen Himmel hineinsehe.

— Schreib mir auch einmal und las es deinen Albrecht auch thun — blos damit ich euere wahre Hand sehe und sie nachmachen lerne und dan in eurem Namen Briefe an mich seze, um mir weis[zu]-

machen, es sei doch noch iemand in der Welt, der an den Richter schreibt.

Dein

Freund

[Schwarzenbach] den 31 Mai 90. [Sonntag.] Richter.

N. S. Da euch meine närrische Gestikulazion über die Suspension meiner Bücher-Porzionen und Razionen so sehr belustigt: glaubt ihr denn nicht, die Gestikulazion über eine unerwartete Überhäufung damit wäre eben so angenehm wenn nicht angenehmer und neuer? Ich würd' es probieren. — Ich wünsche, daß ihr beide nur solche wizige Einfälle habt, die mir nüzen (ich stehe also hier mehr dem Zufalle als euerem Willen blos): hundertmale lies ein Fürst einem armen Sünder das Leben nehmen, weil der Zufal das fürstliche Bonmot gerade zu einem Todesurthel machte; und eben so oft wurde das Leben gewonnen.

328. An die Postmeisterin Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 31. (?) Mai 1790.]

Hier kömt der Marezoll, aber nicht die Krebse und man treibt auf diesem Planeten leichter Kost für die Andacht als für den Gaumen auf. Ich werde mit Mühe zum Vergnügen gelangen, Ihnen eines zu machen und mir um den Tisch ein kleines Verdienst zu erwerben, der sich um mich die grösten erworben. — Ich kan den Mitwoch und Sie kaum erwarten. Ich wüste keine schönere Vorläufer als Ihren Brief und die Gatt[erer]. Wenn die Natur schön ist: sehnt man sich nach allem andern Schönen und Sie wissen wol, daß ich die Verse nicht allein meine. Bei schlechtem Wetter hingegen möchte man blos mit stäubenden Folianten und dem Methusalem umgehen. — am Mitwoch ist die Natur schön. — den in Ihr Haus eingepfarten Franzosen.

329. An den Herausgeber des Modejournals.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 2. Juli 1790.]

Meine Eitelkeit sagt mir, Ihr Stilschweigen darauf käme von den sich um Sie drängenden Geschäften her; meine Bescheidenheit, [es] entstehe vom Unwerthe des Buches selbst. Ich bitte um die Ent-

scheidung, welche von beiden Recht habe. Möchten Sie sich auf die schwächere Seite schlagen!

330. An die Postmeisterin Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 2. Juli 1790. Freitag.]

Ich schreibe an meiner Lebens- und Sterbensgeschichte: am Montage fahr' ich so darin fort: »Den 5 Jul. hatt' ich das Vergnügen, rc. einfahren [?] zu sehen, ob sie es gleich versprochen hatten. . ich und Euphrosyne waren am andächtigsten; Evang[elium] von Petri Fischerei, ich sagte, ich wäre der Peter — ich muste eine eben so lange Predigt wie der Pfarrer nachhalten, sie zu überreden, daß sie bei lezterem assen — Birke Augarten, Prater, Vauxhal; [Renata] sagte, sie wäre schöner als die Eremitage. Wenigstens war sie es am 5 Jul. Pflükte Vergismeinnicht, um von meinem Arme loszukommen — Schlief um 3 Uhr ein, stand um 4 auf und schrieb gegenwärtiges in meine Lebensgeschichte.« Verzeihen Sie meine mänliche Schwazhaftigkeit. Ein paar Morgenwolken dürfen Ihre Reise nicht verschieben: der Tag steht oft närrisch auf und besonders hat der Sontag sein Sonabends- und Nachtkleid bis um 12 Uhr an. Ich wünschte Otto II ein 4tes Pläzgen in Ihrem Wagen. Ich bin mit 250 000 Empfehlungen rc.

331. An Wernlein in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 5. Juli 1790. Montag.]

Ich wolte die Antwort anfangen, als meine Nachfahrer nachgerolt kamen. Glauben Sie aber nicht, daß ein armer Novizenmeister wie ich darauf närrisch stolz ist, daß in seine Stube ein Tagschmetterling, ein Dämmerungsvogel und der Naturforscher von beiden flatterten — denn ich weis aus Geschichte und Nachdenken, wie kurz und klein ieder Ruhm, selbst der gröste ist und wie, indem das Ganze der Vergangenheit im Gedächtnis der Nachwelt immer aufschwilt, die Theile derselben immer mehr eindorren: solche Betrachtungen hindern einen, sich über andre Menschen und Hofmeister zu erheben, wenn ihn die Höfer besuchen. — Ein vergnügter Weg, nicht blos wegen dessen, was ich erwartete, sondern schon in Händen hatte. Ich wolte, Asia, Afrika rc., Südindien (des unentdekten Nord-

indiens nicht zu erwähnen) schriebe an mich und zwar so ꝛc. — so gefrässig bin ich im Brieflesen. Ich hätte Ihnen nach Ihrem langen Verweilen im Mondsschatten Ihrer Studierstube nicht so eilig geantwortet, köderte mich nicht Ihr Versprechen künftiger Polygraphie an.... Ich eile nach einem Sprunge über Ihren humoristischen Anfang .. Was Sie vom Gefühl sagen, ist so richtig, daß ich ohne das mich selbst nicht erwehren könte, ein Wolfianer ꝛc. zu sein — wogegen ich in meinem Morgen-, Vesper- und Nachtsegen nicht genug beten kan. Sobald aber von Demonstrazion (dem Dissenter vom Gefühl) die Rede ist: so wird die Schwierigkeit der gleichzeitigen Aufziehung der beiden ähnlichen Reihen sicher kleiner a) durch den Zufal, den auch der Influxist eingestehen mus, da er ihm doch die gleichzeitige Aufziehung ziemlich zusammentönender Vorstellungsreihen verdanken mus b) dadurch daß der Harmonist nur diese Gleichzeitigkeit zu läugnen braucht: denn woher stände sie zu erweisen, da keine Seele etwas von der andern ꝛc. weis? ... Leibniz, Lessing meisselten aus den feindseligsten Systemen ihre überdekten Aehnlichkeiten mit einander heraus — Bayle, Voltaire und die Kezer fabrizierenden Theologen holten aus Systemen die Verschiedenheiten und Irthümer hervor — .. Der Stoizismus — Monachismus — Mystizismus und Fohismus sind Milchbrüder. Der Stoizismus fodert nicht blos Apathie sondern schränkt die Tugend auf thatenleere Verfassung ein (denn wie solte der Stoiker einem angenehme Empfindungen zuzuführen bemüht oder verpflichtet sein, da diese nicht viel besser als die entgegengesezten sind)*). — Der Monachismus untersagt ieden eignen Willen ꝛc. — Der Mystizismus (Brüder des freien Geists im 13 Jahrhundert) verwandelt alle Neigungen ꝛc. der Seele in den einzigen Gedanken an Got und begehrt einen frommen Grund mit Gleichgültigkeit für die darauf gemalten guten oder schlimmen Handlungen. — Der Fohismus in Sina, aus dem das warme schlafsüchtige Klima noch ein Paar Sprossen mehr vortrieb, sagt, daß man Geistes Anstrengung und Sinnen Abtödtung solange fortsezen müste, bis Wille und Gedanke und Empfindung

*) Grade so ists mit dem Glauben und [den] guten Werken der Orthodoxen.

verschwände rc. Der Christ und der Tugendhafte sind in einem gewissen Grade Stoiker, folglich würde in ienem Buch, dessen Schreibung und Unterschreibung Ihnen so schwierig vorkömt, ieder seine Meinung finden. — Überhaupt ist ein Mensch von einem Menschen*) wenig verschieden und ich habe Hochachtung für ieden Unsin, weil er von und in einem Menschen ist und weil ieder Unsin bei näherer Umleuchtung Gründe verräth, die seine Annahme entschuldigen. Vollends über Gewohnheiten ganzer Völker und Zeiten solte man nie den Stab richtend brechen, da es keine ganz sinlose gab (das nüzlichste Buch wäre eines, das die Vernunftmässigkeit alles menschlichen Unsins darstelte.) — Ich flattere glüklich in einem Blumenflor von Genüssen herum, die meinem Saugerüssel untermengt anbieten Satiriker rc. Koketten und alle Teufel. Hätt' ich Zeit und Kopf genug: so lernt' ich alle Wissenschaften und Sprachen, weil iede eine neue Seite der menschlichen Natur und einen neuen Genus verspricht. Jede menschliche Freude, iede Volk[ommenheit?] ist eine wahre und ihre Entbehrung, weil die Intension die Extension nicht ersezt, aber wol mehrt diese iene. Mich schreib' ich vergnügt und Sie misvergnügt. Ich trüge meine augspurgische Konfession unter meiner Gehirnschale herum, fänd' ich nicht Menschen, vor welchen sie abzulegen es Reiz und Nuzen hätte. — für die künftige Lebenswärme des gequälten Herzens — Der erste Entwurf fuhr mir mit Grausen vor der Seele vorbei und bebend schrieb ichs nieder. . . . Ich wolte, es zöge eine Rezensentenseele in Sie rc. und [daß Sie] durch Ihre Kritik mein Geschreibe ausbrenten. . . . wenn Sie meiner lapländischen Wahrsagertrommel glauben wollen: so ist das Wetter morgen ein Sontagskind und ein azurner Tag, der nicht wie die iezige Mode einen Halbmond sondern eine ganze Sonne aufhat und der sich bisher mit Schönheitswasser rein gewaschen, wird uns nach Gatt[endorf] führen, zur alten Bestie. — Ich gebe kein Moratorium von 5 Monaten mehr und mus ich Ihr Siegel zerbrechen — Geben Sie mir nicht eine Schreibstunde sondern eine Schreibminute. Leben Sie wol und besser als Sie ver-

---

*) In höhern Augen werden vielleicht unsre Unähnlichkeiten untereinander so zusammenfallen als in den unsrigen die Einer Thiergattung.

dienen: denn da Sie gut sind, [verdienen] Sie, daß es Ihnen recht übel und exzentrisch gehe: denn das ist der Humor unsres Erdbals so.

332. An die Postmeisterin Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 15. Juli 1790.]

Er war so höflich und ich so unhöflich, mich nicht daran zu erinnern. — Das prophetische Wettermängen, das auf Hof walfahrtet ꝛc. — der Tag in himmelblauer Montur mit dem Stern der Sonne auf der Brust — Was macht der blessierte Damon? und diesen möcht' ich fragen: was macht die prima donna?

333. An Christian Otto.

Schwarzenbach an der Saal den 15 Jul. 90.

Mein lieber Christian!

Ich wil dich zum Rezensenten machen: weiter steht nichts im Brief.

Ich werd' in meinem Leben das Weissagen, französische Schreiben und das satirische nicht lassen; aber doch Intervalle kan ich nicht abwenden: du hingegen kanst die im 3ten Stük verhüten. (Jezt red' ich wie ein in ein zweites Ich Verliebter nur von meinem). — Indes ich hier mit meinem pädagogischen Quentlein ⟨Drachma⟩ wuchere und Einem Orte nüze: thu' ich wieder allen übrigen Orten den wirklichen Schaden, daß ich nichts Satirisches hecke. Ich werde mich wahrhaftig schlecht bei der klugen Welt entschuldigen, wenn ich mich mit den vielen Bänden blos entworfner Satiren, die ich iede Stunde gerichtlich niederlegen kan, zu decken meine: denn die Welt kan sich gar zu leicht denken, daß ihrem Vergnügen nur die Sachen zu Passe kommen, die ich schon zum Drucke fertig gemacht. Dazu zwingt, treibt und lokt mich aber iezt gar nichts, wenn du es nicht — aus Liebe zur Welt — thuest; und zu diesem Zwingen ꝛc. ꝛc. wil ich dich wieder zwingen, treiben und locken: und dieser Brief ist der Perpendikel für 4 Räder auf einmal.

Den 18 Jul. Hof. [Sonntag.]

Ich wil dir hier das Uebrige kurz und ernsthafter schreiben. Ich bitte dich nämlich, 1) mein Publikum und mein Leser zu werden, damit ich einen Reiz zum Machen habe. 2) Mein Rezensent auch

zu werden. Du kontest ia mit 2, 3 Worten das Schlimste und das Beste anzeichnen, weil man, ohne alle äussere Winke und Meilenzeiger, sich warlich am Ende in eine so fehlerhafte Originalität hineinarbeiten konte, daß es Got erbarmen möchte, aber nicht die Rezensenten. Geniert dichs indes: so schlag' mir nur den 3) Punkt nicht ab, daß du aus beigefügtem Register, dessen Vermehrung ich dir bald schicken wil, die Satiren erliesest, die du mir zu machen befiehlst, weil meine eigne Wahl alle begint und keine endigt. Sobald ich mit 1 oder 2 Pensis fertig wäre: gäbest du mir alzeit neue auf. Und so wird etwas aus mir werden.

Dem Pfarrer in Schwarzenbach oder Wernlein mach' ichs mit dem Ernsthaften so — und so würd' ichs auch gegen dich mit dem Romane machen, an dem ich laiche, wäre dein Geschmak weniger durch die Lesung der besten Romane verdorben.

— Aber lang passe nicht und heute gieb mir deine mündliche oder schriftliche Antwort.

Das Ding über den Tod ist nicht das längere, wovon ich dir einmal sagte.

Thu mir ia den Tort nicht, mir meinen feinen Entwurf, mich selber zu erziehen, zu vereiteln.

Ich bin

Dein

Erz- und Hofprophet und Fr[eun]d

Richter.

[Adr.] Des Herrn Christian Otto Hochedelgeboren. Mit 4¹/₂ Bogen.

[Beilage.]

1. Florian Fälbels Reise mit seinen Primanern.
2. Beschreibung der öffentlichen und Privatbibliotheken des Dorfes unweit der See Kuhpanz. (fast fertig)
3. Diabolokratie stat der Theokratie.
4. Sprichwörterspiele.
5. Beschreibung der Zimmer, die ich in meinem Leben bewohnet.
6. Ediktalzitazion — Stekbrief meiner Frau.
7. Beweis daß die gefoderte Tugend der Keuschheit nur das lutherische Zölibat im weiteren Sinne sei.

8. Lavaterische Aussichten in die Ewigkeit bei einem Seleniten, der die Erde für seinen künftigen Himmel ansieht.
9. Pak Apologien des Ehebruchs, des einfachen und doppelten.
10. Rezension der Opera des H. Reichsherkommen.
11. Daß Monarchen unsre Päbste sind.
12. Die gefrornen Wörter am Nordpol, nach Mandeville.
13. Eine Akademie die blos aus Ehrenmitgliedern besteht.
14. Gegen die Titularräthe; nebst der Verewigung auf Pfefferkuchen in Schlesien.
15. Daß die Weiber unsre Päbste sind.
16. Meine Magensaft-Bräuerei.
17. Frazen.
18. Besondre Fälle aus der Pastoraltheologie.
19. Daß die Betler unsre iezigen Barden sind.
20. Gerichtshof der Liebe.
21. Suplik eines Poeten an den Reichshofrath um die Standeserhöhung zum gekrönten Poeten nebst dem Beweis seiner poetischen Einkünfte.
22. Auch eine eines Baron [!] um den Grafenstand und Beweis seiner gräflichen Einkünfte.
23. Beschreibung der gemalten, geschnizten Thiere, Begebenheiten rc. die beim Vogelschiessen abgeschossen werden.
24. Beschreibung meines Epitaphiums.
25. Erfindung des Essens; Rechtfertigung der Schaugerichte rc.
26. Verse auf den Spizbuben, den Särgen, Schüsseln — Inskripzionen der Strumpfbänder.
27. Neue Hypothese aus der Hypothese der harmon[ia] praestabilita.
28. Daß wahre Tugend nur im Reden bestehe.
29. Anleitung zur mechanischen Schriftstellerei.
30. Daß die Fürsten Götter sind und zwar böse.
31. Die Gesichtspunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen.
32. Weibliche Ohnmachten.
33. Da es schon $3^1/_2$ Uhr ist: so mus ich nach Hof und das Übrige mach' ich nach.

334. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] den 21 Jul. 1790 [Mittwoch].

Lieber Otto

Thue mir den Gefallen und lasse mir 1/2 Buch rothes Meritenpapier holen, weil mirs der Buchbinder das vorigemal wieder abschlug; und schik' es am Donnerstag vormittags zu meiner Mutter.

Nebst einem Briefe, worin du mir ein Paar kleine Antworten und ein Pensum giebst.

Versalze mir aber nicht wieder den Donnerstag wie den Sontag, nämlich durch Unsichtbarkeit.

Apophtegma [!] des Wetteraugurs und des Clairvoyant des Himmels: 6 Wochen bleibts so. Richter.

Hate-toi un peu, à finque notre Mercure ne retourne pas sans tes lettres.

[Adr.] Des Herrn Christian Otto Hochedelgeboren in Hof.

335. An den Herausgeber des Modejournals.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 1. Aug. 1790.]

Ich habe von Monat zu Monat gezögert, meine alte Zudringlichkeit zu erneuern rc. Kaum entschuldigt mich der — erste August — weil es keine Einrückung vertrug. Sie werden mehr an Zurükgeben als Einrücken gewohnt sein. Da mich der Gedanke Ihrer angehäuften Geschäfte tröstet, unter denen meine Angelegenheit so leicht unsichtbar wird.

336. An Kommissionsrat Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 4. Aug. 1790.]

Ich wiederhole eine Bitte, die 10 Personen auf einmal thun, um die Beschleunigung des Examens- und Münzprobazionstages. — diesen Merkurius zu fixieren. Wäre mehr Papier übrig: ich wiederholte meine Bitte noch 20 mal.

337. An Beata Schäffer, geb. von Spangenberg.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 8. Aug. 1790. Sonntag.]

Ich erscheine so bücherarm vor Ihnen, daß ich besser gar nicht erschiene: denn durch das beiliegende Geschriebne werd' ich das

Gedrukte weniger ersezen als erst unentbehrlich machen. Meine Absicht war aber auch nur, mir selbst einen Gefallen zu thun und an Sie einen Brief zu schreiben, damit ich pralen und sagen kónte, ich habe an das vortreflichste Frauenzimmer, das ich in meinem nárrischen blos tockierten Leben gesehen, einen kurzen Brief geschrieben, in dem ich wenigstens mit todten Worten 2c.

Das schónste Schiksal dieser Aufsáze wáre, bei Ihnen zu bleiben; das schlimste wáre, wenns ihnen mislánge, das Herz und die Empfindung eines armen Satirenmachers zu rechtfertigen und zu beweisen, daß ich nicht unwerth war, einen Freund zu haben und dessen Freundin zu kennen. — Mógen Ihre Tage so schón sein wie Sie — Ihr Schiksal so sanft wie Ihr Karakter — Ihre Freunde so gut wie Ihr vorausgegangner — Ihr Leben so lang bis Sie sich d. h. Ihr Kind beglúcket haben — und móge Ihr Geist nach einem langen Tage, dem er Stralen gab, sanft durch eine stille Abendróthe hindurch in den Himmel sinken.

338. An A. G. von Spangenberg in Benzka.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 8. Aug. 1790.]

[Sie] mússen ein halbes Blat aus meinem Lebenstagebuche lesen: »Der 27 2c. Jul. waren vielleicht ein Paar pránumerierte Tage aus einem himlischen Julius, die in meinen irdischen Kalender nicht gehóren. Ich [habe] nichts mehr davon úbrig als die Erinnerung, diesen stillen Nachsommer der menschlichen Freude, und als den Dank dafúr, der aber keinem Menschen núzt als mir, weil der Dank fúr ein Vergnúgen selbst ein neues ist. Mógen die edlen Menschen, die so glúklich machen, es selbst immer sein und die Fortdauer ihres Glúks fúr seine Vermehrung halten. Wenn mein Betalliierter und Schlafassocié sich an meinem Buch genug eingeschláfert hat: . . . fúr die mitkommenden Búcher dank' ich; »mitkommend« ist doppelsinnig und kan Búcher bedeuten, die zu und von Ihnen kommen, und so mein' ichs auch — ob Sie mir nicht das Buch oder ienes [?] geben und ob Sie nicht das unterstrichne Oder in Und verwandeln wollen — deren Seele so sanft ist wie ihre Stúcke und Spiele und deren Hóflichkeit den Gast zur Unhóflichkeit verlokt — die Philos[ophin], die eben so gut denkt als singt.

339. An Wernlein in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 9. Aug. 1790. Montag.]

— Ich beginne dieses Geschreibe 3 Terzien vor meinem aktiven Examen, nachdem ich ein Maas Bier getrunken um zu visieren, ob die figürlichen Köpfe meiner Seminaristen so vol sind als mein unfigürlicher. — Mein Herz ist noch voller von Ihrem Brief. O wenn Sie mir vor 10 J[ahren] einen solchen geschenkt hätten, wo ich meine Arme um ieden ephemerischen Freund so innig schlug wie iezt um einen perennierenden — wo ich keinen Menschen kante, nicht einmal den nächsten, mich selbst, alle aber liebte — wo ich noch glaubte, ein Freund wäre so leicht aus der Glüks Zahlenlotterie zu ziehen als eine Geliebte — wo ich aus dem Jugendparadies noch nicht geiagt war, aus dem wir alle müssen und in das das Alter und die Erfahrung mit dem blizenden und schneidenden Schwerte keine Rükkehr verstatten — ach damals, wo ich die Sonnen- und Sommerflecken des weiblichen Herzens und die Phasen des männlichen nicht kante — wo meine ungetäuschte Seele (ausgenommen von sich selbst) alle Seelen umschlang und ich zugleich war 10 mal dümmer und glüklicher und närrischer und tugendhafter.

den 10.

Ich möchte damals gethan haben, was ich wolte: auch iezt treibt Ihr Brief mit seinen liberalen Aeusserungen mein Blut um 1 mal öfter um. Der 9 und 10 August verhalten sich wie die beiden Lebens-Abtheilungen, die ich an beiden beschrieben: denn heute bin ich vom gestrigen Vergnügen gelähmt und ausgepumpt.

Wie man nämlich von dem iüngsten Richtstuhl in den Himmel übertrit: so wurde unser Examen mit einem Tanz im hiesigen Walhalla verknüpft. Was mich noch diese Minute wundert, ist, daß der Examinator selbst mit tanzte, und er mus nicht nur zuviel getrunken gehabt haben.

Über die verwelkten Kindheits Jahre weht auf uns ein Wolgeruch herüber, der schwer zu erklären ist, wenn man auch 2erlei weis — daß erstlich die KindesSinne nicht wie unsre die Eindrücke aufnehmen sondern aufgreiffen, indes bei uns ieder Gegenstand sein Petschaft auf erkaltetes und hartes Siegellak drükt — und daß 2tens diese neuen Sinne lauter neuen Objekten begegnen, die mit

allen Vortheilen des ersten Eindruks wirken. Denn es ist noch unerklärlich, wie irgend eine Empfindung durch Wiederholung (da doch die Seele keiner körperlichen Veränderung, Abspannung fähig ist) von ihrer Stärke einzubüssen fähig ist: aufs Gehirn ists nicht zu schieben, dem als Körper ieder wiederholte Eindruk ein neuer ist — diese beiden Ursachen bringen auch unter der Kindheit, [dem] Frühling und dem Morgen eine Familienähnlichkeit — alle 3 verdoppeln den Lebensgenus, das Gefühl unsres Seins und den Glanz eines ieden Gegenstandes — wie umgekehrt der Herbst, das Alter und die Stunde vor dem Betgehen uns mit Gedanken des ausgepresseten kahlen und ewig um sich kreisenden Lebens drücken. — Der Gelehrte Fortius räth iedem Gelehrten 6, 12 monatliche Veränderung der Städte an; und er hat Recht: iede neue Lage (und wärs ein Stubenwechsel) ist stärkende frische Luft; wir fahren und graben sonst unser Gleis und unsern Holweg so tief ein, daß wir enge drin stecken ohne Himmel und Erde zu sehen. Seit vielen Jahren schrieb ich nicht soviel Ernsthaftes als im heurigen. Ausser Ihnen [?] mus noch, da ich obendrein von Tag zu Tag wieder mich zum 12ten J[ahre] zurükbegebe, in dem man am weichsten, entweder das Machen eines Romans daran schuld sein oder das Spielen desselben. Ich wil wünschen, daß ich mich bald kopulieren lasse — damit ich weis wohin mit meinen Empfindungen und zweitens meiner armen Frau wegen, die es iezt bei gegenwärtigem Briefsteller am besten hätte. Wärs zu machen: so wäre iezt der rechte Zeitpunkt: — ich wolte Verse und Pas machen lernen — ich liesse mich frisieren und silhouettieren — meinen ganzen alten Adam zög' ich bis auf die kleinste Franze aus, besonders meine QuarréeStiefel — ich nähme mir vor, ieden Tag nur Eine Schönheit meiner Frau zu studieren und am andern eine andre zu besehen — ich gienge mit ihr spazieren von SonnenUnter- bis Aufgang — die Philosophie und meine Warzen thät' ich sogleich weg: — so aber ists recht fatal und ich verpasse meine besten Eheminuten.

11 Aug.

Die Geschichte Ihres Skept[izismus] ist meine. Im Heerrauchs Jahr wölkte dieser SeelenHeerrauch meine so sehr ein, daß mir keine Wissenschaft mehr schmekte und ein Buch mit scharfs[innigem]

Unsin las ich lieber als eines mit schlichtem Menschenverstand, weil ich blos noch las, um meine Seele zu üben, nicht aber zu nähren. Zum Glük wurd' ich damals von der WizManie besessen, die mich, um Gegenstände etc. des Wizes zu haben, durch das neue Interesse zum Licht wandte, das ich durch das WizPrisma aus Stralen in Farben verkehrte. In der Empfindung war ich gläubig; und blos den Schriftstellern, die mich in iene oft versezten, verdank' ich meine Transsubst[anziazion]. Zum Unglük war dieser skeptische graue Staar auch in den Augen meiner 2 todten Freunde und ihrer Freunde.

Ein Hauptgrund meines Skept[izismus] war der: »es giebt für iedes Subjekt keine andre Wahrheit als die gefühlte. Die Säze, bei denen ich das Gefühl ihrer Wahrheit habe, sind meine wahren und es giebt kein andres Kriterium. Da aber dieses nämliche Gefühl auch die Irthümer, die es wiederruft, einmal unterschrieb — da es seine Aussprüche ändert nach Stunde und Alter und Zuständen und Seelen und Ländern und Welttheilen: woher kan ich denn gewis wissen, daß dieses chamäl[eontische] Gefühl morgen oder in 3 Jahren das nicht zurüknehme, was es heute beschwört? Und blieb' es auch beständig: könt' es nicht bei einem Irwahn beständig bleiben? Wer steht mir für die Wahrheit dieses Gefühls als das Gefühl selbst? Denn was [man] Gründe nent, ist nur eine verstekte Appellazion an dieses Gefühl: weil einen Grund vorbringen heist zeigen, daß der zu begründende Saz ein Theil, eine Folge etc. eines schon begründeten ist, und der lezte dieser begründeten Säze mus sich allemal, wenn wir [nicht] ewig vom Grund des Grundes zum Grund des Grundes des Grundes etc. gewiesen werden sollen, auf blos gefühlte Wahrheit stüzen, weil sonst die ganze Schluskette an nichts hienge.« Daraus folgt aber auch die Ungewisheit, ob ich existiere: denn dieses ExistenzPostulat ist aufs blosse Gefühl gebaut — Ich wil hoffen, daß ich existiere: ich wüste auch nicht, was Sie an mir lobten, wenn ich gar nichts hätte, nicht einmal Dasein. Indessen nehmen Sie mir, wenn Sie mir die Substanz geben, dafür wichtige Akzidenzien — wenigstens die Bescheidenheit, die ums Leben kommen mus, wenn ich auch nur $^1/_3$ Ihrer 3 Seiten lese oder glaube. Da man allemal das Lob stärker und den Tadel schwächer giebt als

man es genommen sehen wil: so mus ich auf eine starke Uebertreibung Ihres Lobes denken, damit nicht Ihre Bescheidenheit mit der Uebertreibung zugleich das Wahre wegsubtrahiere. In der That Sie solten wissen, daß Sie der gröste Linguist in den slavischen und vielleicht südindischen Sprachen sind — Ihre Belesenheit in den actis sanctorum und Martyrologien ist Ihnen selbst bekant — und ich wünschte, ich wäre kein kleinerer Fechtmeister und Talmudist als Sie. Dafür besteh' ich darauf, daß mirs Ihre Bescheidenheit unangefochten lässet, wenn ich erstlich sie selbst hochachte und liebe — Ihre Kentnis der Alten, die wie Weiber mit den Jahren Verehrer einbüssen — Ihr punctum saliens unter der linken Brust, dem erst unser 2tes Leben nach dem Tod den ganzen Menschen gar anbildet — Ihren gefälligen und doch geraden Gang durch [das] närrische verwachsene stechende Gebüsch des Umgangs [?] und der Welt [?] — Ihr feines Ehrgefühl — — aber ich verleze Ihres und meines, wenn ich zu schreiben fortfahre, was blos gedacht zu werden hinlänglich ist. — Ich unterliesse die Abhandlung [?] gar, wenn mir nicht unsre Aehnlichkeit der Denkungsart auch hier für Begegnung gutsagte — Meine Dividende von den Mixturen ist alles, worunter H (spiritus asper) [steht], vermauerte Einbauungen in den Text — Ich bin ohne weitere Finalfaxe ꝛc. — Da den Juden [der] Sabbat nicht zur Erbauung sondern zur Erholung gegeben ist und Mich[aelis] alle Sabbatregeln aus dem Endzwek des Vergnügens ableitet — da die koptischen Christen noch iezt [den Sabbat feiern:] so wollen wir auch koptische Christen diese Woche sein, wenigstens von 8—11 Uhr. cura ut valeas et scribas.

340. An Johanna Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 25. Aug. 1790.]

'Vor mir steigt der Mond herauf — unter mir krazt eine Maus, die mein Stubenpursch mit ist — in mir sizt das Abendessen: es wird also bei so viel Zerstreuung der Brief kurz und dum genug werden. — der rauft sich sonst iede Minute, die es länger ausbleibt, ein Haar mehr aus — Ich dachte nicht, daß ich würde umwenden müssen. — Auf dieser [Seite] wil ich aber nichts schreiben als — Apropos ich wünsche Ihnen, daß Sie niemals Langweile, Kopf-

schmerz ꝛc. und Blumen haben, denn die lezteren gehören mir, Ihrem Freund, und die Übrigen Ihren Feinden.

341. An Wagner.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 27. Aug. 1790.]

Endlich lass' ich aus meinem Bücherkarzer und Zwinger ꝛc. wieder los. Da ich ihn nicht zum Nach- oder Durchblättern sondern [zum] Durchlesen [entlieh]: so las ich so lange daran als der Rathsphalanx nicht daran lieset. — Wenn Sie Burgermeister würden (welches ich nicht zu Ihrer, sondern des Raths Ehre wünsche): so stiften Sie, um den Widerspruch volständig zu machen, Ihren Vol[taire] ins Rathsbibliothekgen. Vor der Inhaftierung — that die Bitte so oft vergeblich, daß ich den gestorbnen Bayle eher zu sehen hofte als den gedrukten.

342. An Christoph (?) Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 20. Sept. 1790. Montag.]

Le [21?] j'aurai le plaisir de voir et de completter la Ligue lisante, aimante et riante — je m'annonce pour vous trouver et les livres que je veux emporter en vous remettant les lüs [!]. La lune illumine ce papier, mais demain je verrai les soleils dont elle emprunte les rayons.

343. An A. G. von Spangenberg in Venzka.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 21. Sept. 1790. Dienstag.]

So freigebig Sie mit allem was Sie haben sind: so wenig sind Sies mit Ihren Briefen und Sie sind ein wahrer Harpagon damit; ich mus mit 10 von meinen Einen von Ihren abkaufen, welches nicht christlich ist. Daher such' und seh' ich stat der Briefe den Briefsteller — und zwar schon wieder den 26 Sept. um 6 Uhr 1790. — Im Grunde komm' ich ohnehin selten zu Ihnen: denn Sie müssen nur bedenken und zusammenrechnen, wie oft ich meinen Wünschen die Venzkaer Himmelsfarth [!] abschlage und wie oft ich mich, beim Streit meiner Neigung und der Schiklichkeit, für die leztere erkläre. Da die schöne Natur und d[ie] Schäff[erin] uns zugleich ꝛc. Macht der Himmel durch Wasser meine Hofnung zu Wasser: so schieb' ich mein Vergnügen und Ihre Belästigung nur auf.

344. An Herder.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 24. Sept. 1790.]

Ich mach' es durch 101 Wendungen, auf die ich gesonnen, nicht gut, wenn nicht Ew. eigne Nachsicht es gut und verzeihlich findet, daß ich Sie bitte, diese 3 Aufsäze dem Museum zu geben. Vor 2 Jahren that ich eine ähnliche Bitte an Sie, da Sie in Rom, dem ausgebranten Vulkan der ganzen Erde, waren, und Sie d. h. Ihre Gattin erfülten mir die Bitte so gut, so nachsichtvol . . wahrhaftig Ihre moralischen Schriften sind blos der 2te Abdruk Ihrer Seele.

345. An Amtsrichter Eyl in Thiersheim.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 25. Sept. 1790.]

Titel-Nimbus — 3 Wunder, daß Sie den Bayle haben, lesen, verschenken, da sonst die Bibliothek und Registratur einerlei Inhalt hat. — Wie in [der] Regierung ein leerer Siz für den Fürsten bleibt: so im Herzen der Geistlichen eine leere Stelle für die Tugend, in deren Namen sie alles thun.

346. An Wagner.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 7. Okt. 1790. Donnerstag.]

In unserm Leben haben wir beide, Sie und ich, keinen so närrischen Brief gelesen als den auf dem andern Blatte von Voltaire an Sie. Ich fand ihn heute früh auf meinem Schreibtisch, ich kan aber unmöglich glauben, daß ihn der verdamte oder seelige Voltaire selbst geschrieben. Wahr[schein]lich stand ich zu Nachts wie mehrere Nachtwandler auf und schrieb schlafend den französischen Brief nieder, da dergl. Pazienten sogar schon Verse und Predigten elaboriert haben: darin bestärkt mich auch das, daß ich schon längst Sie um ꝛc. ersuchen wollen. Auf der andern Seite aber stoss' ich mich daran — Sehen Sie da drüben steht an — daß das Original, dessen Kopie ich hier beifüge, nicht von meiner Hand ist, und am Sontag wil ich Ihnen es zeigen. — Es mag ihn übrigens ich oder Voltaire oder der Teufel selbst geschrieben haben: so ist die Bitte darin meine eigne und ich wiederhole sie wie die Volt[airesche] Versicherung ꝛc.

Mon cher Wagner

Car vous m[e l']êtes parceque je vous le suis un peu. Je vous aime et je ne vous flatte pas: car ce n'est que de mon vivant que j'oubliai l'un et que j'aimai l'autre; les morts sont flattés, mais ils ne flattent jamais eux-mêmes.

Le diable m'a dit que son sécretaire — un certain Hasus demeurant près de Hof — a le diable même au corps et partout et qu'il me veut rélire après m'avoir lû [!] aussi souvent qu'un billet-doux. — Voilà un billet-doux de ma part pour vous prier de prêter à Mr. le sécretaire quelquefois un volume de mes œuvres, surtout de ceux qu'on a publié après mon decès. Vous vous obligerés infiniment le secretaire, son maitre et moimême. Quant à moi je suis ici à l'enfer aussi bienaise qu'à Ferney et un peu plus, n'y conversant qu'avec le grand et le beau monde et avec les diables qui ont infiniment d'esprit. Ne sachant, si jamais j'aurai le plaisir de vous parler, je vous souhaite tout ce que m'a enlevé la mort, excepté les Frerons — et tout ce qu'elle m'a donné, excepté l'enfer.

347. An die Postmeisterin Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 24. Okt. 1790. Sonntag.]

Ich weis nicht, leg' ich Ihnen die Empfehlung bei oder bring' ich sie selbst ... Ich nahm einen Schiefer und rechnete es heraus, daß ein Geselschafthausierer, ein unter dem schönen Geschlechte herumirrender Ritter am passabelsten daran: nicht blos weil er in iedem Tempel eine Schuzheilige anzubeten findet oder weil er das ungefundne, vielleicht ungeschafne Ideal, vor dem seine Seele kniet, handhaben, drehen, drechseln, puzen kan wie er wil, welches mit etwas Lebendigerem nicht angienge: sondern darum: alle 3 Jahre kömt er wenigstens 2mal auf die sorgenvolle monatliche Folter, auf der der H. Pfarrer liegt und die die Schmerzen zerrissener Freundschaft übersteigen. Ich würde also in einer Ehe von 30 Jahren 20mal torquiert, wenn nicht 25mal. Verzeihen Sie, daß ich erst auf diesem Blatte Sie versichere, daß rc.

348. An die Postmeisterin Wirth in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 27. Okt. 1790. Mittwoch.]

Weder das Intelligenzblat noch sein Publikum wäre eine Minute oder Seite werth, die man nüzlicheren Dingen abbräche: wenn Sie es nicht so wolten und wenn nicht der Gelegenheiten, Ihnen meinen Gehorsam zu zeigen, so wenige wären, daß ich nach der kleinsten begierig sein [mus]. . . Sie lassen nur den grössern Brief abdrucken und von einer iener beiden schönen Hände abschreiben, die öfter sich einander als eine Feder halten.

Ich wünschte, daß sie wieder aufsein, essen und singen kan: denn am [Donnerstag] komm' ich schon wieder gelaufen, um da zu essen — vom Quée [!] meines Stoks von einem Haus ins andre gestossen zu werden — zu geniessen Bier sowol wie Gesichter — zu hören Arien sowol wie Verläumdungen — zu spielen — zu misfallen — und mündlich die oft geschriebne Versicherung zu wiederholen ꝛc.

349. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] den 27 Okt. 1790 [Mittwoch].

Lieber Otto

Mein Lauf und des Monds seiner ist so unregelmässig, weil ieder Teufel und Planet an uns zieht und weil wirs zulassen. Die Postmeisterin und der Franzos zogen mich zum gegenwärtigen Aufsaz, von dessen Abdruk du mich wieder abzuziehen vermagst wenns nöthig ist. Ists Gegentheil: so siegelst du ihn und schickest ihn hinüber, weil ihn dein Gallier oder seine Gallierin vorher abschreiben wollen.

Las alles den Familiensenior auch lesen, wenn er oder das Billard mag.

Mich wunderts, daß ich heute nicht komme sondern erst morgen.

N. S. Ich schämte mich anfangs diese Intelligenzmakulatur zu vermehren oder zu zeigen; ich schämte mich aber doch noch mehr, sie dir zu verhehlen.

R.

[Adr.] Monsieur Monsieur Chretien Otto, étudiant des belles lettres et des beaux visages, à Hof.

350. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] den 6 Nov. 1790.

Du wirst dich meines neulichen Urtheils über dieses Buch erinnern; iezt ändere ichs ein wenig. Das Buch enthält im ersten Bande eine Enzyklopädie aller Wissenschaften, im zweiten die Naturwissenschaft. Blos die leztere ist des grossen Genius unsers Freundes werth, ungeachtet sie kein volständiges System sondern nur Anmerkungen über eine Tabelle darüber verspricht und giebt. Hingegen der erste Band ist nicht sowol eine Enzyklopädie als eine Methodologie und Nomenklatur der Wissenschaften, in der nur selten eine Hermannische Bemerkung glänzt. Die übrigen Fötusse, Embryonen und molecules organiques auf Konzeptpapier sind fast alle wie er selbst verlassene und verwaiste Genies und von grösserem Werthe als die volendeten. Denn seine Ausarbeitung erschwert durch 3erlei ausserordentlich das Lesen und Verstehen 1) durch Perioden von 2, $2^1/_2$ Seiten (wie in der Naturwissenschaft) 2) durch unnöthige sich selbst ersezende Bestimmungen*), welcher Fehler Kant mehr unverständlich macht als sein Tiefsin selbst (es ist als besiehst du eine Landschaft durch ein Mikroskop) 3) durch eine sonderbare Bescheidenheit und Verstektheit, womit er gerade seine besten Ideen mehr mit Winken als Worten andeutet. Jezt kömt es darauf an, ob dein Lesen dieses Urtheil und hernach meinen neulichen Rath bestätigt, anfangs nur die besten Stücke überal, selbst aus der Naturwissenschaft (z. B. Seit. 652 rc. rc. eine meisterhafte physiologische Darstellung des menschlichen Körpers darin) herauszugeben und dan erst die Naturwissenschaft darauf zu geben. Dazu kömt noch, daß viele Ideen, die er erfand, weil er wenig las oder alles mit seiner Ideenmasse auflösete und amalgamierte, schon vorher erfunden waren. So warf ihm ein Rezensent seinen Saz von den groben Theilen der Luft, des Äthers als ein Plagiat vor. So schrieb er mir selbst, daß er eine Theorie über die Schwere unterdrükte, weil er sie bei einem andern nachher gefunden. Wenn wir das thun: so gehen wir den Umständen aus dem Weg, die seinen lezten Werken das Schiksal seiner gedrukten zuziehen könten; und

*) Siehe meine Beilage.

wenn einmal der Werth dieses grossen Geistes öffentlich gefühlt und gestanden ist, so daß es die Höfer rc. Spizbuben vernehmen: so haben wir beide nur den halben Schmerz über sein Hinfallen.

Aber eile ein wenig, weil ich im einen Falle viele Arbeit, bei so knapper Musse hätte.

Ich vergas unter meinen obigen Gründen noch, daß sein Werth und Geist nicht in seinen Wendungen liege und daß die, in denen er ist, ia nur behalten werden dürfen.

351. An Renate Wirth in Hof.

[Schwarzenbach] den 10 Nov. 1790.

Mademoiselle,

Wenn ich nur das Papier zu einem Briefe an Sie herlege: so wird in mir alles rebellisch und rege. Jeder menschliche Kopf hat nämlich (wie die Anatomiker wissen) 4 Kammern, und das Herz hat 2 Kammern — nun wohnen bei mir in ienen 4 Kammern 4 lebendige Teufel und in diesen 2 Logen 2 prächtige gute Engel. Alle die wollen auf einmal reden und diktieren mir etwas zum Briefe an Sie.

Der Teufel in der ersten Gehirnkammer .... (Ich fahre heute am 17 Nov. erst wieder fort ....) dieser Teufel also bläset mir am 17 Nov. so gut wie am 10 N. ein, daß ich einen langen Brief von Ihnen verlangen sol, weil Sie eben so schön schreiben als tanzen — ich lass' es aber bleiben, weil mit Ihnen nichts anzufangen ist, am wenigsten ein Briefwechsel.

Der Teufel in der 2ten Gehirnkammer von vorne heraus soufliert mir 3000 Glossen (wie sie die Fr. Postmeisterin nent); ich lass' es aber bleiben, weil Glossen so wenig meine Sache iemals sind als Ihre Sache.

Der Satan in dem 3ten Gehirn-Alkove ist der Satan selbst und möchte haben, daß ich Ihnen von H. Selten in Sophiens Reise abriethe — ich lass' es aber bleiben, weil Sie es selber bleiben lassen und den H. S. und ienes Buch ohnehin selten in die Hände nehmen.

Der Teufel in der 4ten Bude sagt blos, ich solte das schreiben, was mir die 3 andern eingegeben; ich lass' es aber natürlich bleiben.

Denn der herliche Engel in der 1ten Herzenskammer räth mir, Ihnen nie schlimmer zu scheinen als ich bin und in dem Bisgen Zwergleben, mit dem man sobald niedersinket, den armen zerrinnenden Schatten, die man Menschen nent, nichts zu machen als Freude, wie Sie mir sie geben, Sie mögen in der Vorderstube Verse oder in der Hinterstube Prose mit mir reden.

Der 2te Engel, der alle meine Briefe endet, sagt mir, diesen mit der Versicherung zu schliessen, daß ich bin der Fr. Postmeisterin, des H. Postmeisters und Ihres ganzen Hauses und

Ihr oder Deroselben oder (welches am meisten ist)

Ew. HochEdelgeboren

gehors. Diener

Richter.

Kehren Sie um.

[Auf der andern Seite:]

Ueber die 6 Soufleurs vergas ich 3 Bitten;

1) die daß Sie im Namen des H. Pfarrers dem H. Postm[eister] aussser dem Komplimente noch sagen, daß er die Erlanger Zeitung nimmer mithält —

2) die daß Sie dem H. Otto sagen — lassen, abends ⟨18 Nov.⟩ würde ich und die Brille der Frau Vesperpredigerin kommen —

3) die daß Sie das Zettelgen meinem Bruder senden —

die vierte könte die sein daß Sie mir nichts übelnehmen und daß Sie den Briefsteller für besser halten als den Brief.

352. An Christian Otto.

[Kopie.] [21. Nov. 1790. Sonntag.]

Der Kollaborant Wernlein diktiert mir, Konzipier-associé.

353. An Gottlieb Richter in Naila.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 29. Nov. 1790. Montag.]

Mich wundert, daß du nicht über die Braut den Bruder vergist und stat zu schreiben heiratheſt. Du wilst einen Prinzipal und hast doch eine Prinzipalin. Du bist klug, daß du die Braut nimst, und sie eine Närrin, daß sie es leidet. Ich bin dein dich liebender und auslachender Bruder.

354. An Christian Otto.

Dedikazion an Ch. Otto.

Die Absicht dieser geschikten Dedikazion kan weiter keine sein als die, dich auf die Achseln zu klopfen und aufzumuntern, daß du fortfährst zu lesen. Ich klopfe dich auf besagte Achseln iezt am 2ten Oktob. — mit der nachmittägigen empfindsamen Reise nach Venzka im Kopfe — der Rauch des Kaffees und der die Morgenröthe überschleiernde Nebel sind meine Aussicht und, was mich schon allein beseeligen könte, ich verfiel auf die Dedikazion und aufs Uebrige. ... Warlich da das verhüllete Schiksal im grossen Weltatlas auch das Strömgen meines Lebens auf der Karte, durch Wonsiedel, Hof und Leipzig hinpunktierte: so mus es gesagt oder gedacht haben: »wir wollen ein ausserordentlich närrisches Wesen backen, das schon »dadurch ein Trommetenfest — Luperkalien — Honigmonate und »Flitterwochen und alles hat, wenn es nur neben einem Dintenfas, »neben einem Bund Federn aus Hamburg und neben Wunderlich's »Papier sizt.« Und so lange das fortdauert: hat das Schiksal wahrhaftig nichts, was es meinem Glücke geben oder nehmen könte, ausgenommen Liebe oder Freundschaft, mein lieber Christian!

Da mich die Morgensonne auf dem Papier so blendet: so wil ich nur meinen Lichtschirm oder meine Fenster-Tändelschürze, die bekante Serviette vorknüpfen und dan dir folgendes im Schatten schreiben: mein neuliches Elaborazionen-Projekt, das mich in meinem Bauer auf ein einziges Stängelgen festpicht, wil ich wie K[aiser] Joseph weniger aufheben als suspendieren, indem ich dir lieber die Bändgen satirischer Uebungen aufdringe, die ich ohnehin, aber ohne Rüksicht auf einen andern Leser als mich bisher zu obenhin, machte.

Thue mir den Gefallen und ärgere dich nicht, wenn ich ein Nar bin und mit meinen Blatläuse-Generazionen dir nachlaufe, damit du sie stundenlang besiehest: aus der menschlichen Natur geht der Flek nicht heraus (man müste sie mit zerreiben) daß man das Nest, worin man sizt und quiekt und über das man mit Schnabel und H— hinaussticht, für den Fokus des Universums, für die Frontloge und für eine Rotunda ansieht, die andern Nester hingegen auf den übrigen Bäumen für die Wirthschaftsgebäude seines Fokal Nestes.

Im Schwarzenbacher Nest den 2 Okt. 1790. [Sonnabend.]

[Hier folgen 6 satirische Aufsäze; der lezte in Form einer Predigt.]

[3. Dez. 1790.]

Nach der Predigt sagt man allerhand; und ich wil meiner zweisiz[ig]en Lesegeselschaft folgendes sagen: wenn zu vieles von Seit. 28 bis 42 fast zu dum ist: so bedenkt doch, es hat seine hinlänglichen Ursachen — 1. das ludermässige und entmannende und beweibende Wetter — 2. die Schnelligkeit des Machens, die beinahe der eures Lesens nachkömt — 3. die forzierten Märsche und Argonauten-Züge nach Hof, die zwischen Zeit und Arbeit und Vergnügen fast lauter umgekehrte Verhältnisse erzeugen — 4. das tagelange Anzünden des Nerven-Spiritus, so daß freilich zulezt nur ein wogendes Flämgen auf vielem Wasser schwimmen mus.

355. An Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 18. Dez. 1790.]

Da ich kein Royalist bin: so bin ich kein Leichtgläubiger. Der Tod des Patriotismus ist mehr eine Geburt Baireuths und Schwarzenbachs als Paris. — Die Christen verbargen h. Pandekten. Es ist blos für mich, um den November zu vergessen, und ꝛc. geschrieben, der mir noch mehr verzeiht als ich. Abends besuche, bekriege und besiege ich Sie.

356. An Christian Otto.

[Schwarzenbach, 24. Dez. 1790.]

Meine akademische Rede bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes in die Akademie der Antisaturnopolitaner.*)

Meine Herren!

Wenn ich uns beide so nennen kan. Es ist mir und dir, oder Ihnen recht wol bekant was ich wil und was ich neuerlich gelesen, zwei antisaturnopolitanische Aufsäze nämlich. Da es meine Rede-Pflicht ist, unser neues Mitglied zu loben: so wil ichs zwar thun so gut wie ein anderer; aber ich wil vorher nur mit 2, 3 maligem Eintunken bezeichnen, wo es bei ihm hapert.

---

*) Die Akademie, zu deren Mitglied man dich aufgenommen, besteht iezt aus 2 Man (oder Mängen), dir und mir — ich halte die Rede und über dich wird sie gehalten und an uns beide.

Ich table seinen eignen Tadel. Wozu so eine närrische Bescheidenheit, die schlim wäre, sie möchte aufrichtig oder nur höflich sein? Wozu die Benennung »elende Schulprogramme« ꝛc. ꝛc., wenn sie auch zum Theil humoristisch ist? — Der Verfasser gegenwärtiger Rede ist zwar auch bescheiden und sehr; aber er weis sich auch wieder zu loben, wo mans erwartet.

Zweitens kan man mit einem Dintenfas niemals zufrieden sein, aus dem so etwas schlechtes und leserliches kömt als die — Dinte des seinigen ist. Denn es sol sympathetische sein; sie ist aber so elend ausgefallen, daß ich verschiedne Worte, ohne vorhergehende Manipulazion, habe lesen können.

Sonst ist nichts. Des historischen Aufsazes Einleitung von 3 Seiten ist mit soviel Geschmak, Humor und Leichtigkeit geschrieben, daß Sie, meine 2 Herren, wünschen werden, er gäbe ganzen Abhandlungen diese Melodie. Da es einen ausgeschriebnen Styl wie eine ausgeschriebne Hand giebt: so hat der immerwährende Sekretair im Namen der ganzen Akademie wol einiges Recht, die Aufsäze, deren Geburt iener Styl voraussezt, haben zu wollen. Was noch nicht geboren ist, mus der H. Verfasser nach den Gesezen unsrer Akademie zu zeugen eilen; er mus aber nicht passen bis die Akademie tod ist. Amen!

Die Rede genierte mich. Am meisten nüzt und gefält mir dein Distinguieren, das der Geschichte so nöthig und ungewöhnlich ist als es der Theologie schädlich und gewöhnlich war. — Schade daß ich bei deinen Aufsäzen nicht deine Kritik erwiedern kan und daß ich dabei meine Exzerpten weniger brauchen als vermehren kan. — Fahre ia fort; du wirst mir einmal danken, wenn du einen Stos Arbeiten vor dir stehen siehest, zu dessen Zeugung ich dich wie die Bienenweibgen die Bienenmängen zu ihrer anreizte. — Apropos! schreibe deine Bemerkungen über meine »Unsterblichkeit der Seele« auch auf. — Du soltest 1000 Fragen vornehmen: bei welchen Beweisen einer bei den Römern pro prodigo erklärt wurde und warum überhaupt das unbegreifliche Gesez de prodigis; wie bei uns Privatverbrechen und -strafen zu öffentlichen wurden; durch welche Uebergänge die Sklaven zu Bauern und die Aemter zu Regierungen wurden; nach welcher Regel, mit welchen Einschränkungen und

mit welchen Abwechselungen die Kaiser wie ich bei meinen Scholarchen, von Stadt zu Stadt hausierten .... mach nur recht viel.

Für deine Homische Kritik mus ich dir sehr danken. Sie gewöhnt mir selber welche an und den abscheulichen Fehler aller schlechten Autoren ab, daß man irgend einer Schönheit alle andre Schönheiten aufopfert. Z. B. Sonst bracht' ich dem Wize und dem Lakonismus alles zum Opfer dar, iezt der Laune und scheere mich um die Unschiklichkeiten daraus nichts. Meißner stimt und hämmert blos Wolklang und Lessingsche Resonanz in seine Sachen. Da Schiller noch ohne Geschmak schrieb: so bekleidete, nicht bekränzte er alles mit Blumen — er fühlte sicher die Nachtheile daraus für die Karakterzeichnung so gut als seine Scharf- und Kunstrichter, aber er sezte sich darüber hinweg. — Am Ende mus einer wenn er viel schreibt, zum Geschmak kommen.

Dein am meisten richtiger Tadel des Zerstreueten stelte mein sizendes Original in die rechte Entfernung vom Maler. Ich dachte gar nicht darin, daß der Zerstreuete sich selbst nicht kennen mus und blos die Es-Szene war Dessein. Jezt hab' ich ihn ordentlich ausgeschaffen und ein Paar neue Szenen dazu gethan. Bei der einen must' ich 9 mal aufstehen und abbrechen, weil mir sehr lächerliche Dinge den Athem nehmen; und so gehts mir leider allemal, daß ich im besten Machen über der Einwirkung des Komischen Puls und Athem verliere. Ich werd' einmal an einem rechten Spas sterben, lieber Otto, und seht nur auf meinem Schreibtisch nach.

Kritisiere immer weitläuftiger fort und schreib die Gründe bei.

Deine Schwefel-Paste vom Quartus-Gesicht werd' ich wirklich zu nichts brauchen können als einmal zu einem Plagiat; irgend einer Satire (und wärs die von Fälbels Primaner-Reise) häng' ich dieses Medaillon um.

Fahre fort, so antisaturnopolitanisch zu leben, so zu schreiben, so zu reden, so zu denken und so mein Oertel zu sein, mein guter Otto.

Am heilig[en] Weihnachtsabend.

Streiche sogleich mit Dinte bei Alternativen die eine aus in der neuen Edizion des Zerstreueten und der Trinkunität.

357. An Christian Otto.

Schwarzenbach den 29 Dez. 1790 [Mittwoch].

Mein lieber Otto,

10,000 mal lieber wil ich für dich und das Publikum Bücher als für Hof und dessen Merkur Blätter schreiben. Bei so wenigem Spielraum im Kopfe der Leser und auf dem Blatte des Gratulanten kont' ich blos den alten Kothman machen, der auf einem Teller tanzte. Und gieng' es nicht durch deine Fegemühle: so gäb' ichs gar nicht her, da zumal das Andenken an Hof vom Sontag her, alle Lustigkeit durch Bitterkeit verdrängte. Aendere, leihe und nehme also soviel als du wilst: um deine Hand nicht zu kompromittieren, kanst du es meinem Bruder zum Kopieren schicken. Da ich das leztere nicht that: so handle mir, wenns gedrukt wird, auch ein Exemplar aus wie andre Gönner kriegen.

Im ganzen Jahr kont' ich dir nichts so närrisches und wichtiges erzählen als am Ende desselben — mein Bruder in Naila, Skribent alsda wie ich hier, hat sich geschwind kopulieren lassen — geheirathet hat er noch geschwinder und früher. Er mus — ich sprech' ihm deswegen seine landesiuristischen Kentnisse nicht ab — die Bayreuth[ische] Verordnung von 1721, die den Beischlaf 5 Tage vor der Einsegnung nachsieht, zu kursorisch übersehen und stat Tage Monate gelesen haben. Zu solchen Varianten wil mir nun der Teufel nicht verhelfen und ich siz' ewig da und knie nicht einmal vor, geschweige mit einem Frauenzimmer der Agende gegenüber, wie ihr auch.

Meine Frau Schwägerin sol sehr reich sein. Er wil mir mit seines Schwieger-Vaters Pferd und Schlitten zusprechen.

Um Arbeit zu gewinnen und Ueberfressen zu ersparen, stecken oft weise Landesregierungen den 3 ten Feiertag in den 2 ten hinein. Aus gleicher Absicht flocht mein kopierender Bruder in den Hochzeittag fast den Tauftag ein, der auch schon vorbei ist. (Alles im Ernst.) Was gäb ich darum, wenn ich schon heute seinen kleinen Absenker an die Ohren halten könte — ich habe noch keine närrischere Empfindung gehabt als den Gedanken an seinen Sohn.

Ich hatte 2 edlere Brüder als die 2 Nailaer sind: und habe noch davon meinen Samuel. Sonst könt' ich warlich nicht von diesem

unedeln Weg zum Glük so lustig reden; für den Schreiber giebts aber kein anderes.

Freilich komm ich am Freitag abends schon. Lebe wol.

R.

Am Freitag ist mein erster Gang zu deinem Pult und zu den Noten darin.

Dem Spazen bringe bei, daß ich überal, wo er mich nicht versteht, ein mässiges Lob auf ihn hineinverstekt habe.

[Adr.] Meinem Freunde Christian Otto in Hof. D. Einschlus.

358. An Renate Wirth in Hof.

Für meine Freundin Renata Wirth
d. 3 Jenn. 1791. [Montag.]
Stat eines NeujahrWunsches.

Ganze Tage und Wochen vergisset man, zwei, drei Minuten daraus ausgenommen. Ach blieben uns nur von iedem Tage drei solche nachtönende Minuten zurük: so wäre doch das Leben und der Genus des Lebens etwas werth! Aber so — sind unsre Stunden kaum würdig einmal gelebt, geschweige wieder erinnert zu werden.

Um den Nachklang einer schönern Stunde von gestern länger zu hören — hab' ich mir diesen Traum gemacht:

Eh' der Schöpfer die Seele der R—a., mit dem Körper umlaubt, auf die Erde ziehen hies: traten die zwei Genien vor den Schöpfer, die verborgen um ieden Menschen fliegen.*) Der schwarze Genius, mit seelenmörderischem Auge, mit blauer durchbissener Lippe, mit verdorten haschenden Fingern, schos gierig und schadenfroh auf die unverkörperte Seele und sagte: »ich wil sie verführen.« Die Seele zitterte in weisser Unschuldsfarbe vor ihm, vor dem Schöpfer und vor dem guten Genius. Der böse fuhr fort und zeigte in einem Spiegel 40, oder 50 Gesichter, die insgesamt fade, nichtswürdig, schwach und oft giftig waren. »Diese von Kleinigkeiten lebenden und »redenden Gesichter wil ich um sie stellen (sagte der schwarze) —

*) Viele Völker und noch viele Männer glauben, daß ieden Menschen durch sein ganzes Leben ein guter Geist oder Genius begleite, der ihn zur Tugend zieht, und ein böser, der ihn zum Laster lokt.

»ſie ſol ſie ſo lange verachten bis ſie ſie erträgt und zulezt nachahmt. »Ich wil ihr mit dem Gefieder der Mode, mit Bändern und Stoffen »vorgaukeln und ſie mir nachlocken, indem ich ihrs gebe, ſich damit »zu behängen. — Wil ſie meine Stimme, die in ihrem Innerſten zu »ihr redet, nicht hören: ſo wil ich mänliche Kehlen nehmen und durch »dieſe zu ihr ſprechen, ſie loben und belügen und verlocken. Ich wil »die Geſtalten von 100 Mansperſonen annehmen, damit ſie meine »ſchwarze Geſtalt nicht kenne; und ſie ſol die Liebe derſelben mehr »erregen als erwiedern wollen. Selbſt das Gute, das ſie doch thun »wird, ſol ſie, nicht weil es gut iſt thun ſondern weil ſie damit ge= »fället. Und damit ich ihr alles erleichtere: wil ich ihr helfen, ſich in »eine ſo gute Geſtalt zu verſtellen als ich mich verſtelle und ich wil »ihr die Minen und Worte diktieren, um ſich und mich zu verbergen »— — und in ihrem Alter ....« Aber der gute Genius umarmte die Seele und kniete nieder vor dem Schöpfer und ſagte zu ihm: »ich wil ſie beſchüzen. Umblüme und bekränze die ſchöne Seele mit »einem ſchönen Körper: unbeſudelt ſol einmal dieſe Hülle von ihr »fallen — gieb ihr ein groſſes Auge: die Falſchheit ſol es nicht ver= »drehen — leg' ein weiches Herz in ihren Buſen: es ſol nicht zer= »fallen eh' es für die Natur und Tugend geſchlagen. Ich wil dir »dieſe Seele verſchönert und entknoſpet aus der Erde zurükführen. »In den Schimmer des Mondes, in den Zauber einer Frühlings= »nacht wil ich mich verwandeln und mit Seufzern ſanfter Wehmuth »ihren Buſen heben. In dem Getöne der Muſik wil ich ſie rufen »und von deinem Himmel mit ihr reden. Die Stimme ihrer Mutter »oder einer Freundin wil ich borgen und damit ſie an mich ketten. »Und oft im einſamen Dunkel wil ich um ſie ſchweben und durch »eine Thräne, mit der ich ihr Auge verſchönere, ihr das Zeichen »geben, daß ich ſie umarme und daß ſie noch meine Freundin iſt. »Und hab' ich ſie endlich durch den warmen Tag des Lebens hin= »durch geleitet bis in die Nacht des Alters hin: ſo ſol am Morgen »der Ewigkeit ihr Schimmer wie morgendlicher Mondſchimmer er= »blaſſen und eine neue Sonne ſol ſie hier mit einem neuen Paradies »und einem neuen Morgen anſtralen.«

Der gute Genius ſiegte und ſie flogen mit einander auf die Erde nieder, gehaſſet und begleitet vom böſen Genius ....

O du, für die ich dieses schrieb, denk' an mich und an dieses Blat — und wenn einmal meine Stimme, über der Erde entfernt, oder unter ihr verstumt, nicht mehr zu dir reicht: so höre sie auf diesem Blatte — und wenn einmal mein fortgewandertes oder ausgemoderte Auge nicht mehr sieht, ob du glüklich bist: so werde nie unglüklich. Fried. Richter.

359. An Wagner.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 3. Jan. 1791.]

C'est toujours Vous qui donnés et c'est moi qui demande. En lecteur reculant comme les Juifs je vous prie etc. — Tous mes voeux anniversaires sont pour celui qui réalise si bien les miens et de qui la bibliotheque et la tête contiennent tant d'esprit. Pardonnés sa demande, sa liberté, son Patois et son griffonnage au Secrétaire de l'enfer.

360. An Buchhändler Göschen in Leipzig.

Hof den 13 Jenn. 1791.

p. p.

Es wird einerlei sein, ob ich mich an Sie oder an den schottischen Meister aller schönen Künste mit der Bitte wende, der Thalia diesen Aufsaz zu geben, wenn sie anders neben ihre Vignetten und Altarblätter Schliesquadrätgen stellen mag. Mir ists darum nicht einerlei, weil ich Ihnen schon vor einem Jahre für den Brief danken wolte, den Sie mir vor einem Jahre geschrieben: ich werde von Monat zu Monat immer mehr Ihrer Meinung und die Zeit wischt am besten die Täuschungen der Eigenliebe wie des Kummers weg. Hätte das Publikum mehrere Buchhändler von soviel Geschmak: so hätt' es selber einen bessern; denn beide verderben einander wechselseitig. — Sie würden mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir die Nachricht der Einrückung oder im andern Falle das Mspt bald gäben. Im ersten Falle können Sie mir für dieses schriftstellerische punctum saliens schicken was die ökonomischen Verhältnisse Ihrer Thalia wollen. Ich bin mit wahrer und ausgezeichneter Hochachtung

Ew. HochEdelgeboren gehors. Diener Fried. Richter.

361. An Christian Otto.

Schwarzenbach an der Saal den 19 Jenn. 91 [Mittwoch].

Ob ich gleich vorhatte, den Schiller nur zu meinem Vergnügen zu lesen: so war er doch, oder eben deswegen in ein Paar Tagen zu Ende und es war mir als säh' ich meinen Pylad beim Herold Hut und Stok nehmen.

In der Blumenlese ist nichts schlechtes und nichts Mniochisches, sondern Mittelgut; und nur manchmal Strophen wie die dritte, Seite 122.

Fast wär' ich gestern durch den schönen Tag hindurch in euer Konzert gegangen.

Am Donnerstag werdet ihr mich wieder mit neuen Büchern überlegen und überbauen, nachdem kaum die alten heim sind; aber haltet Maas damit und bedenkt, (ihr habt ia Vernunft) daß es, bei meinen Lesereien, Lehrereien und Schreibereien, die mein Haus zu einem Raspelhaus machen, genug ist, wenn ihr mir 3, oder 4 der besten über den Hals schikt. Ich kan euchs aber nicht wehren.

Am Sonabend werden wir einander um 3 Uhr begegnen.

Richter.

362. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] den 26 Jenn. 1791 [Mittwoch].

Das Aergerlichste ist, daß wenn ich mit dir über etwas Schriftliches recht weitläuftig schriftlich reden wil — ich dir schon alles mündlich gesagt habe — auf der Chaussée hätt' ich mir etwas anders fürs Papier aufsparen sollen als Wiederholungen.

I. Wegen deiner Klage über Trockenheit des Sujets. Alle Trockenheit ist so subjektiv, daß nur die Dinge eine bei sich führen, die man nicht treiben mag — dem Heraldiker ist Wieland, dem Philosoph der Dichter trocken. Vor 10 Jahren kreuzigte ich mich vor dem Rechte, besonders dem LehnR[echte]; iezt siz' ich mit Wollust darüber.

II. Wegen deiner Klage über die Einkleidung. Wenn du diesem Theorem eine geben woltest: so köntest du es, nach deiner »Danziger« Probe, von einem algemeinen Saz eine individuelle Anwendung zu machen. Nehm' eine wahre Linie, die eine Erbschaft erstreiten

wil und defendiere stat der Wahrheit den adelichen Stam: so könte man sogar Feudal-Leserinnen um sich sammeln, auf eine so leichte und so närrische Art wird das Interesse der Menschen gewonnen und verscherzt. Sogar in Schriften mus man wie in Geselschaften von Personen stat von Sachen reden und diese in iene verkörpern. »Weibliche Müzen sizen schlecht.« Das ist der algemeine Saz und wenn du ihn einem Mädgen vorträgst: so hat es ihn vor dem Sontage vergessen. Sagst du aber: »im Schreibspiel besprizten verschiedne Federn dasige weibliche Müzen und schwärzten sie an«: so bleibts. Die unnöthige Erläuterung meines Raths ist wie ich sehe auch eine Ausführung desselben.

III. Wegen der Stellung der Beweise. Es giebt zweierlei Stellungen — die deutsche, langweilige, logische, analytische Stellung — und zweitens die französische, interessante und synthetische. Bei iener fängst du wie ein Kompendium an und schickest mit algemeinen, bekanten, zugestandnen Säzen soviel Eckel voraus, daß der Leser nicht weiter mit dir geht. Die zweite (die Voltairische, Mösersche, Addisonsche) umstrikt und fässet den Leser sogleich mit einem wichtigen, partikularen Saz und zieht und schleift ihn an diesem Interesse zu den minder interessanten Beweisen. Bleibe also bei deiner, wo du sogleich dadurch, daß du den Leser ins Gesez wirfst und in die Hauptsache, Interesse gewinst, das du einbüssetest, wenn die Dedukzion aus dem primo adquirente vorstände. Der noch wichtigere Grund ist aber der, daß die Dedukzion p. 20 ꝛc. ꝛc. das Gesez II. F. 50 und die bessere Interpretazion des Gesezes II. F. 37 rechtfertigt und wahrscheinlich macht und also besser zulezt steht. Da am Ende alles auf Geseze und nichts auf algemeine Schlüsse ankömt: so sind diese nur das Anhängsel von ienen und können iene nur erläutern, nie ersezen. Nicht die Vernunftmässigkeit sondern das Dasein des Gesezes habt ihr zu erweisen.

Uebrigens dünkt mich, hättest du dir einige Mühe ‹Worte› erspart, wenn du F. 50 zum Grunde geleget und F. 37 als einen Einwand behandelt hättest, weil es nichts klärers giebt als ienes und nichts unbestimters als dieses, so daß wenn F. 50 gar nicht geschrieben stände, F. 37 doch zum Vortheil der Lineal-Erbfolge, aus der Lehens Renunziazion p. 20 ꝛc. erkläret werden müste. Euere Exegeten über

das Wort legibus haben also den theologischen Exegeten nichts vorzurücken als Aehnlichkeit.

Am Ende beruht, wenn nicht augenblikliche Überwältigung der Endzwek ist, auf der Schlachtordnung der Beweise wenig, weil sie doch der Leser rükt und mischt wie er wil.

Mach' häufigere Absäze, sie erleichtern unendlich. Deine Klage über Dunkelheit ist eine hysterische, deren du mehrere hast. Glaube mir, sobald die Sachen in deinem Kopfe umschienen und auseinandergerükt dastehen: so treten sie auch so aufs Papier, wenn man sie nicht mit Farben überklebt und verpicht. Wenn du vollends einem solchen Feudisten und Genealogisten wie mir deutlich wirst! — Du kanst also eher die 4 lezten Blätter, für andre etwas einziehen.

Ich hätte dir, ohne meine Abrufungen nach Hof, deine Arbeit schon vor 10 Tagen wiedergeben können; denn ich möchte nicht gern, daß ich nicht so schnel im Lesen und Schreiben wäre wie du, wiewol du doch das von Betlern bis auf diese Stunde noch hast und dir bei einem so kleinen Blatte nicht gleich bleibest, da du mir das grössere von der Unsterblichkeit in weit kürzerer Zeit wieder einhändigtest.

Lebe wol und suche dein Paradies, dein Peru, dein Tempe und deinen Prater wie ich, auf dem weissen und blauen Papier, wo es kein ärgerliches Wetter giebt, kein Mislingen, keine Gesandten- und Reichstagsformalitäten und keinen Kephal- und Podagristischen Wirth, der eine weisse Müze aufhat.

Fr. Richter.

Wenn ich am Sonabend wiederkomme: so habe einige Skripturen auf meine Kommode geschikt, ich bitte dich. Deine Dinte sieht schwarz genug aus auf dem sehr weissen feinen Grunde.

363. An Amtsverwalter Cloeter in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 1. Febr. 1791.]

Sie werden morgen oft in Ihre Taschen greifen, um die Ihrer Dienerschaft zu füllen. Haben Sie die Güte, für mich hineinzugreifen. Die Neujahrsbrandschazung, GarderobeAusgaben haben meinen kleinen Fiskus erschöpft.

364. An Frau Herold in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 2. Febr. 1791. Mittwoch.]

So oft eine Wolke ein wenig blauen Himmel entblöste: wolt' ich nach Hof. So aber hab' ich weder Sie noch den Himmel gesehen und size als ein elender Briefsteller an meinem schwarzenbacher Tische. Die Wolken sind wie Ihre Uhren — die an die Zeit erinnern, die man durch Sie vergessen lernt. Da die Lina mehr Belehrung als Vergnügen giebt und Sie nur das leztere, nicht die erstere brauchen.

365. An Amöne Herold in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 2. Febr. 1791.]

Ich bin begierig, was ich in diesem Zwillings- und Doppelsonaten-Briefe vorbringen werde. Da ich mündlich mit Ihnen hinter Ihrem Tischgen sprechen darf: so darf ichs auch wol schriftlich hinter meinem. Darf ichs nicht: so müssen Sie mit mir zanken; und dieses wil [ich], weil ich Ihnen dadurch ein Paar Worte und Minen mehr abgewinne. — Der niederströmende Himmel wolte mich ersäufen; er konte aber niemand beikommen als dem Frauenzimmer in meiner Tasche, der la Roche. Und so ists auf diesem Erdkügelgen allemal: wenn ein Man und eine Frau beisammen sind: so nimt der Schmerz und die Plage keinen Arm als den weiblichen. Z. B. Wenn ich und Sie beisammen sind: so hat niemand Vergnügen als ich und niemand Plage als Sie. So ists beim Machen und Lesen dieses Briefs.

366. An Christian Otto.

Schwarzenbach den 2 Febr. 91 [Mittwoch].

Lieber Otto

Ich wil mir iezt gar nicht die Mühe geben, nur 3 zusammenhängende Perioden zu sezen. — Also erstlich nüzt deine Dinte meinen Fötussen was das kalte Wasser deinem Leibe; sie iagt die KrankheitsMaterie heraus indem sie Beulen macht. — Ich habe bisher iede satirische Personage wie eine Pfänderstatue angesehen, die man mit allem Möglichen bestekt und umhängt: du gewöhntest mich halb davon ab; aber desto kahler steht vielleicht alles da, be-

sonders mein armer Fälbel, an den ich, ohne deine kritische Ordnung des Heils, sicher alles Närrische gepicht und geheftet hätte, was von den weitesten Sprüngen der Phantasie wäre aufzutreiben und zu erspringen gewesen. Sauer wirds, so vernünftig zu sein. Da ich aber doch gar zu langweilig werden könte und da ich den Orbilius in sovielen Seiten noch nicht über Schwarzenbach hinausgebracht habe: so wil ich ihn vorläufig sizen lassen wo er sizt, damit er dir size und du durch deine Kritik mir Mühe ersparest oder belohnest. Ich werde dem Schul-Emigranten von Minute zu Minute feinder ie länger ich ihn beschreibe. — Sag alles recht gerade heraus: nur must du, wenns zu machen ist, Tadel mit Lob versilbern, um welches ich dich ausdrüklich ersuche. Im halben Ernste: es wird mir wol thun und ich werde wissen woran ich bin, wenn du mir meine lucida intervalla deutlich angiebst. Das würde anspornen. Denn solche Stunden, wo man sein eigner Provokant ist und wo man das Ohrenklingen der 2ten Trompete der Fama hat, schlagen für mich so oft wie für dich (nur daß du es noch 13 mal weiter treibst) und man mus iemand haben, dessen Stimme man seiner eignen entgegensezt. — Eile aber und gieb mir Sontags alles wieder.

Dafür aber, daß ich von Tage zu Tag vernünftiger wurde (welches ich mir nimmer verbergen kan) — erlaube mir, daß ich auch einmal etwas recht Närrisches laiche. So ein Vergnügen, womit ich Habermans Reise in Teufels Papieren machte, indem ich das rechte Bein am arktischen Pole und das linke am antarktischen hatte — giebts schwerlich mehr, du müstest mir denn erlauben, mir es und die Reise noch einmal zu machen. Versicherst du mir also, daß solche Seiltänze den Leser nicht gar zu unangenehm affizieren: so mach ichs und ich freue mich schon darauf. Thue mir den Gefallen und erlaube mir diese Tour, da ich Fälb. seine so ordentlich und geographisch mache.

Blos das anarchische Wetter hielt mich ab, meine äusserste Abarbeitung am Morgen durch den Abend und durch Hof zu heilen. Dafür trit der Himmel am Freitag rc. rc. rc. in desto schönere Harmonie zurük. Könt' es der Leistschneider noch mitnehmen: so wäre mir der Empfang des Oberons sehr lieb. — Die Lina ist nichts für dich.

Den ganzen Sontag versas und verruhte ich bei Herold.

Schik mir das de prodigo und mehr.

Am Sontag mus ich meinen Fälbel wieder haben, den ich erst 4, 5 mal wiedergebären solte eh er durch deine Zuckerraffinerie solte. Denn es wird sicher kein Stük von mir so oft gelesen als ichs geschrieben.

Lebe wol und grüsse und scheere in meinem Namen meinen alten an Rok und Wangen rothen Pylad.

Fr. Richter.

367. An Christian Otto.

Hof den 17 Feb. 91 [Donnerstag].

Lieber Otto,

Um 5 Uhr.

Denn ich hatte vor Exzerpieren und Elaborieren keine Zeit als iezt, 2 Gassen von dir. Ich bin schon wieder mit einem 1/2 Aufsaz da, und möcht' ihn wol am Sontage wiederhaben, nicht um meine Sachen wiederzulesen sondern um deine.

Bei diesen mit unendlicher Wollust empfangnen und gezeugten 4 Bogen bedenke 1) daß es in 10 Tagen geschah 2) und in gestohlnen Stunden nach und vor der Schule 3) und daß es soviel ist als schlägst du das Ei auf und besiehest das rinnende Hühngen 4) und daß es dürre Knospen und Vorübungen sind, damit unser Einer so gut einen Roman in die Welt sezen könne als H. Thylo 5) und was ein Vorredner noch beibringt.

Suche im Wuz keinen eiteln eingeengten Orbilius sondern nur ein in sich vergnügtes Ding.

Manche Episoden müssen aufgeblasen, vergrössert und wie Ableger-Polypen vom Stam-Polypen abgerissen werden, um für sich zu leben, z. B. das von den elenden Dorfschulen.

Gleichwol, troz meiner vorrednerischen Entschuldigungen kritisiere so, als wären sie nicht.

Bei einigen leeren Räumen mus ich erst meine Exzerpten nachsehen.

Gleich vor oder nach dem Essen seh ich dich.

368. An Christian Otto.

Sonabends 19 Febr. 91.

Ueberal sieht man lieber den ganzen Menschen als ein Stük davon; und am liebsten im Autor den Menschen. Der Grammatiken-Schreiber kan nichts zeigen als seine Sprachkunde und der Semiotiker seine Semiotik. Liesest du beide Seelen-Hämlinge: so denkst du nur an die Sache, nicht an den Autor, den handhabst du nur wie Werkzeug, wie die Gräfin an dem Musikmeister nur von seinen Fingern Notiz nimt; der ganze unmusikalische Rumpf geht sie gar nichts an. Nichts ist verächtl[icher], als wenn ein Mensch in der Hand eines Mensch[en] ein blosses Werkzeug ist. Ein Autor ists aber nicht, sobald er zu machen weis, daß wir die Wissenschaft mehr seinetwegen als ihn der Wissenschaft wegen anhören und tragen — und dies weis er zu machen, sobald er nicht mit isolierten Seelenkräften — gewisse Menschen vermögen wenn sie in einer Wissenschaft ackern, sich nicht auf das zu besinnen was sie aus einer anderen wissen — sondern mit einem volstimmigen Konzert aller Kräfte zu uns redet und sobald er nicht blos den Kopf vorstekt sondern auch das Herz. Aus dem Musikmeister wird der Freund, dessen Personalien uns dan interessieren. Von Voltaire, Kardan, Herder 2c. 2c. 2c. möcht' ich sogar die Hosen, das Schlafzimmer und das Kinds Schreibbuch sehen; aber vom sonst vortreflichen Pütter, Ernesti, Baumgarten, Rennebaum keinen Fezen — was geht mich ihr Haushalten an?

Ich habe dirs also schon gesagt, wie sehr es mir gefället, daß du in deiner Abhandlung (ein anders mal übertitle sie) leibst und lebst und daß du deinen Abgus in keinen spröden, brüchigen, sandigen Thon sondern in aufgreiffendes Wachs zu drücken gewust. Ganz so hab ichs haben wollen und so windet sich eine sonst so trokne Materie um einen mit Epheuschlingen herum. Am liebsten wars mir, daß du mich mit nach Mariakulm genommen (du wurdest von einem ganz anderen mitgenommen) und mich als Zizerone unter den Antiken der Natur herumgeführet und daß du das Abendroth der Seele, nämlich SeelenRuhe, in deinen Landschaftshimmel hineingemalt.

Mach deine Vierteljährige Arbeit ia nicht anders; es stärkt eine solche Einkleidung und eine solche Einwebung fremder Materie den

Verfasser selbst unter der einförmigen Anstrengung und es ist, als machst du das Fenster des Schreibtisches dem Dufte der Bäume draussen auf.

Möser und Voltaire verstecken allemal den Kern in die polierte Schale so, daß sie alzeit am Ende der Abhandlung noch einen Blik auf die Einkleidung werfen als wäre diese der Zwek und nicht das Mittel gewesen.

Gegen deine Vereinigung beider Meinungen ist wol nichts zu sagen.

Ein Paar unbedeutende SprachNoten hätt ich noch, z. B. du sagst immer, (wenigstens ungewöhnlich,) die Phalanx, Klimax — Wahlfahrter, da man sagt Kreuz- Grönlandsfahrer — Auf der 6ten Seite hätte ich fast grössere ineinandergewundne Perioden gewünscht, wenn es nicht vielleicht hier selbst zum Karakter des Ruhigen mit gehörte, daß der Flus der Rede blos viele kleine Welgen aufwirft stat aufgethürmter weniger.

Fahre so fort und schreibe etwas Kleines zwischen dem Grössern und lies so schnel wie ich.

369. An Christian Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 4. März 1791.]

Freilich — aber wer kan dafür? So lange ich vor der ästhetischen Rota mit meiner Muse stehe, bin ich schlechterdings unvermögend zum Weiterzeugen. Hätt' ich den gerichtlichen Beischlaf vor Parlamentsschreibern, Huissiers ꝛc. volziehen sollen; hätt' ich .... ich wil nichts sagen, so wie ich nichts gethan hätte.

370. An Christian Otto.

den 12 März. 1791 [Sonnabend].

Ich wil dich mit keinem langen Vorbericht vol Salutarklauseln quälen. Ich habe blos so viel Seiten geschrieben bis ich den Schulmeister tod hatte — iezt kan ich das Uebrige bequemer wenn ich wil nachholen. Ich wil mich an etwas Schwierigers oder wenigstens mit mehr Anstrengung machen — man verdirbt sich, wenn man 2, 3 mal zur Lust nachlässig wegschreibet und man wils immerfort nachher; so wie einen Geselschaften, die einem Anstrengung ersparen und schenken, am Ende zu ihr untauglich machen.

— Deinen reichen Aufsaz mus ich noch behalten, um ihn in einem psychologischen Sin zu behalten. Das dominium des Vermögens und die GottesdienstesGemeinschaft bei ieder Familie soltest du zu einem Stekbrief brauchen, mit dem du ieden iuristischen Titel zusammenhieltest, weil sicher noch auf eine Menge Geseze dadurch ein anderes Licht oder anderer Schatten fället. Wenn ich dirs zurükgebe: wil ich von dir eine Menge Informate holen und es mit dir wie den römischen Juristen auf dem Foro, machen, die sich von iedem fragen und von niemand bezahlen liessen.

371. An Buchhändler Göschen in Leipzig.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 15. März 1791.]

Da Sie von Geschäften, Manuskripten und Büchern umringt sind: so wil ich iene vermehren, weil ich diese vermehrt habe und weil mein Aufsaz unter 2c. so leicht sich verlieren kan.

372. An Christian Otto.

den 14 März 91 [Montag].

Gerade um $7^1/_2$ Uhr, wo ich zufrüh ankam, kömt dein so unvermuthet wie der schöne Tag auffliegender Aufsaz abends an. Was mir einmal Oertel schrieb, »im Intelligenzblat auch für die Höfer Intelligenz zu arbeiten« hast du zwar nicht befolget und weder für das Gedächtnis noch für den Verstand der Intelligenz-Firma ist dein Avant-Propos geformt; diese Unverständl[ichkeit] war aber das einzige Mittel, daß der erste (du) und 2te Leser dabei gewannen. Gleichwol sind — welches sonderbar ist — deine mündlichen Wendungen in Geselschaften noch hieroglyphischer als deine schriftlichen und ich wolte in einem Wetkomtoir 10 Honorarien gegen eines wetten, daß unter 10 Wendungen deiner Tisch- Kanapee- Sessel- 2c. und andrer Reden von deinen meisten Zuhörer[n] wenigstens 10 nicht verstanden werden, wenn du mich und dich und den Holofernes ausnimst.

So wenig ich deine physischen Verier-Gesichter-Metamorphosen aushalte: so sehr gefallen mir deine satirischen und geschriebnen (denn eine Satire machen heisset blos ein metaphorisches Gesicht schneiden). Das Wenige unterstrich ich, über dessen Aenderung oder Weglassung du nachdenken solst.

a) Du kanst beides behalten und etwan es in diese Parenthese zusammendrücken: »Fände sich gar nichts (denn auf dem Turnierplaz des J. B. wil die Intelligenz-Gallerie nur das Gebalge sehen, nicht aber ob jemand zur Ehre der Ritterschaft oder als gedungner Champion aufreite, ob er seine Turnierübungen nach oder wider die Turniergeseze und Regeln der Kunst vormache) so 2c.«

b) Zwei vermodern in Kirchen neben andern Todten.

N. S. [19. März?]

Eh ich iezt in deine Nachbarschaft gehe: wil ich noch an dich eine Bitte um Verzeihung der verschlimmerten Gestalt thun, in der du dein Museum bekömst und die ich dem H. Fleischer zu danken habe, der sonst fast noch reinlicher ist als ich und doch etwas beflekt hat wie ich. Nims ia nicht übel und besorge keine Wiederholungen des Verleihens und Besudelns.

373. An Christian Otto.

Schwarzenbach den 23 März 91 [Mittwoch].

Jezt läutets 12; um 1/4 kam mein Bruder; und 130 Seiten hab' ich durch; und ich schreibe dirs, damit ich nur ein Paar Seiten auf Nachmittags übrigbehalte. Ich wil mich so oft wie ein iüdischer Apostat wiedertaufen lassen auf den Armen eines solchen Pathens wie du, in dessen Hand ein solches Eingebinde stekt, ein Buch von soviel Eleganz, soviel Gedrungenheit der Ideen, soviel Plan (der nichts ist als ein herliches Kniestük eines Hypochondristen) und überhaupt ein Buch, wie noch aus keinem deutschen Seekiel eines von der Eleganz herausgetröpfelt ist. So ein Genus berauscht mich ordentlich. Am Freitag bring ichs wieder; und am Sontag Aben[d]s ist nicht daran zu denken, daß ich ohne den zweiten Theil wiederwegzubringen bin. — Ich hoffe heute Abends krieg ich noch etwas von dir.

[Adr.] H. H. Christian Otto HochEdelgeboren.

374. An Christian Otto.

Am 9 Apr. 1791 [Sonnabend].

Die heutigen Preisfragen (eine Akademie kan kaum fragen geschweige antworten) sind keine andern als die:

I. Was thun die Reichsdörfer in Regenspurg auf der Städtebank und warum kan iezt der Kaiser keine Reichsstädte, und nur R[eichs]-dörfer zu R[eichs]städten machen?

II. Da er nobiles creandi facultatem verkauft wie das Münz-recht: wer darf Käufer sein?

III. Wenn ein Fürstenbastard von ihm legitimiert wird für 3300 fl.: wie gros sind die Wirkungen der Legitimazion in Beziehung auf Erbschaft rc.

IV. Die Privilegien des Milit. Testaments sind nicht konsequent: denn wenn die Nähe der Gefahr sie ihm giebt: warum mus gerade der Testierer darin umkommen — oder warum darf er unerbfähige einsezen oder pro parte t. und p. p. intestatus sterben oder gar mehrere und streitende Testamente auf einmal machen? Denn die Todesgefahr, (die ia auf dem Bet auch ist,) kan ihm nur in Betref der Solennitäten Privilegien geben und weiter keine; diese müssen sich also auf etwas anders stüzen.

Deine Abhandlung über die c. prod. oder vielmehr über die c. überhaupt hab ich erst zweimal gelesen und mus also mein Wort halb brechen halb halten — solche Halbierungen sind der eigentliche Schlüssel und Archäus zu allen Sünden und man hält mit der einen Hand Got und mit der andern den Teufel. — Ich sehe immer mehr, daß das römische Recht aus nichts zu lernen ist als aus der Geschichte des römischen Rechts. Du hast Recht, daß blos die metaphorische Einmengung der insania die c. p. schwierig macht, da man einen Verschwender mit weniger Fikzion einen Minorennen als einen Unsinnigen nennen kan; und die Kuratel bleibt die nämliche. Zweitens ists — $12^3/_4$ .... Also über acht Tag.

Bring bald etwas.

375. An Renate Wirth.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 10. (?) April 1791.]

Ich bin so vol Freude über Ihr Portrait, daß ich sie auf keine andre Art werde [?] ausdrücken können als auf eine dumme. Bei ieder Zeile beriech' ich das Geschenk, das mir den Frühling gab, der mir schrieb. Sie sind schuld, daß meine Prophezeiung des entwölkten Himmels wenigstens für mich eintrift.

376. An Kommissionsrat Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 23. April 1791]

Am Osterheil[igen]abend.

An Festtagen brauchen die gemeinen Leute Gnaden- und Purgiermittel. Sie lassen da sich absolvieren, bekehren und zur Ader — am h. Abend lassen sie ihren Gläubigern zur Ader. 6 Geldschnepper wollen mich Osterlam abschlachten. Auch hab' ich ausser den apokryphischen Beuteln den kanonischen Klingelbeutel zu füllen — pädagogisches Traktament — daß Sie nicht länger bös sind als bis um 10 Uhr, denn um 11 komm' ich, um zu fragen, ob Sie den Feiertag so vergnügt durchlebt und durchschrieben [wie Ihr ꝛc.].

377. An Kommissionsrat Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 23. (?) April 1791.]

Warlich so oft ich von guten Menschen eine andre Belohnung als die ihres Beifals annehmen mus: so thut es mir wehe, daß es Bedürfnisse giebt und daß man ausser dem grösten Glük, von Guten geliebt zu werden, noch ein elendes suchen mus.

378. An Wernlein in Neustadt a. d. Aisch.

[Kopie.] [Schwarzenbach, etwa 20. April 1791.]

Unter dem Schatten Baierns — nämlich der Karte von Baiern, die ich gegen die Sonne mit dem Federmesser stat des Vorhangs ans Fenster gepfählt — schreib' ich Ihnen heute, da ich erst gestern Ihren Brief mit grossem Vergnügen bekam, [mit] noch grösserm las und mit dem allergrösten nach Hof trug, um einer solchen Stadt zu beweisen, daß mir der Kollaborator nicht blos 3 Kouverts sondern auch 1 Brief geschikt, so lang, so wizig sei dieser [?]. — Mein Stilschweigen kam von Ihrem: den Henker! der sanfteste Johannes mus wol böse werden, wenn er hinter einem Ofen sizet und ein öffentlicher Schullehrer redet leise mit allen, die in der Stube sizen, mit ihm aber nicht und ich verdenk' es dem Johannes nicht, wenn er hinter seinem Ofen kein Wort zum öffentlichen Schullehrer hervorspricht. — Da mein Brief auch eine epistola gratulatoria stat eines Karmens zu Ihrer Kollaboratur sein sol: so wil ich die nämliche Materie wie Sie abhandeln und dan erst wollen wir einander

bei der Hand anfassen und in der Schulstube auf und abfahren und von allem reden. — Entweder die Achtung 1) der Sprache oder die 2) des Geistes der Alten kan iezt sinken. Ich glaube a) beides ist und mus sein und b) es thut auch nichts.

a) In Rüksicht der Sprache wissen wir, daß das 15te, 16te Jahrhundert nicht mehr da ist, wo man durch ganz Europa nichts lernte und lehrte als 2 Sprachen und wo das Latein alle gelehrte Schlafröcke von England bis nach Italien in 1 Bund zusammenzog — daß unser Latein deutsch ist gegen das eines Kamerarius, der ohne Noth den schmalkaldischen Krieg griechisch abfaste, und daß damals ieder Gelehrte Antiquar und Philolog war, der ein Inventar von allen Häusern in Rom im öden Kopfe hatte, und daß das Latein die Staatssprache und oft die Lieblingssprache der Grossen war. In unsern Tagen stekt sicher keine Frau mehr ihren meublierten und infulierten Kopf ins klassische Kummet, wenns nicht des Hermes Töchter thun. Das glauben Sie alles auch mit mir, so wie ich mit Ihnen, daß man die Alten besser kommentiere &c. Aber mit dem Werthe ihrer Verehrer wuchs ia nicht die Menge derselben und stat daß iezt Theologen, Mediziner &c. sich in die Universalmonarchie aller Leser theilen, sizen die Humaniora mit ihren paar pädagogischen Lehnleuten <Voßius> auf einem S. Marino Felsen. Jenen Wissenschaften laufen die Laien zu, diesen die Epopten davon. Auch der Geschmak am Geist [der Alten mus sich abstumpfen. Darunter] versteh' [ich] ihren geraden festen Gang zum Zwek, ihren Has des doppelten dreifachen Schmuks (denn man schmükt iezt den Schmuk, bindet den Einband ein und trägt Ueber-Ueberkleider und später wird man, um seine Frau ganz zu konservieren, auf Vice- oder Assistenzfrauen denken müssen.) Verschieden [ist] der Geschmak des Volks und der einzelnen Person. Geschmak [ist] noch seltner als Genie; da er Sinnen für alle Arten von Schönheit voraussezt &c.; da nur Personen von seltner Eurythmie und Mensur aller Seelenkräfte seiner fähig sind, (daher Home sagt, Bosheit &c.) da eben deswegen das Genie wegen seiner KraftPlethora entweder keinen Geschmak oder doch nur in den späten Jahren des entladenen elektrischen Feuers einen hat: so kan nie ein Volk sondern nur wenige die Nerven dieses seltnen Sinnes haben. Das

athenische und seine Autoren hatten weniger Geschmak als wir und gleichwol ist das Vergnügen an ihren Produkten die Neuner- und Tiegelprobe des besten Geschmaks. Die uns unerreichbare, eben deswegen geniesbare Simplizität der Alten fühlten die Alten — nicht. Die griechische ist von der der Morgenländer, Wilden und Kinder*) nur im Genie verschieden, womit das heitere griechische Klima iene Einfachheit auszeichnete; sie ist nicht eine Wirkung sondern Vorläuferin der Kultur. Eben ungebildete Völker schreiben einfach 1) wegen geringerer Ein-, Aus-, Übersichten wie bei Kindern rc. 2) [wegen der] Neuheit, die sie an [den] Gegenstand heftet und vom Puz wegreisset 3) [wegen ihres] thätigen Lebens, das Zeit und Willen dem unnüzen Schminken nimt. Die Alten fühlten so wenig wie Wilde und Kinder die Reize ihrer Komposizion, weil dieses [?] Gefühl erst vom Vergleich und Kontrast scharf wird: die einfache Natur, womit der tyrolische Hiesel die Bewohner und Kenner der geschnörkelten Natur entzükt, kan der Hiesel selbst nicht fühlen und wenn die römischen Grossen sich am Spielen nakter Kinder labten, womit sie ihre Zimmer puzten: so hatten die Grossen, nicht die Kinder das Vergnügen und den Geschmak. Die Alten schrieben mit Geschmak ohne ihn zu haben (wie [bei] Haman rc. oft der entgegengesezte Fal ist) — die Athener**) beklatschten keine Redner mehr als die Antithesenfabrikanten; die Römer liebten Wortspiele rc. Hätt' einer so geschrieben wie Shakesp[eare]: sie hätten sich alle um ihn gestelt. Ihrem ungebildeten Geschmak fehlten nur die luxuriösen Autoren, die der Luxus erst giebt. Denn es ist unmöglich, daß man vom besten Geschmak zum schlimmen steige; wer einmal einen am Einfachen gefunden, behält ihn ewig und wäre bei einem ganzen Volk der Besiz eines Vorzugs von Auserwählten möglich: so könt' es ihn nie verlieren. — Den Geschmak am Geist der Alten können

*) In einer Erzählung eines Kinds ist die nämliche Verschmähung des Puzes und der Kürze, die nämliche Naivete, die uns oft Laune scheint und keine ist und das Vergessen der Erzählers Rolle über die Erzählung wie bei einem Griechen rc.

**) Plato. Sophokles haben oft die geschmaklosesten Auswüchse; ihre übrige Geschmakh[aftigkeit] verdanken sie also nicht ihrem Geschmak sondern ihrem Genie.

nicht einzelne Personen — denn das Gefühl für iene Rundheit der Komposizion mus durch die Uebung an allen Arten von Schönem, deren [iedes] Säkul neue zeugt, von Jahrhundert zu Jahrhundert empfindlicher werden — sondern [nur] ganze Völker [verlieren], um die durch [?] Verdorbenheit der Sitten der stinkende Nebel immer schwärzer wird, hinter dem iene Grazien stehen wie homerische Götter hinter ihren Wolken.

Die Alten verstehen und goutieren [ist] so verschieden ꝛc. indes Lipsius mit geschmakloser Kürze dem Seneka und Bembo mit Wässerigkeit dem Zizero nachspringen wil. O es gehören andre Herzen und Seelenflügel dazu als am und im Rumpf eines Krebs (der so sehr über die Devalvazion der Alten winselt und greint) stecken, um zu fühlen, warum die Alten den Plato den Götlichen nanten, warum Xenophon gros und die Anthologen edel sind.

b) Gleichwol thut die Devalvazion nichts. Im 9ten Jahrhundert hätte sie alles gethan; aber im 18ten, wo alle Völker gradus ad parnassum in den Berg gegraben, kömts uns auf 2 Treppen mehr oder weniger nicht. Haben denn [die] Franzosen ꝛc. nichts im griechischen Geschmak geschrieben? Wäre das: so wäre ohnehin an Mustern, die uns noch zu keinen Ebenbildern geführt, wenig gelegen; es ist aber nicht und die Omarsche Verbrennung der Alten würde [nur] ein wenig mehr schaden als wenn man den Herbstflor von einigen griechischen Tempeln umrisse — wir hätten und bekämen doch noch Häuser im griechischen Geschmak. Die Muster haben ia selber ohne Muster geschrieben und Polyklet hat seine Bildsäule ohne Polyklets Bildsäule gemacht. In Italien ist troz dem Studium der geschriebnen Antiken die Literatur auf dem Siechbet. — Bei mehr Fleis und besserm Unterricht könten wir alle noch 10 mal mehr lernen und doch noch am Sontag nach Gattendorf gehen. — Die Denk- und Schreibart mus mit iedem Säkul schwelgender [?], gedrängter*) [werden] — unsre polyhistorischen Kentnisse, die wir in 1 Perioden pressen, unsre Bekantschaft mit allen Wahrheiten, an denen nichts weiter neu zu machen ist als der

---

*) Die Alten waren mit Worten und Gedanken freigebig, die Neuen sind mit beiden karg.

Ueberzug 2c. Fürs ganze Tonsystem der geistigen Kräfte ist unsere Period[ik] besser und Monboddo, der uns wieder nach Attika werfen wil, kan die umrollende Erdkugel nicht anhalten. — . . (Aber mit Erstaunen seh' ich, daß ich nicht 3 mal »meines Bedünkens« gesagt, da doch wahre Bescheidenheit sich ohne diese Dezenz-Wickelschwänze kaum denken lässet, obgleich ieder kein andres Erachten und Bedünken haben kan als sein eignes. Ich wil also im nächsten Absaz nicht ohne alle gelehrte Modestie schreiben.) — Ich meines Orts glaube, was das bessere Edieren anlangt: so möchte das, da der Geist eines Autors nicht in 20 Lesarten seshaft ist, wol nicht das Hauptsäch[lichste] zum Fassen dieses Geists beitragen, so wenig als einer, der einen deutschen Auktor [!] nicht mit seinen Drukfehlern begrif, ihn deshalb in einer neuen von Erratis gesäuberten Edizion zu begreifen versteht. Indes kan ich mich irren, so wie auch darin, daß ich muthmasse, auch in Betref des bessern Erklärens dürft' es [nicht] anders sein: Es mag nun der alte Auktor Lesern oder Primanern besser erklärt werden 2c.: so lässet sich noch darüber disputieren, ob die Nominal- und Realkentnisse, noch so reichlich ausgespendet, einen dummen Leser in Stand sezen, den Auktor und Alten nicht so wol zu verstehen (das kan ieder erlernen) als zu goutieren (welches von Got herkömt). Denk' ich Unrecht, wenn ich glaube, daß sonach ia auch alle Deutsche, die das Deutsche in der biblischen Geschichte inne hätten, die Messiade von Klopstok fühlen müsten, welches doch gar nicht ist. Und es wil mir vorkommen, daß wenn man auch einer Kleopatra Schleier und alle Röcke und Strümpfe abzöge, es einem Hämling im Serail nichts rechts hälfe. Anlangend Primaner: so hat noch keiner in allen primis einen Auktor aus dem goldnen Zeitalter goutiert, weil dieser Geschmak 2c. ein Allerheiligstes ist, in das man den Weg erst durch den Heiden- und Weibervorhof des schlimmen Geschmaks und durch das Heilige des feinen nimt. Indes nehm' ich mein Urtheil von Primanern gern zurük . . . Schlechter Geschmak kömt mit [?] daher, daß ich den Xenophon, Homer nicht zum Schulfenster hinauswerfen darf. Leider ists Reich der Wahrheit das Reich der Paradoxie. — Können Sie nicht Herrenschmidts osculologie für mich erstehen, weil ich ihn haben mus, um nur, wenn mich einer fragt: was ist ein Kus, mit

einer Nominaldefinizion und einigen litterarischen Notizen bei der Hand zu sein. Hier wil mirs kein Teufel definieren.

Am Mitwoch nach Ostern [27. April].

»Die Feiertage sind fort« sagt ieder mit einem Seufzer über den Falkenflug der Erdenfreude. Heuer besteht für mich der Mai &c. aus lauter Feiertagen, weil diesen ganzen Sommer nach den besten meteorologischen Nativitätstellern und Teraphim am blossen nakten Himmel nichts zu sehen sein wird als die Sonne. Geniessen Sie den Mai, wo die Natur die ausgewinterte Erde mit Blüten räuchert .... Die Besorgnis (Sie sind bös) hat Ihr Stilschweigen und erster Brief bestätigt, Ihr 2ter geschwächt und Ihr dritter möge sie tilgen. Ich bin vor dem Angesicht des ganzen liebenden Frühlings &c.

379. An Christian Otto.

Schwarzenbach den 3 Mai 91.

Lieber Otto

Alles Feuer das in den Entschlus kömt, wird der Ausführung entzogen — gegen dieses Wechselfieber so wie gegen das langsame Nervenfieber aller Stubensizer, mit allem zu zögern und zu zögern, medizinier' ich soviel ich kan. Diesen 2 Krankheiten an mir, wovon du nur die leztere hast, wirst du meine Unthätigkeit in Rüksicht der Herm[annischen] Schriften zugeschrieben haben — aber dasmal ists, zu meinem Lobe, nicht. Ich mus mich iezt vor dir rechtfertigen, wie ichs vor mir gethan.

Sein System mus, wenn es nicht volständig hingestelt wird, schief, unbewiesen, überkühn und eben so oft nachkopiert erscheinen. Seine Papiere sind ein vom Erdboden umgeworfner Tempel; und er selber wolte erst ihn in ein Gebäude einfügen: wenigstens kan kein einziges seiner Bücher, wenns nicht das Schiksal der 2 ersten haben sol, wie es ist gelassen sondern alle müssen ausgezogen werden. Dieser Auszug aus so vielen Papieren, Briefen, meinen Reminiszenzen, selbst aus den 2 gedrukten B[üchern] sezt eine Zeit und eine Lage voraus, die mir iezt fehlen. Denn die wenigen, der Ermüdung, der Informazion und der Gesundheit abgegeizten Stunden geben mir diese Elastizität nicht — meine eignen Arbeiten, denen ich nicht entsagen kan, wenn ich nicht meine Abhängigkeit

und den Druk der immer sich erneuernden Bedürfnisse verewigen wil, theilen sich schon in iene paar Stunden. In Einem Jahre sind diese Arbeiten geendigt und iene Verhältnisse geändert; ich wils nicht einmal rechnen, daß ich um ein Jahr älter bin (weil ichs sonst ein Jahr vor meinem Tod machen müste) oder daß ich dan (vielleicht blos) mit mehr Freude über ein so trauriges Geschäft komme als iezt, wo mir an der Erde ihr phosphoreszierender Nimbus immer mehr auslöscht und wo mich das Eitle und Kurze des Lebens fast zum Schaden des wissenschaftlichen Eifers quält .... Vielleicht hilft ⟨hälfe⟩ auch das, wenn ich in meinem künftigen Buche im Voraus auf ihn aufmerksam machen könte ꝛc. ꝛc.

Kurz wenns nicht seinem Namen gehen sol wie seinem Leben: so mus ichs mit der Samlung und Freiheit aller Seelenkräfte machen, ich mag mich immerhin durch dieses Warten den Vermuthungen seines Vaters ꝛc. ꝛc. blosstellen.

Freilich fält mir seine Armuth ein; aber wüst' er meine Gründe, er bezahlte gern mit seinem Nachtheil diese Vortheile seines Sohns.

Du sagtest einmal, daß die Beschleunigung wegen der kantischen Streitigkeiten gut wäre; aber von diesen borgen seine Gedanken, die eine ganz andre Bahn nehmen, schlechterdings kein Interesse, wie es auch die gedrukten beweisen. Er hatte nicht einmal Kant ganz gelesen, wie er selber in seinen Papieren sagt. Daß irgend ein andrer zufällig ihm mit einem Ebenbilde seines Systems zuvorkomme, ist ganz unwahrscheinlich, weil man wol in einzelnen Gedanken aber nicht in ganzen Systemen, zumal so exzentrischen, sich begegnet.

Was du hierin billigst oder misbilligst und was ich mit seinem schmerzhaft schweigenden Vater zu machen habe: das schreibe mir, aber bald.

380. An Renate Wirth.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 17. Mai 1791. Dienstag.]

Ich schik das Romängen, weils so niedlich, so nüzlich und von Hermes ist und weils Morgen Mitwoch und schlechtes Wetter wird. — Meine zweite und dritte Bitte ist ... meine 4te — Im [?] Grund that ich diese 4 Bitten nur um die 5te anzubringen, daß

[Sie] selbst schreiben möchten. Ich weis nicht, ist heute der Himmel oder mein Kopf oder die Dinte zu dik oder hab' ich zuviel Essen oder zu wenig Neuigkeiten in mir — genug ich mus eine Glaze von 2 Seiten lassen und nach der Empfehlung über diese hinunter springen, um unten an der Treppe mit besondrer Hochachtung zu stehen als rc.

381. An Christian Otto.

Schwarzenbach den 1 Jun. 1791.

Ob ich gleich deine Arbeit, die ich mit soviel Liebe und Vergnügen las als du sie zeugtest, nach ihrer Volendung erst beurtheilen kan: so hab' ich doch ein Paar Bleiweis Striche und ein Paar Noten hier nicht unterlassen können. Wer in keinem ganz anelektrischen Körper stekt: dem mus die Weltgeschichte die Nerven und die Feder mit Aether füllen; oder kein Feuer des Stils und der Seele ist überhaupt zulässig — vertausche also ja deinen feurigern Ton mit keinem andern, der etwan für feudalische Paragraphen passet.

1. Den genanten Gütern konten Barbaren nichts anhaben.

2. Höchstens Städte.

3. Oder lieber: »der Uebermacht«. Nach dem strengsten Sin hast du freilich Recht; aber sonst gilt dieses Schwanken des politischen Wagbalkens auch von Europa, wo die Majorität von Süden immer mehr gegen Norden zureisete.

4. Aufschwellen, überfüllen, überladen.

5. Blos des Adelungs wegen: »daß sie das Band aller Länder und Völker d[er] R[ömischen] W[elt] wurde, das in der Folge ein wolth[ätiger] Genius noch fester zuzog und an dem er sie zu höherer Bildung lenkte«.

6. Die nächsten 6 unterstrichnen Wörter vertragen sich als abstrakte Rechnungsmünzen nicht mit dem brennenden Metalflus vorher. Aber auch ohnedies ists mir wenn ich bei den sonst besten Autoren (Wieland, Garve rc.) die luftartigen Ausdrücke lese »Wirkung, Vereinigung, Zusammenhang bewirken hervorbringen«, als müst' ich warmes Wasser oder warme Luft saufen: warum nicht »binden, knüpfen, schlingen« da zumal keine Sprache auf einem solchen Wortschaze sizet als die deutsche. Ich sage das nicht nach: denn ich habe

ein Lexikon aller Verba, die sinliche Gegenstände malen, (und blos um diese Worte dreht sich der ganze Styl, besonders der malende) zusammengetragen: z. B. fürs blosse »Gehen« haben wir 94 Verba, für schallen 104. Ich wil dirs einmal weisen.

7. Der grosse Genius des kleinen Rennebaums fragt die meisten deutschen Schriftsteller, auch die ungedrukten: warum sie Gedult, dultsam, und doch dulden schreiben.

Wegen meiner Unbekantschaft mit deinem künftigen Zwek weis ich die Ursachen nicht genug, warum du manchen Stellen zulezt diese oder iene Ausdehnung gegeben.

Das Schreiben mit Feuer wirft selbst im Kopfe des Autors Stralen in die entferntesten Winkel einer Materie, die er bei kaltem Nachdenken gar nicht bemerkt hätte — die Leidenschaft hat, blind für alles andre, dennoch das schärfste Auge für ihren Gegenstand.

Da ich dein Stilschweigen auf meinen lezten Brief nicht für Zögerung sondern für Bejahung halte: so werd' ich nächstens einen an den Herman selber schreiben und ihm die alten Mspt. geben und neue fodern. R.

382. An Christian Otto.

Schwarzenbach den 11 Jun. 1791 [Sonnabend].

Meine Kinder ziehen die Altagskleider wieder an, weil der Himmel seinen Lumpenrok wieder umhat. Ich komm also morgen — wegen meiner elenden Wetter-Semiotik — nach Hof und sehe die Phantasie nur in meiner eignen. Ich beneide den Lobensteiner Scheik, der nicht eher sagt daß er abreiset, als unterwegs.

Mein Bruder kam, wegen gestrigen Zahnschmerzen, erst heute um 6 Uhr: sonst wäre Campe gestern gekommen.

Der vortrefliche Poncelin de la Roche Tilhac hat aus dem Raynal den »philosophischen Wiz, der seinen Nuzen hindert« nicht ganz ungeschikt herausgebürstet und weggehobelt; und es glükte ihm, das kouleurte Landschaftsgemälde von der Erde in eine brauchbare Landkarte auszuwässern: sie kan iezt auf einem Sessionstische aufgeschlagen werden.

Es sind Winke hin und her geflogen, daß man mich Höferseits mit FeiertagsBüchern zu überraschen gedenke; wer erräth aber in der

Welt das Beste oder Schlimste? — Warlich ich weis nicht wozu dem Menschen seine elenden Hofnungen oder Befürchtungen dienen, da allemal ganz andre eintreffen.

F. Richter.

[Adr.] Des Herrn Christian Otto HochEdelgeboren in Hof. 2 Bücher. Den Vaillant bring ich selbst.

383.

Birken-Predigt.

Seelig sind die Schwarzenbacher: denn sie haben den Birken-Prater und Vauxhal, in den sie gehen können wenn sie wollen und in dem alles grün ist, das Breche gestossene Billard ausgenommen.

Seelig sind die, die zur Birken-Union treten wollen und hier deswegen subskribieren: denn sie können droben ieden Mitwoch wie die Fürsten öffentlich essen und finden da schöne Natur und Bier genug.

Seelig ist der Birken-Maitre de plaisirs oder schottische Meister der Birkenloge oder der Birken-Traiteur, kurz der Repler: denn ieder Subskribent wird ihm für ieden Mitwoch 15 kr. zahlen und davon kan er sogut zehren wie die Subskribenten.

Seelig bin ich selbst: denn ich versehe iezt, stat meines alten Teufels-Sekretariats, das Birken-Sekretariat und bin drüben auf der andern Seite der lezte Subskribent und Birken-associé.

Verdamt sind blos die, die keinen Spas verstehen: denn diese verstehen auch keinen Ernst. — Schwarzenbach an der Saal den 11 Jun. 1791.

Nuz-Anwendung.

Alle die — dieser Einladungs-Predigt folgen — und zur Geselschaft tretten wollen, müssen sich drei Lehren daraus ziehen. 1) Äuserlichen Anstand — besonders im Stehen — Gehen — Sprechen — Lachen — Tanzen. ꝛc. 2) Enthaltung des Weins und der Liebe. ꝛc. Die dritte und lezte aber ist die Wichtigste: Trau — Schau — Wem. ꝛc. Die beiden ersten sollen in der nächsten Birken-Zusammenkunft ad Oculos demonstrirt werden — die dritte aber ist schlimm genug für mich — den Birken-inspektor: denn wenn der Teufel seine Leute fort iagет, und sie sich so dann ungebethen und ungesuchet in ein anderes Geschäft dringen; so kan ieder schon selbst das Angenehme davon einsehen. Zeit und Raum machen, daß ich den Beweis schuldig bleiben mus. Cloeter.

Da es mir scheint: daß nach den Anmerkungen des Herrn AmtsVerwalters Clöter die neu zuerrichtende Birkengesellschaft vorzüglich von sehr grosen Nuzzen für unsern vortreflichen Herrn Edukationsrath Richter sein muß; so unterschreib' ich mit doppelten Vergnügen, weil mir das Leibes und Seelen Heil dieses mir so lieben Manns nicht wenig am Herzen liegt. Übrigens erlaub' ich mir nur die einzige Anmerkung — daß wir sogleich am nechsten Mitwoch anfangen möchten.

Vogel.

Wo nicht verdammt, doch wenigstens unartig sind die, die nicht einmal ihren Bogen Pappier beschneiden, auf den sie an vornehme Herrn schreiben. Ich will desto artiger sein und sogleich subskribiren.

V[öl]k[e]l.

An der Bircken-Seeligkeit nehme ich Antheil, und würde sie doppelt nehmen, wenn die in dem Billard stark geschafene Breche durch geschickte Werkmeister ausgebeßert würde. Ich trage zu der Ausbeßerung meinen Antheil bey.

H[a]rt[un]g.
Feez.
Wächter.

Fried. Richter.

384. An Renate Wirth.

Schwarzenbach den 17 Jun. 1791 [Freitag].

Mademoiselle,

Da der Himmel iezt um 5 Uhr seinen Schleier von Wolken-Gaze auseinanderschlägt: so kan ich ihn sehen und beschreiben. Ich mag aber nicht — ich wil Ihnen blos eine Reisebeschreibung meines Hausierens nach einer Frau mitbringen; denn ich war ausdrüklich im Mond, in der Sonne, im Abendstern, um mir eine zu holen. Es war aber in keinem Planeten eine für mich zu haben, es müste denn auf dieser Erde noch sein.

Daher ist dieses Papier unbeschnitten: denn die Männer lassen allemal von ihren Frauen ihre Briefe rändern und ich hab weder Scheere noch Frau.

Wie bekant brach ich am Johannistag 1780 zu Nachts um 12 Uhr auf, lies meinen unverheiratheten Körper im Bette liegen und flog aus der schlafenden Erde weg. Mein erster Flug war nach dem grösten Stern, nach der

Sonne.

Denn ich dachte, da man alle schönen Schönen mit ihr vergleicht: so wird droben schon was hübsches sein. Ich mochte kaum 30 Meilen von dem Erdklümpgen wegsein, als der blaue Himmel immer schwärzer wurde: endlich schos noch dazu die fliegende Erde unter meinen Füssen weg und lies mich die Sonne sehen, die zu Nachts auf die amerikanischen Köpfe stralte. Der Himmel sah aus wie ein schwarz ausgeschlagenes Trauerzimmer mit einem flammenden Kronenleuchter in der Mitte.

Die Sache ist so: nicht der Himmel, sondern die, 30 Meilen hohe Luft, in der wir waten, ist blau. Wenn Sie sich fragen, warum aber die Stube nicht blau ist, die mit Luft volgeschlichtet ist: so werden Sie sich antworten, daß 1 Tropfen Burgunder nicht roth aussieht, sondern erst eine Bouteille Burgunder. Über unsrer Luft draussen steht das schwarze Himmelsgewölbe vor uns, in dem wie in schwarzer Einfassung die Feuerkugel funkelt.

Sie können also denken, wie ich erschrak. — Da es nicht weiter zur Sonne war als 21 Millionen Meilen — wär' ich im Winter gereiset, so hätt' ich ½ Million Umweg erspart, weil da die Erde ihr näher sizt —: so war ich in einer halben Viertelstunde droben; und in einer halben Viertelstunde ist allemal ein Sonnenstral herunter: so geschwind fahren Seelen und Stralen.

Ich war halb des Todes vor Verwunderung, da ich endlich in den Feuer-See hineinfiel — nicht über den Feuer-See sondern über den Ameishaufen Frauenzimmerseelen, die da plätscherten. Alle Frauenzimmer sind nämlich eh sie geboren werden, da oben und Sie kommen auch aus der Sonne. Daher kömts, daß die Augen von mancher so brennen wie die Sonne — oder daß die Zunge so schwärzet wie diese — oder daß ihre Nähe so warm macht wie diese. Da ich der erste Chapeau in der Sonne war: so gieng der Teufel los — ganze Hecken und Schwärme sezten sich um mich und blos auf meiner geistigen Unterlippe sassen deren 43,002 Seelen; das zappelte — das kribelte — das sumsete! So was können Sie sich nicht denken und ich Ihnen nicht beschreiben.

Ganz natürlich sind in einem Weltkörper wie die Sonne, aus der man 1½ Million Erden giessen kan und aus der auch unsre abgeschlagen worden sein sol, Weiber in Quantität zu haben und ich

durfte nur zulangen: ein blosser Sonnenflecken — die menschlichen sind doch kleiner — ist ja 50 mal grösser als unsre Erde. Diese Flecken sind ausgebrante dunkle Strecken. Ich wars nicht gewohnt, daß dieser entsezliche Feuer-Riese sich auf seinem Absaze alle 25 Tage Einmal um sich selber drehet, ohne aus der Stelle zu gehen; daher können die Frauenzimmer so leicht tanzen und so unmöglich gehen. — Für mein Leben gern hätt' ich mir ein Schächtelgen vol Seelen mitgenommen; aber ich dachte, bis sie nur ihren Körper so lang ausstrecken, daß er an deinen Hemd-jabot langt, bist du selber wieder zerronnen. Hier sah ich, daß die weiblichen Seelen da, ein wenig Flattern abgerechnet, nichts auf die Erde bringen als Reize, Tugenden und Liebenswürdigkeiten — aber die Erde reisset ihnen die Hälfte weg; o ihr guten Geschöpfe! wenn euch schöne Maiblumen des Himmels nicht die Lage und Erziehung so verböge, so zerschlizte, so besudelte: welcher Engel würd' euch nicht an seinen Busen stecken und in welchem Himmel köntet ihr nicht blühen! .. Sehet nie zur Sonne hinauf, ohne das Auge so rein emporzurichten als der Stral ist, der von ihr in dieses fliegt ..... Eine einzige Seele stahl ich doch der Sonne — die schönste — die beste — die sanfteste; da sie aber nicht aus meinem Kopfe heraus kan und nicht ein Stükgen Körper umhat: so kan ich sie keinem Menschen weisen; aber vor meiner Seele steht sie den ganzen Tag und iene schlägt die Arme um sie: alle verkörperte Frauenzimmer gefallen mir nur, in so fern sie schwesterliche Aehnlichkeit mit meiner gestohlnen haben .... Sie waren schon herunter: sonst hätt' ich Sie mit eingepakt ... — Gefället Ihnen diese 1te Stazion meiner Heirathsreise: so gefället sie mir auch und ich beschreibe über 8 Tage die 2te.

Ihr wahrer uneigennüziger Freund Fr. Richter.

385. An Christian Otto.

den 6 Okt. 91 [Donnerstag].

Lieber Otto

Ich fange unsern vorigen Herbst wieder an. Hier ist mein Wuz, nach deiner und meiner Empfindung verändert, und mit 10 Seiten vermehrt. Die schriftliche Antwort darauf köntest du mir wol schon am Sontag geben.

386. An Feez.

[Kopie.] [Schwarzenbach, Novemb. 1791.]

Es ist eben so schlim vor der Gefälligkeit undankbar zu sein als nach ihr — Das gute Buch und schlechte Wetter schlossen mich hier an und das Konzert, das nur [?] dieses nachahmt, ersezte mir jenes. — Das Wetter hat Ihre Frage (ob wir nach Sparnek gehen) wieder so beantwortet, daß niemand gewint wie Sie — es kommen ja noch 20 Sonabende, um an 1 dahin zu gehen. Ich danke Ihnen für Ihre Frage und Ihre Bücher.

387. An Christian Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 12. Dez. 1791. Montag.]

Ein Rezensent verstekt seine Untüchtigkeit zu 1) loben und zu 2) tadeln unter seine Anonymität und geht mit Ehren davon — gleichwol wil ich beides thun. — Schiller hat eine ganze Geschichte, du blos ein Stük, er hat ein Gewebe, du einen Faden, er hat die Wahl, wie er die Fülle 1 Zeitraums aufstellen wil, du hast die, wie du Zeiträume ordnen wilst, die sich schon selber ordnen. Ein geschikter Romanschreiber kent diesen Rangstreit der Begebenheiten ganz, er hilft sich aber so, daß er schliest: »es giebt keinen andern Rechtsgrund der Ordnung als das Interesse deiner Leser; dieses Interesse hat den seinigen wieder in nichts als in der Schwierigkeit, die du ihm zeigst und auflösest; wenn also von 2 Faktis das eine die Frage, das andre die Antwort ist: so können diese 2 Fakta nicht besser geordnet [werden].« Nicht blos das Interesse eines Schauspiels, sondern auch das einer Untersuchung, des Styls, eines Perioden beruht auf diesem immerwährenden transzend[enten] Knötgen knüpfen und aufbinden. — Um so eine Schwierigkeit zu finden, muß der Autor im Nachfolgenden nachsuchen um das Vorhergehende darnach zuzuschneiden — er kan nicht genug von hinten nach vorn arbeiten. — Die Schwierigkeit, wie drei so verschiedene MenschenArten — Römer, Barbaren und Christen — sich koagulieren oder scheiden werden — Oszillieren des Wagbalkens, an dessen einem Pol der Staat und an dessen anderm die Kirche hängt.* —

*) Du must das Medium, wodurch der Leser die Hauptsache sieht, verdünnen und verkleinern: sonst lieferst [du] stat eines Profils ein Kniestük

[Das] Resultat muß vor dem Beweise [stehen]. — Im Grund, wenn ich mich an den Eindruk deiner AeqazionsGeschichte erinnere, besonders daran, wie die kleine Quelle einen zulezt mit 100 zusammenrinnenden Bächen ergreift und hinreisset und wie der Enthusiasmus gegen das Ende den Leser so gut wie den Verfasser hebt: so solt' ich mich nicht zwingen, deinen partheiischen Tadel zu meinem zu machen. Deine Abhandlung wird wie ihr GeburtsJahrhundert gegen ihr Ende am fruchtbarsten und neuesten. Ich wolte, ich wäre der gröste lebende Historiker, um dich in meiner Nachahmung durch etwas stärkeres als durch meinen Wunsch zu befestigen — weil die Geschichte mit deiner fast dominierenden Neigung zur Menschenkentnis in der nüzlichsten Harmonie zusammenkömt und weil die Geschichte unter [die] Wissenschaften gehört, in der [!] die meisten andern wie die meisten Seelenkräfte [?] konvergieren. Eher wolt' ich ein Dentist werden als mich auf einen ErkentnisZweig sezen, wo ich für alle andere Wissenschaften dum und tod wäre. Zum Glük hängt Satire [?] mit einigen Wissenschaften von ferne zusammen.

Die christlichen Sekten machten noch grössere Zwischenräume als je die verschiednen Latrien der Heiden thaten, die ja auch fremde Götter, die nichts waren als die Schuzheiligen der Katholiken, zu ihren machten. — Schwerlich wäre unter den zusammen gezwungnen erkaperten Ländern Alexanders, die weder Geseze noch Jahre[?] sondern Furcht seiner Gegenwart aneinander hielt, und die sich nur solange niederdukten als er den Zepter aufhob, irgend einem Kopf diese Aequazion möglich gewesen. — Gröste Jammer in der Geschichte, daß keiner wie das Vieh verglich sondern lauter isolierte Ideen nicht sowol hatte als spedierte. — Für historische Tropfen wie ich. — das Schöne fortgeht und nirgend aufhört als im leeren Raum. — Die Abmarkung der Wissenschaften kan nur in Zeiten fallen, wo ihr Feld gros ist; je kleiner, desto mehr Polyhistors — so endlich Westen-, Hosen-, Rokschneider. — daß nur ein Gleichgewicht zwischen Krone und Krone, nicht zwischen Krone und Unterthanen

---

und jede Bestimmung zerfasert sich in Unterbestimmungen. Diese Kardinalregel Voltaires „man muß nicht alles sagen" kent und achtet und verlezt niemand mehr als der, der ihr zu Gefallen eine so lange Note gemacht.

geboren wird, daß zwar Vergrössern verhütet wird, daß aber die Grösse bleibt und daß, da die Zahl einander temperierender Staaten wilkürlich ist, im Grund, da einmal nur 2 Staaten, der Kirchen- und der weltliche Staat, wie Mufti und Sultan gegen ein[ander] im Gleichgewicht, auch das europäische beinahe, aber ohne jene [?] Wirkung dagewesen ist. — Richte [dich] nicht nach meinen Worten, deren keines ich im Vertrauen auf deine Exegese auf grosse oder kleine Wagen legte. — Ich leihe dir meine Kritik nur wie der Jude, der sich das Doppelte dokumentieren lässet und der mit einem Roman ankömt und sich ganz anders wil bezahlen [lassen] als er geborgt hat.

388. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] 25 Feb. 1792 [Sonnabend].

Lieber Otto!

Endlich ist nach einem Jahr die konvulsivische Geburtszeit meines Romans vorüber. Ich wolt[e] dir tausend Dinge sagen; folglich kan ich gar keines. — Wo fang' ich an? — In der künftigen Woche, wo ich nichts zu thun habe, wil ich über meinen und alle Romane reden. — Apropos: auf dem Titel des meinigen steht mit »romantische Biographie«.

Ich kont' es nimmer erwarten, ihn dir zu geben — also bekömst du ihn mit allen Lücken, mit allen Mängeln, die ich selber sehe und aus Minuten-Armuth stehen lassen muß, und mit leeren Seiten und ohne satirische oder philosophasterische Digressionen. Ich wil es doch noch einmal sagen: daß ich ihn noch nicht korrigiert habe und daß die lezten $^{2}/_{3}$ der erste Ausbruch aus meiner Konzept-Feder sind.

Wie ein Vieh hab ich diese Woche geschrieben — der Appetit ist längst fort — je näher man dem Ende kömt, desto krampfhafter schreibt man und ich, der ich sonst alle 2 Tage schrieb, brütet[e] täglich 2 mal daran.

In acht Tagen sei so gut (ich kans nicht erwarten) und schreibe mir ein algemeines Urtheil darüber: das entwickelte kanst du eine Woche später fällen. --

Montags.

Dieses Pak ist die Ursache warum dein Buch oder ich gestern nicht kam. — Und doch hatt' ich gestern nicht so viel Zeit, nur die

Kapitel zu numerieren: ich habe deswegen unten mit Bleistift die Hefte numeriert; leg es aber doch nicht so sehr aus einander, sonst kanst du dich in den Wirwar nimmer finden. — Halt es nur bis zum 21 Sektor aus: dan läuft das Interesse schon mehr zusammen. — Uebrigens kanst du vorn keine einzige Szene herausziehen, ohne daß hinten alles zusammenfält, weils Werk ist wie meine Hosen, wo eine Masche alle hält.

— Es versteht sich, daß unser Alter es auch lesen kan, wenn er wil. — Bis Sonabend hast du es hoffentlich wenigstens durchgeflogen — und mir wenigstens ein Paar Zeilen darüber geschrieben. — Ich wolt[e] noch 1000 Dinge sagen — meine unvortheilhafte Lage für einen Romanschreiber — daß ich ferner keinen einzigen lebendigen Karakter brauchen können, kaum etwas vom alten Oerthel ausgenommen — daß ich leider die obersten Stände, die ich selber nicht gesehen, zu schildern mich erfrecht, (worüber ich die 2 Entschuldigungen habe, daß meine meisten Leser auch nicht da waren und daß andre Autores es auch so gemacht und daß doch aus allen gedrukten Kopien des Hofs eine einzige werde zu machen sein —) und daß ich alle Szenen, sie mögen immer meine Kräfte überstiegen haben, doch geschildert, anstat daß andre darüber wegspringen. Denn es giebt eine Menge Mittel, den Leser um die Schilderung mislicher Szenen zu bringen. — Übrigens ist dieses Pak ein corpus vile, an dem ich das Romanenmachen lernte: ich habe jezt etwas bessers im Kopfe! — Ist an den auf andres Papier geschriebnen Szenen nichts — dem Eintrit aus der Erde in die Erde — an der Szene auf einem Berg in einem Park während eine Orgel geht — an denen mit der Residentin, die mich die meiste Mühe gekostet und noch grössere kosten werden — an der Badzeit, an dem Tage auf der Molucke Teidor — so ist der ganze Bettel nichts werth. — Blos die zwei Hauptkarakt[ere] hatt ich darin zu entwickeln Zeit. —

Behandele mich mit Strenge, aber doch nur mit so vieler als der Werth des Buchs aushält: hält er gar keine aus, so must du mich loben. — Wenn nur die 8 Tage weg wären! Ich versich[ere] dich, ich werde zu Hause ordentlich erröthen wenn ich mir denke, jezt ist er da, jezt da! Richter.

389. An Christian Otto.

den 11 März 92 [Sonntag].

Lieber Otto

Deinem historischen Gleichnis verdank ich einen freudigen Morgen. Jezt, da die Hize und Anziehungskraft eines glühenden Zepters immer tiefer auf uns niedersinkt, bekömt das Bild der Freiheit, das man seit Jahren im Kopfe abnuzte und das aus der Geliebten zur Ehehälfte wurde, neues Interesse durch seine Bestürmung; und die Freiheit wird uns durch alles lieber, was wir von ihr verlieren. Man solte die Tugend verbieten, damit man sie suchte.

Dieser Aufsaz ist von allen kleinen Sommerflecken deiner vorigen gänzlich frei: ich weiß nicht, hat der Gegenstand oder dein Studium des zusammengepresten Engländers oder das mehrere Schreiben die fremden Bestandtheile, die oft den besten Spiritus der Autoren trüben, niedergeschlagen. Unsere Schriftsteller haben sich von den 2 La Bonne'n und Gouvernanten der deutschen Sprache, (der römischen und griechischen, die unsre reden lehrten) auch die Weitschweifigkeit derselben angewöhnt; daher die grossen Freunde und Leser der Alten auch so weitschweifig reden wie die Alten im antiquarischen und physiologischen Sinne (z. B. die Engländer, diese Freunde der Alten: die Franzosen auf der andern Seite, die wahren Antipoden derselben). Ich habe also an deinem Aufsaz schlechterdings nichts zu rügen, sein Ton übertrift die Kürze und Deutlichkeit und Lebhaftigkeit aller deiner vorigen völlig: blos 1 Ort bezeichnete ich mit einem Todtenkreuz, wo man dich zwar versteht, aber nur mit einem neuen Sprung, der einen aus dem ruhigen Gange stöhrt. — Was mir am meisten gefiel, strich ich am äussersten Rande ein wenig an; obgleich alle Revoluzionen miteinander gemeinschaftliche Aehnlichkeiten haben: so haben diese 2 doch so ausschliessende, so auffallende, daß die Wahrheit oft (wie z. B. bei Augustiner Mönch und Adel rc.) zum Wize wird. — Schicke den Aufsaz jezt, wo er das meiste Interesse und den meisten Nuzen hat und ehe dein Gedanke in einem anderen Kopfe auffliegt, in ein Journal ein. — Freilich wird die Druckerpresse einige deiner Wahrheiten mehr zusammendrucken (z. B. du müstest die Kontraminen der Hierarchie auf dem vor-vorlezten Blatte so beziehend als

möglich schildern, aber die des Thrones auslassen, ein Paar nicht-deutsche Züge ausgenommen. —

Um dein leztes Urtheil über mein Buch bitt' ich dich auf den Sonabend sehr. Vom ersten Urtheile befürcht' ich die Zurüknahme weniger des Tadels als des Beifals. Eile, damit ich eile. Ich kan die Volständigkeit deiner vorigen Rezensionen nicht begehren, bei 60 Bogen: also beziehe dich nicht auf Sektores, sondern nur auf Nummern (ich kans auswendig und finde mich schon in deine Zitazionen) und merk' blos an Dunkelheit — Karakter-Verstösse — Fehler des Plans — Unterbrechung des Interesse (z. B. die 3 Briefe Gustav's bedürfen, wie die fürstliche und Bousische Verführungs-Szenen eine gänzliche Einschmelzung). — Es ist so leicht, den Leser zu interessieren — ohne Wiz, ohne Empfindung, ohne Wahrheit, durch blosse Geschichte wie es auch eine Stadtanekdote thut, oder wie zum Theil Schulz es in seinem Moriz durch zusammengerükte Begebenheiten thut, einige Bemerkungen ausgenommen, die aber das Interesse mehr entschuldigen als geben — so leicht also, und von der andern Seite so unwürdig einer menschlichen Anstrengung, daß mir mein zu schwerer Zwek, Empfindungen und Wahrheiten darzustellen, lieber ist als jeder andre, den ich besser erreichte. — Ich werde, wie im Handeln, so im Schreiben, meistens dir gegen mich recht geben; aber vielleicht werd ich zu Aenderungen, die die Kritik befiehlt, nur den Willen, nicht das Vermögen haben u. s. w.

Es ist $^1/_2$ Zwölf Uhr. — Also am Sonabend, am Sonabend — um $^1/_4$ kom ich, da liegts schon auf der Kommode, ich lob' dich dan am 17 März und werde sagen: »ich hätt 100 rtl. darauf gewettet, er hat wieder nichts fertig, Fabius cunct[ator].«

Noch ein Wort: im Vivats-Konzert war ich gerade mit niemand mehr unzufrieden als mit mir, und mit niemand weniger als dir und ich lobte dich ein Paarmal innerlich ... Siehest du, so sind deine Syllogismen aus dem Zufal; ich mach' es aber eben so und noch mehr. R.

390. An Dr. Isenflamm in Erlangen.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 8. Mai 1792.]

.... Wir machen es wie die Juden, die von den Jüngern, die das Wunder nicht thun konten, zu dem Hern giengen, der es vol-

endete. Meine historische Frage, ob der intermittierende Puls, der wie die Frage eine Folge meiner Hypochondrie ist, deren materia medica die Chaussee und deren Therapeutik die Diätetik war. — Den Gesunden, die Sie belehren, und den Kranken, die Sie heilen — den Pazienten und Gelehrten.

391. An Friederike Otto in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 9. Mai 1792.]

Sie hätten vor 2 Stunden den Jean Paul und seine Freude über alles sehen sollen, über Ihren Brief, über Ihre Bitte, über die Person, die sie that, über die, für die sie geschah — Ja traute Sturmin, sobald ich den Brief geendet, fang' ich deine Hochzeitprose an, werden sols was. Es sol die gefütt[erte] Thüre eingeschnapt werden, der Kaffee siedet schon, ich auch und bin schon im Feuer, das ich schüren wil! Du himlische Sturmin, jezt ins Hochzeitbet hinein kan ich dirs schon sagen, daß ich in dich verliebt war — ich wolte, duköntest dich verehelichen ohne einen Bräutigam — ich wünsche dir alles, ausser diesen nicht, deiner Ehe alles Schöne — ihre Länge ausgenommen.

Ausser Ihrem Briefe konten Sie mir nichts angenehmers schreiben als die Bitte darin. Da mich der Böse einmal dazu ausersehen hat, daß ich stat der Hochzeit Hochzeitgedichte machte: so ersezt wenigstens die Schönheit des Gegenstandes die Entbehrung desselben. Ich habe das Hochzeitkarmen in Prose gefertigt, wenn es nicht ganz unwerth sein solte, vor 4 schöne Augen zu kommen, wovon ich 2 noch nicht gesehen habe. Es ist schwerer für eine Dichterin Dichter als Liebhaber zu werden. Prük[ner] vereinigt beides und erwischt eben so leicht einen Reim als eine Frau, und noch leichter e[ine] Liebhab[erin] . . . Apropos ich begreife den fliegenden Sprung nicht, den Sie von Hof nach Ws. machen, und wenn ich ihn begriffe, so würd' ichs nicht sagen. Ihrer 3 schreibenden Finger wegen verzeih' ich Ihnen alles, weswegen ich Ihnen den kleinen drücke.

392. An Helene (?) Köhler in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 10. Mai 1792.]

Ich wolt' ich wäre der Leistschneider und gäb' Ihnen diesen Brief. — So reichlich muß sie ihren Trank nehmen als ich meinen Kaffee.



Helene Köhler



— Da sich von hier bis Pfingsten eine nur durch einen Schmuztag unterbrochne Reihe von schönen Tagen stellen wird: so werden wir alle froh, bis wieder Regen, Krankheit und Soldaten sich einquartieren.

393. An Friederike Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 11. Mai 1792.]

Hier ist mein mit mehr Vergnügen als Glük gemachter Versuch, von dem ich froh sein werde, wenn zu grosse Länge und Feierlichkeit seine grösten Fehler sind. Gefält er meiner Richterin und meinem Richter nicht ꝛc. In 2 Stunden werd' ich Sie versichern, daß ich bin ꝛc.

394. An Helene Köhler.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 31. Mai 1792.]

100 000 ꝛc. Ideen fliegen mir jezt durch den Kopf und doch passet keine her. Es ist angenehmer mit Ihnen in Krötenhof zu gehen als Ihnen in Hölz[els] Palais zu schreiben. Unter mir wird jezt gespuhlt — neben mir gezwirnt — draussen gehämmert; und doch sol ich unter diesem Lärm einen Brief machen, in dem ich stat des Garns Gedanken spuhle und zwirne. — Das Beste ist noch, daß Sie Unrecht haben — nämlich im Punkte, worüber wir neulich ein Treffen zu Lande lieferten, in welchem ich gegen Sie verfocht, daß die Frauenzimmer selten Recht hätten Nonnen zu bleiben. Ich wil in diesem närrischen Briefe unser neuliches Gespräch wiederholen und mir die Freiheit nehmen, Sie unter dem Namen Demokratin — weil Sie die Schuzgöttin für die Freiheit der Frauenzimmer sein wollen — und mich unter dem Namen Kaplan — weil ich in Ihrem werthen Hause auch einmal abends um 10½ Uhr dazu umgetauft worden — aufzuführen. Wir wollen beide unsre neulichen Wald- und Katheder-Rollen vergessen und uns weismachen, wir giengen in Krötenhof neben der Demokratin und dem Kaplan her und horchten ihnen hinter den Bäumen zu.

Die gute liebe Demokratin sagte: »Solte ein Mädgen, das diesen Namen bis ins Alter bewahrt, die satirischen Pfeile verdienen, die aus jedem Mund und jedem Buchladen auf ein gutes Geschöpf abfliegen, das zu gut ist, andre fesseln zu wollen oder sich fesseln zu

lassen?« — Der Kaplan, der heute einen vergnügten Abend hatte, versezte: »im Grund verdienen alle Menschen oder keiner Satiren: denn wir haben alle mehr Thorheiten als Haare. Aber womit wil sich Ihre gute Nonne vertheidigen?« — »Mit allem! ([sagte die] Demokratin, und bedekte sich halb, wie die Sonne mit dem Abendroth eines Parasols) — ach ins weibliche Herz sehen zu oft scheele Augen und zu selten menschenfreundliche. Die menschenfreundlichen würden die Wunden darin finden, die jeder Tag hineinschneidet und die Seufzer, die sich darin verschliessen. Nicht blos den weiblichen Körper, auch die weibliche Seele presset eine ewige Schnürbrust — wir gehen von einer Kette zur andern.« — — »Lassen Sie mich das trübe Bild ausmalen: denn so weit ists wahr. Ja Sie haben Recht, die Vorurtheile, die für uns Blumen sind, werden für diese schönen Wesen Disteln — ihre Lehrer, ihre Geselschaft, oft ihre Eltern trampeln auf den Paar Blumen herum, die sie sich etwan pflegen und brechen wollen — ihre Hände werden so viel, ihre Köpfe [so wenig] beschäftigt, sie dürfen stat der Füsse blos ihre Fächer bewegen und ihnen wird nichts verziehen, am wenigsten ein Herz.« — »Aber wie wollen Sie mich widerlegen? Wer kan nun noch hart sein und spotten, wenn eine so bedrängte, von verwickelten Ketten so gedrükte nicht den Muth hat, das Beste und Weichste, was sie noch hat, ihr Herz, in mänliche Hände zu liefern, von denen sie nicht weiß, werden sie es erwärmen oder zerdrücken, werden sie es tragen oder martern — was giebt es auf der Erde für eine gefährlichere Wahl als die, die nie gut zu machen ist und die allen Tagen des Lebens bis zum lezten Kolorit ertheilt? Und kan sich eine nicht rechtfertigen, die der Wahl ausweicht, wenn sie ein schönes bandenloses Leben unter Freundinnen, unter leichten Pflichten, unter wiederholten Jugendfreuden vor sich liegen sieht?« — »Machen Sie den Rahmen um Ihr Gemälde und vergessen Sie die nicht, die vielleicht den einmal fanden, an dessen Arm sie gleichwol sich durch alle diese Dornen gedränget hätten, der aber vor ihnen auf ewig umsank und unter jenen Dornen begraben wurde. In gewissen Jahren ists schwer zu vergessen, was man liebt — und noch schwerer zu ersezen. Das zerrissene Herz trit dan in die einsame Zelle zurük und sucht höchstens noch Freundinnen.« — »Sie sind also gar mei-

ner Meinung?« — »Behüte der Himmel! Als Kaplan bin ich aufs Kopulieren aus.« Beide standen auf der Anhöhe, wo man nach Krötenhof hin und auf einen grossen mit Wäldern und Wolken bedekten Wal hinübersieht — hier schlug der Kaplan die Arme auseinander und rief ins Freie: »giebts in der weiten Welt eine, die eine Kaplänin sein wil: hier steht der Kaplan! — Aber ernsthaft: ich und meine Kaplänin haben 1000 Gründe. Nach Ihrer Schilderung und nach meiner macht gerade das beste Mädgen den Finger krum, an den man den Ehering zu stecken suchte: wir wollen aber zu diesem besten Mädgen in ihrem 61 Jahre gehen und sehen, wie ihr ist ohne den Ehering .. Recht schlecht ist ihrs — wir finden sie einsam, unbekant, ohne Freunde (die ausgenommen, die nicht in ihr Herz sondern in ihr Testament wollen), ohne Freundinnen — denn die aus den JuniusJahren der Jugend haben ihr Herz zurükgezogen und es ihren Kindern und Gatten gegeben — sie hat niemand, den sie oder [?] der sie liebt, und sie kan stat eines Mannes blos eine Schooskaze plagen, die nicht einmal so aufrichtig ist als er — stat der Kinder erzieht sie Kanarienvögel — — stat des unaussprechlichen Verdiensts einer Mutter, die wie Got kleine Adamgen und Evgen in die Erde einführt, und einer Hausfrau, die dem grossen Adam, dem Man, die Sorgen und Runzeln nimt, hat sie blos das Verdienst sich selbst zu lieben oder zu hassen, grosse Langweile und grosse Gebetbücher zu haben und am ersten Feiertag allein zu essen und an einem langen Wintertag keinem Menschen ihre Jugendfreuden erzählen zu können als ihrer alten Magd. — — Das gute Mädgen dachte freilich, sie bliebe das ganze Leben durch 17 Jahre alt; aber die JugendGespielen stehen nun weit von ihr auf einem andern Berg und seit 30 Jahren stattete nichts Jugendliches bei ihr eine Visitte ab als heute wir, die Demokratin und [der] Kaplan. Wenn wir fort sind, stirbt sie allein und unbeklagt und unvermist.« — »Vielleicht doch! Beklagt von Armen, denen sie Brod, von Kindern, denen sie Erziehung gab — —« — »Wenns nicht ihre eigne sind (fiel der Diakonus ein) gehts gar nicht: Erziehung armer Kinder ist ein bunter Maientraum; der Kandidat Schefner [?] weiß es, der sich heuer auch verehelicht. Ueberhaupt ist das soviel als wenn ich die BeichtKinder meiner Kaplänin stehen liesse und dafür ganz

fremde auf dem Kap auffuchte und absolvieren wolte. Wenn der Man, der doch allen Henker zu machen hat, z. B. Bücher, Reisen um die Welt, Protokolle, Briefe, Predigten, Eroberungen, und der darüber keine Hochzeit machen kan, kaum zu entschuldigen ist: wie wils eine Frau, die weit mehr Zeit hat sich zu verloben und die erst am Traualtar ihre grösseren Verdienste und KronZepter empfängt, um zu beglücken und zu beherschen. Da ist schon Krötenhof: so sind wir gelaufen. Aber ich wil Ihnen eine schriftliche Widerlegung schicken.« — »Die vergessen Sie wieder.« — Hier steht sie ja und ich sehe erst, daß ich der Kaplan selbst bin. —

Ich habe 9 Bitten an Sie, eh' ich dieses lange Gekrizel beschliesse — die erste ist, es zu verzeihen, besonders dessen Länge — die zweite, einen noch längern Brief zu schreiben — [die] dritte, es bald zu thun — die 4te, ein kleines Aviso zu geben, wie viele Blätter Ihre Schwester schon an die Ihrigen geschrieben — die fünfte, meine Hand d. h. meine Buchstaben für schön und net zu halten — die 6te, 7te, 8te [mich . . .] zu empfehlen, und die 9te, mich immer für den Kaplan zu halten, der unter allen Kaplänen am meisten ist Deroselben gehorsamster aber um ½ Seite entfernt und hier sizender Diener und Freund.

395. An Karl Philipp Moritz in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 7. Juni 1792.]

Ich wolte Sie hätten diese Seite schon hinuntergelesen, damit ich nicht erröthete über Ihr Erstaunen bei Anblik des Volumens. Das schwarze Wachstuch umwickelt wie das Leben eines Menschen Karakter, Freude, Schmerz, einen halbabgebrochnen Plan, kurz einen Roman, ich hätte beinahe geschrieben, einen Menschen. »Warum schikst du (muß ich mich fragen) einen deutschen Roman »— da diese durch generatio aequivoca erzeugte Gattung von litte»rarischen Leseleichen einen Man von Geschmak anekelt — einem »Manne, den du so liebst, der dich so oft traurig gemacht, wenn er »dir zeigte, was das Leben ist und der Mensch, der sich darin zer»blättert, was der dünne spize Augenblik ist, auf dem wir stehen, »und wie zwischen unserm kurzen Schlafe und Traum ein [?] Erdbal »und zwischen den länger Schlafenden und Träumenden ein wenig

»Erde liegt.« Eben darum, sag' ich. — — Man wird traurig, wenn man ein Buch endigt, weil man an alles denkt, was man noch endigen werde — ich bin jezt nicht heiter genug, um deutlich zu sein. Da ich Ihnen das Buch schicke: so würd' ich die Meinung vergeblich zu verhehlen trachten, die ich von demselben habe und die mir nicht erlaubt, es wie einen amputierten Ldor auf der BuchhändlerBörse zirkulieren zu lassen und es dem gefühllosen Tasten von geistigen Sklavenhändlern anzubieten, die ich nicht kenne. Es ist mir süsser, wenn ich weiß, ich schicke es zu einem Herzen, das, seine Superiorität abgerechnet, dem ähnlich ist, unter dem es getragen und genährt worden. Fanden Sie es nach dem Lesen desselben werth, von den wenigen gelesen zu werden, die Ihnen ähnlich: so bitt' ich Sie ihm durch Ihr Urtheil oder einige Blätter oder das Ganze eine merkantilische Hand zuzuwenden, die es aus der geschriebnen Welt in die gedrukte führe. — Um Ihnen das Lesen des Ganzen zu ersparen oder zu erleichtern, wolt' ich Ihnen ein Inventarium der erträglichsten Stellen schicken; aber diese würden nichts taugen, wenn sie isoliert etwas taugten, und im Roman kan wie am Himmel nicht ein Luftsegment sondern die Lufthalbkugel die Täuschung des blauen Himmels geben. — Diese Schriften, die einem Publikum nicht gefallen können, dem Kranz[ische] gefielen und das eben so viel Geschmak als Gelehrsamkeit besizt und nicht einmal die Mythologie (ausgenommen seit einigen Jahren) versteht, die jede Pariser Dame so gut auswendig kan wie die irdische Mythologie, den almanac royal. Nimt diesen Fötus einer an: ꝛc. Da ich nicht weiß, ob Sie oder das Schiksal mir die Erlaubnis an Sie zu schreiben — die ich mir mit zuviel Zudringlichkeit selbst genommen — jemals wieder geben werden: so trenn' ich mich von Ihnen, geliebter Freund — dessen Gange der Ideen ich soviel verdanke wie seinen Ideen und dessen Geschichte soviel wie sein Denken lehrt — mit allen den Wünschen, die in einem Leben, das eine Fortschreitung durch Semitonien ist, die einzige erleichternde Sprache des so oft hintergangnen liebenden Herzens sind — die Wolke des Lebens ziehe langsam und schimmernd und mit sanften Thränen über Ihr Haupt und entblösse spät den Himmel, der auf der zweiten Welt liegt, die so weit zurükliegt und die kaum die Parallaxe einer Terzie hat. —

Indem Sie auf dem steinigenden und blizenden Aetna des Lebens stehen, sei es Ihr Trost und meiner auch, daß wir dafür die Sonne schöner kommen sehen.

396. An Helene Köhler.

[Anfang Kopie.] [Schwarzenbach, 22. Juni 1792. Freitag.]

Ich schreibe diesen kleinen Brief, um mich zu entschuldigen, daß ich gelogen und keinen langen geschrieben. Die Unsterblichkeit oder Ewigkeit des Menschen erschöpft kein Buch, geschweige ein Brief; der Gedanke daran durchkreuzt die ganze Schöpfung, läuft um alle Welten und Jahrhunderte, schliesset alle Augen wieder auf, die von Gottesäckern zugedrükt liegen, und ist so sonnengros mit seinen Stralen, daß es leichter ist, einen Tag als eine Stunde davon zu reden: Gleichwol ꝛc. thu' ichs. Ich wil dieser grossen Materie einen flatternden Schmetterling vorausschicken. — Ich hätt' es schon heute gethan, wenn ich Zeit hätte, Be [!] zu sagen, da ich A gesagt. — Ich habe eine Reisebeschreibung zu machen, die noch eher fertig werden muß als die Reise selbst, damit ich sie ⟨das Reisejournal⟩ Ihnen bei unsrer Ankunft überreichen kan . . .

Tagebuch alles dessen, was auf unserer künftigen Reise vorgefallen.

»»Wir giengen gerade um die Stunde ab, wo von dem Sabbathsfleisch nichts zu haben ist als vorderes und hageres, um 3 Uhr. Ich hatte mich ganz nach dem Modejournal ausmeubliert und hatte namentlich 2 Strümpfe, 1 Ueberrok; unter diesem war ein Seidengillet oder veste verstekt, von der nichts zu sehen war als was ganz war. Wir nahmen aus dem Laden 2 Dinge mit, 1 guten Abend und 1 Brief; ich hätt' es nicht geglaubt, hätt' ich nicht Zeichen und Wunder und Briefe gesehen. — Draussen ruhte ein erhabner Tag mit seinen spielenden Blumen, mit seinen rückenden Schatten und mit allen seinen frohen Kindern auf dem Arm vor uns, die wir selbst dazu gehörten. Der blaue Himmel bog sich wie ein blauer Sonnenschirm über ein blühendes Mädgen — die Sonne stand lächelnd wie eine Mutter am Himmel und sah den unendlichen Schmuk an, den sie ihrer Tochter, der Erde, angelegt hatte. Wir vergassen unter dem Sehen das Reden und unter dem Reden das

Sehen. Aber das Bier nicht. Der Verf. trat in eine Kneipschenke ein und genoß, während O[tto] die Gegend genoß, das was in ihr gewachsen war, Bier. Der Kneipwirth und seine Frau haben vielleicht, so lange diese Biersakristei einen Bierkegel als Köder heraushengt, keinem Man eingeschenkt, der von Stande war und ein Seidengillet anhatte. Den armen Schelmen bescheerte das Glük einen Biergast, der noch dazu ein Badgast war und sagte, »er reisete heute ins Bad und morgen zurük.« Mich dünkt, Fürsten solten es eben so machen und oft in wahren Hundshütten einkehren, damit nur die armen Wirthsleute Jahrelang davon zu leben und zu reden hätten. Ich schoß den meinigen ein Dreikreuzerstük hin.

Wir eilten so unserm Steeben zu, daß wir hinter dessen Kirchthurm noch die Sonne untergehen sahen. Der Tag tönte jezt wie ein fernes Echo nach — von einem Busch zum andern, von einem Gipfel zum andern reichte die Harmonie, die ganze Natur klang und die an Ost und Westen aufgebreitete Himmelsröthe glich den aufgeschlagenen mit Rosataft bespanten Thüren eines tönenden Flügels. — Um 8½ Uhr liefen die 2 Badgäste in Steeben ein und man bließ sie mit Trompeten und Hörnern wie in Karlsbad, wider ihren Willen an.

Sie standen am Fenster und nach ¼ Stunde, standen wir am nämlichen, wo ich Ihnen diesen Brief gab und den Ihrer Demoiselle Schwester wieß. Um 11¼ Uhr hatten Sie die Güte mir das bewuste Buch aus der Lesegesellschaft auf den Sontag vorzustrecken. — Da sich meine Feder auf diesem Bisgen Papier kaum rühren kan: so wil ich hier anfangen und kurz sagen: daß ich am Sontag in die Natur, aber nicht in die Kirche gieng, sondern vor dem Exordio und nach der Nuzanwendung zu Ihnen — daß mein lieber Otto auf der Empor für mich sang und saß — daß wir alle den weisgebleichten Pfarrer und seine Frau und Bibliothek besuchten — daß wir alle so fröhlich wie Franzosen waren und daß uns nichts fehlte als Zeit — daß ich Ihnen eine Theetasse hinunterstieß und Otto nichts — daß ich der armen Sabel (sie wohnt ganz draussen in Steeben, ihr Zuname ist Schnaubertin, ich gerieth mit dem guten Thier unter der Predigt in ein tiefes Gespräch und erfuhr, sie würde sich nach der Abendkirche vom Schulmeister ein billet doux an ihren

Amanten machen lassen) selber eines verfertigte und also schon Vormittags Werke der Liebe that, die am Sontag nicht verboten sein können ꝛc.«« — —

Verzeihen Sie, daß ich kein ernsthaftes Wort geschrieben: im nächsten Briefe wird mein Ton des Ihrigen würdiger sein. Ich schliesse mit der Versicherung, die ich morgen und übermorgen oft wiederhohlen werde, daß ich mit gröster Hochachtung und Freundschaft bin

Deroselben

gehorſ. Diener

Fried. Richter.

397. An Wagner.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 22. Juni 1792.]

Ich wolte ich hätte die Bücher und Sie keines, damit ich Ihnen dafür danken und sie Ihnen leihen könte. Ich würde Ihnen die Medea leihen; aber ich habe sie selbst noch nicht gelesen, geschweige gekauft.

398. An Karl Philipp Moritz in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 29. Juni 1792.]

Ihre 2 Blätgen, die ich durch meine Abwesenheit mit einander bekam, überfülten mein zitterndes Herz mit Freude und Blut.. Meine Phantasie that seitdem nichts als Sie empfangen, Sie durch unsre Thäler führen, in alle metaphysische Schachte mit Ihnen fahren, und vor alle ästhetische Perspektiven mit Ihnen treten — Ich verbiet' es ihr sonst, Freuden, die gewis sind, im voraus zu kredenzen, aber in solchen, die so ungewis ꝛc., darf sie schwelgen. O Th[euerster], welche Freude macht mir Ihr Beifal und die Aehnlichkeit, die meine Seele vielleicht mit Ihrer hat! Sie solten den thonigten böotischen [!] Boden kennen, in den mich das Schiksal gepflanzt und gedrükt, die algemeine Kälte um mich her, gegen alles was den Menschen über den Bürger hebt — denn hier versteht man unter dem Herzen, was der Prosektor darunter meinet, den diksten Muskel — und von den wenigen Freunden, in denen es höhere Bewegungen als physische hatte, stehen blos die Gräber neben



Karl Philipp Moritz



mir . . Wenn Sie mein Land kenten: so kònten Sie [verstehen], wie einem Einwohner desselben 2 glühende Blätgen thaten. — Ich weiß recht gut, wieviel der Funke, der eine volle Mine berührt, sich vom Feuerglobus anzumassen hat, den er aufjagt. Die mit allen Saiten der höhern Melodie bespante Seele tönt nicht blos gleichen Seelen sondern auch dissonierendem Geräusche nach. Kuhglocken wirkten oft so viel auf mich als Harmonikaglocken; aber es kam nicht von dem, was ich dabei hörte, sondern was ich dabei dachte. — Ich [bin] jener dem vornehmen incognito abgelernten disciplina arcani und Plombierung des Namens feind; ein solches Sekretsinsiegel auf dem unbedeutenden Namen ist blos eine unnüze Beleidigung. Ihre Fragen kommen nach meiner Antwort. »Was ich bin?« Nichts, sag' ich sonst; aber blos ein Zähler von Nichts bin ich. Bei meinem unbezwinglichen Hasse gegen alle Brodstudien trieb ich die 3 Fakultätsbrodstudien, aber als Unterabtheilungen der Philosophie und des Spasses, dem ich verdanke, daß ich über den Sturmmonat des Gefühls unversehrt hinüberkam. Meine Anstrengungen zerfielen in Arbeiten für ꝛc. den Teufel, und in einsiedlerisches Lesen. Ich blieb und bleibe bei meinem Verzichtthun auf alle Aemter, das ausgenommen, daß ich 8 Kinder als Mentor unterhalte, deren 3 Eltern in den feurigen Ofen geworfen zu werden verdienen, weil sie eben so gut sind. — Ich wüste nicht, daß ich arm wäre, wenn ich nicht eine betagte Mutter hätte, die es nicht wissen solte. Die Menschen- und AnverwandtenLiebe ist noch das einzige, was uns auf das zerstossende Rad Fortunas flechten kan, indeß die grossen Auen der Wissenschaft mit Bäumen d[es] Erkent[nisses] samt ihren Früchten und Schatten und Blumen mit [?] irrenden Düften vor uns liegen — ach in einem Leben, das sobald durchflogen ist, ist jeder ein Nar, der mehr Mittel als Zwecke hat oder dem nicht jedes Mittel Endzwek ist. — Miniaturgehenk von Chod[owiezkys] Medaillons — wo ich Sie mit festern Armen als denen des Traums umfasse. Wir sehen einander bald, entweder in Hof oder Berlin. An Ihr[em] Herz[en] schlage ein eben so schönes, die Erinnerung hülle Ihr Sehnen in einen transparenten umwölkten Himmel ein und du — Genius andrer Erden — gieb ihm, was ihm diese versagt.

399. An Delbrück.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 30. Juni 1792. Sonnabend.]

Garve, den ich so kurz gesehen wie Sie. Denken Sie zuweilen auf Ihrem Pferde an mich — werfen [Sie] aus Ihrer Ferne einen Blik auf das Schlos, [die] Chaussee, auf den Sonabend und auf das, was wir gesprochen — der gute Himmel gebe Ihnen Freude und Hofnungen und Ruhe und versage mir die Bitte nicht, Sie zum 2ten mal zu sehen.

400. An Karl Philipp Moritz in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 6. Juli 1792.]

Ich überfalle Sie recht oft — hier bring' ich schon wieder etwas getragen, eine exzentrische Idylle, ein dessein à la plume von einem Geschöpf, dem der sinliche Freudendünger die höhere Sonne vergütet. Auf Ihr Urtheil über seinen Werth oder seine Bogenzahl kömt es an, ob es dem Buch sol beigeleimt werden; aber die »7 Worte« werden sich in jedem Falle dazu schicken. Ich werde selten eine Stunde haben, wo mein Herz so hoch schlug, wo mir fast alle Sinnen so vergiengen [wie] in der Geburtsstunde jener 7 Worte. Ich brenne nach einer Antwort von meinem Freund und bin ewig der Seinige.

401. An Albrecht Otto.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 12. (?) Juli 1792.]

Ich denke, ich werde heute Kopfschmerz und den Nathan und der Himmel ein Gewitter bekommen. Der regierende Monsieur.

402. An Christian Otto.

Donnerstag 12 Jul. 92.

Mein lieber Christian

Gerade da ich deinem Bruder geschrieben: fället mir die bestelte Arbeit ein, die Titelfabrikatur. Ich bin des Wählens mehr als des Schaffens müde und seze daher dir als Wahlman eine Menge zur Untersuchung her: die, die mir am liebsten sind, bekreuze ich: (NB. gleichwol sol unter jedem Titel das Wort Biographie stehen, damit der Leser nicht ganz betrogen werde sondern nur halb.)

+ Marggrafenpulver. Biograph[ie] von Jean Paul — Hohe Oper 2c. 2c. — Aeolsharfe — + die Urnen — + die Mumien — Mikrokosmus — Orion — Sirius — Abendstern — Sternbilder — (und was noch am Himmel ist) — + Galgenpater — Der beste bleibt folgender: »die unsichtbare Loge oder die grüne Nachtleiche ohne den 9ten Nusknaker«.

Bei diesem Titel denk' ich im Grunde gar nichts, wiewol mir bis ich die Vorrede seze noch gut einfallen kan was ich dabei denke — aber ich ruhe nicht eher darin als bis andre mehr dabei denken. Ich werde in der Vorrede sagen: »ich schämte mich halb, daß ich »genöthigt wäre, durch eine Titel-Sonderbarkeit, die durchaus nicht »zu umgehen war, denen Autoren ähnlich zu sehen, die blos der »Käufer und des Käufers (Verlegers) wegen, bunte Titel über ihre »Werke klebten. Da mir aber daran gelegen wäre, die wenigen »Naturforscher, die diesen Titel recht gut verständen, auf mich auf»merksam zu machen: so möchten die Rezens[enten] so wie ich mir »diese kleine Maçonschürze verstatten.« Eben diese wenigen geheimen Naturforscher werden ohne mich einsehen, was ich in der Biographie selber haben wil, welches die rechten Namen sind und auf welchen unerwarteten Schlag in diesem Säkul — aber die Schwefel-Eidere wird doch dem rothen Löwen entschlüpfen — durch dieses Buch vorbereitet werden sol. Dem grössern Theile der Leser sag' ich, daß sie durch die höhern Beziehungen, die sich in den Roman verstecken, nichts verlieren und daß es für sie eben soviel ist als wenn er wirklich gar keine hätte. Ich ziehe zum Beweise Homers Odyssee an, die Aeneis, Virgils Eklogen, Dantes Hölle 2c. 2c die alle durch den mystischen, allegorischen, politischen Kern beim ungelehrten Leser nichts verlieren, den der gelehrte riecht und frisset.

403. An Helene Köhler.

Schwarzenbach d. 20 Jul. 1792 [Freitag].

Unter allen Menschen, theuerste Freundin, lügt keiner so oft — er mag Papiere oder Wetter versprechen — als der, der die Ehre hat, es hier Ihnen zu bekennen. Dasmal aber hätt' er doch nicht gelogen, wenn er nicht gefunden hätte, daß der Aufsaz, den er für Sie umschreiben wolte, lieber müsse umgegossen werden: den Umguß trag'

ich in 8 Tagen in Ihre Stube; er sol wenn nicht Ihrer, doch wenigstens meiner würdiger werden, denn aus dem vorigen Aufsaze sollen so viele Gedanken ausfallen als aus des Verfassers Kopfe Haare.

Ich hatte mir selber fest versprochen, Ihnen heute kein ernsthaftes Wort zu schreiben; aber ich belüge mich eben so wie andre und wil kein scherzhaftes mehr schreiben, weil ich da Ihren eben so ernsthaften als schönen Brief vor mich hergelegt, wo Sie mir, dem Sie noch keine Scherben=Blumen gaben, dafür weit höhere reichen, deren Blätter nie abfallen und die nicht wie andre, in der Nachbarschaft des Herzens erbleichen.

.... Jezt fället mir auf einmal so viel ein, daß ich wolte, ich hätte ein breiteres Papier genommen ...

Ihre Gedanken über dieses Leben und über den wolkenlosen Nachsommer desselben gefallen mir auch so sehr, weil sie nicht Kinder einer briefstellerischen Minute sondern Vertraute ganzer Jahre und Schoosjünger Ihres Karakters sind. Diese Welt wird nur durch den Blik in die zweite am besten ertragen oder genossen; wie der herübergewölbte blaue Himmel den blumigten Fusboden der Erde verschönert, so giebt der Gedanke an das, was in jenem sich verbirgt, allem dem, was wir in dieser finden, Reize.

Gleichwol können Ihnen in Ihrem Kriege und Ausfalle gegen die hiesigen Freuden, deren Kränklichkeit, Sommersprossen und Schrammen Sie so sehr tadeln, nur sehr wenige Menschen beistehen — d. h. nur sehr gute. Für jeden andern, der nicht mehr Sinne hat als fünf, wächst auf dieser Kugel Futter genug; und der, dessen Hunger sich an sinlichen Freuden stillen kan, ist hienieden der einzige Glükliche. Aber es liegen in einigen Menschen Samenkörner, die hier ewig unter der Erdrinde und ohne Sonne bleiben — Wünsche und Ideen einer Freundschaft, die samt ihren Blüten an jeder fremden Menschenbrust wie ein Spaliergewächs gekreuzigt wird — Tugenden, die wir mehr denken als haben können, Entzückungen, die uns wie Fürstinnen blos ihr Portrait vorausgeben — Kurz die Erde ist ein Speisesaal des Magens, aber nie des Edlern im Menschen; und unter allen Beweisen für unser Fortleben ist der der festeste, daß der Schöpfer uns mit Tugenden, Wünschen, Träumen

für eine ganz andre als diese Erde ausgemalet und volgeschmückt hat und daß gerade die volkommensten Menschen alle ihre Wurzeln aus diesem Koth=Boden ziehen und in einen reinern schlagen .....
Oben steht das Ende.

[Am obern Rande:] Dieses ist kein Brief, sondern nur die Spielmarke eines Briefes. Ich bin mit einem kürzern Danke als es ein aus dem schönsten Herzen geflossener Brief verdient, und mit immerwährender Hochachtung

Ihr gehors. Freund und Leser

F. Richter.

404. An Helene Köhler.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 21. (?) Juli 1792.]

Wer seine 3 Finger und sein Augenpaar gesund behalten wil: der muß mit mir keine Briefe wechseln; weil er jene, wil ich haben, wund schreiben und diese wund lesen sol. Die DintenWolken haben sich verzogen und Sie bekommen trokneres Wetter — Aufsaz, den ich mehr hingoß als hinschrieb. Verzeihen Sie ꝛc. ꝛc. daß [ich] Sie alle Wochen 2 mal versichere ꝛc.

405. An Helene Köhler.

[Schwarzenbach, Juli 1792.]

Dedikazion.

Warum solt' ich Phantasien über den Mond einer Person nicht dedizieren, die so viele Aehnlichkeiten mit ihm hat und die eben so wie er sanfte, milde, sich in die Nacht der Bescheidenheit verhüllende und magische an Vergangenheit und Zukunft erinnernde Stralen wirft? — Und was verschlägt es, daß sie ihm in zwei Dingen nicht ähnlicht, in den Flecken und in der Veränderlichkeit? ...

Jean Paul.

[Vgl. Nr. 434.]

406. An Johanna Köhler.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 24. Juli 1792.]

Das Gold, das selber keinen Klang hat, bringt aus andern Leuten einen. Der Doktor verordnet Ihnen Mozion ausser und in dem

Hause. Die im Hause besteht in der Bewegung [der] 3 Finger; und damit ich sehe, daß Sie es thaten, stecken Sie eine Feder dazwischen und schicken mir das Papier, worauf Sie es thaten.

407. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] 8 Aug. 92 [Mittwoch].

Sei so gut, lieber Otto, und lese die Vorrede durch und streiche, fals eine zu schreiende Dissonanz drinnen wäre, sie weg. Den Brief an Moriz kanst du lesen; aber mit meiner Toleranz für alle Briefe und Menschen und erst nach der Vorrede.

Ich denke gar, ich komme morgen. — Das Motto bleibt. — Lebe wol.

R.

Freilich must du mir gar den Gefallen thun, die Vorrede auf die fahrende Post zu schicken und das Postgeld in die SchneidersRechnung zu bringen.

Noch etwas: gebe meinem Bruder nur unterdessen Einen jabot zu meinem Hemd, die andern sind noch nicht fertig.

[Adr.] Herrn Christian Otto Hochedelgeboren in Hof.

408. An Buchhändler Matzdorff in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 9. Aug. 1792.]

Unsrer merkantilischen Verbindung fehlt zu einer freundschaftlichen blos die Dauer.

409. An Karl Philipp Moritz in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 9. Aug. 1792.]

Nicht nur meine Hofnungen, sogar meine Wünsche haben Sie alle erfült. ... um Ihnen mein dankendes Herz aufzuschliessen — ach wie wenig kan ein Mensch für den andern thun, die Worte der Liebe sind wie die Umarmung der Liebe: Körperschatten fliessen in einander, aber die inkrustierte Seele schlingt mit vergeblichem Sehnen den Arm um einen — Gedanken. — daß Chod[owiezky] unter meinen biographischen Sak seine Zeichnungen legen möge. Die Szene, wo die Gesichter und das Schachspiel zerstört waren — Ich sehne mich nach Ihnen, Theu[erster]: ich würde über diese Sehnsucht so gut wie über die seit vielen Jahren herumgetragne, Herder

zu sehen, Herr geworden [sein], hätten Sie ihr nicht das Ziel so nahe und die Flügel so gros gemacht. Ich habe Stunden, nicht Tage, wo Ottom[arische] Ideen mich niederfällen; und in dieser Verfinsterung hab' ich kein Licht als das Angesicht eines Menschen, das zweite Ich hebt meines und das fremde Leben wächst in meines; aber [?] wenn ich erst in das Antliz schaue, wo einmal der Wiederschein der Schöpfung Hartknopfs war. Hier fället mir Sophia [ein]; und verwandelt meine eigennüzigen Wünsche in uneigennüzige. Wenn Anton Reiser einmal glüklich ist, so ist ers mehr als ein andrer, weil die Phantasieen, die einmal so kräftig wider den Strom der äussern Lage schwammen, desto schneller mit ihm fliessen müssen. Und du glükliche weibliche Seele, die du ein Herz, das ganz Deutsch[land] lieb geworden, zu deinem Eigenthum bekamest und eine Brust [vol] Liebe, von der wir nur kurze Ergiessungen erhalten, allein an dich drükst: du verdienst dein Glük, denn sonst hättest du es nicht, der Himmel sinke nicht blos mit seinen Freuden sondern auch mit seiner Ewigkeit in deine Arme und deine zarte, beglükte, beglückende, weinende Liebe belohne ein Herz, das die Menschen so oft zerrissen haben. Ewig Ihr Freund.

N. S. Hört denn unser Briefwechsel mit seinem Anlas auf?

410. An Renate Wirth in Bayreuth.

Schwarzenbach d. 16 Aug. 1792.

Mademoiselle,

Ich befürchte weniger daß Sie auf mich zürnen als daß Sie mich ganz und gar vergessen haben: ich that keines von beiden und schrieb doch — nichts, wegen 1,000,000,000 Hindernissen, die ich Ihnen einmal in eben so viel Abenden mündlich sagen wil.

In den bunten, unter der Sonne blizenden Strudeln von Visitten, die jezt über Sie zusammenschlagen, können Sie wahrhaftig nicht oft an den alten grauen Flausrok denken, der sonst mit Ihnen unter dem Fenster moralisierte. — Die Bayreutherinnen, die unsern Jahrmarkt verschönerten, und vielleicht auch die Wucherin lobten Sie so sehr als wenn jene nicht aus Bayreuth und Sie nicht aus Hof wären.

Von der Wucherin, deren schöne Taille, deren Angesicht, das, ohne Koketterie, von Liebe überfloß und deren einfachen Anzug

ich nur im Fluge aus einem Fenster gesehen und die hier sogar von denen Schönen gelobt wurde, die weniger Vorzüge haben — von dieser schreiben Sie mir recht viel schönes und das Schönste, daß Sie ihre Bekante und Freundin sind.

Jezt von der Wucherin zu mir — ich wolt' es wäre kein Sprung. Mein Roman wird zu Michaelis mit Kupfern von Chodowiezky in Berlin sehr schön gedrukt: ich bekam dafür 530 fl. rh., thut 100 Dukaten, ungefodert und bekam was noch mehr ist, in Berlin einige Freunde mehr, die es im Manuskript lasen. Liebe Renata, auch Sie müssen von der Seite des Herzens den alten Flausrok erst aus seinem Buche kennen lernen. Jezt bei so vielem Golde und Silber wäre der Flausrok ein Nar, wenn er vernünftig bliebe; aber das thu' ich schon nicht, sondern ich habe über 40 rtl. schon aufgewandt, meinen alten Körper und Adam zu kouvertieren und zu verzinnen, wie ich denn nächstens Ihnen in Bayreuth mich mit Bänderschuhen und dreieckigem Hut und Gesicht präsentieren wil.

Es ist alles mein Ernst und in 14 Tagen erblick ich die Eremitage und die Renata, die vielleicht nicht viel hineinkömt.

Und so leben Sie wol und schweben Sie mit Ihren Schmetterlingsflügeln um jede giftlose Blume und kein boshafter Knabenhut falle auf den frohen Sommervogel. — Jezt fället mir die Gefahr, in deren Klauen schon Ihr Leben gewesen ein und ich bin froh daß ich nicht in der Stunde, wo mir Ihre F. Mutter die Räderungsgeschichte erzählte, an Sie schrieb: mein Inneres zitterte und ich war über meine Augen nicht mehr Herr. — Leben Sie noch einmal wol, theuere Freundin, und bleiben Sie diese und empfangen Sie mit einem frohen Angesicht den Besuch

Ihres Freundes
Fried. Richter.

N. S. Liebe Freundin, schreiben Sie mir innerhalb 8 Tagen nur 3 Worte über Ihr und mein Schweigen.

411. An Renate Wirth in Bayreuth.

[Konzept.] [Bayreuth, 2. Sept. 1792. Sonntag.]

Me voilà enfin, m'amie cherie: je nage en plaisirs et en pluye et je nagerai à votre chambre aussitôt que Vous m'en donnerés

la permission. — J'arrivai hier; et j'aurois aujourd'hui regardé et admiré la nature qui se deshabille dejà en attendant que Vous Vous soyés habillée — ⟨Mais le tonnerre est venu avec moi en cette ville qui est entourée et habité[e] des beautés.⟩ Car je brûle d'envie et je tresaille de joie de Vous voir. Mais c'est à Vous de me fixer l'heure de cette visite qui renouvellera Votre amitié et qui justifiera la mienne. J'erre de pensées en pensées, comme ce matin de beautés en beautés — Je n'ai ici parlé en[c]or à personne et je ne parlerai qu'à Vous et à Mehringer et au pasteur Schinz. Je quitte la plume; prênés la Vôtre et donnés à celui qui est aujourd'hui trop heureux pour être raisonnable, la permission de voir l'amie qui est l'un et l'autre, qui gronde un peu de mon silence mais qui imitera le Samaritain de ce dimanche ou le ciel de ce mois lequel nous donne au lieu des tempêtes des nuages transparantes ⟨du clair de lune⟩ et au lieu des éclairs des rayons temperés.

Jean Paul Richter.

[Adr.] A Demoiselle Renata Wirth à son logis.

*412. An Renate Wirth in Bayreuth.

Schwarzenbach d. 5 Sept. 1792. [Mittwoch.]

Liebe Renate,

Der Dienstag hat mich kaum von Ihnen weggeschlept, so zieht mich der Mitwoch schon wieder zu Ihnen hin. Bayreuth und meine Paar verträumten Minuten darin liegen jezt vom Abendroth der Erinnerung vergüldet vor mir; und in der Nacht des Lebens wird dem Menschen jede Freude, wie im Finstern Fackeln, desto grösser und glänzender, je weiter sie von ihm rükt! Gute Renate, ich bin heute zu ernsthaft. Denn am nämlichen Montagsmorgen, wo ich in der Eremitage künstliche Ruinen bestieg und bewunderte, fiel 12 Stunden von mir das schönste Herz, das noch über diese kothige Erde gieng, in ewige Ruinen zusammen — — mein guter Oerthel starb an Blattern. Niemand als ich weiß, was in seinem Kopf und Herzen, die nun auf immer der Sargdeckel und die Töpener Kirche überdekt, für Tugenden und Kentnisse und Knospen und Blüten verborgen lagen. Sehen Sie, so sieht man, eh' man 30 Jahre alt

ist, die Lieblinge unsers Innern einsinken — so steht vor dem verarmenden Menschen ein Grab ums andere auf, und der Greis sieht die Sonne blos hinter Todtenhügeln auf und untergehen. O was schadet es, daß im Alter der Mensch mit seinen zertrümmerten Ohren und Augen wenig mehr empfindet: er hört und sieht doch die eingegrabenen Vertrauten seiner Jugendtage nimmer.

*413. An Amöne Herold.

Schwarzenbach d. 15 Oct. 1792.

Der Jean Paul wäre gar zu undankbar, wenn er, da er immer nur bekömt und Sie immer nur geben, nicht wenigstens eine Dankadresse gäbe für die rekrutierten und für die abgedankten Noten. Ich wünsche, daß mir die Komponisten so gefallen wie die Lieferantin derselben, oder wie die heutige es so gut meinende Sonne, die — gleich dem Geschlecht das man mit ihr vergleicht — vor ihrem Winter und ihrem Umwölken den heitern Nachsommer vorausschikt. — Der Himmel möge Ihnen für alles einen Athem, den Sie so gut anwenden, Sie mögen singen oder reden (wenigstens mit mir), ohne Stiche geben und Ihre Lungenflügel so gesund wie das Herz ist machen, das sie umfassen und verhüllen.

Ich bin und bleibe, so lange meines etwas taugt

Ihr gehorsamster Diener
Fr. Richter.

N S. Verzeihen Sie, daß ich eilig im Schreiben und nicht eilig im Schicken war. 100,000,000,000 Empfehlungen.

414. An Kommissionsrat Vogel in Schwarzenbach.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 15. Okt. 1792.]

Ich danke Ihnen für den juristischen Froschlaich; und ich bin froh, daß jezt da die Staare [!] sich in dem Teiche zum Winterschlafe niederlegen, noch einer da ist.

415. An Buchhändler Matzdorff in Berlin.

[Nicht abgeschickt.] Hof im Voigtland d. 18 Oct. 1792.

Unter allen närrischen Geschöpfen, die ein Autor malt, ist er selber das tolste: man muß einer sein (oder von einem einen Brief be-

kommen), um sich von der Neugierde einen Begrif zu machen, mit der er auf das typographische Schiksal seiner Leibesfrucht, auf die Lettern, die Kupferstiche und den ganzen Gipsabdruk derselben aufpasset. Hat er vollends den Inhalt ein wenig vergessen und wil ihn wieder lesen: so ists kaum auszuhalten.

Ich bitte Sie, mich auch für so närrisch zu halten, und mir einige Nachrichten von den fatis meines Abkömlings zu geben. Ich solte Sie zwar in dem Strudel von Mesgeschäften, durch den Sie jezt durchzurudern haben, nicht mit dieser Bitte plagen; aber eben in diesem Wirbel ist so eine kleine Angelegenheit wie die meinige am leichtesten zu vergessen. —

Alles was Freundschaft und Dankbarkeit in eine jämmerliche epistolarische Empfehlung drängen können, übergeben Sie in meinem Namen dem H. Hofrath Moriz. — Auch Ihrem vortreflichen la Fontaine möcht' ich mich hier empfehlen, der weniger als der französische Fabulist auf die Namensvetterschaft sich ein[zu]bilden hat. — Ich habe die Ehre zu sein mit besondrer Hochachtung

Ew. HochEdelgeboren

gehors. Diener

Fried. Richter.

[Adr.] An die vornehme Mazdorfische Buchhandlung in Berlin. Frei.

*416. An Amöne Herold.

Für meine Freundin
Amoene
am Ende des Jahres 1792.

Hof d. 31 Dec.

Es giebt keinen schönern Gedanken als den der Griechen — hinter denen wir in der Schönheit der Ideen und der Körper bleiben — daß jeden Menschen ein Genius umgebe, der ihn mit seinen unsichtbaren Flügeln kühlet, hebt und bedekt. Wenigstens möglich ists, daß höhere Wesen das für uns sind, was wir für die Thiere — daß sie mit unsichtbarer Uneigennüzigkeit um die wichtigsten Handlungen des Menschen, nämlich um seine einsamen, und um seine wichtigsten Gedanken, nämlich um seine ungehörten, Wache

stehen. Auch wüst' ich nichts, was der arme Mensch in der brausenden Waldung des Lebens mitten unter Thieren — Irsteigen — wilden Jägern — Stürmen und fallenden Bäumen nöthiger hätte als eine unsichtbare Hand, an der er williger und richtiger gehet als an allen sichtbaren. —

* * *

Der Genius.

In der Mitternacht, die zwischen zwei Jahren liegt, wird die Sanduhr des alten umgestürzt — Alle Genien der schlafenden Menschen ziehen in den Mond und fallen nieder vor einem Thron, um den ein ewiger Schimmer und Zephyr flattert; für den, der sich darauf verhült, hat der Endliche keinen Namen. Jeder Genius führet hinter sich die 365 Wolken, durch die er seinen Menschen zog.

Ich wende mein Auge mit Schauer von den andern Genien dieses Jahres, die mit volgebluteten Wolken, auf welche Leichname und Glieder geworfen waren, vor den stummen Thron des Schiksals giengen; und ich sehe blos den friedlichen Genius an, der Deine Wolken, Amône, beherschte und leitete.

Dein Genius schimmerte wie eine Sonne im Regenbogenkreis von Wolken, die nun auf ewig von der engen Erde in die weite Ewigkeit geflogen sind. Er sah mit einem feuchten Auge den immer um ihn wirbelnden Wolken nach und zählte die, auf denen eine Abendröthe, eine Nebensonne, ein Regenbogen glimte — er wolte noch länger zählen, aber er muste seinen Blik vol Liebe von denen abziehen, in denen Regentropfen, Nebel und Dunkel niederhiengen. —

Erhaben und langsam zogen jezt aus der tiefen Ewigkeit in langer Reihe die künftigen 365 Wolken eines jeden von uns, in denen so mancher Bliz, so manches Eis auf unsern unbeschirmten Busen wartet.

Dein Genius schlug das Auge an dem stummen Throne dessen nieder, den zwei Ewigkeiten umgeben, und sagte: »Ewiger, durch »den ichs bin! Du siehest das zukünftige und ich nur das vergangne »Gewölk. Ach der arme zerrinnende Mensch ruht drunten auf der »Erde mit bedektem Auge und träumt unter seiner Nacht nicht von »den Thränen, die jezt an jenen Wolken in sein Leben ziehen. O

»Alliebender, mein Herz ist zu weich: nim aus den Wolken meines »Menschen alle Thränentropfen — zertrenne die schwülen — um»golde die trüben — das Morgenroth der Jugend fliesse über den »ganzen Kreis — und ach wenn sie wieder kömt, die Gewitterwolke, »die schwarz über der gequälten Brust und über dem gedrükten »Athem steht, so lege dafür in sie das frische reine Wehen des ab»gekühlten Himmels. — Aber ach da der Mensch doch eine versunkne »Wasserpflanze ist, die ihre erschütterten gepresten Blüten mühsam »über die Wellen hebt, so lasse mich wie eine finstre Wolke, die nicht »weichen wil, in der Gestalt eines Gedankens, in der Gestalt eines »Liedes, in der Gestalt eines Traumes mit liebenden Zittern, um »die verdunkelte Seele fallen und sie liebend zwingen zu weinen, »damit ich ihr das Zeichen gebe, daß ihr guter Genius sie umarmt »habe« ....

Das Schiksal antwortet nie — die erste Wolke des künftigen Jahres stand schon am Genius — Er sank auf ihr zu seinem schlafenden Menschen nieder, und umzog ihn damit — — —

Mein Genius fliegt neben Deinem und seine Wolken decken, wenn Güsse in ihnen liegen, einen tiefen Schatten auf die des meinigen und einen Purpurwiederschein, wenn Abendgold sie überzieht. — O daß doch den Menschen das Schiksal so zusammendrükt, daß er sein Glük weniger nach der Farbe als nach der Zahl seiner Wolken schäzen muß! ...

Tausend Neujahrswünsche!

Fried. Richter.

[Vgl. Nr. 431.]

417. An Amöne Herold.

Am Fastnachtsmorgen. 93. [12. Febr.]

Der Sontags Abend war das stürmende Aequinokzium, das allemal den Uebergang von einer Jahrszeit in die andre macht und auf das jezt der stillere sanfte wolkenlose vom Julius und Januar gleich weit entfernte Nachsommer erfolgt. Meine Vorwürfe und Launen sind jezt geendigt und Ihre Plagen. Ich konte Sie nur misverstehen, weil ich Ihnen Widersprüche zutrauete — und diese kont' ich nur zutrauen und verzeihen, weil ich selber (wenigstens in leiden-

schaftlichen Stunden) daraus bestehe. Z. B. mein gröster ist, daß allemal in der ersten Nacht nach einem Sontage mein Blut noch höher fortsiedet — und daß es in der zweiten erkaltet. Ich war nie am Montag vernünftig, aber am Dienstag wurd' ichs allemal. Gestern wars noch mein fester Entschlus, Hof lange, und Sie noch weit länger, nicht zu sehen; und heute dank' ich dem Himmel, daß ich noch niemand mein Wort darauf gegeben als blos einem, um den ich mich gar nichts scheere — nämlich mir selbst. Also an dem Fastnachtstage, wo andre Leute ihre Narheit anfangen, beschliess' ich die meinige.

Es wäre aber eine blosse Fortsezung derselben, wenn ich meinem ersten Entschlusse, Sie nicht zu sehen, folgte. Ich würde dan nicht blos viele fremde, und meine eigne Freuden zerrütten, Zusammenkünfte stören und alle schöne Oerter fliehen müssen: sondern dieser Entschlus wäre nichts als eine verstekte Absicht, mich zu rächen und Sie zu quälen — — Das wil ich nie, das kan ich nie, das hat die Person nie verdient, die mir so viele schöne Stunden gegeben und der ich nichts vorzuwerfen habe als — meine Ungenügsamkeit. — —

(Ich ersuche Sie, mir im Konzert dieses Blat zurükzugeben, weil in Ihrem Hause weder schriftliche noch mündliche Geheimnisse eine Freistätte haben.)

Mein zweiter Entschlus war, Sie zugleich zu sehen und zu vergessen, meine Augen und meine Worte in Schnee zu vergraben, in den Stellen des verlornen Paradieses gleichgültig herumzugehen und zu sagen, es war gar keines da — — Ach das kan ich noch weniger als gar nicht kommen: wenn ich nur eine elende Konzert-Anglaise hörte, wenn ich an einem Sommerabend neben Ihnen stände, wenn ich einen Gesang hörte oder wenn nur zufälligerweise in mir der Traum aufstiege »so war es sonst nicht«: dan würde mich die Vergangenheit mit ihren magischen Qualen niederdrücken, ich würde von allen weggezognen Tagen noch einmal mit vollen Augen Abschied nehmen und ich würde zu viel leiden — — Nein! Sondern es bleibe lieber wie es war d. h. ich habe nichts verloren als meine Auslegungen. Die bisherigen Zeichen Ihrer Freundschaft dauern fort und ändern blos die Bedeutung, die ich in sie legte; Sie sind die Henriette gegen mich (Jakobi[s] Sch[ri]ft[en]), die zwar nicht

im Werthe aber doch im Verhältnis einen Woldemar an mir findet. — Auch ich brauche mein bisheriges Betragen nicht zu ändern, da Sie ihm sonst die Auslegung gaben, die ich dem Ihrigen versagte. Und wenn ichs auch brauchte, so könt' ich nicht; und ich hoffe, Sie und das Schiksal werden mich zu keinem neuen Riß und nicht zum ersten Entschlusse verurtheilen.

— — So reichen Sie mir denn noch einmal Ihre gute Hand über das Paradies herüber, dessen Mauer mich von Ihnen trent. Aber es wäre Lüge, zu versichern, daß die Vernunft das mit ihrem Wasser ausgiessen werde, was höchstens die Zeit almählig zertragen und zerbröckeln kan — —Es war blos Unsin der Empfindung, zu versichern daß ich nur die Wahl hätte zwischen Has und Kälte — Es ist noch jezt Unwahrheit, zu versichern, daß ich eh ich noch alle unsre Gegenden verlasse, mein eignes Herz bezwungen haben werde — Ach wenn ich aus ihnen weiche, so werd' ich noch ein volles und bewegtes für die Person aus ihnen tragen, der ich das ihrige nie hätte quälen sollen — — Warlich, die trauernde Gestalt, die am Sontage, ohne Vermögen zum Abschiede, einem noch bittern zusah, die nicht sagen konte, »lebe wol« weil sie fühlte, wem es unmöglich sei — diese geliebte Gestalt weicht nie aus meiner Brust — und wenn ich traurig bin, werd' ich sie schweben sehen und zu ihr gebrochen sagen: so bleibe denn auch ewig in meinem Herzen, und ruhe auf seinen Wunden .... Leben Sie wol; alle meine Wünsche sind für Sie, und meine Handlungen sind es; jede Freude, die ich Ihnen verschaffen kan, ist meine; alle meine Geheimnisse sind die Ihrigen.

Ihr treuer Freund

Richter.

N. S. Ich habe diesem zu unordentlichen Briefe den an Wernlein beigelegt, den ich unabgesendet bisher niemand als Otto lesen lassen.

Aschermitwoch.

Mein kälteres Blut widerspricht meinem wärmern nicht und der Aschermitwoch billigt (was in Italien heute selten geschieht) die Fastnacht. Was ich gestern mit verdunkelten Augen gesagt, unterzeichn' ich heute mit abgetrokneten. — Ich habe nur noch die neue Bitte, daß Sie das Paket, das mein Bruder um 3 Uhr bringen wird,

mir nicht im Konzert sondern etwan um $4^1/_2$, oder 5 Uhr durch Ernst wiedergeben möchten. Ich thue diese Bitte blos, um die Gelegenheit zur neuen zu bekommen, daß Sie mir mit drei Zeilen Ihre Gegenwart im Konzert und Ihre Zufriedenheit mit meiner Aenderung, versichern möchten.

418. An Kaufmann Herold in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 5. (?) März 1793.]

Ich als eine bleiche Mumie, die sich täglich abbröckelt, kan von nichts anderm als von Mumien Vater werden. Ich wünsche, daß Sie wenigstens den kleineren Mumien eine Stelle in Ihrem Zimmer geben, in die ich sie mit soviel Vergnügen führe als ich sie machte. Wenn sie gleich nicht so alt werden wie mein Schachantipode: so werden sie doch nicht so jung sterben wie ihr Verfasser. — Es ist für einen, der soviel Freuden zusammenjagt wie ich, niederschlagend, daß er denen, die sie ihm reichen wie Sie, nichts geben kan als was jeder Buchhändler giebt — ein Buch. Das einzige Agio, das ich diesem Scherflein beifüge, ist das Geständnis, daß mein Herz nicht so leer ist wie meine Hände und daß ich die Freundschaft, die ich nicht belohnen kan, wenigstens zu erwiedern suche. Ihnen und mir wünsch' ich auf dieser mit Staub und Koth abwechselnden Kugel die Sonnenblicke des Schiksals, die uns mit Noth warm halten und die wir mit einem durchfrornen Dezember bezahlen. Mir ist immer als wenn ich etwas vergessen hätte. Darunter gehört aber nicht die Versicherung ꝛc.

*419. An Renate Wirth in Hof.

Hof d. 9 März 1793 [Sonnabend].

Mademoiselle,

Da ich selbst eine dürre todte Mumie bin: so müssen auch meine Kinder Mumien sein. Ich wünsche, daß Sie in der Geselschaft derer, die ich Ihnen hier sende, keine Langweile sondern wenigstens die Hälfte des Vergnügens finden, das ich in Ihrer Geselschaft alzeit genoß. Nach 20 Jahren werd' ich Sie bitten, mir mein Buch wieder zu zeigen und mir an dem hineingelegten Seidenflekgen zu weisen, wie weit Sie darin schon gelesen haben.

Mit [illegible]
from [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
Aoaw [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
• — [illegible]
[illegible]

[illegible]

Eine Seite aus Jean Pauls Tagebuch

Da ich Ihnen so viel zum Lesen übergebe: so wil ichs nicht durch den Brief vermehren; da ichs Ihnen ohnehin — nach einigen Minuten mündlich noch weitläuftiger sagen werde, daß ich die Ehre habe, mit wahrer Hochachtung zu sein

Ihr

gehorsamster Diener und Freund

F. Richter.

N. S. Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Eltern.

420. An Wernlein in Neustadt a. d. Aisch.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 20. März 1793.]

»Und er trieb einen Teufel aus, der war stum.« Das ist auch der einzige, den Sie im Leibe haben und den ich durch alles Exorzisieren nicht herausbringe. — ich würde — eine PedalKallygraphie — von Ihren Füssen ein Paar Zeilen fodern. (Der frere servant macht die Loge auf.)

[In ein Exemplar der »Unsichtbaren Loge«:]

Dem Herrn Kollaborator Wernlein giebts aus der wärmsten Hochachtung

Sein unveränderlicher Freund

Jean Paul.

421. An Herold in Frankfurt a. M.

[Kopie.] [Hof, 26. März 1793.]

Mit einer Hand, die so steif ist wie der Krönungsaktus und so erfroren wie der Kopf, den er vergoldet, muß ich schreiben, um nicht zu lügen: weil ich ihr und mir versprach, Ihnen eine Minute zu nehmen, ohne einen Kreuzer einzutragen. — Ich wünsche, daß Sie sich auf dem freudigen Strudel wiegen ꝛc. Ihre Bibliothek hat wie Sie und das Lorettohäusgen nichts geändert als den Ort. — Der Himmel mache alle unsre Wünsche für Sie zu Freuden für Sie und führe Sie mit Musik, Neuigkeiten und Gesundheit überhäuft und an nichts arm als an Waren in die FreundschaftsArme zurük, aus denen Sie sich per fas et nefas gerissen haben. Bis Sie mir schreiben: behalt' ich die Versicherung zurük, daß ꝛc.

422. An Christian Otto.

d. 26 März. 93.

Mein lieber Christian,

Der historische Kunstrichter ist dadurch vom ästhetischen verschieden, daß er fast das muß machen können was er schäzen wil; und bei ihm ist Tadeln und Bessermachen eins.

Diese Bemerkung ist das Kreditiv und das Vokazionsschreiben, das ich aufzeige, wenn ich mich als beseztes Quartalgericht über deinen Aufsaz hier niederseze.

Das Gericht hat einige fast blos grammatikalische Noten beigelegt und wird hier noch einige machen. Die Sachnoten bestehen in einem Quadrat am Rande (der bekanten Chiffre der Freimäuerer), welches so viel bedeutet: »es hat mir recht sehr gefallen.«

— — Der Amtsverwalter war jezt $1^1/_2$ Stunden in meiner Gerichtsstube. — —

Ich wil mich einmal ganz wider meine Gewohnheit gar nichts um wahre Ordnung scheeren — —

Brüte dein punctum saliens bald zu einem ordentlichen Feder-Thier aus. Denn da jezt auf jedem Halse ein Kopf mit Regierungs-Parallelismen steht: so könte dir einer zwar nicht mit der Vergleichung oder mit dem Stofe derselben aber doch mit dem Stofe zum Verdachte vorlaufen, daß er dich — auf alles gebracht. Es ist ohnehin schon schlim daß ein Spizbube, der sich der ersten gallischen Hälfte meines Namens bedient, zu Ostern 94 einige Winke über das Terzianfieber der Welt-Revoluzion geben wird, bei denen die Welt, wenn du spät nachgewandelt komst, recht leicht merken wird, wer eigentlich das Plagiat begangen.

— Mach dir vorher einen Bauriß und zeige mir ihn; und theil' alles in Kapitel ab. Mache Digressionen, aber nicht parterre in Noten sondern oben — im Grunde muß jede Hauptmaterie für einen Autor nur das Vehikel und das Pillensilber und der Katheder sein, um darin über alles andre zu reden. —

— An der Revoluzion des Christenthums must du wenigstens ihre Unähnlichkeit mit den 3 andern aufklären und bestimmen. So die des Muhammedismus [!]. Wäre das Christenthum in die republikanische Blüte Roms gefallen: so hätt' es seine Aeste und Wurzeln

nicht weiter herumgetrieben als bei uns der Hernhutismus; aber Roms Heidenthum war durch frühere Hände gefället als christliche, durch monarchische. —

— Deine apokalyptischen Träume, womit dein Aufsaz wie die Bibel entschlummert, unterscheiden sich von Wahrheiten in nichts als in der Zeit; aber der Unterschied ist um einige Jahre grösser als du denkst. Denn nur wenn Europa Ein geprestes, abgefressenes Gallien wäre: dan müste sich dieser Riesengeist aufrichten von seiner über den ganzen Welttheil reichenden Lagerstätte. Aber jezt da uns nicht dasselbe gemeinschaftliche Bedürfnis — Druk — Wunsch — und Geist wie bei den 2 andern Revoluzionen emporspornt, da muß noch weit mehr Licht unter unsere Hirnschalen und weit mehr Tortur-Schwefeltropfen an unser Herz geworfen werden: eh sich die liegende Welt ermant. Auf den reinen Höhen der Begeisterung sieht man wie auf den Alpen wegen der unbesudelten Luft alles näher an sich geschoben. Gleichwol erwärmt es einen in diesen Frost-Tagen der Kleinigkeiten, wo unsere ganze Freiheitsfahne in einem Federkiel besteht, auf einen Mai des Menschengeschlechts voraus-zublicken der es nicht glüklich macht; — denn wer ists; und werden sie es mehr sein als ich und du? — sondern besser und der uns von der Sonnenbahn, in der wir um die Ewigkeit laufen, einen grössern Bogen zeigt als wir jezt kennen, wenn wir stat der Hofnungen Aus-sichten begehren. Deine zwei lezten Lagen [!] ergriffen meine ganze Seele zum zweitenmale und nichts zieht mich aus meinem zu oft zurükkehrenden Gefühle der Vergänglichkeit und der Kleinlichkeit dieses MenschenThuns als die Aussicht einer wichtigern Zukunft, der Gedanke an ein verschleiertes Auge über uns und die Freude über den Menschen, der mir diese Aussicht zeigt oder erneuert — Du kanst dein Buch nicht höher schliessen als mit dem Enthusiasmus, der vom »Triumphgefolge« bis zu Ende dauert.

d. 27 März.

»Die Ausbildung der Seele ist mit Verschönerung des Körpers »verbunden, befödert sie, ist ihr behülflich 2c.« solte man nie sagen: denn es ist wider die Kürze und wider das Interesse zugleich, den Hauptgedanken (Verschönerung) zum Gefolg und Attribut eines ganz unsinlichen ausgeleerten (verbunden, befödert) zu machen,

da man sogleich besser sagte: die gebildete Seele verschönert den Körper. Im Verbo muß alzeit das Prädikat liegen. Die Engländer und Deutschen haben aber diesen Fehler sich aus dem Studium der klassischen Römer, besonders Zizeros angewöhnt. z. B. Warum sagst du »Der Enthusiasmus (der Christen), der auf einmal die Christen »belebte, beföderte die Ausbildung der angelegten Verbin»dungen und die Ausführung der unternommenen Thaten« stat »der »neue Enthusiasmus bildete ihre Verbindungen und Unterneh»mungen aus.«

Für die Feiertage, wo wir Zeit haben werden, bring ich meine deutsche Sprachkonkordanz und Heuristik mit und wir reden mehr darüber.

Den Erasmus, dessen sanfter Geist dem des Melanchthons so ähnlich sieht wie Feigheit der Bescheidenheit, kont' ich von jeher so wenig goutieren als er Fische; weder sein Gesicht noch seinen Spas noch sein tausendseitiges schillerndes Leben. Er war ein Museums-Raz; und da diese Thiere alzeit vor einem Erdbeben aus den Häusern laufen: so wolt' er seiner Stube wegen kein Erdbeben. Alles was er hier anräth, war ja eben vor Luther alles geschehen; wie bei uns die ähnlichen Kabinetspredigten gegen die Fürsten; aber da sie die ihrem Stande eigne Unverschämtheit besizen, Thorheiten und Ungerechtigkeiten zu gleicher Zeit zu begehen und einzusehen: so bringt sie kein Licht, so wenig wie den Papst, sondern nur das Schütteln von ihren Throngipfeln herab. — Leb wol und mache mir die doppelte aus der Gabe und aus dem Geber zusammengesezte Freude öfter.

[Beilage.]

1. Da man in unserer Sprache wie in unserer Regierungsform nie recht weiß, wer regiert: so nehm ich lieber das Passivum oder den Singular.

2. Kürzer.

3. Damit der Styl selber nicht über Abhänge fliesse, sage lieber: ihre Spekulazionen und ihre Handlungen waren durch die Mauern der Hörsääle von einander abgetrent; endlich traten sie wie zwei Ströme, über den Weg der Überschwemmungen und in Katarakten zu Einem ruhigen rc. rc. [See] zusammen.

4. Bei Vergleichungen mit *bekanten* Gegenständen ist die Allegorie besser als das Gleichnis, weil *jene* kürzer und lebhafter und *dieses* nur ein Behelf für *deutsche* Leser ist, denen man in der Regel nicht über 6 Bogen aus dem Zeitungslexikon zutrauen darf.

5. Ich ruhe bei mir nicht eher als bis ich 2 Verba die einerlei Substantiv regieren, gefunden habe, oder 2 Substantiva für 1 Verbum. Z. B. ich sage nicht: »man muß das Frauenzimmer mit gebognem Rücken ehren, aber nicht das Knie vor ihm beugen« — Sondern: »man muß vor ihm den Rücken, aber nicht die Knie beugen«.

6. Daher duldete man damals in Rom Atheisten, aber nicht Kezer. Die Scholastiker thaten im Ernste (wie Kant in andrer Rüksicht) was Bayle aus Satire that: sie demonstrierten die sogenante natürliche Religion weg, um die geschriebne aufzustellen; sie bewiesen den Atheismus, um ihn aus der Bibel zu widerlegen, aus der man (wie jezt wieder) den ersten Beweis des götlichen Daseins zog.

7. Denn alle Gründe, die sich sagen lassen, um die erste Auflage dieser Akte zu rechtfertigen, müssen auch für die verbesserte gelten. So gut der König das Volk (seine Krone) abdanken kan, so gut dieses ihn.

9. In Robertson stehen noch mehr Beispiele: »im 13ten Jahrhundert nahmen die Lombarden 20 proc., oft 30 — im 14ten sezte Philip der Schöne die Zinsen auf 20 pr. herab — im 15ten gab man in Placentia 40 proc.« Seine Anmerkungen must du wieder zu bekommen suchen.

10. Da das Prädikat so spät nach einer Reihe von Subjekten kömt, die dan den Leser in einem rathenden Schwanken lassen: so würd' ich jenes gleich zuerst stellen, ob gleich jeder sonst diese Erleichterung seiner Leser versäumt.

11. »Nachdenken« ist zu wenig und zu algemein; und »Philosophieren« vielleicht passender.

12. Daher die Aehnlichkeit des Mystizismus und Stoizismus — des Spinozismus und Jakob Böhismus; aber warum antizipiert der Schwärmer? — Eine Ursache ist, daß blos *Phantasie* erfindet (im Metaphysiker so gut wie im Dichter; und der Unterschied liegt nur im Gegenstand und Gebrauch des Funds) und daß der Mensch zwar über die Anspannung, in der erfunden wird, gebieten könne,

aber nicht über die Erfolge dieser Anspannung. Man kan sich blos die Lage zu erfinden, geben; aber die Ausbeute nicht weissagen und nicht erzwingen und nicht beabsichtigen. Und doch liegt dieser Kraft ein regelnder Mechanismus zum Grunde.

13. Die dritte Aehnlichkeit hast du nicht dem Geist der Epoche, sondern nur einigen Separatisten zu danken.

14. Kürzer! (Daher hab' ich in deinen Aufsaz mehr Parenthesen als Noten gemacht)

15. Stelle alles so kurz neben einander wie zu Ende des Aufsazes im »Triumphgefolge«; du kanst doch hintennach die Nachbarschaft des ça ira, deus lo vult, und unser Gott ist eine feste Burg 2c. noch erklären oder beweisen. Falle nicht wie der Deutsche oder Herman oder Zizero in Bestimmungen, die der Leser leicht ersezt oder entbehrt. z. B. warum hier »Gefahren vergessen und den Tod »verachten — den gesunknen Muth am Rande der grösten Ver»zweiflung beleben«. Denn sonst, wenn dem Leser keine Bestimmungen aufgehoben werden, müstest du noch sagen »die Gefahren »des Lebens, des Reichthums, der Bequemlichkeit, des Körpers »vergessen« nach dem quis quomodo quid etc. Die lezten 2 Bogen aber sind mit der Kürze deines schon gedrukten Aufsazes gemacht, die dir in [die] Feder alzeit ungerufen kommen wird, wenn du vorher in Seneka oder Rousseau liesest.

16. Es geht so weit, daß man ein Faktum mit weniger Einwürfen annimt, wenn es vom Referent A erzählt wird als wenn B erzählt, daß er es von A gehört.

8. Ich habe dich glaub' ich schon einmal angefahren daß du zu gern Substantiva aus Verbis machst.

Dein boshaftester litterarischer Denunziant wird deine Sünden nicht mit grösserer Begierde aufstöbern als ich, aber er wird dir sie mit ganz andrer Höflichkeit als ich, ja ich hoffe mit soviel Streuzucker sagen als du mir meine.

423. An Buchhändler Matzdorff in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 27. März 1793.]

— Meine Wünsche erkentlich zu sein können Sie nur auf eine sehr zerstükte Person assignieren — aufs Publikum. Solten Sie

eine Rezension erblicken, die einer Erwähnung werth wäre: so bitt' ich Sie um diese Erwähnung. GallaExemplar.

424. An Karl Philipp Moritz in Berlin.

[Wahrscheinlich nicht abgeschickt.] Hof. d. 27 März. 1793.

Geliebter Freund,

Sie schrieben bisher nur an mich, wenn Sie mir gerade eine Gefälligkeit erwiesen hatten, und ich schrieb, wenn ich für eine dankte oder eine begehrte. Jezt thu' ich beides auf einmal, indem ich Ihnen noch einmal danke, daß Sie mir das Buch entpuppen halfen, das jezt in der Welt wie ein Schmetterling in einer Kirche flattert, und indem ich die Bitte thue, die das Publikum thut — zu schreiben.

Sie mögen meinem Romane, den Ihnen H. Mazdorf geben wird, selber die Einkleidung wählen, da Sie dieses schon für Romane in einem edlern Sinne zu thun gewohnt sind.

Wenn ich am Ende des Jahr[s] 1793 meine guten Tage überzähle: so werd' ich anfangen: »ich war erstlich in Berlin rc.«

Man muß an Individuen denken, wenn man schreibt, so wie man der Frau anräth, ihr ungebornes Kind durch den Gedanken schöner Menschen zu verschönern. Und da ich an drei Kritiker auf einmal denke, worunter mein Otto und Forster gehören: so wird meine zweite Biographie Ihrer Aufmunterung wenigstens in dem Grade würdig werden, den meine kleinen Kräfte suchen können.

Aber jezt geht es dem Gefühl beim Schreiben wie beim Spazierengehen: der blaue Glanz über uns umzieht sich mit den Pulverwolken, in denen man uns jezt die Göttin der Freiheit entzieht — die bethauete und die keimende Erde erinnert uns jezt nur daran, daß sie an Völkern, wie ein Vampyr liegt und Opferblut saugt — und wir stehen in unsern trüben Tagen an dem grossen Grabe, unter dem die im Sarg erwachte Freiheit poltert und heraus wil und sich Wunden reisset.

— Leben Sie ewig wol; und denken Sie — schreiben Sie, hab' ich nicht das Herz zu sagen — an Ihren

ewigen Verehrer und Freund

J. Paul Fried. Richter.

[Adr.] S. Wohlgebohren des H. Hofrath Moriz in Berlin d. Einschlus.

425. An Christian Otto.

[Ende März 1793?]

1. Mache sinliche Gegenstände zu sinlich thätigen: z. B. stat: »durch die Wüsten werden die Reiche verknüpft« — Herder: die Wüsten verknüpfen die Reiche. — Ein Bild streicht das andre aus. — Die Statue eines grossen Mannes wirft in die fernsten Jahrhunderte Funken.«

2. Ich unterstrich das Sinliche, das alzeit von Bewegung oder Raum her ist. So sage nie »Zeit« sondern alzeit individueller: »Minute, Säkulum, Jahr« — nie »Ort«, sondern »Land, Welttheil, Stadt.« z. B. das Licht überspringt Länder und Jahre (stat Zeiten und Oerter) und fält in entfernte.

3. Fält dir das rechte Verbum nicht ein: so ändere nur die Präposizion, die bei ihm ist, z. B. [stat]: »auf et[was] losgehen« nim an: so wird dir einfallen: an et[was] andringen, losprallen, ansprengen. — Nim malende Präposizionen, d. h. stat durch, bei, ohne, wider, nim: vor (mit Akusativ) hinter, um, rc. — Jedes Verbum lässet mehrere Präposizionen zu: zudecken, bedecken, überdecken; ab- los- weg- zurük- fortgehen.

4. Liegt der Hauptbegrif im Verbo: so mach es zum Substantiv: stat »sich die Freuden des Lebens so armselig ersezen lassen« nim: »sich mit einem armseeligen Ersaz dieser Freuden befriedigen«. Ueberhaupt leg' ins Verbum so wenig als möglich.

5. Nie ein unnüzes Adjektiv, sondern entweder eines von Farbe ⟨Auge⟩ oder Bewegung hergenommen: Herder: gebükte (stat niedrige) Sklave, Jacobi: wiegender Trit — bleiche Frucht (stat unreife) — Herder liebt Partizipien als Beiwörter: ziehende Völker, berechnende Kunst. Sonst lieber gar kein Adjektiv, deren Weglassung (sobald nicht malerische, oder lokale da sind) dem Styl den Schein der Leichtigkeit ertheilt. —

6. Ausserhalb der Satire, sind fast alle Adverbia schädlich und unnüz.

7. Eine jede geistige Erscheinung ist entweder eine Wirkung oder Ursache oder Begleitung einer körperlichen: du kanst also allemal jener die Hülle von dieser umgeben: z. B. stat: »Menschen, Verstand, Wahrheiten aufhellen« nim: den Köpfen Gehirn, Augen, Welttheilen Licht geben.

8. Alles individuel, stat genus Unterspezies, stat des Ganzen den Theil: stat Neger, Plantagenneger — stat Franzosen, Pariser — stat Haus, Zimmer — stat Raubthiere, Leopard — stat Flügel, Falkenflügel.

Zu N. 3 sez' ich noch: verwandle den Akkusativ in Dativ durch beigesezte Präposizion mit. Z. B. st[at] die Sonne zieht die Erde an — nim: die Sonne verknüpft, behängt sich mit der Erde —

9. Ein metaphorisches sinliches Verbum löse in seine grössere sinliche Handlung auf: stat die Völker verblühen, nim: die Völker lassen ihre Blüten fallen — stat sterben: ins Grab fallen rc. stat der Zufal befruchtet unser Genie nim: der Zufal wirft den Samenstaub in dieses.

426. An Renate Wirth.

[Hof, 7. April 1793?]

Le ciel promets aujourd'hui tant des plaisirs, que je Vous prie, m'amie, de l'imiter en les augmentant et partagant. Je Vous demande

I. de Vous promener —
II. de m'écrire le lieu et le tems —
III. de m'envoyer Votre billet en mon logis à l'heure laquelle Vous plaira. —

S'il me n'est pas possible de Vous accompagner, il me l'est pourtant de Vous suivre.

Quant au point III, j'ai menti un peu, je Vous prie de me remettre Votre billet à l'heure 1 ou $1^1/_2$.

Les nuages de la vie s'enfuient avec celles du ciel — l'homme partage la sérénite du jour — et on est heureux quand il fait si beau tems et quand on attend un billet d'une chere amie et quand on est Votre Ami

Jean Paul.

[Adr.] A Mademoiselle Mademoiselle Renata Wirth.

*427. An Renate Wirth.

Hof d. 7 Apr. 1793 [Sonntag].

Mein Plan darf sich ein wenig mit Ihrem ändern. Meine Bitte ist, daß Sie mir erlauben, Ihnen ein wenig ungehorsam zu sein. Da

jezt der Wind am grösten und abends am kleinsten ist; — und da ich mit Otto II. gern bis um 3 Uhr spazieren laufen wil, — und da wir Zeit haben: so bitt' ich Sie, daß ich Sie mit dem Schlag 3 Uhr in Ihrem neuen Haus erschrecken dürfe. Dan können wir so lange gehen, bis der Mond aufgeht (welches Nachts um 2 Uhr ist) — Beharren Sie aber darauf, daß ich gehorsam bin, so — bin ichs. Die Heiterkeit werd' ich mitbringen oder nachahmen.

Der tolle, kahle, hagere, fröhliche, freundliche, liebliche Jean Paul.

*428. An Renate Wirth.

[Hof, 9. April 1793?]

Je suis serein — j'arrive — j'écris — je Vous prie de rester chez Vous — je vole chez Vous — j'y demeure trois heures — nous causons — nous regardons — nous achevons — — — Ah la lune du dimanche étoit si belle, si aimable, si bonne — que ne sera pas celle du mardi! Jean Paul.

429. An Amöne Herold?

Am Donnerstag nach der Beschreibung des Elysiums
d. 11 Apr. 93.

Es gab eine Hand, die ich halten wolte bis meine zerstäubte — es gab eine Freundin, der ich zu viel gegeben, die mir zuviel genommen — es gab eine die mich eben so viel Thränen der Freude als des Kummers kostete — es gab eine, zu der ich in einer elysischen Minute sagte: »und wenn ich selber einmal sage und versichere, ich hasse dich, »so ist es nicht wahr« —

Ist sie nimmer? hab ich so schon versichert? hab ich mich kalt gestelt? — — Ja sie hat es, und ich hab' es — —

Aber ich allein (und sie nicht) sag in meinem einsamen Zimmer mit flutenden Augen: du liebst sie doch und ewig und ewig und ewig

430. An Renate Wirth.

le 29me Avril [1793? Montag.]

Ma cherie et invisible Amie,

Il m'en a couté de ne Vous voir pas. Je n'ai vû hier que Votre tete. J'espere — ou du moins, je demande — que Vous tiendrés

aussi bien Votre promesse de me voir demain, que j'ai tenu la mienne de ne Vous voir point. — Mais demain! — Nous nous verrons; — et entourés du soir, du ciel et de la nature — n'etant accompagnés que des oiseaux — n'etant eblouis que du soleil — parlants — jouissant — esperant, alors nous oublierons à ce soir le soir qui ne lui ressemble pas . . . Adieu. (En hâte.)

R.

[Adr.] A Mademoiselle Renate.

*431. An Amône Herold.

[Zusatz zu Nr. 416.]

Wieder abgeschrieben den 25 Mai 1793.

Die Hälfte dieser Wolken ist schon vorübergezogen in den schönern Farben, die ihnen mein Herz wünschte — aber o gütiges Schiksal, versage nicht allen den Freunden, die ich liebe, die Gesundheit und heile nicht blos das Herz, sondern auch die Nachbarschaft desselben.

432. An Buchhändler Matzdorff in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 5. Juni 1793.]

Das schöne Wetter, das endlich über unsern Wolkenhimmel Herr wird, macht, daß ich schreibe; denn es macht, daß ich reise — es ist von einem hyst[erischen] Nachtsizer und Nachtwandler wie Jean Paul vernünftig gehandelt, daß er jeden Frühling den Zugvögeln entgegengeht und den Niederschlag des Winters verreiset. Wenn Sie aber nicht schreiben: kan ich nicht fort. Ich habe in meinen Gold-Soluzionen zuviel Rüksicht auf die Mumien und auf die Zeit ihres Abdruks genommen als daß ich nicht zu einer Bitte gezwungen wäre, die Sie nicht so schwer errathen oder erfüllen werden als ich sie thue. Vielleicht begegnen die Bitte und ihre Erfüllung einander auf der Poststrasse; und dan hätt' ich eine Reue mehr. Der Kopf-Fechser wird vor dem Neujahr — da ich von ihm im Manuskript mehr Auflagen mache als es [!] je im Druk erleben kan — schwerlich reif. — ob Sie sich mit der Verpflanzung befassen wollen. Gelehrte schreiben lieber Bücher als Briefe, es müsten denn poetische Episteln sein. Ich bitte Sie, daß Sie Ihre Mad. Schwester bitten, daß sie

den H. [Moriz] bitte, einzutunken meinetwegen — der bogenlange Brief ist noch über meine Zirbeldrüse ausgebreitet — ich wil ihn immerfort lesen — aber er ist noch [?] mit sympathetischer Dinte geschrieben.

433. An Helene Köhler.

Schwarzenbach d. 7 Jun. 1793 [Freitag].

Mademoiselle,

Ich wolte, heute wär' Ihr Geburtstag — nicht blos, weil der heutige Tag ein Galatag der Natur ist — oder weil ich Ihnen gerade schreibe — oder weil ich mich mit dem sanften heiligen Feuer Ihres wiedergelesenen lezten Briefes wieder erwärmt habe — oder weil ich einen Ihres Briefes würdigen Uebergang gemacht und in den auf Blumen und am Himmel blizenden Morgen getreten bin: sondern wegen aller dieser Ursachen zusammen und weil ich wieder hinaus möchte, um Ihnen in meinem Innern mitten unter dem Morgentaumel der bunten und melodischen Erde Glük zu wünschen. »Ach da die längsten Tage im Kalender — würd' ich sagen — gerade die schönsten sind, anstat daß in der Seele des Menschen gerade die schönsten die kürzesten sind: so nim, gütiges Schiksal, dem Herzen, das schönere Tage giebt als erlebt, nicht alles was es verdient. — Ein blauer Himmel wie dieser möge ihr Blumenleben einfassen — ihre Thränen müssen nur aus einem heitern Himmel, wie diese Thautropfen, fallen und ihr Glük verkündigen, anstat es zu betrauern. — Und du Ewiger, der du aus der Winter-Wüste und aus dem Frühlings-Schmuz diesen überblümten Edentag, und aus dem gequälten erdigten, taumelnden, pochenden Menschenherzen ein stilles melodisches, reines schafst: erhalt' ihr das leztere und der Lohn der Tugend sei die Fortdauer der Tugend.«

Ich wünsch' Ihnen alles das, obgleich der Geburtstag des Wunsches nicht der des Gegenstandes ist. Die Seele feiert bei jeder guten That einen Geburtstag.

In Ihrem Briefe freuet mich Ihre Freude über einen »leidenschaftlosen Tag«. Wir Manspersonen sind dazu gemacht, ewig zerrüttet zu werden — die Frauenzimmer sind Blumen, die in der Hize ihre schönen Farben und Reize verlieren. —

Diese hergeflognen Zeilen wären eine zu unbedeutende Antwort auf die Ihrigen: sie sind nur ein Postskript zu meinem künftigen Briefe, womit ich zwei vergangne — und, wenn Sie wolten, einen künftigen — beantworte.

Ich habe zu einer Bitte, die ich leider schon mündlich dreimal gethan, zum viertenmal kaum schriftlich das Herz — nämlich zur Bitte, daß Sie mir bis auf den Dienstag die zwei bekanten Aufsäze leihen möchten. Sie sind zwar abgeschrieben bei mir, aber nur abgeschmiert. Ich wil Ihnen gerade zu gestehen warum ich darum bitte: ich wil sie einer Freundin zeigen, die hier durch eigne und fremde Schuld im falschen Lichte steht und die ich genug zu kennen glaube, um hier vor Ihnen ihr Lob zu äussern — ich meine die Renata.

Seit 1½ Jahren ists mein Grundsaz, von jedem Mädgen — da das weibliche Geschlecht entweder vom mänlichen Argwohn oder vom weiblichen Hasse beurtheilt wird — besser zu denken als jeder andre, den Liebhaber ausgenommen.

Sie mögen mir indeß abschlagen was Sie wollen: so bin ich doch mit gröster und unveränd[er]licher Hochachtung

Ihr gehorsamer Freund und Diener
Fr. Richter.

434. An Helene Köhler.

[Zusatz zu Nr. 405.]

Am 24 Jun. 1793. Besagter Jean Paul, der im lezten Punkte dem Monde mehr ähnlicht, hat nichts zur Dedikazion dazu zu sezen — als die Wiederholung derselben .... Möge das Schiksal mit meinen Wünschen für die gute Seele, wofür ichs schreibe, zusammentreffen! Möge das weichste Herz nur weiche Herzen finden! Möge Ihrer Freude, H. K.! hier nichts fehlen als die ewige Dauer, die erst hinter dem Leben anfängt!

435. An Christian Otto.

27 Jun. 93.

Du wirst gleich sehen, wie wenig ich zu schreiben habe. —

Gegen meine Behauptung, daß du stat der Vergleichung einen Fortschrit oder den algemeinen Saz des Welt-Avancements wählen

solst, hab ich jezt selber diese Gründe 1) es wäre nicht wahr: denn von den Kreuzzügen zu der Reformazion giebts höchstens nur Kreuz- und Queerzüge — 2) die Schönheit des Rükgangs von der Revoluzion zu den Kreuzzügen fiele weg — 3) hättest du den Schein, daß du eine alte Wahrheit blos mit neuen Gründen bewiesest, anstat daß du die neue Wahrheit deiner Vergleichung nur zum Besten einer alten verwendest — 4) kanst und must du doch überal auf diesen Polarstern zusteuern — 5) erreichst du diesen Zwek, weil du darthust, daß diese 3 Revoluzionen mit andern unvergleichbar und daß sie einzig sind, woraus sich die Wichtigkeit und der Einflus ihrer Aehnlichkeit ergiebt.

Ad II. 1. *α. β.* d. h. auf die Lehre vom Fegfeuer; aber der römische Stuhl steht auf zu vielen Stuhlbeinen, um eines für das Wichtigste auszugeben, da unsre Konsistorial- und Konfessions-Dispensazionen und Beichtamnestien ja nur im Grade davon verschieden sind. Es ist Zufal daß Luther dieses Bein zuerst anfaste. Gegen das unmoralische Leben des Mönchsthums schrie man am meisten und ihre Laster waren Luthers Lehnen und Steigeisen.

Ad I. d. So kurz wie möglich. I mus auch eine andre bedeutendere Ueberschrift haben.

Ad II. c. Das mische nebenher mit ein: da der Leser nicht die Aehnlichkeit aller, sondern dreier Revoluzionen sucht.

Ad III. Lieber: Art, Beschaffenheit derselben.

Ad IV. Ich streuet' es ein oder thät' es gar in I. d.

Ad V. gehört also zu III.

Ad V. c. d. ist eine eigne wichtige Rubrik und gehört meines Bedünkens vorn vor.

Ad V. e. muß zu Ende.

Ad VI. h. scheint wieder zur neuen Rubrik zu gehören — Aber ich mache mich warlich da ich deine Ausführung und Rüksichten nicht errathen kan, lächerlich mit meinen responsis imprudentum —

Apropos! Vorn (N. I) kanst du schon mit den Kreuzzügen (I. c) anfangen und chronologisch fortgehen zu a; auch köntest du da von VI. 2 a. 3. 4. VII. brauchen. Denn im Anfange ists noch nicht um Vergleichung und deren Uebergänge sondern um eine algemeine Darstellung ihrer Gegenstände zu thun. Es ist gut genug, daß ich

dir alles vorschlage — überlegen und prüfen must du. — Mit lauter grossen Wahrheiten must du endigen. — VII. mus wo anders hin.

Ich habe anfangs besorgt, es würde, da ich dein Blat so lange in meiner Beutelratten-Tasche herumgeführt, mehr Drek dran sein; es ist aber vielleicht blos durch meine Sauberkeit verhütet worden.

Nim auch diese Eile nicht übel und alles.

Richter.

436. An Renate Wirth.

Hof. d. 30 Jun. 93 [Sonntag].

Mademoiselle,

Ich thue sonst meine Bitten nur um 5, 6, 7 Uhr — aber jezt schon vor der Kirche. Frauenzimmer rechnen auf jede Viertelstunde einer Reise eine Schachtel und machen keine Reise — die in die zweite Welt ausgenommen — ohne einen ganzen Kammerwagen. Hingegen Manspersonen brauchen auf 40 Stunden nur ein kleines Koffergen. Da aber ich und Otto II. nicht einmal das haben: so bitten wir beide Ihre Eltern um einen recht kleinen Koffer, der so lang ist wie zwei an einandergelegte Damenhüte und so breit wie einer. Ich bitte Sie, unsre Mitlerin zu sein. Aber so weit wie etwan — Oertels Gewissen darf er nicht sein.

Ich habe noch eine Bitte, eine Frage, und eine Wetterprophezeiung.

Die Bitte — um Antwort auf Vormittag.

Die Frage — ob Sie heute irgendwo zu finden sind?

Die Prophezeiung — daß der Mond einen Hof haben wird.

Ich habe die Ehre mit grosser Hochachtung zu sein

Deroselben

gehors. Diener

Fr. Richter.

437. An Renate Wirth.

Eilig Bayreuth d. 4 Jul. 1793 [Donnerstag].

Liebe Freundin,

Ich fahre in einem Freudenmeer auf und ab und seh' darin weder Himmel noch Erde mehr. —

Aus Neustadt send' ich Ihnen erst einen Brief, der gescheut und lang ist, welches beides sein Verfasser ist. —

Eine Violine neben mir — die stat auf Schafsdärmern [!] auf Aether zu spielen scheint — sezt meinen Brief in Musik und geigt mir meine Gedanken vor. —

Ich wil auf den Hauptpunkt kommen: dieser Brief sol die Zuckerzange sein, womit ich einen von Ihnen herauslange. —

Es ist so:

Die kleine Flotowin ist schön — himlisch — eben so unschuldig als bescheiden — eben so gut gebildet im Gesichte als im Geiste — sie ist . . .

Jezt wil ich aber recht vernünftig alles von vorn anfangen. Ich trug demnach vorgestern Ihren Brief hin — und als selbige nicht zu Hause war: gab ich ihn nicht her — sondern kam gestern damit wieder und gab ihn her, als selbige von Mehringer hergerufen wurde. Gleich darauf trat auch der Prediger Müller aus Kulmbach ein. Dan trat er wieder ab und ich auch, aber eine Stunde später und aus wars.

Ich habe die Ehre mit besond[rer] Hochachtung zu verharren

Deroselben

gehors. Diener

J. P. F. Richter.

Jezt fang' ich erst recht an. Die Flotowin sol (Sonne und Mond wegen) der Regenbogen oder die Iris heissen. Die sanfte Iris hatte kaum die Einhändigung meines Briefs — von dem ihr Mehringer schon abends gesagt — erwarten können und kam sogleich dem Jean Paul nachgefahren. Sie öfnete den Brief unter 4 Augen (ihre abgerechnet) — hatte nicht das Herz, ihn gleich zu lesen — (a propos Ihr breites Brief-Ufer beweiset zugleich Ihre Höflichkeit und Ihre Trägheit) — aber sie sah jede Minute hinein — endlich hatte sie ihn durch — — Sol ich Ihnen denn alles herzeichnen, mit welcher Liebe sie der Ihrigen, d. h. Ihrem Stilschweigen Vorwürfe machte — wie schön ihr die Fragen nach Ihrem Befinden und die herzlichgute[n] Erinnerungen an die schönen Tage standen, die das Band der Freundschaft nahmen und es um Sie beide zogen — und wie sie mir die halbe Lüge durch ihre Augen, in denen ich eben so

gern die Freude als die Unschuld zittern sehe, abgenöthigt, daß Sie bald nach Bayreuth kämen. — Vielleicht kömt sie bald (in 5 Wochen), um Ihren Vater zu besuchen, nach Hof. — Blos um wieder neben diesem sanften Regenbogen zu stehen, reis' ich rükwärts wieder über Bayreuth: denn da giebt sie mir (nach ihrem Versprechen) einen Brief an Sie mit. Aber ich möcht' ihr nach der ersten Freude eine zweite geben — nämlich einen zweiten Brief von Ihnen. Jezt schreitet meine Bitte auf: daß Sie die Güte haben, an den guten Regenbogen am Sontage zu schreiben — an mich auch mit — mir beide Briefe nach Neustadt zu schicken, couvertiert an Wernlein oder an mich mit dem blossen Beisaz: bei H. Kollaborat[or] Wernlein abzugeben — in diesem Briefe ihr meine tolle Bitte zu schreiben oder auch nicht — damit ich beim Empfange des ihrigen etwas in Händen habe, womit ich ihn gleich bezahle. — Wenn Sie mir nichts nach Neustadt schicken: schick' ich nichts nach Hof; aber Sie werden eine Gabe nicht versagen, bei der Sie eben so eigennüzig als uneigennüzig zu sein brauchen, weil Sie ja noch von jemand anders belohnet und beantwortet werden als von mir.

— — Vermengen Sie nicht, liebe Freundin, meinen Ton mit meinem Gefühl. Ach Sie müssen es ja so gut wissen wie ich, daß alle die Bilder der Freude, alle die Echos unserer Wünsche, die vor uns vorüberrücken, den öden Menschen vol Seufzer und vol Wünsche nur beklemmen, nicht befriedigen — daß alle die schönen, wie Gemälde unsrer Hofnungen vor uns aufgeschlagnen, Landschaften mit den Bergen, die sie ummauern, mit den Blumenflächen, die auf ihnen zittern, mit den umhergeworfnen Wolken, die mit grossen Schatten von einem Berg zum andern fliehen, daß sag ich das ganze uns überströmende Konzert der grossen Erde doch nichts thut als längst begrabne Klagetöne, unmögliche Wünsche, eine drückende Sehnsucht, die auf dieser Erde verhungert, und *Erinnerungen*, die so blas wie *Hofnungen* aussehen, aufzuwecken. Ach wenn sich doch jeder, der bei den magischen Gebirgen und bei der Sonne, die hinter ihnen niederrint, sehnend sagt: »o dort drüben, hinter den »Bergen, hinter der Sonne wohnt ein schöneres Land, und glük»lichere Tage und bessere Menschen!« wenn sich doch jeder antwortete: »hinter den Bergen und der Sonne steht auch ein Armer wie

»du und hat auch Wünsche wie du und wir sind alle nicht glüklich!« — Und doch, wenn mans sagt, hat man gar nichts, nicht einmal die Sehnsucht. —

— — Die Musik neben mir und mein Herumtaumeln in der Natur öfnen Ihnen mein ganzes Ich, auf Kosten Ihrer Geduld.

Leben Sie recht wol und recht unter dem freien Himmel und haben Sie Ihre Träume auch ausserhalb des Schlafs. — Und du lieber Mond, der bei meiner Abreise im lezten Viertel war und bei meiner Ankunft wieder vol sein wird, hänge sanft an deinem Himmel — dein sanftes Licht macht mich zu weich, dein stilles Niederschauen zieht mein Herz zu dir hinauf — und es drükt sich an dich an — und fühlt doch, daß der Mond so veränderlich ist und bleibt — o mein guter, sanfter Mond! —

Verzeihen Sie dieses Vergessen — meinen Brief können Sie vorlesen, aber nicht vorzeigen. — Meine Empfehlung an Ihre Frau Mama, Papa — an mein Schwestergen — an meine Blumen-Lieferantin und an alle — Leben Sie wol ......

2. Postskript. Ihre Briefe müssen mit nächster Post abgehen, weil wir schon am Montag in Neustadt sind.

438. An Friederike Otto.

[Kopie.] [Neustadt a. d. Aisch, 8. (?) Juli 1793.]

Dinte so gelb wie mein Gesicht, aber nicht so schwarz wie meine Hand — Freudenblumen gehen uns bis an den Bart — Unsre schönen Tage werden von 2 Pferden zerrissen und unsre Kutsche ist der Leichenwagen eines kurzen Frühlings. Wir wurden von einer menschlichen Nachtigallin fast zersungen. — Rezept zu einem schönen Abend: R. d. h. nim einige Schok Frösche und thue sie in einen Teich und lasse sie quaken — thue einige 20 Personen in den Garten, streue als bunten Streuzucker eine Handvol Johanniswürmgen — decke es mit dem grossen blauen Himmel zu und lasse es wol sieden und kochen und sieh um 12 Uhr darnach: so wirst du einen herlichen Abend haben, der kurz vor dem Schlafengehen genommen, dich sehr stärkt und die Träume befödert. — Das Land mit seinen Bäumen hinter der Abendsonne sieht wie ein Damenhut vol Blumen hinter einem Kronleuchter. —

*439. An Renate Wirth.

Neustadt a. d. Aisch d. 7 Jul. 1793 [Sonntag].

Liebe Freundin,

Ich seze voraus, daß Sie meinen ersten Brief beantworten, und zimmere schon den zweiten. Nur ist die Dinte so gelb wie ich — die Husaren-Parade trabt neben mir — ihr montiertes Orchester trompetet neben mir — ich habe Kopfschmerzen und Zufriedenheit: welche nárrische Nachbarschaft für einen Menschen, der nach Hof schreibt!

d. 9 Jul.

Während der Unterbrechungen meines Briefes kam Ihrer. Die Seufzer eines schönen Herzens sind gleichsam der Athem und der Aether für das meinige. Ich athmete Ihre Gedanken ein — aber es sind ihrer so wenige und .... kurz gerade so viel Wärme die meinigen zu viel haben, so viel ziehen Sie den Ihrigen ab. — Ich danke Ihnen noch für die Pünktlichkeit und für Ihre Gefälligkeit gegen meine närrische Bitte.

Um meinen Brief an die Ottoin nicht zu wiederholen und um meinen mündlichen Erzählungen etwas übrig zu lassen, flattr' ich über das meiste Historische hinweg.

Am Freitag giengen wir aus Bayreuth, assen und sassen unterwegs fünf Stunden und kamen doch abends in Bayersdorf (d. h. nach einem Weg von 14 Stunden) an; und am Sonabend nachmittags in Neustadt. — Morgen (Mitwochs) fahren wir Nachts um 10 oder 11 oder 12 Uhr (um den Himmel so gut zu geniessen wie die Erde) nach Erlang — sind am Sonabend und Sontag in Bayreuth und wahrscheinlich am Montag in Hof. — — Mehr erzähl' ich nicht — —

Das Schiksal hat uns so lieb gehabt, daß es fast lauter schöne Gesichter stat der Meilenzeiger in unsern Weg gestelt. Durch die Bamberger Wiesen hätt' ich mit ausgespanten Armen gehen mögen, um sie sogleich an den schönsten Gestalten, die uns auf ihnen begegneten, zuzumachen. Es war gerade abends — alle von der Sonne getränkte Wolken überflossen ein stilles, ebenes, mehr mit Gärten als Wäldern bekränztes Land — und die Erinnerung und die Hofnung standen wie zwei Sterne schimmernd über dem ganzen

Gefilde. Ich fragte jedes sanfte Mädgen, welches der rechte Weg wäre, und verlor darüber einen andern rechten.

Und doch erstiegen wir auf dieser Himmelsleiter noch eine höhere Sprosse, Neustadt nämlich.

Ein solcher Sontag wie der am 7 Jul., stand bisher nur in meinem Kopfe, aber nicht im Kalender. Ich wil die vielen Leute nicht in meinen Brief hereinthun, um die ich herumsezte, noch ein schönes Frauenzimmer, die eine ziemlich leserliche Abschrift von der Spangenbergin ist — sondern ich wil den Sontag abends von 7 Uhr bis 11½ beschreiben. Nein, ich lass' es lieber bleiben. Dieser Zauberabend steht, wie ein Blumenfeld, dunkel unter dem Wasser der Zeit und der Vergangenheit, und ich kan vor Sehnsucht kaum hinuntersehen zu diesem untergesunkenen Blumenboden. Ach dieser Boden trug schöne Minuten! Im langen langen Garten eines gewissen Oertels, der unsertwegen alles thäte und der unsertwegen Blasmusik und weibliche Geselschaft bestelte, ist die Wiege und das Grab eines meiner schönsten Abende — ein grosser Teich mit tausend Fröschen, Baum- und Blumenalleen und (was der gröste Reiz eines Gartens ist) die Nachbarschaft desselben, die im röthlichen Abendhimmel über kleinen Bergerhebungen schwebenden Bäume hülten das Auge mit Blüten zu, damit die sanft verdunkelte Seele schöner in ihre Träume falle — zwei weibliche Schönheiten unter einem Schwalle anderer Personen kamen mit ihren Eltern an — die eine, die schönste, schlug mit ihren Stralen und mit ihren schwarzen Fackelaugen wie eine Blizwolke in einen Menschen ein, der sich durch Romane erhizt — (so viel Naivetät, Schönheit, Unschuld und Wolwollen steht selten in einem Garten auf 2 Füsse gestelt) — ich häkelte meinen Arm an sie ein, obgleich ein anderer mänlicher da war, dessen Hand einmal der Ring an ihre löthet, und ich wurde bald vertraut mit ihr und gieng den ganzen Abend mit ihr.

Aber ihr schönen Stunden solt einmal an meinen Schreibtisch treten, und ich wil euch samt der Todtenfarbe der Vergangenheit abzeichnen und aufs Papier — begraben, damit ich nicht ohne Denkmal bin.

O liebe Renate! ich dachte oft an Sie in jener Nacht — die Freude des Menschen hienieden ist nichts als eine vergrösserte Sehnsucht —

ich sah an jedem Gebüsch die Johanniswürmgen wie Edelsteine glimmend hängen, über dem Teiche stiegen sie wie Funken auf, und ich streuete diese lebendigen Sterne in das Haar der schönen Fusgängerin — der Himmel ruhte entfernt über uns und unsern kleinen fliehenden Freuden aus und dekte in seinen Sternen die grössern auf — in mir war ein Streit zwischen dem Ohre und dem Auge, zwischen der Musik und der Schönheit, und ich hätte (so sonderbar es scheint) mich in eine finstere Laubenecke verstecken mögen, um ungestört allen schönen Phantasien — Tönen — Schimmerwürmgen — Sternen — und Abendlüftgen um mich mein zitterndes Herz zu geben und zu sagen: zerdrükt es zu Einer Freudenthräne! — — Meine liebe Renate! wir wollen uns lieben, eh wir uns trennen — dieser Abend hat meinen Entschlus, aus Hof zu gehen, unveränderlich befestigt und beschleunigt — wenn wir uns an keinem Sonabend mehr sehen, werden wir uns sehnen, aber vergeblich — wenn dein Herz kein Echo mehr um sich findet, wird es oft mitten in Freude sagen: ach der es kante, ist fortgegangen! Wenn es nicht so sagte: so wär' es gar zu unglüklich. — Schreib mir wieder, Freundin! —

d. 10 Jul.

Gestern abends giengen wir alle wieder spazieren — ein ganzes Bataillon — die schöne Christiana und ihre Schwester war wieder dabei, und ich lehrte jene die Bayreuther Art zu führen, zwei Stunden lang. Wir waren bei ihren Eltern. Die dritte Schwester ist eben so schön von der Natur ausgearbeitet. — Heute Nacht um 10 Uhr (Mitwoch) fahren wir ab. — Vergeben Sie meiner Eile, die so gros ist wie meine Schreibseeligkeit, die Dinten-Muschen, das Ausstreichen und die Wörter, die einander über den Köpfen stehen. Ich bitte Sie sehr, mir noch einmal zu schreiben und mir den Brief in Bayreuth (unter der Adresse: abzugeben in der Sonne oder bei Mehringer) oder, wär's zu spät, in Hof zukommen zu lassen.

Die Flotowin hielt mich leider für satirisch, wofür ich mich von niemand unlieber als von Mädgen ansehen lasse. Aber was kan man in der ersten Zusammenkunft und unter Müllers Augen anders machen als Satiren? Das weibliche Geschlecht weis sich weder in den Ernst noch in den Scherz des mänlichen zu schicken; es misversteht fast alles, Komplimente ausgenommen; freilich giebt es

noch klügere, die, um uns nicht miszuverstehen, uns überhören und taub sind, um nicht blind zu sein. — Wenn Sie jezt wieder (wie allemal) böse werden: so beweisen Sie, was ich sage — wenn Sie gut bleiben: so widerlegen Sie es.

Ich bin unter der Hofnung der Widerlegung — unter der Erwartung der Antwort — unter der Freude auf unsere erste Wiedererblickung

Ihr

Freund

Richter.

440. An Frau Kammerkommissar Meyer in Bayreuth.

[Kopie.] Bayreuth d. 14 Jul. 1793 [Sonntag].

Ich schreibe dieses Vormittags, eh' ich das Vergnügen habe, Sie lachen zu sehen. Ich wil diesem Brief erst in Hof das Postskript beifügen, worin ich Ihnen für die Gütigkeit danke, die ich heute Nachmittags von Ihnen empfangen werde. Ich bin, bis ich zu Ihnen und nach Hof komme, hier in der Sonne ꝛc. — Wünsche, daß die Apotheke[?] nur im 1ten, nicht 2ten Stokwerk wohne. Da eine Frau von allem dem Man die Hälfte abgiebt: so machen Sie es auch mit Ihrer Fröhlichkeit so.

441. An Buchhändler Matzdorff in Berlin.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 16. Juli 1793.]

Schon auf meiner Reise, die zu freudig war als daß sie sich nicht an einem Grabe hätte endigen sollen ꝛc. — Ich, der ich in wenigen Jahren 3 Freunde verlor, bin jezt so sehr an den bittersten Kummer gewöhnt, daß ich jeden, den ich liebe, nur für einen aufgerichteten Todten halte — Menschen in Todtenkleidern stehen neben uns — der Tod mäht alle Blumen, die neben uns spielen, aus der Wüste weg und ein Mensch, der alt wird, findet sein Grab von lauter fremden Gräbern umlagert, in denen seine schöneren Tage und seine Geliebten schlafen. O du gute schöne Seele, deren Hülle, deren Stimme ich vor einem Jahr an meinem Herzen zu finden hofte — jezt rint die Hülle auseinander und die Stimme der Liebe zerdrükt der lezte Schmerz — ich sehe dich hier nicht mehr und wenn

ich dich einmal wiederfinde, kenn' ich dich noch nicht. Du Unvergeslicher, wie war dir nach dem lezten Augenblik der erste, den das Leben von Kindheit an mit einer dichten Wolke überzog — Aber die Wolke hatte lichte Oefnungen, durch die du die Auen des 2ten Lebens grünen sahest — dein Auge verlor sich in die Auen und sah dieses öde Leben nicht mehr — plözlich rükt dich dein Genius, der Tod, in die Auen und wir beraubte finden von dem besten Menschen keine Spur als sein Grab. — Ich sol Sie trösten? Ich tröste mich nie, ich sage zu mir: thut denn dir dieser Kummer, diese Thränen schon zu wehe? Was hast du denn noch diesen Geliebten zu geben als diese Paar Thränen, die sie nicht sehen, diese Paar Seufzer, die sie nicht hören? Nein ach [?] das Bild des Freundes zerstiebt ohnehin wie das begrabne sobald im veränd[erlichen] Herzen des Menschen — nach 10 Jahren sind die Gräber eingesunken und die Gestalten zerfallen und die geliebten Seelen verdrängt aus deiner — Sondern recht wil ich beklagen, bis zum Schmerz wil ich betrauern den Guten, der stum und blas zu meinen Füssen liegt ... Vom künftigen Wiedererkennen rc. Ohne Fortdauer meines Gedächtnisses ist die Fortdauer meines Ichs soviel wie die eines fremden Ichs d. h. keine: sobald ich nichts mehr von meinem jezigen Ich weis, so könte ja jedes fremde meines sein. Aus der Abhängigkeit des Gedächtnisses vom Körper — die dasselbe aber mit allen Seelenkräften gemein hat — folgt dessen Untergehen mit dem Körper eben so wenig als aus der Abhängigkeit der übrigen Kräfte ihr Untergehen mit dem Körper folgt. Denn wenn beides folgte: was bliebe denn zur Unsterblichkeit übrig? — Ich werde die Liebe nicht vergessen, womit Sie sich in Ihrem trübsten Schmerz an einen soviel Meilen entfernten Menschen wenden, und die Freundschaft, womit Sie mir die ersten Thränen über den Dahingegangnen zeigten, sichert Ihnen die meinige auf immer.

*442. An Pfarrer Vogel in Arzberg.

Schwarzenbach d. 27 Jul. 1793 [Sonnabend].

Theuerster Freund,

Und wenn ich sagen könte: zornigster Freund, so hätte niemand die Schuld als ich. Ich wolte Ihnen immer die zweite Ausgabe

meines Buchs bringen (denn es wurden zwei gemacht, eine auf Schweizerpapier) — ich wolt' es immer selber überreichen — ich wolte mich immer bessern — — kurz ich machte es wie mit der Tugend. — Erst heute bekommen Sie es durch einen bessern Briefträger als mich; und morgen können Sie gegen mich predigen.

Über das Buch, das glüklicher war als seine Brüder, ohne darum besser zu sein (es geht den Menschen auch so), sag' ich nichts, sondern Sie sollen etwas darüber sagen. Ich weis nicht, ob sich Ihre Apathie mit dem Pathos dieses Buchs versöhnen wird; und Sie werden mir dasmal stat der Satire, das Extrem ihres Gegentheils vorwerfen.

Ihre Antwort ist für mich eine Amnestie-Akte und ein Gnadenbrief, nach dessen Empfange ich aus meiner Stube in Ihre eilen werde. (Apropos zu meinen Hindernissen müssen Sie eine dreiwöchentliche Reise über Erlang mit rechnen) — Ich werde Ihnen eine ganze philosophische Brieftasche mitbringen; schreiben aber werd' ich nicht eher philosophische Bücher als im Alter, wo man ein philosophisches Leben führt, was meines noch nicht ist.

Empfehlen [Sie mich] der Fr. Pfarrerin. Ich habe die Ehre — mit der sehnsüchtigsten Erwartung einer Antwort, die nur das Buch, aber nicht den Verfasser kritisiert — mit der wärmsten Hochachtung für meinen ältesten litterarischen Wolthäter zu bleiben, was ich nie aufgehört zu sein, Ihr

gehorsamster Freund

J. P. F. Richter.

N. S. Nehmen Sie die körperlichen Drukfehler weg, eh' Sie die transzendenten vor Gericht ziehen.

443. An Christian Otto.

[Schwarzenbach] d. 24 Jul. 93.

Lieber Leser

hätt' ich beinahe gesagt: und im Grund ist auch ein solcher Brief vor einem Buche eine Vorrede.

d. 25 Jul. Ich wil alle Tage eine Zeile schreiben, so wie mir eine einfält. — Dieser erste Theil zwirnt nur das Garn, aus dem ich die Geschichte webe. — Er wird, da ich darin nur für meine Schwel-

gereien besorgt gewesen, blos für die Minorität, ja nur für die Minimität sein. — Er wird zu heftig sein. Meine Lieblingsgerichte werden zu oft wiederzukehren scheinen; aber die folgenden Theile unterbrechen sie schon: ich hoffe, es sol da Spizbübereien (solche wie bei der Residentin) und auch Freuden-Sektores genug geben. — Wenn du mir einen Tadel daraus machest, daß in diesem Bande (die Paar künftigen Extrablätter ausgenommen) nichts satirisches vorkomme: so vertröst ich dich auf den zweiten Theil, in dem ganze Kollegien, Minister und die Stadt Wien seshaft sind. — Leider mus wieder ein Hof vorkommen; wofür ich ausser meinen alten Entschuldigungen die neuen habe, daß ich so selten als möglich dahin gehen werde und daß ich in meinem dritten Buche alles in der Groschengallerie und auf dem Parterre spielen wil. Ein Hof hat zwar das Gute, daß er ein Vehikel von hundert Satiren und der Hebel von grossen Begebenheiten ist, aber auch das Schlimme, daß man die schönsten Maschinerien aus dem gemeinen Leben da nicht aufstellen darf. Dafür hat er wieder das Gute, wenn man einen Narren von der Strasse auflieset und ihn da zu etwas macht, z. B. zum Hofapotheker: so kent ihn kein Mensch und kein Höfer. Hingegen bei meinem 3ten Buch werd' ich — ich mag immer die Leute bei den Regimentern versezen und aus einem Superintend. einen Stadtvogt, aus einem Acciseinnehmer einen Almosensamler backen — Teufelsnoth mit der Exegese haben, weil man in Büchern nicht einmal bestimte Namen gewohnt hat z. B. Pfarrer stat Syndiakonus oder Subsenior, Advokat stat Landgerichtsprokurator u. s. f. — Das gröste Elend eines Autors ist, daß er keiner Materie den Grad der Verschönerung ansehen kan, den sie anzunehmen fähig ist und daß er zu spät die Wahl der Materie bereuet. Z. B. Wuz Geschichte oder eine Abhandlung wo grosse Gegenstände vortreten (z. B. über die Geschichte der Menschen) strömen ordentlich aus der Feder; aber eine ernsthafte Erzählung quält einen wie die Dinte in Neustadt. — Sag mir deine Meinung überal derb heraus, ohne Bescheidenheits-Franzen, die nur Papier wegnehmen und die ich mir doch wegdenken mus, um die Meinung zu nüzen: lass mir sie dasmal dazudenken. — Lese es nur 1 mal durch, denn ich wil es bald wieder: einzelne Korrekturen wil ich dir nicht ansinnen, weil ich

weis, wie schwer sie einem im Fluge des Lesens werden. — Länger kont' ich weder deinen Tadel noch deinen Beifal entbehren, um jenen als Lenkseil und diesen als Sporn bei den andern Theilen zu nüzen, weil ich sonst ermüde. — Meine ganze gegenwärtige Seele ist mit allem Inneren, was mich glüklich und nicht glüklich macht, und was du nicht mit dem äusseren kleinen Bürgerleben und meinem äussern Schein vermengen darfst, diese ist so wie die Wirkungen der Tage, durch die ich gieng, in diese Blätter und in die künftigen hineingedrükt; ich fühle aber täglich mehr, wie jeder Bogen, den ich schreibe, mich fähiger macht, entweder glüklicher oder bekümmerter zu werden. Der Tod Moriz ist am meisten schuld, daß ich dir das Buch gebe, damit du mir wieder Lust zum Fortsezen giebst — zumal da mich eine Person im Buche beständig an ihn erinnert. — Sei so gut und sage mir (fast ohne Gründe, um dir Mühe zu ersparen und weil ich sie schon selber finden wil) nur im Algemeinen Folgendes:

1. Ob die Geschichte als Geschichte ein Interesse hat (im 2ten Theil hat sie's) und wo es sich unterbricht.
2.

d. 1 August [Donnerstag].

Ich mache zuviel Hünergeschrei um mein Nest. Also nur kurz mein Petitum: sage mir deine Meinung über die Karaktere, von denen aber freilich im 1ten Heftlein noch kaum die ersten 5 Punkte gemacht sind — über alles und mache zu meiner Quecksilberröhre die Skala, die mir wenigstens den Siedpunkt und unten die Kugel angiebt (nämlich das Beste und Schlimste darin) — Ich bitte dich sehr, es in 8 Tagen durchzuhaben, da du zumal nichts anders jezt hast. Den Sontag bring ich dir die rükständige Hälfte des Manuskripts.

Wenn du hinausgelesen — zumal das was im Januar und Februar geschrieben ist, wo mich Entschlus und Schiksal in einer steten Erschütterung erhielt — so wirst du mit einem, der seine innere Lage in immer grösseres Misverhältnis mit den meisten äussern bringt, und dessen SeelenNerven jezt blos liegen, weil er sich die Haut davon wegschreibt, so wirst du mit einem solchen vielleicht eine gelindere Rechnung halten als er selber mit sich halten solte. Auch dieses wird vorübergehen und wenn man sich weich schreiben kan,

wird man sich auch wieder hart schreiben können. Lebe recht wol, mein lieber theuerster Otto, und lasse den kleinen innern Zank, den du mir zuweilen ansiehest, nicht einmal zum kleinsten Wölkgen werden über unserer heiligen und warmen Freundschaft. Glaube aber nicht, daß ich dir öfter als mir Unrecht gebe, sondern ich weis, daß ich allemal 10 mal gegen deine 3 male fehle. Dein

ewiger Freund
R.

444. An Christian Otto.

[4. (?) August 1793.]

Lieber Christian,

Mit diesem 16 Kapitel und einem Schalttag endigt sich das erste Heftlein. Das zweite fängt mit 2 Kapiteln an, deren Auszug ich dir hier noch kürzer als Eutropius geben wil, damit du das 3te hier beigelegte verstehen kanst. —

Seine Fata in Flachsenfingen wie das Bild dieses Klein-Wiens lass' ich hier weg; auch das Bild vom töchtervollen überfeinen Schleunesschen Hause, das die Honneurs des Hofes macht, weil Januar für das Zeremoniel zu bequem ist. Wenn ein Jüngling mit einer Seele vol solcher Szenen und Wünsche wie die bisherigen, aus dem Dorfe in eine grosse Stadt oder in grosse Verbindungen kömt: so macht ihn seine Empfindsamkeit zum müssigen und eben darum zum bittern Zuschauer; er degoutiert, zum umgekehrten Unterschiede der meisten Menschen, solche Zirkel früher als er sie goutiert, welches leztere auch kömt wenn er Mit-Akteur wird. Viktor lässet also seinen Unmuth über die Unähnlichkeiten um ihn herum (im Grunde, über sein inneres Schiksal) in einem zu satirischen Sendschreiben aus, das er ans ganze Eymannische Haus richtet. Um es zu machen, kömt er selber nicht nach St. Lüne. Er zögert aber aus noch andern Gründen, z. B. aus dem: wenn man von einem Orte wegist: so sehnt sich der Ort (und man sich auch) nur so lange nach dem Abgereiseten bis man ihn wieder einmal dagesehen hat — dan, wenn er nur einmal wieder dawar, kan er seine zweite Visitte so lange verschieben als er wil. Wir Menschen sind närrische Käuze! Viktor weis das und geht also nicht von seinem Apotheker fort: er kan aber noch geheimere Gründe haben. Uebri-

gens mus jezt Klotildens Bild immer hellere Farben in ihm annehmen 1) wegen des Kontrastes um ihn, 2) wegen der Entfernung, 3) wegen seiner Unzufriedenheit mit dem vornehmen Leben, weil Misanthropie leicht Mutter oder Schwester der Liebe ist, 4) wegen Flamin, der immer nach St. Lüne geht und nach und nach (auf hundert Wegen) sich mit dem angenehmen Sauerteig der beobachtenden Eifersucht ausschmükt; diese Eifersucht vermehrt im Bastian (närrischer Kauz!) gerade das, wogegen sie ist.

*445. An Renate Wirth.

Bayreuth d. 3 Sept. 93.
Dienstag früh um 5 Uhr.

Meine theuere Freundin,

Es ist närrisch, daß ich gestern ankomme — morgen abgehe — und heute doch schreibe — da ich wol eher nach Schwarzenbach komme als der Brief nach Hof. Mein und Ihr Schwestergen und der Bruder tranken in Gefrees neben einander Kaffee — auf dem ganzen Wege bis an die Hauptwache liefen unsre Kutschen neben einander. Ein Zufal! — Da ich abends um 8 den Sohn des schwarzenbacher Pfarrers zum Stiftsamtman Völkel einlogiere: wohnt der gerade über dem Kopfe — Ihrer Frau Tante. Zweiter Zufal! — Der gute Himmel stekt mir, wie es scheint, alle Blumen in die Chausseen, wo sonst keine gedeihen; mein Himmel nach dem Tode wird in einem steten Reisen durch den Himmel bestehen. —

Das Jämmerlichste ist bei alle dem, daß meine Zunge und meine Feder sich herumbeissen, wer Ihnen erzählen sol: — das mal wird die Feder Herr.

Es giesset der Himmel jezt, und meine Feder sols auch so machen.

Der ganze Tag steht vor mir hin mit lauter Visitten wie mit Trachten besezt — Es ist nichts schöneres als so (wie ichs mache) zur Thüre hineinfahren — die Person zum erstenmal sehen — ihr einen geliebten Brief hingeben — in drei Minuten bekant werden — in fünf Minuten lustig werden und in achten verliebt.

Schütten Sie alle liebe Bayreutherinnen zu einem Kornhaufen zusammen — die Bayreuther sind nur Kornwürmer —: so wil ich sie leichter alle kommandieren, als die Vorstädterinnen in Hof; denn

sie schicken sich eher ins Tolle als Höfer, die eigentlich keine Städter, sondern nur Vorstädter, nur Altstädter sind.

Du liebes Bayreuth, auf einem so schön gearbeiteten, so grün angestrichenen Presentierteller von Gegend einem dargeboten — man solte sich einbohren in dich, um nimmer heraus zu können. — Ich schreibe so lange als es regnet, damit ich mich um den ganzen Himmel nichts scheere und meine Heiterkeit ohne die seinige behalte. — —

Gestern gieng ich unter Finsternis, Regen und Musik der Vogelschüzen-Armee zum guten guten — — — Mandel . . . (gerade war eine invitierende Magd bei mir, die allein so viel Freundlichkeit hat, daß damit die ganze Kappens- oder Kapuzen-Familie auszustatten wäre) [Mandel hört ohne Hörrohr, wenigstens mein Sprachrohr und braucht die Krüke wie wir den Stok zu nichts. Man hätte ihnen so viel Verstand einprügeln sollen als sie ihm ausprügelten.] Diese schöne Seele solte nichts feil haben als — Wahrheiten; sie ist für einen Juden und Kaufman zu edel. Erst diesesmal — das erstemal nicht — zog ich die Blätter aus einander, die diese für ein besseres Leben reife Frucht umhüllen. Wir disputierten fast blos — ich konte gar nicht weg — ein alter Jude mit einem Barte, so lange wie ein Kometenschwanz, kam dazu und sprach dazu und recht gut — Sein erstes Wort klang Renata — Seine edle Wärme für Sie ist so gros, daß ich nicht weis, welches schöner ist, diese Wärme zu empfinden, wie er, oder zu verdienen, wie Sie. Wir stritten über die Freundschaft, auf welche der Uebergang von Ihnen nicht schwer ist. Er glaubte an zwei Stufen — an die theilnehmende, liebende, die aber in Proben erliegt — und an die helfende, die in der Noth wie ein Gott die Arme reicht und heraushebt. Ich strit, weil ich noch an eine dritte höhere Stufe glaube: (um 9 Uhr) an jenen Einklang der Brust, wenn Eine Saite, von einem Herzen zum andern gespant, auf beiden zittert, sobald sie der Ewige mit seiner grossen Welt berührt — an jene Aehnlichkeit, wo die Gedanken schon Worte sind und die Blicke schon Umarmungen — wo äussere Vortheile nicht knüpfen, äussere Nachtheile nicht trennen — wo die zwei Ueberglüklichen wie zwei Kinder neben einander in den zwei Armen des Unendlichen liegen und einander trunken anblicken und sich mit ihren Augen die Liebe

gegen den Ewigen, dersie begeistert, sagen — — Diese Freundschaft ist uneigennüziger als die Liebe und seltner und grösser als die Liebe, deren jeder fähig ist ....

Seit 9 Uhr bin ich so im Feuer: nicht weil ich die Flotowin gesehen (das geschieht erst abends um 7 Uhr), sondern weil ich draussen war und weil mir Mehringer aus ihrem Tagebuch die von ihm diebisch kopierten Stellen über Hof vorlas. O fesseln und achten Sie diese Karoline! Ihr ganzes Leben und zwanzig Städte legen kein zweites solches schönes Herz an Ihres: dieses warme Herz bleibt Ihnen ewig, wenn Sie es nicht abreissen, es ruht an Ihrer Seele schlagend und glühend so lange wie die Tugend.

In diesem Tagebuch sind ihre Eden=Stunden in Hof, am meisten die im Gartenhaus, wie ein Abendroth wiedergestralet. Wenn es einen Engel giebt, der Sie beide behütet, — und giebts keinen: so ists der unendliche Engel, der uns alle trägt: — o so schlinge, guter Engel, die Arme dieser geliebten Seelen noch oft so in einander wie in jener Nacht — so drücke sie oft an einander, daß sie weinen vor Wonne — und wenn sie sich wieder geschieden haben: so richte ihre Augen gegen deinen hohen Himmel und gieb ihnen den Gedanken: droben unter den Sonnen bleiben wir ungetrent. —

Bis nach Brandenstein ergos sich ihr sanftes Auge vor Liebe, vor Sehnen, vor Schmerz — ich schreib es noch einmal: Sie haben gefunden, was Sie so lange begehrten, ketten Sie sie ewig an sich.

Aber ich werde zu enthusiastisch für beide, wenn ich fortschreibe: ich thu' es lieber mündlich.

Um 11 Uhr.

Bei Krausenek war ich gerade — eine Kleine sah ich und die Mutter und den Sohn und den dazukommenden Thoren Boie — aber Marianne nicht.

Mitwoch um 6 Uhr.

Auch diese sah ich — die Flotowin sah ich und hörte sie singen. — Sie sehen, wie viel ich mündlich zu sagen habe. Aus Zeitmangel brech' ich alles ab. — Nur aber noch dieses Wort: Das liebevolle Betragen Mandels und der Iris gegen mich sezt ein grosses von Ihnen gegen mich voraus und ich sehe überal recht gut Ihre gute

Hand mir andre Hände geben. Haben Sie meinen herzlichen Dank dafür, liebe Renata; — ich bin wieder recht sehr Ihr Freund und ich freue mich wie ein Kind auf unsere ersten Zusammenkünfte und auf unsere Erzählungen. Leben Sie tausendmal wol, liebe, theuere Freundin

Ihres
Freundes
Richter.

446. An Helene Köhler.

Hof d. 8 Sept. [1793. Sonntag.]

Mademoiselle,

Wär' ich eher, oder Ihr Kutscher später gekommen: so hätt' ich ihm dieses Briefgen vol Dank und vol Freude über das Ihrige mitgegeben. Jean Paul, der Sie aufsucht uneingeladen, kömt noch gewisser eingeladen. Ich danke Ihnen gleich sehr für Ihre Güte, und für die Art, sie zu erweisen, die beide so schön, aber nicht so unerwartet, wie der Tag sind, der sie veranlasset. Ich habe Ihnen und den Ihrigen nichts weiter — vormittags — zu sagen als eine Empfehlung, eine gesegnete Malzeit und die Versicherung daß ich mit grosser Hochachtung bin

Deroselben
gehorsſ. Diener
Eiligst Fr. Richter.

[Adr.] Mademoiselle Mademois. Helene Koehler à son logis.

447. An Tertius Moesch in Hof.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 22. Sept. 1793. Sonntag.]

Ich würde Ihnen zu Ihrem Terziat und [Ihrer] Genesung glükwünschen, wenn in dieser Lebensfarce, wo der Nachwinter eher als der Nachsommer ist, etwas gut und lang genug wäre, um eine Gratulazion oder Kondolazion zu verdienen. Da Ihnen der Kaffee verboten: so schick' ich Ihnen eine Schifsladung mit der Bitte, dem Doktor ungehorsamer zu sein als Ihrem Appetit. Eine Ziege, die zugleich Jupiter und Lungensüchtige säugt, hat diesen Trank entdekt. — Wenn Sie mir etwas anders zurükschicken als ein Kom-

pliment: so würden Sie mich über die Wahl des Mittels, jene Gesinnung zu zeigen, zu sehr beschämen. Sein Sie eben so glüklich als einer der (wenn man) in diesem Wetter in keinem Zelt ist — wenn man einen Bruder beim Terzius hat — wenn man am Mitwoch um den neugebornen König tanzt — wenn man Biogr[aphien] schreibt und die Versicherung daß man ist rc.

448. An Helene Köhler.

Eilig. Hof. d. 6 Oct. 93 [Sonntag].

p. p.

Ihr Briefgen nimt ein Paar Wolken aus dem aschgrauen Himmel heraus und giebt ihm Eine blaue Stelle wieder. Da er aber heute noch nicht ganz heiter ist: so werd' ich und Otto keinen andern als einen nähern sehen, in Krötenhof nämlich, wo ich die Versicherung wiederholen werde, die ich zum erstenmale vor einem Spiegel, neben der kleinen Louise und auf dem Ottoischen Spiegeltische schreibe, daß ich, der elenden Feder, Dinte und Handschrift ungeachtet, mich doch nenne

Deroselben
gehorſ. Diener
Jean Paul.

[Adr.] Demoiselle Demoiselle Helene Koehler à son Logis.

449. An Karoline Herold.

[Nicht abgeschickt?] Münchberg d. 11 Oct. [1793?]

Ich und Otto sind so fröhlich vom Wein und Wege daß ich weiter die Freude durch nichts zu verdienen und zu vermehren weis als dadurch, daß ich sie ausdrücke — und zwar vor Ihrem Auge, gute Karoline! — Otto schreibt fliegend auf Pergament und ich hier auf dem, was Sie weder zeigen noch verlieren sollen. — Verzeihen Sie Papier, Handschrift, Gedanken und alles, wiewol Sie mehr gewohnt sind, zu zürnen als zu vergeben. — Liebe, ich wil von heute an in einem Enthusiasmus, den Sie eher begreifen als theilen werden, Ihnen die Nachricht und mir die Freude geben, daß ich allemal, wenn meine bessere Seele über ihre Ufer schwilt, Ihnen die Überströmungen derselben enthüllen wil, da ich leider Ihnen

bisher keine andere Seiten, als die, die nur für mein Geschlecht gehören, offenbaren konte.

Liebe, Stille, Resignierende, jezt flieht der Ton, der weniger aus Ihrer Kehle als aus Ihrem Herzen dringt, wie ein zurükwandelnder Frühling vor mir vorüber und ich möchte meine ganze Seele an Ihre, und mein von der Freude feuchtes Auge an Ihres legen, das oft dem meinigen aus andern Gründen gleicht. Warum ist der Mensch so, — und doch wär es schlimmer wenn man fragen müste, warum ist der Mensch nicht so —, daß er vor keiner Abendröthe, vor keiner epischen Gegend, vor keiner zerschmolzenen und zerschmelzenden Musik und vor keinem zitternden Abendstern zu stehen vermag, ohne an das zu denken, was er liebt, ohne an eine Seele zu denken, vor der er von seinem Herzen die Brust abreissen möchte, um ihr dasselbe mit allen Schlägen der Liebe freudig zu entblössen. — Jeder schöne Abend mit Wolkenroth war mir in Bayreuth ein solcher Brief an Sie — und heute endige ich erst den, den ich damals anfieng — — am fremden Orte dehnet eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Seele, die man liebt, den beglükten Busen aus und man möchte in ein fremdes Auge die Freudenheisse Thräne und an ein fremdes Herz den von der Freude gebornen Seufzer giessen — — —

Liebe, Gute, mehr Geliebte als du weist, wenn du dieses Blat bekömst, lieb

450. An Christoph Otto.

Hof. d. 5 Nov. 93 [Dienstag].

Sie haben mich nie beleidigt — Sie haben mir bisher nichts erwiesen als Gefälligkeiten — Sie haben mir nur ein einzigesmal Unrecht gethan, (aber Ihrem Herzen noch mehr,) und das ist jezt: daher kan ich Sie unmöglich der Folter Ihres Irthums und Ihres Argwohns überlassen. Ich bin mir und einer Person wie Sie sind, deren Karakter und Talente und Verwandschaft ich so ehre, die Erklärung schuldig, die Sie hätten errathen sollen: daß Ihre jezigen Auslegungen durchaus falsch sind — daß Sie meinem Karakter zu wenig Recht wiederfahren lassen, wenn Sie mir die Genügsamkeit mit einer Person zutrauen, die schon in fremden Verhältnissen steht

-- daß Sie auf eine nur durch einen langen Argwohn begreifliche Weise eine der unschuldigsten Freiheiten misverstanden, die Sie sich sonst tausendmal nahmen, die jeder von uns sich bei jeder nehmen kan und die jedem Freunde sogar am Traualtare verstattet wäre — und daß Ihr Argwohn nicht weniger als drei Personen auf einmal beleidigt und daß Sie meinen Absichten und Ihren Verdiensten gleich sehr Unrecht thun. — —

Lieber Otto, es ist nichts mislicher als in solchen Fällen nur den Anfangsbuchstaben zu machen: gleichwol mach' ich einen ganzen Brief, weil es mir wehe thut, daß Sie, der Sie schon so oft mein Vertheidiger waren, mich für Ihren Feind ansähen. Bei Gott, ich liebe und verehre Sie — troz Ihrer kalten Entfernung und troz Ihrem von mir zum Theil errathenen Argwohn — tausendmal mehr als Sie voraussezen und ich bin froh, wenn ich nur niemand verkenne, ohne mich zu ärgern, wenn andre — auf diesem morschen tollen Erdentheater bei einer so blendenden falschen Illuminazion— mich verkennen. Sie sind der ersten Ausnahme werth: daher versichere ich Sie noch einmal — bei meiner Ehre, bei meinem Gewissen und bei allem was Sie und ich für heilig halten — daß Sie die edelste uneigennüzigste Freundschaft mit etwas eigennüzigerem verwechseln.

451. An Renate Wirth.

Hof d. 1 Dec. 93 [Sonntag].

Meine liebe gute Renate!

Wie gern schreib' ich diesen Namen und diese Anrede! — Und doch ists leichter, Sie zu lieben als zu entschuldigen — ich kan Sie verklagen, und doch nicht vergessen. — Liebe Freundin, warum trauen Sie mir eine Unbeständigkeit zu, — blos weil Sie mir das Beispiel davon gaben?

Ich habe bisher nichts gethan als was Sie in Ihrem vorvorigen Briefe begehrten. Aber Sie hätten es nicht begehren sollen — Sie hätten alles mir überlassen sollen — unsere Unschuld hatte keine Maske und keine Trennung nöthig — o Sie waren nicht stark genug, da Sie bei so einem kleinen Anlasse, bei einer so bald zerrinnenden Gewitterwolke einer Freundschaft entsagten, zu deren Verwechs-

lung mit etwas anderem ja die Entsagung am ersten berechtigte! — Sezen Sie mich an Ihre Stelle: hätten Sie mir es vergeben, Sie irgend jemand blos zu meinem Vortheil aufgeopfert zu haben? — Liebe! Sie waren zu — furchtsam: giebt es denn keinen dreisten edeln Muth, der sich dem Schiksale Preis giebt und der sagt: »verkennet mich, ich darf doch nicht anders handeln.« — Sogar bei Ihrer Frau Mutter gaben Sie meinem Gehorsam gegen Ihren Willen den Schein der Launenhaftigkeit. —

Daher — da ich mich weder zu Masken einer unschuldigen Freundschaft noch zu Ruinen einer zerrütteten bequemen konte — besucht' ich das Konzert nicht, bis ich die Kälte dieses Monaths in meinen Innerem [!] befestigt hatte — daher wandt' ich lieber mein Auge ab von der geliebten Gestalt, deren Augen mich mit dem Abrisse einer seeligen Vergangenheit zu sehr erweicht hätten — daher hatt' ich den Kampf mit allen meinen Erinnerungen und war froh über meinen Sieg — daher macht ich mein Herz eisern und sagte zu mir: »gewöhne dich an ihre Entfernung, alles ist vorüber, die ewige Freundschaft ist untergesunken und wir kennen uns nimmer« — —

Nein, Renate, seit heute kennen wir uns wieder, nichts ist vorüber — kom wieder an mein in wehmüthigen Erinnerungen zerrinnendes Herz — geliebte Freundin, ich fasse jezt auf ewig deine Hand, sei fester, zieh sie nicht mehr aus meiner und so einander umfassend sinken wir durch das Morgenroth des Lebens und durch die kalte Nachtwolke des Todes —

Gute gute Renate, Sie haben einen zu weichen Freund, aber keinen veränderlichen, keinen vergeslichen — Und so leben Sie wol — im nächsten Konzert sprechen und sehen wir uns so unverhült wie sonst.

Ihr Freund
Richter.

452. An Karoline Herold.

[Nicht abgeschickt?] Mitwoch den 4 Dez. 93.
Abends 6 Uhr.

Ich wil thun wornach ich mich so oft sehnte, ich wil mich ausdrücken und stat der Klaviertasten die Feder nehmen — O wärest du in

diesen Stunden stat deines blassen rinnenden Bildes bei mir, damit ich meine Arme, die die leere Luft umfangen wollen, um deine legte und damit ich an deinem Angesichte sagte: schau mich an, ach ich möchte meine Seele in meine Thränen giessen und so mich auflösen in Liebe und Wonne. Warum lieb ich dich denn heute so? Warum schliess ich dir ein Herz auf, in dem du noch die Wunden siehst die du ja selber hineingerissen? — Warum? Deswegen: ich habe mir heute zum erstenmal rc. wieder gemalt — ich und du sind da — ein blauer Abend, ein goldner Abend hängt zitternd und blinkend über die Erde — jede Blume spielet und nicket als wolte sie sagen zu mir: brich mich und lege mich an das gute Herz, das heute neben dir weint — Der Mond fliesset in Silber-Nebel zergangen über die Gefilde, über die Blätter — Ach alles ruht unter Blüten, unter Träumen, neben geliebten Menschen, und wer noch wacht ist so glüklich wie wir —

O gute liebe Freundin, las mich weiter malen — wenn nun ich und du, überwältigt vom Himmel um uns, in Ruhe und Freudenthränen zergangen, vom Sternenfelde über die Erde gehoben, von Tönen und Gesängen um uns bebend, sterbend vor Freude, schweigend vor Glük, wenn ich dich da umfaste und brennend an mich drükte: o dan wär' ich glüklich, dan würdest du schweigen, dan würde ich sagen: siehe das ist mein schönster Tag, heute geb' ich dir meine Freundschaft auf ewig, ruhe ruhe ewig an diesem warmen Herzen und schlage jezt deine mit Thränen gefülten Augen auf und schau mich an damit ich vor Freude vergehe und dieses glänzende Bild niemals niemals vergesse.

453. An Herold.

[Kopie.] [Schwarzenbach, 1. Jan. 1794. Mittwoch.]

Bei einem Licht, das so wenig Fet hat wie ich — wünsche, daß Ihnen das Schiksal einige perpendik[ulare] Stirnfalten wegplätte, daß Sie dankbar, nicht tolerant sind und am [Ende] des 94 Jahrs sagen: wünscht mir kein bessers als Richters seines, dessen corpus pium und verklärten Leib ich auf meiner Kommode habe. — Warum ist man kälter gegen die Menschen, wenn man gegessen, und wärmer, wenn man getrunken? Aus einem Fresser wüst' ich nur einen Wie-

ner zu modellieren; aus einem Trinker einen Psalmisten und Pindar. — ich wolte mit [mehr?] unhöflicher Wärme als höflicher Kälte sagen — Freundschaft, die sich auf keine andere Verhältnisse gründet als auf psychologische. — Man wil mir schmeicheln, meine Kallygraphie habe einige Aehnlichkeit mit der Ihrigen; aber ich werde diese sat[irische] Aehnlichkeit wol meiner Eilfertigkeit beizumessen haben.

454. An Herold?

[Kopie.] le 24 Pluvios [!] 94 [12. Febr.]

Alexandre — Votre modéle, qui fendoit les têtes au lieu des joues — disoit, que le Professeur Aristote ctoit son pere sécond. Vous joignés à l'honneur d'être le pere premier celui d'être le sécond — et de nourrir à la fois et le corps et l'ame de Vos enfans.

Trois belles têtes, qui sont l'ouvrage de la Vôtre, m'ont prié de faire leur maitre de requêtes et d'apporter au pied de Votre thrône la promesse de leur diligence renouvel[lée] et la demande de Votre bonté renouvellée.

J'espere que Vous aurés celle de ne refuser.

455. An Christian Otto.

[Schwarzenbach, 13. Febr. 1794.]

1 Januar.

»Wie es Menschen geben kan, die von einem Jahr zum andern fortleben, ohne nur einmal daran zu denken, daß mit ihm auch ein Theil von dem Ganzen unsers Lebens dahin ist, fält mir heute mehr auf als je. Ohne die geringste Anwandlung von Rührung oder Nachdenken über ihre Handlungen im verflossenen Jahre schmeissen sie es hinter sich wie ein abgetragnes Kleid und fahren dafür ins neue. Die Wünsche von andern dünken ihnen schon wie erfülte und sie glauben, die Zukunft sei so glänzend wie ihre Versprechungen. — Meine heutigen Wünsche sind sehr verschieden von den Eurigen. Mögt ich bei der Trennung von Dir entweder nicht mehr oder ganz einig mit mir sein, mögten alle Vorsäze zu Grundsäzen werden, daß ich mit mehr Beruhigung auf dich als auf deinen Vorfahren zurükblicke. Las nie Zweifel mehr in mir entstehen, die mein Herz bisher

quälten, gieb ihm lieber stat wiederholter Kränkungen eine gänzliche Zerspaltung. — Unwilkührlicher Schauer ergreift meinen Körper bei dem Gedanken an das Verhältnis, daß gerade vorm Jahr um diese Zeit mich um Seelen und Körper Ruhe, um Wünsche und Ansprüche auf die Zukunft brachte.« rc. rc.

d. 4 Jenn. »So wie alzulebhafte und schrekhafte Träume von unruhigem Schlaf zeigen, so sind die fürchterlichen Bilder unserer Fantasie eine Folge unsers zerrütteten Gemüthszustandes. Etwas müssen wir haben, an daß [!] wir uns halten; sind unsere Hofnungen fehlgeschlagen, so kömt uns die Einbildungskraft zu Hülfe und diese bleibt äusserst selten in Schranken, sie übertreibt das Gute und Schlimme.

Je weniger das Herz Gelegenheit hat, sich zu ergiessen, desto leerer wird es. So lang dem Drang, den jeder gute Mensch hat, sich an ein theilnehmendes Wesen zu schliessen, nicht Genugthuung geschieht, so lang bleibt jedes Gefühl einseitig, jedes Verlangen nach Mittheilung bleibt unerfült, jeder gute Gedanke wird in sich selbst erstikt, der sehnliche Wunsch wird zum minder sehnlichen, bis auch die reichhaltigste Quelle des Guten und Schönen sich zum Ausflus verschliesset und nach und nach eintroknet.« — rc. rc.

d. 16 Jenn. »Die Thränen der Vergangenheit mischen sich mit denen der Gegenwart. So angenehm die Dämmerung an Sommerabenden ist, so unangenehm ist eine in der Seele. Nur so lang ein Räthsel nicht gelöset ist, so lang ists unverständlich, daß aber ich in einem fort kan misverstanden und falsch beurtheilt werden, greift mich im innersten an. Alles nur nicht meine Grundsäze würd ich aufopfern, um die Wünsche anderer zu erfüllen, ich würde allem entsagen, um völlige Genugthuung zu leisten und mir nur ungestörte Seelenruhe ausbedingen. Schreklich und garstig gestaltet faltet sich mir die Vergangenheit auf.

Warum bekam ich ein Herz daß [!] zu weich für alle Einwirkungen ist, warum, o! zerspringen mögt' es, wie viel litt ich heute wieder unter der Maske der Lustigkeit. Ich unterliege noch während der Aufklärung. Nichts wie Nacht wünsch' ich mir in einem fort, weil sie am ersten meinen Gedanken die Vorhand lässet und ich von andern nicht bemerket werde. In jedem Blik, in jedem Lachen glaub

ich eine bittere Anmerkung für mich zu finden. Nichts macht argwöhnischer als Unglük, nichts ungeselliger als fehlgeschlagene Erwartungen.« ꝛc. ꝛc.

d. 24 Jenn. »Ich erstaune und werde immer unzufriedener mit mir. Wieder alle Vorsäze über den Haufen geschmissen und kaum sind ein Paar Tage von dem Jahr daß [!] ich mit unerschütterlich standhaftem Muth antrat, wo ich so gewis war, daß mich meine Leidenschaften nicht mehr betäuben noch weniger alle Arten von Tortur aushalten liessen. Durch sie gekrümt wie ein Wurm, das Grab jedes guten Gedanken, anstat ich mich ohne sie Gott näher schwingen konte. Nichts als meine zu grosse Empfindlichkeit, meine öfters überspanten Erwartungen und die Lebhaftigkeit in meinen Aeusserungen sind die Quellen meiner Unruhe.« ꝛc.

31 Jenn. »Das Monat ist geendigt, aber meine Quaal noch nicht. So lange Zeit hielten sie beinah niemals an. Die fürchterlichen Träume der Nacht, deren ich bisher so viele hatte, sind die Kinder meiner Gedanken bei Tag. — Undurchsichtiger Nebel umhült meine Seele und alle Gedanken für eignes und fremdes Wohl werden von ihm verzehrt.« ꝛc.

Ende des Tagebuchs.

Die Beschäftigungen mit den Wissenschaften und überhaupt mit grossen Gegenständen stellen uns die nahen Schmerzen einer liebesiechen Seele zu geringfügig vor; aber es ist eine Täuschung: wir können die Schmerzen nicht nach den Marterinstrumenten ordnen und ob das Kriegsschwert tausend Herzen auf einmal oder ein Opfermesser eines von jenen allein zerschneidet, das ist für dieses einerlei Wunde. Das algemeine Unglük hat in seinen tausend Krallen doch nur allemal einzelne zerdrükte Herzen. —

Ich seze zu den Schilderungen ihres Tagebuchs keine dazu; jezt wirst du glauben, daß ihr gespantes trübes Aussehen in Geselschaften nicht verheimlichter kämpfender Grol sondern daß er das Zurükpressen der überwältigenden Rührung ist. — Gieb mir deine Antwort wie du wilst, mündlich, schriftlich, schweigend; aber verzeih mir diese eiligen ohne Wage des Ausdruks hingeschriebnen Bogen — Es war meine Pflicht: ich konte es nicht länger ansehen

dieses almählige Versinken aus einem Schmerz in den andern, diese zergehende Erweichung des Herzens, in das jezt die Töne des Konzerts zu schmerzhaft tief einschneiden und das in allen Büchern nicht mehr die kleinste Aehnlichkeit mit seiner Geschichte aushält. — Lebe wol, mein lieber Otto; ich hätte dir noch tausend Dinge zu schreiben, aber wenn du wilst, kanst du sie ja hören. Richter.

*456. An Amöne Herold.

[Schwarzenbach, 13. Febr. 1794.]

Ich habe mehreremale Ihr Tagebuch gelesen; aber mit einer Niedergeschlagenheit, die mir den Unterschied zwischen den Schilderungen der erdichteten und der wahren Leiden zeigt, und Sie selbst werden und müssen meine Wärme für Sie rechtfertigen.

Nur ich, und noch jemand, den ich Ihnen wol nicht zu nennen brauche, erkennen Sie vielleicht ganz, und vorher war es W[ernlein], Ihr lezter und einziger Lehrer, der der verkanten Seele ihre Rechte gab. Nur das beste Herz konte nicht zum bittersten werden unter den immerwährenden pädagogischen Mishandlungen und unter lauter sarkastischen Umgebungen. Ich sehe und bewundere Ihre stille Ergebung in die väterliche Härte, Ihre unbegreifliche Geduld mit allen Giftmischereien der Anspielungen und Thaten, Ihre häusliche und ausserhäusliche Sanftmuth mit Ihrer gewöhnlichen Raschheit und Lebendigkeit, über die Sie so viele Gewalt bei kränkenden Zufällen haben. Sie sind aus meiner Bekantschaft die einzige Ihres Geschlechtes, der ich jedes Wort heilig glauben darf, und die in den mislichsten Lagen zu keiner Wendung Zuflucht nimt als höchstens zum Schweigen. Eben diese stolze Unfähigkeit zur Verstellung, aber kein Has, (wie manche Menschen, Ihnen untergeordnet, glauben) denn Sie sind zu sehr in Ihre sanften Träume eingesenkt um jemand zu hassen, giebt nebst Ihrem lebendigen Temperament Ihrem Betragen gegen Personen, die blos ein höfliches verdienen, einen zu aufrichtigen Anstrich, aber wie wenig Has dabei ist, weis ich gewis aus tausend Erfahrungen.

Aber auch gegen diesen Temperamentsfehler kämpfen Sie, wie ich aus Ihren Tageblättern sehe, und treten noch die Wünsche Ihrer beiden Freunde dazu, so verschwinden sie bald ganz.

Es giebt nichts folgsameres — nicht gegen die Kälte der rationes decidendi sondern die Wärme der Freundschaft und Liebe — als Ihr Geschlecht: sie ertragen vom unsrigen alle Wahrheiten und bessern sich gern um, wenn nicht Liebe oder Ehrgeiz (worüber sie nicht siegen können) es ihnen erschwert. Ueberhaupt wird mir Ihr Geschlecht heiliger, je länger ich es zu kennen suche; es hat eine fassende Seele für alle unsere Vorzüge, aber die wenigsten von uns haben eine für alle seinige; und wenn es den höhern das Ganze und die Ewigkeit beschauenden und umfassenden philosophischen Geist noch hätte, so wäre es besser als wir.

Verschiedene Stellen des von Ihnen erhaltenen Tagebuchs schrieb ich ohne Ihr Wissen ab, aber mit Ihrem nachfolgenden Ja-Nein, obwol ohne Ihren Auftrag gab ich sie weiter. Ich habe wie vor Gott gehandelt und auch O[tto] nichts verborgen; und dieser Brief ist meine erste gewis-gute Handlung in diesem Jahr.

Es war eine Zeit, und zuweilen kehrt sie wieder, wo wir einander nichts, gar nichts verhehlten in einer himlischen Aufrichtigkeit ohne Gränzen, die ausgenommen, die Ihnen die heiligste und unverlezlichste Weiblichkeit sezte und mir fremde Geheimnisse. Ich bin Ihr Bruder und bleib' es, wiewol Sie mich oft ärgern, als wär ich kein adoptierter.

Ich weis gar nicht, wie ich über meinen Schwal von Gedanken Herr werden sol. Die Träume, woran Sie in Ihrem Tagebuche denken — das einen so philosophischen und über die Sprache herschenden Geist es auch verrathe, doch als eine Abendarbeit, als ein Abendgebetläuten Ihre Briefe nicht erreicht — sind lauter Schreklarven der Geisterstunde . . . .

Ich durchlese noch einmal was ich geschrieben und wundere mich wie ich, der sein Inneres immer mehr mit seiner romantischen Feder abschmilzt, bisher so ordentlich fortgeschrieben.

457. An Renate Wirth.

Hof d. 9 März 94 [Sonntag].

Blos um mich bei mir selber zu entschuldigen, — weil ich innerlich Ihre Kälte einer bessern Ursache zuschrieb als der Laune —, büss' ich eine voreilige Sekunde mit einer langweiligen Kopier-Viertel-

stunde. Nie ist die Kälte schneidender als bei eigner Wärme. Wie gros die leztere bei mir gestern war, beweiset mein Brief, den ich wörtlich-treu aus seinen Ruinen kopiere.

---

* *

Schwarzenbach d. 8 März 94.

Theuerste Freundin

Ich wolte Ihnen heute für den SonnenUntergang Ihres Jahrs recht viel zubringen — und bringe recht wenig, weil ich schon unter andern Anspannungen ermattet bin. Wenn aber irgend eine Bayreuthische Minute zu mir trit und mir alle ihre Zaubertränke eingiebt — dan bekommen Sie einen Brief. Zwei andere aber gedrukte, zum Nachhall [!] eines Jahres gemachte Briefe könten Sie wenn Sie wolten im 2ten Theil meiner Mumien von 135 bis 148 und von 447 ꝛc. ꝛc. lesen. — — Und doch werd' ich jezt weich, indem mir ist als hört' ich die Abend- und Todtenglocken eines eingesunknen Menschenjahrs sanfte Töne in Ihre Seele senken, Töne wie aus der Ewigkeit — und ich sage, indem ich Ihr Jahr heute mit der Abendröthe seines lezten Tages in sein Grab einsteigen sehe: »Sinke »nur unter, du langes Jahr, mit allen den Thränen, die du Ihr aus »dem Herzen gedrükt, und lege dich auf dein Todtenkissen vol »Freudenblumen, die du Ihr ertreten hast — aber doch habe Dank »für alles was du Ihr gabest und was schöner war als was du Ihr »nahmest — habe Dank für das weichere Herz, das du dem Busen »vol Seufzer gegeben, für jede Thräne, die Sie besser gemacht, für »jede Tugend, die du Ihr abgefodert und für jeden Abend, wo das »Versinken der Sonne Sie an Ihres und das Emporsteigen des »Mondes Sie an unseres in der zweiten Welt erinnerte — und »so ruhe wol, langes Jahr, bis irgend ein grosser Genius dich aufreisset und sagt: steh auf und sag' an vor Gott Ihre Fehler und »Ihre Tugenden» — —

O meine Freundin, es wird gewis aufstehen, so wie meines, das sich auch in diesem Monat nicht weit von Ihrem niederlegt — ach wenn der Mensch die Hofnung nicht hätte, morgen noch besser zu werden, er wäre trostlos; und doch kan der nächste stockende Pulsschlag diesen Morgen ermorden —

»Neues Jahr meiner geliebten Freundin! — sag' ich auf Morgen
»jezt in dieser schönen Stunde der Erweichung — nim Ihrem Herzen
»die Seufzer, Ihrem Auge die Thränen, Freudenthränen aus-
»genommen — mach' Ihre Entschlüsse fester, Ihre Seele stiller,
»Ihr Leben gleicher — vernichte den Unterschied zwischen der Ein-
»samkeit und der Geselschaft als wenn man nicht gerade in dieser
»das ausführen müste, was man sich in jener vorgenommen und
»als wenn die Gedanken der Einsamkeit nicht grösser, schöner, wich-
»tiger, ewiger wären als die Gedanken der Geselschaft — die schön-
»sten Gefühle sind nur Blüten, schöne Thaten sind erst die Früchte
»dieser Blüten; und die heissesten Thränen sind nur der warme
»Abendregen auf die Tugenden, aber nicht die Tugenden selber
»— beglücke, erhebe, prüfe, beschenke, und erhalte Sie, Neues Jahr!«

Mein Herz schlägt stärker, je länger ich schreibe — ich endige mit dem Wunsche, daß Ihres meines niemals verkenne, was alle Menschen so liebt und was der ewige Freund des Ihrigen ist, vor dem es so oft zerflos.

Ihr Freund Richter.

458. An Goethe.

Hof in Vogtland d. 27 März 1794.

Mit einer namenlosen Empfindung schreib' ich dieses Blat, das diese Löschenkohlische Gruppe von Schattengestalten zum Verfasser des Tasso begleitet. Daß es erst ein Jahr nach ihrem Druk geschieht, ist vielleicht eine — Entschuldigung mehr. Wie Nachtgeister arbeiten und poltern die Menschen in ihrer Nacht, und am Morgen ist nichts gethan — wie Blei in den h. Nächten wird die warme Seele in Flus gebracht und ausgegossen und abgekühlt und eine unbekante Macht hat den Gus zu Blumen oder Klumpen gebildet.

Gewisse Menschen erinnern an die ganze Menschheit, wie grosse Begebenheiten ans ganze Leben; Sie werden daher dieser für mich grossen Minute jene Betrachtung so wie meiner unaussprechlichen Liebe für den Man, der über mein Herz wie ein guter Genius waltet, die Uebersendung meiner Blei-Konfigurazionen verzeihen.

— Und über diesem von so vielen Tausenden geliebten Genius schwebe die Wolke des Lebens noch lange mit sanft spielenden

Lichtern und Schatten — und erst abends wenn die ganze Sonne in sie hineingeflossen ist, ziehe sie leuchtend herab und hebe unsern Geliebten auf und steige mit ihm in die zweite so weit zurükliegende Welt zurük, die für unsere arme Hofnung nur die Parallaxe einer Sekunde hat!

Ewig der
Ihrige
Joh. Paull. Fried. Richter.

459. An Renate Wirth.

Schwarzenbach d. 14 Apr. 94 [Montag].

Liebe Freundin,

Heute war das erste 1794ziger Gewitter. Entweder dieses erinnert mich an das in Bayreuth, wo ich schöne Tage mit einem anfieng — oder die Person, die dort ihr sanftes Herz verbirgt, beweget durch die Bilder von tausend schönen eingesunknen Stunden das meinige zu sehr — — Kurz heute erfüll' ich Ihnen mein Versprechen des Miniatürportraits von unsrer Freundin, die Ihnen nicht theuerer sein kan als dem Portraitmaler selber. Ich wil von ihren Tugenden zu ihren Fehlern übergehen. Meine Freimüthigkeit über beides verdenken Sie mir nicht, so sehr Sie auch diese gute Seele lieben mögen. Alles was ich Sie zu bitten habe, ist, daß Sie dieses Blat erstlich vor Ihrer Freundin verstecken, wenn sie den Ton der Wahrheit nicht verschmerzen kan, zweitens vor den Freunden derselben, wenn sie diesen Ton aus Schmeich[e]lei verkennen solten.

* * *

Das Licht des Gemäldes.

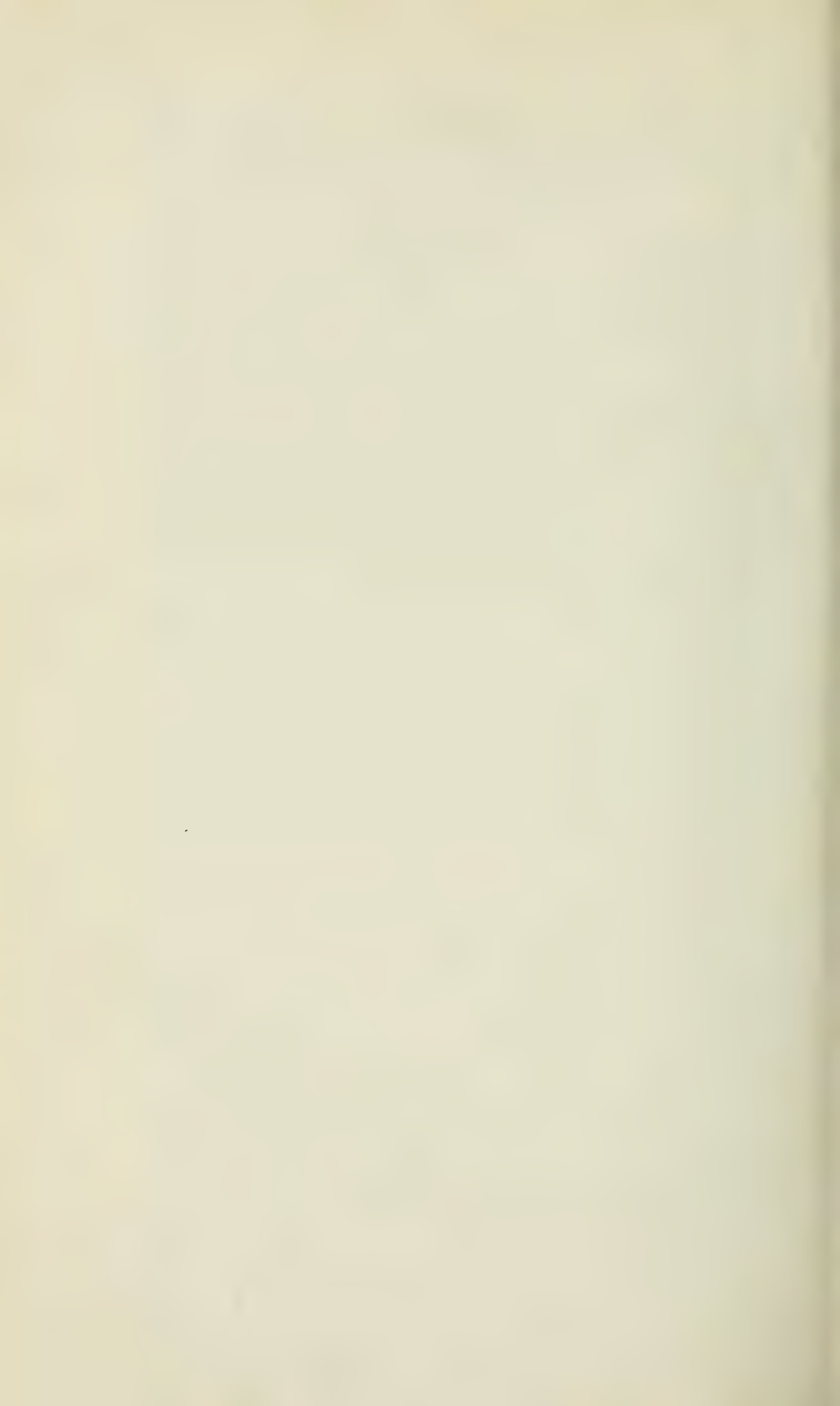
Gute Seele! dein blasses Angesicht, dein liebendes Auge blikt jezt mein Inneres an und ich hole tiefern Athem als wolt' ich damit deine Seele und deine Seufzer in meine ziehen! — Gute, Gute! behalte ewig die Vorzüge, die ich dir jezt zuschreibe. Behalte dein Herz vol Menschenliebe, das keinen Menschen verläumdet, deinen sanften Enthusiasmus für alles Rührende und für den Tod, deine Liebe zu Gott, deine Begeisterung in der grossen Natur, dein Auge vol heiliger Thränen, dein Herz vol Uneigennüzigkeit und deinen schillernden Wiz! — Renata! lassen Sie sich einmal von Ihrer

Freundin erzählen, welche Eden-Stunden ich an ihrem Auge und in ihrer Hand verlebte: dan begehren Sie kein längeres Gemälde von Ihrer schönen Freundin!

Schatten des Bildes.

Ich wende mich von Ihnen, Renata, und rede nun gerührt blos unsere Freundin an: »warum hast du Fehler? Ach wenn man eine »solche Brust vol edler Gefühle an die eigne drükt: dan fället mitten »in der Umarmung der Gedanke ihrer kleinen Sonnenflecken wie »ein glühender Tropfen auf die entblösten Nerven. Warum ist so »oft der weibliche Edelstein in Blei gefast? — Kommen die Beweise »deiner Liebe allemal aus Liebe, und nicht vielmehr oft aus Eigen»nuz? Bist du nicht am besten, wenn du nichts für deine Liebe zu »besorgen hast und fühlst du nicht eine verstekte innerliche Ent»schlossenheit zu kleinen Abweichungen vom Weg des Selbstgefühls »und der Ehre, im Falle diese Liebe durch nichts mehr zu retten »wäre als durch jene kleinen Abweichungen?«

Ich wil fortfahren, ohne sie anzureden.



Lesarten und Anmerkungen



Vorbemerkungen

Ich verwende folgende Siglen:

H = Handschrift (des Originalbriefs).
K = Kopie oder Konzept.
J = Druck nach *H*.
i = Druck nach *K*.
B = der beantwortete Brief.
A = der antwortende Brief.

H und *K* sind, wenn nichts anderes angegeben ist, eigenhändig. „Berlin“ als Fundort bedeutet die Preussische Staatsbibliothek, „Berlin JP“, dass der Brief aus dem 1888 bzw. 1912 erworbenen Nachlass Jean Pauls stammt (durch Stempel gekennzeichnet). „Fasz.“ bedeutet Faszikel des Jean Paulschen Nachlasses. Wenn kein Format angegeben ist, handelt es sich um ein Blatt von willkürlicher Grösse, wie sie Jean Paul namentlich zu Billetten zu verwenden pflegte. Wenn *K* nicht ausdrücklich als Konzept bezeichnet ist, liegt eine Kopie vor. Ist kein Fundort angegeben, so findet sich *K* in dem betreffenden Briefbuch (vgl. unten); in diesem Falle gebe ich nur die jeweilige Überschrift im Briefbuch an. Die Stellung im Briefbuch wird nur angegeben, wenn sie von der Reihenfolge meiner Ausgabe abweicht („nach Nr. . . .“). Wo das Datum des Briefbuchs von dem von mir gewählten abweicht, setze ich ein [!] dahinter. — Das Fehlen von *H*, *K* oder *J* (*i*) wird nicht besonders vermerkt. Wenn bei fehlender *H* mehrere *K* oder *J* (*i*) vorliegen, wird die Haupt-Druckvorlage durch * gekennzeichnet. Wenn das Datum eines Drucks mit dem von mir angenommenen nicht übereinstimmt, gebe ich jenes in Klammern an. × bedeutet, dass der betreffende Druck unvollständig ist. — Bei *B* und *A* beziehen sich die Nummern auf das Verzeichnis der Briefe an Jean Paul, in diesem Verzeichnis auf die Nummern von Jean Pauls Briefen. — Bei den Briefen an Jean Paul bedeutet ein * vor der Nummer, dass sie nur gedruckt vorliegen.

Wenn nur eine Druckvorlage — *H* oder *K* oder *J* (*i*) — vorhanden ist, erhalten die Lesarten keine Siglen. Antiqua des Textes wird im Apparat *kursiv* gedruckt. Bei der Verzeichnung Jean Paulscher Korrekturen unterscheide ich zwischen Verbesserungen („aus“), Streichungen („davor bzw. danach gestr.“) und Nachtragungen („nachtr.“).

Die Zeilen sind seitenweise gezählt; die Überschriften sind mitgezählt. Die Zeilenzahlen sind durch kleineren Satz von den Seitenzahlen unterschieden. Ein † hinter dem Verweis auf eine Textstelle bedeutet, dass auch die zugehörige Anmerkung oder Lesart zu berücksichtigen ist.

Folgende Werke werden abgekürzt zitiert:

Adressbuch 1795 = Fränkisches Addressbuch für das Jahr 1795. [Hg. von Rosenhahn.] Ansbach (Haueisen) und Bayreuth (Lübeck).

Adressbuch 1796 = Addressbuch für die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth auf das Schaltjahr 1796; bearbeitet von Rehm. Ansbach (Haueisen).

Akademische Blätter = Akademische Blätter; Beiträge zur Litteratur-Wissenschaft, hg von Otto Sievers. Braunschweig 1884.

Carter = Richters Correspondence with a Lady [Wilhelmine von Kropff]. Some unpublished Letters. By Franklin Carter. Transactions of the Modern Language Association of America, 1884/85. Baltimore 1886. S. 3ff.

Denkwürd. = Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter; hg. von Ernst Förster. München 1863. 4 Bde.

Dietmar = Theater-Briefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul [an Ahlefeldt]; von Dietmar. Berlin 1835.

Doering = Jean Paul Fr. Richters Leben und Charakteristik; nach seinen Briefen und andern Mitteilungen dargestellt von Dr. Heinrich Doering. Leipzig 1830—32. 2 Bde.

Eybisch = Anton Reiser, Untersuchungen zur Lebensgeschichte von K. Ph. Moritz und zur Kritik seiner Autobiographie; von Hugo Eybisch. (Probefahrten, hg. von Albert Köster, 14. Bd.) Leipzig 1909.

Fikenscher = Gelehrtes Fürstentum Baireut; verfasset von Georg Wolfgang Augustin Fikenscher. Erlangen und Nürnberg 1801—05. 12 Bde.

Herders Nachlass = Aus Herders Nachlass; hg. von Heinr. Düntzer und Ferd. Gottfr. von Herder. Frankfurt a. M. 1856—57. 1. Bd. S. 247—354.

Kalb = Briefe von Charlotte von Kalb an Jean Paul und dessen Gattin; hg. von Dr. Paul Nerrlich. Berlin 1882.

Knebel = K. L. von Knebels literarischer Nachlass und Briefwechsel; hg. von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt. Leipzig 1835. 2. Bd. S. 415—430.

Nachlass = Jean Pauls literarischer Nachlass. Berlin 1836—38. 5 Bde.

Nerrlich = Jean Pauls Briefwechsel mit seiner Frau und Christian Otto; hg. von Paul Nerrlich. Berlin 1902.

Otto = Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Christian Otto. Berlin 1829—33. 4 Bde.

Papierdrache = Der Papierdrache, Jean Pauls letztes Werk; hg. von Ernst Förster. Frankfurt a. M. 1845. 2 Tle.

Persönlichkeit = Jean Pauls Persönlichkeit; zeitgenössische Berichte, gesammelt und hg. von Eduard Berend. München und Leipzig (Georg Müller) 1913.

Schneider = Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur; von Dr. Ferd. Jos. Schneider. Berlin 1905.

Täglichsbeck = Jean Pauls Briefe an eine Jugendfreundin [Renate Otto, geb. Wirth]; hg. von J. Fr. Täglichsbeck. Brandenburg 1858.

Wahrheit = Wahrheit aus Jean Pauls Leben. Breslau 1826—33. 8 Bde.

Weissmann = Die Matrikel des Gymnasiums zu Hof, in Registerform bearbeitet von Karl Weissmann. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, 4. Reihe, 3. Bd.) Würzburg 1914.

Mit „Tagebuch“ zitiere ich die im Fasz. 10 befindlichen eigenhändigen Tagebuchblätter Jean Pauls, 20 S. 4°, von Okt. 1790 bis Okt. 1794 reichend, grösstenteils ungedruckt. — Jean Pauls Werke sind, wenn nichts anderes angegeben, nach den Erstausgaben zitiert.

Die Briefbücher

Vgl. Einleitung S. XVff. Für Bd. I und II kommen die ersten fünf Briefbücher in Betracht.

1. Aufschrift: Korrespondenzbuch. / 1781. / 1782. / 1783. / 1784. 59 Blatt 4°[1]). Enthält Briefe vom Mai 1781 bis Mai 1785 (Nr. 6 bis 109 dieses Bandes); die letzten stehen auf den Innenseiten des Umschlags. — Die Briefe von 1781 und 1782 sind mit (meist) römischen Ziffern durchnummeriert (I bis XV). 1783 und 1784 sind arabisch nummeriert, jeder Jahrgang für sich (Nr. 1 bis 30 und 1 bis 18). Mit Nr. 1 von 1785 hört die Nummerierung auf. — Zwischen Nr. XIV und XV von 1782 (Nr. 24 und 33 dieses Bds.) stehen unter der Überschrift Allerlei 3/4 Seiten mit unzusammenhängenden witzigen Einfällen. Zwischen Nr. 3 und 4 von 1783 (Nr. 37 und 39 dieses Bds.) stehen folgende in den nächsten Briefen verwertete Einfälle: Weihrauch kizelt die Nase und schadet den Augen [vgl. 72 2]. Apollo die Herde rc. Der Selenhirt strikt Bücher [72 10ff.]. Junge Leute mer Serum als Kruor [67 18]. — Das Selbstsehen war dem Narziss. schädlich. — Diamant schwarzer Samt [72 9] — 1 Engel; aus Menschen Engeln [68 4] Ophiten. Die letzten 6 1/3 Seiten sind, von rückwärts beginnend, mit kleinen Satiren gefüllt.

2. Aufschrift: Briefe von / 1785 bis 1793. 76 Blatt 4°. Von Juli 1785 bis 7. Juni 1793 (Nr. 110 bis 433 dieses Bds.).

3. Aufschrift: Briefe / von / 1793 [darüber von fremder Hand: *Julius*] bis 1795. 43 Blatt 4°. Vom 16. Juli 1793 bis 31. Dez. 1795 (Nr. 441 dieses Bds. bis Nr. 205 von Bd. II).

4. Aufschrift: Briefe von / 1796. 39 Blatt 4°. Vom 9. Jan. bis 23. Dez. 1796 (Nr. 213 bis 484 von Bd. II). Nach dem Briefe vom 4. März (Nr. 250) sind zwei Briefe an Amöne Herold von Ende 1795 und Anfang 1796 (Bd. II, Nr. 206 und 217), dann eine Anzahl Briefe und Billette an Christian Otto von 1791 bis Anfang 1796 nachgetragen, meist ohne Überschrift und Datum, in der Reihenfolge: Bd. I, Nr. 382, 443, 455, Bd. II, Nr. 1, 60, 79, 89, 70 — hier folgt aus einem nicht erhaltenen Billett der Ausdruck: Der Diné-Fras — 55, 16, 62, 61, 75 — hier sind die Nachträge durch den Brief an Charlotte von

---

[1]) Die Blätter aller Hefte sind von fremder Hand mit Bleistift paginiert, aber vielfach ungenau. Ich zähle überall die Umschlagblätter mit.

Kalb vom 9. März 1796 (Nr. 254) unterbrochen — 101, 103, 108, 121, 129, 150, 158, 163, 169, 182, 183, 216 — hier folgt die Notiz: (*NB.* Den Brief über das Eigenthum, Tugend, Kant [Nr. 36] schrieb ich nicht ab) — 39. Nach 27. Nov. 1796 (Nr. 456) sind zwei Briefe an Karoline Herold vom Okt. 1796 (Nr. 416 und 434) nachgetragen, nach Nr. 445 zwei Briefe an Amöne Herold vom März und Okt. 1796 (Nr. 261 und 422), nach Nr. 382 einer an Renate Wirth vom Dez. 1793, (Bd. I, Nr. 451).

5. Aufschrift: Kopierbuch / auf / 1797. 33 Blatt 4°. Vom 7. Jan. (Nr. 496) bis 29. Dez. 1797. Nach 10. Okt. (Nr. 700) sind unter der Überschrift *Varia ex O.* Briefe und Billette an Christian Otto vom Jan. bis Sept. 1797 meist ohne Datum nachgetragen in der Reihenfolge: Nr. 499, 513, 520, 525, 546, 552, 565, 592, 605, 614, 615, 627, 629, 641, 654, 669 (versehentlich zum zweitenmal kopiert), 690. Nach 15. Okt. 1797 (Nr. 705) folgen unter den Überschriften *Carol*[*ine*] und Amöne undatierte Kopien älterer Briefe an die Schwestern Herold: Nr. 619 (versehentlich zum zweitenmal kopiert), 648, 687, 706, 691, 707.

Jean Pauls Orthographie[1])

Die sicherste Unterlage zur Feststellung von Jean Pauls Rechtschreibung geben die Reinschriften seiner Werke; demnächst die Handschriften seiner Briefe. Die letzteren haben gegenüber den ersteren den Vorteil der genauen Datierung, schränken aber zuweilen aus Rücksicht auf den Empfänger allzu auffallende Eigenheiten etwas ein[2]). In den flüchtiger geschriebenen Kopien, Konzepten, Exzerpten usw. lässt sich oft nicht unterscheiden, was orthographischer Gebrauch, was nur Abkürzung ist, z. B. bei der Vereinfachung von Doppelvokalen, von ie zu i[3]), von dt zu d. In Drucken bestand Richter meist nicht auf Durchführung seiner Rechtschreibung.

Es soll hier Jean Pauls Orthographie nicht mit der damaligen oder der heutigen, sondern nur mit sich selber verglichen, d. h. es sollen nur die Punkte angeführt werden, in denen sie sich geändert hat. Da er jedoch an seinem 41. Geburtstage (21. März 1804) sich zu fast vorbehaltloser Annahme der damals anerkannten (Adelungschen) Orthographie entschloss[4]), so sind die Punkte, in denen sich seine frühere Rechtschreibung von seiner späteren unterscheidet, im allgemeinen zugleich solche, in denen er vom Gebrauch

---

[1]) Die Zitate beziehen sich, soweit nichts anderes angegeben, auf Bd. I.

[2]) So auch die für die Mutter aufgesetzten Konzepte (Nr. 149, 181—183, 189).

[3]) Blosse Abkürzungen sind z. B. die Schreibungen izt, izzig; die Reinschriften haben nur iezt, iezzig (i = j).

[4]) Beibehalten hat er u. a. den Ersatz des y in deutschen Wörtern durch i (sein, bei), des c in Fremdwörtern durch k bzw. z (Konzept, Akzent), das ie in der Ableitungssilbe -iren.

seiner Zeit abweicht, oder doch gegenüber schwankendem Zeitgebrauch festen Regeln folgt.

Alle vor dem 21. März 1804 entstandenen Handschriften unterscheiden sich von den späteren in folgenden Punkten:

1. Im Auslaut und vor Konsonanten werden Doppelkonsonanten vereinfacht, ck wird zu k, ß zu s bzw. ſ, tz zu z, z. B. Schif, wil, kan, Schrit, Rok, gros, Plaz, Hofnung, ſolte, nimt, mânlich, Irtum, nakt, muſte, zulezt; auch stets Sonabend[1]), volenden (aber vollends); häufig, aber nicht streng durchgeführt, in Eigennamen: Herman, Klopſtok, Vos (neben Voß), Meisner (neben Meißner). Regelmässig ausgenommen sind (um Verwechslungen vorzubeugen) daß (ut), denn und wenn; meist auch Gott und Herr; über das vorübergehende Auftreten von ß im Auslaut vgl. S. 447[2]).

2. Zwischen Vokalen steht für ß (oft auch für sſ) ſſ (ſchlieſſen, daſſelbe), für tz anfangs zz, später z.

3. Die Verkleinerungssilbe lautet -gen, nicht -chen[3]).

4. gieb(t), fieng, hieng, gieng werden mit ie geschrieben.

Vor dem 21. März 1804 tritt in folgenden Punkten ein Wandel ein:

1. Für tz zwischen Vokalen steht anfangs zz, seit Mitte 1782 einfaches z. Das letzte zz findet sich am 27. Mai (45 18 iezzigen), das erste z am 21. August (50 8 iezigcs)[4]). Nur in Fremdwörtern kommt auch später noch zz vor, z. B. Skizzen 58 7. 14, 60 26 u. ö.(neben Skizen 111 4, 140 8, 206 28)[5]).

2. Für ck zwischen Vokalen steht bis Ende 1789 kk. Das letzte kk findet sich am 26. Sept. (288 32 Abſchikkung), das erste ck am 18. Nov. (292 32 Decke). Später schreibt Jean Paul sogar Ackuſativ 400 17, 401 5, ackordieren Bd. II, 354 21, Mocka Bd. II, 123 3[6]).

---

[1]) Ganz vereinzelt Sonnabends Bd. II, 347 2. Sonst findet vor elidiertem e im allgemeinen keine Vereinfachung statt. Schreibungen wie ſchik' es 317 6, ich ſchik 355 32, kom ich 367 25, Bd. II, 230 6, lies (= ließe) Bd. II, 333 29 sind blosse Flüchtigkeiten.

[2]) Vereinzelte Ausnahmen: indeß 160 35, dann 5 19, 13 25, Nachhall 434 11, könnten Bd. II, 150 24. Die mehrfach vorkommende Schreibung Bett ist Abkürzung für Bette; so bittre 210 21, innliegend Bd. II, 301 8.

[3]) Einzige Ausnahme: 3 13 Dingelchen. Neben möchte kommt vereinzelt mögte vor: Bd. II, 113 15, 122 32 (verb. aus möchte oder umgekehrt), 172 33.

[4]) In Nr. 30—32 habe ich bereits z angenommen, da sie jedenfalls ins Spätjahr 1782 fallen.

[5]) Bd II, 93 31 Spizze ist wohl nur Schreibversehen.

[6]) Ganz vereinzelt findet sich kk noch Bd. II, 273 6. 9 pakkeſt und 328 4 Rokke. — Merkwürdig ist die mehrfach vorkommende Schreibweise *Blumenstüke*, Bd. II, 152 28, 249 4, 262 4, 277 6, 355 1. 8.

3. Für j schreibt Richter bis Sommer 1791 i. (Die Majuskeln unterscheidet er nicht.) Nr. 384 (17. Juni 1791), auch die im Juli 1791 geschriebene Abhandlung über die Fortdauer der Seele (Fasz. 13b) hat noch i, Nr. 386 (Nov. 1791) bereits j (362 5 jenes). Doch kommt j vereinzelt, namentlich in Fremdwörtern, schon seit 1786 vor: 227 19 juristisch, 267 6 majorenne, 274 13 Konjunkzion, 281 20 Koadjutor, 293 32 Holzjuden (verbessert aus Holziuden; dagegen iúdisch 309 14 f., 347 19), 301 22 Modejournal, 306 27 Bauerjunge, 319 36 Objekt (verb. aus Obiekt; dagegen Obiekt 278 9), Subjekt 321 12, Projekt 330 23, Sujet 338 27, subjektiv 338 28, Neujahr 335 13 und 340 34, Vierteljährig 344 35, ja 356 15, Bejahung 357 16 [1]).

4. Die Ableitungssilbe -iren schreibt Jean Paul seit Ende 1789 oder Anfang 1790 mit ie nach Wielands Vorgang (vgl. Vorschule der Ästhetik, 2. Aufl., § 84). Nr. 296 (18. Nov. 1789) — allerdings eine Kopie — hat noch disputiren, hospitiren, devalvirt, in Nr. 301 (25. Nov.) ist vielleicht schon antizipieren zu lesen, sicher in Nr. 307 (15. Febr. 1790) realisiert. Vorher kommt -ieren nur vereinzelt in ganz eingedeutschten Wörtern vor wie spazieren (75 4, 182 30 u. ö.), regieren (63 3, 214 2), kopieren (222 32).

5. Die Auslassung des h als Dehnungszeichens und nach t beginnt, scheint es, erst mit dem Verlassen des Gymnasiums (Nov. 1780) — die ältesten Exzerptenhefte und „Übungen im Denken" haben sie noch nicht[2]) — und hört bereits im April 1784 wieder auf. Zum letzen Male findet sie sich in Nr. 73 (2. April 1784); vgl. auch 148 20[3]). Sie ist jedoch in den Briefen, namentlich in denen an die Mutter und den Pfarrer Vogel (vgl. 27 33 ff.), meist nicht streng durchgeführt. Besonders in Fremdwörtern und Eigennamen schwankt der Gebrauch: neben Teologie findet sich Theologie, neben Katoliken Katholiken, neben Oertel Oerthel usw.[4]). Ständige Ausnahmen sind die Personalpronomina: ihr, ihn, ihm, ihnen[5]). Die Partikel wahrlich schreibt Jean Paul auch später noch ohne h[6]). In wohl führt er erst im August 1796 das h ein (zuerst Bd. II, Nr. 363)[7]), um es 1804 wieder auszustossen. Bei manchen Wörtern schwankt der Gebrauch, z. B. Strahl (159 38, Bd. II, 90 33, 142 31, wo aber die Kopie Stral hat) neben (häufigerem) Stral, Diebstahl unmittelbar neben Diebstal 161 34, 162 3. 8), stören (267 35, 390 14 u. ö.), zerstören (382 31, Bd. II,

---

[1]) iúd[isch] Bd. II, 334 31 ist wohl Versehen.

[2]) Ich habe daher in Nr. 1 das h belassen.

[3]) Vereinzelte Rückfälle: Reinisch 167 23, Erw[ürden] 178 26.

[4]) 53 29 habe ich Luter gewagt, da die Form in einer Kopie (80 26 †) bezeugt ist; vgl. auch Schneider S. 89.

[5]) Ires 117 17 ist jedenfalls nur Schreibversehen.

[6]) Vereinzelte Ausnahme: Bd. II, 65 33.

[7]) Vereinzelt schon früher in Wohlwollen 153 22, Bd. II, 186 4, 189 24, Wohlgeboren 220 32, 399 35, wohl Bd. II, 193 9 (wo aber *K* noch wol hat), 198 20.

140 7, 252 4 u. ö.) neben stöhren (366 27, Bd. II, 17 12, 90 1, 174 13), Stöhrung (Bd. II, 15 20, 40 25, 188 32), zerstöhren (250 35, 299 26, Bd. II, 83 18), wiederhohlen (376 7, Bd. II, 128 27) neben wiederholen, Erhohlung (Bd. II, 327 27) neben Erholung (Bd. II, 302 32, 307 21), Willkühr (178 23, 204 23, Bd. II, 27 8 u. ö.) neben willkürlich (364 3, Bd. II, 262 30), gebähren (380 20, Bd. II, 56 4, 196 11) neben gebären (Bd. II, 66 22. 26, 98 9 verbessert aus gebähren), Sabbat (270 2, 322 21) neben Sabbath (264 34, 303 27, 374 21 u. ö.), Blüthen (213 34, Bd. II, 350 19) neben sonstigem Blüten, Monath neben Monat, Koth neben Kot u. a. m.[1]).

6. Die Vereinfachung der Doppelvokale beginnt gleichfalls erst mit dem Verlassen des Gymnasiums[2]). Bei a hört sie schon Ende 1784 wieder auf, zuerst in Nr. 90 (11. Dez. 1784) Staar und Staat; unmittelbar vorher — allerdings in einer Kopie — noch Har (146 25)[3]). Bei e hält sie sich bis Ende 1785; zum letzen Male 192 25 Sele (6. Dez. 1785)[4]). Für o geben die Briefe kein genügendes Beobachtungsmaterial (vgl. aber Bot 84 6).

7. Auch für die Vereinfachung von dt im Auslaut zu d ist das Beobachtungsmaterial spärlich. Sie beginnt, scheint es, erst auf der Universität (der Roman „Abelard und Heloise" vom Jan. 1781 schreibt noch Stadt) und dauert bis 1785; die ersten dt finden sich am 11. Sept. 1785: beredt 182 19, Schwerdt 184 11. Die Schreibung tod, die auch später noch vorkommt, ist nicht als Vereinfachung anzusehen, da Richter auch töden, getödet, toden (81 21, 128 12)[5]) schreibt (aber die Todten 121 28, 150 25 u. ö.). In Eigennamen bevorzugt er auch später noch d: Ellrod, Ahlefeld, Zedwiz.

8. Seit Ende 1791 taucht im Auslaut zuweilen ß auf, um bereits Mitte 1793 wieder zu verschwinden. Zum erstenmal erscheint es in Nr. 387 vom 12. Dez. 1791[6]) — noch nicht in Nr. 384 vom 17. Juni und in der Abhandlung über die Fortdauer der Seele vom Juli 1791 —, zum letztenmal in Nr. 437 vom 4. Juli 1793, wo 409 31 die Kopie noch blaß, das Original bereits blas schreibt. Überhaupt ist der Gebrauch hier schwankend: neben muß, weiß, schoß, floß, genoß, saß, Riß, indeß, sogar bließ (375 18) und wieß (375 23) finden sich blos, gros, Entschlus, gewis, Anlas, Has, Schoos u. a. m. 366 12 hat das Original weiß, die Kopie weis.

---

[1]) Vereinzelte Ausnahmen sind: pralen 318 3, Hüner 418 21, gewären 202 19.

[2]) Ich habe daher 1 16 Seelen beibehalten.

[3]) Vereinzelt schon vorher: Saal[e] 3 16 (dagegen Sal 99 35) und in Briefen an die Mutter Staat 48 32, Maas 50 17.

[4]) Vereinzelt schon vorher: leer 50 3, 139 14, 152 6, Heer 113 31, Kaffee 49 10 (dagegen Kaffe 92 22).

[5]) Danach habe ich auch 1 19 todenleise angenommen.

[6]) 362 28 muß. Danach habe ich auch 361 1 und 34 muß gesetzt, wo Jean Paul die für die lateinische Endung -us gebräuchliche Abkürzung verwendet.

Chronologisch ordnen sich diese Änderungen folgendermassen:

Nov. 1780: Beginn der Auslassung des h und der vereinfachten Doppelvokale.
Frühjahr (?) 1781: Beginn der Vereinfachung von dt im Auslaut zu d.
Mitte 1782: Übergang von zz zu z.
April 1784: Wiedereinführung des h.
Dez. 1784: Wiedererscheinen von aa.
Mitte (?) 1785: Wiedererscheinen von dt im Auslaut.
Dez. 1785: Wiedererscheinen von ee.
Ende 1789: Übergang von kk zu ck.
Ende 1789 oder Anfang 1790: Übergang von -iren zu -ieren.
Sommer oder Herbst 1791: Übergang von i zu j; Beginn des ß im Auslaut.
Mitte 1793: Verschwinden des ß im Auslaut.
Aug. 1796: Übergang von wol zu wohl.

Briefe von Jean Paul

1.

J: Wahrheit 3, 62. 1 5 seh'] sieh' (in diesen Jahren gebraucht Richter noch stets die schwache Imperativform, vgl. z. B. 91 3, 105 18, 151 10) 16 sen-kest bis 22 zernagt.] in Anführungsstrichen, wohl versehentlich 22 Lese] „Lies (vgl. z. B. 90 29, 284 3, 382 6)

Johann Adam Lorenz von Oerthel, geb. 17. April 1763 in Hof, gest. 13. Okt. 1786 in Töpen, älterer Sohn des Kammerrats von Oerthel (vgl. zu Nr. 89), seit 19. Sept. 1775 Schüler des Hofer Gymnasiums (Weissmann Nr. 5735). Vgl. meinen Aufsatz „Ein Liebesroman aus Jean Pauls Jugendzeit", Zeitschr. f. Bücherfreunde 1914/15, S. 86. Richter erhielt seine Briefe an diesen seinen ersten Intimus wohl nach dessen frühem Tode zurück, vielleicht im Austausch gegen Oerthels Antworten, von denen nur geringe Reste (z. T. Konzepte, die vielleicht unter Richters Briefen lagen) erhalten sind. Den Drucken in Wahrheit Bd. 3 und Nachlass 2, 265ff. liegen streckenweise die Kopien zugrunde, die aber hier von den Originalen nur wenig abweichen. — Dieses älteste, leider handschriftlich nicht erhaltene Blatt ist offenbar nicht lange vor dem gemeinsamen Abgang der Freunde vom Gymnasium (11. Okt. 1780) geschrieben und neben dem im Januar 1781 entstandenen Roman „Abelard und Heloise" das einzige Zeugnis einer frühen, kurzen, durch den Umgang mit dem kränklich-empfindsamen, schwärmerisch-verliebten Freunde wie auch durch literarische Vorbilder (Werther, Siegwart, Yorik) genährten Sentimentalitätsperiode.

2.

H: Brit. Museum. $3^1/_2$ S. 2°. *K* (Konzept) ohne Überschrift in einem am 24. Nov. 1780 begonnenen defekten Quartband in Fasz. 13a (vgl. Schneider S. 83f.). J^1: Wahrheit 3, 16. J^2: Nachlass 3, 191. In *K* fehlt das ortho-

graphische h: tun, Warheit, one, ser, mer, Abteilung, Monate, wert; aber Ehre. 2 9 den] davor gestr. einen *H* 3 4 müste] mus *K* 8f. Wie bis sehen!] dafür ein kleines Zeichen am Rande würde mir genug angeben, wo zu verbessern wäre. Aber ich glaube, zuviel gesagt zu haben, wenn [ich] um eine Verbesserung bitte. Verbesserung sezt voraus, daß eine Sache gut ist — das andre ist keiner Verbesserung wert. *K* 10 mehr] merere *K* 12 genug] genugsam *K*

Nr. 2—5 fallen in den Schluss der Muluszeit, die Richter bei seiner Mutter verbrachte. — Erhard Friedrich Vogel, geb. 17. Nov. 1750 in Bayreuth, gest. 21. Mai 1823 als Dekan in Wunsiedel, seit 3. Febr. 1775 Pfarrer in Rehau (Fikenscher), Richters „ältester literarischer Woltäter", vgl. 416 22 und 208 9. Von seiner Ehefrau Sophie Albertine, geb. Gutfeld, wurden ihm in den Jahren 1775—94 elf Kinder geboren, von denen acht aufwuchsen. Sein Briefwechsel mit Richter befindet sich, mit Ausnahme weniger Stücke, im Britischen Museum (Egerton Mscr. 2008, „purchased of Herr Ludwig Denicke of Leipzig 27. Febr. 1866"). Richters Briefe an Vogel sind ziemlich vollständig gedruckt Nachlass 3, 189 ff., einzelne von Vogels Briefen in Wahrheit. 2 11ff. Starke Exzerpte aus der 2. Auflage von Hippels Buch „Über die Ehe", Berlin 1776, siehe Fasz. 1 b, unnummerierter Band von 1782; aus dem 1. Teil der „Lebensläufe", Berlin 1778, ebenda, 10. Bd. (Hof 1780). Das Erraten der Verfasser-Identität zeugt von Richters frühem Eindringen in den geistesverwandten Humoristen (wie später bei Moritz, vgl. 205 14 †). 17 Johann Salomo Semler, „Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons", 4 Teile, Halle 1771 bis 1774. Exzerpte aus dem 1. und 2. Teil Fasz. 1b, 11. Bd. (Schwarzenbach 1781). 18 Goethes Schriften: der Himburgsche oder der Schmiedersche Nachdruck. 19 Lavater, „Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst oder des Tagebuchs Zweyter Theil", Leipzig 1773. Exzerpte daraus Fasz. 1 b, 11. Bd. 20 Helvetius, „De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation", 2 vol., London 1772, ein posthumes Werk; Vogel besass wahrscheinlich die 3bändige Amsterdamer Ausgabe von 1774, da Richter 4 1 um den 3. Teil bittet. Es war seine erste französische Lektüre (Wahrheit 2, 65). 21 Exzerpte daraus Fasz. 1b, 11. Bd. 24 Exzerpte aus Lessings Fragmenten Fasz. 1b in dem erst in Leipzig begonnenen 13. Bd.; doch kann bereits der noch in Schwarzenbach entstandene verloren gegangene 12. Bd. (vgl. 120 34, 131 26) solche enthalten haben. 3 1 „Übungen im Denken" Fasz. 13a; vgl. Schneider S. 153ff.

3.

K (Konzept) wie zu Nr. 2. 3 25 das Vergnügen] darüber ein unleserliches Wort, vielleicht überstandene 4 13 gewis] nachtr.

3 23 Aktuar Vogel: vgl. zu Nr. 7. 26 Helvetius: vgl. 2 20 †, 34 9. 34f. Nur kurze Zeit bleibe ich noch hier. 4 3 mit Hilfe eines Freundes: wohl Oerthels, vgl. 85 25. 5 Semler: vgl. 2 17 †. 6 Johann Christoph Krauseneck, „Gedichte", Bayreuth 1776. 9 Wahrscheinlich Johann Chr.

Blum, „Spaziergänge", Berlin 1774. 10 Vogel hatte in Leipzig studiert. Pfingsten war am 3. Juni 1781.

4.

K (Konzept): wie zu Nr. 2. 4 25 Pflicht] pflicht aus Pathenpflicht 34 mich] aus wenigstens 5 5 Superintendent] Superindentend 16 Verlangen] aus Bitte 19 würd'] aus würde 22 alles] davor ein unleserliches Wort

Den Adressaten habe ich aus Nr. 233 erschlossen; vgl. auch Nr. 181—183 und 14 1. Johann Russ, geb. 25. Juni 1746, gest. 19. Okt. 1827 in Wunsiedel, Regierungsadvokat daselbst (später Kgl. preuss. Kriegsrat und Polizeidirektor in Fürth). In Nr. 183 redet ihn Frau Richter mit „Schwager" an; seine Frau war aber eine geb. Haas aus Wunsiedel. 5 5 Joh. Friedr. Esper (1732—81), Superintendent in Wunsiedel seit 1781 (Fikenscher). Es handelt sich um eine noch heute bestehende, 1733 von dem brandenburgischen Kammersekretär Jak. Friedr. Amthor und dessen Frau begründete Stiftung von sechs Stipendien und Freitischen für in Leipzig und Jena Studierende; vgl. Dr. Friedr. Wilh. Anton Layriz, Ausführl. Geschichte der öffentl. u. Privatstipendien für Baireutische Landeskinder, Hof 1804, 1. Bd., S. 123ff. Richters Bewerbung war erfolglos; vgl. Schneider S. 83.

5.

K (Konzept) wie zu Nr. 2. *A*: Nr. 1. 5 33 Eng[lischen?] danach Ich würde [mich] nicht unterstanden haben, Dieselben sobald wieder zu beschweren (vgl. 6 12) 34 Aus einigen Stellen scheint mir] gestr.; das dafür Eingesetzte ist unleserlich 6 18 es ists] ests 19 Dero] danach ist eine Lücke gelassen 22 Die] davor gestr. Dieselben dürfen befelen, ob ich sie nur abschreiben

6 4 Joh. Gottlieb Töllner, „Theologische Untersuchungen", 2 Tle., Riga 1774; Exzerpte aus dem 1. Teil Fasz. 1 b, 9. Bd. (Hof 1780). 7 Joh. Joach. Spalding, „Gedanken über den Wert der Gefühle im Christentum", Leipzig 1761. 8 Von J. F. W. Jerusalems „Briefen über die mosaische Religion und Philosophie" ist nur ein Band erschienen, Braunschweig 1762. 10 Albrecht von Hallers politischer Roman „Usong", Bern 1771. 11 „Chrysal oder Begebenheiten einer Guinee", Leipzig 1775 (nach dem Englischen des Charles Johnstone).

6.

K (Konzept): I. An — W[erner]. *i*: Wahrheit 3, 116 ×. *A*: Nr. 3. 6 27 Häusser] wohl kein Schreibfehler, vgl. 57 7 7 17 einen] aus solche 32 f. entfernt ist] aus lebt 8 1 davor ein *), ohne dass im Text ein Zeichen entspräche (dass der Absatz im Brief stand, geht aus *A* hervor) 6 länger] aus mer 7 desto] davor gestr. um alle unterdrükte Kraft

Richter wurde am 19. Mai 1781 in Leipzig immatrikuliert. Nr. 6, 7 und 8 sind jedenfalls zusammen nach Schwarzenbach abgeschickt (vgl. das Konzept von Nr. 8) nebst einem (nicht erhaltenen) Briefe an die Mutter. Karl August Werner aus Göhren im Merseburgischen, gest. 1797, Schulrektor in Schwar-

zenbach, hatte Richter 1776—79 in den alten Sprachen unterrichtet. Bei seinem am 22. März 1779 geborenen Sohne Joh. Friedr. Benjamin, dessen Geburt der Mutter das Leben kostete, hatte der am Tage vorher 16 Jahr alt gewordene Friedrich Richter Pate gestanden. 6 34 Christian August Clodius (1738—84), Professor der Philosophie, auch Dichter, war vom 23. April bis 16. Okt. 1781 Rektor. 7 18 Kirsch: vgl. Nr. 200 $\frac{+}{1}$. 21 Joh. Gottlieb Seger (1735—86), Professor der Jurisprudenz. Karl Andreas Bel (1717 bis 1782), Hofrat, Professor der Poesie, Herausgeber der „Leipziger gelehrten Zeitung". Testimonium Paupertatis: das Original befindet sich jetzt in der Sammlung Kippenberg Nr. 3132 (vom 15. Mai 1781); abgedruckt bei Schneider S. 82f. Es werden darin Richters Fortschritte in der Philosophie hervorgehoben. 24 Ernst Platner (1744—1818), berühmter Arzt, Physiolog, Philosoph, Ästhetiker.

7.

K (Konzept): 2. A[ktuar] V[ogel]. Antwort. Nr. II. 8 11 weil bis 13 Pflicht ist] nachtr. 18 stat] aus Stat 23 kennen] nachtr. (zur Wortstellung vgl. 14 25, 119 25) 25 drei bis vier] aus drei und ein halb 9 1 das Vergnügen] aus die Güte

Johann Wilhelm Vogel, Regierungsadvokat in Schwarzenbach (Fikenscher; Weissmann Nr. 2835), geb. 2. Mai 1753, gest. 26. Okt. 1806, ein Verwandter des Pfarrers (Nr. 2), Hauswirt der Familie Richter. Aus seiner Ehe mit Anna Katharina Göpner (oder Göppner) aus Laubenheim hatte er eine Tochter, Christiane, geb. 4. Juni 1775, und einen Sohn, Leo, geb. 15. Okt. 1776, der später Jean Pauls Schüler wurde. 8 14 Kammerrat Örtel: vgl. zu Nr. 1 und 89. 16 Adam Wilh. Klingsohr, Regierungsadvokat in Hof. 24 Karl Ferd. Hommel, Professor der Jurisprudenz, gest. Mittwoch, den 16. Mai 1781. 9 3 eine der seligsten Stunden: vgl. 201 6.

8.

H: Brit. Museum. 3 S. 2°; Adresse auf der 4. S. *K* (Konzept): 3. An P[farrer] V[ogel]. *J*: Nachlass 3, 193. Vgl. Wahrheit 3, 14 und 111. *B*: Nr. 2. *A*: Nr. 4. 9 19 Golds.] danach gestr. Das war [aus ist] ein Jurist, und mancher Geistliche hat kaum genug sich begraben zu lassen — ein Beweis, könt' einer sagen, daß die Tugend nicht immer belont und das Laster [gestr. nicht immer] bestraft wird. *K* Magister] Rektor *K* 20 mit in Geselschaft nach Leipzig reiste] mit mir und dem Örtel nach Leipzig gereiset ist *K* 10 4 Vernichtung und Tod heissen] vom Tode verstanden werden *K* 32 Zusäzze] Zusäzze zu meinen Übungen *K* 33 daß] so *HK* 34 onehin] so *K* 35 gönnen] lassen *K* Plaz] Raum *K* 11 3 Mein bis zum Schluss] dafür Nichts aber zog mich mer an in Ihrem lezten Brief, als der warme Entusiasm, der aus demselben hervorleuchtet, und den Sie für iedes Schöne, iedes nur ex[istirende] Gute haben. — Sol ich alzeit meine Briefe an Sie nach Schwarzenbach übermachen; oder haben Sie Jemand in Hof, an den ich sie addressiren könte? Das

lezte wäre besser. Ich erwarte gierig Dero Antwort. Nimmer werd' ich aufhören zu sein rc. rc. *K*

9 21 Joh. Aug. Ernesti (1707—81), Professor der Theologie und Philologie in Leipzig. 22 Apokal. 11, 8: „die Stadt, die da heisst geistlich Sodom und Ägypten". 10 34 Von dem 2. Heft der „Übungen im Denken" sind zwei Fassungen vorhanden (Fasz. 13a). 36 Vogel hatte geschrieben: „Sie können noch dereinst mehr Verdienst um mich haben, als ich gegenwärtig um Sie gehabt habe. Heben Sie diese Weissagung auf."

9.

K (Konzept): IIII. An A[ktuar] V[ogel] den 30 [aus 28] Jun. 11 19 empfieng] empfieng' 22 f. entweder in Hof gar nicht, oder we[nigstens nicht] aus unfelbar in Hof nicht 31 f. etlichemal erwarten, wie oft der Kling[s]or als Dumkopf und Nar handeln kan] aus einmal warten, wie ser der Kling[s]or betrügen kan 12 4 lassen] nachtr. 7 S.] nachtr. 10 die Fussnote steht vor 26 Neuigkeiten mit Verweisungszeichen 12 das Verweisungszeichen fehlt; die Fussnote steht am Schluss des Briefs 22 mich] aus mir 31 die] der

12 28 Völkel: vgl. zu Nr. 117.

10.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 2°; Nachschrift und Adresse auf der Rückseite. Vgl. Wahrheit 3, 195; Schneider S. 232 f. 13 23 Advokaten] danach gestr. nicht 14 4 in iedem] aus das 6 darnach] aus dan

Die Briefe an die Mutter sind mit wenigen Ausnahmen (Nr. 27 ist in meinem Besitz) seit 1885 im Goethe- und Schiller-Archiv. Gedruckt waren bisher nur Auszüge daraus in Wahrheit (Bd. 3) und bei Schneider. Von der Mutter sind nur wenige Zeilen erhalten. — Vgl. die Stammtafel am Schluss des Bandes. Frau Richter befand sich seit dem Tode ihres Mannes in wachsender Bedrängnis. Ihr kürzlich gestorbener Vater hatte ihr (als Nacherbin seiner Frau) sein Haus in der Klostergasse in Hof vermacht; das Testament wurde aber von ihrem Schwager Riedel angefochten. 13 12 Dies Mensch: wahrscheinlich die 57 4 und 120 31 genannte „Riesin". 14 1 Stadtsyndikus: Russ, vgl. Nr. 4 †. 2 Aktuar: Vogel, vgl. Nr. 7 †. 5 ff. Vgl. Nr. 11 †.

11.

K (Konzept) wie zu Nr. 2. 14 25 zu kennen lernen] vgl. 8 23; danach gestr. Das gröste Verdienst [?] des M[useums] besteht one Zweifel in der klugen Auswal der besten Aufsäzze. Sie werden also vergeben, wenn ich Ihnen 27 verdient] aus gut ist 32 mich anspornen] aus mir Sporn sein 15 9 davor ein Verweisungszeichen, dem aber im Text keines entspricht.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass der Brief an den Herausgeber des „Deutschen Museums", Christ. Heinr. Boie in Göttingen, gerichtet ist, so sehr die Keckheit des grünen Studenten, sich gleich an eine so angesehene Zeitschrift zu wenden, in Erstaunen setzt. Wahrscheinlich handelt es sich um den vom Mai bis August 1781 entstandenen Aufsatz „Etwas über den

Menschen" (Nachlass 3, 19). Das erhaltene Manuskript (Fasz. 13a), das schon durch die Unterschrift Joh. Paullus Fried. Richter anzeigt, dass es — im Gegensatz zu den „Übungen im Denken" — für den Druck bestimmt war, ist zwar nichts weniger als unleserlich (vgl. 15 9) geschrieben, ist aber vielleicht eine Zweitschrift; vgl. übrigens Jean Pauls Bemerkung in der Vorrede zur 2. Aufl. der „Grönländischen Prozesse", er habe als Anfänger, ungeachtet seiner netten Hand, stets gefürchtet, er schreibe nicht leserlich genug für den Setzer. Auf das „Lob der Dummheit" können sich die Andeutungen 14 5ff. und 16 23ff. nicht, wie Otto vermutet (Wahrheit 3, 354), beziehen, da dies erst im November 1781 begonnen wurde. Dass der Brief abgegangen ist und abschlägig beschieden wurde, geht aus Nr. 513 des II. Bds. hervor. Die bittere Stimmung der folgenden Briefe ist wohl mit auf diesen ersten Fehlschlag zurückzuführen. 14 34f. abgerissene Gedanken: schon in den „Übungen im Denken" folgen auf die grösseren Aufsätze am Schluss jedes Heftes einzelne „Bemerkungen". Eine andere in dieser Zeit entstandene Aufsatzsammlung (Fasz. 13a; darin „Abgerissene Gedanken über den grossen Mann", Nachlass 3, 47) bringt am Schluss kleine Bemerkungen unter dem Titel „Rhapsodien". Zahlreiche abgerissene Gedanken sind in zwei im August und September 1781 geschriebenen Heften („Tagebuch meiner Arbeiten", Fasz. 13a) enthalten. So früh und stark wucherte der Trieb zum Aphorismus! 15 6 eine nicht ganz unbedeutende Nachricht: wollte Richter nur Neugier wecken?

12.

K (Konzept): V. A[n] R[ektor] W[erner] den 15 Septemb. *i*: Wahrheit 3, 119 (Zeile 12) bis 123 ×. *B*: Nr. 3. 15 13 gestrichener Anfang: Endlich erfar' ich durch Ihren lieben Brief, daß Sie noch leben, daß Sie mich noch nicht ganz vergessen haben und daß meine Entfernung 19 iede Zeile] ieder Zeile 22f. uns bis erinnert] aus mit der Erinnerung an die vorherigen [?] grossen Freuden vergeselschaftet ist 26 Erst] aus Blos 30 [Nie] werd' ich] Ich werd' ich 16 5 *exspectari*] aus *expectari* 11 Personen] danach hat Richter eine Lücke gelassen, da ihm ein passendes Partizipium nicht gleich einfiel 12 umlagert] aus umringt 19 bessern] aus andern 32 mer] aus besser 17 5 Glût] aus Auferziehen 7 für] aus zu 11 Sele] aus Geists 13 unangenemer] davor gestr. verdrüsl[icher] zu hören 18 29f. sein Herz ... reden zu lassen] aus die Meinung ... zu sagen

15 27 Titel: Werner hatte sich die Anrede Hochedelgeboren rc. verbeten und selber die herzliche: Theuerster Herr Gevatter! Schätzbarster Freund! gewählt; wenn Richter einmal Doktor, Dekan, Professor sei, werde er (Werner) freilich die Saiten höher stimmen müssen. 16 23 Rätsel: vgl. *B*: „Ihre beste und immer über Verfolgung thränende Fr. Mamma, deren einzige Freude und Trost Sie noch auf Erden sind, hat mir mit Blicken, Mienen und Worten, die ihr ganzes mütterliches Herz ausdrückten, schon ein Exspectatum von Ihnen verkündiget, in der Stille mit dunkeln Worten verkündiget. Gott gebe, daß es

wahr, daß es wichtig sei und daß ich bald deutlichere Bestimmung davon erfahre." Vgl. 14 6 und Nr. 11 †. 17 28 Mittelding zwischen Mann und Junggesell: Werner war Witwer, vgl. zu Nr. 6. (Danach ist die Fußnote bei Schneider S. 225 zu berichtigen.) Am 2. März 1783 wiederverheiratete er sich mit Margarethe Sophie Trenzinger aus Wunsiedel. 17 36 Horaz: Oden I 11, 8. Ernesti (vgl. 9 21 †) war am 11. Sept. 1781 gestorben. 18 34 „Menschenfreuden aus meinem Garten vor Z.", Wittenberg und Zerbst 1778. (Von Chr. Friedr. Sintenis.)

13.

H: Brit. Museum. 4 S. 4°. *K* (Konzept): VI. An Pf[arrer] V[ogel] in R[ehau] den 16 Sept. *J*: Nachlass 3, 195. Vgl. Wahrheit 3, 119 (Z. 4—11) und 124. 19 16 erwekt] verursacht *K* 17 f. Meister, wir haben die ganze Nacht gefischt und ꝛc. ꝛc.] ich habe das ganze halbe Jar gefischt, und habe nichts gefangen *K* 19 Septemb.] danach den man kaum unter die Deutschen rechnen kan, weil er selbst versicherte, er rede lieber lateinisch als deutsch *K* 23 sehen konte] sahe; der Ruf seiner Vortreflichkeit sumte so unaufhörlich um seine Oren, daß . , ... *K* 25 er] und sein taubes Or *K* 28 Barthd] daneben am Rande Barthdt Barhtd *K* Jezt bis 30 trinken] Er hat gerade Pension genug und gerade so wenig Titel, um liederlich leben zu können. Er geht mit den Studenten in die Wirthshäuser und säuft da Brandewein soviel er kan; man hat durch die Versezzung [?] nicht[s] gestiftet, da [er] gerade den Ort antraf [?], der zu seinem Leben bequem ist *K* 35 beikommen] zu Leibe kommen *K* 20 3 Anmerkungen] danach Hume's natürliche Religion, ⟨übersezt⟩ mit Zus[äzzen] versehen von Platner[1]); im höchsten [Grade] skeptisch und tiefsinnig! *K* 5 f. Da bis spricht] Diese hab' ich gelesen. Etwas [so] philosophisches, tiefgedachtes, freies kan man sich kaum denken *K* 13 Männer] Leute danach gestr. niemand liest die Physik ser gut, die Geschichte viele [?] erbärmlich *K* 14 Dathe] einige andre *K* 15 nicht gut] ser mittelmässig *K* 19 drollichter] drolligter *K* 22 erzält] danach und fürt die Leute redend ein, und macht alle Minute Spas *K* 25 dazu] danach um den Zuhörern ein Vergnügen zu machen *K* 26 sieht nicht ein] ist so blind nicht zu sehen *K* 30 Mühe hat zu wissen] kaum weis ⟨den rechten vergist⟩ *K* 31 die Macht hat, keines recht zu verwalten] sie alle versäumen darf *K* 32 angehangen] [gestr. um ihn] herumgehangen *K* 21 1 Unrecht] aus unrecht *H*, unrecht *K* 3 f. das bis Pansa] Cervantes könte seinen Donquichot nicht besser [?] zeichnen. Den Sancho Pansa müste man auch nicht weg[lassen]; die Famulusse würden's [?] *K* 5 Die Mode bis 8 Marionettenspiele] Sol ich Ihnen etwas vom Karakter der Einwoner Leipzigs sagen? Dratpuppen, Marionetten, Schmetterlinge, das sind die Geschöpfe, die alle Strassen bedekken. Alles beugt sich vor dem Tyrannen der Mode, der sich selbst niemals

[1]) David Humes Gespräche über die natürliche Religion. Aus dem Englischen (von K. G. Schreiter) nebst einem Gespräch über den Atheismus von Ernst Platner. Leipzig 1781.

gleich ist: wenn man einen Stuzzer gesehen, hat man sie alle gesehen; sie sind wie die Mängen im Schatten[spiele], alle gleichen einander *K* 9 gaukelt] flattert *K* 11 f. lacht bis beliebt] lernt von ieder Schönen ein Bonmot, das nichts sagt *K* 16 Die meisten reichen Studenten sind dieses] Alle reichen Studenten sind Petitmaitres. Die Sitten sind fein; man könte [?] die Leipziger vielleicht mit Recht die deutschen Franzosen nennen; und daher mag die Falschheit herkommen, die man den Sachsen zuschreibt. Es ist natürlich, wer Kopf hat, gebraucht ihn zu seinem Vorteil und auf Unkosten des Glüks des andern *K* 21 f. Im Original bis werden] Ich habe iezt seinen Emil französisch gelesen; er übertrift alles; die deutsche Uebersezzung erreicht [das] Original nicht halb! und seine Heloise! die mag ich nicht loben, weil ich sie nur [aus nicht genug] loben kan *K* 31 schikken.] danach Hier wird man ganz in Sodawasser [??] aufgelöst; durch die hundert [?] Bücher, die man lesen kan; man geneust [?] des Süssen soviel, daß es endlich [?] bitter schmekt, und man sättigt sich so durch die gar zu guten Schriften, daß man um den Ekkel zu verwinden, einen — Burscher hören mus. danach gestr. Man hört den Klugen nie lieber, als wenn man vorher einen Dummen gehört hat; dieser macht hungrig, da iener sättigt. *K* 34 Von bis 36 fortzusezzen] Meine Arbeiten — nein! davon red' ich nicht: ich weis nicht, ob ich Ihre Liebe noch habe, die so teuer ist; ich wil erst suchen, diese wieder zu verdienen, und dan .... Erst Ihre Antwort auf diesen Brief giebt mir die Erlaubnis, den Briefwechsel, den Sie mir mit Ihnen zu füren gütigst erlaubten, fortzusezzen; erst diese überzeugt mich, daß ich Ihre Güte, die Sie sonst gegen mich gehabt, iezt noch nicht verloren habe .... *K* 36 ermüdet sein von Lesen] das Ende dieses Briefs wünschen *K* 22 1 dies] nachtr. *HK*; danach daß ich ie mer [ich] einsehe, wie viel ich Ihnen schuldig, desto [mer] ich [!] Ihnen danke, und *K*

19 19 Ernesti starb am 11. Sept. 26 Pope: Essay on Man IV 237: „What's Fame? a fancy'd life in others breath." 28 Bahrdt lebte, seit ihm (1779) alle geistlichen Würden aberkannt waren, als Dozent in Halle. 20 2 Garves Cicero-Übersetzung erschien erst 1783, vgl. 189 16 †. 4 Mendelssohns Schrift über Lessing blieb im Plane stecken; vgl. 31 9. 5 Von Platners zuerst 1776 erschienenen „Philosophischen Aphorismen" kam 1782 ein 2. Band, 1784 der erste in 2. Aufl. heraus. 14 Sam. Fr. Nath. Morus (1736—92), Philosoph. Clodius: vgl. zu Nr. 6. Joh. Aug. Dathe (1731 bis 1791), Orientalist. 18 Joh. Friedr. Burscher (1732—1805), Theolog. 21 18 Rousseau: Exzerpte aus der 1762 erschienenen Übersetzung des „Émile" Fasz. 1 b, 7. Bd. (Hof 1780); aus der „Nouvelle Héloïse", Genève 1780, ebenda, 13. und 14. Bd., und Fasz. 4b, „Extraits, Tome I" (Leipzig 1781). 27 f. „Charlatanerien", Berlin 1780—81, von Aug. Friedr. Cranz (1737—1801). In den „Grönländischen Prozessen" urteilte Richter abfällig über das Werk (2, 118 u. 130). Der Verf. galt ihm später als Prototyp eines niedrigen Satirikers. — Der „Kirchen- und Ketzeralmanach aufs Jahr 1781" ist von Bahrdt.

H: Brit. Museum. 3 S. 8°. *K* (Konzept): VII. An Hern Pf[arrer] Vogel in Rehau den 7 [aus 5] Oktob. *J*: Nachlass 3, 199. Vgl. Wahrheit 3, 14. 22 11 gestrichner Anfang: Die Erwartung eines Gutes giebt uns mer Vergnügen als der wirkliche Genus desselben — ich würd' also nach diesem Sazze Ihre Briefe lieber erwarten, als sie empfangen, wenn Ihre Briefe nicht die — Ihrigen wären, d. h. wenn sie nicht iede Erwartung vielfach überträfen. *K* 13 Ihren Brief] Ihre Antwort [gestr.: auf meinen lezten Brief] *K* 16 werden.] danach gestr. Es ist die Bibliotek des verst. Hommels. *K* 23 4 um sich als Gelerte zu zeigen] aus die sich von Kleinigkeiten nären *K* 10 Esel] danach deren man sich zu dem Transport häufig bediente *K* 15 Lama] Lama's *K*; danach gestr. Ich glaub' es ist überhaupt ein besondres Ding, was man Torheit nent. Die können nicht von ihr reden, die sie nicht zu haben glauben; die können etwas darüber [?] sagen, die sie gehabt zu haben bekennen. Vielleicht ist Torheit dem Menschen so notwendig wie Atmen zum Leben — sie scheint ein Begleiter ieder auszeichnenden Eigenschaft, eine Erholung für den grossen Man, und nicht selten die Freude [?] eines u[ngewönlichen?] Menschen zu sein. Was ist Torheit? nichts als das Ungewönliche, welches sich nicht durch Grösse rechtfertigt. *On est un fou, parcequ'on n'est pas fou de la folie commune, et celui est cité comme bête qui n'est pas bête de la bêtise commune*, sagt Helvezius so war, so schön . . . . *K*[1])

Vogels Brief vom 23. September 1781, der der Mutter zur Beförderung übergeben war, kam erst Anfang November in Leipzig an.

15.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 1 2/3 S. gross 4°; Anfang fehlt; die ersten Wörter des erhaltenen Blattes sind durch einen Flecken verdeckt. *J*: Wahrheit 3, 307 ×. 24 19 bei] davor gestr. überal 36 hernach] aus darnach 25 6f. des Frommen] nachtr. 7 durchströmt] aus durchströhmt

Der fehlende Anfang enthielt eine Bitte um 20 Thaler, vgl. Nr. 18. 24 12 dreimal: Nr. 8, 13, 14. 21 Schurke: Riedel. Weibsbild: die Riesin, vgl. 57 4 und 120 31.

16.

K[1] (gestrichnes Konzept): VIII. An H. Vogel in Schw. **K*[2]: VIII. An H. Vogel in Schwarzenbach. Den 3 Nov. 25 20 man bis 23 kan] man fült am meisten zärtliche Regungen, wenn man sie nicht mer an den Tag legen kan; man fült am . . . den Dank für die Woltaten, die man nicht mer empfängt — Darf ich es wagen, dieses auch auf Sie, auf mich anzuwenden? *K*[1] 27 befürchte] aus vermute *K*[1] 28f. 31 ergänzt aus *K*[1] 30 Allein] davor Ich verliere mer, wenn die Sache nicht so geht, wie ichs wünsche, als ich gew[inne],

---

[1]) Vgl. den Aufsatz „Unterschied zwischen dem Narren und dem Dummen" (1781), Nachlass 2, 238; Schneider S. 293.

wenn der Ausgang der Erwartung [entspricht]: denn in diesem Fal zeig' ich blos, daß ich dankbar sein wil, und in ienem, daß ich . . . ⟨undankbar⟩ bin. K^1 33 ich bekam die Antwort] allein die Antwort war die vorige: „ich wil sehen", „mit der Zeit kont' es geschehen" K^1 26 4 gerade] zu allem Unglük K^1 5 die Mittelmässigkeit] das Schlechte K^1 12 Ich bis zum Schluss] dafür Es ist iezt ein Büchelgen herausgekommen, das Aufsehen macht und mit dem Kez[zer-almanach] in eine Klasse gehört. Es ist betitelt Charlat[anerien][1]. Man kan es hier nicht in den Buch[läden] bekommen, weil es konfiszirt ist; sonst würd' ich es Ihnen geschikt haben. Es ist wizzig, angenem, ateistisch [?], frei, es ist alles; aber es ist nicht ortodox; es ist volt[airisch?]. K^1

17.

K (Konzept): VIIII. An den Pf[arrer] V[ogel] in Rehau den . . Novemb. i^1: Wahrheit 3, 127×. i^2: Nachlass 3, 201. *B*: Nr. 4. 27 8 fürchtet] aus verabscheut 15 es] er 16 ein] danach gestr. Hauch Athems] vielleicht verbessert in Atems 19 nach dem Konsonanten] scheint in vor dem Vokal verbessert zu sein, was aber keinen Sinn gibt 28 6f. Ernesti bis Teutsch-land] aus Ich bedauere Ernestis Tod 10 auf[geklärt] aus klug 27 mer] danach gestr. in seinem Alter 32 sieht man erst] sicht man sich erst [scil. um] 29 22 erstaunlich] aus erschreklich 32 Möglichkeit] aus Art 30 4 was] wo 13 wie die] damit schliesst die Seite 29 behielt] behielte 31 10 Ihnen Platnern zu malen] aus Platnern zu kennen 12 tiefe] aus gesunde mit soviel Annemlichkeit] aus one·[aus ohne] Pedanterei aus bei so wenig Pe-danterei 13 soviel] danach gestr. Freiheit 28 welchen] aus denen 35 Fast alle] aus Die meisten 32 12 der P[rofessor] aus man 22 In seiner] Seine 30 Egoism] aus Egoism 33 5 da sie] daß one den Schein] aus mit der Vermeidung eines Verdachts 8 ver[muten] aus finden 10 was mir am an-genemsten ist] aus für was ich iezt die meiste Liebe [habe] 12 halte] aus glaube oft] aus nie 32 eine Folie] vielleicht einen Fortschrit 34 16 her-licher] aus besser 18 Die Beredsamkeit] aus Der Stil 21 Satiren] vielleicht Satyren danach gestr. und die Bilder 25 von] aus mit

27 1 Vogel hatte weitere kritische Anmerkungen zu den „Übungen im Denken" geschickt (vgl. zu Nr. 5) und um Antikritik gebeten. 9 Wohl nach dem Bibelwort: ἔσονται οἱ ἔσχατοι πρῶτοι = die letzten werden die ersten sein; vgl. 67 17 und „Grönländische Prozesse" 1, 91. Vogel hatte im Postskript von *B* geschrieben: „Ich bin böse, daß Sie mit dem armen h so grausam umgehen — oder soll ich schreiben umgeen? Wenn Sie das h nicht leiden können — so dürfen Sie nicht parteiisch seyn und das ch begünstigen. Es ist mit dem par ratio, und doch werden Sie nicht haben wollen — daß ich aussen auf meinem Brief setze A Monsieur Monsieur Rigter." 28 6 Vgl. *B*: „Der Todt des. D. Ernesti ist für Teutschland beklagenswerth. Es werden auch wohl Magisters in Leipzig genug, mit ihren Condolationen in gereimter und

[1]) Vgl. 21 27†.

ungereimter Prose, um seine Asche herumschwärmen -- ob es schon auch Crusianer geben wird, die die beredte Zunge des Teutschen Cicero mit ihren Nadeln stechen werden, unter deren bösen Häufen aber doch Sie nicht seyn werden, wie ich gegründet hoffe." Christian August Crusius (1715—75), Prof. der Theologie und Philosophie in Leipzig, zum Mystizismus neigend. 29 Young: vgl. „Night-thoughts" IV 47ff. 29 9 Vogel hatte gegen Richters Bemerkung über den Ruhm (19 23ff.) protestiert: „Ernesti wird auch jenseits des Grabes nicht bedauern, daß er der gewesen ist, der er war. Er wird wenigstens das Vergnügen haben mit seinem Anherrn Cicero sprechen zu können und sich mit den Geistern Lateinisch unterhalten." 18 qui: es sollte wohl ein lateinisches Zitat folgen. 30 17 Vogel hatte um „recht zuverlässige Zeitungen" von Bahrdt gebeten; vgl. 19 28. 35 Joh. Georg Zierlein (gest. 1782), „Briefe über die Frage: sagt denn die Vernunft in der That so viel über Gott und seine Eigenschaften als die Bibel?" Berlin 1780. 31 3 Vogel hatte sich erkundigt, wieso Richter von Büchern schon vor ihrem Erscheinen etwas wisse; vgl. 20 1ff. 31 20 Über Platners Streitigkeiten vgl. Ernst Bergmann, „Ernst Platner und die Kunstphilosophie des 18. Jahrhunderts", Leipzig 1913, S. 66f. 32 17 Vogel hatte gefragt, in welche Klasse Morus zu setzen sei; vgl. 20 14 †. 32 Michael Weber (1754—1833), Dozent der Theologie. 34 Ernst Karl Wieland (1755—1828), Prof. der Philosophie. 35 Samuel Traugott Gehler (1751—95), Dozent der Mathematik (nicht der Mediziner Joh. Karl Gehler, vgl. Schneider S. 226). 36 Es ist jedenfalls mit i^1 zu ergänzen Hempel (Ernst Wilhelm, 1745—99, Professor der Philosophie), nicht mit i^2 Rogler (Joh. Barth., 1728—91); zwar war letzterer, ein Landsmann Richters, seit 1775 Lektor der englischen Sprache an der Leipziger Universität; aber auch Hempel las über englische Sprache („Leipziger gelehrtes Tagebuch auf 1781", S. 83), und Ottos Ergänzung beruht jedenfalls auf persönlicher Erinnerung, vgl. Wahrheit 3, 115. Vgl. auch 141 35 †. 34 8f. Exzerpte aus Voltaires „Mélanges de littérature" und „Mélanges de poësies", Rousseaus „Nouvelle Héloise", Helvetius' „De l'Esprit", Toussaints „Moeurs" s. Fasz. 4b, „Extraits, Tome I" (Leipzig 1781). 14f. Exzerpte aus Popes Werken, Altona 1758ff., und Youngs „Nachtgedanken", übers. von Ebert, 2. Aufl., Braunschweig 1768ff., s. Fasz. 1b, 13. Bd., und Fasz. 4b, „Schöne Wissenschaften" 1. Bd. (Leipzig 1781). 17 Vom „Zuschauer" gab es damals nur die Übersetzung von der Gottschedin (1739—44); eine neue (von Benzler und Ramler) erschien 1782—83. 22 Popes Kritik der Vernunft: „Essay on Criticism" (1711). 26 Richters Lateinlehrer am Gymnasium in Hof war der Konrektor Joh. Sophian Sam. Rennebaum (1746—92), vgl. Schneider S. 65ff.

18.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 2°; Adresse auf der Rückseite. *J*: Wahrheit 3, 308 ×. 35 18 habe] haben 27 Sie] sie

19.

K^1 (Konzept, wahrscheinlich noch 1781): X. An Herman. *K^2: X. An H. den 9 [aus 4] Jenner. *A*: Nr. 5. 36 7 alle Ihre Freunde] alle, die Ihre Freund[schaft] haben, oder sie erwarten K^1 10 Ihnen iezt] Ihnen, wenn Sie's erlauben, auch K^1 13ff. von hier ab weicht K^1 so stark ab, dass ich es ganz mitteile: (Sie bilden sich die Welt vol Wucherern ein, die nie helfen, [gestr. nie lieben] als ums Geld; Sie glauben überal, sowenig Beförderer und Freunde der Wissenschaften und der guten Köpfe zu finden, als Sie sie in den bekanten Orten gefunden — ieden Ort in der Welt machen Sie zu einem Hof.) Sie sind das, was die gemeiniglich sind, die es zu sein nicht verdienen, — arm. Allein wieviel können Sie nicht auf Ihrer Seite tun, um diese Hindernisse zu schwächen; und was nicht andre, um sie hinwegzu[räumen]? Sie können informiren; und Sie sollen, da Sie lange informirt haben, gut informiren. Dieses hilft iedem in Leipzig (denn hieher wolten Sie ia gehen), viele hundert Studenten ernären sich blos davon, und die Informazionen sind nicht selten, weil immer viele abgehen, sie sind auch nicht schwer zu bekommen, wenn man sich durch Sitten und durch Wissen[schaften] empfielt. Beides haben Sie vor andern; und Sie haben noch das, was gewönlich [?] hier Eindruk macht, Sie haben anstat eines schönen Kleides — ein schönes Gesicht. Wenn Sie Empfelungen bekommen können; so ist Ihr Glük hier onehin gemacht. — Die Kollegien bekommen Sie durch ein *testimonium* frei; eine kleine Stube kostet 8, 10 rtl., und wenn Sie das Konvikt haben, so können Sie mit 50 bis 60 rtl. iärlich auskommen. Die Professoren schäzzen die guten Köpfe, weil sie selten sind — daß sie Sie schäzzen, daß Sie ihre Freundschaft, ihre Hülfe erlangen werden, sol [aus darf] ich es Ihnen erst sagen? — Sind diese Aussichten nicht gut genug? sind die Beschwerlichkeiten, die Sie ia noch für . . übernemen müssen, denen gleich, die Sie iezt on' allen Nuzzen, on' alle Aussicht auf Zukunft übernemen müssen? Stellen Sie sich Ihre Lage in der neuen Lebensart vor, davon Sie iezt nur die angeneme, und seltne Seite sehen. (Sie müssen w[enigstens] 4 Jar [warten] bis Sie ausgelernt [haben] werden. Da ist schon ein be[deutender] Teil Ihres Lebens verflogen; und Sie sind noch nichts als ein Gesel. Wie lange müssen Sie es bleiben?) Stellen [Sie] Sich die mühsame Handarbeit vor, die Sie noch ungewont sind, und die Ihnen am meisten beschwerlich werden wird, weil sie aus Zwang geschieht; der Einflus [gestr. der Präparate] auf die Gesundheit, die reizenden Teile, die Sie durch die Nase in die Lunge ziehen, die Gifte; das Ewige [!] Einerlei, wenn oft dieselbe Arbeit viele Tage lang mus wiederholt werden, — der Zwang und der Verlust Ihrer Freiheit, die Sie [gestr. iezt] nicht eher schäzzen können, als bis [Sie] sie vermissen, und deren Dasein weniger Vergnügen bringt als ihr Verlust Schmerzen — (Nach etlichen Jaren werden Sie bedauern Ihren Entschlus geändert zu haben —) Ich weis es nicht, ob Sie gegen iede Art . . gleichgültig sind; aber das weis ich, daß Sie mit der iezzigen nicht zufrieden sein können. Das was Sie werden wollen, ist zu weit von dem entfernt, was Sie waren — der Sprung von einem Studenten zum — ich mag's nicht schreiben. — Ich kenne Sie wenig;

aber so viel kenne ich von Ihnen, daß ich weis, daß Ihre Talente eine bessere Ausbildung verdienen, als die, die Sie Ihnen iezt zu geben gesonnen sind, daß das iezzige Studium viele Kräfte in Ihnen unge[nuzt] läst, viele unterdrükt, und keine zu der Volkommenheit und Reife [bringt], die sie alle verdienen. Es giebt wenige die denken; allein daß diese wenigen oft die Lebensart ergreifen, wo es alzeit weniger zu denken als zu sehen giebt — Vergeben Sie mir den Anschein einer Schmeichelei; ich müste Ihnen viel Gutes sagen, eh' ich das sagte, was Sie nicht haben.

Über Johann Bernhard Hermann (1761—90), Richters zweiten Intimus, vgl. Fikenscher, Weissmann Nr. 4063 und F. J. Schneiders Aufsatz „Jean Paul und Bernhard Hermann, das Urbild seiner humoristischen Charaktere" in der Zeitschrift „Deutsche Arbeit", Dez. 1905, V 150. Jean Pauls Briefe an Hermann sind restlos verloren; von Hermann sind 50 z. T. sehr lange Briefe von Anfang 1782 bis Ende 1789 erhalten, davon 18 an Richter, 30 an Albrecht Otto, je einer an Christian Otto und Lorenz Adam von Oerthel. Als Sohn eines armen Zeugmachers in Hof am 18. (nicht 19.) Febr. 1761 geboren, hatte Hermann das dortige Gymnasium besucht, wo ihn Richter kennen lernte, und es am 10. Okt. 1781, also ein Jahr nach Jean Paul, zugleich mit den beiden älteren Brüdern Otto verlassen. Während jene die Universität Leipzig bezogen, half er sich zunächst in Hof mit Informationen fort und trat gegen Ende des Jahres unter Widerruf seiner Absicht, Medizin zu studieren, bei dem Hofer Apotheker Fischer in die Lehre. Ein Jahr später kam er aber dann doch als stud. med. nach Leipzig. 37 5 Hermann war also damals schon lungenleidend. 38 19 Informieren: der Widerspruch zu 7 5, 16 6, 49 20, 51 33 erklärt sich z. T. daraus, dass Richter den hochbegabten Hermann unter allen Umständen von seinem Entschlusse abbringen zu sollen glaubte, vielleicht aber auch mit daraus, dass die Verhältnisse in Leipzig wirklich nicht so ungünstig waren und Richter nur deshalb keine Information bekam, weil er von vorn herein entschlossen war, nur durch Schriftstellerei seinen Unterhalt zu erwerben.

20.

H: Brit. Museum. 3 S. 2°. *K* (Konzept, am Schluss Kopie): XI. An Vogel, Pf[arrer] in Rehau, den 8 März. 1782. *J*[1]: Wahrheit 3, 173 ×. *J*[2]: Nachlass 3, 210. *B*: Nr. 6. *A*: Nr. 7. 39 4 wag' es kaum] mag kaum anfangen *K* 7 wegen] aus über *HK* 11 Das Folgende bis 13 beweisen] Dieser ganze Brief wird im Grunde nichts als eine Entschuldigung, und das Beiliegende Paquet wird der Beweis von der Warheit derselben sein *K* 17. 18 bekommen] aus erhalten *K* 22 dafür] darüber *K* 25 neulich] nachtr. *H*, fehlt *K* 27 Und bis 32 hinderten] Und doch hatt' ich erst den halben Brief beantwortet, und noch keine Neuigkeiten geschrieben, und keine Gegenanmerkungen gemacht. Sie sehen, ich hatte mir damals [?] vorgenommen, Ihnen Langweile zu machen; allein meine Umstände verboten mir es, und noch dazu solche, die mich von meinen ordentlichen abhielten *K* 34 Man bis 40 3 kan] — blos weil ich keine

reichen Vettern habe. Ich habe kein Stipendium, keinen Freitisch, keine Informazion, gar nichts *K* 5 Ich bis 12 wollen] Ich kan weder ein Schmeichler des Stolzes [?], noch ein Nar der Mode sein; weder meine Zunge, noch mein Rükken verschaffen mir Freunde. Wer wird mir also in Leipzig seine Beschüzzung [?] und Hülfe erteilen? wer solte mich deren nicht ganz unwürdig halten? — Sezz' ich hinzu, daß man sich unmöglich durch den Haufen von Schmeichlern und Betrügern, Dum[heit] und Stolz Anbetenden [?] zu einem Professor hindurch drängen kan *K* 13 nach der Gelegenheit haschen wolte] Gelegenheit suchte *K* 14 gute] vorteilhafte *K* zeigen] danach und daß überhaupt die, die iunge Leute zu befördern versprechen, meistens nur die befördern, die es nicht brauchen *K* 15f. sie verbessere] mich aus ihr herauszuziehen [hoffe] *K* 16 Es bis denken:] Ich dachte bei mir selber: „ich wil wizzig werden, um sat zu werden; *K* 21 Ich änderte nun die Art meines Studirens] Nun war meine ganze Lebensart verändert *K* 26 fand bis 28 bekam] fur fort, es gelang, und eben [?] bin ich fertig *K* 28. 29 denken] sagen *K* 29f. den Versuch] davor aber blos *K* 30f. dem bis spielte] den ich ihn durch eine zweite Hand lesen lies *K* 35 man glaubt sie selbst reden zu hören] niemand als er kan sie so meisterhaft dum reden lassen *K* 41 1 so bis 3 abzuschreiben] in der Geschwindigkeit ein so elend geschriebnes [?] Manuskript geschikt habe; ich wolte Ihren Brief sogleich beantworten, und hatte nur noch eines übrig, welches ich dem V[erleger] *K* 9 Wenn] aus Da *H* 18 meinige] aus iezzige *H*

Vogel hatte am 4. März geschrieben, er fürchte, sein Brief vom 23. Sept. 1781, auf den er noch keine Antwort erhalten, sei verloren gegangen, vielleicht gar nebst den Anmerkungen darin (über Richters „Übungen im Denken") in orthodoxe und also inquisitorische Hände geraten. 39 26 Antwort: Nr. 17. 40 16ff. Vgl. „Grönländische Prozesse" 1, 36f. 24 Des Erasmus encomium moriae las Richter in der Übersetzung von W. G. Becker, Basel 1780. 30 Professor: Seydlitz, vgl. 59 22 †. 31 dritte Person: wohl Oerthel, der Seydlitz' Vorlesungen hörte. 41 1f. Vom „Lob der Dummheit" liegen im Nachlass (Fasz. 13a) zwei Handschriften, eine unfertige mit Randnotizen Vogels und eine Reinschrift. Letztere ist auszugsweise veröffentlicht von Nerrlich in der Zeitschrift „Im neuen Reich", 1880, II 588, und von Josef Müller in „Nord und Süd", Juli und August 1899.

21.

K (Konzept): XII. An Weigand. Den 4 April.

Richter war zu Ostern (31. März 1782) mit Oerthel nach Hof gereist, wohin seine Mutter von Schwarzenbach übergesiedelt war. Das angebotene Manuskript ist das „Lob der Dummheit".

22.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°. *K*: XIII. An Vogel den 11 April. *J*: Nachlass 3, 214. *A*: Nr. 8.

42 13 Dietrich Ernst Georg Freiherr Spiegel von Pickelsheim in Bayreuth (1737—89), ein Freund Gleims und persönlicher Bekannter Vogels, hatte 1780

eigne und fremde „Gedichte zum Andenken der Freifrau Karoline Spiegel von Pickelsheim" herausgegeben; Exzerpte daraus Fasz. 1b (unnummerierter Band von 1782). 17 Wahrscheinlich der Hofmeister Joh. Christoph Reichold (1753—98, Fikenscher), von dem die genannte Gedichtsammlung einige Trostgedichte enthält. Exzerpte aus Montaignes „Essais", édition nouvelle, Rouen 1627, und aus Theophiles „Oeuvres", Tome I, Rouen 1626, s. Fasz. 12a, „Satiren", 3. Bd. (1782). 24f. Beides von Wieland. 26 Senekas Briefe: wahrscheinlich die Übersetzung von J. F. von Palthen, Rostock 1765—67. 27 Chrysal: vgl. 6 11 †. 31 Kritik: des „Lobs der Dummheit".

23.

H: Berlin JP. 1 S. 2°; Adresse auf der Rückseite.

Die Datierung ergibt sich aus Nr. 24. Nach Ottos Angabe (Wahrheit 3, 311) hatte der Kammerrat Oerthel „als Lehnsherr den Kaufschilling eines von dem Grossvater verkauften Bauernhofs in Händen und wollte lieber den Sohn als die Mutter darüber verfügen lassen". Vgl. Nr. 25f. und 34.

24.

K: XIIII. An Pf[arrer] Vogel den 1 Mai. *B*: Nr. 8. *A*: Nr. 9.

44 19f. Richter liess seine Briefe und die geliehenen Bücher gewöhnlich durch einen seiner Brüder (Adam oder Gottlieb) nach Rehau bringen. Vogel hatte am 20. März 1782 geschrieben: „H. Schlothfeger von Hof, der bei mir ist, will, ich soll schließen, und ihm den Brief zur weitern Bestellung mitgeben. Fiat voluntas domini Schlotfegeri."

25.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 2°; Adresse auf der Rückseite. Vgl. Wahrheit 3, 197 und 313.

45 13 Riedel (vgl. zu Nr. 10) war am 16. Mai 1782 gestorben.

26.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. $1^1/_2$ S. quer 4°. *J*: Wahrheit 3, 310 ×. 45 28 Ihnen] ihnen 46 9 Ihrem] ihrem 18 sie] Sie

Die letzte Ziffer der Jahreszahl ist zerstört. Otto (Wahrheit 3, 310) und Schneider (S. 236f.) reihen den Brief hinter Nr. 18 ein; man vergleiche aber 46 11 (Ovid) mit 45 20 und 49 7; die Geldbitte muss also in einem nicht erhaltenen Briefe gestanden haben. Ist unser Brief der 47 3 erwähnte, so wäre er am 2. Juli geschrieben, wozu allerdings 46 25 nicht stimmt; die Aufgabe kann sich aber verzögert haben. 46 1 Bruder: Adam, der Barbiergesell geworden war und zeitlebens unstet blieb. 11 Joh. Adam Gottlob Barnickel (1733 bis 1787), Regierungsadvokat und Bürgermeister in Hof, Administrator der Waisenhausstiftung.

27.

H: in meinem Besitz. 1 S. gross 4°; Adresse auf der Rückseite. *J*: Wahrheit 3, 314 ×. 47 2 Ihres] ihres 5 Ihren] ihren 9 Ihr Brief giebt mir

alzeit den Stof] aus allemal Ihr Brief giebt mir Stof 17 Ihr] ihr 26 Ihren] ihren aus den

47 10 Bruder: Adam. 35 Rektor: Werner, vgl. Nr. 6 †.

28.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 2 S. 4°. *J*: Wahrheit 3, 312 ×. 48 10 weniger] aus mehr 19 alten Fr.] nachtr. 22 andre] ein andre 26 auf den komt es gar nicht mehr] die Ergänzung von an ist unnötig, vgl. 125 33 und 352 13 49 1 es] er 49 20 mir] aus mich

Schneider (S. 241) setzt den Brief in den Anfang des Jahres; vgl. aber 49 7 (Ovid) mit 52 7 und 49 1 mit 57 14. 48 19ff. Mit der Familie des Pfarrers Christian Hagen in Köditz (1698—1776) waren Richters in der Joditzer Zeit befreundet (Wahrheit 1, 79). Einer der Söhne, Johann Gottlieb, geb. 1744, war 1776—89 Nachfolger seines Vaters. 49 5 Zelt: Bäcker in Hof; vgl. Bd. II, 330 2. 27 Joh. Gottlieb Vierling, Buchhändler in Hof, war schon 18. Jan. 1782 gestorben.

29.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 2° (defekt); Adresse auf der Rückseite. *J*: Wahrheit 3, 315 ×. 50 18 Ihres] ihres 51 9 meinen] meinem 14 grossen] grosser 15 Ihre] ihre 21 noch weit mehr] aus erst? 26 acht Taler] von fremder Hand verbessert in achtzig Taler und gestr. 52 1 nächsten] nächstens 2 Acht Taler] ausradiert

50 5 Bruder: Schneider S. 250 vermutet, Adam sei desertiert; vgl. aber Briefe an Jean Paul Nr. 24 und 46.

30—32.

i: Nachlass 4, 229. 52 32 kömt] kommt 54 10 Langweile] Langenweile

Es handelt sich vermutlich um Konzepte (vgl. die Variante zu 53 12), vielleicht um blosse Übungen im Briefstil. Die Quelle habe ich im Nachlass nicht finden können; möglicherweise war es das seit 1851 auf der Bayreuther Rollwenzelei befindliche, von Autographenjägern stark geplünderte Studienheft aus der Universitätszeit (vgl. Schneider S. VII). 53 13 Horaz, Carm. I, 1. Die Stelle scheint verderbt zu sein.

33.

K (Konzept): XV. An Vos in Berlin den 21 [!] Dezember 1782. *B*: Nr. 10. *A*: Nr. 11. 55 12 Druks] aus Publikums 13 misfallen werde] aus gefält 14 nicht misfält] aus gefält 16 die Bitte] aus den Zusaz 21 nicht Mangel an Höflichkeit] aus keine Unhöflichkeit 28 Drukorts] Druksort 56 11 mir] danach gestr. meine Schwazhaftigkeit

Das Datum der (nachgetragenen) Überschrift kann nicht stimmen, da *A* vom 17. Dez. 1782 datiert ist. Christ. Friedr. Voss (1722—95), der bekannte Berliner Verleger, hatte am 10. Dez. geschrieben: „Dem Herrn Verfaßer der Satirischen Skizen offerire ich für das Mspt. Funfzehn Louisd'or. Es wird,

wenn es auch weitläuftig, wie die Charaktere deutscher Dichter[1]) gedruckt würde, ohngefehr nur 15. bis 16. Bogen ausmachen. Ich würde es sodann nicht weit von Leipzig drucken laßen, und die Einrichtung trefen, daß es der Herr Verfaßer selbst corrigiren könnte . . ." 55 17 Exzerpte aus Sternes „Tristram Shandy", übers. von Bode, 2. Aufl., Hanau und Höchst 1776f., s. Fasz. 1 b (unnummerierter Band von 1782). 33 Hippels Buch „Über die Ehe" (vgl. 2 11 †) war im Vossischen Verlag erschienen. 35 halbe Bogen: der Schluss des 1. Teils.

34.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. $1^3/_4$ S. 4°; die Schrift ist teilweise durch Säure zerstört. 57 7 Hausses] aus Hauses (vgl. 6 27) 17 auf künftige] aus zu künftigen

57 7 Die Grossmutter Kuhn war am 21. März 1782 gestorben. 11 Landeshauptmann in Hof war Philipp Ludwig von Weitershausen (1727—95); vgl. Nr. 139, Wahrheit 3, 347 und Nachlass 5, 80. 14 neulich: 49 1.

35.

K^1 (Konzept): 1. An Vos in Berlin den 2 Jenner. $*K^2$: 1. An Vos in Berlin den 2 Februar. *B*: Nr. 11. Von K^1 ist nur der erste Satz beibehalten; das übrige ist gestrichen und lautet: Ich arbeite iezt an dem zweiten Teil der Skizzen, der zu Ostern vielleicht fertig werden [aus sein] möchte. Er wird deswegen nicht unter dem ersten sein: denn auch an diesem hab' ich nicht länger als 6 Monate gearbeitet. Vielschreiberei schliest Verbesserung nicht aus, und wer in kurzer Zeit nichts gutes hervorbringt, bringt in einer längern nichts bessers hervor. Nicht die Dauer der Schwangerschaft, sondern der Anfang derselben entscheidet den Wert der Geburt; und Freund Sterne hat Recht, sovieles dem Augenblikke der Zeugung zuzuschreiben. — Da ich keine Materie mer habe, Ihnen Langweile zu machen, so schliesse ich und wünsche Ihnen nur noch zum Neueniare keine Neuiarswünsche, aber doch das, was sie enthalten. Ich bin ꝛc. 58 18 Nicht] davor gestr. *Poeta nascitur non fit*; so auch das Gedicht K^2

58 16 „Tristram Shandy", 1. Kap. 23 Schirach: wohl der Buchdrucker.

36.

H: Brit. Museum. 8 S. 4°. K^1 (Konzeptanfang): 2. An den Pfarrer in Rehau 1 Februar. K^2 (Konzept, am Schluss Kopie): An Vogel in Rehau den 20 Febr. J^1: Wahrheit 3, 178 ×. J^2: Nachlass 3, 215. *B*: Nr. 9. *A*: Nr. 12. 59 1 so schwer] aus das schwerste K^2 4 vermuteten] glaubten K^2 5 wird;] danach daß ich nimmer schreiben würde, weil ich in 1 Jare nicht geschrieben, K^2 6 verbessern] bereuen K^1K^2 8 auszuweichen] vorzubeugen K^2 10 im vorigen Jare] vor dem Jare K^2 14 Ich] davor Ich mus aber weit ausholen. K^2 16 Träumen] aus Aussichten K^2

---

[1]) „Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, von Karl dem Grossen bis 1780", Berlin (Voss) 1780—81.

mit bis 17 pflegt] mit denen ‹deren bunten Farben› die iugendliche Phantasie die neblichte Zukunft zu erleuchten ‹auszumalen aus[zu]tapeziren› (verschönern) pflegt K^2 19 100 rtl.] davor *netto* K^2 21 die künftige Messe] aus Ostern K^2 23 f. bei dem ersten Besuche den Schreiberlon einhändigen] nach den ersten Komplimenten den Schreiberlon darreichen ‹einhändigen› aus die ersten Komplimente mit der Darreichung des Schreiberlons bezalen K^2 24 den Schreiberlon] davor gestr. das H 26 den Schreiberlon einhändigen] das Schreiberlon darreichen K^2 27 seinem Pulte so lange zu gönnen] in seinem Pulte so lange aufzubewaren K^2 29 halb verflossen] zu kurz geworden K^2 30 zur Stillung meines Unmuts] (vermutlich um mich durch seine Schönheiten über die Ungerechtigkeit der Buch- [aus Bücher-] händler zu trösten) K^2 32 Winkel] aus Staub H sprach] sprach' H 33 ein halbes] eines K^2 35 haben] danach [gestr. vorausgesezt, daß sie sich ie deiner erinnert hätte.] Ich mag nicht den Rükken der Toren mit meiner satirischen Geissel [aus Peitsche] unter Gefar verwunden, auf meinem eignen die kritische Geissel der Rezensenten zu fülen. K^2 36 Kins] aus Barts H, Barts K^2 lassen bis 60 1 erleben] aus benemen deinem Kopfe die Hofnung zu grauen Haren K^2 60 1 zornigen] nachtr. H Aus bis 5 gab.] dafür Allein man mus das schlechte nicht blos misbilligen, sondern auch verbessern. K^2 7 so wie Sie ihn hier beigelegt finden] den ich Ihnen hier in Hosen von englischem Leder gekleidet, mit Hörnern, langen Oren, Schwanz und Pferdefüssen, beilege und von dem ich nachher noch mer reden wil K^2 10 nach bis 12 verbittert] auf einem schmalen Pfad zu einem Glük hineilt, das nur auf diesem einzigen zu erreichen steht [aus zu dem nur ein einziger hinfürt] K^2 13 f. den bis Schiksal] den Kampf zwischen der Begierde, über fremde Torheit lustig zu sein [aus fremde Torheit zu belachen], und zwischen der Notwendigkeit, [über] mein eignes Schiksal traurig zu sein K^2 28 nichts bis 30 vermuten] kaum noch nötig haben hinzuzusezen, daß Trägheit an der Unterbrechung unsers Brief[wechsels] keine Veranlassung auf meiner Seite gewesen sein könne K^2 29 wenig] aus nichts H 33 f. Auch bis solte] Und selbst die gröste Trägheit würde sich [!] für so eine kleine Anstrengung durch Ihre Antworten genug schadlos gehalten ‹belont› werden K^2 61 1 ist der steile Berg erstiegen] hab' ich den [aus einen] gähen Berg erstiegen K^2 3 heissen] aus glühenden K^2 4 durch das Vorige wo nicht verschaffen] erst durch die vorigen Seiten machen K^2 15 lauter] über K^2 17 König] aus Kaiser K^2 19 wie bis 25 fürt."] wie der Mönch sich geisselt, um die Geisel [!] des götlichen Zornes von sich abzuwenden, so wilst du die Geissel der Kritik mit deiner eignen Hand auf deinen Rükken schwingen. Du gleichst den abergläubigen Bauern, die sich mit einem gefundnen Donnerkeile in der Tasche, vor allen Donnerkeilen gesichert glauben." Nicht so ganz gesichert; aber mir ist der Tadel gleichgültig, der mir kein andres Verdienst als das der Felerlosigkeit abspricht. K^2 29 darum] aus deswegen H 62 3 viellötige] nachtr. H 13 f. bedeuten bei einem satirischen Buche] d. h. tadle K^2 15 *est*] danach (Vergessen ist schlimmer als Tadel) K^2 16 Junge] Kind K^2 18 Brüdern] Vätern K^2 23 geben bis 25 wurden] sie geben für Gewürz gespizte

Pyramiden (d. h. Dütten) ab, statt wie die ägyptischen Könige in Pyramiden, einem Repositorium aufbehalten zu werden K^2 25 Gegen den Tod] Vor dem Tod K^2 27 eignen] nachtr. *H* 28 f. Die Feile bis zu?] Mit der Feile ists so eine Sache; mir schmerzen die Oren und knirschen die Zäne, wenn das Knarren dieses Instruments in [!] Vorbeigehen vor meinem Nachbar, dem Schlosser, in meine Gehörwerkzeuge fårt. K^2 36 Übrigens bis 63 2 nicht] Wie die Polypen das Licht, so empfinden mer ihre [!] Gefül: als ihre Sehnerven die Kritik K^2 63 5 bäotischer] so auch sonst in Handschriften und Drucken (vgl. 376 29, Bd. II, 68 15) einzäunen] aus einschränken *H* 6 halbe] aus ganze *H* 12 weiche aus atmende *H* 14 f. als bis angepriesen!] als Bedingung der weiblichen Schönheit aus zum Geseze der Schönheit erhoben K^2 16 stat einer so kalten Kritik zu frönen] stat so töricht zu sein; nachtr. Varianten: [stat] seinem Meissel eine so kalte Kritik ⟨Rezension⟩ zu erlauben, stat so eigensinnigen Regeln zu dienen, zu gehorchen, stat eine so kalte Kritik zu hören K^2 18 rufen] zurufen K^2 23 Kopfe] aus Haupte *H* 28 einerlei] gleichbedeutend K^2 30 nicht schmerzhaft allein, sondern auch unterrichtend ist] unterrichtet, indem er schmerzt K^2 32 sie prügelt] ihre Gefülsnerven beleidigt K^2 34 Skizzen] Skizen K^2 64 1 f. Entscheiden bis ist.] Der Zeit [aus Den Umständen] seiner Schöpfung müssen Sie auch die Bitterkeit zuschreiben, mit der in meinem Buche die lustige Laune seltner als geschehen solte ⟨vielleicht zu selten⟩ abwechselt. K^2 3 ihren] davor gestr. sauer *H* nur bis 6 dürfe] aber ich glaube nicht mit manchen neuen Autoren, daß man den [aus stat des] bömischen Hopfen, Kühnrus und Ochsengalle gleich den Bauern an gewissen Orten (zum Erwerb) iene Bitterkeit hervorbringen lassen müsse K^2 14 Kosten] Unkosten K^2 30 dieser Tugend] aus derselben *H*, derselben K^2 65 4 niemand] aus nichts *H* 7 sich] nachtr. HK^2. K^2 hat am Schluss des Konzeptteils noch die folgenden unverwerteten Sätze: Der Verleger ist nichts als der Lichterzieher, der den Docht von Flachs (eine gleiche Materie mit dem Papier) herleiht, und das Fet, welches ihm der Autor als der Ochs verkauft, schmelzt und in eine Form zusammengiest. — Neues weis ich nichts, als dies, daß Herr Weisse, der Amazonenliederdichter[1]), an den Pokken darniederliegt, daß die künftige Woche ein Duzend Magistros Ph[ilosophiä] zum Nuzen der gelerten Republik in die Welt gebären wird[2]). Der Klang des Eisen schuf 2c.

59 10 im vorigen Jahr: vgl. Nr. 20. 22 Chr. Gottlieb Seydlitz (1730 bis 1808), Philosoph; vgl. 40 30. 61 36 Pope: „Lockenraub" II 7f. 62 8 Mäzen: zitiert in Senecas Briefen 101, 10; vgl. 42 26. 20 Horat. carm. I 4. 29 ff. Vgl. 58 15 ff. 63 30 Der Kantor J. Melchior Grössel in Schwarzenbach hatte Richter Klavierunterricht erteilt (Wahrheit 1, 124). 64 22 das exegetische Werk: vgl. zu Nr. 42. 33 Vgl. *B*: „Schreiben Sie in einem Jahr 365 Briefe — Von mir sollen Sie ein Schaltjahr von Briefen zu gewerten

---

[1]) Christian Felix Weisse, „Amazonenlieder", Leipzig 1760.

[2]) Geschah erst 6. März 1783.

haben." 65 4ff. Vgl. 56 11ff. 15 Nikolai in nuce: einer von Vogels Söhnen. 16 Nikolaiten: vgl. Apok. 2, 6. 15. 18 Doppelmaier: vgl. zu Nr. 39. Pfarrer in Schwarzenbach: Völkel, vgl. zu Nr. 117.

37.

K: An Vos den 3. März.

38.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 4°. *J*: Wahrheit 3, 318 ×.

66 23 Leistschneider: der Bote zwischen Hof und Schwarzenbach. (Otto schreibt Leistenschneider.)

39.

K (Konzept, am Schluss Kopie): 4. Den 4. April. *i*: Nachlass 4, 233 ×. Voraus gehen zwei offenbar nicht gültige Anfänge: Fast möchte ich Sie bitten, diese Seite, eh' Sie sie gelesen, umzukeren und auf der dritten den Namen des „EndesUnterzeichneten" zu suchen. Sie würden dan diesen Brief, dessen Veranlassung so ziemlich .... [gestr. Das Urteil Ihrer Freunde lies mir Ihre] Die Wünsche, von denen nichts in Erfüllung geht als ihr Gegenteil oder das was man verschweigt. — und Wir werden einander stat von Person durch Briefe bekant; wie Fürsten sich [ver]heiraten mit denen, deren Bildnis, aber nicht deren Person sie kennen. 66 32 Ihr Ruf mag] aus Mit Ihrem Rufe mögen Sie 67 1 diktiert] aus sagt 2 Diesen bis 9 forderte] nachtr. an Stelle von Die Mittel, dieses Glük einmal zu verdienen, versprech' ich mir erst von einer nähern Bekantschaft mit Ihnen, welche dieser Brief anfängt und künftig, wenn Sies erlauben, fortsezen sol. [Absatz] Meine grönländischen Prozesse schikk' ich Ihnen mit dem eigennüzigen Wunsch, dafür durch einen Brief belont zu werden. Mein Buch müssen Sie mit einem Brief bezalen. Farinelli ... lies sich von einem Schneider ein Kleid verfertigen. Er forderte ... Gesang 10f. Die Bitte bis weniger] nachtr. an Stelle von Der Schneider bestand auf dieser sonderbaren Forderung, die endlich Farinelli erfur und — erfülte 21 Übrigens bis 25 aus] nachtr. an Stelle von *Scholion*: Wenn sonst ein Autor, aus Überzeugung von den Felern seines Manuskripts, die Verbesserung desselben versprechen wil, so drükt er dieses so [aus] 29ff. die beiden letzten Absätze nachtr., der letzte zum Teil wohl erst in Nr. 41 verwandt (vgl. 71 10) 35 Empfelungen] aus Empfindungen 68 1 der] vielleicht denen 7 am Schluss gestr. Leipzig den

Der Adressat ergibt sich aus 66 22; vgl. Wahrheit 3, 234; Schneider S. 256. Dr. med. Joh. Georg Gottfried Doppelmaier, geb. 11. Nov. 1753 in Hof, seit 1776 Arzt in Schwarzenbach (nach Fikenscher in Hof, vgl. 158 3), 1783 nach Russland ausgewandert, seit 23. Sept. 1781 verheiratet mit Friederike Karoline Sophie Eleonore, verw. von Schirnding, geb. von Schlammersdorf aus Weimar. Dass Richter mit ihm schon früher bekannt geworden (Schneider S. 52), scheint nach diesem Briefe nicht zuzutreffen; vgl. aber 70 1. 67 16 Spruch: 1. Mos. 49, 3.

40.

H. Goethe- und Schiller-Archiv. 2 S. 12°. *J*: Wahrheit 3, 319 (Z. 1 v. u.) ×. 69 6 Son] aus Diener

Datiert nach Nr. 41.

41.

K (Konzept, am Schluss Kopie): 5. *i*: Wahrheit 3, 234 ×. Voraus geht ein nicht gültiger Anfang: Ihr Brief enthült mir die Schönheit Ihres Herzens so ser, daß ich die Schönheit des Kopfes übersehe. — Man befürchtet vom Satiriker Unempfindlichkeit; aber die Gallenblase, aus der die Satire schöpft, ist weit entfernt vom Herzen, das nur liebt; sie mus darein erst durch die Adern, grosse Holader [aus Aorte] kommen. 69 16 meiner Briefe] aus dieser Zeilen 19 scheint] danach gestr. aber bei mir gewis verträgt 22 Wenn] davor gestr. Ieden gekünstelten Ausdruk meiner Empfindung übersezen Sie sich daher in iene simple Sprache 23 Ergiessungen] aus Empfindungen 24 f. meine Ursache] aus die Entschuldigung 28 gewis überzeugt bin] aus Ihnen ganz glaube 30 f. um in etlichen Minuten zu zanken] aus one Gründe empfindet und zankt 70 1 f. Sie sind bis Anteil] nachtr. an Stelle von Aus diesem werden Sie den Anteil ersehen 4 Mir bis 6 leben.] nachtr. 9 f. wo bis liebt] aus wo Ihr Kopf einen Gönner, und Ihr Herz einen Freund antrift 13 Die Teologen bis 15 wird.] nachtr. an Stelle von Die Teologen behaupten die Gleichgültigkeit des Begräbnissesortes [!] durch das Sprüchelgen: .... ich tue dasselbe bei dem Geburtsort. 22 Auch bis 26 zerspält] nachtr. an Stelle von — auch würde daraus folgen, daß meine Vaterlandliebe [!] mit meinen Anverwandten auswandern und sterben müste .. 27 Schweizer] aus Republikaner 71 8 ff. der letzte Absatz nachtr. an Stelle von Ich wil gleich das Ende Ihres Briefs beantworten und das Schönste desselben. Ich mag Ihr schönes Lob „eine selten gute, liebe Gattin" mit keiner galanten [aus durch keine höfliche] Schminke beklekſen, und one einen schwedenborgischen Traum an den Lokken herzuziehen, bitte ich Sie, einer Freundin, die eine so beredte [aus ware] Lobrede des Geschlechts ist, auf das ich eine ziemlich schlechte Satire gemacht, [abgebrochen]

Vgl. Nr. 39 †. 71 10 schwedenborgischer Traum: vgl. 68 3. 15 Satire auf das schöne Geschlecht: im 1. Bd. der „Grönländischen Prozesse".

42.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°. *K* (Konzept, am Schluss Kopie): 6. [am Schluss datiert:] Den 3 Mai. J^1: Wahrheit 3, 190 ×. J^2: Nachlass 3, 224. *B*: Nr. 12. 71 28 f. *Ergo* bis übertreffen] dafür Hieraus schon könten Sie erraten, für welchen Ihrer Briefe ich Ihnen am meisten danke, wenn Sie auch den Nebenumstand vergässen, daß Ihr lezter durch ein langes Stilschweigen noch die Reize der Neuheit bekommen. *K* 71 34 Die Warheit bis 72 3 zieht?] Wie viel Weihrauch könt' ich Ihrem Brief anzünden, one damit die Warheit in Wolken zu verhüllen; wenn Sie [gestr. das erstere one das andre gegen mein Buch getan hätten?] meine Nase mit ienem Rauche gesättigt hätten, one ihn

in einen Nebel für meine Augen zu verwandeln? *K*   72 5 wolriecht] kizelt *K*   6 Ihre bis 8 dazu] Ihr schwarzer Rok entschuldigt nicht Feler bei Ihnen, sondern erhöht Vorzüge *K*   8 die Rezension] aus sie *H*   10 die Stralen ... zu verdoppeln] dem Glanz ... neue Stralen zu geben *K*   15 meines Abortus] aus des verstorbnen Kindes *K*   16 einige] aus etliche *H*   20 auf meine Satiren als auf meine Denkungsart] auf diese, als auf alle künftige [kräftige?] Satiren *K*   22 aber wol] aus sondern *H*   25 *alicui*] aus *aliquem H*   28 das Schiksal] die Zukunft *K*   30 Zufalle] Mere des Zufals *K*   31 Ich bin bis 73 2 schreiben] Nämlich: der Satire hab' ich mein teologisches Studium aufgeopfert, für das ich onehin nicht geschaffen war. Ich liebte die Theologie [!] nur solange, als die Neuerungen in derselben unterhielten meine Eitelkeit [!]; und meine Kezerei fand in der Zweifelsucht ihr Grab. O wie viel [wil] ich Ihnen einmal über den Skeptizismus schreiben, wenn die Musse mich vom Wize zum Denken zurükk[eren] läst. ... — Allein nicht blos der Teologie, auch andern Wissenschaften bin ich abgefallen; nur die Kentnisse, die für meine Bücher eine Narung abgeben, bemächtigen sich noch meines Gedächtnisses [?] *K*   73 9 nachdrüklicher] aus besser *H*   15 Badwanne] Badewanne *K*   25 f. Sie bis derselben.] nachtr. *HK*   33 nie] aus nicht *HK*   *K* hat am Schluss des Konzeptteils noch folgende unverwertete Sätze: Mir träumte, ich läge krank. Mein ganzes Wesen näherte sich der Zerstörung, und iedes Gefül war der Herold des Todes, den nur etliche Augenblikke von mir trente[n]. Endlich hört ich den Tod; er wezte seine Sense — endlich sah [er mich], er schwang sie über mein Leben. „Hier ist mein Dasein; aber eh' du mich tödest, beler' [m]ich. Wohin sendet mich dein Streich? Ich schaure nicht vor dir, aber vor der Ewigkeit." Der Tod schwieg und tödete mich.

Das Datum am Schluss von *K* (3. Mai) gibt wohl den Absendungstag, vgl. 74 29.   72 6 Vgl. *B*: „Halten Sie die Recension meinem hochheiligen Stande [?] zu gut, — und decken alles und jedes tölpische, was ich etwa mit unter hersagen werde, mit meinem schwarzen Rock zu."   14 *B*: „Recensent meint übrigens, daß die Skizzen aus dem Lob der Dummheit entstanden sind — die ihr schönstes Gewand jenen umgehangen hat."   16 f. Vogel hatten die Satiren über die Theologen (Nr. II) und über die Konfiskation der Bücher (Nr. VI) besonders gefallen.   19 *B*: „In was für einer Connexion steht das Motto: J'ai bien peur etc. mit den Skizzen?"   22 *B*: „Sagen Sie mir — was das bei Ihnen heißt: dankbar seyn — und ich will Ihre Definition realisiren."   73 1 Über diesen namentlich durch Platner beeinflussten Skeptizismus vgl. 320 34 ff. und meinen Aufsatz im Euphorion 21 (1914), S. 223. Vgl. auch oben den Schluss der Lesarten.   15 Vogel hatte geschrieben, er werde sein exegetisches Werk, „Die Erklärung des Neuen Testaments von einem Heiden" betitelt, wenn es fertig sei, gerne von Voss verlegt sehen (vgl. 64 27): „Machen Sie mir diesen Geburtshelfer im Voraus zum Freund — sagen Sie ihm aber auch, daß meine Kinder nach der Geburt nicht in die Baadewanne d. i. in die Censur kommen dürfen — und fragen Sie, ob das in Berlin angeht." (Das

Werk ist nicht erschienen.) 21 durch einen guten Freund: Oerthel, vgl. 84 8. 27 Vogel hatte geschrieben, alle seine Kinder seien an den Blattern erkrankt. Eine vier Monate alte Tochter starb am 17. März 1783.

43.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 2 S. *J*: Wahrheit 3, 318 ×.

44.

K (Konzept): 7. An den Magister Gräfenhain. *i*: Wahrheit 3, 200 ×. 74 33 Person] danach gestr. von der Sie gestern beleidigt zu sein glaubten 75 3 sondern bis abgeänderten] aus er sol nichts als die Ausstellung meines künftigen enthalten 4 künftig] nachtr. Stad] aus Stat 14 Gesundheit] aus Wärme 16 Busens] aus Halses 25 f. merken Sie ihn auch] aus vergessen Sie ihn auch nicht 27 scheine] aus bin

J. G. Körner, Besitzer des Gasthofs zu den drei Rosen, war Richters Hauswirt. Über Richters anstössige Kleidung vgl. 13 31 ff.

45.

K (Konzept): 8. An Voß. [am Schluss:] Den 24 Mai. 76 2 Stilschweigens] davor gestr. gestrigen 9 rechnete] davor gestr. er hofte vom ersten Teile die Ernährung 13 10. Bogen stärkern] aus 32. Bogen starken um eine Reise tun zu können] nachtr.

Die Bitte wurde erfüllt, vgl. Nr. 57.

46.

K[1] (gestrichener Konzeptanfang): 9. Gräfenhain. **K*[2] anschliessend an *K*[1], am Schluss datiert: Den 4. Juni. 76 24 f. die Erlaubnis dazu bezale ich] er mus, da ich mir es ausbedungen habe *K*[1] 27 so] freiwillig *K*[1] 32 versprach] versprach' *K*[2]

47.

H: Berlin JP. 1 S. 2°; Nachschrift und Adresse auf der Rückseite. (Siehe das Faksimile.) *K*: An Örtel. [am Schluss:] Hof den 7. Juni. *J*: Nachlass 2, 270 ×. Vgl. Wahrheit 3, 197. *A*: Nr. 13. 77 22 die Räder] aus Rädern *H* 33 gelderſparende] nachtr. *H* 78 3 Styl] aus Stil *H* kanst aus wirst *H* Zustand] danach gestr. der obern und untern Glieder *H* 7 Getraide] so *K*, Geträide *H* 14 exerzisiren] aus vertreiben *H* 20 künftigen] nachtr. *H* 21 iedoch] aus allein *H* 25 hör] hör' *K* 26 nachsagen] aus zu mir sagen *H* 31 beurteilen] davor gestr. erraten *H* 32 wird immer] aus nimt *H*

Am 8. Juni 1783 war Pfingsten. 77 29 f. Ein Exzerptenheft (Fasz. 2 a). 78 6 Haar: vgl. 45 1. 10 Gottlob Ludwig Hempel (1746—86), berühmter Schauspieler. Oerthel besuchte eifrig das Leipziger Theater und nahm Richter zuweilen mit. 20 f. „Die Hausmutter in allen ihren Geschäften", Leipzig 1777—81. (Von Chr. Friedr. Germershausen.) 29 „Porträts", 2 Tle., Leipzig

1779—81 (von G. Chr. Erh. Westphal), eine Nachahmung von Theophrast und La Bruyère. 79 1 Kirsch: vgl. Nr. 200 †.

48.

K (Konzept): 12. An Trogenprediger Müller in Hof. [am Schluss:] Den 15. Junius. 79 10 fals] davor gestr. so wie umgekert mich diese oft an den Ihrigen erinnern. 17 Sogar] davor gestr. Schlüslich kont' ich meine Unwissenheit in Titulaturen durch die Gewonheit, den besten Büchern die simpelsten Titel zu geben, ser leicht entschuldigen.

Christian Adam Müller, geb. 27. Nov. 1751, Pfarrer im Dorfe Trogen, einem Filial von Hof, vorher Tertius am Hofer Gymnasium und Hauslehrer Oerthels. (Fikenscher; Weissmann Nr. 5390 und 5735.) 79 14 Lebensläufe: von Hippel, vgl. zu Nr. 2. 15 Die Lemgoer Bibliothek — „Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur", Lemgo 1773 ff. — hatte Richter schon als Schüler fleissig exzerpiert.

49.

H: Brit. Museum. 1 S. 2°; Adresse auf der Rückseite. *K* (anfangs Konzept; begonnen vor, der Schluss nach Nr. 48): 11. An Pf[arrer] in Rehau: Vogel. [am Schluss:] Den 16 [!] Jun. *J*: Nachlass 3, 227. *A*: Nr. 14. In *K* geht folgender, z. T. in Nr. 50 verwerteter Anfang voraus: (Nichts ist schwerer als einen Brief anfangen; nichts leichter, als ihn endigen und den „gehorsamen Diener und Freund" an eine Pointe anspiesen [!]. Zur Verschönerung des Degengefässes gehört Silber und Kunst; allein zur Bildung der Spize desselben blos Stal und ein schlechter Schleifstein. Doch Balzak's Briefe sind, wie manche Federmesser, hinten und fornen [!] mit Pointen versehen[1]). Die Verlegenheit, einen Anfang zu finden, gebar diese Abhandlung über den Anfang der Briefe. Eigentlich hätte ich mit dem Danke für das, was ich Ihnen wieder zurükschikke, anfangen sollen.) 79 29 den Balzak ausgenommen] Nur aus dem Balzak hab' ich, wie meine Brüder aus dem ungebaknen Kuchen, blos einige Rosinen genascht. *K* 80 26 Luther] Luter *K*

Das Datum von *K* (16. Juni) kann nicht stimmen, da *A* an Trinitatis = 15. Juni geschrieben ist. Vogel antwortete in der Regel am gleichen Tage; der Bote — meist ein Bruder Jean Pauls —, der Brief und Bücher brachte, nahm gleich Antwort und Bücher wieder mit. 79 29 Balzac: „Lettres" (1624). 33 Wohl C. C. Hirschfelds „Betrachtungen über die heroischen Tugenden", Kiel 1770, oder dessen Schrift „Von der Gastfreundschaft", Leipzig 1777. 34 Joh. Konrad Füssli, „Neue und unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie der mittleren Zeit", 3 Tle., Frankfurt und Leipzig 1770—74. 80 8 Joh. Gottlieb von Schönfeld, „Die Landwirtschaft und deren Verbesserung", Leipzig 1773. 14 ein Teil meiner Exzerpten: wahrscheinlich „Schöne Wissenschaften", 1. Bd., Leipzig 1781 (Fasz. 4b).

---

[1]) Bis hierher weite Zeilenabstände, wohl zur Aufnahme von Korrekturen oder Ergänzungen.

H: Berlin JP. $5^1/_4$ S. 4°. Die Zugehörigkeit des auf einem besonderen Blatte stehenden Postskripts ist durch *K* gesichert. *K*: 13. Brief an den Örthel den 17 Jun. i^1: Warheit 3, 246 ×. i^2: Nachlass 2, 265 und 301 (das Postskript abgetrennt). *B*: Nr. 13. *A*: Nr. 15. 81 24 schreib] aus schrieb *H*, schreib' *K* 31 *detruit*] *détruit K* 32 Daher] davor gestr. Leib Pope *H* 33 tödete] davor gestr. lacht *H* 34 wiederholten] nachtr. *H* 36 Atem] Athem *K* 82 5 Allein] nachtr. *H* 14 Grundsäzen] aus Schriften *H* 21 liebreiche] aus liebliche *H* 25 falschen] Faischen *K* 28 Schaden] Schade *K* 32f. vergütet] aus ersezt *H* 83 2 gewissen] nachtr. *H*, fehlt *K* 15 Brief] danach gestr. schönes Buch u. s. w. *H* 22 Hipochondristen] Hypochondristen *K* 23 als] wie *K* Wo bis 24 Ausdruk] aus Was felet derselben zum Wize? nicht der Gedanke, sondern der Ausdruk *H* 25 erst . . abschneiden mus] aus nur . . abzuschneiden braucht *H* 26 zwo] aus zwei *H* 31 dasselbe] aus Ein *H* 33 schrieben] danach gestr. und umgekert *H* 84 1 Chemiker] Chemisten *K* 11. 12 demienigen] aus dem *H* 33 hoffe es] hoffe es nicht *K* 35 Örtel] Örthel *K* 85 4 *plus rien*] *rien plus K* 5 *avec*] aus *par H* 7 *le trouble*] aus *trouble la cervelle H* 8 *cela*] so *K*, *celà H* 9 *dejà*] so *K*, *deja H* *formé*] aus *écrit H* 10 *doivent*] aus *ne doivent qu' H* 15 *du Parnasse*] aus *de la poesie H* 21 *est le fils*] aus *naquit H* 22 *le*] aus *un H* 27 *est mort*] aus *a mouru H* 29 *demande*] aus *prie H* 31 *écrirois*] aus *écrirerois H* *non*] nachtr. *H* 34 *tache*] aus *cherche H* 35 *qu'il l'est ma tête*] aus *que ma tête l'est H*

81 12 Vgl. den Schluss von Nr. 55. 15 ff. Vgl. 67 31f. 27 Die 1781 von dem Magister Karl Christoph Reiche in Dessau gegründete Gelehrtenbuchhandlung wollte unter Ausschaltung der Verleger den Schriftstellern den vollen Gewinn ihrer Werke sichern. 82 28 Schaden der Empfindelei: vgl. 69 28ff. 83 2 eine gewisse Gesellschaft: vgl. Nr. 53 †. 17f. Vgl. 80 10f. 21ff. Vgl. „Vorschule der Ästhetik" § 44 der 2. Aufl. 35 Exzerpte aus Christian Wernickes „Überschriften" (Leipzig 1780) s. Fasz. 1b (unnummerierter Bd. von 1782). 84 6 In Rousseaus Schilderung seines idyllischen Lebens auf der Petersinsel am Schluss der „Confessions" heisst es: „Souvent laissant aller mon bateau à la merci de l'air et de l'eau, je me livrois à des rêveries sans objet, et qui, pour être stupides, n'en étaient pas moins douces." 33 Hausherr: Körner, vgl. Nr. 44 und 46. 85 14f. Vgl. *B*: „Lieber Richter, du gehst zu viel mit den Satirn um, die Götter sind darüber neidisch. Der Gott des Schlafs befürchtete von Deinem Brief [Nr. 47] Eintrag in seiner Herrschaft über mich . . ."

51.

K (Konzept): 14. An H. Hagen. 21 Jun.

Wahrscheinlich der Vesperprediger Joh. Adam Hagen (1732—87), dessen Sohn Georg Christian, ein Mitschüler Richters, in Leipzig Theologie studierte. (Fikenscher; Weissmann Nr. 3680 und 3692.)

52.

K (Konzept): 15. An die Elrodtin. Den 27 Jun. *A*: Nr. 16. 86 21 schadlos halte] aus entschädige 22 Freilich] davor gestr. Eigentlich aber haben Sie die Entstehung dieses Briefgens nicht mir, sondern meiner Mama anzurechnen. danach gestr. ist mein Vermögen, Ihnen zu schreiben, weniger gros als die Begierde es zu tun 27 schon bekante] nachtr. 32 wagen] aus tun 87 1 reiche] Reiche

Anna Maria Sophia Ellrodt, geb. 4. Okt. 1759 in Regensburg, älteste Tochter des Stadtvogts und brandenburgischen Rats Johann Karl Friedrich Ellrodt (1728—85) in Helmbrechts, bei welchem Richters Bruder Gottlieb eine Schreiberstelle bekommen hatte (vgl. 120 24). Vgl. Schneider S. 267; Hopfmüller, „Stammbaum der fränkischen Linie der Familie Ellrod" im Archiv für Gesch. v. Oberfranken XXIII (1906), 2. Heft, S. 18. — Kurz vor seiner Abreise verlobte sich Richter heimlich mit ihr.

53.

H: Brit. Museum. 1 S. 2°; Adresse auf der Rückseite. *K*: 16. An Vogel in Rehau den 28 Jun. *J*[1]: Wahrheit 3, 210 (25. Juni) ×. *J*[2]: Nachlass 3, 228 (25. Juni) ×. *B*: Nr. 14. *A*: Nr. 17. 87 33 eure] aus die *H* nachzuamen] nachtr. *H* 88 1 die] aus den *H* 17 gütig] danach gestr. gegen mich *H*

Bei Richters Pfingstbesuch in Rehau (vgl. 79 26) hatte es Streit wegen seiner freien Tracht gegeben. In *B* hatte Vogel Richters Bitte um Popes Werke abgeschlagen mit der Begründung: „Ich bin allen Engländern Feind, seitdem einer der bravsten Deutschen — ich meine Sie — zu dieser Nation übergegangen ist, und nicht nur mit der Seel sondern auch mit dem Leib ihre Partie nimmt. So bald eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen ist, die ich als Ihr Freund, der Ihnen gern von aller Welt Hochachtung erwecken will, wünschen muß, wird Pope sich zu Ihren Füßen legen." 87 25 Kletterer, fürstl. Schönburgischer Amtsverwalter in Schwarzenbach. 88 8ff. Richter hatte in den „Grönländischen Prozessen" 1, 23 von dem 1781 in Berlin erschienenen „Annulus Platonis, oder phys.-chymische Erklärung der Natur etc." behauptet, dass darin „der alchymistische Unsinn wie der Papagei in dem Ringe seines Bauers sich wiege". Vgl. 90 30ff. 19 Vogel hatte von seiner von Richter (80 28f.) erbetenen „Bibliothek in nuce", seinen Exzerpten, vorerst nur „das erste Repositorium" geschickt: „Wenn Sie weiter eingeweiht sind, werden Sie auch in die Raritätenkammer eingeführt werden." 27 Schröckh, „Christliche Kirchengeschichte", Leipzig 1768ff., 36 Tle. 28 Chrysal: vgl. 6 11 †. 29 Wahrscheinlich die apokryphen „Lettres de Ninon de Lenclos au Marquis de Sévigné". Vgl. 103 15.

54.

H: Berlin JP. 6 S. 4°; Schluss (von 96 22 [über-]dies an) fehlt. *K*: 17 [aus 14]. An Örthel. Den 22. Junius. (Die folgenden Absätze datiert wie in *H*.) *i* (z. T. *J*)[1]: Wahrheit 3, 206. 232. 252. 355 ×. *i* (z. T. *J*)[2]: Nachlass 2, 272 ×.

B: Nr. 15. *A*: Nr. 20. 89 4 worin bis 6 wonten] worin lauter Narren wonten, stat daß in andern nur viele wonen *K* 21 in] aus weit von *H*, weit von *K* 27 werden] aus sein *H* es zu sein,] nachtr. *H* 33 Superintend] vgl. 177 27; so auch mehrfach in den „Grönländ. Prozessen" und in Vogels Briefen und „Raffinerien" 90 2 das Bild] aus den Kopf *H* 3 affektirter] nachtr. *H* 5 Got sei bei uns] nachtr. *H* 9 Gegenbilde] aus Bilde *H* 13 der Nar] aus die Narheit *H* 21 könteſt] aus wirſt *H* 28 zu glauben] davor gestr. geglaubt zu haben ich [aus du] vielleicht *H* 29 Lage] aus Neuigkeit *H* 91 1 ſie] aus es *H* 17 2] aus 3 *H* 24 dem deinigen] dem deinigem aus deinem *H* 30 genieſt] aus riecht *H* 92 1 Warheit] aus Stelle *H* 7 geſchmeichelt] aus ſchmeicheln *H* 17. 19 Gallop] aus Galop *H* 19 ſtürzen ſie] aus ſtürzt *H* 21 trunknen] aus betrunknen *H* 22 dem Genuſſe] nachtr. *H* 26 ſeiner eignen Genugtuung] aus der Genugtuung desſelben *H* 93 10 Nürnbergiſchen] nürnbergiſchen *K* 17 einer Nachleſe] aus der Wiederholung *H* 22 ein Wiziger] danach gestr. iſt ein Galanterie[warenhändler?] *H* 23 Genie] aus Denker *H* 24 Preuſſen] so *K*, Preuſen *H* 30 mit] aus aus *H* 31 miſt] aus miſſeſt *H* 94 3 entdekſt] aus findeſt *H* 14 bekomſt] bekömſt *K* 17 Frau Mutter] Fraumutter *K* 26 transſubſtanziret] aus transſubſtanziaziret *H* 95 12 Hypochondriſt] aus Hypochonder *H* 96 3 Zerſtörer] aus Feind *H* 4 derſelben] aus davon *H* 7 nämlich der Volkommenheit] aus woraus ſie entſteht *H* 8 Nebenbulers] davor gestr. — wie oft nur ſcheinbaren — *H* 15 werde geſagt haben] aus geſagt habe *H* 22 [über=]dies] von hier ab nach *K* 23 f. der Kopf, den] den Kopf der *K*; es scheint etwas ausgefallen zu sein 97 28 Syſiph.] aus Siſiph. *K*

89 33 Superintendent in Hof war seit 1774 Joh. Christoph Weiss. 36 der rote Doktor: vgl. 114 27 †. 91 14 Rezension des Annulus: „Allg. deutsche Bibliothek", 47. Bd. (1781), I, 155. 21 neulich: 84 30. Vgl. *B*: „Du ſagſt: man ſol die Briefe gleich nach dem Leſen beantworten. Ja das glaube ich iſt bei Dir wahr, es iſt es auch für mich, wenn ich die Briefe eines andern, aber nicht wenn ich die Deinigen leſe. Sie ſezzen mich in Flammen, die meine Gedanken verzehren, wie der Mond durch die Sonne erbleicht. O lieber Richter wie viel Dank bin ich Dir ſchuldig, daß Du meine Briefe lieſt und mir ſo ſchöne ſchreibſt. Sie verdienten es gröſſeren Männern Freude zu machen. Mein Herz iſt ſo dankbar dafür, daß es Dir Gleiches mit Gleichem zu vergelten wünſchte, aber die Kräfte ſind zu ſchwach und mein Stolz, der Dir nichts gern ſchuldig zu bleiben wünſchte und mir zugleich ihre Gröſſe zeigt, ſtürzt mich oft in Verzweiflung . . ." 93 13 ff. Vgl. „Vorschule der Ästhetik", 2. Aufl., § 44. 94 17 Hausmannskost: vgl. 149 23. 29 Buch gegen das Christentum: vielleicht „Über Pfafferei und Religion, Duldung und Religionsvereinigung, hauptsächlich die Protestanten betreffend", Berlin, Leipzig und Wien 1783 (von Heinrich Keller). 30 Seiler: Buchhändler in Leipzig, vgl. Nr. 106. 97 36 beim hiesigen Buchhändler: Maier, vgl. Nr. 176 †. 98 3 Wohl der spätere Bürgermeister Köhler, vgl. Nr. 164 †.

H: Brit. Museum. $5^1/_4$ S. 4°. *K*: 18 [aus 15]. Hof den 20. [!] J. An Vogel. *J*[1]: Wahrheit 3, 214 ×. *J*[2]: Nachlass 3, 230. *B*: Nr. 17. *A*: Nr. 18.
99 13 auch] nachtr. *H* 14 d. h. eine deutsche] nachtr. *H* 21 Beurteilung] aus Rechtfertigung *H* 33 andre Ameisen] andre aus die *H* 100 22 f. erst auszumachen] aus zu erweisen *H* 28 gab] aus giebt *H*, gab' *K* 30 auf] aus durch *H* 101 15 verbieten] danach gestr. würden *H* 21 hiesige] nachtr. *H* 29 ermüden] aus ermüdet haben *H* 102 5 mit Absicht] nachtr. *H* 23 der Veranlassung] aus des Gegenstandes *H* 24 Schachbret] davor gestr. hölzerne Behältnis der *H* 25 Aufbewarung] Bewarung *K* 32 f. nachamen] nachamten *H* 103 1 hies] aus hiess *H* 14 von] aus mit *H*, mit *K* 23 dritten] zurükgeschikten *K* 27 künftigen] lezten *K* 104 6 der Buchbinder bis krönet] die Buchhändler die gedrukten Seiten mit einer leren krönen *K* 11 spiesen] spiessen *K* (vgl. 81 12)

99 32 ff. Vgl. *B*: „Sie müssen . . . einsehen, daß Sie nicht der einzige Erdensohn sind — sondern daß Sie wie die Ameise im Ameisen Haufen, auf der Erdkugel im Gewimmel leben. Jede Ameise hat eine Gestalt und ein Kleid mit der andern überein — und läßt sichs eine nur im geringsten einfallen — sich von ihren Kameraden was sonderliches herauszunehmen — patsch — und sie ist des Todes." 35 ff. Vogel hatte — ohne Angabe des Fundorts — zitiert: „Wenn gleich die Mode thöricht ist, so bequemt euch darnach: ihr zeigt mehr Verstand, wenn ihr andere Thorheiten, als wenn ihr eure eigne tragt. Wofern ihr das, was aus der Mode ist, schäzt, so dünkt mich ihr soltet euch bemühen, weise zu werden." 100 12 Vogel hatte aus Senekas Briefen (I, 5 u. II, 14) zitiert: „Quid si nos hominum consuetudini coeperimus excerpere? Intus omnia dissimilia sint: frons nostra populo conveniat. Id agemus ut meliorem vitam quam vulgus sequamur, non contrariam. Temperetur vita inter bonos mores publicos. Non conturbabit sapiens publicos mores, nec populum in se vitae novitate convertet." 23 ff. *B*: „Sie tadeln vermuthlich die Philosophie des Diogenes — die ihren Helden so sehr von andern Menschen absonderte, daß sie ihn in ein Faß stelte. Wie können Sie sich Gerechtigkeit widerfaren lassen, wenn Ihre Philosophie — auf ähnliche Weise mit Ihnen umspringt." 24 Wieland: in „*Σωκρατης μαινομενος* oder die Dialogen des Diogenes von Sinope" (1770). 25 „Antoinette, ein Mährlein aus der andern Welt", Leipzig 1776 (von E. A. Anton von Göchhausen). 101 15 *B*: „Noch eine Frage an Sie — können Sie sie hinlänglich beantworten — so bitte ich fusfällig ab. Warum gehen Sie nicht nackend? jezt im Sommer? Ihr Körper verbietets Ihnen nicht? Was denn? die Mode?" 102 34 ff. *B*: „Jupiter kan nicht so ernst aussehen — wenn er donnert als Sie wenn Sie rezensieren — nicht Bücher, sondern menschliche Mücken. Warum lassen Sie diese Sumser nicht schwärmen — und hat man wol je gehört, daß man auf dergleichen Insekten aus groben Geschüze geschossen hat? Indessen schaffen auch Mücken Nuzen, und das Quaken der Frösche ist auch manchmal Melodie . . ." Vgl. 87 21 ff. 103 9 *B*: „Ihrem Zuspruch sehe ich

mit groſſen Vergnügen entgegen — und Ihr Cato wird Ihnen beim Eintritt hold entgegen lächeln." 22 ff. Den dritten Teil von La Bruyères „Caractères" bildet in manchen Ausgaben die (1700 zuerst erschienene) „Suite des Caractères etc.", die in der Tat unecht ist. 31 „Chronologen, ein periodisches Werk" (von W. L. Weckhrlin), Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1779—81, 12 Bde. Exzerpte aus dem 1. u. 2. Bd. Fasz. 1 b, 11. Bd. (Schwarzenbach 1781). 34 „Merkwürdigkeiten der Morduanen, Kosaken, Kalmüken, Kirgisen, Baschkiren etc. Ein Auszug aus Pallas Reisen", Riga 1773—77, 3 Tle. 104 11 Vgl. 81 12.

56.

K: 19. An Pf[arrer] in Rehau den 26 Jul. *i*: Nachlass 3, 237. Vgl. Wahrheit 3, 224. *B*: Nr. 18. *A*: Nr. 19.

57.

K^1 (Konzept, vor Nr. 56): 19. An Voß [aus Vos]. Den 24 Jul. *K^2 (gestrichenes Konzept): 20. An Voß in Berlin. 105 27 Ich] davor gestr. Schon neulich K^2 29 Dringende] nachtr., vielleicht Demütige K^2 K^1 hat am Schluss noch: Bei e[inem] wizigen [Buche?] iſt der Umlauf der Ideen ſo nötig wie des Geldes im Stat —

Vgl. Nr. 45. Das Manuskript der „Bittschrift" (Fasz. 13b) umfasst 93 engbeschriebene Quartseiten; nur der Anfang davon ist in den 2. Teil der „Grönländ. Prozesse" übergegangen (S. 105—204).

58.

K (Konzept): 20. An Konſulent Joerdens in Hof. 106 8 umſonſt] danach gestr. tun und [nicht] einmal den Weg umſonſt zeigen

Wahrscheinlich Joh. Gottlieb Joerdens (1747 bis ca. 1790), rechtskundiger Senator und Kaufmann in Hof (Weissmann Nr. 4513).

59.

H: Berlin JP. 6 S. 4°. *K*: 21. An Örthel in Leipzig. (Die Absätze datiert wie in *H*.) *i* (z. T. *J*)[1]: Wahrheit 3, 366. 256. 238 ×. *i* (z. T. *J*)[2]: Nachlass 2, 284 ×. *B*: Nr. 20. 106 18 mittelmäſiger] mittelmäſſiger *K* 27 man] danach gestr. die Chronologie der *H* 29 Erde] aus Welt *H* 31 weiſſagen] danach gestr. da onehin der September den Herbſt *H* 32 zugleich] so *K*, zugleicher *H* 107 2 da] davor gestr. da ein guter Theolog *H* 22 Teologie] aus Theologie *H* 26 nicht, ſondern zu einer andern Zeit] nachtr. *H* 33 ſcheint] danach gestr. aufgelöſt *H* 108 6 himliſchen] davor gestr. dem Henker unter den Engeln *H* 9 fodern] fordern *K* 25 ungleich mer] aus ein wenig mer *H* 26 Lorenz Adam] Adam Lorenz *K* 35 Schedel] Schädel *K* 109 2 dir unbekanten] nachtr. *H* 8 f. wie der Dachs im Winter] nachtr. *H* 23 den] aus denen *H*, denen *K* 27 weil] davor gestr. darum; ſtelle dir vor *H* 29 notwendigſten] aus meiſten *HK* 110 13 Könige] Könige in Preuſen [!] *K* 25 f. die Scheibe] aus das Ziel *H* 27 wie] als *K* 30 der *annulus*] aus dies

Buch *H* 111 7 Zinsen] aus Interessen *K* 11 wurde] aus worden *H* 31 Jugend] davor gestr. iezigen, mit *H*

108 8 Schloss: die Pleissenburg. 109 2 unbekannter Ort: vielleicht Helmbrechts, vgl. Nr. 52 †. Man beachte, dass Richter Oerthel gegenüber von Sophie Ellrodt nichts erwähnt. 108 25 ff. Anakoluth! 109 7 Gleichnis vom Soupieren und vom Nachtwandler: vgl. *B* (mit Bezug auf 94 11 ff.): „Du gleichst einem Nachtwandler, der schlafend eben so gut und sicher gehen sol als beim Tage. Wenigstens würde ich alzeit bei dir ebenso lieb soupiren als frühstücken, und es scheint als wenn du dich den Tag über an Speise gesättigt, daß du am Abend nur die ausgesuchtesten reizendsten auftragen läst.“ 110 9 Kritik über das Epigramm: vgl. *B*: „Dein Epigramm auf den König von Preussen [93 24 ff.] gefält mir auserordentlich und sein Glanz ist nur desto grösser, auf ie dunklern Grund du es kleben woltest . . . aber daß du sagst, seine Hand [ist] ebensogut mit Dinte als Blut beflekt und hält ebensogut das Schwerdt als das Federmesser, dies scheint mir zu sehr zu contrastiren theils gegen den Gegenstand selbst der beschrieben wird, theils auch weil . . . Genie zu den Wissenschaften und Feldherrnkunst nicht so weit auseinander stehen . . .“ 27 Doppelmaier: vgl. 90 25 ff. *B*: „so giebt es denn Menschen, die unter der Masque der Freundschaft mit einem heuchlerisch freundlich [?] küssenden Munde dem Freunde süsses Gift einzuhauchen streben, die Personen vol Zutrauen und Offenherzigkeit gegen sie, ia selbst die Begierde anderer ihnen zu gefallen und sie zu lieben mit Banditenstichen zu tödten suchen. Was hilft es, daß sie nur Mücken sind, deren kleine Rache niemand bemerkt? Verdient der wohl Mitleiden oder Entschuldigung, der mit einem Messer mordet, weil er keinen Säbel hat? Wie ist man für Betrug sicher, wenn sich die Natur selbst falscher Stempel bedient und Falschheit tugendhafte Sirenengesänge lispelt . . .“ 33 ff. Verwertet Grönländ. Prozesse“ 2, 231 f.

60.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: 22. An Vogel in Rehau den 16. August. *J*[1]: Wahrheit 3, 224 ×. *J*[2]: Nachlass 3. 238. *B*: Nr. 19. 112 16 als] aus wie *H* 26 wenigstens] davor gestr. eben so viel *H* 113 25 **Wetterkülen**] **Wetterleuchten** *K*

113 28 Gelehrtenbuchhandlung: vgl. 81 27 †. 36 In Rehau herrschte die Ruhr.

61.

K: 23. Den 22 August. *i*: Wahrheit 3, 261 ×. *A*: Nr. 21.

Vgl. Nr. 52 †. Man beachte, dass hier und bei den folgenden Briefen an Sophie *K* die Adressatin nicht nennt. 114 20 ff. Sophie wollte in Leipzig eine Stelle als Wirtschafterin oder dgl. annehmen, vgl. 116 30. 27 Der schwarze Doktor: Georg Christoph Joerdens (1732—1800), Landphysikus in Hof, Oheim der Geschwister Otto; der weisse Doktor war sein älterer Bruder Christian Friedr. Joerdens (1725—91), Stadtphysikus in Hof. (Fikenscher, Weissmann Nr. 4498 u. 4503.) 30 Sophiens Bruder, Georg Fried-

rich Rudolf Ellrodt, war seit Ostern 1782 Schüler des Gymnasiums in Hof (Weissmann Nr. 2500) und diente anscheinend den Liebenden als postillon d'amour.

62.

K: 24. Den 23 August. *i*: Wahrheit 3, 263. *B*: Nr. 21. 115 32 Spanischen] vielleicht Spiegelschen? vgl. 42 13 †.

Sophie hatte ihren „theueren Geliebten" auf den folgenden Tag (Sonntag) um 2 Uhr in ein Wäldchen bei Leypoldsgrün (halbwegs zwischen Hof und Helmbrechts) bestellt; seinen Vorschlag könne sie nicht ausführen, da ihre Eltern sie sonst fragen würden, woher sie denn von der Kündigung des Mittagstisches wisse.

63.

K: 25. Den 14. Sept. *i*: Wahrheit 3, 264. *A*: Nr. 22. 116 7 der] die 18 Bild] Brief

64.

K: 26. Den 20 Oktob. *i*: Wahrheit 3, 266 (23. Okt.) *B*: Nr. 22. Voraus gehen die offenbar nicht zugehörigen Worte: Das Kind schämt sich des V[aters].

Sophie hatte ihren „zärtlichsten Geliebten" um umgehende Rücksendung des ihm zugeschickten Ringes gebeten, da ihre Mutter denselben zu sehen verlangt habe; er solle ihn aber längstens in 8 bis 14 Tagen wieder erhalten. Übrigens spricht sie noch davon, dass ihre Seele nach seiner Liebe schmachte.

65.

H: Brit. Museum. 1 S. 4°. *K*: 27. 24 Okt. Vogel. J^1: Wahrheit 3, 270 ×. J^2: Nachlass 3, 241. *A*: Nr. 23.

Mit dem 2. Band der „Grönländischen Prozesse". Die neuen Satiren sind die Anfänge der „Auswahl aus des Teufels Papieren".

66.

K: 28 [aus 29]. Den 21 Nov. *i*: Wahrheit 3, 268. 119 4 zurükfordern] vielleicht zurükfodern 14 Papillotte] aus Pappillotte

Die „andern Nachrichten" erhielt Richter wohl von seiner Mutter.

67.

K^1 (Konzept, bis auf den letzten Satz gestr., vor Nr. 66): 28. An Blankenburg. Den 22 Nov. *K^2: 29. K^1 lautet: Die Absicht, warum der V. Ihnen die grönländ. Pr. und diesen Brief zusendet, werden Sie erraten und vielleicht verzeihen. (Ich schäze dich zu hoch, um mich berechtigt zu glauben, es dir zu sagen) Denn Sie werden ⟨können⟩ wenigstens aus dem ersten Bändgen erraten [gestr. dessen stätige Flekken einen Menschen entdekken], ⟨daß⟩ der einen Lerer der Kritik braucht; und wegen des zweiten verzeihen, das vielleicht, daß ich einen v e r d i e n e. Ich werde mir also die Zeit, wo Sie lesen, das Vergnügen Sie

zu sehen, versagen müssen! möcht' ich mir es nicht länger versagen dürfen. 20 Jar. — Mein Buch mit mir bekant machen — Bewunderung und Neid —

Christian Friedrich von Blankenburg (1744—96), Hauptmann a. D., mit Weisse befreundet, Verfasser eines „Versuchs über den Roman" (Leipzig und Liegnitz 1774), den die „Grönländ. Prozesse" erwähnen (2, 36). Antwort scheint nicht erfolgt zu sein.

68.

K (Anfang Konzept): 30. An Weisse [aus Weiße]. *i*: Wahrheit 3, 281 ×. 120 4 das iüngere bis zum Schluss] aus aber aus dem iüngern vielleicht auch die Bill[igkeit] desselben

Christian Felix Weisse (1726—1804) lebte als Kreissteuereinnehmer in Leipzig. Nach Wahrheit 3, 281 antwortete er liebevoll.

69.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 2°; Adresse auf der Rückseite; am Schluss ist ein Stück abgeschnitten mit den beiden letzten Ziffern der Jahreszahl und möglicherweise auch noch einer Nachschrift. *J*: Wahrheit 3, 321. 323 ×.

120 25 Ellrodt: vgl. zu Nr. 52. 31 Riesin: vgl. 57 4 und 13 12. 34 f. Dies Exzerptenheft fehlt im Nachlass, wurde also nicht zurückgegeben, vgl. 131 26.

70.

K[1] (gestrichenes Konzept, noch 1783): 31. **K*[2]: [gestr. 31.] Den 26 Febr. 17[84.] An Weisse. *i*: Wahrheit 3, 281 ×. 121 9 Da bis 11 Feler] Ich schreibe Ihnen weil ich glaube daß Sie unter zweien Felern den kürzern am leichtesten verzeihen werden *K*[1] 11 Aber bis 14 mus] Schon wieder komm' ich vor Sie mit der Bitte, eine Satire zu lesen; möchte die hier folgende mit [der neulichen] keinen andern Feler als die Länge gemein haben ⟨teilen⟩ *K*[1] 15 f. Ihre Kritik mit so vieler Liebe] Ihre in so viele Nachsicht gekleidete [gestr. kritischen Erinnerungen] Kritik *K*[1]

Der Freund ist wahrscheinlich Reich, vgl. Nr. 72, 75 † und 88 ÷.

71.

H: Brit. Museum. 4 S. 4°; undatiert. *K*: 2. Den 12 März. An Vogel. *J*[1]: Wahrheit 3, 271 ×. *J*[2]: Nachlass 3, 241. *B*: Nr. 23. *A*: Nr. 25. 121 34 durch eine misgedeutete] aus in einer misgedeuteten *H* 122 2 verscherzet könte haben] aus könte verscherzet haben *K* 17 aufschieben werden] aus aufzuschieben fortfaren *H* 19 abschlagen] absprechen *K* 24 wäre] aus ist *H* 31 Thomas] Tomas *K* 123 13 schuld] Schuld *K* 15 mislungen] aus unbelonte *HK* 124 2 keinem] keinen *K* uns] nachtr. *H* 14 scheinen] sein *K* 23 leipziger] leipzigern *H* 31 etwan] etwa *K* 33 Entfernung] aus Unbekantschaft *HK* 33. 36 theologischen] teologischen *K*

122 18 Polygraph: Vogel hatte sich in der Unterschrift seines langen Briefes „Vielschreiber, i. e. Schmierer" genannt. 22 ff. Vogel hatte geschrie-

ben, er arbeite an „Raffinerien" (über sein „exegetisches Werk" vgl. zu Nr. 42) und hoffe bis Michaelis 2 Bändchen fertig zu haben; er handle darin zunächst über Erasmus, dann „über Facta — Bücher — Schriftsteller — Auslegung der Bibel — Anekdoten — und wer weiß was alles — à la mode Chronologen" (vgl. 103 31 †); Richter möge mit Voss über den Verlag des Werkes sprechen, aber erst wenn es druckfertig sei. (Es erschien seit 1786.) 27 Vgl. „Tristram Shandy" I, 20. 123 12 ff. Vogel hatte gebeten, ihm Erasmus' lateinische Briefe zu verschaffen (vgl. „Raffinerien" 2, 161) 18 ff. Vogel hatte den zweiten Band der „Grönland Prozesse" dem ersten nachgesetzt: „Die Satyren des 2ten Theils werden nur von Kunstrichtern der Literatur gelesen werden — und weil sie keinen Bezug auf die übrige Welt haben — so werden sie von dieser nicht goutirt werden. Sie sind ein wenig zu hoch und verursachen Kopfbrechen — nämlich den gewöhnlichen Weltbewohnern." 124 15 dritter Teil: Vogel hatte vermutet, zur Ostermesse werde „die Triplik der Prozesse debütiren". 21 montgolfischer Klimax: der Leipziger Physiker Christian Ludwig hatte einen Luftballon verfertigt, war aber vor dessen Vollendung am 3. Februar 1784 gestorben.

72.

K^1 (gestrichenes Konzept) ohne Überschrift. *K^2: 3. An Weise [!] den 30 März. 125 13 mir die Güte hatten zu sagen] mich lehrten K^1 21 Sie schon längst werden erraten . . . haben] die ich Sie ohne Errö thenerlassen [!] K^1
125 15 Anhänge: vgl. die „Auswahl aus des Teufels Papieren".

73.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 2°: Adresse auf der Rückseite. *J*: Wahrheit 3, 321 ×. *A*: Nr. 24. 125 33 darauf käme] vgl. 48 26 und 352 17 f.

125 29 Wahrscheinlich der Schuhmachermeister Joh. Christian Dittlein in Hof, gest. 12. Okt. 1791. 126 16 mein Buch: vgl. 120 34. 33 Barnickel: vgl. 46 11 †.

74.

K (Konzept): 4. An Hartknoch. Den 22 [aus 21] Mai. *i*: Wahrheit 3, 284. 127 9 ihren Werth] aus zwar nicht den Grad, aber doch die Art ihres Werths 9 f. w[enigstens] zum Theil] aus halb 12 dessen Probe ich Ihnen hier sende, wird] aus das ich Ihnen hier nicht ganz geschikt, würde 13 zerfallen] danach gestr. Die Veranlassung zu dem Wunsche, verdank' ich dem Weisse.

Der Rigaer Verleger Hartknoch war zur Messe in Leipzig. Den Misserfolg dieses Briefes hat Jean Paul im 59. Kapitel der „Flegeljahre" geschildert; hier überbringt Vult dem Buchhändler Passvogel ein Manuskript „mit einem Briefe, worin er sich als den Verfasser ausgab und sagte, der Endes Unterschriebene stehe dem Leser eben vor der Nase"; Passvogel antwortet verdriesslich: „er bedaure, dass er schon überladen sei, und schlage kleinere Buchhändler vor".

75.

K^1 (gestrichenes Konzept): 5. *K^2: Den 22 Mai. *i*: Wahrheit 3, 285.
127 29f. Der Verf. bis herausgegeben] Wahrscheinlich kennen Sie mich darum nicht mehr, wenn ich Ihnen sage, daß er [!] schon bei Voß in Berlin in der vorigen Messe Satiren drukken [lassen] K^1 33 ihre eignen] auf seinem [?] Boden gewachsen K^1 K^1 hat noch folgende unverwertete Notizen: Bienen stechen im Winter weniger; . . . ein Lachen sehen, sondern hören. Den Hofnungen eh' ihnen die wächsernen Flügel wachsen; . . . Falhut, — Flügeldekken, Noten oben und unten -- Addresse. nach K^2 folgen noch einige offenbar nicht zugehörige Notizen: Spanier [betrachten] das Almosen als ein Darlehn. Ihr Stolz ist gegründeter als des Pferds seiner — Huren in Kamtschaka — Ausbittung des Briefwechsels — wie die Affen [oder Offiziere] des Alexander [oder der Alexandriner] bei Platner [oder Platon]

Adressat ist nach Nr. 72 und 88 wahrscheinlich der Verleger Philipp Erasmus Reich (1717—87), Leiter der Weidmannschen Buchhandlung. Otto (Wahrheit 3, 285) nennt ihn Reiche; vgl. zu Nr. 88. 128 5 breites Gewehr: Pritsche?

76.

K ohne Angabe von Adressat und Datum, von Ottos Hand datiert: Jun. 83. *J: Journal des Luxus und der Moden, hg. von F. J. Bertuch und G. M. Kraus, XIV, S. 366, Aug. 1799. (Nur bis 129 31 zurük.) *i*: Nachlass 4, 224, 128 18—20 die Überschrift nach *K*; in *J* lautet sie nur: Betrachtung über die Stammbücher. 19 welche] welcher *K* 24 mitgetheilet] so *K*, mitgetheilt *J* selbst] so *K*, fehlt *J* 27 über diese Materie] darüber *K* 33 vielleicht] so *K*, fehlt *J* hinzuseze] hinzu sezte *J*, hinzufüge *K* 129 3 einer] so *K*, fehlt *J* 7 sind] so *K*, fehlt *J* 13 Den] Der *JK* 14 den Spruch] der Spruch *J*, Spruch *K* 16 gewählet] so *K*, gewählt *J* 18 kenn'] so *K*, kenne *J* 21 *partes pudendas*] so *K*, Schaamtheile *J* 24 Richter] R. *J*, Richt. *K* 28 nimmer] so *K*, nicht mehr *J* 30 rothwangichten] so *K*, rothwangigen *J* 31 zurük] fehlt *K* Es] von hier ab nach *K*, nur das Datum nach *J*

Der von mir gefundene Druck im Modejournal wird eingeleitet durch ein „Vorschreiben des Mitteilers der Betrachtung an den Verfasser“. Ersterer, J. F. Schütze in Altona, dankt darin zunächst dem (nicht genannten) Verf. für sein neuestes Werk („Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf“): „Eine Stelle darinn über Damen-Stammbücher [S. 370] erinnerte mich an ein den wackern Herausgebern des Modejournals schon vor langem gegebnes Versprechen, ihnen einen Ihrer frühern Aufsäze über Stammbücher, den ich in dem Stammbuche eines Ihrer Freunde fand und mit dessen Consens und zu diesem Zweck excerpirte, zum Einrücken zuzusenden . . . Ich hoffe bey Ihnen auf keine Weise anzustoßen, wenn ich ohne Ihren Consens diese frühen Funken Ihres großen Geistes dem Publikum mittheile . . .“ Aus Schützes Aufsatz über Jean Paul im „Deutschen Magazin“, Febr. 1798, S. 116, geht hervor, dass dieser „Freund“ sein Bruder war, Christian Heinr. Schütze aus Altona (1760 bis

1820), der als Student in Leipzig (immatr. 6. Okt. 1783) mit Richter und Oerthel verkehrt hatte, vgl. Wahrheit 6, 66; Persönlichkeit Nr. 4. Auf ihn bezieht sich jedenfalls die Stelle am Schluss der „Auswahl aus des Teufels Papieren": „Und du, lieber Schz. in H[amburg], wenn du dächtest, der V[erfasser] d[er] G[rönländischen] P[rozesse] oder R[ichter] könne dich und deine dichterische Schwermuth und das Abreisen im b[osischen] Garten in L[eipzig] vergessen, irrtest besonders." Er wurde 1786 Pastor in Barkau (Holstein). Vgl. Euphorion 21 (1914), S. 225f. 130 9 Nachbar: im Stammbuch; vgl. Bd. II, Nr. 424.

77.

K^1 (Konzeptanfang) ohne Überschrift. *K^2: 6. Den 19. Jun. An Nikolai in Berlin. *i*: Wahrheit 3, 286. 130 16 Zwar bis 20 stehen] Vielleicht sind Ihnen die Proz. unbekant, welche Sie vielleicht von der Prüfung dieser abhalten könte[n] K^1 22 Swift] aus Schwift (vgl. 222 33 †)

130 21 Cranz: vgl. 21 27 †. In der gedruckten Vorrede zur „Auswahl aus des Teufels Papieren" bezeichnet der Autor sich selber als den eigentlichen Verfasser von Swifts Werken. Über den Unterschied zwischen deutscher und englischer Satire vgl. Nr. 80. 25ff. Die Satire über die Theologie, abgedruckt Nachlass 5, 15 (Manuskript Fasz. 13b), wurde nicht in die „Auswahl" aufgenommen. Ein angefangenes Manuskript der Satire auf die Göttlichkeit der Fürsten findet sich Fasz. 13c. Vgl. auch die Note am Schluss der „Launigten Phantasie" von 1788 (Nr. 207 †).

78.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 2 S. 4°. *J*: Wahrheit 3, 322 ×. 131 17 solle] aus werde 19 Ihr] ihr 20 Ihrem] ihrem

131 26 Buch in Helmbrechts: vgl. 120 34, 126 28. 132 3 Gevatter: vgl. zu Nr. 6.

79.

K^1 (Konzept): 7. [gestr. An Himburg.] *K^2: 7. Den 22 [aus 19] Jul. An Lichtenberg in Göttingen. *i*: Wahrheit 3, 287. K^1 lautet: Die Mütter, die sich in [aus wegen] der Schwangerschaft vor Misgeburten [fürchten], bringen die schönsten Kinder zur Welt; so ist mein Buch gut, da ich es schlecht zu machen befürchtet. — Messer und Gabel — 132 20 nicht] nichts K^2 34 diesem] dieses K^2

Es handelt sich um die Satire „Zerstreute Betrachtungen über das dichterische Sinken", die, da Lichtenberg sie offenbar bald zurückschickte, im Oktober 1784 in Archenholz' Journal „Literatur- und Völkerkunde" erschien. Der ursprüngliche Schluss, der auf den Abdruck in dem von Lichtenberg und Forster herausgegebenen „Göttingischen Magazin der Wissenschaft und Literatur" berechnet war, findet sich Fasz. 13c. Vgl. Euphorion, 21. Bd. (1914), S. 219; ferner Nr. 87 und Fehlende Briefe Nr. 6.

80.

K^1 (gestrichenes Konzept): 8. *K^2: An Meißner den 27. Jul. *i*: Wahrheit 3, 289—290 Z. 4 (22. Juli) ×. *A*: Nr. 27. 133 5 Satiren] kleine Satiren K^1 7 in Ihre periodische Schrift aufnehmen] in Ihre Monatsschrift vielleicht wol einrükken K^1 8 Sie bis 15 wird] Nur nehme ich mir die Freiheit, Sie zu ersuchen, diese Satiren für keinen Beitrag zur neuern, sondern zur ältern Lektüre auszugeben [aus anzunehmen]. Denn das Publikum wird sie wol als eine verstorbne Seltenheit ertragen; aber . . . Denn man liebt iezt die ernsthafte Gestalt nirgends mehr, an der Ironie nicht einmal und was man für die ironische Larve [hält], ist nur ein Leichenschleier K^1 17 und Candide] ergänzt nach der Satire über das dichterische Sinken (vgl. zu Nr. 79) 27 Moralisten] Philosophen K^1 134 1f. die bis vermag] daß ich mich gezwungen sehe, Sie zu versichern, daß ich noch nicht so viel erübrigen können, als erforderlich K^1

Über Jean Pauls Beziehungen zu August Gottlieb Meissner (1753—1807) vgl. die Schrift von dessen Enkel Alfred Meissner: „Rococobilder“, Gumbinnen 1871, wo auch zwei spätere Briefe Richters (Nr. 157 und 286) abgedruckt sind. Meissner, damals Archivregistrator in Dresden, Verf. der „Skizzen“ (1778ff.) und des historischen Romans „Alcibiades“ (1781), gab zusammen mit K. Ch. Canzler seit 1783 die Quartalsschrift „Für ältere Literatur und neuere Lektüre“ heraus, deren 2. Jahrgang im 3. Quartal „Kleine Satiren vom Verf. der Grönländischen Prozesse“ brachte; als solcher hatte sich ihm Richter in diesem oder dem folgenden Briefe zu erkennen gegeben, wie aus *A* hervorgeht. Als Anfang 1801 Meissner von dem Herausgeber der Jenaischen Literaturzeitung aufgefordert wurde, Jean Pauls Werke zu rezensieren, lehnte er ab und schrieb: „Ich stand mit ihm schon vor 16 Jahren in Briefwechsel und hätte mir damals wahrlich eher, dass die Sonne bei meinen Lebzeiten in Norden aufgehen, als dass er ein Lieblings-Schriftsteller unserer Damen werden würde, werden könne, eingebildet. Ich liess, weil wahrlich seine Briefe trefflich waren, ein paar seiner Aufsätze . . . einrücken, und niemand wollte sie lesen. Damals stritt ich mit meinen Bekannten darüber, dass dies ungerecht sei . . . .“ (F. K. G. Schütz, „Chr. G. Schütz“ 2, 247.) 133 17 Don Quixotte: übersetzt von Bertuch, Weimar 1775—77; Voltaires Candide: übers. von W. Chr. S. Mylius, Berlin 1779. (*i* ergänzt „Tristram Shandy“; vgl. aber das Lob der Bodeschen Übersetzung in der „Vorschule der Ästhetik“, § 36 der 2. Aufl.) 22 Abhandlung über die Tugend: Manuskript Fasz. 13b, betitelt: „Flüchtige Mutmassungen über die menschlichen Tugenden“. 30 Lagado: vgl. Swifts „Gulliver“, 3. Teil.

81.

K: 9. An Meißner den 24 August. *A*: Nr. 27.

82.

K^1 (gestr. Konzept): 10. An Meißner den 9. Oktober. *K^2 ohne Überschrift. *i*: Wahrheit 3, 290 (mit Nr. 80 vereinigt) ×. *B*: Nr. 27. *A*: Nr. 28.

134 27 Aber bis 30 schreibe] So kurz würde dieser Brief sein, wenn er nichts als eine Antwort auf den Ihrigen enthielte. Aber [er] enthält noch ⟨auch⟩ eine Bitte, zu der ich mir einen höflichen Umweg durch einen einzigen herzhaften Schrit ersparen wil. Ich gestehe hier frei, was ich im vorvorigen nur so dunkel sagte, daß ich nicht zu errathen war: *K*[1] 135 2 f. die bis lacht] die laut auflachende *K*[1] 9 möchten.] danach Sie sind meistens der Abhandlung über die Tugend ähnlich, wenig[e] sind besser oder schlechter: nur ist die Art der Einkleidung ve[rschie-den] ꝛc. *K*[1] 12 f. Doch bis daher] Da ich indessen doch voraussezen mus, daß Sie Ihr Vorwort nur aus eignem Zeugnisse leihen werden: so *K*[1]

134 22 Vgl. *B*: „Gefällt Ihnen die Unbefangenheit meines Tons, so schreiben wir uns ia doch wohl bald wieder."

83.

K: 11. Den 19 Okt. an Meißner. *i*: Wahrheit 3, 291 ×. *B*: Nr. 28.

Meissner hatte geantwortet, er stehe nur mit den Buchhändlern Dyk und Breitkopf in Verbindung; letzterer gebe sich nicht leicht mit einem satirischen Verlagsartikel ab, der erstere weiche im Geschmack so weit von ihm ab, dass seine Empfehlung bei ihm nichts gelten würde. Richters „Kleine Satiren" seien im Druck, die grössere Abhandlung aber sei für sein Journal zu umfangreich. (Sie wurde nicht abgedruckt.)

84.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°. *K*: 12. An Vogel in Rehau den 16 Nov. *J*[1]: Wahrheit 3, 327. *J*[2]: Nachlass 3, 246. *B*: Nr. 25. *A*: Nr. 29. 137 14 immerwährende] immerwährenden *H* 18 H. v.] nachtr. *H*

Richter war schuldenhalber heimlich aus Leipzig entwichen. 137 6ff. Aufträge: Vogel hatte ihm einen Katalog von Büchern gesandt, die er für 150 Thaler an einen Leipziger Antiquar zu verkaufen wünschte; ausserdem biete er die Allg. d. Bibliothek in 56 Bänden und 7 Anhangsbänden für 50 Thaler, eventuell noch Häberlins neueste deutsche Reichshistorie in 9 Bänden (Halle 1774ff.) für 10 Thaler zum Verkauf an. 16 Wahrscheinlich: Richard Pococke, „Beschreibung des Morgenlandes und einiger andrer Länder", aus dem Engl., Erlangen 1771—73. 36 Füssli: vgl. 79 34 †. Jakob Friedr. v. Bielfeld, „Lehrbegriff der Staatskunst", aus dem Franz. von Gottsched und J. J. Schwabe, Breslau 1761. Exzerpte daraus Fasz. 2a, 9. Bd. (1785).

85.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *K*: 13. An Örthel den 16 Nov. *J*[1]: Wahrheit 3, 325. 372 ×. *J*[2]: Nachlass 2, 291 ×. *K* hat viele kleine Varianten. 138 21 alzeit im Winter] aus ieden Winter *H* 32 Man] davor gestr. Wenigstens hat mich dies auf den Entschlus gebracht, *H* 139 3 verbieten mir] hindert mich *K* 15 er] der Brief *K* 18 Sorgen] Bekümmernisse *K* 140 2 Rük-kunft] aus Rükkehr *H*, Ankunft *K* 7 doch] aus der *H* 11 sitsam] aus bescheiden *H*

138 23 Hermann (vgl. zu Nr. 19) schreibt am 23. Jan. 1785 an Albrecht Otto, er habe Richter recht treulich aus Leipzig mit fortgeholfen (Schneider S. 283); vgl. 154 2. 25 Griechen: im Vogtlande waren mazedonische Baumwollhändler angesiedelt. 139 2 Reiche: vgl. zu Nr. 88. 13 Hier beginnt die 3. Seite des Briefs. 140 4 Frankin: wohl Charlotte Sibylle, die ältere Tochter des Konsulenten Joh. Jak. Frank in Hof (1719—79), geb. 17. Mai 1769; sie heiratete 6. Juni 1786 den Prozessrat Adam Daniel Püttner in Bayreuth. Beata: vgl. Nr. 337 †. Welche der beiden Schwestern gemeint sei, ist nicht festzustellen. Nicht ihre Mutter, sondern ihre Grossmutter (mütterlicherseits), Dorothea Maria Lindner, Witwe des Oberpfarrers von Tanna, war am 14. Nov. 1784 in Venzka gestorben und wurde am 18. (!) Nov. begraben. 5 Amtmann in Hirschberg war nach dem Tode Hartmann Andreas Spangenbergs (1772) dessen kinderreicher Schwager, Heinrich Christoph Schindler (gest. 1805). 140 8 In der „Gothaischen gelehrten Zeitung" findet sich keine Rezension der „Grönländischen Prozesse". Mit der „Berlinischen" ist jedenfalls nicht die „Allg. d. Bibliothek" gemeint, die erst im 63. Bande (1785), S. 624, eine ziemlich anerkennende Besprechung brachte.

86.

H: Berlin JP. 6 S. 4°. *J*[1]: Wahrheit 3, 373 ×. *J*[2]: Nachlass 2, 294 ×. 140 33 Deutsch] hier und im folgenden möglicherweise auch deutsch 141 1 nur] aus sonach 3 in] aus auf 5 Papa] davor gestr. Vater hat mir 10 eigentlich] aus unstreit[ig] 14 fort] aus durch 28 Denn] nachtr. seitdem] Seitdem 34 des] der 142 8 widerruffen] aus wiederruffen 10 die Note steht ohne Verweisungszeichen am Fuss der Seite 21 eben] aus wieder 24 in theologischen Sachen] nachtr. 25 f. auch auf wirkliche Widersprüche sich erstrekken] aus wirkliche Widersprüche unter sich begreiffen 143 4 wieder auf] nachtr. 11 Sprichst du] aus Sprecht ihr 144 1 Accoucheur] aus Akkoucheur 13 alten] nachtr. 18 f. hervorgraben solst] aus hervorzugraben von mir gebeten wirst 145 19 Man] aus Gegenstand 24 erräthest] aus errāthst aus vermuthest

141 20 Übersetzer: Heinrich Waser (1714—77), „Swifts satirische und ernsthafte Schriften", Zürich 1755—66, 8 Bde. 21 Seiler: vgl. 94 30 und Nr. 106. 35 Chr. Gottlob Hempel (1748—1824), Magister der Philosophie in Leipzig: „Peter der Grosse, Kaiser von Russland", musikalisches Drama, Leipzig 1780. Richter scheint ihn mit dem 32 36 † genannten Professor zu verwechseln. 142 9 Reiche: vgl. zu Nr. 88. 13 Weisse: vgl. 121 15. 143 32 Vogels Buch erschien anonym unter dem Titel „Raffinerien für raffinierende Theologen", 1785—86 in 2 Bänden; der ungenannte Verleger war, wie bei den „Mixturen" (vgl. zu Nr. 121), Lübeck in Bayreuth, vgl. 271 4. Der 2. Bd. brachte Richters Aufsatz „Über die Religionen in der Welt". Über das frühere bessere Buch vgl. 64 22. 144 26 Widerlegung: vgl. Briefe an J. P. Nr. 1. 32 Archenholz: vgl. Nr. 87 †. 34 Weinertin: Richters Leipziger Speisewirtin, bei der er Schulden hinterlassen

hatte. Hermann schreibt am 23. Jan. 1785 an Albrecht Otto, er stehe jetzt gut mit Richter, aber noch habe keiner dem andern geschrieben. Der Brief war also nicht an Hermann. 145 11 Im Korrespondenzbuch fehlt der Brief.

87.

K: 14. An den Hern v. Archenholz den 5 [aus 6] Dez.

Vgl. 144 32. Joh. Wilh. von Archenholz (1743—1812), bekannt als Historiker des Siebenjährigen Krieges, gab seit 1782 im Verlage der Gelehrtenbuchhandlung (vgl. 81 27 †) die Zeitschrift „Literatur- und Völkerkunde" heraus, deren Oktoberheft 1784 (V, S. 294) Richters Satire über das dichterische Sinken (vgl. zu Nr. 79) brachte. Ein Postskript zu dieser — eine Umarbeitung des ursprünglichen Schlusses — findet sich Fasz. 13b.

88.

K: 15. An Reiche den 5 [aus 6] Dez. 146 6 Einschränkung] aus Bedingung

Vgl. Nr. 75 †. Nach der Schreibung Reiche hier, 142 9 und 144 33 käme allerdings auch der Magister Karl Christoph Reiche, der Begründer der Gelehrtenbuchhandlung (vgl. 81 27 †) in Frage, zumal Hermann im Januar 1785 an Albrecht Otto schreibt, Oerthel habe Richters Manuskript nach Dessau geschickt, auch von dort sei es zurückgekommen. Allein die Gelehrtenbuchhandlung nahm ja jedes Buch an, wenn die Druckkosten bezahlt wurden, und 144 32f. wird deutlich zwischen ihr und Reiche unterschieden.

89.

K: 16. Den 10. Dez. An H. v. Örthel.

Johann Georg von Oerthel (1728—1804), der Vater von Richters Freund (vgl. zu Nr. 1), früher Kaufmann in Hof, hatte 1774 die Güter Töpen, Hohen- und Tiefendorf (nördlich von Hof) und damit den Adel und den Kammerratstitel erworben. Er war als Geizhals berüchtigt, dabei, wie zwei erhaltene Briefe von ihm zeigen, völlig ungebildet. 146 23 Amtmann: wahrscheinlich Schindler, vgl. 140 5 † und 153 12.

90.

H: Brit. Museum. $3^1/_2$ S. 4°. *K*: 17. An H. Vogel. Den 11. Dez. J^1: Wahrheit 3, 329 ×. J^2: Nachlass 3, 247. *A*: Nr. 30. *K* zeigt viele kleine Varianten. 147 12f. eines solchen Professors] ienes Kollegiums *K* 148 12 Mutter] Mama *K* 22 Herr] Her *K*

147 14 Latitudinarius: Richters Toleranz predigender Aufsatz „Über die Religionen", vgl. 144 13. Der Abdruck in den „Raffinerien" enthält den Titelzusatz: „Von einem Latitudinarier." Vgl. *A*: „Dem Latitudinarius schicken Sie einen Courier." 16 Vignette: Richters Vorschlag blieb unausgeführt. 21 Vogel polemisiert in den „Raffinerien" gegen die „Briefe aus Berlin über verschiedene Paradoxa dieses Zeitalters", Berlin 1784, 2 Tle., ein gegen die Aufklärungsbestrebungen Josephs II. gerichtetes anonymes Werk.

30 „Pragmatische Geschichte der Mönchsorden“, Leipzig 1774—84, 10 Bde. (Von L. G. Crome.) Exzerpte daraus Fasz. 2a, 9. Bd. (1785). 31 Platos Werke, übers. von J. F. Kleuker, Lemgo 1778—97, 6 Bde. 35 Bielfeld: vgl. 137 36 †. 36 Vgl. *A*: „Plinius Naturgeschichte muß wegen ihrer Riesengröse auf einem Wagen abgehohlt werden.“

91.

K: 18. An Mylius den 18 Dez.

Am 23. Jan. 1785 schreibt Hermann an Albrecht Otto, Mylius habe vor kurzem Richters Manuskript zurückgeschickt. Der günstige Beurteiler ist vielleicht Weisse. (Meissner? Archenholz?)

92.

H: Berlin JP. 3 S. 4°; die Blätter sind einseitig beschrieben, da die Tinte durchschlägt; nur 149 30f. steht auf der Rückseite des ersten Blattes. J^1: Wahrheit 3, 381 ×. J^2: Nachlass 2, 298 ×. 150 2 gern vergab] aus mus vergeben haben 151 9 1785] aus 1787 J. P. F. R.] J. F. R. P. [das P. nicht deutlich]

149 1 Joseph von Sonnenfels (1733—1817) eröffnete seine „Gesammelten Schriften“, Wien 1783—87, 10 Bde., mit einer Zueignung „An mein Herz“. 12 Clodius (vgl. 6 34 †) war am 30. Nov. 1784 gestorben. 149 23 Hausmannskost: vgl. 94 17. 150 3 Doppelmaier: vgl. 90 30ff. 24 Gold trinken: Aurum potabile, Lebenselixier. 151 10 Weinertin. vgl. 144 34 †. 14 zwei Manuskripte: vgl. 144 13ff.

93.

H: Berlin JP. $4^2/_3$ S. 4°; die Blätter sind einseitig beschrieben wie bei Nr. 92. J^1: Wahrheit 3, 384 ×. J^2: Nachlass 2, 302 ×. 151 22 eigne] aus eignen 152 18f. zwar . . . aber] aus nicht blos . . . sondern 19 kränklichsten] aus kränksten 153 3 so gar] sogar 12 Madems.] aus Mams. 154 2 gab] gab'

152 19 einer der kränklichsten Autoren: das aus „Tristram Shandy“ stammende Motiv, dass sich der Autor für todkrank ausgibt, hat Jean Paul in den „Grönländischen Prozessen“ (1, 3), in der „Unsichtbaren Loge“ u. öft. verwendet. Auch Hermann macht am Schluss seiner Schrift „Über Feuer, Licht und Wärme“ (1787) davon Gebrauch; nur dass es bei ihm zum guten Teil auf Wahrheit beruhte. 153 10 Spangenbergin: vgl. 140 4 †. Schindlerin: vgl. 140 5 † und 146 23. 21 „Ideen zu einer Mimik“, Berlin 1785 bis 1786, von Joh. Jak. Engel. 22 „Allgemeine Betrachtungen über Wohlwollen, Sympathie und Freundschaft“, Leipzig 1784. (Von Karl Ferd. Hungar.) 25 Joh. Georg Brückner oder Prückner, ein Mitschüler Richters (Weissmann Nr. 964), Sohn eines Gürtlers, geb. 1761, damals stud. theol. in Erlangen. Sein älterer Bruder, Joh. Nikolas (1759—1820, Weissmann Nr. 968), wurde im Aug. 1785 Quintus am Hofer Gymnasium und heiratete eine Schwe-

ster des Trogenpredigers Müller (Nr. 48 †); vgl. 368 25. 154 1 f. Bei der Flucht aus Leipzig. 3 Bruder: vgl. zu Nr. 192. 8 Schwickert: Leipziger Verleger. Buchhandlung in Weimar: Hofmann. 13 deine Lage: Oerthel war durch Geldzuwendungen an Richter selber in Verlegenheit geraten.

94.

H: Brit. Museum. 1 S. 4°. *A*: Nr. 31.

154 24 Abhandlung über die Religionen: vgl. 144 13. 32 Chronologen: vgl. 103 31 †. 33 „Allgemeine Englische Bibliothek" (von J. C. F. Schulz u. a.), Leipzig 1775. 34 J. D. Michaelis, „Orientalische und exegetische Bibliothek", Frankfurt a. M. 1771—79, 24 Tle. 35 Füssli: vgl. 79 34 †. 155 1 Chr. Fr. Rösler, „Bibliothek der Kirchenväter in Übersetzungen und Auszügen", Leipzig 1776—86, 10 Bde. (Tertullian im 3. Bd.)

95.

H: Berlin JP. 5 S. 4°; die Blätter sind einseitig beschrieben wie bei Nr. 92 und 93, mit Ausnahme des letzten. *J*[1]: Wahrheit 3, 387 ×. *J*[2]: Nachlass 2, 304 ×. 155 14 einschlos] aus enthalten 20 f. Bekomst bis machen.] nachtr. 32 selber] aus selbst 34 Deine Antwort] aus Dein Brief 156 31 seinen Büchern] aus seinem Buche 157 5 (oder auch Bethimmel)] nachtr. 21 zwo] aus zwei 28 (beide)] nachtr.

155 13 neulicher Brief: Nr. 92. 17 Nicht geschehen. 18 Haugs Witwe: Leipziger Verlag. Maier: vgl. zu Nr. 176. 156 15 Kants Aufsatz „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" erschien im Nov. 1784 in der „Berlinischen Monatsschrift". 20 „Kritik der reinen Vernunft", im Abschnitt „Von den Ideen überhaupt". Platos Republik: vgl. 147 31 †. 27 „Allg. d. Bibliothek", Anhang zum 37. bis 52. Bande, II, S. 838. (Von Garve.) 35 „Reisen eines Franzosen, oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt" von J. de la Porte, Leipzig 1768—92, 36 Tle. Exzerpte daraus Fasz. 2a, 1. Bd. (1782). 157 15 Lavaters „Physiognomische Fragmente" kosteten 100 Taler. 158 2 die hiesigen Doktoren: vgl. 114 27 †. 6 Heinersgrün: sächsisches Dorf, 10 km nordöstl. von Hof. 8 acht Seiten: eigentlich nur 4; da aber die Tinte durchschlägt, sehen auch die leeren Rückseiten wie beschrieben aus. 15 Landeshauptmann: vgl. 57 11 †. 23 Cranz: vgl. 21 27 †.

96.

H: Berlin JP. 3 S. 4°. *J*[1]: Wahrheit 3, 390. *J*[2]: Nachlass 2, 307 ×. 159 4 lezte] nachtr. 12 fliegenden] nachtr. 39 nimt] aus gewint 160 4 wenigstens] aus vielleicht

159 9 Montaigne: Essais I 27. 19 ff. Die Anschauung, dass keine Freundschaft ohne Sinnlichkeit sei, vertritt schon Hamann, vgl. dessen Schriften, hg. von Roth, 2, 25. 160 22 Die Anekdote wird auch in den „Mixturen'

(vgl. zu Nr. 121) S. 168 erzählt, wahrscheinlich vom Aktuar Vogel. Der vorige Markgraf ist Friedrich Christian von Ansbach (1763—69).

97.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *J*[1]: Wahrheit 3, 331 ×. *J*[2]: Nachlass 3, 250. *B*: Nr. 31. *A*: Nr. 32. 161 13 Donnerstag] Donstertag 31 gestohlnen] gestohlnem

161 19 Vogel hatte gefragt, was das von Richter in den „Grönländ. Prozessen" (1, 101) gebrauchte Wort Paste bedeute; ob es nicht Büste heissen müsse. Vgl. „Raffinerien" 1, 249. 28 Wilddieberei: Vogel hatte geschrieben, er habe für die „Raffinerien" aus Richters Witzmagazin 5 Gleichnisse gestohlen. (Vgl. „Raffinerien" 1, 236. 246. 249f.) 162 9 Dodd: ein Banknotenfälscher, vgl. Wahrheit 3, 332. 11 Joh. Konrad Pfenninger, „Appellation an den gesunden Menschenverstand", Hamburg 1776. 12 Joh. Joach. Spalding, „Über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung", Berlin 1772. Mit den „Predigten in Kasualfällen" ist wahrscheinlich die 1775 ohne Wissen und Willen des Verf. erschienene Sammlung „Predigten, grösstenteils bei ausserordentlichen Fällen gehalten" gemeint. 16 Herder, „Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon", Lemgo 1775. 18 Schrökh: vgl. 88 27 †. 20 Bielfeld: vgl. 137 36 †.

98.

K: 1 [aus 19]. An Vogel den 3. März. *B*: Nr. 33.

Vogel hatte, um Richters stoischen Sinn zu erproben, ihm eine abfällige Rezension der „Grönländischen Prozesse" aus dem „Allgemeinen Verzeichnis neuer Bücher", Leipzig 1784, mitgeteilt; er solle umgehend „mit einer Hand, die nicht zittert", aufrichtig seine Gefühle melden: „Solten Sie weinen, so lassen Sie mich Ihre Thränen sehen — damit ich den Epiktet verbrennen möge. Vielleicht weine ich auch einst . . . ." 163 10 Hume: vgl. 287 4.

99.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *J*[1]: Wahrheit 3, 394 ×. *J*[2]: Nachlass 2, 309 ×. 164 10 erlassen] aus schenken 32 Linien] aus Seiten 165 31 Engländer] aus Engelländer [?]

165 26ff. Doppelmaier: vgl. 150 3ff. Über Richters Leichtgläubigkeit klagt auch Hermann, vgl. Persönlichkeit Nr. 5. 166 7 Joh. Christian Anton Theden (1714—97); vgl. 90 32. 32 Weinertin: vgl. 144 34 †.

100.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: Den 20. März an H. Vogel. *J*[1]: Wahrheit 3, 332 × (28. März). *J*[2]: Nachlass 3, 251 ×. *A*: Nr. 34.

167 10 Ostern: 27. März 1785. Vogel antwortete, sein Buch werde erst zu Pfingsten erscheinen. 21 Aurelii Theodos. Macrobii opera, ed. Zeune, Leipzig 1774. 23 „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit", Mann-

heim 1777—81. 28 zween Brüder: in *A* werden dieselben bezeichnet als „der Ultimus in der prima und der primus in der tertia", also wohl Gottlieb und Heinrich, vgl. Weissmann Nr. 6161 und 6162. 29 ff. Vogel antwortete, er sei selber ein „passives Leihhaus" (d. h. verschuldet), werde sich aber nach aktiven umsehen.

101.

K: An Herman. *A*: Nr. 35.

Vgl. 169 10 ff. und Nr. 107 †. Vielleicht ist der Satz auch aus dem Fehlenden Brief Nr. 12; doch heisst es in *A*: „Ihre Erinnerung, daß Sie mir schon so viele Mühe gemacht hätten . . ." Aus *A* sowie aus einem Briefe Hermanns an Albrecht Otto vom 16. April 1785 geht hervor, dass Richter in diesem Briefe auch ankündigte, er werde im Sommer nach Leipzig zurückkehren (was nicht geschah).

102.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 2 S. 4°. *J*1: Wahrheit 3, 399 ×. *J*2: Nachlass 2, 313 ×. 168 27 darf aber] aus kan 28 als nur] nachtr. 169 13 den] dem 18 hineintreten] aus hereintreten 25 geschikt entführen] aus transportiren 36 85] aus 84

Oerthel war zu Ostern (27. März 1785) von Leipzig nach Töpen zurückgekehrt. 168 31 Maier: vgl. 155 19 und zu Nr. 176. 32 Joh. Herm. Pfingsten, damals Professor der Philosophie in Erfurt, Übersetzer mehrerer chemischer Werke. Im Vierlingschen Verlage in Hof erschien von ihm 1784 ein „Repertorium der Psychologie und Physiologie". 169 7 Das „Höfer Intelligenzblatt" erschien seit 1783. Es handelt sich wahrscheinlich um die noch ungedruckte Satire „Bericht von einer höchst merkwürdigen Erscheinung der weissen Frau" (Fasz. 13b). Der von Otto (Wahrheit 3, 400) angegebene, weder lange noch satirische Aufsatz „Die mörderische Menschenfreundlichkeit" ist am 19. Sept. 1788 im „Intelligenzblatt" erschienen und jedenfalls auch damals erst geschrieben; vgl. Euphorion 21 (1914), S. 225.

103.

K: An Meißner.

Vgl. Hermann an Richter, 11. Mai 1785: „Wenn Sie meinen vorigen Brief [vom 17. April] unmittelbar von meinen Eltern erhalten hätten, so würden Sie mündlich benachrichtigt worden seyn, daß ich Ihren lezten Brief, nemlich den, wo einer an die Breitkopfische Buchhandlung eingeschlossen lag, richtig erhalten hatte." Der eingeschlossene Brief enthielt vermutlich den an Meissner, dessen Journal (vgl. zu Nr. 80) von Breitkopf verlegt wurde. Hermann hatte den zweiten Richterschen Brief offenbar erhalten, als er seine Antwort auf den ersten (Nr. 101) schon versiegelt, aber noch nicht (an seine Eltern) abgeschickt hatte.

104.

H: Berlin JP. 2½ S. 4°. *J*1: Wahrheit 3, 407. *J*2: Nachlass 2, 314. 170 17 hielt] hielt' 34 beinahe] nachtr. 35 reisen] aus kommen 171 10 auf

das besinnen] aus erinnern 12 f. hinein] nachtr. 19 f. mir sobald keinen Brief schikken] aus gerade das Gegentheil thun 29 f. Schwachheitssünden] Schwachheits Sünden aus Sünden 33. 35 das] daß 172 1 gesünder] aus besser

171 32 Der Vorschlag findet sich in Nr. 145. Über die bevorstehende Trennung vgl. zu Nr. 101.

105.

H: Berlin JP. $^1/_2$ S. 4°. 172 17 vergrössern] aus begl[eiten]

172 10 Gulden: Kaufmann in Hof, der offenbar auch nach Töpen lieferte und dabei Briefe vermittelte, vgl. 190 28 und Nr. 186.

106.

H: Brit. Museum. 1 S. 4°. *J*: Wahrheit 3, 336.

Hermann schickte den Brief unbestellt zurück, vgl. zu Nr. 107. Wie er unter die Briefe an Vogel geraten, ist mir unbekannt.

107.

K: An Herman den 8 Mai 1785. (Das Papier ist defekt.) *B*: Nr. 35. *A*: Nr. 37. Der Anfang konnte aus *A* ergänzt werden. 173 12 ihn] Ihnen [?]

Hermann hatte in *B* die Vermutung geäussert, dass Seiler das Manuskript nur als Pfand für Richters Schulden haben wolle, musste aber in *A* diesen Verdacht widerrufen: Seiler habe ihm das Manuskript ohne die geringste Widerrede herausgegeben, und er habe daher Richters Brief (Nr. 106) nicht übergeben. 173 20 Freund: Hermann hatte den Wunsch geäussert, bei Richters Rückkehr nach Leipzig (vgl. zu Nr. 101) enger mit ihm befreundet zu werden. 21 Missgeburt: vgl. 156 11. 34 Hermann hatte über seine Kränklichkeit und Hypochondrie geklagt.

108.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°. *K*: An H. Vogel in Rehau. 14 Mai. *B*: Nr. 36. *A*: Nr. 38. 174 19 giebt] aus schlägt *H* 20 als] wie *K*

In *H* ist der Monatstag nicht ausgefüllt. *A* ist vom 18. Mai datiert; Vogel antwortete also entweder ausnahmsweise nicht umgehend, oder *K* gibt ein zu frühes Datum. Am 15. Mai war Pfingstsonntag. 174 23 Diogenes Laertius: Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 10 (1785). 25 J. F. W. Jerusalem, „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion", Braunschweig 1773—79; vgl. 175 4. 26 Schroekh: vgl. 88 27 †. 27 „Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes, et traits remarquables des hommes illustres", Paris 1768, 3 vol. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 8 (1785) und 11 (1787).

109.

H: Berlin JP. 1 S.; die Nachschrift auf der Rückseite. *K* (nach Nr. 103): An Orthel. Den 25 [!] Mai.

110.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°. (Undatiert.) *K*: An H. Vogel in Rehau den . . Julius [!]. *J*: Nachlass 3, 252 × (6. Juli 1785). *B*: Nr. 38. *A*: Nr. 39. 175 19 mislaunigter] mislaunichter *K*

Datiert nach *A*. Das Datum von *J* scheint willkürlich angenommen zu sein. 176 9 Baco, „Moralische, politische und ökonomische Versuche", Breslau 1762. 12 „Lettres de Mme la Marquise de Pompadour, depuis 1753 jusqu'à 1762 incl.", London 1771 (apokryph).

111.

K: An die Otto's den 19 Jul. *i*: Wahrheit 4, 6.

Über die Familie Otto vgl. die Stammtafel in Bd. II. Unser Brief ist, sowie Nr. 120, 165 (?), 180, 210, wohl nur oder doch in erster Linie an die beiden älteren Brüder, Albrecht und Christian, gerichtet, Richters einstige Mitschüler, die ein Jahr nach ihm miteinander das Gymnasium verlassen, in Leipzig und Erlangen Jura studiert und 1785 in Hof eine juristische Kanzlei eröffnet hatten. (Weissmann Nr. 5767 und 5770.) 176 25 Weinert: vgl. 144 34 †. 177 2 Joerdens: vgl. 114 27 †.

112.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°. *K*: Pfarrer in Rehau Jul. *xz* [!]. J^1: Wahrheit 4, 8 (13. Juli; vgl. 3, 338 = 31. Juli) ×. J^2: Nachlass 3, 253 (13. Juli). *B*: Nr. 39. *A*: Nr. 40. 177 15 f. mit gar zu wenig] ohne *K* 17 denke] glaube *K* 21 Kurs] aus Kours *K* 22 sagt] lügt *K* 27 Superintend] vgl. 89 33 † 34 Selb] Selbst *K*

Datiert nach *A*. Vogel hatte den 1. Band der „Raffinerien" geschickt mit der Bitte um eine Rezension. 177 22 Pfarrer in Schwarzenbach: Völkel, vgl. zu Nr. 117. Nach *A* hatte es Vogel darauf angelegt, dass man Richter allein für den Verfasser halte, zu welchem Zwecke er „ganze Bündel Gewürz" aus dem 1. Bd. der „Grönländ. Prozesse" in die „Raffinerien" übertragen habe; vgl. zu Nr. 97. 34 Vogel hatte geschrieben, er müsse am 4. Sonntag p. Trin. (19. Juni) in Bayreuth eine Probepredigt halten, da er sich um die erledigte Pfarre Selb bewerben wolle. 178 16 Platos Republik: vgl. 147 31 †. 19 Demosthenes Reden: wohl die Übersetzung von Reiske, Lemgo 1764 ff. 20 „Brittisches theologisches Magazin", Halle 1769 bis 1774. 21 Puffendorf, „De jure naturae et gentium" (1672). Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 12 (1787). J. J. Breitinger, „Critische Dichtkunst", Zürich 1740. 25 Notwendigkeit: vgl. 180 16.

113.

H: Berlin JP. 2 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. J^1: Wahrheit 3, 411 ×. J^2: Nachlass 2, 317 ×. 180 3 das] aus die 4 Lasse] aus Las

179 1 Joh. Heinr Joerdens, Sohn des „weissen" Doktors (vgl. 114 27 †), geb. 13. Okt. 1764, gest. 24. Dez. 1813, 1782—83 stud. med. in Leipzig, später

Arzt in Hof (Fikenscher; Weissmann Nr. 4514). Hermann schreibt am 11. Juli 1785 an Albrecht Otto, Joerdens habe ihn auf der Durchreise nach Berlin in Leipzig besucht. 26 Apotheker Fischer und Bürgermeister Köhler. 180 3 „Geschichte des Fräuleins von Sternheim", Leipzig 1771, von Sophie von Laroche.

114.

H: Berlin JP. 1 S. quer 4°; Adresse auf der Rückseite. *J*[1]: Wahrheit 3, 413 ×. *J*[2]: Nachlass 2, 318 ×. 180 16 Stiefeln] aus Stiefel
180 21 Brückner: vgl. 153 25 †.

115.

H: Berlin JP. 1 S. quer 4°; Adresse auf der Rückseite. 180 28 als] aus da 181 6 auf den Montag] nachtr.

Hermanns Lage hatte sich, wie aus seinen Briefen an Albrecht Otto hervorgeht, u. a. dadurch verschlimmert, dass ihm vom Hofer Rat ein früher bewilligtes Stipendium wieder entzogen war (vgl. 297 15). In einem Briefe vom 3. Dez. 1785 bedankt er sich für ein von Oerthel erhaltenes Geschenk.

116.

H: Brit. Museum. $2^1/_2$ S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: H. Pf. Vogel. Sept. 10. *J*[1]: Wahrheit 3, 338 ×. *J*[2]: Nachlass 3, 255. *A*: Nr. 41.
181 28 Ihnen] ihnen *H*

181 16 Das „Hahnengefecht" scheint nach *A* auf der „Birke" (vgl. Nr. 383 †) stattgefunden zu haben; vgl. 183 12. 182 2 „Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Tiere", aus d. Engl., Frankf. a. M. 1767. 3 Baltazar Gracian, „L'homme de cour", traduit de l'Espagne par Amelot, Paris 1684. 5 „La Bibliothèque choisie de Jean Le Clerc", 28 vol., Amsterdam 1703—13. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 9 (1785). 6 Friedr. Nicolai, „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781", Berlin u. Stettin 1783—96, 12 Bde. (5. Bd. 1785). Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 9 (1785).

117.

K: An Pf[arrer] Völkel in Schwarzenbach. Sept. 11. *i*: Wahrheit 4, 10.

Johann Samuel Völkel, geb. 1748, gest. 15. Jan. 1795 (Fikenscher), der Nachfolger von Richters Vater in der Schwarzenbacher Pfarre, Pate des jüngsten Bruders, ein aufgeklärter Theologe, der als Diakonus dem jungen Jean Paul eine Zeitlang Privatunterricht in Philosophie, Religion und Geographie erteilt hatte. Er war seit 31. Juli 1775 verheiratet mit Margarethe Amöne Grimm aus Regnitzlosau, die ihm 9 Kinder gebar, deren älteste später Richters Schüler wurden. 182 18 Joh. Aug. Nösselt (1734—1807), Professor der Theologie in Halle. 21 Jak. Friedr. Feddersen (1736—88), Prediger. 22 Joh. Gerhard (1582—1637), „Loci theologici", Jena 1610—22, 8 Bde.; darin Kap. 29 „De morte". Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 9 (1785)

und Fasz. 2b, Bd. 15 (1788). 24. 27 Wahrscheinlich Superintendent Weiss in Hof, vgl. 195 11. 183 20 Scherze in Quart: vgl. 169 4.

118.

K (nach Nr. 116): An Vogel in Schwarzenbach den 11 Sept. *i*: Wahrheit 4, 13.

119.

K (nach Nr. 114): An Herder den 11 Sept. *i*: Wahrheit 4, 15. *A*: Nr. 42.

120.

K: An die Otto's den 17 Sept. *i*: Wahrheit 4, 16. 184 32 so:] danach gestr. Ich mus

121.

K: An den H. Aktuar. Vogel den 24 Okt. *i*: Wahrheit 4, 18.

185 17 Pferd: vgl. Nr. 137. 186 2 Der Schwarzenbacher Freundeskreis hatte die gemeinsame Herausgabe eines Buches beschlossen, an dem auch Richter teilnehmen sollte. Es erschien unter dem Titel „Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen, von verschiedenen Verfassern", Frankfurt und Leipzig (Bayreuth, bei Lübeck) 1786. Anteil hatten (nach Meusel und Fikenscher) ausser Richter, dessen Beiträge mit H. (= Hasus) gezeichnet sind (vgl. 322 19), Aktuar Vogel (P.), Pfarrer Völkel (A.) und der Amtsverwalter Kletterer (vgl. 87 25 †), vielleicht auch noch der Amtmann Ellrodt (vgl. Nr. 136 † und zu Nr. 144), aber schwerlich Pfarrer Vogel, wie Wahrheit 3, 11 behauptet wird. Vgl. 265 9. Richters Vorrede (Manuskript Fasz. 13c) blieb ungedruckt; die gedruckte ist wahrscheinlich von Aktuar Vogel. 36 Zu den Schlußworten vgl. 190 5.

122.

K: An Vogel den 28 Okt. 187 9 Ihre] ihre

187 9 Einflechtung: in die von Völkel und Vogel verfassten Aufsätze der „Mixturen" sind an mehreren Stellen Richtersche Einfälle eingeschoben; vgl. 322 20 und meinen Aufsatz im Euphorion 21 (1914), S. 222f.

123.

H: Berlin JP. 3 S. 8°; auf der 4. Seite nicht zugehörige Notizen; 2. und 3. Seite zum Teil verschmiert. *J*: Wahrheit 3, 339 („an eine sehr geachtete Person").

Der Adressat ergibt sich aus Nr. 119. Wohl noch im Oktober geschrieben und nicht abgeschickt, da inzwischen Herders Antwort (an J. P. Nr. 42) eintraf. Vgl. Nr. 236.

124.

H: Berlin JP. $1^1/_4$ S. 4°. 188 13 *àpresent*] *desàstresent* [?] ihn] ihm

188 11 Christoph Otto, der jüngste Bruder; vgl. 190 20 und 198 6. 13 Isar: Dorf bei Töpen. 189 1 Hermann schreibt 16./17. März 1789 an Richter,

als dieser über Lungenschwäche geklagt hatte: „. . . die bey allen Hypochondern bisweilen ganz närrisch-verrückte Einbildungskraft macht dich zum Schwindsüchtigen, der du es doch . . . so wenig seyn kanst, als dein und mein Freund ehedem an einer venerischen Krankheit, und wie Dr. Kadelbach[1]) sagte, an einem Blasengeschwür litte."

125.

H: Brit. Museum. 1 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *A*: Nr. 43.

A ist datiert: „Rehau 3 Novbr. anstatt des 4ten 1785." 189 8 Anmerkungen: vgl. 144 25. 9 Berliner Briefsteller: vgl. 147 21 †. 12 Bibliothèque choisie: vgl. 182 5 †. 13 J. M. Schröckh, „Allgemeine Biographie", 8 Tle., Berlin 1767—91. 15 Friedr. Christian Lesser, „Lithotheologie, das ist: Natürliche Historie und geistliche Betrachtung der Steine usw.", Hamburg 1735. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 11 (1787). 16 „Ciceros Abhandlung über die menschlichen Pflichten, nebst philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen", von Chr. Garve, Breslau und Leipzig 1783; vgl. 20 2. Dictionnaire: vgl. 174 27 †. 18 *A* ist ebenso kühl gehalten; vgl. Nr. 137.

126.

K: An H. Vogel in Schwarzenb. den 4 [!] Nov. *i*: Wahrheit 4, 22 ×.

Offenbar derselbe Irrtum im Datum wie bei Nr. 125; sonst würde es 189 31 „morgen" statt „Sonnabend" heissen. 190 2 Gattin: vgl. den Schluss von Nr. 121. Vogel wurde übrigens in diesen Jahren nicht Vater. 9 das Dunkle: Vogel hatte wahrscheinlich schwer verständliche Stellen in Richters Beiträgen zu den „Mixturen" beanstandet.

127.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *J*[1]: Wahrheit 3, 413 ×. *J*[2]: Nachlass 2, 319 ×.

190 16 Wahrscheinlich Joh. Peter Eberhard (1727—79), „Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrtheit und Moral", 3 Tle., Erfurt u. Leipzig 1766—79. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 9 (1785). Mit der „Physik" sind wohl dessen „Erste Gründe der Naturlehre", Erfurt u. Leipzig 1753, gemeint. 17 Leonhard Euler, „Briefe an eine Prinzessin über Physik", 3 Tle., Mietau 1773—84. 20 Kaufmann: Christoph Otto, vgl. Nr. 124. 21 Herder: Exzerpte aus dem 2. Teil der „Ideen" Fasz. 2a, Bd. 9 (1785). 27 Philipp Camerarius (1537—1624), „Opera horarum subcisivarum sive meditationes historicae", 3 Zenturien, 1591 ff. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 9 (1785). 191 1 Archenholz, „England und Italien", 2 Bde., Leipzig 1785; rezensiert „Allgemeine Literaturzeitung", 4. Okt. 1785, Nr. 235.

128.

K: An Völkel den 24 Nov.

Richter hatte schon als Knabe mit Völkel Schach gespielt (Wahrheit 1, 134).

---

[1]) Chr. Friedr. Kadelbach (1733—97), Arzt in Leipzig (Meusel).

129.

K: An H. Keßler den 30 Nov.

Vielleicht der Pfarrer Joh. Christoph Kessler in Regnitzlosau.

130.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. *K*: An Oerthel den 6 Dez. 192 17 überschikte] überschikken könte *K* 18 geschwolnen] geschwollenen *K* 24 sol] aus mus *H* 25 Den halben Bogen, in den] Das Papier, in das *K*

192 13 Hermann schreibt am 3. Dez. 1785 aus Leipzig an Oerthel: „Ich logire jezt bey 2 Juden, frey, im Hause des Teufels, in der Ritterstrasse." Der Quartiergeber hiess Hartogs (Hermann an Albrecht Otto, 19. Nov. 1785). 16 Vielleicht „Pensées ingénieuses des anciens et modernes", Paris 1689.

131.

K: An d[as] gewesene Fräulein v. Plotho den 18 Dezemb.

Luise Eleonore, die einzige Tochter des Freiherrn Erich Christoph von Plotho auf Zedtwitz (1707—88) und seiner Gemahlin Charlotte Wilhelmine Eleonore, geb. Freiin von Bodenhausen (1721—80), der Patronatsherrin von Jean Pauls Vater in Joditz und Schwarzenbach, war seit 7. Febr. 1783 verheiratet mit dem Kammerherrn Georg Christoph von Reitzenstein (1753 bis 1840) auf Konradsreuth. (Die Ehe wurde später geschieden.) Jean Paul gedenkt ihrer im 2. Kapitel seiner Selbstbiographie. Vgl. Nr. 149.

132.

K: An Oerthel den 22 Dez.

Der 22. Dezember ist der Tag Beatae; Anspielung auf Oerthels einstige Geliebte, vgl. Nr. 337 †.

133.

K: An Aktuar Vogel den 22 Dez. *A*: Nr. 44.

194 2 Mixturen: vgl. zu Nr. 121. Vogel teilte in *A* mit, man sei auf die von dem Buchhändler gemachten Bedingungen eingegangen in der Hoffnung, dass auch Richter damit zufrieden sein werde, da er ja schon vorher alles genehmigt habe, und bat um strenge Wahrung des Autorschaftsgeheimnisses.

134.

K: An H. Wagner den 22. 194 25 durch] mich durch

Hermann schreibt 6. Jan. 1786 an Albrecht Otto, der Kaufmann Wagner habe ihm einen Louisd'or geschickt. Es gab einen solchen in Hof und in Schwarzenbach.

135.

K: An Elrodt den 22 Dez.

Vgl. Aktuar Vogel an Richter, 25. Dez. 1785: „Da Sie von meinen Freunden Nachricht haben wollen: so melde ich Ihnen, ... der Herr Amtmann, Ellrodt, soll vor 8. Tagen eine Hure abgestraft haben ..." Christoph Friedrich Ellrodt (1747—1803), seit 1780 Amtmann in Oberkotzau; vgl. Hopfmüller, „Stamm-

baum der Fränkischen Linie der Familie Ellrod", Archiv für Geschichte u. Altertumskunde von Oberfranken, XXIII (1906), 2. Heft, S. 17 u. 20 (Nr. 26). Vgl. zu Nr. 121.

136.

H: Fasz. 13b. $6^1/_3$ S. 4°; Adresse auf der 8. Seite. *K* (nach Nr. 137) ohne Adressat und Datum; 198 1—4 nach Nr. 138 mit der Überschrift: Noch zur Zeitung. *i*: Wahrheit 4, 23. 195 3 zu meiner] zur Höfer *K* 10 geschikten] glüklichen *K* 17 alzumal] insgesamt *K* 35 etwas Ausnehmendes] eine wolgerathne Abhandlung *K* 36 Höfer Zeitung] Höferfesttagszeitung *K* 196 1 f. ich bis können] es mir und Hof zur grösten Ehre gereicht *K* 8 f. nicht nur . . . sondern auch] aus sowol . . . als *HK* 18 Landeshauptman] W. *K* 26 wie ein ehrlicher] als ein rechtschaffener *K* Teufel] böse Feind *K* 197 3 Heute wird derselbe] Dieser wird heute nachmittags *K* 6 Vorstadt] aus Altenstadt *H* 7 grosser] alter *K* 8 frommen] davor woldenkenden *K* 12 Am heiligen Abende] Gestern *K* 19 unsere] die schlechten *K* 20 vorgestern] in der vorigen Nacht *K* 21 führten] an den Händen geführet *K* 27 als] für *K* 28 glüklich ins Licht] völlig ins Klare *K* 198 5 woldenkende und wolredende] einsichtvolle *K* 10 schlimste] erschreklichste *K* 19 f. mit Gewalt] verbessert in wider ihren Willen *K* 23 ist] hat *K* 24 und] und ist *K* 27 besten] grösten *K* Rechtslehrer] Rechtsgelehrer *H*, Rechtsgelehrten *K*

Das Datum ergibt sich aus den Varianten zu 197 12 und 20, wonach *K* auf den ersten Weihnachtstag fällt, *H* einen Tag später. *K* ist trotzdem wahrscheinlich Kopie, *H* also wohl eine zweite Fassung. 195 11 Wahrscheinlich Superintendent Weiss in Hof, vgl. 182 24. 25 Brückner: vgl. 153 25 †. 31 Das Kirchenjahr begann 11. Nov. 1785. 34 Joerdens: vgl. 114 27 †. 196 18 Landeshauptmann: vgl. 57 11 † und Nr. 139. Er war Begründer des „Höfer Intelligenzblatts" (vgl. 169 7 †). 25 Barnickel: vgl. 46 11 †. Es gab in Hof vier Bürgermeister, die alle vier Monate abwechselten. Über Barnickel beklagt sich auch Hermann in seinen Briefen.

137.

H: Brit. Museum. 4 S. 4°. *K* (nach Nr. 135): An Vogel in Reh[au] 28. Dez. J^1: Wahrheit 3, 341 und 4, 34 ×. J^2: Nachlass 3, 256 ×. *B*: Nr. 43. *A*: Nr. 45. 199 10 meine] so *K*, meinen *H* 16 können] dürfen *K* 18 hergeleitet] abgeleitet *K* 33 Seele] Sele *K* 34 Hof] aus Hofe *H*, Hofe *K* 200 14 Sie] sie *H*

199 11 Gaul: vgl. Nr. 121. 30 Vogel hatte gebeten, bis Lichtmess eine Satire über die Perücken und die schwarze Kleidung der Geistlichen für den 2. Teil der „Raffinerien" zu liefern. 200 1 „Bibliothèque universelle et historique de Jean Le Clerc", 26 vol., Amsterdam 1686—93; vgl. 182 5 †. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 9 (1785). 5 Belisaire: wohl der Roman von Marmontel (1766). John Lightfood, „Horae hebraicae et talmudicae", ed. Carpzov, Leipzig 1675—84.

138.

K (nach Nr. 136): An Akt. Vogel den 28 Dez. *i*: Wahrheit 4, 30. *B*: Nr. 44.

Vogel hatte die Stelle vom „Maifrost" (194 7) übelgenommen und auf Richters Vorwurf des brieflichen Stillschweigens erwidert, es sei doch Sitte, dass der, welcher von dem andern weggereiset sei, den Anfang mache. Im Postskript von *B* heisst es: „Sollte ich über das Kapitel des Karmeliters [vgl. 193 33] und des Maifrost die Sache nicht recht getroffen haben, so sagen Sie sich alles dieses besser. Denn Sie, als ein Satiren Schreiber, . . . müssen dies kräftiger machen können." 201 6 Vgl. 9 3. 14 Zorn: vgl. 183 12.

139.

K: An die Frau v. Weitershausen den 29 Dez.

Der Landeshauptmann von Weitershausen (vgl. 57 11, 158 15, 196 18) war seit 30. Juni 1780 in zweiter Ehe mit Christiane Wilhelmine, geb. Freiin von Lyncker verheiratet.

140.

H: Berlin JP. 1 S. quer 8°; mit dem letzten Wort schliesst die Seite; auf der Rückseite nicht zugehörige Zahlen-Notizen. 202 5 könten] aus würden 10 herein] aus nach Hof

141.

K: An H. Pfar[rer] in Rehau den 8 Jenner. 1786. *i*: Wahrheit 4, 37.

Vogels Vater, Joh. Achatius Vogel, war Geh. Kriegs- und Domainenrat in Bayreuth (Fikenscher). Es handelte sich vielleicht um das Gnadengehalt von Richters Mutter, vgl. 206 18. In Vogels Brief an J. P. Nr. 50 heisst es: „Mein Vater läßt sich Ihrer Frau Mutter unter der Versicherung, daß er alles Mögliche für sie thun werde, bestens empfehlen."

142.

K: An Herman den 11 Jenner. 202 31 Warlich] aus Wahrlich [?]

Vgl. Hermann an Oerthel, 3. Dez. 1785: „Kurz vor der Erhaltung Ihres lezten Briefes war schon mein Wäschkästgen abgesegelt, worinnen ich Richters Satyren, Platners Aphorismen, die kleine Piece über die Thedensche Spiesglastinktur [vgl. 90 31] und noch ein Buch eingepackt hatte." Hermann hatte jetzt Aussicht auf ein Stipendium von 100 Gulden; vgl. zu Nr. 115. 203 1 Vgl. Hermann an Albrecht Otto, 15. März 1786: „Aus Richters Brief sollte ich fast vermuthen, daß er mich diese Ostern in Hof zu sehen hoft."

143.

K: An die Plothoin. Den 12 Jenner. *i*: Wahrheit 4, 38 („An Frau v. Plotho").

144.

K (nach Nr. 145): An Völkel den 23 [!] Jenner. *i*: Wahrheit 4, 42 (20. Jan.). *A*: Nr. 47.

A beginnt: „Ob ich gleich an dem lezten und ersten Wochentag doppelt ungern schreibe . . .", ist also vermutlich am Empfangstage geschrieben. Vgl. Nr. 175.

Das Buch ist wohl Gerhard (vgl. Nr. 117†), der andere Aktuar Vogel; vgl. *A*: „Dem Herrn Aktuar will ich nach Ihrem Verlangen einen Brief abzujagen suchen. Im voraus kann ich aber Ihnen sagen, daß Sie mit dem Hon[orar] der M[ixture]n nicht zu kurz kommen sollen. Es ist nur zu bedauern, daß wir bereits schon mit Hn. E[llrodt?] geredet hatten. Aber auch jezt noch werden ich und H. Aktuar dafür stehen, daß Sie Ihren vollen Antheil, so wie Sie ihn verlangten, erhalten sollen."

145.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 2 S. quer 4°. *K* (nach Nr. 143): An Oerthel den 25 Jenner. *J*[1]: Wahrheit 4, 39. *J*[2]: Nachlass 2, 323 ×. 204 12 dem] meinem *K* 21 nöthigen] zwingen *K* 24 möchte es gern noch einmal] wil das ganze Werk *K* 25 es wäre daher freilich gut] du thätest mir freilich einen Gefallen *K* 26 brächtest] suchtest *K* 33 Untersuchungen] davor gestr. Moral *H*

Da man sich leichter im Monats- als im Wochentage irrt, hat hier wohl *K* das richtige Datum. Das Manuskript ist die „Auswahl aus des Teufels Papieren." 204 33 J. G. H. Feder, „Untersuchungen über den menschlichen Willen", Göttingen u. Lemgo 1779. 34 Moses Mendelssohn, „Morgenstunden, oder Vorlesungen über das Dasein Gottes", Berlin 1785.

146.

H: Berlin JP. 1 S. quer 4°; Adresse auf der Rückseite. 205 3 ders nicht war] aus der nicht starb 8 wie ihn] aus den

Das Datum ergibt sich aus Nr. 145, 148, 150. 205 6 Buchhändler: wohl Beckmann, vgl. Nr. 167 †. 10 Anmerkungen: Oerthel hatte — wahrscheinlich Anfang 1784 — die Richtersche Satire über Selbstrezensionen (vgl. „Teufelspapiere"), oder vielmehr eine Richtersche Selbstrezension dieser Satire rezensiert (*H*: Berlin JP; *J*: Wahrheit 4, 54 ×). 14 „Andreas Hartknopf, eine Allegorie", Berlin 1786, von Karl Philipp Moritz, Richters späterem „Entdecker". Vgl. 383 7.

147.

K (nach Nr. 144): An Völkel den 29 Jenner. *i*: Wahrheit 4, 44. *B*: Nr. 47. 205 24 J. F. W. Jerusalem, „Sammlung einiger Predigten", 2 Tle., Braunschweig 1745—53. Völkel hatte um baldige Rücksendung gebeten.

148.

K: An Oerthel den 29. Jenner. *i*: Wahrheit 4, 45.
Buch: Platner, vgl. 207 9 †.

149.

K (Konzept): Berlin JP. 1 S. Auf der Rückseite eine kleine Satire, überschrieben: Den 11 Febr. 86. 206 10 da Dieselben] aus da Ew. Gnaden 17 einer Wittwe diese] aus mir meine

Die Adressatin ergibt sich aus Nr. 131 und 143. 206 18 Gnadengehalt: vgl. Nr. 189.

150.

H: Berlin JP. 2 S. quer 4°. *K*: An Oerthel den 5 [8?] Febr. J^1: Wahrheit 4, 46 ×. J^2: Nachlass 2, 324 ×. *A*: Nr. 49. 206 24 noch] auch *K* 27 Hände] aus Finger *K*

Richter war wohl in Rehau gewesen, wohin ihn Pfarrer Vogel am 25. Jan. 1786 eingeladen hatte. 34 „Gegenstand des schwarzen Buches": etwa Oerthels Vater? 207 8 Mendelssohn: vgl. 204 34 †. Platner: wahrscheinlich die „Aphorismen" (vgl. 20 5 †), vgl. zu Nr. 142. 10 Feder: vgl. 204 33 †. Kant: vgl. 192 19.

151.

*K^1 (Abschrift von fremder Hand): Brit. Museum. 3 S. 4°. K^2: An Vogel in Rehau den 7 [aus 8] Febr. J^1: Wahrheit 3, 342 ×. J^2: Nachlass 3, 257 ×. *A*: Nr. 50? J^1 und J^2 scheinen auf *H*, nicht auf K^1 zurückzugehen. 207 24 Sie] sie K^1 25 hab'] weis K^2 29 seelig] so K^2, selig K^1 31 guten] so $K^2J^1J^2$, klugen K^1 35 f. gezwungen] genöthigt K^1 208 1 Gieng'] Ging K^1J^2, Ginge J^1, Gienge aus Geht K^2 13 J. P. F.] Jean Paul Friedrich K^1 (fehlt $J^1J^2K^2$)

Richter hatte die Satire über die Tracht der Geistlichen (vgl. 199 30 †) anfänglich in Form eines Briefes an den Verfasser der „Raffinerien" gekleidet, der mit P. P. angeredet wird, da Vogels Stand nicht verraten werden durfte. Der ursprüngliche Anfang — $1^1/_2$ S. 4° auf blaugrauem Papier — findet sich Fasz. 26. Vgl. 326 7.

152.

K: Den 27 [!] Febr. an Aktuar Vogel. 1786. *i*: Wahrheit 4, 49 (15. Febr.) ×. *B*: Nr. 51. 208 24 sein] sind

Datiert nach 208 22 und 209 4. (*i* ist datiert nach der falschen Annahme, dass Vogels Brief vom 16. Febr. 1786 die Antwort auf diesen sei.) 208 20 Aktuar Vogel hatte Richter wegen des Honorars für die „Mixturen" auf deren baldiges Erscheinen vertröstet; vgl. Nr. 154. 23 Leistschneider: vgl. 66 23 †. 27 Archenholz: vgl. 191 1 †. 31 Wagner: vgl. Nr. 134 †.

153.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K* (nach Nr. 155): An Oerthel den 1 März [!]. *J*: Wahrheit 4, 52 ×. 209 4 27] nachtr., versehentlich vor den *H* 20 ältern] aus einen *H*

209 12 Trogenprediger: vgl. zu Nr. 48. 25 schwarzenbacher Buch oder Mixturen, vgl. zu Nr. 121 und 133.

154.

K (nach Nr. 152): Den 28 Febr. an denselben. *i*: Wahrheit 4, 51 (mit Nr. 155 vereinigt).

Carner: vgl. Nr. 166 †.

155.

K: Den 28 Febr. an ebendens[elben]. *i*: Wahrheit 4, 51 (mit Nr. 154 vereinigt) ×.

Wieso ein zweiter Brief vom gleichen Tage?

156.

K (nach Nr. 157): An Vogel in Rehau den 6 März. *A*: Nr. 52.

Johann Nikolaus Göring, geb. 1749 in Hof, Pfarrer in Zöbern b. Ölsnitz (Fikenscher; Weissmann Nr. 3370); vgl. 212 20. Auf ausgelassene Stellen weisen folgende Sätze in *A*: „Dem Herrn Trogenprediger thue ich den Gefallen mit dem Julius, und will ihm auch den August zusenden, wenn er zu mir komt. Daß er in den Raffinerien eine Beichte ablegen will, das ist mir sehr willkommen [vgl. 213 33] . . . Ihr Herr Bruder [Adam] ist vor dem Schrökh so erschrocken, daß er binnen 8. Tagen keinen Menschen rasiren kan. — Und er ist doch nicht schwer zu tragen."

157.

H: Frau Majorin Pirquet (Bregenz). $3^1/_4$ S. 4°. *K* (nach Nr. 153): An Meißner 7 [aus 8] März. *J*[1]: Ost u. West, 1840, Nr. 1 ×. *J*[2]: Alfred Meissner, „Rococo-Bilder", Gumbinnen 1871 (vgl. Nr. 80, 286), S. 69 × (fälschlich datiert 7. Febr. 1787). *i*: Wahrheit 4, 58. *A*: Nr. 54. *K* hat viele kleine Varianten. 210 29 sehr] aus ser *H* 31 begehret] fodert *K* beide] beides *K* 211 1 viele] davor gestr. zu *H* 4 wünschen] hoffen *K* 5 gehöret] gebühret *K* 13 dürften es] können *K* 22 erschaffen] davor gestr. hervor *H* 212 2 lezte] vierte *K*

Meissner (vgl. zu Nr. 80) war im Herbst 1785 von Dresden nach Prag berufen als Professor der Ästhetik und der klassischen Literatur. 211 34 Cranz: vgl. 21 27 †.

158.

H: Berlin JP. 2 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *J*: Wahrheit 4, 61. 213 14 alzeit] aus nur

212 19 Wahrscheinlich Bernhard von Fontenelle, „Dialogen über die Mehrheit der Welten", deutsch von Mylius, mit Anmerkungen von J. E. Bode, Berlin 1780. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 10 (1786). Vgl. Nr. 220. 20 Gehring: vgl. Nr. 156 †. Das Werk erschien Frankfurt 1786. 28 Tertius am Hofer Gymnasium war 1781—87 Joh. Adam Gack (Weissmann Nr. 3091). 213 7 Christoph Meiners, „Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom", 2 Bde., Lemgo 1781—82. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 8 (1785). 16 Wohl nicht der Dichter, sondern der Ökonom Joh. Chr. Schubart, Edler von Kleefeld (1734—87).

159.

H: Brit. Museum. 4 S. 4°. *K* (nach Nr. 161): An Vogel in Reh[au] den 14 März. *J*: Wahrheit 3, 343 ×. *B*: Nr. 52. *K* zeigt viele kleine Va-

rianten. 213 34 an] nachtr. *H* 214 1 Locke] davor gestr. Geist Popens *K* 2 regiere] inspirire *K* 3 Werk] Buch *K* 6 diese Seite] dieses Blat *K* 10 beifält] einfält *K* 20 dringen] rechnen *K*

213 33 Beichte des Trogenpredigers: vgl. zu Nr. 156. 214 30 Walpurgi = 1. Mai 1786.

160.

K (nach Nr. 156): An den Herausgeber der Monatsschrift den 15 März.

Dass es sich um die seit 1783 von J. E. Biester und F. Gedike im Verlage von Haude und Spener erscheinende „Berlinische Monatsschrift" handelt, wird durch die Gleichzeitigkeit mit Nr. 161 wahrscheinlich; vgl. auch Bd. II, Nr. 513 †. Der eingesandte Aufsatz ist wahrscheinlich die ungedruckte Satire „Dummheit schickt sich auf alle Weise für das gemeine Volk" (Fasz. 13b); ein zu dieser gehöriges Blatt trägt die Überschrift: „Zur Berlin. Monatsschrift", und in einem von Jean Paul in den neunziger Jahren angelegten Verzeichnis fertiger Aufsätze (Fasz. 8b, Quartheft mit der Aufschrift „Unalphabetisches Register") ist sie angeführt: „Gegen Wunderglauben und Aufklärung für Berlin. Monatsschrift." Es ist eine Vorstufe der zu Nr. 236 genannten Satire.

161.

K: An Voß den 15 März.

3. Teil: der „Grönländischen Prozesse"; vgl. Nr. 57.

162.

H: Berlin JP. $^1/_2$ S. 4°; Adresse auf der Rückseite.

In welchen der häufigen Besuche in Rehau der Brief fällt, lässt sich nicht entscheiden; doch vgl. 215 26 mit 213 30.

163.

K (nach Nr. 159): An Wieland den 26. März. 1786. *i*[1]: Berliner Conversationsblatt, 11. Jan. 1827, Nr. 8. *i*[2]: Wahrheit 4, 65.

Der eingesandte Aufsatz, „Wahnsinnige Sprünge, wodurch ich den Leser und mich einzuschläfern trachte" (vgl. Nr. 172), findet sich im Manuskript Fasz. 13c als Teil einer fragmentarisch erhaltenen Fassung der „Teufelspapiere"; umgearbeitet u. d. T. „Springbrief eines Nachtwandlers" im „Morgenblatt" vom 17. Jun. 1807, Nr. 144. Die gleiche Fassung der „Teufelspapiere" enthält auch eine Satire: „Lob auf eine Dame, die allzeit in Ohnmacht zu sinken schien, wenn sie ihre Tugend unterliegen liess". 215 33 Comes Natalis, „Mythologiae, sive explicationes fabularum", Venedig 1551 (Frankfurt 1581). Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 8 (1785). 216 9 Vielleicht Anspielung auf den 1780 im „Teutschen Merkur" erschienenen „Oberon"; vgl. Bd. II, 208 4.

164.

H: Germ. Museum. 4 S. 4°. *K*: An Köhler den April [!] *J*[1]: Garten laube, 1863, Nr. 12, S. 184. *J*[2]: Mitteilungen aus dem Germanischen Mu-

seum, 1898, S. 111. *A*: Nr. 56. 216 31 schwören] wetten *K* 35 eröfnen] entdekken *K* 217 8 Bürgermeister] aus Burgermeister *H* 24 verrathen] offenbaren *K* 25 offenbaret] sagt *K* 27 iemand] aus iemanden *H* 33 voraus verkündigt] aus vorauskündigt *H* 34 Inzwischen] Indessen *K* 218 1 trachte] wünsche *K* 2 wenn] weil *K*

Franz August Köhler (1736—1805), Kaufmann und Bürgermeister in Hof, seit 9. Jan. 1759 verh. mit Elisabeth Margaretha Weiss aus Hof (gest. 15. Jan. 1800). Von seinen drei Töchtern war die älteste, Christiana Johanna Rosina, geb. 14. Juni 1760, seit 16. Mai 1785 mit dem Kaufmann Friedr. Michael Bracker aus Rothenburg ob d. T. verheiratet, also wohl nicht mehr in Hof; über die beiden jüngeren vgl. zu Nr. 406 und 392. Nach dem Bericht Helenens (Persönlichkeit Nr. 6) war Richter auf einer Landpartie durch Christian Otto mit der Familie bekannt geworden.

165.

K ohne Adressat und Datum. 218 12 Spiznamen] aus Namen

Die juristischen Beziehungen lassen die beiden älteren Ottos als Adressaten vermuten, vgl. zu Nr. 111. 218 14 Ein Werk des Juristen Georg Ludwig Böhmer (1715—97).

166.

K: An Karner den 14 April.

Wohl der Ritterschaftl. Konsulent Joh. Karl Carner in Hof (vgl. Weissmann Nr. 1236). Vgl. Nr. 154 u. Bd. II, Nr. 307.

167.

K: An Bekman den 14 Ap. *B*: Nr. 55. *A*: Nr. 58.

In dem Geraer Buchhändler Beckmann hatte sich endlich ein Verleger für Richters zweites satirisches Werk gefunden. Vgl. Fehlende Briefe Nr. 18 und 19. In *A* schreibt Beckmann, Richter habe ihn wegen des Titels falsch beurteilt, seine Meinung sei keine Beleidigung für Richter, aber ohne einen auffallenden Titel werde kein Buch gekauft. Er schlägt „Auswahl aus Sir Luzifers Papieren" vor, eine Idee, auf die ihn Richter selbst gebracht habe. „Daß das Mspt. eine andere Gestalt hätte, wünschte ich freylich sehr; die vielen eingeklebten Zettel und Correcturen sind nicht für eine entfernte Drukkerey . . ."

168.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite. *K*: An Oerthel den 16 [!] April. *J*: Wahrheit 4, 67.

219 16 Aufsatz: „Von der Verarbeitung der menschlichen Haut", erschienen in Archenholz' (seit 1785 von Göschen verlegter) Zeitschrift „Literatur- und Völkerkunde", Aug. 1786, IX, S. 97. 22 kleiner Bruder: Samuel. 24 W. Robertson, „Geschichte der Regierung Kaiser Karls V.", aus dem Engl., Braunschweig 1778—79, 3 Bde. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 12 (1787). 25 Quartier: vgl. Nr. 146.

169.

K: An Göschen den 27 April.

170.

K: An Oberland den 29 April. *i*: Wahrheit 4, 68.

Friedr. Aug. Rudolf Hans von Oberland, kgl. sardinischer Hauptmann a. D., gest. 10. Juli 1793 in Hof.

171.

K: An Aktuar Vogel in Schwarzenbach den 8 [aus 1?] Mai.

Geheimnis: die Verfasserschaft der „Mixturen", vgl. zu Nr. 121 und 136, Fehlende Briefe Nr. 15.

172.

H: Germ. Museum. 1 S. 4°; zur Adresse auf der 4. Seite ist von anderer Hand hinzugesetzt: An dem [!] Herrn Hofrath Wieland wohlgebohren abzugeben. (Beiliegend eine Abschrift von fremder Hand aus Böttigers Besitz.) *K*: An Wieland den 16 [!] Mai. *i*. Wahrheit 4, 70. 221 1 t.] d. *K* 6 That] Welt *K* 10 Ich dürfte] Denn ich könte *K*

173.

K: An Herman eb[endenselben].

Hermann hatte am 9. April 1786 mehrere Exemplare seiner kleinen Schrift „Epistola gratulatoria ad M. Joannem Vilelmum Link — de usu pulmonum", Lips. 1786, nach Hof geschickt. (Seine unter dem Pseudonym N. H. Marne erschienene Schrift „Über die Anzahl der Elemente", Berlin und Leipzig 1786, sandte er erst am 18. Mai 1786 an Albrecht Otto.) Er pflegte sich durch grosse Fussreisen über seine bittere Lebensnot hinwegzuhelfen; so war er am 6. Mai 1786 von einer vierwöchigen Reise nach Braunschweig und dem Harz zurückgekehrt.

174.

K ohne Überschrift, durch * von Nr. 173 getrennt.

Wohl aus einem der 221 26 erwähnten Briefe.

175.

K: An Pf[arrer] Völkel den 28 [!] Mai. 222 10 Sonabend] aus Sontag 20 dieser Brief] dies. Briefe 25 nachdem] aus eh Auf einem losen Blatt in Fasz. 13c findet sich folgender wohl hieher gehöriger Anfang:

Hof den Mai 86.

Hochedelgeborner,

Insonders Hochzuehrender Herr,

Der Himmel weis es, wie viel ich darum gäbe, wenn Ihnen in der vorigen Nacht

Das Datum ist nach dem Wochentag berichtigt. Vgl. zu Nr. 144. 222 17 Ergänze: Sie erhielten einen Brief von mir.

176.

K: An Buchhändler Maier den 28 Mai. *i*: Wahrheit 4, 70. 222 33 Schwift] vielleicht in Swift verbessert; auch 223 9 wollte Jean Paul erst Schwift schreiben; vgl. 130 22 † und Anhang zum Titan 1, 22, wo Jean Paul es zu seinen kleinen Leiden zählt, dass ihm, ehe er im Englischen perfekt war, nach dem s immer ein ch entfahren sei.

Karl Joh. Albrecht Maier oder Meyer, geb. 1755, Kommerzienrat, Inhaber der Vierlingschen Buchhandlung in Hof; nach Ottos Angabe (Wahrheit 3, 400) „wegen äusserer Umstände und vielleicht auch aus Charakterschwäche sehr unzuverlässig".

177.

K (nach Nr. 178): An Oerthel in Töpen den 18 Jun.

Das Buch ist wohl der 2. Band der „Raffinerien" (mit Richters Beiträgen), zu dessen Abholung Pfarrer Vogel Richter am 12. Juni aufgefordert hatte.

178.

K (nach Nr. 176): Vogel in Schwarzenbach den 22 Jun.

223 24 Verleger: der „Mixturen" (Lübeck), vgl. zu Nr. 121. 30 Leistschneider: vgl. 66 23 †. 224 4 Philosoph und Engländer: Pfarrer Völkel, vgl. den Schluss von Nr. 144.

179.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. (Undatiert.) *K* (nach Nr. 177): An Oerthel in Töpen den lezten Jun. *J*: Nachlass 2, 320 ×. 224 15 (gestern)] nachtr. *H* 17 ihn wieder] wieder ihn *H* 20 bis 226 2] gestr. *K* 224 28 habe] aus hätte *HK* 30 Hinaufdrükkung] aus Zusammendrükkung *K* 225 11 Schlimste] schlimste *K* 19 Avancement] so *K*, vielleicht Avencement *H* 24 ob] aus wenn *H* 27 euch dies alles] aus euchs allen *H* 28 in] so *K*, im *H* 29 seinem] so *K*, seinen *H* 226 9 Papagai-] nachtr. *HK* 17 hieher] hier her *K* 18 nach] aus auf *H* gezogen] davor gestr. wieder *H*

224 13 Herder: vgl. 190 21 †. 20 J. Chr. Henke, „Neuentdeckte Geheimnisse in Erzeugung des Menschen, als auch in der willkürlichen Wahl des Geschlechts der Kinder", Braunschweig 1786. 226 3 Kants „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft", Riga 1786. 4 f. Mendelssohnsche Hoffnung: in der Vorrede der „Morgenstunden" (vgl. 204 34 †). 10 „Lavaters Mirakulatorium" hiess ein Haus in der Nähe von Zürich, wo angeblich unter Lavaters Ägide Wunder geschahen; vgl. J. J. Hottingers „Sendschreiben" (1778). 11 Feder: gemeint ist wohl die vom 27. April 1786 datierte Vorrede zum 3. Bande der „Untersuchungen über den menschlichen Willen" (vgl. 204 33 †).

180.

K: An die Ottos. 227 10 sie] Sie 21 im Alphabet] vielleicht verschrieben für von einem Alphabet 23 mehr noch geliefert als eines] mit mehr noch als [!] geliefert [aus hervorgetreten] als mit einem

Mit Übersendung der „Mixturen“ (vgl. zu Nr. 121). Richter macht sich über die ängstliche Geheimhaltung der Verfasserschaft lustig. 226 28 Es ist wohl der Name eines juristischen Autors zu ergänzen; vgl. 238 9. 227 11 Schwarzenbach? 12 humores peccantes: eigentlich „schädliche Feuchtigkeiten“; gemeint ist der vielfach verfehlte Humor in den „Mixturen“.

181.

K (Konzept): Fasz. 25a. 1 S. 4°. 227 31 Schwager] davor gestr. Vetter oder 34 Ich] davor gestr. Vielleicht erinnern Sich Dieselben meiner nicht sehr mehr 228 3 muß] aus mus 16 Schwägerin] aus Baase

Der Adressat ergibt sich aus Nr. 233, das Datum aus 228 3. Vgl. Nr. 4 †. Das neue Logis war beim Lohgerber Beyer, vgl. Briefe an Jean Paul Nr. 63.

182. 183.

K (Konzepte, das erste gestrichen): Fasz. 12b, auf der letzten Seite eines Quarthefts mit der Aufschrift: Laune. 228 32 schicken] aus schikken 229 11 muß] aus mus 16 großen] aus grossen Manne] aus Vater

184.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 4°. *K*: An Oerthel den 20 Aug. *J*: Wahrheit 4, 73. 229 27 Eichenlaub] so *K*, Eichelnlaub *H* 34 herauf] aus mit *H*

Aktuar Vogel dilettierte in Medizin, wie auch seine Beiträge zu den „Mixturen“ zeigen. 229 22 Ernst A. Nicolai, „Rezepte und Kurarten“, 5 Tle., Jena 1780—99. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 8 (1785). 33 J. Kämpf, „Für Ärzte und Kranke bestimmte Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleib haben, besonders die Hypochondrie, sicher zu heilen“, Dessau 1784. Oerthel hatte im Februar 1786 geschrieben, er brauche jetzt eine neue Kur, nämlich Viszeralklystiere nach Kämpfs Theorie. 34 Katalog: vgl. Nr. 234.

185.

K: An Akt. Vogel den 23 Aug. *i*: Wahrheit 4, 75. *A*: Nr. 60.

Am 17. Aug. 1786 war Friedrich der Grosse gestorben. Über die Hofer Ärzte vgl. 114 27 †; der dritte ist vielleicht der jüngere Joerdens (vgl. 179 1 †), der sich allerdings erst 1787 als praktischer Arzt in Hof niederliess. 231 11 Pfarrer: Völkel. Nach *A* waren dem Briefe Kataloge beigelegt.

186.

K: An Gulden den 6 Sept.

Vgl. 172 10 † und 230 4ff.

187.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 4°. J^1: Wahrheit 4, 81 (18. Dez. 1786) ×. J^2: Nachlass 2, 326 (18. Dez. 1786) ×. 231 25 *je vois que*] nachtr. 26 *tu te peux bien faire*] aus *peux tu te faire* 28 *si tu y enseignes*] *si* aus *quand*

232 10 kan] aus mus   fast] aus ser wol   11 kan einen ganz partheiisch machen] aus macht einen partheiisch   16 nur] aus wenigstens   18 anzunehmen] aus vorauszusezen

J^1 und J^2 datieren nach Nr. 192; Oerthel ist aber schon am 13. Okt. 1786 gestorben. Wahrscheinlich ist dies der in Nr. 188 erwähnte Brief. Es handelt sich um die Frage, ob Richter bei Oerthels jüngerem Bruder Christian (vgl. Nr. 192 †) Hauslehrer werden sollte[1]). D. ist vielleicht der bisherige Hauslehrer.   232 20 Vgl. 207 15.

188.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite.   *J*: Wahrheit 4, 77. Die hier folgende vierteljährige Pause in der Korrespondenz hängt wohl mit Oerthels Tode (13. Okt. 1786) zusammen.

189.

K (Konzept): Fasz. 25a. 1 S. 4°.
Vgl. 206 18.

190.

K: Den 18. Dez.
Vielleicht an Pfarrer Völkel.

191.

H: Brit. Museum. 1½ S. 4°.   *K*: Den 18 Dez. An Vogel. J^1: Wahrheit 4, 78. J^2: Nachlass 3, 258.   *A*: Nr. 62.
233 30 Wieland, „Auserlesene Gedichte", Jena und Leipzig 1784—87, 7 Bde. in 12°.

192.

K: Den 18 D. an Oerthel.   *i*: Wahrheit 4, 81 ×.   *B*: Nr. 61.   *A*: Nr. 63. Vgl. zu Nr. 187. Christian Adam von Oerthel, Lorenz' jüngerer Bruder, geb. 25. Nov. 1775 in Hof (also 11 Jahr alt), gest. 3. Sept. 1792 in Töpen (vgl. Nr. 412). Einige erhaltene Briefe von ihm zeugen von Unbeholfenheit, aber von grosser Anhänglichkeit an seinen Lehrer. Es scheint, dass Richter seine Hauslehrerstelle schon angetreten hatte und nur auf Urlaub in Hof war. Christian hatte in *B* in unbeholfenem humoristischem Stile um die Erlaubnis gebeten, ein paar andere französische Übungsstücke zu nehmen, da die ihm aufgegebenen noch zu schwer seien. In *A* schreibt er, er warte mit dem grössten Verlangen auf die Krücken, die ihm Richter am Heiligen Abend bringen werde: „Sie haben mir eine Boutelie franzésischen Wein gegeben,

---

[1]) Hermann empfiehlt in einem Briefe an Albrecht Otto vom 29. Dez. 1786 als Informator des „kleinen Oerthels" einen gewissen Römer, womit er anscheinend sich selber meint. Es scheint sich aber hier um einen Sohn des am 28. Febr. 1785 verstorbnen Kommerzienrats Georg Friedr. Oerthel in Hof zu handeln, der vielleicht bisher mit Christian zusammen unterrichtet worden war.

so will ich Ihnen ein wenig Burgunder geben." Folgt eine französische Sprachprobe, woraus die Worte genügen mögen: „Jai ne tems"!

193.

K: Den 8 [!] Jenner 87. An Otto. *i*: Wahrheit 4, 87×. *A*: Nr. 64. 235 1 Familientheater] davor gestr. Haus

Georg Christian Otto (vgl. die Stammtafel im II. Band) wird jetzt nach Oerthels Tode Richters Intimus und Hauptkorrespondent. Aus den achtziger Jahren sind aber nur wenige Originalbriefe erhalten. Der von Otto zum Druck vorbereitete, nach seinem Tode von seiner Witwe Amöne in Gemeinschaft mit Ernst Förster herausgegebene „Briefwechsel Jean Pauls mit seinem Freunde Christian Otto", Berlin 1829—33, 4 Bde., beginnt erst mit 1790. Richters Briefe hat 1902 Nerrlich in Auswahl und mit Kürzungen neu herausgegeben. Die Handschriften sind in Berlin JP, einzelne von Richters Briefen im Goethe- und Schiller-Archiv. In Richters Briefen ist manches von Ottos Hand korrigiert oder gestrichen, vieles am Rande angestrichen. Von Ottos Briefen sind wichtige Stücke beseitigt und durch gekürzte und abgeänderte Abschriften von der Hand seiner Frau ersetzt worden; von 1800 ab fehlen die Handschriften ganz. Die 1912 von der Preuß. Staatsbibl. erworbenen meist undatierten Billette Jean Pauls an Otto zerfallen in zwei durch die Schrift und Orthographie sicher zu scheidende Gruppen, die aus Hof von Ende 1794 bis Okt. 1797, die der II. Band dieser Ausgabe mit einigen Ausnahmen bringt, und die aus der Bayreuther Zeit von 1804 bis 1825. Die ersteren sind zum größten, die letzteren nur zum kleineren Teil von Otto mit dem Präsentat, zuweilen auch mit erklärenden Randbemerkungen versehen. — Das Töpener Kirchenbuch verzeichnet unterm 9. Jan. 1787 die Trauung eines Leinewebers mit einer Wirtstochter. Das Datum von *K* scheint also nicht zu stimmen. *A* ist am „Mittwoch" geschrieben, d. i. am 10. Jan., vermutlich am Empfangstage; es heisst darin: „Dem Ungelehrten empfiehlt sich sein gelehrter Freund, der von der Reise glüklich zurükgekommen, das goldene Vließ aber nicht mitgebracht hat.... Morgen reise ich nebst dem Maitre des plaisirs [Albrecht Otto?] nach Hirschberg und dann werden wir dich sprechen und du wirst den Briefzehend mündlich erhalten...."

194.

K: An Otto den 19 Jenner. 235 6f. mit dem Maule] aus das Maul

Joh. Heinr. Tretscher, Registrator in Hof, geb. 1751 (Weissmann Nr. 2331); vgl. 269 11 und 286 31 †.

195.

K: Berlin JP. 2 S. 8°. 235 21 Diese] aus iene 22 mehrere] aus mehr 33 dieses] aus ein 236 6 Welten] aus Planeten

Man könnte vermuten, dass Richter diesen und den folgenden Brief an seinen Zögling Christian von Oerthel richtete, um diesem auf launige Art

geographische und sonstige Kenntnisse beizubringen; aber er redet Christian mit „Sie“ an (vgl. Nr. 192, 287, 317), nur in der Emphase mit „du“ (Nr. 260, 306). Es handelt sich also wohl um freie humoristische Stilübungen.

196.

K: Berlin JP. 2 S. 4°. Spätere eigenhändige Überschrift: 2 Brief. 236 17 ansprechen] aus ansehen 29 dort] aus da 237 15 es war] nachtr. 16 wahrhaftig] aus war

197.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *J*¹: Wahrheit 4, 175. *J*²: Nachlass 3, 259. *A*: Nr. 65. 238 11 offenbar] aus wol 239 6 *ceux*] aus *celles*

237 32 Rezension: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, 15. Jan. 1787, Nr. 13. Darin wird Richters „launicht sein sollender Aufsatz“ über die geistliche Tracht (vgl. 199 30 †) getadelt. 238 9 juristische Bücher: wohl von dem verstorbenen Oerthel. 16 W. Derham, „Physiko-Theologie, oder Naturleitungen zu Gott“, aus dem Engl., Dresden 1764. 17 griechische Geschichte: wahrscheinlich „Neue Welt- und Menschengeschichte“, aus dem Französ., Münster und Leipzig 1781ff.; Bd. 6—9 (1785—87) enthält die Geschichte der Griechen. Vgl. 240 19. 19 Plato: vgl. 147 31 †. 20 Aug. Herm. Niemeyer, „Charakteristik der Bibel“, 5 Tle., Halle 1775—82. (Nach *A* besass Vogel das Werk nicht.) 28 Ein dritter Band der „Raffinerien“ ist nicht erschienen. 31 Aelian: Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 11 (1787).

198.

K (nach Nr. 199): den 7 April. *i*: Wahrheit 4, 87.
herunterschreibt: Töpen liegt etwas tiefer als Hof.

199.

K (nach Nr. 194): Otto den 1 Mai. *i*: Wahrheit 4, 87.
Schulherr: Kirsch, vgl. Nr. 200 †.

200.

K (nach Nr. 198): An Rektor Kirsch den 1 Mai.

Georg Wilhelm Kirsch (1752—1829), 1779—95 Rektor des Hofer Gymnasiums, bedeutender Orientalist (Fikenscher; Weissmann Nr. 1363). 239 23 G. Chr. Maternus von Cilano, „Ausführliche Abhandlung der römischen Altertümer“, hg. von G. Chr. Adler, Altona und Hamburg 1775—76, 4 Tle. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 11 (1787). Richter hatte das Werk wohl aus der Gymnasialbibliothek entliehen.

201.

H: Brit. Museum. $2^1/_2$ S. 4°; Nachschrift und Adresse auf der 4. Seite. *J*¹: Wahrheit 4, 181. *J*²: Nachlass 3, 261. *A*: Nr. 66.

Wahrscheinlich erst Dienstag, den 17. Juli, abgegangen, vgl. *A*. Vogel schreibt in *A*: „Vielleicht muß ich auch bald Ihre Güte loben; das heißt den Zufall, daß Schultheß den Epictet übersezt, der Buchhändler ihn in Ihre Hände, und Ihr Herr Bruder ihn in meine Hände gebracht hat." J. G. Schulthess, „Bibliothek der griechischen Philosophen", Zürich 1778—82, 4 Bde.; der 2. Bd. enthält Epiktets „Reden" und „Handbuch", der 3. Bd. Antonins „Betrachtungen über seine eigensten Angelegenheiten". 240 17 Nikolais Reisen: vgl. 182 6 †. 19 griechische Geschichte: vgl. 238 17 †. 21 Derham: vgl. 238 16 †. 22 J. Priestley, „Geschichte der Verfälschung des Christentums", aus dem Engl., 2 Bde., Berlin 1785. (Eine andere Übersetzung erschien im gleichen Jahr in Hamburg.) 33 ein anderer: wohl Hermann, der im Mai 1787 von Leipzig nach Hof zurückgekehrt und bei dem preussischen Rittmeister von Wessenig Hauslehrer geworden war.

202.

**K*[1]: Fasz. 24. 2²/₂ S. 4°. *K*[2]: An Pfarrer Morus den 3 Sept. *i*: Wahrheit 4, 90 (z. T. nach *K*[1], z. T. *K*[2]). *K*[2] zeigt zahlreiche kleine Varianten. 241 10 macht] wählt *K*[2] 11 f. Nebenmenschen] Nebenchristen *K*[2] 13 f. damalige bis welche] damaligen mit der Menschenliebe, Höflichkeit und Vernunft gleich sehr streitenden Reden der Wirkung zuschreiben, die *K*[2] 17 Religion] danach und der Apostel *K*[2] (die folgenden Relativsätze im Plural) 18 nie] nicht *K*[2] 19 Kernlehre] sogenante Hauptlehre *K*[2] 20 nicht bis 22 (Pharisäer)] keinen wegen Irthümern sondern wegen Lastern *K*[2] 31 vorschüzen] sagen *K*[2] 34 keinen Buchstaben] keine Zeile *K*[2] 242 1 widerstreitende Dinge zu gebären] widersprechende Dinge zu verfechten *K*[2] 7 Theorie] theoretische Behauptung *K*[2] 11 mässiger] danach tug[endhafter] *K*[2] 16 totalen] ewigen *K*[2] 19 Ja bis 24 zusammenfrisset] Der H. [von Oerthel?] kan Sie mit beiden Büchern aus seiner Bibliothek erleuchten. Indessen gesteh' ich doch halt' ich einen Selbstmord aus blossen Vernunftgründen für völlig erlaubt, den nämlich wenn man Sallat und Milch isset *K*[2] 26 geplagten] armen *K*[2] 29 denn bis 31 verfuhren] an den Bauern sehen können, die blos wegen der geschlipten Milch und wegen des dazu tretenden Alters sterben *K*[2] 243 4 noch seltner ist als ein Schif von Pappendekkel] so selten wie ein Walfisch ist *K*[2] 12 heilige Stätte] aus Kanzel *K*[1] 13 Kopfes] Grols *K*[2] 18 sorgen] denken *K*[2] 19 Schafe] Schaafe *K*[2] 20 ansehen;] danach ich würde die neuen Bücher wie neugebaknes Brod für ungesund ansehen; *K*[2] 21 vor mir hinstrekken] ausstrekken *K*[2] wie] als *K*[2] 32 volzieht] volstrekt *K*[2] 34 Liebe und Folgsamkeit völlig abschlüge] weder Liebe noch Gehorsam gewährte *K*[2] 244 1 entehrteste] gemisbrauchteste *K*[2]

K[1] ist wahrscheinlich die mit Nr. 204 an Otto gesandte Kopie. Christian Morus (nicht Morg, wie *i* verliest) war 1774—1812 Pfarrer in Töpen. 241 27 Der Lutheraner Nikolaus von Amsdorf (1483—1561) bewies in einer 1559 erschienenen Schrift, „dass die Propositio, gute Werke sind zur Seligkeit schädlich, eine rechte wahre christliche Propositio sei". 36 „Système de

la nature", London 1770, die wahrscheinlich von Holbach verfasste Hauptschrift des französischen Materialismus, wurde von Voltaire im „Dictionnaire philosophique", Artikel „Dieu", bestritten. 242 18 Plato: im Phädon. 19 Rousseau: vgl. Nr. 215 †. 243 7 Vogel, Völkel und vielleicht Trogenprediger Müller (vgl. zu Nr. 48).

203.

K: An Bekman den 11 Sept.

Vgl. zu Nr. 167. Es handelt sich wohl um Aufschub des Drucks der „Teufelspapiere". Nach einer bekannten Anekdote gewann Piron gegen Voltaire die Wette, wer den kürzesten Brief schreiben werde, indem er auf Voltaires Anzeige: „Eo rus" (Ich gehe aufs Land) antwortete: „I" (Geh!). Richter meint vielleicht das verneinende Alpha privativum, das allerdings nicht für sich stehen kann.

204.

K: An Otto den 12 Sept.

Vgl. Nr. 202. Abr. Hyazinthe Anquetil-Duperron (1731 bis 1805), der Übersetzer des Zend-Avesta (1771), war 1754 nach Indien gereist, um die heiligen Bücher der Parsen zu entdecken.

205.

K: An Vogel den 14 Sept.

Den 14. Sept. 1787 war Kreuzerhöhung. Busstag war aber im Bayreuthischen der 15. Sonntag n. Trin., d. h. der 16. Sept. 1787. Vogels Brief vom 22. Sept. 1787 scheint Antwort auf einen späteren zu sein, vgl. Fehlende Briefe Nr. 26.

206.

K: An Otto den 19 Oktob. 245 7 studirt] danach gestr. hat

Kümmel: wahrscheinlich Spitzname des jüngeren Joerdens, vgl. 179 1 † und 230 29 †.

207.

K: An Archenholz den 19 Oktob. *A*: Nr. 69. 245 13 ihm] ihn 16 Sie] sie 22 lieber] aus mehr

Vgl. Nr. 87 †. Der eingesandte Aufsatz erschien unter dem Titel „Launigte Phantasie" im Mai 1788 in der „Neuen Literatur- und Völkerkunde". 245 11 Haller: vgl. 284 11. 23 Wohl eine Anspielung auf Archenholz' Werk „England und Italien", vgl. 191 1 †.

208.

K: Trogenpredig. Geograph. Nov. 17.

Vgl. zu Nr. 48. Müller, der sich (nach Fikenscher) viel mit Geographie beschäftigte, scheint Richter eine geographische Arbeit zur Beurteilung vorgelegt zu haben; vgl. Nr. 212 und 270.

209.

K: An Archenholz. *A*: Nr. 69.

210.

H: Goethe-Museum, Frankfurt a. M. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite. *K*: An Otto. 246 4 nach Art und Weise] nachtr. *H* 18 *du mouchoir*] des Schnupftuches *K*

246 7 Hermann: vgl. zu Nr. 201. 11 Paul Eugen Layriz (aus Wunsiedel), „Erste Anfangsgründe der Vernunftlehre", Züllichau 1743; lateinisch u. d. T. „Elementa logicae", Stuttgart 1766. (Schulbuch.)

211.

K (von 246 29 Komet ab in fremder Handschrift und Orthographie): An Pf[arrer] in Rehau den 16 Dez. *i*: Wahrheit 4, 185 ×. *A*: Nr. 68. 247 1 unter der] unter die 2 seinem] seinen 15 Blume] Blaue 19 Schwungfedern] Saugfedern

246 27 Pfarrer: Morus. 30 Bode: vgl. 212 19 † und Nr. 220. 247 1 ff. Vgl. „Auswahl aus des Teufels Papieren" S. 196. 27 Es sind 4 Bücherforderungen zu ergänzen; Vogel sandte mit *A* Bd. 1—7 der „Bibliothèque choisie", vgl. 182 5 †.

212.

K: An Müller. 1788.

Vgl. Nr. 208 †. Es scheint sich um eine Charakteristik der Engländer zu handeln.

213.

K ohne Überschrift.

214.

K: An Herman den 7 Feb. *B*: Nr. 71.

Vgl. zu Nr. 201. Die Anrede „du" zeigt, dass die Freundschaft intimer geworden war. In *B* schreibt Hermann in rätselhaften Wendungen von einer wichtigen Nachricht, die er erhalten (es handelt sich wohl um sein drittes Opus, das er vom Verleger wieder zurückhaben wollte, vgl. Wahrheit 4, 146), und verspricht mündliche Erklärung. Das Dilemma ist vermutlich, ob Hermann nach Töpen oder Richter (am Sonnabend) nach Hof kommen solle.

215.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K* (nur der Schlusssatz) ohne Überschrift am Schluss von Nr. 217. J^1: Wahrheit 4, 190. J^2: Nachlass 3, 262. *A*: Nr. 72. 249 17 wenigen] 5 *K* abfütterte] speisen können *K* 18 5000] 6000 *K* 19 sat machen] sättigen *K*

249 1 Rousseaus Abhandlung über den Selbstmord: „La nouvelle Heloise" III, 22; das Manuskript der Übersetzung Fasz. 13c; abgedruckt Nachlass 5, 179. 8 2. Osterfeiertag = 24. März 1788. 15 Bahrdt: vgl. 263 30 †.

216.

K (nach Nr. 214) ohne Adressaten. *i*: Wahrheit 4, 163.

251 1 Hermann ging nach Erlangen, um sein Medizinstudium fortzusetzen und zu promovieren (immatr. 24. April 1788).

217.

H: Brit. Museum. 1 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: An Pf[arrer] Vogel in Rehau. *J*: Wahrheit 4, 122 ×. 251 10 hörte in Töpen den elendesten aller Geistlichen] hat den hiesigen Pfarrer gehört *K* 15 Geistlicher] Pfarrer *K* 17 besagte Pfarrer] Morus *K*

Aus Hermanns Besuch in Rehau wurde nichts; Richter erhielt den Brief zurück und sandte ihn mit Nr. 228 an Vogel. 251 10 Geistlicher: Morus. 19 Joh. Sal. Semler, „Neue Versuche, die Kirchenhistorie der ersten Jahrhunderte mehr aufzuklären", Leipzig 1787. 26 Aktuar Vogel.

218.

K: An Archenholz den 9 April. *i*: Wahrheit 4, 194 (mit Nr. 250 vereinigt). *B*: Nr. 69.

Vgl. Nr. 207 † und 209. Wahrscheinlich Nachfrage wegen der „Launigten Phantasie", die nach *B* schon im März hatte erscheinen sollen.

219.

K: An Herman den 18 April. *B*: Nr. 73. *A*: Nr. 74. 252 4f. ergänzt aus *A* 7 Medina] aus Mekka

†: Haller: „Elementa physiologiae corporis humanae", 8 Bde., Lausanne 1757—66; deutsch von Joh. S. Halle, Berlin 1762—76. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 12—14 (1787—88). Hermann hatte in *B* gebeten, „den bestellten Teil von Haller" bei seinem Vater abholen zu lassen. In *A* schreibt er, er habe auf Richters Wunsch „die 3 besagten Bände" zurückgelassen; Richter möge sie so bald als möglich abholen, durchlesen und wieder zurückschicken. Nach *B* wollte Hermann Sonnabend (d. i. 19. April) abreisen; er habe es am Sonntag (12. April) abend vorgezogen, mit seinen Hausleuten im Mondschein „wonniglich" spazieren zu gehen, statt eine Gesellschaft im Ottoischen Hause, der Richter beigewohnt, mitzumachen.

220.

K (nach Nr. 222): Amtman Roder den 4 Mai. 252 16f. ein gutes bis Witwe ist] nachtr.

Georg Gottfried Roder, Klosteramtmann in Fattigau (Adressbuch 1795, S. 93). Fontenelle: vgl. 212 19 †.

221.

K: An Dokt. Joerdens den 4 Mai. *i*: Wahrheit 4, 195.

Wohl nicht der 179 1 † und 245 1 † genannte, der von Richter und seinen Freunden nicht ernst genommen wurde, sondern dessen Vetter, Peter Gott-

fried Joerdens, Sohn des „schwarzen" Doktors (vgl. 114 27 †) und ebenfalls Mediziner, geb. 12. Dez. 1765, der am 12. Jan. 1788 in Erlangen promoviert hatte und sich dann eine Zeitlang in Hof aufhielt (Fikenscher; Weissmann Nr. 4516)[1]. 252 33 Joh. Peter von Frank, „System einer vollständigen medizinischen Polizei", 4 Bde., Mannheim 1779—89.

222.

K (nach Nr. 219): Otto den 5 Mai.

223.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. $1^1/_2$ S. 4°. Auf der 2. Hälfte der 2. Seite nicht zugehörige Notizen. *J*: Wahrheit 4, 196 (Mai 1788). 253 22 wirkliches] nachtr. 23 ihm] nachtr. 253 31 worden] nachtr. 254 5 Rechten] aus rechten 6f. unpartheiisch] nachtr. 10 am Ende] nachtr.

Das Datum von *J* beruht wohl nur auf Vermutung, dürfte aber ungefähr stimmen. Richter hat die Schilderung in den „Teufelspapieren" (S. 165f.) verwertet, wohl bei Gelegenheit der Umarbeitung Ende 1788 (vgl. Nr. 242).

224.

K (nach Nr. 221): Den 20 Mai Herman. *i*: Wahrheit 4, 126 (mit Nr. 230 vereinigt) ×. *B*: Nr. 74. *A*: Nr. 76. 254 33 un[gleich]artigsten Züge] aus ungläub. Erwartung 255 12 über] aus unter 23 hineinfällest] aus niederfällest

Mit dem 3. Teil von Hallers „Physiologie". Hermann hatte geschrieben, es gefalle ihm in Erlangen so wenig, dass er, wenn er sich nicht fest entschlossen hätte, ein Jahr in Erlangen zu bleiben, schon in vier Wochen wieder in Hof sein würde. Er hatte dann eine sehr zynische Schilderung eines Praktikums über Geburtshilfe gemacht, bei dem er zum erstenmal seinen Zeigefinger in eine lebendige Vulva gesteckt habe: „Wie wird mirs gehen, wenn ich einmal bey meiner Frau mit dem eilften Finger touchiren soll." Über die Absicht, Hermanns Charakter in einen Roman zu pflanzen, vgl. Bd. II, Nr. 101 †. 255 4 die ottoische Frage: Christian Otto hatte versprochen, Hermann in Erlangen mit Geld zu unterstützen. Vielleicht ist zu ergänzen: „der Kammerrat von Oerthel", vgl. zu Nr. 232. 12f. Vgl. die bekannte Stelle über die drei Wege zum Glück in der Vorrede zum „Fixlein". 28 Vgl. *A*: „. . . indem du mir in deinem Briefe 4 Hände hinmaltest, deren Existenz ich, ihres erbärmlichen Aussehens ohnerachtet, . . . mir schlechterdings nicht . . . erklären kann." Die Hände sollten auf einzelne Stellen des Briefes hinweisen.

---

[1]) Hermann bittet Richter in einem Briefe vom 20. Okt. 1789, seinen Bericht über die medizinischen Verhältnisse in Göttingen „dem jungen schwarzen Dr. . . . nebst freundschaftlichster Begrüssung mitzuteilen". Gegen den Vetter hatte er eine Abneigung.

225.

K: An Otto. 255 35 ein *curator sexus* geworden] aus in einen *curator sexus* ver[wandelt] worden

Quatember = 14. Mai 1788, 2. Feiertag (Pfingsten) = 12. Mai 1788.

226.

K: An Otto. 256 9 mat ꝛc. iezt] ꝛc. matiezt [!]

227.

K: An Mehringer.

Georg Jakob Mehringer, geb. 26. Juni 1762 in Hof als Sohn eines Briefträgers, gest. 2. Okt. 1797, hatte 1774—83 das Hofer Gymnasium besucht, dann in Leipzig und Erlangen Theologie studiert, worauf er sich „mit Unterweisung der Jugend abgab". (Fikenscher; Weissmann Nr. 5187.) Er gab anscheinend Unterricht an Samuel Richter. Vgl. auch zu Nr. 232 und Wahrheit 4, 325. Später wurde er Hauslehrer bei dem Kammerdirektor von Flotow in Bayreuth, vgl. Nr. 437.

228.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: An Vogel in Rehau. Den 2 Jul. [!] *J*[1]: Wahrheit 4, 199. *J*[2]: Nachlass 3, 262. *A*: Nr. 75.

256 25 Wonsiedel: vgl. Nr. 233. 257 2 Brief: Nr. 217. 5 Isaak Casaubon, „De rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes XVI. ad Cardinalis Baronii prolegomena in annales etc." (1614). 6 Semler: vgl. 251 19 †. 7 Joh. Gottfr. Eichhorn, „Einleitung ins alte Testament", 3 Tle., Leipzig 1780—83. Exzerpte daraus Fasz. 2a, Bd. 14 (1788). 8 Le Clerc: vgl. 182 5 † und 200 1 †.

229.

H: Brit. Museum. $2^1/_2$ S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *J*[1]: Wahrheit 4, 203 ×. *J*[2]: Nachlass 3, 263 ×. *A*: Nr. 77. 258 4 Ja ich wil] aus Ich wil auch *H*

Wahrscheinlich sollte Richter den Kammerrat von Oerthel um ein Darlehen für den Pfarrer Vogel bitten. 258 17 Superintendent: Vogel hatte am 2. März 1788 geschrieben, er sei schon zu zwei vakanten Superintendenturen vorgeschlagen worden.

230.

K: An Herman den 20 Jul. *i*: Wahrheit 4, 126 (mit Nr. 224 vereinigt) ×. *B*: Nr. 76. *A*: Nr. 80. 259 3 ihm] oder ihnen

Hermann erhielt den Brief erst am 9. August. Er war durch das Ausbleiben der von Chr. Otto versprochenen Unterstützung in die ärgste Not geraten und drohte davonzulaufen. Auf diesen Brief bezieht sich wohl auch die Stelle aus seinem Brief vom 21. Aug. 1788: „. . . da ich seithero in der Meynung stand, daß dein: ‚Otto hat die O . . . . [Ottoin?] ersucht, um . . . und den Erfolg kanst du errathen' — so viel heißen sollte, als du wirst 50—100 oder 200 fl.

erhalten . . ." Die Bekanntschaft sind wohl die Joerdens, vgl. 114 27 †. Heinr. Friedr. Delius (1720—91), Professor der Medizin in Erlangen, den Hermann im Mai besucht hatte. Hermann dachte an eine Dozentur für Chemie und Physik. 259 3 Erbschaft: vielleicht der Ottos; in einem Briefe Hermanns an Christian Otto vom 8. Aug. 1788 ist „von dem Tod der Frau Berg-Räthin" die Rede. Vgl. 263 1. Tridrama: vgl. *A*: „Das Tridram hat mir ausserordentlich wohl gefallen. O wenn ich nur einen ganzen, aber auch geschliffenen, nicht höckrichten Spiegel, statt eines solchen Trumms hätte. — Ich und du sind ein paar Genie, dies beweist unser gleiches elendes Schiksal . . ." Ich vermute, dass darin Richter (als Erzengel Michael) Hermann (Moses) gegen die Angriffe zweier Hofer Nörgler verteidigte. Vielleicht bezieht sich darauf auch die Stelle in Hermanns Brief vom 21. Aug. 1788: „Du kanst mir ohne Versicherung glauben, daß ich z. B. bey den Nachrichten, ‚der hat ka bisla Welt' — ‚er liebt Belletrie, Annulum Platonis[1]) rc. rc.' — hell auf lachen muste." Vgl. auch 286 26 ff.

231.

K: An Otto den 26 [!] Jul. 259 16 wil] aus wird

Am Jakobitag war in Hof das sog. Plothoische Vogelschiessen. Der Posten ist wohl die Miete, vgl. 228 3.

232.

K: An Herman den 1 August. *i*: Wahrheit 4, 130. *B*: Nr. 78. *A*: Nr. 81.

Hermann erhielt den Brief, der 6 Gulden enthielt, erst am 21. August. Er hatte in *B* neuerdings die Absicht geäussert, heimlich von Erlangen fortzugehen. Auf ausgelassene Stellen weisen noch folgende Sätze in *A*: „Mein 2tes Buch[2]) kanst du von Mehringer [vgl. Nr. 227 †] erhalten; — aus dem hie und da ausgesprengten Gerücht, daß ich aus Misfallen über Erlang nach Wien gehen will, kan noch Ernst werden . . . Vorsichtige Verwendung bey der Frau Oerthlin verbiete ich dir gar nicht, . . . sie dürfte meine genauesten Umstände wissen, — nur der H. Cammerrath nicht. ‚Ich soll den Ottoen meine Lage wahrer vorstellen'? . . ."

233.

K: An Stadtsyndikus Rus in Wonsiedel den 6 Aug. *i*: Wahrheit 4, 206.

Richter übersendet die „Grönländischen Prozesse" für die Ratsbibliothek seines Geburtsortes. Vgl. 256 26.

---

[1]) Vgl. 88 10. Danach bezieht Schneider (S. 52) die Aussprüche auf Doppelmaier, gewiss mit Unrecht.

[2]) „Über Feuer, Licht und Wärme", Berlin 1787, unter dem anagrammatischen Pseudonym N. H. Marne. Mit seiner gewöhnlichen Vorliebe für Geheimniskrämerei hatte Hermann den Ort, den er aufsuchen wolle, nicht direkt genannt, sondern (30. Juli) geschrieben: „Seze in meinem 2ten Kinde die ersten Buchstaben zusammen von *pag.* 44. 122. 169. 179. 2. 4. 35. 37." Die Buchstaben ergeben den Namen Göttingen.

234.

H: Goethe- und Schiller-Archiv (aus Jean Pauls Nachlass). 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite; ein Stück des Papiers, das vielleicht die Unterschrift trug, ist abgerissen. *J*: Wahrheit 4, 114 ×.

Der Brief scheint erst im Oktober in neuer Fassung abgegangen zu sein, vgl. 282 9. 260 16 Katalogen: vgl. 229 34. 21 Archenholz: vgl. zu Nr. 87 und 168. 23 Buch: die noch immer nicht erschienene „Auswahl aus des Teufels Papieren".

235.

K: An Herman den 29 August. *i*: Wahrheit 4, 131 ×. *B*: Nr. 79, 80, 81. *A*: Nr. 82.

Hermann hatte in drei Briefen nochmals seine Notlage geschildert und den festen Entschluss geäussert, Erlangen spätestens am 5. Sept. zu verlassen: „bis den 1 Sept. zu Mittage hast du Zeit etwas an mich zu schicken." Er verwahrt sich aber (in Nr. 80) aufs entschiedenste gegen Richters Verdächtigung in Nr. 230, er wolle sich dadurch an Otto rächen.

236.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 2 S. 4°. *K*: An Herder den [gestr. 29] 1 Sept. *i*: Wahrheit 4, 106. *J*: Herders Nachlass Nr. 2 (7. Sept.). *A*: Nr. 83. 261 15 wolwollenden] aus wolwollendem *H* 18 Furcht] Besorgnis *K* 20. 21 besorge] fürchte *K* 22 gewinn' ich] gewinnen sie *K* 30f. geborne] aus gebornen *H* 34 irgend einem] iedem *K* 35 noch mehr] besser *K* ich in] in in *H*

Vgl. Nr. 119. Der ernsthafte Aufsatz: „Was der Tod ist", erschien im Dez. 1788 im „Deutschen Museum", später umgearbeitet u. d. T. „Der Tod eines Engels" im „Quintus Fixlein"; der satirische: „Meine Beantwortung der Berliner Preisaufgabe: ‚ob man den Pöbel aufklären dürfe' usw.", blieb ungedruckt (Manuskript Fasz. 13b).

237.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 1 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: An Herd. den 24 Okt. *i*: Wahrheit 4, 108. *J*: Herders Nachlass Nr. 3. *A*: Nr. 83. 262 18 sind] nachtr. *H* 23 warlich] nachtr. *H*

238.

K: An Herman den 2 Nov. *i*: Wahrheit 4, 135 × (mit Nr. 247 vereinigt). *B*: Nr. 82. *A*: Nr. 86.

Hermann hatte am 6. Sept. Erlangen verlassen und war nach einer von furchtbaren Kolikanfällen begleiteten Fussreise am 14. Sept. in Göttingen angekommen. Er erhielt den Brief am 17. Nov. durch Professor Feder, an den Richter ihn adressiert hatte. 262 34 ihn: Christian Otto? 263 1 Summe von 2100 fl.; wohl die 259 3 erwähnte Erbschaft.

H: Brit. Museum. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K* (nach Nr. 240): An Vogel in Rehau den 16 [!] Nov. *J*[1]: Wahrheit 4, 207. *J*[2]: Nachlass 3, 263 ×. *A*: Nr. 85. 263 30 Bahrds] aus Bahrts *H* 31 hafte] stehe *K* 32 Philosophie] Metaphysik *K* 33 meiner Person] meinem Wesen *K* 264 7 eine Frau] Weib *K*

263 15 Heinr. Arnold Lange, „Das geistliche Recht der ev.-luth. Landesherren und ihrer Unterthanen in Deutschland", 2 Tle., Kulmbach 1786. Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 15 (1788—89). 19 Vogel war zum Pfarrer in Arzberg berufen. 21 Trogenprediger: vgl. zu Nr. 48. 22 Joh. Georg Wunderlich (1734—1802), seit 1782 Superintendent in Wunsiedel, orthodox. Vogel hatte sich in den „Raffinerien" (1, 316) über ein Gedicht lustig gemacht, das Wunderlich unter das Bild seines Vorgängers Esper hatte setzen lassen, und das mit den Versen schloss· „So müsse denn mein Kiel bei seinem Ruhme schweigen, Er kann hier nur sein Bild — nicht Espers Grösse zeigen." 28 Jos. Toaldo, „Witterungslehre", aus dem Italien., Berlin 1777. 29 Jakob von Mauvillon, „Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst", 2 Tle., Leipzig 1776—77. 30 K. Fr. Bahrdt, „System der moralischen Religion", 2 Bde., Berlin 1787. Vgl. *A*: „Für den Horus schicke ich Ihnen den Unterschied zwischen Religion und Moral; wofür ich mir aber Ihre Noten über die wichtigsten Stellen nächstens ausbitte." Gemeint ist das angeführte Bahrdtsche Werk. 264 1 „Horus oder astrognostisches Endurteil über die Offenbarung Johannis usw.", Ebenezer (Halle) 1783 (von Chr. Ernst Wünsch). 6 Vogels Schrift über den Evangelisten Johannes erschien erst 1800. 11 Casaubon: vgl. 257 5 †.

240.

K (nach Nr. 238): An Völkel den 16 Nov. *i*: Wahrheit 4, 213. 265 9 ob] v[on]

265 1 Gerhard: vgl. 182 22 †. 9 drei Freunde: Völkel, Aktuar Vogel und wahrscheinlich der Amtmann Ellrodt; vgl. zu Nr. 121. 11 Simon Andr. Tissot (1728—97). Fasz. 13c findet sich die Übersetzung zweier Briefe aus einer seiner Schriften über Onanismus.

241.

K (nach Nr. 239): An v. Schönfeld den 1 Dez. *i*: Wahrheit 4, 101.
Vielleicht Joh. Siegmund Wilh. Ferd. von Schönfeld auf Brandenstein.

242.

K: An Bekam [!] 1 D.
Richter hatte die „Teufelspapiere" umgearbeitet, vgl. 268 12.

243.

K: An Otto. 265 29 *plaisent*] aus *aiment* 266 7 *puissance*] vielleicht *jouissance*

Vgl. Nr. 124 †. Christoph scheint dem Kammerrat von Oerthel Wein geliefert zu haben. 266 6 Beckmann: vgl. Nr. 234.

244.

K: An Spangenberg den 10 Dez. *i*: Wahrheit 4, 97.

Über die Familie von Spangenberg in Venzka (bei Hirschberg) vgl. G. Landau, „Geschichte der Familie von Trefurt . . . sowie Geschichte der noch blühenden Familie von Spangenberg", Kassel 1862, und meine Angaben in der Zeitschrift für Bücherfreunde 1912/13, S. 381, und 1914/15, S. 86. Der 1772 verst. gräfl. reussische Amtmann Hartmann Andreas Spangenberg, ein Neffe des berühmten Herrnhuters, hatte seiner Witwe, Beata Charlotte Dorothea, geb. Lindner, sechs Kinder hinterlassen, denen durch Diplom vom 5. Nov. 1780 der Adel neu bestätigt war: 1. Beata (vgl. Nr. 337 †); 2. August Ludwig, geb. 16. Juni 1765, gest. 9. Mai 1802; 3. Sophie Henriette Friederike, geb. 12. Sept. 1767, vermählt 23. April 1787 mit dem Regierungsrat Karl Friedr. Otto in Gera; 4. Wilhelmine (vgl. Nr. 301 †); 5. Karl Friedrich Wilhelm, geb. 28. Mai 1770, gest. 29. März 1796 als Dr. jur. in Jena (vgl. Bd. II, zu Nr. 36); 6. Heinrich George Traugott, geb. 30. Aug. 1771, gest. 17. Febr. 1849 als Oberforstmeister in Wehrau. Der letztere, von dem sich einige Briefe an Jean Paul erhalten haben (Berlin JP), hat 1826 dem ersten Biographen Jean Pauls, Doering, einiges Material geliefert. Dass aber nicht er, sondern der älteste Bruder, der Erbe des Gutes Venzka, Adressat dieser frühen Briefe ist, geht aus den Anspielungen auf seinen Bräutigamsstand hervor, vgl. 294 19 †, 308 31 †. August Ludwig wurde am 15. Juni 1790 in Saalfeld getraut mit Johanna Elisabeth Christiane Dorothea Rose, einer Kaufmannstochter aus Eisenach, die ihm fünf Töchter gebar. — Richter übersendet ihm offenbar die „Oeuvres posthumes de Frédéric II", Berlin 1788.

245.

K (nach Nr. 246): An Vogel in Rehau den 15 Dez.

Der Länderkundige ist wohl der Trogenprediger, vgl. zu Nr. 208.

246.

K (nach Nr. 244): An Meyer den 16. *i*: Wahrheit 4, 101 (10. Dez.) ×. 266 24 meinen Körper] aus mich

247.

K (nach Nr. 245): An Herman. 8 Dez. *i*: Wahrheit 4, 136 × (mit Nr. 238 vereinigt). B^1: Nr. 84. B^2: Nr. 86. *A*: Nr. 89. 267 14 Kouvert] aus Kouwert 267 21 f. 268 23. 269 4 ergänzt aus *A* 269 21 meinen] oder meinem

In B^1 fragt Hermann an, ob Richter zwei frühere Briefe von ihm aus Göttingen, die er erst an seinen Freund Gräfe in Erlangen geschickt habe (um seinen neuen Aufenthaltsort nicht zu verraten), erhalten habe. Vorhanden ist davon nur noch einer, Nr. 82, den Richter schon mit Nr. 238 beantwortet hatte. Der „heutige" Brief ist B^1 (12 S. 4°!), während B^2 erst

unter der Abfassung unseres Briefes eintraf. 267 2 In B^1 klagt Hermann über das Ausbleiben seines Koffers, der alle seine Hirngeburten, sowohl Fötusse als Puncta salientia, berge; in B^2 meldet er dessen Eintreffen. 8 Kopf von aussen: Hermann war schön, vgl. 38 20 und 251 26. 15 Schwester: Hermann hatte in B^1 im Scherz geschrieben, er werde niemanden heiraten als seine Mutter oder seine Schwester. 22 Wie aus A hervorgeht, gab Richter im Anschluss an diese Stelle Nachricht von seiner Verbindung mit Herder (vgl. Nr. 249 †) und erbot sich, auch Hermann in Verbindung zu bringen. 23 Göttinger Philosophen: Hermann hatte in B^1 geäussert, er könne sich in das „professormäsige Philosophieren“ nicht finden. Gegner Kants war namentlich Feder, vgl. 226 11. 26 wärmeres Klima: Hermann hatte ein Unterkommen als Hofmeister eines französischen Grafen Broglio gefunden. 29 Joh. David Michaelis (1717—91), Professor in Göttingen, Theolog und Orientalist; vgl. 154 34 †. 31 Winde: Hermann hatte in B^1 von seines Grafen „unbändiger Gabe zu forzen“ erzählt. 268 6 Vgl. A: „Du ſchreibſt mir auch von einer örtlichen Schwächung deiner Lunge, und ſezt [!] Fragen dabey, die mich vollkommen überzeugen, daß ſie unnöthig zu beantworten ſind, und du vollkommen an der Hypochondrie leideſt. Ein paar lokale Krämpfe und die bey allen Hypochondern bisweilen ganz närriſch-verrükte Einbildungskraft machen dich zum Schwindſüchtigen . . .“ 8 Speisetisch: Hermann hatte in B^2 erzählt, wie er seinen Grafen davon überzeugt habe, dass statt des täglich wiederkehrenden Gerichts (Rüben und Kartoffeln mit Rindfleisch) ein abwechselndes gesünder sei. 12 Umarbeitung meines Buchs: vgl. Nr. 242. Aufrichtigkeit: Hermann hatte seine Verstellung gegenüber Christian Otto fallen lassen. 22 Federsche Behauptung: vgl. B^2: „Heut [4. Nov.] ſagte F[eder]: ‚Bey den äuſſern Sinnen iſt zu bemerken: 1) der Gegenſtand, 2) der Eindruck, 3) die Veränderung in dem Innerſten der Organiſation (materielle Idee) —, die Organe haben aber nicht (??) die Empfindung, (freylich unſere nicht, ſo wenig als wir die Ihrige haben können) ſondern die Seele ꝛc. ꝛc.‘ Dergl. Sätze durchdringen allezeit mein Innerſtes. Wenn jeder einzelne Atom zwiſchen mir und der Sonne nicht eben die Vorſtellung hätte, die ich nachhero durch ſie, wie andere Vorſtellungen durch den Nervengeiſt, durch mein Seelenorgan, oder durch die mich ſo im Körper, wie beym Sehen auſſer dem Körper umgebende Seele erhalte, ſo würde ich warlich niemals wiſſen, daß eine Sonne auch nur exiſtiert. Wenn würde man behaupten dürfen, daß die Lebensgeiſter im Auge eben ſo gut, vielleicht (und bey mir ohne Zweifel) mit Bewuſtſeyn, dieſelben Geſichtsvorſtellungen haben, als meine Seele . . . .“ 269 4 Hermann hatte sich in B^1 darüber aufgehalten, dass die Franzosen „nicht reden wie sie schreiben, oder nicht schreiben wie sie reden“, und ihre Sprache wie ihre Schrift verhunzen. Vgl. auch A: „Dein sams xaen hat mir ſehr gefallen, nur muſt du wiſſen, daß du damit einen Höfer Dialekt, aber keineswegs die von mir jezt ſogenante vornehm deutſche, oder Kanzel-ausſprache ſchilderſt.“ Vielleicht hatte Richter geäussert, auch im Deutschen schreibe

man nicht, wie man spricht, sonst müsse man statt „sie haben's gesehen" — „sams xaen" schreiben. 8 Im Hofer Intelligenzblatt vom 2. Okt. 1788 (Nr. 40) ff. erschien „Ein Beitrag zur Beförderung der Aufklärung und des Wohls meiner Mitbürger", wahrscheinlich von Peter Gottfried Joerdens, vgl. zu Nr. 221. 11 Tretscher: vgl. Nr. 194 †. Hierauf bezieht sich wohl die Stelle in *A*: „Deine Nachricht von der Mamsell Wächter war mir auch in Göttingen eben so sehr interessant, als in Hof." Vgl. aber 286 31 †. 17 Wien: vgl. zu Nr. 232. Hermann hatte gebeten, seinen neuen Aufenthaltsort noch geheim zu halten. In *A* hob er das Verbot auf.

248.

K: An Spangenberg den 19 Jenner 1789. *i*: Wahrheit 4, 97.

Der Hofer Jahrmarkt begann am Montag vor Pauli Bekehrung, d. i. 19. Jan. 1789.

249.

K: An die Herderin den 30 Jenn. *i*: Wahrheit 4, 111. *B*: Nr. 83. *A*: Nr. 87.

Vgl. Nr. 236 † und 237. In *B* hatte an Stelle des nach Italien verreisten Herders dessen Gattin mitgeteilt, sie habe die beiden Aufsätze, da Wieland sie abgelehnt, an den Herausgeber des „Deutschen Museums" (Boie, vgl. Nr. 9 †) geschickt. In *A* sandte sie die satirische Abhandlung zurück mit der Nachricht, dass das „Deutsche Museum" eingegangen sei und nur das kleine Stück über den Tod noch ins letzte Heft habe eingerückt werden können; das von Boie versprochene Honorar werde sie schicken, sobald sie es erhalten habe.

250.

K: An Archenholz 8 Febr. *i*: Wahrheit 4, 194 (mit Nr. 218 vereinigt).

Der eingesandte Aufsatz ist vielleicht die eben zurückerhaltene Satire über die Aufklärung. Jean Paul glaubte später, diese sei in der „Literatur- und Völkerkunde" erschienen, vgl. Euphorion 21 (1914), S. 222.

251.

K: An Vogel in Arzberg 16 Febr. *i*: Wahrheit 4, 215 ×. *B*: Nr. 88.

Vogel hatte Richter nach seinem neuen Pfarrort Arzberg eingeladen. 270 27 Vogel hatte bemerkt, dass seine Feder jetzt nur noch „an Sermones und Protokollen kritzele". 29 Es scheint, dass Richter mit seinen Bekannten zusammen eine — wohl nur geschriebene — Monatsschrift herausgeben wollte, die er dann allein unter dem Titel „Vierzehntagsblatt" am 17. Mai 1789 begann; vgl. Papierdrache 1, 285 (Manuskript Fasz. 13c). 33 Beckmann: vgl. Nr. 234 und 256. 271 4 Lübeck in Bayreuth, der Verleger der „Raffinerien". 15 Buch: wahrscheinlich ein Werk von Friedr. Heinr. Jacobi, der in der „Allg. deutschen Bibliothek" anlässlich seines Streites mit Mendelssohn heftig angegriffen war (68. Bd., 2. St., S. 323). In den „Teufels-

papieren" werden (S. 188) seine „Vermischten Schriften" (1781) rühmend erwähnt, in der „Unsichtbaren Loge" (1, 236) seine sämtlichen Hauptwerke, „Allwill", „Woldemar", „Spinoza" und „David Hume", als „das beste über, für und gegen Philosophie" gepriesen; hier wird auch „das erste Anbellen, unter welchem Jakobi in den Tempel des deutschen Ruhmes treten musste", beklagt.

252.

K (nach Nr. 253): An Otto 21 März.

An Richters Geburtstag geschrieben. Der Dessauer ist der Kammerrat von Oerthel; in Dessau war bekanntlich Basedows Philanthropin.

253.

K (nach Nr. 251): An Bekman den 25 März.

Vgl. Nr. 234 und 282.

254.

K (nach Nr. 252): Spangenberg 25 März. *i*: Wahrheit 4, 98.

Busstag = 29. März 1789 (Judica).

255.

K: An Otto 2 April.

256.

H: Brit. Museum. 1 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: An Vogel in Arzberg den 16 [!] Ap. *i*: Wahrheit 4, 218. 272 16 laufe] trete *K* 29 *poches*] aus *mains H*

257.

K: An Vogel in Schwarzenb. 16 [!] Ap.

Wohl gleichzeitig mit Nr. 256 geschrieben.

258.

K (nach Nr. 257): Bekam [!] 3 [? aus 2] März [!].

Das Datum scheint nicht zu stimmen; der Brief wäre sonst noch vor Nr. 253 anzusetzen.

259.

K: An Spangenberg. *i*: Wahrheit 4, 167×.

Wahrscheinlich kehrte Richter kurz vor Ostern (12. April 1789) nach Hof zurück. „Er" ist vermutlich der alte oder der junge Oerthel. Vgl. Hesperus 3, 21 (29. Hundsposttag): „— ziehe dich von ihr ohne ihre Schmerzen los — deine Hand gleite allmählich aus ihrer und räume einen Finger nach dem andern, wie es Mädchen mit ihrer physischen machen . . ." sächsische Gäste: vgl. 294 19 †.

260.

K: An . . . . [!] *i*: Wahrheit 4, 168 (mit Nr. 287 und 306 vereinigt).

Vgl. Nr. 287, 306, 317.

261.

K: An Spangenberg den 11 Apr. *i*: Wahrheit 4, 98.

262.

K: An Otto den 4 Mai. *i*: Wahrheit 4, 219 × (Töpen, 4. Mai 1789). 274 18 der H. Otto] oder die H. Otto 21—25 vielleicht ein eigener Brief 23 keusche] Keuse

263.

K: An Bekman 20 Mai. *i*: Wahrheit 4, 114.

264.

K: An Roder 21 M. *i*: Wahrheit 4, 102.
Vgl. Nr. 220 †.

265.

K: An Otto den 27 Mai. *i*: Wahrheit 4, 219.

266.

K: An Otto den 27 Mai. *i*: Wahrheit 4, 220. 275 22 Ihr] aus Dein
Der Adressat ergibt sich aus der Anrede „Sie". Richter übersendet die „Auswahl aus des Teufels Papieren", die aber nur 36 Bogen hat (34 Bogen Text, 2 Bogen Vorrede und Register); vgl. Nr. 270 † und 288 34 †. Die beiden andern Bücher sind: „Der Hausarzt in gefahrvollen und schmerzhaften Zufällen", Hof 1789 (7 Bogen), von Joh. Heinr. Joerdens (vgl. 179 1 †), und „Von den Eigenschaften eines echten Geburtshelfers", Leipzig 1789, von Peter Gottfr. Joerdens (vgl. zu Nr. 221).

267.

K: An Spangenberg den 28 Mai.
Erdbeben waren im Vogtlande am 30. März, 25. April und 17. Mai 1789. Das Battistweben geschah in kühlen, feuchten (unterirdischen) Räumen „Italienische Keller" hiessen die an Italiener verpachteten Wirtschaften unter Auerbachs Hof in Leipzig; vgl. Bd. II, 53 27.

268.

K: An Bekman den 7 Jun. *i*: Wahrheit 4, 115. 276 4 iedem] oder ieden
276 5 Veränderung der Bibliothek: vgl. Nr. 282. 7 Maier? vgl. Nr. 176 †.

269.

K (nach Nr. 270) An Joerdens den 10 Jun.
Vgl. Nr. 221 †.

270.

K (nach Nr. 268): An Trogenprediger Müller den 14 Jun. [aus An Meißner in Prag den 9 Jun. vgl. Nr. 286]

Die „Auswahl aus des Teufels Papieren“ zählt nur 542 Seiten; 562 sind es, wenn man Vorrede und Inhaltsverzeichnis, aber nicht das „Aviso“ mitzählt; vgl. Nr. 266 †. Über Müllers Buch vgl. Nr. 208 †.

271.

H: Berlin. 4 S. 8°; rosa Papier. 278 13 sein eignes] aus das seinige

H war offenbar in ein Exemplar der „Teufelspapiere“ vorne eingeheftet. 277 4 Neitsch: Buchbinder in Hof; vgl. Weissmann Nr. 5564ff.

272.

K (nach Nr. 269): An Mehringer 21 Jun.

Vgl. Nr. 227 †. Mehringer hatte jedenfalls um die „Teufelspapiere“ gebeten.

273.

K: An Bekman.

274.

H der Widmung: Auktion Max Perl, 21./22. IX. 1917, Nr. 610. *K*: An Vogel in Arzberg. Den 1 [aus 26] Jul. *i*: Wahrheit 4, 221. *A*: Nr. 91. 279 13 *Senior*] Pf[arrer] *K* widmet] giebt *K*

275.

K: Völkel in Schwarz. 9 Jul. *i*: Wahrheit 4, 170 (undatiert) ×. *A*: Nr. 90.

Völkel, Aktuar Vogel und Cloeter (vgl. zu Nr. 309) hatten Richter den Unterricht ihrer Kinder angetragen; er schob aber den Antritt der Stelle bis Anfang 1790 hinaus, vgl. 293 1f. In *A*, wo die Erledigung der Angelegenheit auf eine mündliche Unterredung verschoben wird, heisst es noch: „Auf Ihre herrliche Tugendpredigt kann ich mich vor der Hand nicht einlassen, ... weil ich die ganze Registratur des Teufels auf dringende Requisition, an das Pfarramt in Konradsreuth habe abliefern müssen.“ (Pfarrer in Konradsreuth war seit 1788 Georg Christian Püttner, vgl. Weissmann Nr. 1105.) Richter hatte also wohl um ein Urteil über den „Ernsthaften Anhang über die Tugend“ in den „Teufelspapieren“ gebeten.

276.

K: An Schreiner [!] den 11 Jul.

Die richtige Namensform Schreinert (vgl. Nr. 315 †) findet sich auch in einem Briefe Hermanns an Albrecht Otto vom 16. Okt. 1784. Er war Kaufmann in Leipzig, klein und bucklig (Jean Paul an Thieriot, 2. Nov. 1798) und wohnte in den „Drei Rosen“ (vgl. Bd. II, Nr. 66 und 408), wo Richter und Oerthel als Studenten mit ihm bekannt geworden waren. Schleussig ist ein Vorort von Leipzig.

277.

K: An Joerdens den 14 Jul.

Vielleicht „Grundriss der Wundarzneikunst, oder A. Corn. Celsus 7tes und 8tes Buch“, aus dem Lat. von Joh. Kasp. Jäger, Frankfurt a. M. 1789.

278.

K: An Archenholz den 19 [aus 16] Jul. *i*: Wahrheit 4, 225.

Der Ausdruck „Buch" macht es wahrscheinlich, dass die „Teufelspapiere" gemeint sind; doch scheint Richter zugleich um Empfehlung seines neuen Manuskripts, der „Bayrischen Kreuzerkomödie", gebeten zu haben, vgl. Nr. 302 †. 281 1 ff. Anspielung auf Archenholz' Werk „England und Italien", vgl. 191 1 †.

279.

K: An Wernlein den 1 Aug. *i*: Wahrheit 4, 226.

Joh. Konstantin Friedrich Wernlein (1765—1831), der spätere Schwager Ottos (vgl. die Stammtafel in Bd. II), hatte 1783—86 in Jena und Leipzig Theologie und Philologie studiert und war seit 1787 Hauslehrer bei dem Kaufmann Herold in Hof (vgl. zu Nr. 418). (Fikenscher.)

280.

K: Bekman 12 Aug.

281.

K: An Otto den 21 Aug. 281 33 paginarisch] vielleicht pragmatisch

281 28 Wohl mit Bezug auf das „Vierzehntagsblatt", vgl. zu Nr. 251. Der Überbringer ist wohl Samuel Richter.

282.

H: Fasz. 24. 2 S. 4°. *K* (nach Nr. 283): Bekman den 23 [!] Sept. 282 8 mit] aus nach *H* 13 f. Nachher trat der neue] Und iezt trit unser neuer *K* 23 aller] ieder *K*

H ist jedenfalls eine nicht abgegangene erste Fassung; vgl. Nr. 234 †. 282 23 Wiener: Anspielung auf die Reformen Josephs II. 28 Dekameron: wahrscheinlich die Übersetzung von A. G. Meissner, 4 Bde., Leipzig 1782—83.

283.

K (nach Nr. 281): Köhler den 22 Sept.

Vgl. Nr. 164 †.

284.

J: Wahrheit 3, 228.

Datiert nach 286 34: vgl. auch 290 11. Wohl zunächst an die Ottos gerichtet. Hermann führt in der Antwort auf Nr. 285 Richters Sinnesänderung auf den Verkehr in der Familie Spangenberg zurück.

285.

K (nach Nr. 282, der letzte Absatz nach Nr. 286): An Herman. *i*: Wahrheit 4, 151 ×. *B*: Nr. 89. *A*: Nr. 97. 284 28 ergänzt aus *A* 285 10 28 April.] nachtr. 286 32 dem Otto] oder den Ottoen

283 33 Wahrscheinlich der Hofer Markmeister, Stadtknecht und Gerichtsdiener Wilh. Heinr. Joh. Engelhardt. 34 Trogenprediger: vgl. zu

Nr. 48. 284 11 Haller: vgl. Nr. 207 und „Siebenkäs" 3, 184f. Hermann hatte über seine abnehmenden Geisteskräfte, Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaft usw. geklagt. 15 Joh. Adam Riedel, Chirurg in Hof. 18 Andreas Heinrich Weiler, Perückenmacher in Hof. 27 berauscht: vgl. Nr. 261. Es ist wahrscheinlich Wilhelmine von Spangenberg gemeint (vgl. Nr. 301 †). Hermann spottet in *A*: „Wo bist du denn jezt eigentlich in Condition? In Schwarzenbach; oder in Venska? Ha! ha! jezt fällt mir wie neu auf einmal die griechische Nase, und die so fein geschlängelte Mundeslinie ein; Ja, ja, du hast Recht: Noscitur ex labiis quantum sit virginis antrum: noscitur ex naso, quanta sit hasta tua. — Und das Hirschberger Bier dazu! Poz Sapperlot, da brauchst du weiter keine Aphrodisiaca. Und hinc illae lacrymae, daher die Verbergung deines straubichten Haares..." Vgl. auch Klotildens „griechische Nase" (Hesperus 1, 147)! 285 5 Der König von England (und Hannover), Georg III., hatte 1788 den ersten Anfall von Geisteskrankheit gehabt. 15 In den Zwischenraum (zwischen 4. und 28. April) fällt wahrscheinlich der Tod von Heinrich Richter, den (nach Wahrheit 4, 161) das Elend der Familie in die Saale trieb. Vgl. *A*: „Die Geschichte deines Bruders hätte nicht meinem Bruder begegnen dürfen, ich wäre ganz gewis zur Ehre der Höfer- und allgemeinem [!] Aufklärung rasend geworden..."[1]) Heinrich Wirths „Chronik der Stadt Hof", Hof 1843, S. 693f., setzt das Ereignis ins Jahr 1788 und spricht von blossem „Ertrinken"; im Publikum habe aber die Meinung geherrscht, Heinrich sei von einem Rotgerber (Beyer? vgl. Briefe an Jean Paul Nr. 63) wegen einer geringfügigen Beleidigung ins Wasser gestürzt worden. Für Selbstmord spricht die Tatsache, dass das Hofer Kirchenbuch den Tod nicht verzeichnet. 16 Sultan: wohl Peter Gottfried Joerdens (vgl. zu Nr. 221), der sich am 19. April 1789 mit einer Tochter des Postmeisters Wirth (aus erster Ehe) verheiratet hatte. 17 Wohl Joh. Heinr. Joerdens, vgl. 179 1 †. Hierher gehört vielleicht die Stelle in *A*: „Bey Lesung, daß auf Empfehlung Rudolphs[2]) durch Weßenig[3]) der Pariser Dr.[4]) rc. rc. fällt mir ein..." 19 Nachtschmetterling: wohl Tretscher, vgl. 286 31 †. 21 Der Winter 1788/89 war in der Tat ungewöhnlich streng, vgl. H. Wirth, „Chronik der Stadt Hof", S. 694. 32 Hier fehlt das Zitat aus *B*. Hermann war gegenüber Richters 268 22 ff. gemachten Darlegungen bei seiner Anschauung geblieben, dass ein Atom immer nur den Zustand des nächsten Atoms, jedes Organ durch das nächstfolgende Organ empfinde: „Bey mir siehet also entweder der nächste Atom der Sonne das Licht derselben, und meine

---

[1]) Vielleicht hatten sich die Hofer geweigert, die Leiche zu begraben, wie es Jean Paul in der „Sallatkirchweih von Obersees" schildert.

[2]) Joh. Phil. Jul. Rudolph (1729—97), Professor der Medizin (Wundarzneikunst) in Erlangen.

[3]) Vgl. zu Nr. 201.

[4]) Joh. Heinr. Joerdens war 1786 in Paris gewesen (Fikenscher).

Seele so wenig, als mein Auge, oder mein Auge sogut als meine Seele und die Aetherlinie." 286 16 Hausarzt: vgl. zu Nr. 266. Über das hier erwähnte Duell ist mir nichts bekannt. 19 f. Bezieht sich vielleicht auf eine von Hermann geplante Reise nach Frankfurt a. M. 31 ehelich anastomosiert: wohl Tretscher (vgl. 235 6 †, 269 11 †, 285 19), der sich am 25. Sept. 1789 mit Luise Auguste Grimm aus Regnitzlosau (Schwester der Frau Völkel? vgl. zu Nr. 117) verheiratete. 32 Otto: wie aus *A* hervorgeht, hatte Richter über die günstigen finanziellen Verhältnisse der Ottos berichtet. 287 4 Hume: vgl. 163 10. 7 ff. Knüpft wohl an eine Polemik Hermanns gegen Lichtenbergs Theorie, der Wärmestoff mache eine feinere Luftart aus, an.

286.

H: Frau Major Pirquet (Bregenz). 4 S. 4°. *K*: An Meißner den 26 Mai 89. *i*: Nachlass 4, 233. *J*: Alfred Meissner, „Rococo-Bilder", Gumbinnen 1871. S. 118. *A*: Nr. 95. 287 17 dürfte Ihnen] aus dürft' es *HK* 18 und] danach gestr. auch *H* 34 dadurch] nachtr. *H* 288 2 doch] nachtr. *H* 3 Auswahl] aus Auszügen *H* 7 vor einem] aus den *H* 34 38] aus 36 *H*

Vgl. Nr. 80 f. †. 288 19 Nicolai: die „Allg. deutsche Bibliothek" hatte Meissners „Skizzen" nicht sehr günstig beurteilt, wogegen dieser sich in mehreren Vorreden (zu den einzelnen Teilen) heftig verwahrte.

287.

**K*[1] (nach Nr. 286) ohne Adressat und Datum. *K*[2]: Fasz. 26. 1 S. (es folgt noch Nr. 306). *K*[3]: auf der Rückseite des Briefs an Jean Paul Nr. 103 (es folgt Nr. 306). *i*: Wahrheit 4, 167 × (deutsch, mit Nr. 260 und 306 vereinigt). *B*: Nr. 93? 289 3 *A*] so *K*[2]*K*[3], An oder *Au* *K*[1] 4 *Vous*] so *K*[2]*K*[3], *vous* *K*[1] (so im ganzen Brief)

Vgl. Nr. 260, 306, 317. Wahrscheinlich die Antwort auf ein undatiertes Schreiben, worin Christian auf Befehl seines Vaters wegen verschiedener in der Oerthelschen Bibliothek fehlender, vermutlich von Richter verliehener Bücher — Shakespeares Schauspiele, Struensee und Brand[1]) — anfragt. Vgl. Nr. 256 f. und Fehlende Briefe Nr. 32.

288.

K (nach Nr. 291): Bekman den 12 Okt. *i*: Wahrheit 4, 116.

289.

K: An meinen Bruder.

Jedenfalls Gottlieb, der damals Schreiber am Vogteiamt in Naila war. Er hatte wohl ein Stück Schöpsenfleisch geschickt (vgl. Nr. 295), vielleicht eine Frucht seiner intimen Beziehung zu einer Fleischermeisterstochter, vgl. zu Nr. 357; „sie" ist wohl die Mutter; alle Nacht = im Traum.

---

[1]) „Authentische Aufklärungen über die Geschichte der Grafen Struensee und Brandt", aus dem Französ., Germanien 1788.

290.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°. *J*[1]: Wahrheit 4, 229 und 3, 229×. *J*[2]: Nachlass 3, 266. *B*: Nr. 94. 290 25 Leider bis Ihnen.] nachtr.

290 4 vorletzter Brief: an Jean Paul Nr. 91. 6 „Repertorium der theologischen Literatur", Leipzig 1788, 1, 124 und 2, 169. 17 Ratgebungen: vgl. Nr. 55 †. 22 Vogel hatte ihn eingeladen.

291.

K (nach Nr. 287): Ins Stambuch. Den 17 Oktob. *i*: Wahrheit 4, 238× (Einer Freundin ins Stammbuch).

292.

K (nach Nr. 289): v. Oertel 19. Okt. *i*: Wahrheit 4, 227. *B*: Nr. 96. 291 15 Gilde] vielleicht abgekürzt für Guirlande

Oerthel hatte in grobem Tone wegen der verliehenen Bücher (vgl. zu Nr. 287) und Musikalien gemahnt und sich „die Anzüglichkeiten, ja Grobheiten" in Richters Schreiben (Fehlende Briefe Nr. 31) verbeten. „Schicken Sie dahero mir das wiederrechtlich mitgenommene sowohl als eigen mächtig verliehnes, und Bezahlen Sie was Sie schon lang zu thun versprochen, dan bleiben Sie wer Sie in ihren Geiste seyn mögen, Bey unterlasung eines als des andern werde soden nothgedrungen, meine Messures schon zu nehmen wisen."

293.

K: Völkel [in] Schwarzb. 22 Okt.

Aktuar Vogel war Kommissionsrat geworden, blieb aber in Schwarzenbach.

294.

K: Spangenberg 2 Nov. *i*: Wahrheit 4, 99. 292 3 werd'] Werd

Die Nativitätstellerin ist wohl Wilhelmine von Spangenberg, vgl. Nr. 304.

295.

K ohne Überschrift.

Vgl. Nr. 289 †.

296.

K: Den 18 [aus 2] Nov. An Herman. *i*: Wahrheit 4, 157× (15. Nov.) *B*: Nr. 97. *A*: Nr. 98.

Hermann erhielt den Brief am 24. November; *B* traf also erst unter der Abfassung des schon vor dem 18. November begonnenen Briefes ein. 292 22 Nach *A* scheint Joh. Gottlob Marezoll, der bekannte Kanzelredner, gemeint zu sein, der, 1761 in Plauen i. V. als Sohn eines österreichischen Feldwebels (unehelich?) geboren, 1789 als Universitätsprediger nach Göttingen berufen war. 28 Vgl. 285 31 †. Hermann hatte neuerdings seine Ansicht aufrecht erhalten. 29 Vielleicht Joh. Amandus Friedr. Reinhart, ein Mitschüler Richters, vgl. Schneider S. 73; Fikenscher; Weissmann Nr. 5978. 34 f. Hermann hatte *B*, „weil Vorarbeiten helfen soll", um einige Monate vorausdatiert.

293 1 ff. Wirth: vgl. Nr. 299 †. Richter scheint der Tochter Renate Unterricht (im Klavierspiel?) erteilt zu haben, vgl. 294 8 und 303 21 †. Hauslehrer der jüngeren Geschwister wurde er erst 1794. Über die Schwarzenbacher Stelle vgl. zu Nr. 275. Der Brief ging durch Wirths, als des Postmeisters, Hand; vgl. 221 30. Vgl. *A*: „Lebe wohl mit deinen 5 Sinnen, und dem sechsten wolle bey so vielen Gefahren kein Leid widerfahren." 5 Hermann hatte angekündigt, dass er vielleicht bis Ostern nicht mehr schreiben werde. 6 Hermann hatte von einem Traume erzählt, der ihn nach Hof ins Konzert versetzt. 8 Beichtsiegel: Hermann hatte wieder die Geheimhaltung verschiedener Mitteilungen verlangt; u. a. heisst es in *B*: „. . . ich bin über das sorgfältige Aufbewahren meiner schon an dich geschikten Briefe etwas unruhig, weil der H. Senator Herold meinem Vater Umstände von meiner Bekantwerdung mit Feder gesagt, die ich keinem als dir geschrieben haben konte[1]); ob es mir gleich lieb war, weil es mir viel Ehre bringt." 12 der weisse (Doktor): gemeint ist wohl Joh. Heinr. Joerdens (vgl. 179 1 †), über den sich *B* abfällig äussert. Hermann beteuert in *A*, Richter sei im Irrtum, wenn er glaube, er (Hermann) habe über die Historie des Kopfleugnens (284 11) gezürnt.

297.

K: An Schreiner [!] den 22 Nov.
Vgl. Nr. 276 †.

298.

K: An Otto den 24 N. 293 32 Holzjuden] aus Holziuden 294 1 Glied] glied aus Mitglied

299.

K: Wirth 24. Nov. *i*: Wahrheit 4, 231 ×.

Johann Gottlob Joachim Wirth, Reichspostmeister in Hof, geb. daselbst 18. Febr. 1741, gest. 29. März 1807, hatte aus seiner dritten Ehe mit Friederike, geb. Seidel (vgl. zu Nr. 312), sieben Kinder: 1. Renate, vgl. zu Nr. 321; 2. Sophie Christiane Wilhelmine, geb. 27. April 1776, gest. 24. Mai 1835, verh. 16. Sept. 1800 mit dem Bauführer Joh. Wilh. Baumann; 3. Johanna, vgl. zu Nr. 340; 4. Ludwig August Georg Friedrich, geb. 23. Juni 1779, gest. an den Blattern 29. Jan. 1790; 5. Christiane Eberhardine, geb. 5. April 1781, gest. an den Blattern 7. Febr. 1790; 6. Erdmuth Concordia, geb. 2. Febr. 1783; 7. Johann Christoph, geb. 6. Okt. 1786, gest. 1829 (Weissmann Nr. 8073). Den beiden jüngsten gab Jean Paul später Unterricht.

300.

K: An Spangenberg 25 N. *i*: Wahrheit 4, 100.

In Saalfeld lebte anscheinend Spangenbergs Braut, vgl. zu Nr. 244. Seine Schwester Wilhelmine schreibt am 28. Dez. 1789 an Richter, ihr Bruder sei abwesend; „wo? — läßt ein Bräutigam nicht lang rathen."

---

[1]) Der betreffende Brief ist nicht erhalten. Vgl. zu Nr. 238.

301.

K ohne Überschrift. 294 23 antizipiren] vielleicht antizipieren

Wahrscheinlich ein eigner Brief an die jüngste Schwester, Christiane Wilhelmine Dorothea von Spangenberg, geb. 17. Jan. 1769, von der einige Briefe an Richter erhalten sind. Sie heiratete 15. Mai 1796 den Kammerrat Zopf in Greiz und wurde Mutter zweier Söhne.

302.

K: An Archenholz den 22 Dez. *i*: Wahrheit 4, 231 (21. Dez.; die Nachschrift aus Nr. 307). *A*: Nr. 102.

Vgl. Nr. 278 † und 307 †. Es handelt sich um die „Bayrische Kreuzerkomödie" (Manuskript Fasz. 13b; unvollständig abgedruckt im Papierdrachen).

303.

K: An Eyl den 16 Jenner.

Johann Georg Eyl, Amtsrichter in Thiersheim (Adressbuch 1795, S. 97), gest. 4. Okt. 1796. Vgl. Nr. 345.

304.

K: An die Spangenbergin den 5 Febr. *B*: Nr. 100.

Vgl. Nr. 301 † und Fehlende Briefe Nr. 33 und 35. Wilhelmine hatte von Otto geliehene Bücher mit der Bitte um Entschuldigung zurückgeschickt und neue für sich, ihre Mutter und ihre Tante erbeten: „Von Rousau [!] glaub ich versprachen Sie mir was? . . . Den Stilling — Wels[1]) — und den 3ten Theil von Rousau erhalten Sie sogleich mit den übrigen . . . Mein Bruder ist noch nicht zurück."

305.

K: Oertel in Töpen 12 Feb.

Vgl. Nr. 292 †.

306.

**K*[1] ohne Überschrift und Absatz an Nr. 305 anschliessend. *K*[2] und *K*[3] wie zu Nr. 287. *i*: Wahrheit 4, 168 (deutsch, mit Nr. 260 und 287 vereinigt). *B*: Nr. 101. *A*: Nr. 103. 296 5 *o ton frere, pourquoi ne peut-il élever*] so *K*[2]*K*[3], *pourquoi peut ton frere n'elever K*[1]

Christian hatte mit einem (undatierten) steifen „Ergebensten Pro Memoria" Höltys Gedichte (vgl. 299 7), die er beim Ordnen der Bibliothek unvermutet gefunden, nebst „Türcks Sonaten von H. Otto" übersandt und andere Bücher und Musikalien erbeten. Vgl. Nr. 287 † und 317 †.

307.

K: An Archenholz 15 Febr. *i*: Wahrheit 4, 233 × (als Nachschrift zu Nr. 302).

---

[1]) Joh. Adam Wels, „Hinterlassene Schriften", 2 Bde., Wien 1786.

Vgl. Nr. 302 †. Wenn das Datum stimmt, kreuzte sich der Brief vermutlich mit dem an Jean Paul Nr. 102, worin Archenholz mitteilte, er habe das Manuskript trotz aller Versuche bei Berliner und auswärtigen Verlegern nicht anbringen können, und zur Einkleidung in Romanform riet. 296 14 Nach dem jus trium liberorum konnte ein Stadtrömer eine Vormundschaft ablehnen, wenn er drei Kinder hatte.

308.

K: An Haas in Göttingen den 16 Febr. *i*: Wahrheit 4, 160.

Am 3. Febr. 1790 war Hermann in Göttingen gestorben, wahrscheinlich an Lungenschwindsucht. Der Adressat war wohl ein Studienfreund des Verstorbenen. Die geplante Herausgabe von Hermanns Nachlass kam nicht zustande; vgl. Nr. 350 und 379, Bd. II, Nr. 101.

309.

K: An Klöter den 18 Febr. *i*: Wahrheit 4, 169 u. 161.

Vgl. zu Nr. 275. Joh. Gottfried Cloeter, geb. 1741 in Naila als Sohn eines Strumpfwarenhändlers, gest. 1822 in Schwarzenbach, fürstl. Schönburgischer Amtsverwalter in Förbau und Schwarzenbach, Besitzer des Eisenhammerwerks „Wendenhammer", reformiert (vgl. 301 29); seiner am 17. Aug. 1777 geschlossenen Ehe mit Anna Margaretha Frank aus Schwarzenbach entstammten elf Kinder (sieben Knaben, vier Mädchen), von denen die fünf ältesten Jean Pauls Unterricht genossen. Vgl. die von dem zweitjüngsten Sohne, Florian Cloeter, verfassten „Erinnerungen eines alten Mannes aus der Zeit der Wiedererweckung der deutschen Turnkunst 1817—1818", Hof 1878, S. 13f. 297 10 Bruder: Heinrich, vgl. 285 15 †. 15 Stipendien: vgl. zu Nr. 115.

310.

K: Otto den 24 Febr. *i*: Wahrheit 4, 162 u. 174 × (mit Nr. 311 vereinigt).

Klopstocks Ode: „An Ebert." Die drei Freunde sind Oerthel, Hermann und Christian Otto.

311.

K: Ottoisch[en] 27 [aus 24] Febr. *i*: Wahrheit 4, 174 × (mit Nr. 310 vereinigt).

312.

H: Rudolf Brockhaus (Leipzig). 4 S. gross 4°. *K*: An Postmeisterin *Wirth*. 2 [!] März. *i*: Wahrheit 4, 233. *J*: Täglichsbeck S. 11. 298 26 Spizhund] Spiz *K* 299 3 meinem] seinem *K* 5 meine prophetische Wette] meine Wette und meinen Kredit *K* die Frau bis 7 seine] dürfte keine Verse auf die Fr. [Postmeisterin] machen *K* 13 solte] aus wolte *HK* 20 zwei Wägen] 3 Wagen *K* 25 als] wie *K* 27 Freuden] Vergnügen *K* 31 anspannen] zimmern *K* 35 Abende] Tage *K* 300 3 flicken] so *K*, fliken *H* 4 dem] so *K*, der *H* 5 melden] darthun *K* 6 ich und andere] wir *K* nicht] unmöglich *K* 9 todt] tod *K*

Der Postmeister Wirth (vgl. zu Nr. 299) war seit 29. Aug. 1773 in dritter Ehe verheiratet mit Dorothea Friederike, einer Tochter des Geh. Kammerrats Seidel in Bayreuth, geb. 23. Nov. 1743, gest. 14. Jan. 1808. Es hat sich ein Brief von ihr an Jean Paul erhalten. 298 22 Wahrscheinlich Hauptmann von Beulwiz, Gutsbesitzer in Töpen, dessen Frau eine geb. von Reitzenstein war. 299 7 Hölty: vgl. zu Nr. 306. 14 Gottlieb Friedr. Wilh. Wetzel, Kammersekretär in Bayreuth, Lyriker und Lustspieldichter. 19f. In Göttingen war Hermann gestorben, in Hof zwei Kinder des Postmeisters Wirth (vgl. zu Nr. 299), ausserdem am 22. Febr. 1790 sein Bruder, der Poststallmeister Georg Friedr. Aug. Wirth. 21 Nachahmerin: wohl die Tochter Renate. 31 Krankheit: Podagra, vgl. 340 24. 34 Die zwei liebsten Häuser sind wohl das Wirthische und Ottoische. 300 9ff. Das Wasserzeichen des Briefbogens stellt einen Tanzbären mit Führer (Führerin?), daneben einen Flötenbläser dar.

313.

K: Amtsverwalter *Cloeter* 4 [!] März. *i*: Wahrheit 4, 172 ×. *B*: Nr. 104. *A*: Nr. 105.

Datiert nach *B*. Cloeter hatte statt eines Koffers ein Fass für Richters Habseligkeiten geschickt und angefragt, wie er am Montag (8. März) abgeholt werden wolle, ob mit Schlitten oder Kutsche; es sei allerdings gerade abnehmender Mond, worin Umziehen Unglück bringe. In *A* schreibt er, er könne am Montag mit einem Wagen nur dienen, wenn Vogel die Pferde dazu stelle; andernfalls solle Richter mit Post oder Lohnkutscher kommen.

314.

K (nach Nr. 315): An Otto den 10 März. *i*: Wahrheit 4, 244 ×.

300 33 Joh. Jakob Moser (1701—85) teilte seine publizistischen Materialien in „Zettelkästen" ein; vgl. Jean Pauls „Quintus Fixlein". 301 9 Edw. Gibbon, „Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs", aus dem Engl., Leipzig 1779ff., 19 Bde. (Eine andere Übersetzung in 16 Bdn. Magdeburg und Wien 1788—92.) Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 19 u. 20 (1790).

315.

K (nach Nr. 313): Schreinert in Leip[zig] den 17 März. Vgl. Wahrheit 4, 244.

316.

K (nach Nr. 314): An Wer[n]lein den 24 M. *i*: Wahrheit 4, 319 ×. *A*: Nr. 108.

301 22 Modejournal: vgl. Nr. 319 †. 29 Amtsverwalter: Cloeter, vgl. zu Nr. 309.

317.

K: Oertel den 24 März. *B*: Nr. 103. *A*: Nr. 107.

Christian hatte in *B* um Verzeihung gebeten, dass er seinem „sonstigen Lehrer nüzlicher Kentnisse", seinem „ehemaligen Kinder-Freund" auf seinen

Brief (Nr. 306) nicht geantwortet habe, für die überschickten Bücher gedankt und beteuert, es sei ihm niemals in den Sinn gekommen, seinen „lieben sonstigen Lehrer" des Diebstahls zu bezichtigen (vgl. Nr. 305): „Glauben Sie mir diese Stelle in Ihren werthen Brief war mir bitterer als Wermuth, bitterer als [wenn] Sie alle Macht und Stacheln der ganzen Satyr[e] auf mich gerichtet hätten. Eben so war für mich Ihr ersten Brief [Nr. 287?], [den,] ehe Sie mit H. Otto bey uns waren, ich empfing." Er beteuert, er sei nicht der böse Mensch, als der er vielleicht abgemalt worden sei, und habe die ihm durch seinen Lehrer, seinen seligen Bruder und seine Eltern eingeprägten Tugenden nicht vergessen. In *A* verteidigt er sich und den Gärtner gegen „iene Spione und Denuncianten" (er nennt H. Herold), „die glauben, wenn man nicht in ihre so lere Stadt als Geselschaften komt, man verwildere ganz"; neue und gute Bücher habe er in Menge zu lesen; den Briefwechsel mit Richter habe ihm sein Vater anlässlich der „Streitig- und Verdrüßlichkeiten, die sich wegen der Bücher Verleihung angesponnen", verboten. Dass Richter in eine so gute Lage unter so gute Eltern und talentvolle Kinder gesetzt worden, freue ihn aufrichtig. Richters Zuspruch zu Ostern (4. April) sei ihm äusserst angenehm: „leider für einen kleinen Ausbruch des Unwillens meines lieben Vaters kan ich nicht da er sich so leichte nicht lencken läst, nicht stehen."

318.

K: An Wernlein den 26 März. *A*: Nr. 108. 302 29 eines Urtheils] aus einer Beurtheilung

Vielleicht nur der Schluss von Nr. 316; denn Wernlein schreibt am 16. April 1791 : „Ich las alle Ihre Briefe vom vorgen Jahre (der erste ist vom 24. März, der 2te vom 27. April [Nr. 323])." Richter übersendet den Aufsatz „Über die vorherbestimmte Harmonie" (Manuskript Fasz. 13b; der Druck, Nachlass 3, 48, beruht z. T. auf einer späteren Fassung). 302 31 Nach *A* behauptete Richter hier, dass die höheren oder „Festtagsmenschen" (vgl. „Die unsichtbare Loge" 1, 371) sich nur selber bilden könnten, und bat um Wernleins Ansicht darüber; vgl. 306 2 †.

319.

K: Ans Modejournal den 11 [aus 16] Ap. *i*: Wahrheit 4, 337. *A*: Nr. 113.

Das „Journal des Luxus und der Moden", hg. von Fr. Just. Bertuch und Georg Melchior Kraus, erschien in Weimar seit 1786. Der eingesandte Aufsatz ist das „Pasquill auf die schönste Frau" (Manuskript Fasz. 13b), das umgearbeitet erst 1808 im „Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet" erschien. Vgl. Nr. 329 und 335.

320.

K: An Wagner den 12 Ap. 303 9 ohne] v[on]

Vgl. Nr. 134 †. Das erbetene Buch ist vielleicht: G. Keate, „Nachrichten von den Pelewinseln", deutsch von Georg Forster, Hamburg 1789. Der Schluß

spielt an auf den Soldatenhandel der Bayreuther Markgrafen und die sich vorbereitende Abtretung des Landes an Preussen.

321.

K: Renata Wirth 22 Ap. *i*: Wahrheit 4, 276 ×. 303 21 f. Denken und leben] aus Leben und denken 26 *P. S.*] *PC*. Postskript] Postspricht 304 17 f. geliebtes] aus beglüktes

Über Renate Wirth, die älteste Tochter aus der dritten Ehe des Postmeisters (vgl. zu Nr. 299), die spätere Gattin Christoph Ottos, vgl. die Stammtafel in Bd. II. Es sind 26 Briefe von ihr an Richter aus den Jahren 1792 bis 1824 erhalten (Berlin JP). Richters Briefe und Billette an sie sind 1858 von dem Schwiegersohn ihrer ältesten Tochter, dem Musikdirektor und Gymnasiallehrer Joh. Friedr. Täglichsbeck, u. d. T. „Jean Pauls Briefe an eine Jugendfreundin“ ziemlich vollständig veröffentlicht; die Handschriften sind zum grossen Teil in Berlin, zum kleineren im Autographenhandel verstreut. Renate war bei ihrer Tante in Bayreuth zu Besuch gewesen. 303 26 Zu ergänzen ist etwa: Darf ich fragen, ob Sie kein Postskript . . . hinzufügen wollen? Es ist derselbe Scherz wie in Nr. 92. 304 14 Beerin: wohl eine Tochter des Regierungsrats Joh. Siegm. Ferd. Beer in Bayreuth. Die älteste, Wilhelmine Margarethe Charlotte Helene, war 23. März 1774, die zweite, Charlotte Ludovike Friederike, 2. Mai 1775 geboren.

322.

K: *Otto 22 Avril.*

Auf Christoph als Adressaten lässt das Französisch und die Anrede „vous“ schliessen, vgl. Nr. 243 und 342. Vielleicht sind aber auch die Brüder Otto angeredet. 304 31 Justus Möser, „Osnabrückische Geschichte“, 2. Aufl., 2 Tle., Berlin 1780; Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 19 (1790).

323.

K: An Wernlein 27 Ap. 90. *i*: Wahrheit 4, 320 ×. *B*: Nr. 108. *A*: Nr. 110. 305 12 Fokalabstands] Fokalesabstands 29 kein] vielleicht verbessert in ein

305 16 ff. Wernlein hatte den ersten Satz von Richters Aufsatz über die Harmonie (vgl. zu Nr. 318): „der Gegner des Äquilibristen kann die vorherbestimmte Harmonie nicht widerlegen, sondern bloss der Äquilibrist“, für paradox erklärt, da doch „der erklärteste Äquilibrist der Erfinder der vorherbest. H. war“. 31 Wernlein hatte geschrieben, dass er den Richterschen Aufsatz verlegt und bisher vergeblich gesucht habe. 33 Boethius schrieb „de consolatione philosophiae“. 306 3 Autogonie: Wernlein hatte Richters „Behauptung von der Selbstbildung der bessern Menschen“ (vgl. Nr. 318 †) zugestimmt und u. a. geschrieben: „Der bessere Mensch, der der Selbstbildung fähig seyn soll, muß . . . Agathon oder Verfaßer desselben seyn!“ 29 f. Donnerstag war der Hofer Markttag.

324.

K (nach Nr. 328): An Spangenberg 11. Mai.

Seebach: wohl das südöstlich von Eisenach gelegene, vgl. zu Nr. 244.

325.

K (nach Nr. 323): Völkel den 19 Mai.

Toaldo: vgl. 263 28 †.

326.

K (nach Nr. 329): Völkel den 20 Mai.

Es handelt sich vielleicht um ein unähnliches Kupferstich-Portrat.

327.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 4°. *K* (nach Nr. 325): Otto 27 [!] Mai. *J*: Nerrlich Nr. 1. 309 22 soltest 10,000] köntest 100 *K* 310 8 Überhäufung] Überschüttung *K*

309 27 „Der erste Schiffer" von Salomon Gessner (im 1. Bd. seiner „Schriften", Zürich 1777).

328.

K: Wirthin den 27 [!] Mai. *A*: Nr. 109.

Wahrscheinlich gleichzeitig mit Nr. 327. 310 18 Joh. Gottlob Marezoll, „Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht", Leipzig 1788—89. 24 Philippine Engelhardt, geb. Gatterer, „Gedichte", 2 Tle., Göttingen 1778—82. Die Postmeisterin sandte das Buch mit *A*; sie selbst komme vielleicht erst am Sonntag (7. Juni). 29 Vgl. *A*: „Unßern Franzosen hat wie ich glaube der Teufel geholt, seit Mittwochs ist er mit Herrn Meyer nach Plauen und noch ist er nicht wieder gekommen." Vielleicht Joh. Heinr. Joerdens, der „Pariser Doktor" (vgl. zu Nr. 285).

329.

K (nach Nr. 324): Modejournal 2 Jul. *i*: Wahrheit 4, 338. *A*: Nr. 113. Vgl. Nr. 319 † und 335 †. „Buch" wohl nur versehentlich statt Aufsatz.

330.

K (nach Nr. 326): Wirthin den 2ten Jul.

Richter antizipiert — wie in Nr. 396 und Bd. II, Nr. 568 — die Schilderung des auf Sonntag, den 4. Juli (er scheint sich im Monatstag zu irren), erwarteten Besuchs der Postmeisterin mit ihren Töchtern Renate (Euphrosyne) und wohl Johanne (vgl. Nr. 340). Der 4. Juli 1790 war der 5. Sonntag nach Trinitatis, wo über Petri Fischzug gepredigt wird. Die Birke ist eine Wirtschaft bei Schwarzenbach (vgl. Nr. 383 †), die Eremitage ein Lustschloss bei Bayreuth, wo Renate zu Besuch gewesen war; Otto II. = Christian Otto.

331.

K: Den 5 [aus 3] Jul. Wernlein. *i*: Wahrheit 4, 321 ×. *B*: Nr. 110. *A*: Nr. 112. 313 16 Genus] vielleicht Genius 17 Entbehrung] danach ist vielleicht etwas ausgefallen

311 32 vergnügter Weg: Richter hatte wohl seine Besucher (vgl. Nr. 330†) nach Hof zurückbegleitet, vgl. 309 25. 312 6ff. Wernlein hatte gegen die Behauptung des Richterschen Harmonie-Aufsatzes (vgl. zu Nr. 318), die gleichzeitige Aufziehung der (körperlichen) Bewegungs- und der (geistigen) Vorstellungsreihe werde durch das System des Influxus so wenig erklärt wie durch das der Harmonie, eingewandt, dass in diesem Punkte sein Gefühl durch das System des Influxus doch mehr befriedigt werde. 16ff. Wernlein hatte um nähere Erläuterung des 305 28 aufgestellten Satzes gebeten. 313 23 Entwurf: zu dem mitfolgenden Aufsatz „Des toten Shakespeares Klage..., dass kein Gott sei" (ursprünglich ein „Ernsthafter Zwischenakt" der „Bayrischen Kreuzerkomödie", umgearbeitet als „Rede des toten Christus" im „Siebenkäs"; vgl. zu Nr. 344). 30 Gattendorf: Dorf und Schloss eine Stunde östlich von Hof, damals einem Freiherrn von Reitzenstein gehörig; vgl. 352 29. 32 Siegel zerbrechen: Wernlein pflegte Briefe an seine andern Hofer Bekannten an Richter zu adressieren, vgl. 349 25. (Oder ist vor muß eine Zeitangabe zu ergänzen?)

332.

K (nach Nr. 333): An Wirthin 15 Jul.

333.

Brief: *H*: Goethe- und Schiller-Archiv. $2^1/_2$ S. 4°; Adresse (gestrichen) auf der 4. Seite. (Faksimile: Wahrheit Bd. 1.) *K* (nach Nr. 334): Otto 18 Jun. [!] *J*: Otto 1, 3. Beilage: *H*: Berlin JP. 2 S. 4°. *J*[1]: Wahrheit 4, 333 ×. *J*[2]: Papierdrache 2, 3 ×. *A*: Nr. 111. 314 26 zum Drucke fertig gemacht] drucken lassen *K* 28 Zwingen] Locken *K* 30 der Perpendikel für 4 Räder] ein 4 Räder treibender Perpendikel *K* 315 1 und] aus oder *H* 2f. man ... sich] ich ... mich *K* 10 wird] kan *K* 11 oder Wernlein] von fremder Hand gestr. *H* 316 25 den] beidemal nachtr. *H*

Das Ding über den Tod ist vielleicht die kleine Erzählung „Das Leben nach dem Tode" (Nachlass 5, 221, hier datiert 1794); vgl. zu Nr. 344 und 355. Ausserdem lag dem Brief noch, wie *A* zeigt, eine Satire bei, „Supplik der Schikanedrischen Truppe usw." (ursprünglich eine Szene der „Kreuzerkomödie", umgearbeitet im „Jubelsenior"). Von den in der Beilage aufgezählten Stücken finden sich, soweit sie nicht in die Werke übergegangen sind, grösstenteils Fragmente im Nachlass (Fasz. 13). Otto bestimmte die erste und die letzte Nummer zur Ausführung.

334.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Nachschrift und Adresse auf der 4. Seite. *K* (nach Nr. 331): Otto 21 Jun. [!] *J*: Nerrlich Nr. 2. *A*: Nr. 111. 317 7 Paar] paar *K*

335.

K (nach Nr. 332): Den 1 Aug. 90. Ans Modejournal. *i*: Wahrheit 4, 338 ×. *A*: Nr. 113.

336.

K: Den 4 Aug. 90. Kommissionsrath Vogel.

Vgl. zu Nr. 293. Das Examen, das Richter mit seinen neun Schülern anstellte, fand am 9. Aug. statt, vgl. Nr. 339.

337.

K: Den 8 Aug. 90. v[on] Spangenbergin oder Schäfferin. 318 13 Ihr Kind] oder Ihre Kinder

Beata Auguste Antonie, die älteste der Geschwister von Spangenberg (vgl. zu Nr. 244), geb. 19. Febr. 1762 in Ebersdorf, seit 23. April 1782 mit dem Amtmann Joh. Friedr. Schäffer verheiratet, war einst von dem verstorbenen Oerthel schwärmerisch geliebt worden, vgl. zu Nr. 1. Der zweite Absatz ist die Dedikation der übersandten Aufsätze, wie Nr. 405.

338.

K: Den 8 Aug. 90. Spangenberg. *i*: Wahrheit 4, 317 (an Frl. v. Spangenberg).

Richter war in Venzka zu Besuch gewesen. Spangenberg war seit 15. Juni 1790 verheiratet. Am Schluß ist wohl von der jungen Frau die Rede. Stücke = Musikstücke?

339.

K: Den 9 Aug. 90. Wernlein. *i*: Wahrheit 4, 328 × (vgl. auch 4, 253 Fussnote). Vgl. Euphorion 7 (1900), S. 303. *B*: Nr. 112. 319 36 Objekten] aus Obiekten 320 17 Ihnen] ihn

320 12 Joach. Fortius Ringelbergius, „De ratione studii" (1531). 20 Roman: „Die unsichtbare Loge". 34 f. Im Sommer 1783 trat in einem grossen Teil von Europa starker Heerrauch (Höhenrauch) auf. Vgl. 73 1 †. 321 9 zwei tote Freunde: Oerthel und Hermann. 322 17 Abhandlung: vielleicht der Aufsatz über die Liebe, den Wernlein rezensierte, vgl. Nachlass 3, 70 (Manuskript Fasz. 13b). 19 Mixturen: vgl. zu Nr. 121 und 122.

340.

K: Den 25 Aug. An Johanna Wirth.

Wahrscheinlich die dritte Tochter der Postmeisterin Wirth, Eleonora Johanna Katharina, geb. 3. Jan. 1778, gest. 15. Juli 1843, also erst 12 Jahre alt. Sie heiratete 24. Juli 1795 den Kaufmann Gottfried Salomon Schneider in Hof.

341.

K: Den 27 Aug. 90. Wagner.

342.

K: Otto den 20 Sept. (die 2 gestr. oder in 1 verbessert; am 10. Sept. war aber Neumond; vielleicht sollte 20 in 21 verbessert werden)

Vgl. Nr. 322 †.

343.

K (nach Nr. 344): Spangenberg 21 Sept. 90. 323 30 und] aus mit 31 Macht bis zum Schluss] nachtr.

323 31 Schäfferin: vgl. Nr. 337 †.

344.

K (nach Nr. 342): An Herder 24 Sept. 90. *i*: Wahrheit 4, 339. 324 9 Ihrer] ihrer

Vgl. Nr. 236, 237, 249. Die drei Aufsätze sind wahrscheinlich die, deren Manuskripte sich in Herders Nachlass fanden (vgl. Herders Nachlass 1, 349): „Des toten Shakespeares Klage" (vgl. zu Nr. 331), „Das Leben nach dem Tode" (vgl. zu Nr. 333) und das von Bertuch zurückgesandte „Rhapsodische Pasquill auf die schönste Frau" (vgl. zu Nr. 319). Das „Museum" erschien seit Juli 1789 u. d. T. „Neues deutsches Museum" im Verlage von Göschen.

345.

K (nach Nr. 343): An Eil 25 Sept. 90. *B*: Nr. 114.

Vgl. Nr. 303 †. In *B* werden allerhand theologische Abstrusitäten erzählt.

346.

K: *Wagner* 7 Okt. 90. *i*: Nachlass 4, 235.

324 29 Der Schlussstrich von an ist weit hinausgezogen, als ob der Schreiber einen Stoss bekommen hätte.

347.

K: *Wirthin* d. 24 Okt. 90.

Richter verteidigt hier zum ersten Male die „Simultanliebe"; vgl. Nachlass 3, 74. Pfarrer Völkel hatte am 22. Okt. 1790 seine Frau im Kindbett verloren.

348.

K: An sie wieder 27 Okt. 90.

Vgl. Tagebuch, 26. Okt. 1790: „Satire für und gegen das Hofer Intelligenzblat gemacht." Die nicht zum Abdruck gelangte Satire (Manuskript Fasz. 13b) richtet sich in Form eines Briefes „An Madame W." (W. ist von fremder Hand in S—q verbessert) gegen einen im 41. Stück des Intelligenzblatts vom 14. Okt. 1790 erschienenen rohen Artikel über weibliche Modetorheiten. Richter macht also denselben Scherz wie 207 23 †; die Abschreiberinnen sind wohl Renate und Johanne. Donnerstag habe ich ergänzt nach 326 29 und Tagebuch, 28. Okt. 1790: „In Hof... Vorm Essen besonders lustig, gut mit Renata..." Quée (so auch sonst bei Jean Paul) = Billardqueue.

349.

H: Berlin JP. 1 S. 4^{c}; Adresse auf der Rückseite. *K*: Otto *eod*[*em*]. *J*: Otto 1, 8. 326 20 ist] sind *K* 30 N. S.] nachtr. *H* 35 *beaux*] aus *belles H*

326 22 Franzos: vgl. 310 29 †. 27 Familiensenior: Albrecht Otto.

350.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *K*: Otto 6 Nov. 90. *J*: Otto 1, 9. 327 33 dem] den *H* 328 2 vernehmen] hören *K*

Es handelt sich um ein hinterlassenes Werk Hermanns, vgl. Nr. 308 † und 379; Tagebuch, 26. Okt. 1790: „Meine Lektüre in Hermans Schriften."

351.

H: Berlin. 4 S. 4°. *K*: Renata 20 Nov. 90. *i*: Wahrheit 4, 277. *J*: Täglichsbeck S. 17. *K* hat viele kleine Varianten. 328 20f. 17] 20 *K* 26 3000] 1000 *K* 29 Der Satan in dem 3ten Gehirn-Alkove ist der Satan selbst] Der Teufel in der 3 Gehirnbude ist ein lebendiger Teufel *K* 32 jenes Buch] die Sophie *K* 329 3 den armen] davor und *H* 7f. sagt mir . . . zu schliessen] lässet mich . . . enden 12f. unten auf der 3. Seite nach einem grossen Respekts-Zwischenraum *H* 20 dem H. Otto] aus den H. Ottoen *H*

Vgl. Tagebuch, 9. Nov. 1790: „Im Konzert, Wuth zu Tanz — vertraulicher Dialog mit Renata —" 19., 20. Nov. 1790: „Gieng mit Erwartungen nach Hof; alles schlug fehl; ich tanzte —" 328 30 Selten: der tugendhafte Geliebte der Heldin in Joh. Tim. Hermes' Roman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen". 329 16 Pfarrer: Völkel. 21 Vesperpredigerin: Ottos Mutter.

352.

K: Den 21. N. an Otto.

Wernlein hatte im Oktober 1790 eine Berufung als Kollaborator ans Gymnasium in Neustadt a. d. Aisch erhalten, trat das Amt aber erst Anfang 1791 an. Hier ist wohl seine Mitarbeit am Briefe gemeint.

353.

K: Den 29 N. Bruder Gotlieb.

Vgl. Nr. 289 † und 357 †.

354.

H: Fasz. 13b. Manuskript. 44 S. 4°: die Dedikation auf S. 1 und 2, der Schluss auf S. 44. *J*: Papierdrache 2, 1 × (nur die Dedikation). 330 7 Kaffees] vielleicht Koffees 331 9f. die . . . erzeugen] aus daß . . . sind 11 Spiritus] aus Brantw[ein]

Die sechs Aufsätze sind datiert, der erste vom 6. Oktober, der letzte vom 2. und 3. Dezember. Der Schluss ist mit an Albrecht Otto gerichtet. 330 16 Wunderlich: Besitzer einer Papierfabrik bei Hof. 21 Lichtschirm: vgl. 349 20. 331 4 Seite 28 bis 42: der 4. und 5. Aufsatz.

355.

K: Den 18 Dez. Pf[arrer] Völkel.

Der Anfang bezieht sich wohl auf die französische Revolution; der Sinn scheint zu sein: in Bayreuth und Schwarzenbach wird man leichter unpatriotisch als in Paris. Zum folgenden vgl. Tagebuch, 15. November 1790: „Wichtigste Abend meines Lebens: denn ich empfand den Gedanken des Todes,

daß es schlechterdings kein Unterschied ist ob ich morgen oder in 30 Jahren sterbe ...[1]) 16. Nov.: „Ich richtete mich wieder auf, daß der Tod das Geschenk einer neuen Welt sei und die unwahrscheinliche Vernichtung ein Schlaf." „Es" ist vielleicht eine Vorstufe des 34. Sektors der „Unsichtbaren Loge" oder des im Juli 1791 niedergeschriebenen Aufsatzes „Über die Fortdauer der Seele und ihres Bewusstseins" (Manuskript Fasz. 13b; veröffentlicht von Nerrlich in der Beilage zur „Leipziger Zeitung", März 1881, Nr. 24f.), vgl. 332 30. Zu ergänzen ist jedenfalls: „und für Sie"; Völkel hatte am 22. Oktober seine Frau verloren. Vgl. Tagebuch, 27. Okt. 1790: „— Freude ..., daß ein Trost von mir den H. Pfarrer getröstet —" Der Aufsatz über die Liebe, den Völkel mit kritischen Anmerkungen versah (vgl. Nachlass 3, 62), war wohl schon früher entstanden, vgl. 322 17 †. Der Schluss meint wohl: im Schach, vgl. Nr. 128.

356.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *K*: Den 24 Dez. *J*: Nerrlich Nr. 3×. *B*: Nr. 116. *A*: Nr. 117. 332 2 aufrichtig] aus wahr *H* 8 leserliches] aus unleserliches *H* 20 eilen] aus suchen *H* 333 17 sizendes] nachtr. *H*

Otto hatte zwei von ihm verfasste Aufsätze — „elende, langweilige, weitschweifige Programme" — geschickt, deren einer eigentlich für das „Saturnopolische" (Höfer) Intelligenzblatt bestimmt gewesen sei, aber nicht gedruckt werde; nur Richter solle ihn lesen, „weil es mir wohlthut, dich von der ganzen Welt und von dem ganzen Saturnopolis zu trennen". Die Bezeichnung Saturnopolis für Hof gebraucht Richter in dem vierten der an Otto geschickten sechs Aufsätze (vgl. Nr. 354). 332 30 „Unsterblichkeit": vgl. zu Nr. 355. 333 1 wie ich bei meinen Scholarchen: vgl. 279 33f. 4 Henry Home gab 1762 „Elements of Criticism" heraus; deutsch von Meinhard u. d. T. „Grundsätze der Kritik", Leipzig 1765. Ottos Kritik der sechs Richterschen Aufsätze ist nicht erhalten. 9 Meissner: vgl. „Vorschule der Ästhetik", 2. Aufl., § 76. 16 „Schilderung eines Zerstreueten", der fünfte der an Otto geschickten Aufsätze, eine Vorstufe zu „Freudels Klaglibell". Die Szene, die Jean Paul den Atem benahm, war die, wo der Pfarrer seine Perücke allein auf der Kanzel läßt; vgl. „Vorschule der Ästhetik", 2. Aufl., § 30. 28 Quartus am Hofer Gymnasium war 1780—91 der spätere Rektor Joh. Theod. Benj. Helfrecht (Weissmann Nr. 3979). Diese Stelle stützt die Vermutung, die ich in dem Aufsatz „Ein zeitgenössisches Pasquill auf Jean Paul" in der Zeitschr. f. Bücherfreunde 1912/13, S. 307, geäußert habe, daß „Fälbels Reise" Anspielungen enthält, durch die sich Helfrecht getroffen fühlte, und für die er sich durch ein anonymes Pasquill rächte. Vgl. Bd. II, 81 19 †. 36 Trinkunität: „Das Umreiten der vogtländischen Ritterschaft" (Manuskript Fasz. 13b); vgl. Euphorion 7 (1900) S. 62.

---

[1]) Wahrheit 4, 381 ist diese Stelle mit einer viel späteren aus dem „Vita-Buch" vermischt. Vgl. übrigens Schneider S. 317, Persönlichkeit Nr. 10.

357.

H: Berlin JP. $2^1/_2$ S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *K*: Otto 29 Dez. J^1: Otto 1, 12 ×. J^2: Nerrlich Nr. 4. 334 14 andre] es seine *K* 17 geheirathet bis 22 haben.] von fremder Hand gestr. *H* 28 Ueberfressen] davor gestr. Essen *H* 29 Landesregierungen] Obrigkeiten *K* 36 davon] nachtr. *H*

Richter hatte für den Hofer Hochzeits-, Leichen- etc. Bitter Karl Hofmann einen Neujahrsglückwunsch verfasst, vgl. Nachlass 4, 217. 334 7 Kothmann: ein Hofer. 15 ff. Vgl. Tagebuch, Anfang Jan. 1791: „Vorgebliche Heirath meines Bruders." Das Taufregister von Naila verzeichnet unterm 30. Mai 1791 die Geburt eines „Hurenkindes" — Mutter: Katharina Hagenin, ledige jüngste Tochter des Fleichhackermeisters und Bambergischen Lehnvogts Joh. Georg Hagen in Naila; Vater: Joh. Gottlieb Richter, Skribent bei hiesigem Vogteiamt, „ein unwürdiger Pfarrsohn von Schwarzenbach a. d. Saal". Die Angabe, dass der Tauftag schon vorbei sei, stimmt also nicht (es müsste sich denn noch um ein anderes Kind handeln); auch zur Heirat kam es nicht. Die zwei edleren Brüder sind der 1789 ertrunkene Heinrich und Samuel. Es war also damals auch Adam, der Barbier, in Naila. 335 7 Spatz: der oben erwähnte Karl Hofmann.

358.

H: Berlin. $3^1/_2$ S. 4°. *K*: Fasz. 13b. 3 S. 4°. i^1: Wahrheit 4, 279. i^2: Nachlass 5, 165. *J*: Täglichsbeck S. 20. 335 11 und 21 der Name ausradiert *K* 13 *Neujahr*] aus *Neujahrs H, Neujahrs K* 21 Eh'] aus Als *K* der Schöpfer] aus das Schiksal *H* 22 vor den Schöpfer] vor ihm [!] *K* 24 Auge] Blik *K* 25 haschenden Fingern] fangenden Händen [aus Fingern] *K* 29 40, oder 50] aus die *H* 30 giftig] boshaft *K* 336 7 f. meine schwarze Gestalt nicht kenne] vor meiner schwarzen Gestalt nicht zusammenfahre *K* 13 um sich und mich zu verbergen] meine und ihre Gestalt zu verhehlen *K* 15 Seele] bebende Seele *K* 21 verschönert] aufgeblüht *K* 31 in die Nacht des Alters] ins [gestr. kalte] düstre Alter *K* 32 morgendlicher] nachtr. *H*, Mondschimmer am Morgen *K* 337 2 und 4 einmal] einst *K* 2 entfernt] von dir entfernt *K*

Vgl. Tagebuch, Anfang 1791: „Neujahrswunsch für Renata, ihre Rührung bei meinem Wunsch, nie unglüklich zu sein." Es ist der Keim zu der Erzählung „Die Mondsfinsternis" am Schluss der „Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein" 1796.

359.

K: *Wagner 3 Jen.*

Richter bittet offenbar um den Anfang eines Werkes, dessen Schluss er schon gelesen, so wie man hebräische Bücher von hinten nach vorn liest. Secrétaire de l'enfer nennt er sich als Herausgeber der „Teufels-Papiere".

360.

H: Brit. Museum. 2 S. 4°. *K*: Göschen 20 [!] Jenner. *i*: Wahrheit 4, 340.

Der schottische Meister aller schönen Künste ist offenbar Schiller, der Herausgeber der „Thalia" („maître écossais", der 4. Grad der Freimaurer,

kombiniert mit „magister artium“). Der eingesandte Aufsatz ist vielleicht die „Supplik der Schikanedrischen Truppe“, vgl. zu Nr. 333. Göschens Brief ist nicht erhalten; vgl. Fehlende Briefe Nr. 33.

361.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. *K*: Otto den 26 [!] J. *J*: Otto 1, 20. *A*: Nr. 119? 338 4 f. er doch . . . in ein Paar Tagen zu Ende] ich doch bald hinaus *K* 5 meinen] den *K* 14 Maas] Mass *K* (wohl Schreibfehler)

338 5 Pylad: wohl Albrecht Otto, der in den Abendgesellschaften bei Herold das Zeichen zum Aufbruch zu geben pflegte, vgl. 343 8. 7 Wohl die von Voss herausgegebene „Poetische Blumenlese (Musenalmanach) auf 1791“; darin S. 122 ein Gedicht „Selbstgefühl eines Leidenden“, dessen 3. Strophe lautet: „Habe Dank, o Gott, für diese Seele / Mit den Trieben nicht für diese Welt, / Für die Wünsche, die ich hier verfehle, / Für die Wonne, die nur mir gefällt.“ Über den von Jean Paul überschätzten Lyriker Joh. Jakob Mnioch (1765—1804) vgl. „Vorschule der Ästhetik“, 2. Aufl., § 25. 19 Otto pflegte, wenn Richter Sonnabends von Schwarzenbach nach Hof kam, ihm entgegenzugehen.

362.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 4 S. 4° (eigenhändig paginiert). *K*: Otto den 29 [!] Jenner. *J*: Otto 1, 25. *B*: Nr. 118. 338 30 10] aus 18 *H* 339 7 vorträgst] sagst *K* es] aus sie *H* 8 aber] hingegen *K* bespriзten] besprüzten *K* 11 Ausführung] Befolgung *K* 15 schickest] aus machst *H* 19 an diesem] aus durch dieses *H* 20 minder interessanten] bekanten *K* 21 wirfst] hineinwirfst *K* 22 Interesse] das Interesse *K* 340 4 weil sie] die *K*

Otto hatte ihm einen Aufsatz über Lehensrecht zur Beurteilung gegeben. 340 17 „Die Bettler sind die neuen Barden“, den ersten der sechs an Otto gesandten Aufsätze (vgl. Nr. 354), hatte Richter wohl, wie den „Zerstreueten“, besonders ausgearbeitet. 19 Unsterblichkeit: vgl. 332 30. 25 Wirth: vgl. 299 31. Richter scheint mit dem Postmeister Differenzen gehabt zu haben, vgl. Tagebuch, Anfang Jan. 1791: „Zerfiel mit dem W—e., wieder ausgesöhnt, abgereiset und auf immer sind die Sonabendsklubs aus meinen Augen.“

363.

K: Klöter den 1 Febr.

Am 2. Febr. (Lichtmess) werden die Dienstboten entlohnt.

364.

K: Heroldin 2 Feb.

Über die Familie Herold vgl. zu Nr. 418. Adressatin dieses Briefes ist jedenfalls die Mutter, Amöne Friederike Dorothea, Tochter des Landkammerrats und Kastenamtmanns Joh. Georg Rentsch in Hof, geb. 10. Mai 1748, gest. 30. Mai 1794; Jean Paul nennt sie im Vorwort des anlässlich ihres Todes verfassten „Begräbnis-Traumes“ eine „geistig und körperlich

zartgebildete Mutter". 341 7 „Briefe an Lina als Mädchen, als Mutter" von Sophie Laroche, 3 Bde., Mannheim 1785—97.

365.

K: Amöna [aus Amöne] 2 Febr. *i*: Wahrheit 4, 283.

Einschluss des vorigen. Über Amöne Herold, die spätere Gattin Christian Ottos, die geistig bedeutendste unter Richters Jugendfreundinnen, vgl. die Stammtafel in Bd. II, ferner Schindel, „Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts", Leipzig 1825, II, S. 72. Richters Briefe an sie von 1792 bis 1801 sind 1833 am Schluss des „Briefwechsels mit Christian Otto" veröffentlicht, einzelne davon schon 1829 im Morgenblatt (die Namen sind im Druck auf die Anfangsbuchstaben verkürzt); von den Originalen haben sich nur einige wenige erhalten (Nr. 417 und 429, Bd. II, Nr. 18), die Richter sich wohl gleich wieder hatte zurückgeben lassen (vgl. 390 19) oder nicht abgeschickt hatte. Auch ihre Briefe an Richter sind bis auf zwei unbedeutende Billette verloren. — Vgl. Tagebuch, 1. Febr. 1791: „Die Liebe z[ur] H[eroldin?] wächst oder entsteht."

366.

H: Berlin JP. $2^2/_3$ S. 4°. *K*: Otto den 4 [!] Febr. *J*: Otto 1, 30. *A*: Nr. 120. 341 26 Febr.] aus März *H* 33 Möglichen] Lächerlichen *K* 342 7 vorläufig] aus iezt *H* 18 iemand] einen Freund *K* 343 1 Sontag] Abend *K*

343 2 de prodigo: ein Ottoischer Aufsatz, vgl. 346 1ff. und 348 17ff.

367.

H: Berlin JP. $1^1/_2$ S. 4°. *K*: Otto 17 Febr. 1791. *J*: Otto 1, 46. *A*: Nr. 121 und 122. 343 21 besiehest] siehst *K* 22 Einer] einer *K* 27 Ableger=] Absenker *K* 28 abgerissen] herausgerissen *K* 32 Räumen] aus Dingen *H*

Mit Übersendung des Anfangs vom „Schulmeisterlein Wuz". Friedr. Theophil. Thilo (1749—1825), flacher Roman- und Schauspielschreiber.

368.

H: Berlin JP. $2^2/_3$ S. 4°. *K*: Otto den 18 [!] Febr. 91. *J*: Otto 1, 43 (16. Febr.). 344 5 Sprachkunde] aus Grammatik *K* 7 handhabst] aus handhast *H*, handhast *K* 11 eines] aus des andern *H* 12 sobald] aus wenn *H* 20 Kardan] nachtr. *H* 27 deinen Abgus] aus dein Bil[d] *H* 30 herum] aus fest *H*, fest *K* 36 f. den Verfasser selbst] nachtr. *H*, einen *K* 345 2 f. machst du ... auf] wenn du ... öfnest *K* der Bäume draussen] äusserer Bäume *K* 14 Welgen] scheinbar Wellgen, da Jean Paul erst Wellen schreiben wollte *H*, Wel'gen *K*

Es handelt sich um einen Aufsatz Ottos „Über den Kirchenraub" (wiederabgedruckt im „Waffenträger der Gesetze", Weimar und Leipzig 1801, Dezember, S. 226; wo zuerst erschienen?). Otto leitet hier die juristische Untersuchung durch die Schilderung seines Besuchs in einer Wallfahrtskapelle bei Sonnenuntergang am Vorabend eines Marientages ein. 344 22 Joh. Steph.

Pütter (1725—1807), Professor des Staatsrechts in Göttingen. Ernesti: vgl. 9 21 †. 23 Baumgarten: wohl Siegm. Jak. (1706—57), Professor der Theologie in Halle. Rennebaum: vgl. 34 26 †. 31 Mariakulm: Wallfahrtsort bei Eger.

369.

K: Den 4 März Christian Otto.

Richter hatte die Arbeit am „Wuz" unterbrochen, solange der erste Teil Otto zur Beurteilung vorlag (vgl. Nr. 367).

370.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. *K*: Den 12 März Christian. *J*: Otto 1, 57 (2. März). *A*: Nr. 125. 345 34 ihr] aller *K*

Mit Übersendung des Schlusses vom „Wuz".

371.

K: Den 15 März. an Göschen. *i*: Wahrheit 4, 341 (13. März).

Vgl. Nr. 360 †.

372.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *K* (nach Nr. 373): Den 19 [!] März *Otto*. *J*: Otto 1, 63 (16. März). *B*: Nr. 124. 346 22 Diese Unverständl.] aus Das *H* 23 einzige bis gewannen] beste Mittel, dem 1 und 2ten Leser zu gefallen *K* 28 von deinen] aus für deine *H* 347 3 J. B.] davor gestr. H. [= Höfer] *H*

Ottos Aufsatz „Von den öffentlichen Bibliotheken in Hof" erschien im „Höfer Intelligenzblatt" vom 21. und 28. April 1791, 14. und 15. Stück; wiederabgedruckt Otto 1, 59. 346 29 Holofernes: Albrecht Otto? 347 1 ff. Otto hat beide Besserungsvorschläge befolgt. 11 Wahrscheinlich Georg Christoph Friedrich Fleischer, Justizkommissar in Hof (Adressbuch 1796, S. 379). Vgl. Tagebuch, März 1791: „Am 19. hatt' ich einen Zank mit O. über ein besudeltes Buch, das ich weggeliehen — am Morgen malten mir meine Vermuthungen zerstörte Freundschaft vor; war gerade das Gegentheil." Danach scheint das Datum von *K* wenigstens für die Nachschrift zu stimmen. Das Lob der eignen Reinlichkeit ist Ironie! Vgl. Hermann an Richter, 20. Nov. 1788: „An Reinlichkeit und Schonung ist bey ihm [dem Grafen Broglio] noch weniger daran zu gedenken als bey dir."

373.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite. *K* (nach Nr. 371): Den 20 [!] März Otto. *J*: Otto 1, 70. 347 17 Jezt bis 19 übrigbehalte] Um 11 Uhr kam mein Bruder; um 11$^1/_2$ hab ich 100 [aus 300] S. gelesen und meld ich dirs, damit ich nicht das Uebrige gar lese *K* 20 Pathens] Pathen *K* 21 Eingebinde] Angebinde *K* 24 wie] dergleichen *K* 25 von der Eleganz] nachtr. *H*

Otto hatte den 1. Band von Thümmels „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" (Leipzig 1791) geschickt. Vielleicht hatte er dazu geschrieben, das Buch komme, statt zum Geburtstage (21. März), zum Tauftage. 347 28 noch etwas: wohl die Kritik des Schlusses vom „Wuz".

374.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *K* (nach Nr. 375): An Otto 9 April. *J*: Otto 1, 71.
348 18 Wort] Versprechen *K*

348 17 Wohl cura prodigi, vgl. 343 2.

375.

K (nach Nr. 372): Renata den 10 April.

Vgl. Tagebuch, 1791: „In der Osterwoche die Freude ... über den Gartenspaziergang mit Renata und ihr Blumengeschenk ..." Ostern war am 24. April 1791; *K* scheint also ein zu frühes Datum zu haben.

376.

K (nach Nr. 378): Am Osterheil[igen]abend an Kommissionsrath Vogel. *i*: Nachlass 4, 236 (mit Nr. 377 vereinigt). 349 6 ihren Gläubigern] möglich wäre auch ihre Gläubiger als Subjekt, doch bevorzugt Jean Paul bei „lassen" den Dativ; es steht also wohl Gläubigern versehentlich für Schuldnern 10 den Feiertag] oder die Feiertage

377.

K: Eb. (= an ebendenselben) *i*: Nachlass 4, 236 (als Postskript zu Nr. 376).

Vgl. Tagebuch, 1791: „In der Osterwoche die Freude über das Geld für meine Mutter ..."

378.

K (nach Nr. 374): Wernlein den 26 [!] Apr. 1791. *B*[1]: Nr. 123. *B*[2]: Nr. 126. *A*: Nr. 128. 350 2 1) der Sprache] der 1) Sprache 23f. ergänzt nach „Unsichtbare Loge" 1, 191 30 die hier beginnende neue Seite ist überschrieben Formale Ausbild[ung] (vgl. „Unsichtb. Loge" 1, 197) 36 die Nerven] oder den Nerv 352 15 kein Absatz 18 nicht] an zu ergänzen ist unnötig (vgl. 48 26, 125 33) 21 nicht] so zu ergänzen ist unnötig (vgl. 353 24, 354 22) 22 nur] ergänzt nach „Unsichtb. Loge" 1, 196 353 2 Periodik] oder Periodologie 3 die hier beginnende neue Seite ist überschrieben ein Mensch der dem Plat[o] verzeiht (vgl. „Unsichtb. Loge" 1, 194) 36 einer] vielleicht eine

Vgl. zu Nr. 352. 349 20 Vgl. „Unsichtbare Loge" 1, 381. 25 drei Kuverts: Einlagen an die Freunde und Freundinnen in Hof. Vgl. *B*[2]: „Ich will mich sehr freuen, wenn mir Otto schreibt, daß Sie Ihm [!] auf seine Frage: ob dies ein ordentlicher Brief sey? geantwortet haben: nun er ist passabel!" Richter hatte wohl *B*[1] Otto gegenüber für unzulänglich erklärt. 32 Wernlein hatte in *B*[2] geschrieben, es sei in einer Lehrerkonferenz angeregt worden, „dem neuen Direktor [Degen] bei seinem Antritt eine epistolam gratulatoriam, statt eines carminis zu überreichen"; wahrscheinlich werde ihn die Reihe treffen, und er wolle dann — angeregt durch Richters Bemerkung (322 10), dass die Alten mit den Jahren ihre Verehrer verlieren — die Frage untersuchen: „num justae sint querelae, quas de minus justa litterarum

humaniorum aestimatione, hodie, uti putant, ubivis obvia, decantari solent?" Richter möge ihm seine reifen Bemerkungen hierüber nicht vorenthalten. — Die hier folgenden Ausführungen Richters sind mit geringfügigen Abänderungen in die „Unsichtbare Loge" (1, 190) übergegangen. 350 9 Joach. Camerarius d. Ä. (1500—74), „De bello smalcaldico". 16 Der Romanschriftsteller Joh. Tim. Hermes trat für gelehrte weibliche Bildung ein. 32 Home: vgl. 333 4 †. Zu ergänzen ist: Bosheit sei mit Geschmack unvereinbar. 352 11 Joh. Tobias Krebs (1718—82), zuletzt Rektor der Fürstenschule in Grimma, Gegner des Philanthropismus. (Wernlein hatte gebeten, ihm die Namen der Kläger zu nennen.) 29 Gattendorf: vgl. 313 30 †. 353 35 Jakob Herrenschmidt, „Osculologia theologo-philologica" (1630). Vgl. Tagebuch, 30. März 1791: „Mit einem Freunde gezankt — küss. —" Vgl. B^1: „Wie ungern gieng ich sonst ans Briefschreiben und izt — o! ich möcht' nichts, als Briefe schreiben, an Herold, an Sie [!], die Unvergeßliche, die für meinen Geist, mein Herz u. meine Sitten das war, was meine Mutter für meine irdische Hülle ist, Pflegerin u. Bildnerin [Frau Herold], an die, die werth ist, ihre Tochter zu seyn [Amöne], an Otto, an Richter und an — o! es ist eine grausame Strafe, für die Küsse, mit denen ich einst oft lästig wurde, izt nicht ein Wörtchen mehr sprechen zu können! Erinnern Sie sich noch des Billets, wo Sie wünschten, daß ich mehr sprechen, als k.ss.n mögte?"

379.

H: Berlin JP. 2⅔ S. 4°. *K* (nach Nr. 377): Otto 14 [!] Mai. *J*: Otto 1, 73. 354 16 in den Entschlus komt] der Entschlus bekomt *K* 22 zu meinem Lobe, nicht] bei mir nicht so *K* 26 Papiere] Schriften *K* 32 fehlen] aus fehlt *H* 355 5 f. (vielleicht blos)] nachtr. *H* 7 mir an der Erde ihr phosphoreszierender Nimbus immer mehr auslöscht] von der Erde immer mehr von ihrem phosphoreszierenden Schimmer abfält *K* 24 weil] da *K* Gedanken] Säzen *K* 27 misbilligst] aus nicht billigst *H*

Vgl. Nr. 350. 354 28 Von Hermanns Schriften waren im Druck erschienen: „Über die Anzahl der Elemente", Berlin 1786, und „Über Feuer, Licht und Wärme", Berlin 1787, beide unter dem Pseudonym N. H. Marne. 355 10 Vgl. den Hinweis auf Hermann am Schluss der „Unsichtbaren Loge".

380.

K: Renata 17 Mai. 355 32 niedlich] aus klein

Das Romänchen von Hermes ist vielleicht „Manch Hermäon", Leipzig 1788. Zu dem Schluss vgl. den von Nr. 394.

381.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *K*: Otto 29 Mai [!]. *J*: Otto 1, 87 (1. Jan. 1792) ×. 356 29 Metalflus] Metalstrom *K* 35 als] wie *K* 357 17 Mspt] Mstpt *H*

Es handelt sich um den Anfang von Ottos „Einleitung zu einer Geschichte des Europäischen Gleichgewichts", die 1801 in K. L. Woltmanns Zeitschrift

„Geschichte und Politik" (I, S. 117—188) erschien. 356 17 Otto sagt a. a. O. S. 117: durch den Einbruch der Barbaren verloren die Römer nicht nur ihr Eigentum und ihre Rechte, sondern auch ihre Sitten, Gesetze, Künste, Gelehrsamkeit, Philosophie, Religion und Sprache. 18 Vgl. a. a. O. S. 118: „Als ein schwaches Band vereinigte die Gastfreundschaft nicht ganze Völker, sondern nur einzelne Männer, höchstens Städte." 19 Vgl. a. a. O. S. 120. 24 Vgl. a. a. O. S. 127 („sie" = die christliche Religion). 357 5 Rennebaum: vgl. 34 26 †.

382.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite. *K* (nachtr. im 4. Briefbuch, vgl. S. 443): Otto 11 Jun. 91. *J*: Otto 1, 76. 357 35 gedenke] aus gedenkt *H* 358 5 2] aus 3 *H*

Richter hatte mit seinen Zöglingen am Pfingstsonntag (12. Juni 1791) einen Ausflug nach Bayreuth machen wollen; vgl. Tagebuch: „Pfingst H. Abend. Alle meine Wünsche zertreten — vergebliche Zurüstung auf Baireuth..." 357 24 Phantasie: das Lustschloss Fantaisie bei Bayreuth. Lobensteiner Scheik: vielleicht Aug. Gottl. von Spangenberg, vgl. zu Nr. 244; Venzka gehörte zu Reuss-Lobenstein. 28 Vgl. „Reynals philosophische Beschreibung des Handels und der Besitzungen der Europäer in Asien und Afrika; in einen fruchtbaren Auszug gebracht... von Hrn. Poncelin de la Roche Tilhac", aus dem Franz., Strassburg 1788. Die zitierten Worte sind aus der Vorrede. 358 6 Vaillant, „Reise in das Innere von Afrika", übers. von R. J. Forster, Berlin 1790—91, 5 Tle.

383.

H: Fasz. 13c. 2 S. 2° (unbeschnitten). *J*: Wahrheit 4, 248.

Die „Birke", eine noch heute bestehende Gastwirtschaft bei Schwarzenbach, damals dem Gastwirt Reppler gehörig. 359 17 Joh. Christoph Hartung, Diakonus in Schwarzenbach (Weissmann Nr. 3812). 18 Feez: vgl. Nr. 386 †. 19 Joh. Georg Wächter, Advokat in Schwarzenbach und Hof; heiratete 2. März 1794 Christiane Vogel, des Kommissionsrats älteste Tochter.

384.

H: Berlin. 4 S. 4°. *J*: Täglichsbeck S. 25. 359 34 brach] brach' 360 16 also] nachtr., versehentlich vor können 31 43,002] aus 43,001 361 12f. die Hälfte] aus alles 15 würd' euch ... stecken] aus stekte euch 22 iene] aus diese

Renata hatte wohl um Unterweisung in der Himmelskunde gebeten.

385.

H: Berlin JP. 1 S. *J*: Otto 1, 78.

386.

K: Fez Novemb. 362 5 nur] mir

Joh. Siegm. Friedr. Feez, Kammerkommissar und Kastenamtmann zu Stockenreuth und Hallerstein (Adressbuch 1795, S. 95), oder dessen Sohn

Christian Friedrich (Weissmann Nr. 2601). 362 5 „das Konzert" ist wohl Akkusativ.

387.

K: Otto II. 12 Dez. *B*: Nr. 127. 362 16 Zeitraums] aus Zeitalters 364 5 jene] vielleicht jede

Otto hatte die Fortsetzung seiner Abhandlung über das europäische Gleichgewicht (vgl. Nr. 381 †) geschickt. 362 14 Schiller: in der „Geschichte des dreissigjährigen Krieges". Otto hatte über die Schwierigkeit geklagt, die Begebenheiten richtig anzuordnen. 24ff. Vg.. „Vorschule der Ästhetik", 2. Aufl., § 74. 363 18 christliche Sekten: nach Otto (a. a. O. S. 127) war die christliche Religion „das Band aller Länder und Völker der christlichen Welt". 21ff. Vgl. Otto a. a. O. S. 119: „Wäre — wenn es anders möglich war — nach dem Tode Alexanders irgend ein glücklicher Geist ... auf den Gedanken geraten, durch wechselsweise Vereine eine Schutzwehr der Mindermächtigen, und dadurch ein Gleichgewicht der Macht unter seinen Nachfolgern zu stiften: so hätte Rom zu seiner furchtbaren, alles verschlingenden Größe vielleicht nicht emporsteigen können." 29 Abmarkung der Wissenschaften: vgl. Otto a. a. O. S. 179: „Daher sonderten sich immer schärfer Stände von Ständen, Gewerbe von Gewerben, Künste von Künsten, Wissenschaften von Wissenschaften." 364 8ff. d. h. ich hoffe, du wirst künftig meinen Roman besser kritisieren als ich deinen Aufsatz.

388.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 3 S. 4°. *K*: Christian Otto 29. [!] Feb. *J*: Otto 1, 90 (2. Febr.) ×. *A*: Nr. 129. Die Reihenfolge der Sätze ist in *K* abweichend. 364 15 Romans vorüber] Buchs zu Ende *K* 28 2] aus 3 *H* 365 7 alle] die andern *K* 9 Bis] aus Am *H* 14f. daß bis erfrecht] ich habe mich in die hohen Stände gewagt ohne sie zu kennen *K* 27 die meiste Mühe] aus das meiste *H* 32 doch nur mit so vieler] mit keiner grössern *K* 33 aushält] erlaubt *K* 35 zu Hause] in meiner Stube *K* mir] daran *K* ist er] bist du *K*

Vgl. Tagebuch, 1792: „29. Februar. Am Tage nach dem Schaltjahr war das lezte Blat meines Romans geboren, dessen Bildung ein Jahr dauerte." 364 18 Auf Ottos Rat blieb die Bezeichnung „romantische Biographie" aus dem Titel fort. 365 8 unser Alter: Albrecht Otto. 13 Der Kammerrat von Oerthel (vgl. zu Nr. 89) stand zu der Gestalt des Kommerzienrats Röper Modell.

389.

H: Berlin JP. 4 S. 4°. *K*: Christian Otto 10 [!] März. *J*: Otto 1, 100. *B*: Nr. 129. *A*: Nr. 130. 366 5 da] wo *K* 8 neues Interesse] neue Farben *K* 12 weiß] weis *K* 15 Unsere Schriftsteller haben] Unsere aus Die deutsche *H*, Die deutsche Sprache hat *K* 24 und Lebhaftigkeit] nachtr. *H* 27 Gange] davor gestr. Zwang *H* 30 ausschliessende] ausgezeichnete *K* 31 Augustiner

Mönch] aus Mönchen *H* 33 anderen] anderem *H* 367 9 blos] nachtr. *H* 27 hat wieder nichts] hätt es noch nicht *K* *cunct.*] *cunctator K*

Ottos Aufsatz verglich anscheinend die Reformation mit der (französischen) Revolution, war also eine Vorstufe des zu Nr. 422 angeführten. 366 13 Der zusammengepresste Engländer ist wohl Gibbon, vgl. 301 9 †; vielleicht aber auch Robertson (vgl. 219 24 †, 397 20) oder Hume. 367 15 Friedr. Schulz, „Moritz, ein kleiner Roman", Leipzig 1785. 28 Vivats-Konzert: zur Feier des Übergangs des Landes in preussischen Besitz. Die Huldigung der Beamten vor dem König von Preussen fand in Hof am 8. Febr. 1792 statt (H. Wirth, „Chronik der Stadt Hof", S. 699). Vgl. Tagebuch, Anfang 1792: „Meine Mislaune auf dem Huldigungs-Konzert in Hof." Richter scheint sich hier auf eine dunkle Stelle in *B* zu beziehen: „Auch die Erinnerung, daß die durchlesenen unschuldigen Blätter [des Richterschen Romans] die Nahrung eines ungegründeten Verdachts bei mir waren, kann mich zu einem so hohen Grad des Unwillens gegen mich selbst nicht bringen ... (Du must dießen Verdacht ... ganz auf meine Rechnung bringen und vergeben. Man kennt sich am wenigsten selbst und soll man sich deswegen von Fehlern frei halten, die einen andern mit uns unzufrieden machen könnten, einen ohne deßen Achtung, wie wir fühlen, unsere Selbstachtung nicht bestehen kann?)"

390.

K (nach Nr. 391): *D.* Jsenflam in Erlang 8 Mai.

Jakob Friedr. Isenflamm (1726—93), Hofrat, Professor der Medizin in Erlangen. Vgl. zu Nr. 392 und Tagebuch, Anfang 1792: „Der Jennermorgen, wo ich um 3 Uhr aufstand, brachte mich an die Gränzen der Ohnmacht." Mit den Jüngern sind die beiden jungen Joerdens (vgl. 179 1 † und zu Nr. 221) gemeint, die beide in Erlangen studiert hatten.

391.

K (nach Nr. 389): An Friederike Ottoin 9 Mai. *i*: Wahrheit 4, 285 ×. 368 18 scheint eine zweite Fassung zu beginnen, aus der nur die hinzugekommenen oder abgeänderten Sätze kopiert sind 12 werden sols] aus und es sol 14 hinein] nachtr. 18 angenehmers] aus so angenehmes

Über Friederike Otto, Christians einzige Schwester, die spätere Gattin Wernleins, vgl. die Stammtafel in Bd. II. Richters Briefe an sie sind zu Ende des 19. Jahrhunderts einem Brande zum Opfer gefallen (Schneider S. VII). Von ihren Briefen an Richter ist nur einer von 1799 erhalten. — Sie hatte Richter um ein Hochzeitsgedicht für eine Freundin namens Sturm, „die zugleich eine Waise, eine Dichterin und schön und edel war", gebeten; vgl. „Herbstblumine" 1, 154. Nach Försters nicht unwahrscheinlicher Angabe (Wahrheit 4, 285) hatte Richter die Besungene noch nie gesehen. Hier zum erstenmal der Name Jean Paul! 368 25 Prückner: vgl. 153 25 †. 28 Wunsiedel?

392.

K (nach Nr. 393): Köhler 10 Mai. *B*: Nr. 132.

Helena Margaretha Christiana Köhler, die jüngste Tochter des Bürgermeisters (vgl. zu Nr. 164), geb. 13. Aug. 1769, gest. 2. Dez. 1847, verheiratet 7. Okt. 1799 mit dem Premierleutnant (späteren Major) Karl Friedrich von Dobrowolsky. Sie hat über ihre Beziehungen zu Richter in einem romanhaft zugeschnittenen Aufsatz gehandelt, dessen Anfang u. d. T. „Aus dem rauhen Frühling eines Dichterlebens" in der „Gartenlaube" 1863, Nr. 12, erschienen ist (Persönlichkeit Nr. 6). Einige Briefe und Aufsätze Richters an sie bewahrt das Germanische Museum, andere sind im Besitz ihres Urenkels Friedrich Bracker. Von ihren Briefen ist handschriftlich nur einer erhalten. — Sie hatte in *B* im Namen ihrer Mutter um das versprochene Rezept des Dr. Isenflamm (vgl. Nr. 390 †) für ihre kranke Schwester (vgl. Nr. 406 †) gebeten, auch um Angabe, wieviel davon einzunehmen sei. Richters Brief ist also möglicherweise an die Mutter gerichtet. Pfingsten war am 27. Mai 1792.

393.

K (nach Nr. 390): Ottein 11 Mai. *i*: Wahrheit 4, 286 × (der Schluss aus Nr. 391).

Der Richter ist wohl Christian Otto.

394.

K (nach Nr. 392): An Helene Köhler 31 Mai 92. *i*: Wahrheit 4, 287. 370 15 den Paar] oder dem Paar 16 wollen] oder wolten 25 allen] alten 371 7 Kaplänin] Kapläne 372 1 auf dem Kap] vielleicht [in] fremden Kap[laneien]

369 14 Krötenhof: ein Köhlersches Gut in der Nähe von Hof. 15 Es gab in Schwarzenbach einen Maurer und Steinhauer Heinr. Konrad Hölzel, der vielleicht das Cloetersche Haus gebaut hatte, in dem Richter wohnte. 371 7ff. Vgl. „Jubelsenior", S. 207ff. 372 15 Schwester: vgl. Nr. 406 †. (*i* liest und erklärt die Stelle unrichtig.) 19f. Vgl. den Schluss von Nr. 380.

395.

K: An Prof. Moriz in Berlin 7 Jun. 92. *i*: Wahrheit 4, 344. *A*: Nr. 133 und 134. 372 25 umwickelt] aus entwickelt 373 11 Fanden] vielleicht Fänden oder Finden

Vgl. Tagebuch, 14. [!] Juni 1792: „Buch zu Göschen; nach Berlin geschikt." 373 20 Diese Schriften: Richters frühere satirische Werke. 21 Cranz: vgl. 21 27 †. 24 Mythologie: Moritz hatte 1791 eine „Götterlehre" und einen „Mythologischen Almanach für Damen" herausgegeben; auch an Ramlers „Mythologie", Berlin 1790, ist zu denken. 30 Anspielung auf Moritz' autobiographischen psychologischen Roman „Anton Reiser".

396.

H: Germ. Museum. 2 S. 4° (Anfang bis 375 7 „er fehlt). *K*: *Helena Koehler* 22 Jun. 92. *i*: Wahrheit 4, 295. 374 22 hageres] aus mageres *K* 375 10 leben] essen *K* 12 Kirchthurm] so *K*, Kirchsthurm *H* 13 tönte] aus klang *H* 15 die an Ost und Westen aufgebreitete Himmelsröthe] der an beiden Seiten geröthete Himmel *K* 17 mit Rosataft] aus rosataftnen *H* 26 mit *hier* beginnen die Zeilen ganz vorn, während vorher ein breiter Rand gelassen war *H* 27 aber] sondern *K* sondern] aber *K* 35 Thier] aus Thiergen *H* 36 nach der Abendkirche] Nachmittags *K* 376 1 verfertigte] machte *K* 2 nicht] unmöglich *K*

Vgl. Tagebuch, 1792: „23. Jun. gieng ich mit Otto nach Steeben... 25. Zurük." Antizipation wie in Nr. 330. Steben ist ein kleiner Badeort 5 Stunden westlich von Hof. Dort lebte der 77jährige emeritierte Pfarrer Adam Joh. Kiessling (gest. 17. Aug. 1792), dessen Stelle seit 1790 sein Sohn Joh. Georg Gottfried versah (Fikenscher; Weissmann Nr. 1331 und 1340).

397.

K: *Wagner* 22 Jun. [aus Jul.] 376 15 sie Ihnen] Sie ihnen

„Medea in Korinth" und „Medea auf dem Kaukasos", Trauerspiele von Klinger, Petersburg und Leipzig 1791; vgl. die Vorrede zur „Unsichtbaren Loge".

398.

K (nach Nr. 399): *Moriz.* d. 29 Jun. *i*: Wahrheit 4, 349. *B*: Nr. 133 und 134. *A*: Nr. 135. 376 29 bäotischen] vgl. 63 5 † 377 3 Mine] vielleicht Miene 31 Sie] sie

Bei der Rückkehr von Steben hatte Richter zwei kurze enthusiastische Briefe von Moritz vorgefunden; der zweite lautete: „Und wenn Sie am Ende der Welt wären, und müßt' ich hundert Stürme aushalten, um zu Ihnen zu kommen, so flieg' ich in Ihre Arme! — Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer sind Sie? — Ihr Werk ist ein Juwel; es haftet mir, bis sein Urheber sich mir näher offenbart!" 377 9 Richter hatte wahrscheinlich schon bei Übersendung des Romans seinen wahren Namen und Wohnort angegeben, die aber Moritz für fingiert hielt, vgl. Wahrheit 5, 8. 30 Der Roman erhielt ein Titelkupfer von Chodowiecki.

399.

K (nach Nr. 397): *An Delbrük den 27* [!] *Jun.*

Vgl. Tagebuch, 30. Juni 1792: „Der KaufmansDiener Delbruk nahm abend[s] unterm Spazierengehen mit sanftem Herzen Abschied, nach Hamburg, sein Bruder Rektor in Halberstadt." Einen Rektor Delbrück in Halberstadt gab es nicht; wahrscheinlich ist Joh. Friedrich Gottlieb Delbrück (1768—1830) gemeint, der spätere Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und des Prinzen Wilhelm, der 1792 Rektor am Pädagogium Unserer lieben Frauen in Magdeburg wurde. Dieser hatte einen drei Jahre jüngeren Bruder Karl,

der als junger Kaufmann nach Bordeaux ging und dort 1840 in hochangesehener kommerzieller Stellung als preussischer Konsul starb. (Vgl. Rudolf von Delbrück, „Lebenserinnerungen", Leipzig 1905, I, 22; Alfred Nicolovius, „Ferdinand Delbrück", Bonn 1848, S. 74.) Einige Tage vorher vermerkt das Tagebuch: „Der abends geliehene Garve." Vielleicht „Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben", Breslau 1792.

400.

K (nach Nr. 398): Moriz d. 6 Jul. *i*: Wahrheit 4, 353. *A*: Nr. 135.

Mit Übersendung des „Wuz", der dann dem Roman angehängt wurde. Vgl. Tagebuch, 5. Juli 1792: „Schöner Tag! endigte am Morgen unter Entzücken die ‚7 lezten Worte' . . ." Sie stehen am Schluss der „Loge".

401.

K (nach Nr. 404): Albrecht Otto 17 [?] Jul.

Datiert nach Nr. 402 (die 7 ist nicht ganz deutlich).

402.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *J*: Otto 1, 114. 378 30 als Wahlman] nachtr. 379 5 grüne] darüber gestr. rothe? weisse? ꝛc. ꝛc. 9 eher darin] nachtr. 14 von hier ab keine Anführungsstriche mehr, auch am Schluss nicht; es ist daher nicht genau zu ersehen, wie weit die Rede reicht 17 *Maçon*schürze] aus Mäuerschürze geheimen] nachtr. 20 in diesem Säkul] nachtr. 21 Schwefel-Eidexe] aus Goldschlange 22 vorbereitet werden sol] aus sol vorbereitet werden (das erste sol ist versehentlich nicht gestr.) 23 den] oder dem

379 20 unerwarteter Schlag: die französische Revolution? Wahrscheinlich sollte der Ausdruck, so wie die folgenden alchymistischen, nur Neugier erregen, ohne einen tieferen Sinn zu haben.

403.

H: Germ. Museum. 4 S. 8°. *K* (nach Nr. 400): *Helena Koehler d. 12* [!] *Jul.* *i*: Wahrheit 4, 299. *A*: Nr. 136. *K* hat viele kleine Varianten. 380 3 so viele] mehr *K* 6 wie] oft als *K* 7 scherzhaftes] lustiges *K* 16 Minute] Stunde *K* 17 Schoosjünger] Schooskinder *K* 23 Sommersprossen] Zerbrechlichkeit *K* 26 fünf] fünfe *K* wächst auf dieser] reicht diese aus sind auf dieser *K* 27 sinlichen] irdischen *K* 30 jeder fremden Menschenbrust] einer kalten Brust *K* 33 Fürstinnen blos] Prinzessinnen nur *K* 36 der Schöpfer uns] uns Gott *K* Träumen] Begriffen *K* 381 3 diesem] diesen *H*

Es handelt sich um den in Nr. 396 versprochnen Aufsatz über die Fortdauer der menschlichen Seele, vgl. zu Nr. 355.

404.

K: *Helena Koehler* 16 *Jul.* *i*: Wahrheit 4, 301. *A*: Nr. 136.

Offenbar nach Nr. 403 geschrieben, also ebenfalls vordatiert, aber den Schlussworten zufolge noch in der gleichen Woche.

405.

H: Friedrich Bracker. Auf der 2. Seite eines Manuskripts (ursprünglich 12 S. 4°; S. 7—10 fehlen), dessen erste die Aufschrift trägt: ***Phantasien über den Mond. d. 18 Jul. 1792.*** *A*: Nr. 136.

Der dedizierte Aufsatz ist die ursprüngliche Fassung der im „Fixlein" abgedruckten phantasierenden Geschichte „Der Mond". Früher hatte ihr Jean Paul schon den ebenfalls in den „Fixlein" übergegangenen Aufsatz „Der Tod eines Engels" dediziert (Manuskript aus Helenens Nachlass im Germ. Museum, datiert vom 29. Juni 1792).

406.

K (nach Nr. 401): *Johanna Koehler d.* 24 [aus 12?] *Jul.* 382 2 Sie es] sie es

Johanna Christiana Sophia Köhler, die mittlere der drei Bürgermeisterstöchter (vgl. zu Nr. 164), geb. 21. Juni 1766, verh. 21. Mai 1793 mit dem Kaufmann Friedr. Christian Stichert in Hof. Vgl. zu Nr. 392. Isenflamm hatte wohl erst gegen vorherige Honorierung Auskunft erteilt.

407.

H: Berlin JP. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite. *J*: Otto 1, 121 ×. Mit der Vorrede zur „Unsichtbaren Loge" (datiert „im Erntemond 1792").

408.

K: ***Mazdorf in Berlin. 9 August.***

Der Berliner Buchhändler (und Lotteriekollekteur, seit 1798 Kommerzienrat) Karl Matzdorff, geb. 30. Juni 1765, gest. 15. April 1839, hatte auf Veranlassung von Moritz den Verlag der „Unsichtbaren Loge" übernommen.

409.

K: ***Moriz in Berl***[*in*]. ***9 Aug.*** *i*: Wahrheit 4, 356. *B*: Nr. 135. 383 13 Brust] nachtr.

Moritz hatte geschrieben, der Roman werde von Matzdorff, mit dessen Schwester (Christiane Friederike) er seit kurzem verlobt sei, gegen ein Honorar von 100 Dukaten, wovon 30 sogleich erfolgten, ganz nach Richters Wunsche gedruckt werden. „Der Wuz Geschichte verfaßt hat, ist nicht sterblich! — wir werden und müssen uns bald sehen! — Ihnen sind hier mehr Herzen eröfnet, als Sie wissen und glauben!" Vgl. Tagebuch, 30. Juli 1792: „Geld (30 Dukaten) von Berlin für mein Buch. 4 Ltl. meiner Mutter." Chodowiecki wählte für sein Titelkupfer eine andere Szene als die hier vorgeschlagene des 1. Kapitels. Herder war am 29. Juli 1791 auf der Reise nach oder von Karlsbad durch Hof gekommen, ohne dass Richter ihn gesehen hatte; vgl. Bd. II, 223 1 und das 7. Kapitel der „Flegeljahre"! 383 3 Ottomarische Ideen: vgl. den 34. Sektor der „Unsichtbaren Loge". 7 Hartknopf: vgl. 205 14 †. In der ebenfalls anonymen Fortsetzung, „Andreas Hartknopfs Predigerjahre", Berlin 1790, heisst die Heldin Sophie (Erdmuth Heil).

410.

H: Berlin. 4 S. 4°. *K*: *Renata 20* [!] *Aug. 1792.* *i*: Wahrheit 4, 305. *J*: Täglichsbeck S. 31 (6. Aug.). *B*: Nr. 131. *A*: Nr. 138. 383 26 1,000,000,000] 100 000 *K* 28 In] Unter *K* 31 Die Bayreutherinnen bis 33 wären] Sie wurden so geliebt da, als wenn Sie nicht aus Hof und nicht in Baireuth wären *K* 384 7 530] aus 500 *H*

Renate, die seit April 1792 wieder bei ihrer Tante in Bayreuth zu Besuch war, hatte ihm im Mai geschrieben und ihn um einen Brief gebeten. In *A* beschwert sie sich, dass er sein Versprechen, ihr oft zu schreiben, nicht gehalten habe. 383 31 Jahrmarkt: 30. Juli bis 4. Aug. 1792 (Jakobi). 32 Wucherin: Renate schreibt in *A*, sie habe die „entzückende Wuchern" bisher nur einmal flüchtig gesehen, hoffe sie aber bald näher kennen zu lernen und dann auch Richter mit ihr bekannt zu machen. Es gab in Bayreuth einen kunstliebenden Regierungssekretär Joh. Christian Jak. Wucherer (Fikenscher), in Hof einen Steuereinnehmer Joh. Sebast. Christian Wucherer (Adressbuch 1795, S. 93; Weissmann Nr. 8228).

411.

K*¹ (Konzept): Fasz. 26. 1 S. Adr. auf der Rückseite. Korrekturen mit anderer Tinte. *K*² (Konzept): Fasz. 26. 1 S. Auf der Rückseite: *Baireuth* den 94 [!] Von mir selbst. *B*: Nr. 138. 384 35 *à*] aus *dans* *K*² 385 1 f. *J'arrivai* bis *admiré*] aus *Je fus aujourd'hui en l'hermitage et je regardai et j'admirai* *K*¹, *Je fus aujourd'hui en l'Hermitage et je regardai et admirai* *K*² 3 *soyés*] *êtes* *K*² *Mais* bis 4 *beautés*] fehlt *K*² 8 *Je n'ai ici*] *Je n'y ai* aus *J'y ai* *K*² 10 *prênés*] *et Vous prénés* *K*² 13 *Samaritain*] *Samarite* *K*² 14 *tempêtes*] *têmpetes* *K*¹ *tempêtes* aus *têmpetes* *K*² 15 *nuages*] gestr. *K*¹ *du clair* bis 16 *temperés*] *et des eclairs de rayons douces et une chaleur tempere, nuages transparent* — *K*² 17 ***Richter*] fehlt *K*² 18 *à*] vielleicht *en* *K*¹ (*vgl.* 401 19).

Vgl. Tagebuch: „1. Sept. gieng ich um 4 Uhr traurig unter dem Mond nach Baireuth mit meinem Bruder . . . froh abends, Lebensläufe [vgl. 2 13 †] geholt — Sontags früh Donnerwetter — Billet an Renate . . . Nachmittag . . . zu Mehringer spazieren . . ." Wie die Lesarten zeigen, sind *K*¹ und *K*² schon am Abend vorher (wenn nicht schon in Hof) aufgesetzt; *K*¹ ist dann, da das Gewitter den Besuch in der Eremitage verhinderte, geändert, aber nur am Anfang, während der ebenfalls nicht mehr passende Schluss stehen blieb. Über Mehringer vgl. Nr. 227 †, über Schinz Bd. II, Nr. 12 †. Der 2. Sept. 1792 war der 13. Sonntag nach Trinitatis, an welchem über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 25–37) gepredigt wird.

412.

J: Täglichsbeck S. 34; anscheinend fehlt der Schluss. 385 24 Paar] paar

Vgl. Tagebuch, 3. Sept. 1792: „. . . in Eremitage, schöner heller Morgen . . . abends . . . Traurigkeit, daß ich schon fort muß . . . Vormittag gieng mein ge-

liebter Eleve Oertel in die andre Welt — die Empfindung unsrer Lebensflucht drükt mich nieder." Vgl. Nr. 192 †.

413.

K: *Amoene Herold. d. 16* [!] *Oct. 92.* **J*: Otto 4, 209. 386 9 *Jean Paul*] Jean Paul *J* 10 bekömt] bekommt *J* 12 f. Lieferantin derselben] Noten-lieferantin *K* 18 so gesund wie] eben so gesund als *K* 19 umfassen und ver-hüllen] erfassen und umhüllen *K*

Vgl. Tagebuch: „d. 15 Okt. meteorologisch und physisch heitrer Tag . . ."

414.

K: An Vogel d. 15 Okt.

415.

H: Berlin JP. 2 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite; auf der 3. Seite nicht zugehörige Notizen. *J*: Wahrheit 4, 358 ×.

Vermutlich traf vor Abgang Nachricht ein. 387 15 Von Aug. Lafontaine war 1791 in Matzdorffs Verlag die Novellensammlung „Die Gewalt der Liebe" erschienen; vgl. „Vorschule der Ästhetik", 2. Aufl., § 72.

416.

K (von fremder Hand, mit eigenhändigen Korrekturen): Fasz. 13 b. $5^1/_2$ S. 4°. J^1: Morgenblatt, 25. Juni 1829, Nr. 151. *J^2: Otto 4, 210. *K* beruht auf einer abweichenden (älteren) Fassung. Das Datum steht in J^1 vor der Überschrift, in *K* fehlt es. 387 24 *Freundin*] *theure Freundin K* 26 1792] aus 1793 *K* 33 mit unsichtbarer Uneigennüzigkeit] eine unsichtbare Uneigennüzig-keit zu ihren Pflichten rechnen, und daß sie *K* 388 1 nichts] so J^2K, nicht J^1 4 williger und richtiger] gehorsamer und sicherer *K* geher] so *K*, geht J^1J^2 10 flattert] aus ist *K* und für den, der sich darauf verhült, hat] nachtr. *K* den, der] so *K*, den er J^1J^2 11 hat] so J^2K, für den hat J^1 Endliche] Endl aus Mensch *K*, Ewige J^1J^2 führet] so *K*, führt J^1J^2 14 auf welche Leichname und Glieder geworfen waren] auf den[en] Glieder und Leichname lagen *K* 17 leitete] fürte *K* 20 feuchten] so *K*, fehlt J^1J^2 22 glimte] über gemalet erschien *K* 23 f. er muste bis abziehen] aus die wolt' er nicht zählen *K* 24 Dun-kel niederhiengen] Dunkelheit herunterhiengen *K* 28 [auf unsern] unbeschirm-ten Busen wartet] aus verhüllet ist *K* 30 stummen] aus stillen *K* 32 siehest] so *K*, siehst J^1J^2 35 an] in *K* 389 1 Alliebender] Algütiger *K* 2 umgolde] vergolde *K* 3 fliesse über] so KJ^2, umfliesse J^1 5 f. die schwarz bis steht] aus die [die] Brust mit einem schweren Athem niederdrükt *K* 11 liebenden] so KJ^2, liebendem J^1 12 verdunkelte] finstere *K* 16 auf ihr zu seinem] an ihr auf seinen *K* 18 decken] werfen *K* 20 Purpurwiederschein, wenn Abend-gold sie überzieht] goldnen Wiederschein, wenn sie mit Abendroth überzogen sind *K* 21 daß doch den Menschen das Schiksal so zusammendrükt] der Mensch ist so vom Schiksal zusammengedrükt *K* 22 Farbe . . . Zahl] so *K*, nicht unterstrichen J^1J^2 23 schäzen muß! . . .] schäzt. — — *K* 24 Tausend Neu-jahrswünsche!] so *K*, fehlt J^1J^2 25 Fried.] so J^1, Friedr. J^2, F. *K*

Vgl. Tagebuch, 27. Dez. 1792: „Blieb in H[erolds] Hause bis 2 Uhr; schönste Abend meines kargen Lebens; ein gesungnes Wort von ihr ‚Die Tage sind nicht mehr' beklemt mich zu Thränen . . . Schöner lezter Tag. Neujahrswunsch an H." Vgl. 430 3.

417.

H: Berlin JP. $4^2/_3$ S. 4°; 391 31—392 5 auf besonderm Blatt. *J*: Otto 4, 219 × (1794, mit Nr. 456 vereinigt). 389 33 geendigt] danach vielleicht ein Doppelpunkt 391 1 an mir findet] nachtr. 10 werde] aus kan die Zeit] nachtr. 13 zu versichern,] nachtr. 22 ewig] nachtr. 30 bisher] davor gestr. bisher ließ

Das Tagebuch berichtet Anfang 1793 von leidenschaftlichen Szenen mit Amöne. „26. [Jan.] Ich machte von den Zeichen ihrer Freundschaft zu eigennüzige Auslegungen. — 10. Feb. Das Spiel ist aus. Ich zerrütte alles durch meine Wuth, alles entschieden zu sehen. — 12. März [vielleicht versehentlich statt Febr.] Völlige Gleichgültigkeit gegen sie." Vgl. 418 29ff. 390 36 Jacobi: vgl. zu Nr. 251. 391 13f. Hier taucht zuerst die Absicht auf, die Heimat zu verlassen; vgl. 413 13. 29 Brief an Wernlein: nicht erhalten.

418.

K: *Herold* 2 [!] *März. 93.*

Johann Georg Herold, Kaufmann in Hof, später auch Obersalzfaktor, geb. 15. Juni 1741, gest. 8. Nov. 1805, war ein rücksichtsloser Haustyrann, aber, wie einige erhaltene Briefe von ihm an Richter zeigen, nicht ohne Bildung und Witz. Aus seiner am 10. Mai 1768 geschlossenen Ehe mit Amöne Rentsch (vgl. zu Nr. 364) stammten (von einigen früh verstorbenen abgesehen) zwei Söhne und fünf Töchter: 1. Georg, vgl. Bd. II, Nr. 554 †; 2. Amöne, vgl. zu Nr. 365; 3. Christian, vgl. Bd. II, Nr. 52 †; 4. Karoline, vgl. zu Nr. 449; 5. Helene, vgl. Bd. II, Nr. 220 †; 6. Henriette (Jette), vgl. Bd. II, Briefe an J. P. Nr. 60; 7. Julie, vgl. Bd. II, Nr. 221 †. Den drei letzten gab Jean Paul von 1794 bis 1796 Unterricht. — Vgl. Tagebuch, 5. März 1793: „Am Namenstag [Friedrich], dem der Geburtstag folgte, bekam ich mein gedruktes Buch: aß bei Herold abends."

419.

K: Renata 2 [!] März. 93. **J*: Täglichsbeck S. 38. 392 33 Seidenflekgen] Seidenstreif *K*

Vgl. Tagebuch, 3. März 1793: „wieder ausgesöhnt mit Ren." Der 9. März war ihr Geburtstag.

420.

K (nach Nr. 421): *Wernlein d. 20 März 93.* *H* der Widmung: Dr. Apelt. *A*: Nr. 142. 393 13 Kallygraphie] vielleicht Kallygraphin 14 Ihren] ihren

Vgl. Luk. 11, 14. Das Dedikationsexemplar wurde anscheinend durch einen Bruder Richters überbracht.

421.

K (nach Nr. 423): *Herold 26 März 93.* *i*: Nachlass 4, 237. *A*: Nr. 139. 393 23 Hand] aus Feder

Herold war zur Messe in Frankfurt a. M. (wo im vorigen Jahr Franz II. zum römischen Kaiser gekrönt war). In *A* wünscht er sich dahin, wo Richters Feder schrieb, in die Arme seiner Familie und Freunde. (Richter hatte also wohl aus Hof geschrieben; vgl. auch die Adresse von *A*.) „Sogar auch Sie, mein Freund! wollen meine Unruhe vermehren? meinen gelehrten Hausrath in Unordnung bringen, plündern?"

422.

H: Berlin JP. 10 S. 4° (6 S. Brief, 4 S. Beilage). *K* (nach Nr. 419): Otto 26 März 93. *J*[1]: Otto 1, 116 ×. *J*[2]: Nerrlich Nr. 6 und 5b ×. Die Zusammengehörigkeit und Reihenfolge der Stücke ergibt sich aus *K*. 394 26 komst] kömst *K* 29 parterre] Parterre *K* 395 26 Menschen] nachtr. *H* 396 1 sogleich] aus eben so gut *H* 19 alles] schon *K* 21 Stande] Verstande *K* 25 der Gabe] aus dem Gegenstande *H* Geber] aus Ursprunge *H* 32 über Abhänge] aus so *H* 35 über den Weg] aus auf dem Wege [Wege ist versehentlich stehen geblieben] *H* 36 ruhigen] nachtr. *H* 397 2 das Gleichnis] aus die Metapher *H* 4 über] nachtr. *H* 6 Substantiv] aus Kasum *H* 11 in andrer Rüksicht] nachtr. *H* 15 ersten] nachtr. *H* 20 9.] aus 8. *H* 398 2 die Ausbeute] aus den Fund *H*

Es handelt sich um Ottos Aufsatz „Über den Parallelismus der Kreuzzüge, der Reformation und der Revolution", der 1801 in K. L. Woltmanns Zeitschrift „Geschichte und Politik" (III, 220—350) erschien mit dem Vermerk: „Entworfen im Jahr 1793." 394 14 Amtsverwalter: Cloeter. 24 zu Ostern 94: im „Hesperus". 395 32ff. Vgl. Ottos Aufsatz a. a. O. S. 338. 396 10 Feiertage: Ostern = 31. März 1793. 11 Heuristik: wahrscheinlich das sog. rote Erfindungsbuch (Fasz. 9) mit Regeln über Stil u. dgl.; vgl. Nr. 425. 13 Erasmus: vgl. Otto a. a. O. S. 340. 32 Otto S. 234. 397 10 Otto S. 232. 20 Otto S. 275. W. Robertson, „Geschichte der Regierung Kaiser Karls V.", Kempten 1781—83, Bd. I, S. 467. 31 Vgl. Otto S. 241: „. . . die Schwärmerei, die immer nach ihrer eigenen Art philosophiret, gewöhnlich alle Mittelsätze überschreitet, und oft aus einer dunkeln Ahndung zum Schlußsatz und zu Extremen fortläuft." 398 5 Die dritte Ähnlichkeit ist wohl die Intoleranz, vgl. Otto S. 309. 10ff. Otto S. 319. 15 Hermann: vgl. 327 17 †. 20 Der gedruckte Aufsatz ist wohl der über das Lehnsrecht, vgl. Nr. 362. 23 Vgl. Otto S. 324.

423.

K: 27 März. Mazdorf. 93.

399 2 Galla-Exemplar: vgl. 416 1.

424.

H: Dr. Apelt. 3 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *J*: Wahrheit 4, 359. 399 28 grossen] nachtr. 29 im Sarg] nachtr.

Dass *H* dem Herausgeber der Wahrheit vorlag (während sonst die Originale der Briefe an Moritz fehlen), lässt darauf schliessen, dass der Brief nicht abgeschickt worden ist, wofür auch das Fehlen im Briefbuch spricht. 399 20 Georg Forster, der klassische Prosaist, wird im „Hesperus" (2, 127) als Vertreter der höheren Kritik genannt. 21 zweite Biographie: „Hesperus."

425.

H: Berlin JP. 3 S. 4°. *J*: Nerrlich Nr. 5a ×. 400 3 sinlich] nachtr. 6 in] davor gestr. über 401 8 sinliches] nachtr. grössere] nachtr.

Datiert nach 396 10 †. Vgl. „Vorschule der Ästhetik", 2. Aufl., § 78.

426.

H: Berlin. 2 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite. *J*: Täglichsbeck S. 140. 401 14 *tant*] davor gestr. *si beaucoup de* *J* hat noch als Zusatz zur Adresse die vielleicht von einem nicht erhaltenen, jedenfalls nicht zugehörigen Kuvert stammenden Worte: (*En hâte la plus grande*). *La langue française est le lac* [!] *d'Espagne.* (Statt *la laque d'Espagne* = Siegellack.)

Unsichere Datierung nach Nr. 427.

427.

J: Täglichsbeck S. 40. 402 8 *Jean Paul*] Jean Paul

402 2 Christian Otto.

428.

J: Täglichsbeck S. 139.

Unsichere Datierung nach Nr. 427.

429.

H: Berlin JP. 1 S. 4°. *J*: Wahrheit 4, 315. 402 23 einmal] nachtr. versichere] aus schwöre 25 versichert] aus gesagt

Vgl. Nr. 417. Nach *J* an Karoline Herold gerichtet, mit der Richter aber erst Ende 1793 intimer wurde, vgl. Nr. 449 †. Auch Renate Wirth kommt als Adressatin in Frage, doch war das Verhältnis zu ihr ruhiger.

430.

H: Berlin. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite. *J*: Täglichsbeck S. 139. *B*: Nr. 140? 403 1 *bien*] nachtr. 5 *alors*] nachtr. 6 *le soir*] aus *celui*

In *B* heisst es: „Sie entzogen mir am Sonntag [21. April] Ihre Geselschaft.... Der gestrige Abend — o er war schön, ich schlos mich in unsere hintere Stube, beschäftigte mich so ganz mit den Unvolkommenheiten meines Ichs, — ich konnte Nichts, als weinen so heftig als ich nie geweint; dann sank ich auf die Knie, warf mir mit der bittersten Reue vor dem Höchsten — meine Fehler vor, bat ihn flehentlichst um Stärke — und schwur feierlich besser zu werden.... Der Abend den Sonntag vor 8 Tagen [14. April] war für mich einer der unvergeslichsten, ach ich fühle was Sie denken: er bestimmte mein Unglück, — Ach wären Sie Zeuge gewesen; Sie verurtheilten mich nicht; — wir sprechen mündlich davon."

431.

K (eigenhändig): am Schluss von Nr. 416. **J*: Otto 4, 214. 403 11 die Überschrift fehlt *K* 15 auch] so *K*, fehlt *J*

432.

K (nach Nr. 420): *Mazdorf 5 Jun. 93.* *i*: Nachlass 4, 237. 403 27 nicht so schwer] aus eben so leicht

403 29 Kopf-Fechser: „Hesperus". 34 Schwester: vgl. zu Nr. 409.

433.

H: Germ. Museum. 4 S. 4°. *K*: *An Helena K. d. 7 Jun. 93.* *i*: Wahrheit 4, 308. 404 31 einen] aus ihren *H* 35 und Reize] nachtr. *H* 405 2 Ihrigen] ihrigen *H* 5 dreimal] aus zweimal *H*

405 7 Aufsätze: vgl. zu Nr. 405.

434.

H: wie zu Nr. 405. Zu der Aufschrift ist hinzugesetzt: Zweite mit einer Postskripts-Dedikazion vermehrte Auflage — samt der Bitte um den Brief an die beste Freundin in N[eustadt] a. d. A[isch]. 405 28 hier] nachtr.

435.

H: Berlin JP. 3 S. 4°. *J*: Otto 1, 124 ×. 406 8 weil] aus wenn 9 andern] aus einander 14 da bis 16 sind] nachtr.

Vgl. Nr. 422 †.

436.

H: Berlin. 3 S. 8°. *J*: Täglichsbeck S. 36.

407 20 Wohl der Bürgermeister Samuel Friedr. Oerthel (Adressbuch 1796, S. 421; Weissmann Nr. 5750); vgl. Bd. II, 206 35.

437.

H: Berlin. $7^1/_6$ S. 4°. *K* (nach Nr. 438): Aus *Bayreuth*: *An Renata d. 4 Jul. 1793.* *i*: Nachlass 4, 239. *J*: Täglichsbeck S. 41. *A*: Nr. 141. 407 33 seh'] sehe *K* 408 4 Aether] Violinen *K*, vielleicht kein Schreibfehler 29 breites Briefufer] aus Rand *H* 34 f. das Band] aus den Band *H* 409 4 rükwärts] nachtr. *H* 6 ihr] ich *H* 21 Echos] Echo *K* 31 so blas] nachtr. *H*, blaß *K* 35 antwortete] aus sagte *H* 36 und 410 1 auch] nachtr. *H* und wir sind alle nicht glüklich] nachtr. *H* 10 zu] nachtr. *H* 12 an] nachtr. *H* 18 Ihre Briefe müssen] aus Ihr Brief mus *H*

Richter reiste mit Christian Otto über Bayreuth nach Neustadt a. d. Aisch, um Wernlein zu besuchen. 408 9 Karoline von Flotow, Tochter des Kammerdirektors Hellmuth von Flotow (1741—97) in Bayreuth, geb. 12. Okt. 1774, später verheiratet mit dem Baron von Lindenfels auf Thumsenreuth. Vgl. G. von Flotow, Beiträge zur Geschichte der Familie von Flotow, Dresden 1844, Nr. 141. 16 Jakob Adam Müller (1760—1805), ein Bruder des Trogenpredigers (vgl. Nr. 48 †), seit 1791 Schlossprediger in Kulmbach (Fikenscher;

Weissmann Nr. 5418). 409 8 Renate erfüllte die Bitte. 410 16 Schwesterchen: Erdmuth Wirth, vgl. zu Nr. 299. Blumenlieferantin: Johanna Wirth, vgl. Nr. 340 †.

438.

K (nach Nr. 440): An Ottoin d. 5 [!] Jul. aus *Neustadt*.
Datiert nach Nr. 439.

439.

K (nach Nr. 437): *Renata Neustadt an d. Aisch. d. 7 Jul. 93.* *i*: Nachlass 4, 241. **J*: Täglichsbeck S. 47 (7. Juli 1794). *B*: Nr. 141. 411 26 Erlang] Erlangen *J* (vgl. 416 15) 30 gestelt] hineingestelt *K* 34 getränkte] getränkten *J* 412 4 Sprosse] Stufe *K* 33 aufs Papier — begraben] aufs — Papier begraben *K* 413 8 verstecken] werfen *K* 11 Einer] so *K*, einer *J* 34 weis] so *K*, weiß *J* 414 1 miszuverstehen] so *K*, zu misverstehen *J* 5 Widerlegung] aus Wiederlegung *K*

In *B* heisst es: „Da der erste Theil Ihres Briefs so war wie Ihr Abschied, (doch Sie nahmen gar keinen) so werden Sie fühlen, welchen Eindruk der zweite auf mich machte — o, gewiß: ihr seid die schönsten Stunden meines Daseyns, wo ich mich mit Ihnen, Freund, über dieses schwüle Leben hinüber schwang, und mich vol der süssesten Hofnungen an einen Ort dachte, wo wir alle uns lieben werden, — und Alle glüklich sind .... Nichts ist wol mehr fähig, mich öfter traurig zu machen, als wenn mein Auge im Freien herumirrt, und die nämliche Empfindung erregt, die Sie mir gestern so lebhaft ausmalten, eine unbegreifliche Sehnsucht bemächtigt sich meiner, ah, seufze ich, vielleicht wärst du hinter jenen Horrizont [!], unter bessern Menschen, die dich weniger verkennen, und mit Ihnen in eine süsse Freundschaft verwebt; o, warum bleiben es ewige Wünsche." 412 8 Wohl Wilhelmine von Spangenberg, vgl. zu Nr. 301. 15 Christian Theodor Oertel, geb. 1766, Adjunkt am Gymnasium in Neustadt. Wernlein schildert ihn in seinen Briefen an Richter als dumm und albern. 22 zwei weibliche Schönheiten: Töchter des Stadtsyndikus Joh. Salomon Walz (gest. 9. April 1796) und seiner Frau Sophie Juliane, geb. Schöpfel; die eine, Christiana Julia, war mit Oertel verlobt, der sich später bei Wernlein beklagte, dass Richter ihr die Cour gemacht, ja sogar einen Briefwechsel angeboten habe. (Wernlein an Richter, 31. Juli 1793.) 413 29 Sonne: Gasthof in Bayreuth.

440.

K (nach Nr. 441): An Frau Kammerkommissar *Meyer* in Bayreuth. 414 18 Apotheke] vielleicht Apathie (vgl. 416 8)

Vgl. Tagebuch, 2. Sept. 1792 (Bayreuth): „Nachmittag schön bei Landschaftkommissar Maier ..." 3. Sept.: „Mittag bei Meier, Nachmittag mit ihr in Phantasie ..." Wohl der Steuereinnehmer und Landschaftskommissar Friedr. Meyer in Bayreuth (Adressbuch 1795, S. 90); vielleicht ein Onkel Renatens? vgl. 420 20.

441.

K (nach Nr. 433): An Mazdorf 16 *Jul.* 1793. *i*: Nachlass 4, 242.
Karl Philipp Moritz war am 26. Juni 1793 gestorben.

442.

**K* (von derselben Hand wie Nr. 151): Brit. Museum. 3 S. 4°. J^1: Wahrheit 4, 362. J^2: Nachlass 3, 267. *A*: Nr. 143. 415 34 zornigster] so J^2, Zornigster J^1, zorniger *K* 416 8 etwas] so J^1J^2, Etwas *K* 19 Sie mich] so J^1, fehlt KJ^2 25 J. P. F.] Jean Paul Friedrich *K*, fehlt J^1J^2 (vgl. zu Nr. 151)

Der Briefwechsel mit Vogel hatte fast vier Jahre gestockt; vgl. Tagebuch, 13. Mai 1791: „Pakte meine Briefe nach den Rubriken der Autoren — . . . Meine Jugendliebe zum Jugendfreund Pf[arrer] in Arzberg kömt wieder und ich bereue mein eitles und undankbares Betragen." Vogel antwortete mit der alten Wärme und voll Begeisterung über die „Unsichtbare Loge".

443.

H: Goethe- und Schiller-Archiv. 5 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. S. 443): Otto 24 Jul. 93. *J*: Otto 1, 127 (bis 418 28), Nerrlich Nr. 7 (Schluss). *A*: Nr. 144. 417 2 Minimität] Minimität der Leser *K* 15 grossen] aus nöthigen *H* 418 3 Lenkseil] aus Zaum *H* 8 ich gieng] aus man geht *H* 10 fähiger] aus fähig 30 einer] aus dieser *H* 31 wirst] wird *H* 33 Seelen] nachtr. *H* 36 weich] davor gestr. ha[rt] *H* 419 1 hart] davor gestr. weich *H*

Mit Übersendung des Anfangs vom „Hesperus". 417 3 Die Zahl der Teile stand noch nicht fest, daher liess Jean Paul eine Lücke. 10 alte Entschuldigungen: vgl. 365 16. 12 drittes Buch: „Fixlein". 31 Dinte in Neustadt: vgl. 410 22 und 411 5. 418 13 eine Person: Emanuel, vgl. Bd. II, 99 31. 29ff. Vgl. Nr. 417 †.

444.

H: Berlin JP. 2 S. 4°. *J*: Otto 1, 131. *A*: Nr. 144. 419 12 diesem] aus dem 20 und Wünsche] nachtr. 23 umgekehrten] nachtr. 32 bis man ihn] aus als man ihn nicht 420 6 beobachtenden] nachtr.

Datiert nach 418 28. 419 30ff. Wahrscheinlich hatte Richter bei seiner Übersiedlung von Hof nach Schwarzenbach diese Erfahrung gemacht.

445.

K (nach Nr. 447): An Renata *d. 3 Sep. Bayreuth.* *i*: Nachlass 4, 245. **J*: Täglichsbeck S. 55. 420 16 Gefrees] Gefrens *J* 22 *Chausseen*] so *K*, *chausseen J* 24 alle] allen *J* 421 4 Presentierteller] so *K*, Präsentirteller *J* 7 nichts] so *K*, nicht *J* 13—15 ergänzt aus *K*, da hier offenbar eine Auslassung von *J* vorliegt; da aber in *K* das unmittelbar Vorhergehende und Folgende fehlt, ist es nicht sicher, ob das Ergänzte genau an dieser Stelle stand; vielleicht gehört es z. T. vor die Parenthese 19 umhüllen] verhüllen *K*

420 15 Schwesterchen: Erdmuth Wirth, vgl. 410 16. 18 Sohn des Schwarzenbacher Pfarrers: wahrscheinlich Karl Völkel, geb. 15. Aug. 1779, der wenigst begabte von Richters Schülern. 19 Joh. Karl Erhard Völkel, Stifts- und Pfründamtmann in Bayreuth (Adressbuch 1795, S. 89), wohl ein Bruder des Pfarrers. 20 Tante: vgl. zu Nr. 440. 421 10 Mandel: vgl. Bd. II, zu Nr. 28. Er hatte unlängst durch zwei Offiziere eine lebensgefährliche Misshandlung erlitten, durch die er schwerhörig geworden war; vgl. „Briefe zur Berichtigung der vertrauten Briefe über das Fürstentum Bayreuth", 1794, S. 66ff., wo zwar kein Name genannt, aber sicher Emanuel gemeint ist. 12 Wohl der Kaufmann Joh. Gottlieb Kapp in Hof. 422 4 Flotowin: vgl. 408 9 †. 27 Wahrscheinlich Joh Christoph Krauseneck (1738—99), Kammersekretär in Bayreuth, Dichter (vgl. 4 6 †), der mit einer geb. Wanderer verheiratet war und viele Kinder hatte. (In Frage käme auch der ebenfalls kinderreiche Prozessrat Joh. Wolfgang Christian Krauseneck in Bayreuth.) 28 Wahrscheinlich Gottlob Christian Moritz Boye, Sohn des 1792 verstorbenen Hofkammerrats Moritz Boye. 34 Iris: vgl. 408 24.

446.

H: Friedrich Bracker. 1 S. 4°; Adresse auf der 4. Seite.

Die Jahreszahl ist abgerissen; vgl. aber Nr. 448.

447.

K (nach Nr. 439): Terzius Moesch d. 22 Sept. 93. *i*: Nachlass 4, 244 (21. Sept.). 424 3f. wenn man] aus der

Joh. Christoph Moesch (1759—96), 1791 Quartus, seit 1793 Tertius am Hofer Gymnasium (Fikenscher; Weissmann Nr. 5350), war der Lehrer Samuel Richters, der im Dezember 1793 ins Hofer Gymnasium eintrat (Weissmann Nr. 6167). 424 4 Mittwoch, der 25. Sept., war der Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm II.

448.

H: Friedrich Bracker. 1 S. 4°; Adresse auf der Rückseite.

Krötenhof: vgl. 369 14 †. Louise: ein Pflegekind der Ottos, nach Otto 3, 354 die Tochter eines Füseliers namens Taucher. Das Hofer Taufregister nennt einen Friedr. Tauchert, Füselier beim Renouarischen Bataillon, dem am 6. März 1794 seine Ehefrau Dorothea Luise, geb. Berner aus Perna, eine Tochter (nicht Luise) gebar.

449.

H: Berlin JP. 3 volle S. 4° (4. Seite leer). Mit Blei darüber geschrieben, wohl von fremder Hand: An *O.* [?] in Hof. *O.* ist mit Tinte in *C* verbessert. *J*: Wahrheit 4, 313 × (1792).

Karoline Christiane Luise Herold (vgl. zu Nr. 418) war am 4. Febr. 1779 geboren, also erst fünfzehn Jahr, als sie sich (1794) mit Jean Paul verlobte, um sich bald wieder zu entloben. Sie heiratete dann 4. Febr. 1800 den Kauf-

mann Ernst Christian Wilhelm Liebmann. Es sind fünf Briefe an sie erhalten (Berlin JP), die sich Richter wohl gleich wieder hatte zurückgeben lassen (vgl. Bd. II, 24 32) oder gar nicht abgeschickt hatte. Von ihr ist keine Zeile erhalten. 425 15 in Bayreuth: vgl. Nr. 445.

450.

H: Berlin JP. $2^1/_2$ S. 4°. *J*: Nerrlich Nr. 8. 426 4 sogar] nachtr.

Vgl. Nr. 451 †. Vielleicht nicht abgeschickt, da *H* aus Jean Pauls Nachlaß stammt.

451.

H: Budapest, Akademie (Goethezimmer). 4 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. S. 444 und Bd. II, Nr. 59 u. 383) ohne Überschrift. *J*: Täglichsbeck S. 62. B^1: Nr. 145. B^2: Nr. 146. 427 10 einer] einer einer *H* konte] aus kan *H*

In B^1 hatte Renate Richter gebeten, sie vorläufig nicht mehr zu besuchen; Christoph (Otto, mit dem sie versprochen war) habe am Sonntag (3. Nov.) bemerkt, wie er (Richter) von ihr Abschied genommen (vermutlich mit einem Kuss), und ihr eine schreckliche Eifersuchtsszene gemacht. „Hätte ich doch Beredsamkeit genug, ihm ein Verhältnis zu erklären, daß er immer mit so falschen Augen betrachtet . . . Leben Sie wol, — Glüklicher als ich, durch den Besiz einer andern Freundschaft [Karoline Herold]; darf ich mich auch nie öffentlich Ihre Freundin nennen, so werde ich nie aufhören, mit Ehrfurcht an eine Freundschaft zu denken, die so oft mein Trost war . . ." In B^2 wirft sie ihm sein kränkendes Betragen am Dienstag (26. Nov.) vor, beklagt sich, dass er sie verkenne und vergesse, und beschwört ihn, ihr nur noch einmal unter Adresse des Popps[1]) zu schreiben, damit sie sich rechtfertigen könne.

452.

H: Berlin JP. $3^1/_6$ S. 4°. Mit Blei von fremder Hand darübergeschrieben: *Lipmann*. *J*: Nachlass 4, 246. Einige Wörter sind nachträglich unterstrichen, wahrscheinlich nicht von Jean Paul. 428 17 du] darüber in einen 18 vom] von 19 sterbend] davor gestr. aus Liebe 24 schlage jezt] aus blicke jezt auf

Vgl. Nr. 449 †. (Renate kommt als Adressatin wohl nicht in Frage.)

453.

K (nach Nr. 445): *Herold* [aus *Tertius Moesch*] *1 Jen.* 428 31 Sie] sie 429 5 Ihrigen] ihrigen

454.

K: Fasz. 26. $1^1/_2$ S. 4°. 429 11 *Aristote*] nachtr. 15 *faire*] davor gestr. *Vous prier*

---

[1]) Vielleicht Joh. Mich. Popp, Aktuar und Stadtschreiber (Adressbuch 1796, S. 422).

Da bei den „belles têtes“ doch in erster Linie an Mädchen zu denken ist, kommt als Adressat wohl nur Herold in Betracht, dessen drei jüngste Töchter (vgl. zu Nr. 418) allerdings erst einige Monate später Richters regelmässige Schülerinnen wurden. Vielleicht gab er ihnen aber schon damals bei seinen häufigen Besuchen in Hof Unterricht. Auch ein Verschreiben der Jahreszahl wäre denkbar. Pfarrer Völkel kommt kaum in Frage, da nur zwei Söhne von ihm Richters Schüler waren.

455.

H: Berlin JP. 7 S. 4°. *K* (nachgetragen im 4. Briefbuch, vgl. S. 443): Otto 94. 13 Febr. 429 28 neue] Neue *H*

Bis 431 20 Auszug aus Amöne Herolds Tagebuch, von Jean Pauls Hand, vgl. 433 11. 430 3 Verhältnis: zu Richter, vgl. zu Nr. 417.

456.

K am Anfang von Nr. 455 (nur die Worte Die Schreklarve der Geisterstunde vgl. 433 26). **J*: Otto 4, 219 (Z. 3 v. u.) bis 223 (Z. 4 v. o.) (eingeschoben in Nr. 417, wohl infolge der Ähnlichkeit des Datums). 432 9 mehreremale] mehremale 28 Ihre] ihre 34 Ihren] ihren Ihrer] ihrer 433 2 *decidendi*] *dividendi* 8 seinige] seinigen 30 abschmilzt] abschnälzt

432 13 noch jemand: Christian Otto. 14 Wernlein: vgl. zu Nr. 279.

457.

H: Berlin. 5 S. 4°. *J*: Täglichsbeck S. 65. 434 33 kan] aus konte 435 6 wenn] wenn wenn

Zu Renatens Geburtstag (9. März). Die aus den „Mumien“ angeführten Stellen sind der 34. Sektor (Ottomar) und die „Sieben letzten Worte“.

458.

H: Goethe- u. Schiller-Archiv. 4 S. 4°. *K*: An Göthe. 29 [!] März 1794. *i*: Wahrheit 4, 366. 435 26 warme] nachtr. *H* 436 4 zurük] nachtr. *H*

Mit Übersendung der „Unsichtbaren Loge“. 435 22 Hieronymus Löschenkohl (1754—1807), Wiener Kupferstecher und Kunstverleger, Begründer einer Silhouettenfabrik, die neben einzelnen Porträtsilhouetten auch Gruppenbilder herstellte. (Zeitschrift für Bücherfreunde, 10. Jahrg., 1906/07, S. 217.) Vgl. „Hesperus“ 2, 196.

459.

H: Berlin. $3^1/_2$ S. 4°. *J*: Täglichsbeck S. 69. 436 16 des] aus eines 17 unsrer] aus einer 27 hole] aus ziehe damit] nachtr. 30 das keinen Menschen] aus die niemand 34 einmal] nachtr. 437 1 erzählen] aus sagen 3 Ihrer schönen Freundin] aus ihrer schönen Seele 5 blos] nachtr. 9 ein glühender] aus glühende

H stammt aus Renatens Nachlass, ist also trotz der Unfertigkeit abgeschickt. Die Freundin ist offenbar Renate selbst; vgl. 434 28 und Bd. II, Nr. 206. Gewitter in Bayreuth: vgl. Nr. 411 †.

Fehlende Briefe Jean Pauls

1. An Pfarrer Vogel in Rehau. Schwarzenbach, 12. (?) Mai 1781. *B*: Nr. 1. *A*: Nr. 2. Übersendung der „Übungen im Denken“; Ankündigung der bevorstehenden Abreise nach Leipzig; Dank für Vogels Wohltaten. Vgl. Bd. II, Nr. 712.

2. An die Mutter. Leipzig, Ende Mai 1781. Vgl. zu Nr. 6.

3. An Stadtsyndikus Russ in Wunsiedel. Vgl. 14 1 und Nr. 4 †.

4. ? An die Mutter. Leipzig, Juni 1782. Bitte um Geld; vgl. zu Nr. 26.

5. An Buchhändler Voss in Berlin. Leipzig, Herbst 1782. *A*: Nr. 10. Bietet das Manuskript des 1. Teils der „Grönländischen Prozesse“ zum Verlag an. Vgl. 56 14 und 58 20.

6. ? An Lichtenberg in Göttingen. Leipzig, Anfang Aug. 1784. Übersendung des Manuskripts der „Teufelspapiere“. Vgl. Hermann an Albrecht Otto, 18. Sept. 1784: „Richter hat bis dato keine Nachricht von seinem Buch, das er schon vor ohngefehr 6 Wochen nach Göttingen an Lichtenberg geschikt hat, vielleicht ist Hofnung da, weil so lange keine Nachricht kommt, ohngeachtet er schon Mahnungsbriefe, wie mir erst gestern Oerthel sagte, an Dietrich (Buchhändler) geschickt hat.“ 16. Okt. 1784: „Vor etlichen Stunden ... erzählte mir Oerthel, daß Richter seithero immer auf gute Nachricht von Göttingen aufgesehen; als Richter den Götting. Buchhändler hier in Leipzig besuchen und sich wegen seines Manuscripts erkundigen wollte, sagte ihm ein Ladendiener: er könne sich noch etwas wegen eines dergl. Manuscripts erinnern, es läge aber in Göttingen ...“ Es kann sich hier nicht um Verwechselung mit der am 22. Juli an Lichtenberg geschickten Satire für das „Magazin“ (vgl. Nr. 79†) handeln, da diese schon im Oktober in Archenholz’ Journal erschien.

7. An Archenholz. Leipzig, Aug. (?) 1784. Übersendung der Satire über das dichterische Sinken, vgl. zu Nr. 79 und 87.

8. An Buchhändler Dietrich in Göttingen. Leipzig, Sept. 1784. Nachfrage nach dem satirischen Manuskript; vgl. Fehlende Briefe Nr. 6.

9. An Frau Weinert in Leipzig. Hof, 5. Dez. 1784. Vgl. 144 33 †. Schulden betreffend. (Der 158 33 erwähnte Brief an die Weinertin war wohl von der Mutter, vgl. 158 24.)

10. An Archenholz. Hof, 21. Jan. 1785. Vgl. 150 32. Wohl die erfolglose Sendung des satirischen Manuskripts nach Dessau betreffend, vgl. zu Nr. 88; Schneider S. 283.

11. An Buchhändler Seiler in Leipzig. Hof, 7. oder 8. April 1785. Vgl. 169 12.

12. An Hermann in Leipzig. Hof, Mitte April 1785. Vgl. zu Nr. 103 und 101. *A*: Nr. 37.

13. ? An Oerthel in Töpen. Hof, Anfang Mai 1785. Vgl. 174 10; erhalten sind nur drei Briefe: Nr. 102, 104, 105.

14. An Herder. Hof, Anfang Juli 1785. Vgl. Nr. 119 †. *A*: Nr. 42.

15. An Buchhändler Lübeck in Bayreuth. Hof, Anfang 1786. Vgl. Aktuar Vogel an Richter, 16. Febr. 1786: „Übrigens ist es uns sämtl. nicht wenig aufgefallen, daß Sie vor einiger Zeit an den Buchhändler bereits selbsten geschrieben und sich fast alles [von den „Mixturen", vgl. zu Nr. 121] zugeeignet haben, da Sie sich doch gegenwärtig gegen uns anstellen, als wenn Sie nicht an ihn schreiben könnten ..."

16. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach. Hof, Mitte Febr. 1786. *A*: Nr. 51. Vgl. *A*: „Nach Inhalt Ihres Schreibens verlangen Sie von mir die Bezahlung des Mixturen Antheils, oder wenigstens die Beförderung desselben." Vgl. Nr. 152 †.

17. ? An Kammerrat von Oerthel in Töpen. Hof, 27. Febr. 1786. Vgl. 209 10. Vielleicht von der Mutter.

18. An Buchhändler Beckmann in Gera. Hof, Febr. oder März 1786. *A*: Nr. 53. Vgl. *A*: „Kürzlich will ich Ihnen nur meinen Brief wiederholen, ich zeigte Ihnen darinn an, daß zwischen mir und Herrn Voß freilich ein groser Unterschied sey, daß 2 rtl. 12 gr. alles wäre was ich für den Bogen geben könte, daß ich das Werk nicht eher als zu Johannis liefern könte ..., und daß der Titel seyn müßte Faustin[1]) philosophischer oder kosmopolitischer Nachlaß ..." Es waren also wohl schon mehrere Briefe vorher gewechselt worden.

19. An Beckmann in Gera. Hof, März oder April 1786. *B*: Nr. 53. *A*: Nr. 55. Wie aus *A* hervorgeht, protestierte Richter gegen den von Beckmann vorgeschlagenen, auf Täuschung des Publikums berechneten Titel und forderte ein höheres Honorar.

20. An Buchhändler Göschen in Leipzig. Hof, 15. April 1786. Vgl. 220 1.

21. An Pfarrer Vogel in Rehau. Hof, 10. Mai 1786. *A*: Nr. 57. Nach *A* verdiente Richter für diesen Brief noch immer den Titel „Prozessrat", kündigte das Erscheinen seines neuen Buches an, erkundigte sich nach dem des Vogelschen und bat um Bücher; der Schluss bezog sich auf Vogels Frau.

22. An ? in Leipzig. Hof, Mitte Mai 1786. Vgl. 221 27 und Nr. 174 †.

23. An Aktuar Vogel in Schwarzenbach. Hof, 30. Sept. 1786. *A*: Nr. 60. Vgl. *A*: „Ihr leztes Schreiben vom 30ten Sept. erhielt ich erst gestern Abends ..." Richter bat darin um medizinischen Rat für den kranken Oerthel.

24. An Hermann in Leipzig. Töpen, etwa 10. März 1787. Vgl. Hermann an Albrecht Otto, 21. März 1787[2]): „Heute ... vor 8 Tagen erhielt ich einen Brief vom Richter, ... worinnen zu meiner allergrösten Verwunderung ein geschenkter Luithor [!] von H. Cammerrath O[erthel] an mich eingesiegelt lag ... demohngeachtet mus ich dir gestehen, daß bey alle [dem] so viel erniedrigendes dabey war ... Richter mochte das vorher eingesehen haben, denn er schrieb

---

[1]) Vgl. die Schrift „Faustin oder das philosophische Jahrhundert", Zürich 1783 (von Joh. Pezzl).

[2]) Von Hermann absichtlich falsch datiert: 2. März 1786.

mir in französischen Ausdrücken: wie ich mich bey Wohlthaten oder Fehlern anderer verhalten sollte ..."

25. An Pfarrer Vogel in Rehau. Hof, 22. Sept. 1787. *A*: Nr. 67. Vgl. *A*: „Mein Wiz hat sich so sehr verloren, daß ich Ihnen mit gar keinem Gleichniß, das den 7. Aeg[yptischen] Plagen nur ein wenig entspräche, aufwarten kan ... Oder ist etwa ihr Frösch- und Mäusekrieg noch nicht geendigt?[1]) ... Lesen Sie Sulzers Schrift, wenn Sie mich besucht haben."

26. An Beckmann in Gera. Hof, 12. [?] Nov. 1787. Überschrift im 2. Briefbuch zwischen Nr. 208 und 209: An Bekman den 12 [?] Nov.

27. An ? Hof, 9. Dez. 1787. *H*: Autographenkatalog 7 (Lager) K. E. Henrici, Nr. 505. Vielleicht an Christian Otto zum Geburtstage.

28. An die Mutter in Hof. Töpen, 20. Jan. 1788. Vgl. Hermann an Richter, 20. Jan. 1788: „Den Brief an deine Frau Mama habe ich ... im Nachhausegehen [von Töpen nach Hof] also um $^1/_2 3$ Uhr selbst bestellt."

29. An Beckmann in Gera. Töpen oder Hof, Okt. 1788. Vgl. 282 9 und Nr. 234 †.

30. An Beckmann in Gera. Töpen oder Hof, Febr. 1789. Vgl. 282 11.

31. An Kammerrat von Oerthel in Töpen. Hof, Okt. 1789. *B*: Nr. 92? *A*: Nr. 96. Vgl. zu Nr. 292.

32. An A. G. von Spangenberg in Venzka. Hof, 28. Dez. 1789. *A*: Nr. 99. Bitte um Rückgabe geliehener Bücher.

33. An Göschen in Leipzig. Hof, Ende 1789 oder Anfang 1790. Vgl. 337 22. Einsendung eines Manuskripts, vielleicht für das „Neue deutsche Museum" (vgl. zu Nr. 344).

34. An Wilhelmine von Spangenberg in Venzka. Schwarzenbach, 10. März 1790. *A*: Nr. 106. Bitte um Rückgabe geliehener Bücher.

35. An Wernlein in Neustadt a. d. Aisch. Schwarzenbach oder Hof, Febr. 1793. Vgl. 391 29.

36. ? An A. G. von Spangenberg in Venzka. Schwarzenbach, 20. März 1793. Gestrichene Überschrift im 2. Briefbuch nach Nr. 421: *Spangenberg 20. März 93.* Wahrscheinlich Zusendung der „Unsichtbaren Loge".

37. ? An Tertius Moesch in Hof. Schwarzenbach, 1. Jan. 1794. Vgl. zu Nr. 453 und 447.

Briefe an Jean Paul

1. Von Pfarrer Vogel. R[ehau] 6. Mai 1781. *H*: Brit. Museum. *B*: Nr. 5. *A*: Fehlende Briefe Nr. 1. Lobende Begleitworte zu den „Übungen im Denken", die er sich noch einmal zurück erbittet; Richter soll ihn vor der Abreise nach Leipzig noch einmal besuchen. Beilage: Ausführliche Anmerkungen zu dem Aufsatz „Über die Religionen in der Welt". Vgl. 144 25; Schneider S. 177.

---

[1]) Richters Streit mit dem Pfarrer Morus; vgl. Nr. 202.

2. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 12. Mai 1781. *H*: Brit. Museum. Adresse: *Monsieur Monsieur Richter, Etudiant illustre en Philosophie et bientot Maitre, Schwarzenbac sur la Saale.* J^1: Wahrheit 3, 109. J^2: Schneider S. 85. *B*: Fehlende Briefe Nr. 1. *A*: Nr. 8.

3. Von Rektor Werner. Schwarzenbach, 5. Sept. 1781. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 3, 352. *B*: Nr. 6 *A*: Nr. 12. Vgl. Schneider S. 225.

4. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 23. Sept. 1781. *H*: Brit. Museum. *B*: Nr. 8. *A*: Nr. 17. Vgl. Wahrheit 3, 125f.; Schneider S. 221f. und 228. Richter erhielt den Brief erst Anfang Nov. durch seine Mutter. Beigelegt waren neue Anmerkungen zu den „Übungen im Denken".

5. Von Hermann. Hof, 20. Jan. 1782. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 19. Vgl. Schneider S. 282. Verweist auf einen gleichzeitigen Brief an Albrecht Otto (vom 17. Jan. 1782; *H*: Berlin JP), bittet um Richters Ansicht darüber und um seine fernere Freundschaft („als ApothekersJunge, ha! ha!"). — Am Schluss steht ein rechtwinkliges Dreieck, dessen eine Kathete mit 1, die Hypotenuse mit 2 bezeichnet ist; vielleicht — nach Hermanns geheimnisliebender Art — eine Andeutung seines Wunsches, in dem Freundschaftsbunde Richters und Oerthels der dritte zu sein.

6. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 4. März 1782. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Herrn Richter, der Philosophie und schönen Wissenschaften rühmlichst Beflissenen zu Leipzig. Franco. frei — abzugeben im Gasthof zu den 3. Rosen 2 Treppen hoch No. 2 in der Petersstraße. *A*: Nr. 20. Dringende Anfrage, ob Richter Nr. 4 erhalten habe. Vgl. Schneider S. 245.

7. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 20. März 1782. *H*: Brit. Museum. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter, Etudiant trés* [!] *savant en Philosophie à Leipsic.* *J*: Wahrheit 3, 176 ×. *B*: Nr. 20.

8. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 11. April 1782. *H*: Brit. Museum. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter, Etudiant en Philosophie, presentement à Hof.* *B*: Nr. 22. *A*: Nr. 24. Sendet die verlangten Bücher und bittet um nochmaligen Besuch.

9. Von Pfarrer Vogel. R[ehau] 1. Mai 1782. *H*: Brit. Museum. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter, Etudiant en Philosophie à Hof.* *J*: Wahrheit 3, 177 ×. *B*: Nr. 24. *A*: Nr. 36.

10. Von Buchhändler Voss. Berlin, 10. Dez. 1782. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 5. *A*: Nr. 33. Bietet 15 Louisd'or für das Manuskript der „Satirischen Skizzen".

11. Von Buchhändler Voss. Berlin, 17. Dez. 1782. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 33. *A*: Nr. 35. *J*: Wahrheit 3, 193 ×. Übersendet 16 Louisd'or für den 1. Teil der „Grönländ. Prozesse".

12. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 5. März 1783. *H*: Brit. Museum. *J*: Wahrheit 3, 188 ×. *B*: Nr. 36. *A*: Nr. 42.

13. Von Oerthel. [Leipzig, Mitte Juni 1783.] *K* (2 undat. Konzeptanfänge auf 1 Blatt, der erste vor Empfang von *B*): Berlin JP. *B*: Nr. 47. *A*: Nr. 50.

14. Von Pfarrer Vogel. Rehau, [15.] Juni [1783]. *H*: Brit. Museum. Adresse: *S. T. Herrn Candidat Richter zu Hof.* *J*: Wahrheit 3, 209 ×. *B*: Nr. 49. *A*: Nr. 53. Vgl. Schneider S. 262.

15. Von Oerthel. [Leipzig, Ende] Juni 1783. *K* (Konzeptanfang unter dem Konzept eines vielleicht an Hermann gerichteten Briefes): Berlin JP. *B*: Nr. 50. *A*: Nr. 54. Richter erhielt den Brief am 2. Juli, vgl. 91 18.

16. Von Sophie Ellrodt. Helmbrechts, 30. Juni 1783. *H*: Berlin JP. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter a Hoff.* *B*: Nr. 52. Vgl. Schneider S. 269.

17. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 15. Juli 1783. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Candidat Richter zu Hof. *fr.* *J*: Wahrheit 3, 211 ×. *B*: Nr. 53. *A*: Nr. 55. Vgl. Schneider S. 263f.

18. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 22. Juli 1783. *H*: Brit. Museum. *J*: Wahrheit 3, 222 ×. *B*: Nr. 55. *A*: Nr. 56. Vgl. Schneider S. 265.

19. Von Pfarrer Vogel. R[ehau] 26. Juli 1783. *H*: Brit. Museum. Adresse: Herrn *Candidat Richter* zu *Hof.* *B*: Nr. 56. *A*: Nr. 60. Kann nur einen Teil der Register zur „Allg. deutsch. Bibliothek" schicken; hofft auf Richters baldigen Besuch.

20. Von Oerthel. [Leipzig, Ende Juli 1783.] *K* (Konzept): Berlin JP. *B*: Nr. 54. *A*: Nr. 59. Vgl. 109 4. Bittere Klagen über Doppelmaiers Verrat.

21. Von Sophie Ellrodt. Helmbrechts, 23. Aug. 1783. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 16. *B*: Nr. 61. *A*: Nr. 62. Vgl. Schneider S. 270.

22. Von Sophie Ellrodt. Helmbrechts, 16. Okt. 1783. *H*: Berlin JP. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter, Etudiant en b*[e]*lles letters* [!] *a Leipsig, Franco.* in den [!] Gasthofe der 3en Rosen abzugeben. *B*: Nr. 63. *A*: Nr. 64. Vgl. Schneider S. 271.

23. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 15. Jan. 1784. *H*: Brit. Museum. *J*: Wahrheit 3, 270 ×. *B*: Nr. 65. *A*: Nr. 71.

24. Von der Mutter. [Hof, April 1784.] *K* (Konzept? auf der Rückseite von *B*): Goethe- und Schiller-Archiv. *J*: Schneider S. 278. *B*: Nr. 73. Klagen über ihre Kinder, besonders Adam, der wieder krank im Lazarett liege, und Gottlieb, und über „die Ellrodischen".

25. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 30. Juli 1784. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Richter zu Leipzig. *B*: Nr. 71. *A*: Nr. 84. Bitte, den Verkauf von Büchern bei einem Leipziger Antiquar zu vermitteln.

26. Von der Mutter. Hof, 23. Aug. [1784.] *H*: Berlin JP. Adresse: *A Monsieur* [Lücke] abzugeben in der Peters Str. Bei Fliers[1]). Klagt, dass er ihr auf zwei Briefe nicht geantwortet und sein Versprechen zu kommen nicht erfüllt habe; bittet ihn, „wegen der Lotteri, und auch den Dietlein [vgl. 125 29 †] sein [!]" recht bald zu kommen oder zu schreiben.

---

[1]) C. F. Flyhr, Klempner, Petersstr. 115 (Leipziger Adresskalender 1797, S. 113). Vgl. Bd. II, Nr. 408 und 412.

27. Von Meissner. Dresden, 27. Aug. 1784. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 80 und 81. *A*: Nr. 82. Vgl. Schneider S. 279. Verspricht, die „Kleinen Satiren" ins 3. Quartal seiner Zeitschrift einzurücken, unter Weglassung einiger Angriffe auf Mitarbeiter seines Journals. Die „neulich erhaltne Abhandlung" hat er noch nicht lesen können.

28. Von Meissner. Dresden, 16. Okt. 1784. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn J. P. F. Richter, Gelehrten in Leipzig. Abz[ugeben] in Fliers Hause auf der Peter Strase. *B*: Nr. 82. *A*: Nr. 83. Vgl. Schneider S. 279.

29. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 16. Nov. 1784. *H*: Brit. Museum. *J*: Wahrheit 3, 328. *B*: Nr. 84. Einladung auf den folgenden Tag.

30. Von Pfarrer Vogel. [Rehau, 11. Dez. 1784.] *H*: Brit. Museum (undatiert). Adresse: An Herrn *Cand. Richter i. Hof.* *B*: Nr. 90. Übersendet die verlangten Bücher ausser Plinius und den Entwurf einer Vignette. Einladung nach Rehau.

31. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 4. Febr. 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse: An des Herrn *Candidat Richter* Hochedelgebohren zu *Hof.* *B*: Nr. 94. *A*: Nr. 97. Vgl. Wahrheit 3, 331. Bittet, die Abhandlung für die „Raffinerien" so zu schicken, dass sie ohne nochmalige Abschrift gleich in die Druckerei abgehen könne. Schickt die verlangten Bücher ausser der noch nicht gebundenen „Allg. d. Bibliothek".

32. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 18. Febr. 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse: An H. *C. Richter*, Hochedelgebohr. zu *Hof.* *B*: Nr. 97. Kann von Richters schönem Aufsatz vielleicht keinen Gebrauch mehr machen, weil er zu spät kommt. Den Pope hat er nur englisch, Herders Briefe gar nicht, sonst alles Verlangte.

33. Von Pfarrer Vogel. [Rehau, 3. März 1785.] *H*: Brit. Museum (undatiert). Adresse: An Herrn Richter zu Hof. frei. *A*: Nr. 98.

34. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 21. März 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Richter zu Hof. *J*: Wahrheit 3, 334 ×. *B*: Nr. 100. Die „Raffinerien" werden erst zu Pfingsten erscheinen. Kann nicht borgen, da er selber in Schulden steckt. Einladung zu Ostern.

35. Von Hermann. Leipzig, 17. April 1785. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 101. *A*: Nr. 107.

36. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 20. April 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn *Candidat Richter* zu *Hof.* *A*: Nr. 108. Dringende Bitte um Vermittlung des Verkaufs seiner „Allg. d. Bibliothek" an Oerthel.

37. Von Hermann. Leipzig, 11. Mai [1785]. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 107 und Fehlende Briefe Nr. 12. Klagen über „unablässige Krämpfe" und „drohende gressliche Dürftigkeit".

38. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 18. Mai 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 36. *B*: Nr. 108. *A*: Nr. 110. Sendet Lafontaine, Jerusalem, Schroekh, Dictionnaire; den Diogenes L. müsse Richter bei ihm lesen; Einladung zum Sonntag.

39. Von Pfarrer Vogel. Rehau, [1]1. Juni 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 36. *B*: Nr. 110. *A*: Nr. 112. Die erste Ziffer des Monatstages ist zerstört; da der Brief aber am Sonnabend geschrieben ist, kommt nur der 11. Juni in Frage. — Übersendet den 1. Band der „Raffinerien“.

40. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 15. Juli 1785. *H*: Brit. Museum. *B*: Nr. 112. Über die „Raffinerien“ und seine vergebliche Bewerbung um die Pfarre Selb.

41. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 10. Sept. 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 33. *B*: Nr. 116. Schickt Richters Abhandlung über die Religionen — mit der Bitte um baldige Rückgabe — und die verlangten Bücher.

42. Von Herder. Weimar, 18. Okt. 1785. *H*: Goethe- und Schiller-Archiv. *J*: Herders Nachlass Nr. 1. *B*: Nr. 119 und Fehlende Briefe Nr. 14. Rücksendung von Richters Satiren, für die er keinen Verleger gefunden hat.

43. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 3. Nov. 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 36. *B*: Nr. 125. *A*: Nr. 137. Sendet die verlangten Bücher.

44. Von Aktuar Vogel. Schw[arzenbach,] 25. Dez. 1785. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 133. *A*: Nr. 138. Wirft Richter allzugrosse Empfindlichkeit vor.

45. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 28. Dez. 1785. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 33. *J*: Wahrheit 4, 35. *B*: Nr. 137. Sendet die verlangten Bücher. Richter soll am folgenden Tage nach Rehau kommen und bis Neujahr oder womöglich bis Dreikönig bleiben.

46. Von Oerthel. [Töpen, 1785 oder 1786?] *H*: Berlin JP (undatiert). Adresse: An den Herrn Herrn Kandidat Richter in Hof. Schneider S. 241 setzt den Brief ins Jahr 1782, wozu aber die Adresse nicht stimmt. — Für Adam Richter ist in Hirschberg keine Stelle als Badergeselle frei; er soll beim Militär bleiben.

47. Von Pfarrer Völkel. Schwarzenbach, 21. Juni 1786. *H*: Berlin JP. Adresse: An des Herrn Kandidat Richter HochEdelgebohren, in Hof. auch mit einem Buch. *J*: Wahrheit 4, 43 ×. *B*: Nr. 144. *A*: Nr. 147.

48. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 25. Jan. 1786. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 36. Wünscht statt der (von Richter geplanten) Satire aufs Jahr 1886 die Übersetzung, die Richter dem Überbringer mitgeben oder am Sonntag (29. Jan.) zusammen mit der „Bibliothèque choisie“ selber bringen soll. (Wahrscheinlich half Richter bei der Übersetzung von „Fragmenten aus den Briefen des Erasmus“ im 2. Bande der „Raffinerien“.)

49. Von Oerthel. [Töpen, 6. (?) Febr. 1786.] *H*: Berlin JP (undatiert). *J*: Wahrheit 4, 47. *B*: Nr. 150.

50. Von Pfarrer Vogel. [Rehau, 7. Febr. 1786?] *H*: Brit. Museum (undatiert). Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter homme de lettres Hof.*

B: Nr. 151? Will an Richters Satire auf die Perücken der Geistlichen einiges ändern, aber nicht ohne dessen Gegenwart und Einwilligung; hofft auf die „mehr als juvenalischen Ergiessungen über das Jahr 1886".

51. Von Aktuar Vogel. Schw[arzenbach,] 16. Febr. 1786. *H*: Berlin JP. Adresse: Jhro des Herrn Kandidaten Richter Hochedelgebohren in Hof. *B*: Fehlende Briefe Nr. 16. *A*: Nr. 152. Über das Honorar für die „Mixturen".

52. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 7. März 1786. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Johann Gottlieb, Gottfried Ehrenfried, Gabriel, Salomon, Medardus Onophrius, Praxeles, Pantaleon, Persius, Epiktetus Richter zu Hof. *B*: Nr. 156. *A*: Nr. 159. Verspricht nächstens seine Korrekturen zu Richters Satire auf die geistliche Kleidung zu senden.

53. Von Buchhändler Beckmann. Gera, 24. [?] März 1786. *H*: Berlin JP. Adresse: Herrn J. P. Richter, Gelehrten, Hof. *B*: Fehlende Briefe Nr. 18. *A*: Fehlende Briefe Nr. 19.

*54. Von Meissner. [Prag, März 1786?] *B*: Nr. 157. Vgl. Wahrheit 4, 61. Rät, sich unter Berufung auf ihn an Maurer in Berlin und Göschen in Leipzig zu wenden.

55. Von Beckmann. [Gera, März oder April 1786.] *H*: Berlin JP. Adresse: Herrn Richter, Gelehrten, Hof. *B*: Fehlende Briefe Nr. 19. *A*: Nr. 167. Besteht auf dem Titel „Faustin" und dem Honorar von $2^1/_2$ Talern, will aber eine kleine Auflage von 750 Exempl. machen und bei einer zweiten das Honorar wiederholen.

*56. Von Helene Köhler. Hof, 10. April 1786. *J*: Gartenlaube, 1863, Nr. 12, S. 185. *B*: Nr. 164. Ich halte den Brief für unecht, zum mindesten für stark überarbeitet; der Ton passt nicht zu den Verhältnissen und zu dem der sonst erhaltenen Briefe Helenens. (Richter wird als „Dichter und galanter Mann" angeredet!) Auch stimmt das Datum nicht: Richter wird auf „den morgenden Sonntag" eingeladen; der 11. April 1786 war aber ein Dienstag.

57. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 10. Mai 1786. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 14. *J*: Wahrheit 3, 345 ×. *B*: Fehlende Briefe Nr. 21.

58. Von Beckmann. Gera, 24. Mai 1786. *H*: Berlin JP (24. Mai 1787, was ein Versehen sein muss, da der Brief deutlich auf Nr. 167 antwortet). *J*: Wahrheit 4, 113 ×. *B*: Nr. 167.

59. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 12. Juni 1786. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 33. *J*: Wahrheit 4, 72.

60. Von Aktuar Vogel. Schw[arzenbach] 4. Okt. 1786. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 185 und Fehlende Briefe Nr. 23. Medizinischer Rat für Oerthel.

61. Von Christian von Oerthel. [Töpen,] 15. Dez. 1786. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn *Candidat* Richter in Hof. *A*: Nr. 192.

62. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 18. Dez. 1786. *H*: Brit. Museum. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter, Conquerant en Philosophie, et Blameur des Vives et des Coustumes, a Hof.* *J*: Wahrheit 4, 80. *B*: Nr. 191.

63. Von Christian von Oerthel. [Töpen.] 19. Dez. 1786. *H*: Berlin JP. Adresse: An *S. T.* Herrn *Candidat* Richter in Hof, in Lohgerber Beyers Hauß. (Ein am 6. Juni 1792 verstorbener Lohgerber Siegm. Heinr. Beyer wohnte auf dem Graben. Vgl. zu Nr. 181.) *B*: Nr. 192.

64. Von Christian Otto. Hof, Mittwoch [10. Jan.] 1787. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 193.

65. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 16. März 1787. *H*: Brit. Museum. Adresse: *A Monsieur Monsieur Monsieur qui surpasse le Diable dans la Satyre, a Hof.* *J*: Wahrheit 4, 179 ×. B: Nr. 197.

66. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 17. Juli 1787. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Edukationsrath Richter in Töpen. *J*: Wahrheit 4, 183 ×. *B*: Nr. 201.

67. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 22. Sept. 1787. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Hofmeister Richter in Töpen. *B*: Fehlende Briefe Nr. 25.

68. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 21. Dez. 1787. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 67. *J*: Wahrheit 4, 188 × (16. Dez.) *B*: Nr. 211.

69. Von Archenholz. [Berlin? Anfang 1788.] *H*: Berlin JP (nur Postskript). *B*: Nr. 207 und 209. *A*: Nr. 218. „Die Phantasie wird ins Märtz Stück des Journals kommen und geht heute nach Leipzig ab." Darunter steht von Richters Hand: Hof den 21 März 1788 J. P. F. Richter.

70. Von Hermann. Hof, 20. Jan. 1788. *H*: Berlin JP. Adresse: An des H. Richter HochEdelgebohren zu Töpen. Vgl. Fehlende Briefe Nr. 29.

71. Von Hermann. Hof, 7. Febr. 1788. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 70. *A*: Nr. 214.

72. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 2. März 1788. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 67. *J*: Wahrheit 4, 192. *B*: Nr. 215.

73. Von Hermann. Hof, 17. April 1788. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 70. *A*: Nr. 219. Abschiedsbrief.

74. Von Hermann. Erlangen, 7. Mai 1788. *H*: Berlin JP. Adresse: An des Herrn Richters HochEdelgebohren in Töpen bey Hof. Nebst etl. Büchern. *B*: Nr. 219. *A*: Nr. 224. Über sein medizinisches Studium.

75. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 22. Juni 1788. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Hofmeister Richter Hochedelgebohren in Töpen mit Büchern. *J*: Wahrheit 4, 201 ×. *B*: Nr. 228.

76. Von Hermann. Erlangen, 10. Juli 1788. *H*: Berlin JP. (1 Blatt fehlt.) *J*: Wahrheit 4, 129 ×. *B*: Nr. 224. *A*: Nr. 230.

77. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 13. Juli 1788. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 75. *J*: Wahrheit 4, 205 ×. *B*: Nr. 229.

78. Von Hermann. Erlangen, 30. Juli 1788. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 4, 125 ×. *A*: Nr. 232.

79. Von Hermann. Erlangen, 8. Aug. 1788. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 235. Bitte um Bestellung eines (beiliegenden) Briefes an Christian Otto.

80. Von Hermann. Erlangen, 9. Aug. 1788. *H*: Berlin JP. Vgl. Wahrheit 4, 124. *B*: Nr. 230. *A*: Nr. 235.

81. Von Hermann. Erlangen, 21./22. Aug. [1788.] *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 4, 131 ×. *B*: Nr. 232. *A*: Nr. 235.

82. Von Hermann. G[öttingen] 15. Sept. 1788. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 4, 132 ×. *B*: Nr. 235. *A*: Nr. 238. Vgl. zu Nr. 247.

83. Von Karoline Herder. Weimar, 30. Okt. 1788. *H*: Goethe- und Schiller-Archiv. *J*: Wahrheit 4, 109. *B*: Nr. 236 und 237. *A*: Nr. 249.

84. Von Hermann. G[öttingen] 24. Okt. bis 4. Nov. 1788. *H*: Berlin JP. (12 S. 4°!) *A*: Nr. 247.

85. Von Pfarrer Vogel. Rehau, 18. Nov. 1788. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 67. *J*: Wahrheit 4, 211 ×. *B*: Nr. 239.

86. Von Hermann. [Göttingen, 19.] Nov. [bis?] 1788. *H*: Berlin JP. (Schluss fehlt.) *B*: Nr. 238. *A*: Nr. 247.

87. Von Karoline Herder. Weimar, 1. Febr. 1789. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 249. Vgl. Wahrheit 4, 110f.

88. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 5. Febr. 1789. *H*: Brit. Museum. Adresse: An *S. T.* Herrn Hofmeister Richter in Töpen. *J*: Wahrheit 4, 214. *A*: Nr. 251.

89. Von Hermann. Göttingen, 8. bis 27. März 1789. *H*: Berlin JP. (16 S. 4°! Beigelegt ein Stück eines Weihnachten 1788 begonnenen, im übrigen vernichteten Briefes; hieraus Wahrheit 4, 158 Z. 3 v. u.) *J*: Wahrheit 4, 144 ×. *B*: Nr. 247. *A*: Nr. 285.

90[1]. Von Pfarrer Völkel. Schw[arzenbach] 16. Juli 1789. *H*: Berlin JP. Adresse: An des Herrn Kandidat Richter HochEdelgebohrn in Hof. (Beigelegt war ein nicht erhaltener Brief von Cloeter.) *B*: Nr. 275.

91. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 10. Aug. 1789. *H*: Brit. Museum. Adresse: An Herrn Kandidat Richter in Hof. *J*: Wahrheit 4, 221 ×. *B*: Nr. 274.

92. Von Kammerrat von Oerthel. T[öpen] 1. Sept. 1789. *H*: Berlin JP. Adresse: Sr. des Herrn Canditadt [!] Richter Hochedelgeb. In Hof. *A*: Fehlende Briefe Nr. 31? Mahnung zur Rückgabe entliehener Bücher; Einladung.

93. Von Christian von Oerthel. [Töpen, Okt. 1789?] *H*: Berlin JP (undatiert). Adresse: An Herrn Candidat Richter Hochedelgebohren in Hof. *A*: Nr. 287?

94. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 11. Okt, 1789. *H*: Brit. Museum. Adresse wie zu Nr. 91. *J*: Wahrheit 4, 228. *A*: Nr. 290.

95. Von Meissner. Prag, 11. Okt. 1789. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 286. Rücksendung der Satire über die Tugend, da sein Journal eingegangen.

---

[1]) Ein Brief von Selle (wahrscheinlich Christian Gottlieb, 1748—1800, Leibarzt Friedrichs des Grossen), Paris, 10. Juni 1789 (*H*: Berlin JP), mit Nachrichten über die Revolution, ist jedenfalls nicht an Jean Paul gerichtet; vielleicht an seinen späteren Schwiegervater, Tribunalrat Mayer in Berlin. (Anrede: „Hochgeschätzter Herr und Freund!“)

96. Von Kammerrat von Oerthel. Töpen, 12. Okt. 1789. *H*: Berlin JP. (Anfang fehlt.) Adresse wie zu Nr. 92. *B*: Fehlende Briefe Nr. 31. *A*: Nr. 292.

97. Von Hermann. Göttingen, 20.—? Okt. 1789. *H*: Berlin JP. (12 S. 4°! Schluss fehlt; die letzten Teile sind vorausdatiert bis zum 4. April 1790.) *B*: Nr. 285. *A*: Nr. 296.

98. Von Hermann. Göttingen, 24. Nov. 1789. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 296.

99. Von Wilhelmine von Spangenberg. Venzka, 28. Dez. 1789. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 32. Schickt in Vertretung ihres abwesenden Bruders die entliehenen Bücher teilweise zurück: „. . . die Demsl. Schindlern [vgl. 140 5 †] ist noch in Begrif die Heloise zu lesen, 2 Th. schicke ich Ihnen mit vielen Danck zurück, dann noch die Journale und Ihre Skizzen . . . Des Teufels Papiere behalten wir noch hier — versteht sich mit Ihrer Genehmigung."

100. Von Wilhelmine von Spangenberg. Venzka, 28. Jan. 1790. *H*: Berlin JP. Adresse: Dem Herrn Richter in Hof. frey mit Büchern. *A*: Nr. 304.

101. Von Christian von Oerthel. [Töpen, Febr. 1790.] *H*: Berlin JP (undatiert). Adresse: Jhro des Herrn Candidats Richter Hochedelgebohren in Hof. *A*: Nr. 306.

102. Von Archenholz. Berlin, 13. Febr. 1790. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 302. Vgl. zu Nr. 307.

103. Von Christian von Oerthel. [Töpen] 26. Febr. 1790. *H*: Berlin JP. Adresse wie zu Nr. 93. (Auf der Rückseite von Jean Pauls Hand die Kopien Nr. 287 und 306.) *B*: Nr. 306. *A*: Nr. 317.

104. Von Cloeter. Schwarzenbach, 5. März 1790. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 4, 170. *A*: Nr. 313.

105. Von Cloeter. Schwarzenbach, 7. März 1790. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 4, 173. *B*: Nr. 313.

106. Von Wilhelmine von Spangenberg. Venzka, 10. März 1790. *H*: Berlin JP. *B*: Fehlende Briefe Nr. 34. „Hier ist die Reisebeschreibung wieder zurück . . . Über die Forderung des Rouseau [!] bin ich sehr erschrocken — den 1ten Theil hab ich Ihnen alleine und die 2 andern mit einander geschickt, alle durch die Böthin. Es muß ein Mißverständniß seyn . . ."

107. Von Christian von Oerthel. Töpen, 28. März 1790. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Candidat Richter in Schwarzenbach an der Saale bey H. Komißions Rath Vogel. *B*: Nr. 317.

108. Von Wernlein. Hof, 25. April 1790. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Herrn J. P. Richter HochEdelgeb. in Schwarzenbach. *B*: Nr. 316 und 318. *A*: Nr. 323.

109. Von der Postmeisterin Wirth. Hof, 31. Mai 1790. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 328.

110. Von Wernlein. Hof, Juni 1790. *H*: Berlin JP. Adresse: Sr. Hoch Edelgebohren Herrn Kandidat Richter zu Schwarzenbach. *J*: Wahrheit 4, 321 (willkürlich auf den 12. Juni gesetzt) ×. *B*: Nr. 323. *A*: Nr. 331.

111. Von Christian Otto. Hof, 25. Juli 1790. *H*: Berlin JP (23. Juli 1790, was nicht stimmen kann, da vom „morgenden Montag" die Rede ist). *J*: Otto 1, 6. *B*: Nr. 333 und 334.

112. Von Wernlein. Hof, 28. Juli 1790. *H*: Berlin JP (Schluss fehlt). *J*: Wahrheit 4, 324 ×. *B*: Nr. 331. *A*: Nr. 339.

113. Von Bertuch. Weimar, 30. Aug. 1790. *H*: Berlin JP. *J*: Nord und Süd, 83. Bd. (1897), S. 82. Vgl. Wahrheit 4, 339. *B*: Nr. 319, 329, 335. Rücksendung des „Pasquills auf die schönste Frau".

114. Von Amtsrichter Eyl. Thiersheim, 24. Sept. 1790. *H*: Berlin JP. (4 S. 2°.) *A*: Nr. 345.

115. Von Christian Otto. [Hof, Herbst 1790.] *H*: Berlin JP (undatiert). Adresse: An des Herrn Richter Hochedelgebohren in Schwarzenbach an der Saal. Fr. *J*: Otto 1, 123 × (17. Dez. 1792). Das Datum von *J* ist willkürlich angenommen und sicher unrichtig, da der „Poet", Joh. Philipp Franck, Privatdozent der Rechte in Erlangen, geb. 1760 in Hof als Sohn des Konsulenten Joh. Jakob Franck, schon 7. April 1792 starb (Fikenscher; Weissmann Nr. 2946). Terminus a quo ist die Kaiserkrönung Leopolds II. = 30. Sept. 1790. — Otto meldet den Einlauf folgender Bücher: „Don Sylvio" (von Wieland), 2. Teil; Kretschmann (Sämmtl. Werke, Leipzig 1784), 2. Teil; ein Bändchen ohne Titel; das 11. Stück der Quartalschrift; Volkslieder (von Herder), 2. Teil.

116. Von Christian Otto. [Hof, Dez. 1790.] *H*: Berlin JP (undatiert). *A*: Nr. 356.

117. Von Christian Otto. Hof, 3. Jan. 1791. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 14. *B*: Nr. 356. Über „Freudels Klaglibell".

118. Von Christian Otto. Hof, 13. Jan. 1791. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 21. *A*: Nr. 362.

119. Von Christian Otto. [Hof, 19. Jan. 1791?] *H*: Berlin JP (undatiert). Adresse: An des Herrn Richter Hochedelgebohrn. In Schwarzenbach an der Saal. Nebst einem Päkgen mit Büchern. *J*: Otto 1, 122 (9. Nov. 1792). *B*: Nr. 361? Das Datum von *J* ist willkürlich angenommen. — Otto meldet den Einlauf folgender Bücher von Seiler: 4 Bände von Tempelhof (vielleicht die Übersetzung von Lloyds „Geschichte des siebenjährigen Krieges", 5 Bde., 1783ff.); 1 Bändchen „Amerikanische Anekdoten" (Leipzig 1789; Exzerpte daraus Fasz. 2b, Bd. 21, Nov. 1790 bis Mai 1791); Gotter („Gedichte", Gotha 1788), 2. Bd.; Heydenreich, „Natur und Gott" (Leipzig 1788); Mnioch, „Gedichte" (Görlitz 1789).

120. Von Christian Otto. Hof, 5.—7. Febr. 1791. *H* (der Schluss *K* von Amönens Hand): Berlin JP. *J*: Otto 1, 33 ×. *B*: Nr. 366. Über „Fälbels Reise".

121. Von Christian Otto. [Hof] 23. [Febr. 1791.] *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 367. Rücksendung des „Schulmeisterlein Wuz" mit der Bitte um nochmalige Überlassung.

122. Von Christian Otto. [Hof] 26. Febr. 1791. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 48 ×. *B*: Nr. 367. Über den Anfang des „Wuz“.

123. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 9. März 1791. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 378.

*124. Von Christian Otto. [Hof] 14. März 1791. *J*: Otto 1, 58. Wahrscheinlich unecht, nur als Einführung des Aufsatzes dienend. — Beilage: Ottos Aufsatz „Von den öffentlichen Bibliotheken in Hof“. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 59. *A*: Nr. 372.

125. Von Christian Otto. [Hof, nach 12. März 1791.] *H*: Berlin JP (undatiert). *J*: Otto 1, 66 (18. März 1791). *B*: Nr. 370. Am Schluss heisst es: „Am Freitag ist ein ganzer Feiertag.“ Vielleicht Mariä Verkündigung = 25. März. Über die Fortsetzung des „Wuz“.

126. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 10.—16. April 1791. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 378.

127. Von Christian Otto. Hof, 5. Dez. 1791. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 78. *A*: Nr. 387.

128. Von Wernlein. N[eustadt] a. d. Aisch, 14.—22. Jan. 1792. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 378.

129. Von Christian Otto. Hof, 7. März 1792. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 93. *B*: Nr. 388. *A*: Nr. 389. Über den „Hesperus“.

*130. Von Christian Otto. Hof, 22. März 1792. *J*: Otto 1, 104. *B*: Nr. 389. Über den „Hesperus“.

131. Von Renate Wirth. Bayreuth, 2. Mai 1792. *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 410.

132. Von Helene Köhler. Hof, 7. Mai 1792. *H*: Berlin JP. Adresse: An Ihro des Herrn Richter Hochedelgebohrnen [!] zu Schwarzenbach *pr. expr.* *A*: Nr. 392.

*133. Von Karl Philipp Moritz. Berlin, 16. Jun. 1792. *J*: Wahrheit 4, 348. *B*: Nr. 395. *A*: Nr. 398.

134. Von Karl Philipp Moritz. Berlin, 19. Juni 1792. *H*: Berlin JP. J^1: Wahrheit 4, 348. J^2: Eybisch S. 255. *B*: Nr. 395. *A*: Nr. 398.

135. Von Karl Philipp Moritz. Berlin, 17. Juli 1792. *H*: Berlin JP. Adresse: An Herrn Friedrich Richter zu Hof im Voigtlande. J^1: Wahrheit 4, 355. J^2: Eybisch S. 255. *B*: Nr. 398 und 400. *A*: Nr. 409.

*136. Von Helene Köhler. [Hof] 4. Aug. 1792. *J*: Wahrheit 4, 302. *B*: Nr. 403, 404, 405.

137. Von Joh. Georg Herold. [Hof, Aug. 1792?] *H*: Berlin JP (undatiert). Rückgabe geliehener Bücher. „. . . Damit Sie in der neuen Kruste, welche Ihnen zum ersten [?] Konzert dienen soll, auch mit Ihrer Art himlischen fetten Manna wohl genährt und gestärkt sein mögen, so überbringt der Götter-Mann Mauvillon ein klein Fetzchen davon . . . Daß Sie an meiner Freude und dem Antheil den ich nehme nicht zweifeln . . .“ Vgl. 384 14. Laut Tagebuch war Richter am 30. Aug. 1792 in Hof im Konzert.

138. Von Renate Wirth. Bayreuth, 25. Aug. 1792. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 410. *A*: Nr. 411.

139. Von Joh. Georg Herold. Frankfurt [a. M.], 5. April 1793. *H*: Berlin JP. Adresse: An den natürlich d. h. wohlgebohrnen Herrn Richter von Schwarzenbach a/S. dermalen zu Hof. *B*: Nr. 421.

140. Von Renate Wirth. Hof, 24. April 1793. *H*: Berlin JP. *J*: Wahrheit 4, 306 ×. *A*: Nr. 430?

141. Von Renate Wirth. Hof, 7. Juli 1793. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 437. *A*: Nr. 439.

142. Von Wernlein. Neustadt a. d. Aisch, 31. Juli 1793. *H*: Berlin JP. *B*: Nr. 420. *A*: Bd. II, Nr. 2. Über die „Unsichtbare Loge".

143. Von Pfarrer Vogel. Arzberg, 12. Aug. 1793. *H*: Berlin JP. Adresse: *A Monsieur Monsieur Richter, Excandidat de la Theologie, et aprésent Gentilhomme des Lettres à Schwarzenbach sur la Sale. par Hof fr.* *J*: Wahrheit 4, 364. *B*: Nr. 442.

144. Von Christian Otto. Hof, 25. Aug. 1793. *H*: Berlin JP. *J*: Otto 1, 134 ×. *B*: Nr. 443 und 444. Über die Fortsetzung des „Hesperus".

145. Von Renate Wirth. [Hof, 4. oder 5.? Nov. 1793.] *H*: Berlin JP (undatiert). *A*: Nr. 451.

146. Von Renate Wirth. [Hof] 28. Nov. [1793.] *H*: Berlin JP. *A*: Nr. 451.

147. Von Cloeter. Schwarzenbach, 29. Dez. 1793. *H*: Berlin JP. Will seinen ältesten und dritten Sohn (Georg und Fritz) zu Ostern nach Bayreuth, Samuel und Minna (Wilhelmine) auf den Wendenhammer tun. Für die Kleinsten braucht er einen Hauslehrer, der sie den ganzen Tag beaufsichtigt, ohne etwas anderes zu tun. Ob Richter dazu bereit sei?

Abbildungen

1. (S. 16/17.) Der Gasthof zu den drei Rosen in der Petersstraße in Leipzig. Nach einer Lithographie von A. Bausch. Vgl. 15 5.

2. (S. 168/169.) Erhard Friedrich Vogel. Nach dem Gemälde in der Friedhofskirche in Wunsiedel. Man beachte das „vorgestoßene Kinn" (171 6).

3. (S. 368/369.) Helene Köhler. Nach dem Gemälde im Besitz von Oberstlandesgerichtsrat a. D. Otto Bracker in Neuburg a. D.

4. (S. 376/377.) Karl Philipp Moritz. Nach einem Kupferstich nach dem Gemälde von Schumann im Gleimhaus in Halberstadt (1791).

Register der Korrespondenten

Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Jean Paulschen Briefe bzw. der Verzeichnisse fehlender Briefe (S. 565) und der Briefe an Jean Paul (S. 567).

Berichtigung.

Der Brief Nr. 5 (S. 5) ist nicht von Hof, sondern von Schwarzenbach zu datieren.





Stammtafel der Familie Richter

Johannes Richter
*3 IV 1687 in Schwarzenbach a. S.
† 8. VIII 1763 in Neustadt am Kulm
Rektor, Kantor und Organist in Neustadt am Kulm
⚭ mit Margarete Hugo aus Rehau († 22 VI 1744

Johann Christian Christoph Richter
*16. XII 1727 in Neustadt am Kulm
† 25 IV 1779 in Schwarzenbach a. S.
Tertius und Organist in Wunsiedel, Pfarrer in Jodiz und Schwarzenbach a. S.

⚭ Wunsiedel, 13 X 1761 mit

Johann Paul Kuhn
† 8 X. 1780 in Hof
Tuchmacher und Florhändler in Hof
⚭ mit Eva Barbara Zopf
† 21. III. 1782 in Hof

Sophia Rosina Kuhn
*27 VI 1737 in Hof
† 25 VII 1797 in Hof

Christiana Maria Kuhn
*2. XI. 1739 in Hof
⚭ Hof 22. VI. 1763 mit
Ernst Ludwig Rieder
† 16. V. 1782 in Hof
Gerichtsadvokat und Goldarbeiter in Hof
1 Tochter

Johann Paul Friedrich Richter **(Jean Paul)**
*21 III 1763 in Wunsiedel
† 14 XI 1825 in Bayreuth
⚭ Berlin 27 V 1801 mit
Friederike Leopoldine Karoline Mayer
*7 VI 1777 in Berlin
† 28 I 1860 in München

Johann Adam Christian
*9 X 1764 in Wunsiedel
† 30 oder 31 XII 1816 in Rosenberg bei Bayreuth Bader

Rosina Barbara
*27 VII 1766 } in
† 23 IV 1767 } Jodiz

Johann Gottlieb
*8. V. 1768 in Jodiz
† 16 VI 1850 in Bayreuth
Rentamt
⚭ Naila 2 X 1794 mit
Friederika Karolina Johanna Bischoff
Tochter des Weißbäckers
Joh. Konrad Bischoff
in Naila.

Justus Heinrich Wilhelm Christian
*3 VI 1770 in Jodiz
† IV 1789 in Hof

Sophie Jakobine Ottilie
*2 IX 1774 } in
† 22 III 1775 } Jodiz

Johann Samuel
*6 I 1778 in Schwarzenbach
† 15 IX 1807 im Lazarett in Schlesien

Kinder des Jean Paul:

Emma Emanuele Georgine Amalie Jeanne
*20 IX 1802 in Meiningen
† 6 II 1853 in München
⚭ Bayreuth 12 X 1826 mit
Dr. Ernst Förster
*8. IV. 1800 in Münchengosserstadt
† 29 IV 1885 in München
Maler und Kunsthistoriker
3 Söhne, 2 Töchter

Maximilian Emanuel Ernst
*9 XI 1803 in Koburg
† 25 IX 1821 in Bayreuth als stud. phil. et theol.

Amöne Odilie Minna
*7 XI 1804 in Bayreuth
† 14 IV 1865 in München
⚭ Bayreuth 1829 mit
Friedrich Hale
Leutnant u. Adjutant beim 9. I. R. in Bamberg
*7 II 1797
† 31 VIII 1873 in München als Hauptmann a. D.
1 Tochter, 1 Sohn

Kinder des Johann Gottlieb:

Heinrich Johann Christoph
*15 XI 1794 in Naila
† als Landgerichtsassessor in Hof
1 Sohn, 1 Tochter

Samuel Gottlieb
*26 XII. 1797 in Sparneck
† als Regierungsregistrator in Bayreuth

Eleonore Sophie Auguste Henriette Karoline
*18. V. 1799 in Sparneck

Merian Johann Philipp
*30 VI 1801 in Sparneck
† als Dekan in Roth a. S.
3 Töchter, 3 Söhne

Wilhelm Friedrich
*6. IV. 1803 in Sparneck
† als Landrichter in München

Friederike Ernestine Karoline
*3 VI 1805 in Sparneck

Ludwig Hermann
*21. XI. 1809 in Sparneck
† 17. IV. 1887 als Regierungsrat in Regensburg
1 Sohn

Gedruckt im Jahre 1921 für den Verlag Georg Müller in München von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Gebunden nach Entwurf von Paul Renner bei H. Sperling in Leipzig.











